



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



1  
2

1  
2





**Göttingische**  
**W e i z e n**  
von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

**Der zweite Band**  
auf das Jahr 1764.



---

**Göttingen**  
gedruckt bey **Johann Albrecht Barmeier.**



# Göttingische Anzeigen

von

## Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band  
auf das Jahr 1764.



Göttingen  
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeyer.



[The main body of the page contains extremely faint and illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the document. The text is too light to be transcribed accurately.]

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

79. Stück.

Den 2. Julius 1764.

Göttingen.

**S**on den Actis Litterariis des Hrn. Prof. Blog ist bey Richtern in Altenburg das andere Stück herausgetommen. Da wir letzthin bey dem ersten die Absicht dieses Journals und Einrichtung weitläufiger beschrieben haben, so setzen wir nur die Rahmen derdarinne beurtheilten Bücher her: 1) Sylloge commentationum — auch Ruckersfelder. Es wird die Meinung des Verf. von dem Charakter des Vindars untersucht, und gezeigt, wie man von seinen Ausschweifungen zu urtheilen habe. 2) Frælich de Familia Vaballathi. 3) Io. Nic. Rolleri poemata. 4) Monumenta Peloponnesiaca. edita a Paciaudio. Vol I. et II Bey Gelegenheit einer Meinung des Hrn. Paciaudius hat der Hr. Prof. ein Corollarium de ampullis, ut putant, lacrymalibus, angehängt, in welchem er zeigt, daß die so oft gewiesenen und genannten Thränen-Gläser ganz einen andern Gebrauch gehabt, als den man ihnen aus übel verstandenen Inscriptionen beylegt. 5) Euripidis Supplicæ Londini 1763. Es wird hier von dem Hrn. Prof. eine Anmerkung den Kunstrichtern zur Untersuchung

\*\*\*

vor

369572

vorgelegt, daß nemlich Euripides wider die Einheit des Orts in seiner *hecuba* gewaltig verstoßen habe. 6) Hrn. Hofrath Michaelis *Commentationes Societati Regiae Göttingensi oblatz.* Hierauf folget eine kürzere Anzeige kleiner Schriften: 1) *De Jove Homeri disputatio* Th. Christ. Harlesii. 2) *Vicissitudines Juris Rom. de incestis nuptiis disp.* Io. Henr. Fabri. 3) *Abjuratio D. Petri Jannonii, Neapolitani &c.* 5) *Dies sanguinis et Hilaria Romanorum cum Paschate Christianorum collata.* auct. Io. Christ. Wernsdorfio. 6) *De morum vi ad sensum pulchritudinis, quam artes sectantur,* ein Programm vom Hrn. Prof. Seyne. 7) *de publica et solenni Imperatorum consecratione.* auct. Io. Ge. Scheller. 8) *M. Mart. Fridr. Særgelii Paralipomena de Symbolo Athanasiano.* 9) *D. Io. Sal. Semleri admonitio de observandis Hebraicorum Manuscriptorum membranis.* 10) *De Theurgia et virtutibus Theurgicis disp.* Henr. Jac. Ledermüller. Den Schluß macht die Nachricht, welche von dem Leben und Charakter einiger jüngst verstorbenen Gelehrten gegeben wird: Sie sind 1) Laurent. Natter, graveur en pierres fines. 2) Casp. Friedrich Muntze, gewesener Professor der Griechischen Sprache zu Kopenhagen, und 3) unser seel. Seilmann. Die eingeschickten Abhandlungen aber werden im folgenden Stücke geliefert werden.

### Nürnberg.

In Felsckers Handlung ist heraus gekommen, Probe einer critischen Polyglotten-Bibel, oder Conferenzen, über die 3 ersten Capitel des ersten Buchs Mose, in welcher die in den *Polyglottis Londinensibus* befindlichen Vollmetschungen, theils die nahmhafteste, in den heutigen Europäischen Sprachen, nach dem Grundtext, gefertigte, Uebersetzungen, nahmentlich D. Luthers und Discators Hochdeutsch, Athias und Jes

Jesabuels Juden=teutsche, die Holländische, Englische, Dänische, Französische, Italiänische, Spanische. mit Zuziehung alter und neuer Erregten und Philologen geprüft, und folgendes mit einer neuen, nicht freyen, sondern genauem Grund= und Accenten=mäßigen begleitet werden, von D. Johann Georg Meintel, Stadtpfarrer zu Windsbach, und des Capitels zu Schwabach *Seniore honorario*. (190 Seiten in Quart, die Vorrede nicht mitgerechnet.) In der ziemlich weitläufigen Vorrede zeigt der Herr B. daß es der Bibel keinen Vorwurf mache, wie Edelmann vorgegeben, daß sie in jedermanns Händen sey; sondern Ausbreitung und Uebersetzung einer Offenbarung in so viele Sprachen vielmehr ihrem Zweck und der weisen Vorsehung gemäß sey, und ein billiges Urtheil vor ihre gute Sache erwecke. Er entdecket darauf näher seine Absicht, die verschiednen Uebersetzungen der Bibel zu vergleichen, und durch deren Hülfe eine neue deutsche Uebersetzung zu verfertigen. Doch will er künftig nicht eben so weitläufig seyn, als in dieser ersten Probe. Bey Durchsicht des Werks selbst haben wir folgendes gefunden. Herr M. hat wirklich viel Fleiß und Genauigkeit angewandt, und bey den morgenländischen Uebersetzungen sich nicht auf die in den Polyglottis ihnen beygefügte, Lateinische Uebersetzung, die oft sehr fehlerhaft ist, verlassen, sondern ihren eigenen Text zu Rathe gezogen. Wir finden aber doch bey dem Gebrauch der alten Uebersetzungen zweyerley Mängel. Einmahl hat Herr Meintel, wo es ihm an Vorgängern gefehlt, nicht genug gezeigt, wie die alten Uebersetzer auf die und die Dollmetschung gekommen, und was vor Grund sie dazu gehabt haben; wodurch sie denn oft allzuwillkürlich aussehen, auch nicht hinlänglich beurtheilet, oder zu Ergänzung unserer mangelhaften Erkenntniß vom alten Hebräischen gebraucht werden können.



*Library of the University of Michigan*  
*Bought with the income*  
*of the*  
*Ford - Messer*  
*Bequest*



E. P. FARRIS







# Göttingische Anzeigen

von

## Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

---

Der zweite Band  
auf das Jahr 1764.



---

Göttingen  
gedruckt bey Johann Albrecht Barmier.

Geleit

1831

Geleit

1831

Geleit

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

79. Stück.

Den 2. Julius 1764.

Göttingen.

**S**on den Actis Litterariis des Hrn. Prof. Alog ist bey Richtern in Altenburg das andere Stück herausgekommen. Da wir lezthin bey dem ersten die Absicht dieses Journals und Einrichtung weitläufiger beschrieben haben, so setzen wir nur die Rahmen der darinne beurtheilten Bücher her: 1) Sylloge commentationum — auch Ruckersfelder. Es wird die Meinung des Verf. von dem Charakter des Pinbars untersucht, und gezeigt, wie man von seinen Ausschweifungen zu urtheilen habe. 2) Frælich de Familia Vaballathi. 3) Io. Nic. Rolleri poemata. 4) Monumenta Peloponnesiaca. edita a Paciaudio. Vol. I. et II. Bey Gelegenheit einer Meinung des Hrn. Paciaudius hat der Hr. Prof. ein Corollarium de ampullis, ut putant, lacrymalibus, angehängt, in welchem er zeigt, daß die so oft gemiesenen und genannten Thränen-Gläser ganz einen andern Gebrauch gehabt, als den man ihnen aus übel verstandenen Inscriptionen beylegt. 5) Euripidis Supplicum Londini 1763. Es wird hier von dem Hrn. Prof. eine Anmerkung den Kunstrichtern zur Untersuchung  
R P P  
ber

vorgelegt, daß nemlich Euripides wider die Einheit des Orts in seiner *Secuba* gewältig verstoffet habe. 6) Hrn. Hofrath Michaelis *Commentationes Societati Regiae Gottingensi oblatz.* Hierauf folget eine kürzere Anzeige kleiner Schriften: 1) *De Jove Homeri disputatio* Th. Christ. Harlesii. 2) *Vicissitudines Juris Rom. de incestis nuptiis disp.* Io. Henr. Fabri. 3) *Abjuratio D. Petri Jannonii, Neapolitani &c.* 5) *Dies sanguinis et hilaria Romanorum cum Paschate Christianorum collata.* auct. Io. Christ. Wernsdorfio. 6) *De morum vi ad sensum pulchritudinis, quam artes sectantur, ein Programm vom Hrn. Prof. Seyne.* 7) *de publica et solenni Imperatorum consecratione.* auct. Io. Ge. Scheller. 8) *M. Mart. Fridr. Scergelii Paralipomena de Symbolo Athanasiano.* 9) *D. Io. Sal. Semleri admonitio de observandis Hebraicorum Manuscriptorum membranis.* 10) *De Theurgia et virtutibus Theurgicis disp.* Henr. Jac. Lederwüller. Den Schluß machet die Nachricht, welche von dem Leben und Charakter einiger jüngst verstorbenen Gelehrten gegeben wird. Sie sind 1) Laurent. Natter, graveur en pierres fines. 2) Cass. Friedrick Münche, gewesener Professor der Griechischen Sprache zu Kopenhagen, und 3) unser seel. Seilmann Die eingeschickten Abhandlungen aber werden im folgenden Stücke geliefert werden.

### Nürnberg.

In Felsckers Handlung ist heraus gekommen Probe einer critischen Polyglotten-Bibel, o Conferenzen, über die 3 ersten Capitel des 5ten Buchs Mose, in welcher die in den *Polytis Londinensibus* befindlichen Dolmetschtheils die nahmhafteste, in den heutigen Pältschen Sprachen, nach dem Grundtext, fertigte, Uebersetzungen, nementlich D. Hers und Disfators Sochtutsche, Achia

Jerachiels Juden-teutsche, die Holländische, Englische, Dänische, Französische, Italiänische, Spanische, mit Zuziehung alter und neuer Ergeten und Philologen geprüft, und folgendes mit einer neuen, nicht freyen, sondern genauem Grund- und Accenten-mäßigen begleitet werden, von D. Johann Georg Meintel, Stadtpfarrer zu Windspach, und des Capitels zu Schwabach *Seniore honorario*. (190 Seiten in Quart, die Vorrede nicht mitgerechnet.) In der ziemlich weitläufigen Vorrede zeigt der Herr V. daß es der Bibel keinen Vorwurf mache, wie Edelmann vorgegeben, daß sie in jedermanns Händen sey; sondern Ausbreitung und Uebersetzung einer Offenbarung in so viele Sprachen vielmehr ihrem Zweck und der weisen Vorsehung gemäß sey, und ein billiges Vorurtheil vor ihre gute Sache erwecke. Er entdecket daräuf näher seine Absicht, die verschiedeney Uebersetzungen der Bibel zu vergleichen, und durch deren Hülfe eine neue deutsche Uebersetzung zu verfertigen. Doch will er künftig nicht eben so weitläufig seyn, als in dieser ersten Probe. Bey Durchsicht des Werks selbst haben wir folgendes gefunden. Herr M. hat wirklich viel Fleiß und Genauigkeit angewandt, und bey den morgenländischen Uebersetzungen sich nicht auf die in den Polyglottis ihnen beygefügte, Lateinische Uebersetzung, die oft sehr fehlerhaft ist, verlassen, sondern ihren eigenen Text zu Rathe gezogen. Wir finden aber doch bey dem Gebrauch der alten Uebersetzungen zweyerley Mängel. Einmahl hat Herr Meintel, wo es ihm an Vorgängern gefehlt, nicht genug gezeiget, wie die alten Uebersetzer auf die und die Dollmetschung gekommen, und was vor Grund sie dazu gehabt haben; wodurch sie denn oft allzuwillführlich aussehen, auch nicht hinlänglich beurtheilet, oder zu Ergänzung unserer mangelhaften Erkenntnis vom alten Hebraischen gebraucht werden können.

## Öberingische Anzeige

5  
E. er führt zwar bey E. II, 6. an, daß die LXX.  
die Vulgata, und der Syrer, für  $\text{לֵב}$  eine Wol-  
ke, einen Brunnen setzen: allein hiemit ist der  
Lefer noch zu wenig unterrichtet, so lange er  
nicht weiß, daß  $\text{לֵב}$  (*Vad, למ*) im Arabischen ein  
Stuß heißt, und diese alten vermutlich  $\text{לֵב}$  ausge-

sprochen haben. Er bemerkt bey E. II, 3. daß die  
LXX hier  $\text{לֵב}$  anders übersetzen, wie sonst, sie has-  
sen, sagt er, ihm eine ganz fremde Bedeutung  
beygelegt, indem sie anfangen für erschaffen  
übersetzen. Hier würde aber doch auch zu fragen  
gewesen seyn, wie sie dazu gekommen, ob sie etwan,  
wie vielleicht im Jesaia öfters von ihnen geschehen  
seyn mag,  $\text{לֵב}$  gelesen haben, welches erfinden,  
zuerst bekannt machen u. s. f. bedeutet, nicht selten  
aber auch im Arabischen für die Schöpfung gesetzt wird.  
Das zweite, so wir vermischen, und darauf uns schon  
genug bemerkt sind; denn nach unserer Meinung besteht  
einer der vornehmsten Nutzen dieser alten Uebersetzun-  
gen darin, daß man aus ihnen die verschiedenen Leses-  
arten des Hebräischen Textes sammeln kann. Herr  
M. thut dis bisweilen auch, sonderlich wo welche  
vor ihm etwas davon erinnert haben, aber nicht voll-  
ständig genug. Was die neuen Uebersetzungen an-  
langt, die Herr M. vergleicht, so glauben wir zwar  
daß hiedurch das Werk unnötig weitläufig wert  
und wir sehen den großen Nutzen dieser Vergleichun-  
gen nicht so völlig ein. Denn in diesen reden keine M.  
ner, die vom Hebräischen mehr wissen konnten, als  
sere Zeit weiß, dahingegen die alten Dolmetscher,  
der lebenden Hebräischen Sprache näher, und wohl  
im Orient lebten, vieles uns unbekannt wissen kon-  
ten. Auch scheinen uns die Commentarii der Me-  
mo sie ihre Meinung völlig und mit Gründen f



viel wichtiger und einem Critico nützlicher, als ihre bloßen Uebersetzungen. Indessen bescheiden wir uns auch gern, daß die Arbeit nicht ganz unnütz ist, und man einem Schriftsteller es nicht verübeln darf, wenn er eine Mühe übernimmt, die er etwa des einen Lesers Meinung nach sich hätte ersparen können. Nur dächten wir, wer so viel neue Uebersetzungen vergleicht, hätte unter den alten keine vorbeylegen sollen: und z. E. die von Erpenio herausgegebene Arabische über die 5 Bücher Moise, schiene uns leicht wichtiger als eine Juden-teutsche, Englische, oder Spanische. Was den Gebrauch der neuern Exegeten und Philologen anlangt, so finden wir Herrn M. als einen Mann von vielem Fleiße, und einer guten Belesenheit: und daß in dem Grad, daß auch wahre Gelehrte seine Auszüge mit Nutzen gebrauchen, und wol einiges ihnen nicht bekannte darinn finden werden. Seine Arbeit kommt uns in diesem Stücke ohngefehr so vor, als des seel. Königsmanns seine über die Dänische Uebersetzung des neuen Testaments; oder als des seel. Heumanns Erklärung des N. T. in den Jahren, da er noch die nöthige Munterkeit nicht verlohren hatte, in denen wir die Sammlung mancherley Meinungen für das schätzbarste halten. Doch bemerken wir auch hier, daß Herr M. von einigen neuern Philologen, die er häufig anführet, dieselben Schriften, die fast am meisten von den 3 ersten Capiteln Moises handeln, nicht besessen haben muß. Sein Urtheil über das philologische, sonderlich wo etwan in neuern Zeiten aus dem Arabischen etwas erläutert ist, ist gesund und richtig. Mit den Erklärungen des Herrn Bopsen hat er öfters zu streiten, und uns dünkt, daß sey das Recht wohl auf Herrn M. Seite. In Absicht auf das theologische aber, und die Sacherklärung finden wir ihn bey den Stellen, die man im vorigen Jahrhundert zu dictis probantibus gemacht hat, und nach und nach wieder aufglebt, wenigstens

von der Deutungsart verschieden, welche uns die richtigste scheint. In dem Worte *QATTIN* findet er noch einen Beweis der Dreieinigkeits. Doch will er E. III, 24. unter den Cherubinen keine Engel verstehen, sondern Gewitter, und das ohne Herrn Michaelis zu folgen, dessen Meinung er erst nachher erfahren zu haben meldet, und die auch von seiner noch in etwas verschieden ist. Den Accenten, die er für alt und göttlich zu halten scheint, hat er sich überall zu folgen vorgenommen; und Herr Prof. Nagel hat ihm in dem auf die Vorrede folgenden Urtheil ausdrücklich das Zeugniß gegeben, er habe sich genau und wol nach den Hebräischen Accenten gerichtet. Dis Zeugniß hätte sich wol Dr. Luther nicht geben lassen! und wir glauben kaum, daß es zu einer guten Uebersetzung nöthig sey: doch auch hier sind die Meinungen verschieden. Wir bemerken aber auch, daß er in den Accenten Nachdrücke sucht, und in der Uebersetzung nachahmt, wo wir nach den Regeln der Accentuation keine zu finden wissen, als E. I, 2. (E. 13) Und wenn wir ihm auch E. I, 1. zugesellen wollten, daß der Athnach, den er un bequem mit einem Colon für einerley hält, einen Nachdruck habe, so wüßten wir doch aus ihm nicht zu erweisen, daß es keine ewige präexistirende Materie gegeben habe. Herr M. hat die Absicht, von dem H. T. eine deutsche Uebersetzung zu geben, von der ein ansehnlicher Theil schon fertig ist, und diese mit Beweisen und Erläuterungen, die *curas philologicas et criticas* über das H. T. abgeben können, zu begleiten: und also aus alten Testament zu thun, was der seel. Heumann dem Neuen zu leisten suchte.

### Königsberg und Leipzig.

Im Verlage von Hartung's Erben und Zeise, sind auf 1 Alpb. herausgekommen: Lebensbeschreibungen der vornehmsten preussischen Mathematiker überhaupt

Haupt und des vor mehr denn hundert Jahren verstorbenen grossen preussischen Mathematikers P. Christian Otters insbesondere u. von D. Job. Frid. Buck. Hr. B. schränkt sich nur auf das von ihm sogenannte brandenburgische Preussen ein, daher man hier keine Copernike und Hevel suchen darf. Er weiß nicht weiter zurückzugehen als in das sechszehnte Jahrhundert, da der Stifter der Königsbergischen Universität, selbst als ein Gönner der Mathematik durch die *tabulas prutenicas* verewigt worden. Der erste, den Hr. B. anführt, ist Bartholomäus Wagner, ein Königsberger, und dastiger Lehrer der Mathematik um 1545 und 1546. Nicht alle die Herr B. nennt sind gleich berühmt, viel haben sich mit der Mathematik nur als mit einem Nebenwerke beschäftigt, nie selbst was davon geschrieben, und Hr. B. schliesst oft nur, daß sie solche als eine Hülfswissenschaft zu ihrem Hauptgegenstände gebraucht, und in der Erzählung der Leben nehmen sowohl gelehrte Arbeiten, die nicht mathematisch sind, als auch andere Umstände oft den meisten Platz ein. Gleichwohl hat man Hrn. B. für seine Bemühung Dank zu sagen, da es angenehm ist, allerley zu ihren Zeiten doch einigermaßen verdiente Leute kennen zu lernen, und seine Nachrichten oft auf verschiedene Art Empfindungen und Betrachtungen erregen, oder sonst lehrreich sind. Vom Job. Funk, der die *πολυπνευμασις* als die Ursache seines unglücklichen Todes angeklagt, wird 19 S. gegen Adamin und Jöchern erinnert, daß er ein Geistlicher, und nicht ein weltlicher Rath gewesen, also desto unbilliger sich so sehr in Regierungssachen gemischt. Der grosse Gottesgelehrte, Martin Chemnitius, steht 21 S. auch hier, da er sich durch Calender und Astrologie bekannt gemacht. Johann Urinus, ein elbinger Lehrer, den Peter der Grosse wegen seiner mathematischen Instrumente besuchte, mußte (109 S.) auf gnädigstes Begehren einer hohen Standesperson

o Gdt. Anz. 79. Stück den 2. Jul. 1764.

escheidentliche Anmerkungen über die Verkündi-  
g Tit. Isaac Bickerstaff Ritters, die er auf das  
be Jahr 1708 vom Mart. bis Sept. gerichtet  
verfen. (Wie stumpf muß der Wis dieser hohen  
ndesperson nicht gewesen seyn, eine so offenbare  
tire, als diese Verkündigung ist, für Ernst anzun-  
men?) Conrad Gottlieb Marquardt, setzte seine  
iste bey neunzehnjähriger Verwaltung eines aus-  
rdentlichen Lehramtes der Mathematik zu Königs-  
3, ohne Besoldung oder einige öffentliche Belob-  
g erhalten zu haben, zu (167 S.) und des so ar-  
samen Martin Kruzens unbelohnt gebliebene Ver-  
iste werden 195 S. beklagt. Hr. B. redet auch  
denen die einige Zeit lang im Preussischen gelebt  
en, daher sich Michael Stiefel auch hier befindet.  
t die Hälfte des Werks besteht aus Otters Leben,  
ie kleinsten Umstände, wo er sich jedes Jahr auf-  
ulsten, mit wem er umgegangen u. s. w. sorgfältig,  
nders durch ganz abgedruckte Gedächtnißschriften  
seinem Stammbuche dargethan werden. Die  
ern haben uns freylich zuweilen mehr wegen ih-  
Inhalts als wegen ihres hiesigen Gebrauches zu  
weisen merkwürdig geschienen. J. E. Joh. Freins-  
n hatte zu Strasburg 1632 geschrieben: Geogra-  
docet, quantum differant, qui nihil, et qui re-  
possident. Otter hat im Anfang des vorigen Jahr-  
berts verschiedene Reisen besonders in Holland ge-  
t, sich daselbst die holländische Fortification be-  
it gemacht, und solche nachgehends in Königsber-  
ert, auch sich dadurch bey Friedrich Wilhelm de-  
ffen beliebt gemacht. Daß er darinne nicht Fr-  
b Lehrer gewesen, behauptet Hr. B. gründlich.  
noch viel Manuscripte, Zeichnungen, Instrum-  
Ottern auf der Königsbergischen Stadtbiblio-  
anden, und Hr. B. hat principia architecturae  
ria von ihm hier mit abdrucken lassen, die r  
Figuren verständlich sind.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

80. Stück.

Den 5. Julius 1764.

Göttingen.

**W**ir haben unter der Anzeige der Städte Wies-  
leben und Wittemberg eine Schrift mit  
diesem Titel erhalten: **D. C. A. Heumanns**  
**Erweiß**, daß die Lehre der Reformirten Kirche  
von dem heiligen Abendmable die rechte und  
wahre sey. 5 Octavbogen. Da diese Schrift eine  
doppelte Seite hat, nach welcher sie betrachtet wer-  
den kan; so erklären wir fürs erste, daß, da wir in  
unsern Anzeigen nie gewohnet sind, uns in Religions-  
streitigkeiten und deren Beurtheilung einzulassen, be-  
sonders bey solchen Fragen, die wie diese durch Jahr-  
hunderte von den gelehrtesten Lehrern der streitenden  
Parteien untersucht und so bearbeitet worden, daß  
wol keine neue Entdeckung zu erwarten ist, auch bey  
dieser Schrift auf ihren Inhalt und Gründe vor die  
verttheidigte Meinung nicht sehen werden. Wir sind  
obnehin versichert, daß sie bloß als Verttheidigung  
der reformirten, oder als Widerlegung der lutheri-  
schen Meinung vom heiligen Abendmal betrachtet,  
nie das Ansehen einer vorzüglichen Streitschrift be-  
haupten wird. Da in derselben nichts neues und  
III nicht

Helmstädt und darauf bey seiner zweifachen Beförderung zur außerordentlichen und ordentlichen Profession der Theologie zu der Lehre der symbolischen Bücher unserer Kirche, in denen die gegenseitige Meinung recht als eine Unterscheidungslehre vorgetragen worden, sich eidlich verpflichten können und überhau ein öffentliches Lehramt der Theologie annehmen, da ohne deuselben als Professor der gelehrten Historie mit weit größerer Ehre und Ruhm leben konnte. Ob er nun gleich verpflichtet war, seinen Vortrag nach dem Lehrbegriff unserer Kirche einzurichten, wagte er es doch, nach seiner eignen Erzählung (S. 5 und 6 in seiner Erklärung des N. T. bey 1 Cor.) seine Meinung mit denjenigen Worten, welche hier (S. 5-19 und S. 21-25) gelesen werden und außer dem Fehler einer besondern Heftigkeit noch die unanständigen Ausdrücke (z. E. S. 6 von des D. Luthers Bläbensmagen, welche gewis heut zu Tage kein Reformirter auch aus Hochachtung gegen einen um a Protestanten hochverdienten Lehrer billigen wird) sich fassen, ordentlich vorzutragen, nachdem er nach S. 19 vorher seinem Buchdrucker, Sacer und Rektor verboten, jemand was davon wissen zu lassen. Unterdessen wurde es doch, wir wissen nicht wie, v der Ausgabe der hohen königlichen Regierung bekannt und Ihre Excellenzien trafen nicht allein die Verfügung, daß D. H. die Fogen Aa, Bb und Ff, welche daher in der Ausgabe einen so unerwarteten Beitrag enthalten, umdrucken lassen mußte, sondern hatten auch, nach seiner eignen Erzählung S. 26 u für ihm die Gnade, weil er kein Mitglied der theologischen Facultät mehr seyn konnte, ihn pro merito zu erklären und ihm seine ganze Befoldung die freye Wohnung, seinen bisherigen Rang und alles andre zu lassen. - - Er mußte aber sagen, daß er keinen andern zu bereden suchte, wollte, seine Meinung anzunehmen. Diese 4

ung ist nun zwar an sich gegründet; jedoch aber  
 in so weit zu verbessern, daß dem D. H. alles  
 re Lesen auf dem Ratheber untersaget, von ihm  
 die völlige Casirung aller Bogen und, wie seine  
 : Worte lauten: heiliglich und unterthänigst  
 brochen worden, daß er künftighin weder  
 nlich noch heimlich dieses lehren und vers  
 digen wolle, welche Ausdrücke freilich von den  
 gemeldeten sich sehr unterscheiden. Aus diesem  
 fall wird jedermann einsehen, wie sorgfältig Rd  
 . Regierung auf der einen Seite zu verhindern ge  
 ; daß D. Heumanns besondert: Meinung durch  
 ere Verpötlung keinen Schaden stiften möge,  
 ihn weder seine Abweichung von dem Lehrbegrif  
 rer Kirche für gleichgültig gehalten, noch viel  
 lger gebilliget; auf der andern Seite gegen ihn,  
 D. H. eine verschonende Güte vormalten lassen.  
 a kan nun hiernach nicht anders urtheilen, als  
 auf Seiten des D. H. eine neue Verbindlichkeit  
 Stillschweigen entstanden und durch die bis an  
 en Tod fortgesetzte Annehmung seiner Besoldung  
 Genuß der ihm unter Bedingung zugestandenem  
 theile sehr thätig anerkant worden. Allein er ge  
 rt selbst S. 27. daß er sein Versprechen bey seinem  
 n nicht gehalten und bricht dasselbe noch viel grö  
 . da er die verbotene Stellen in dieser Schrift  
 t andern Zusätzen vor seinem Tod dem Hrn. Con  
 rialrath Sack zu Berlin im Jahre 1762 mit dem  
 langen zugeschickt, solche sogleich drucken zu las  
 auf Vorstellung aber eingewilliget, daß es erst  
 ) seinem Tod geschehe. Ob nun dabey die Ehr  
 keit, nach welcher wir verbunden sind, unsere  
 sprechen treu zu halten, bestehen könne, ist eine  
 ge, die sich durch die Entschuldigung: man müsse  
 et mehr gehorchen, denn den Menschen, S. 27  
 is nicht bejahen läßt. Hätte er das öffentliche

und was von dem mitlern auf eine mündliche Nachricht des seel. Gesners S. 75 u. f. gemeldet wird, nicht allein mit einem sehr unanständigen Zusatz begleitet, zumal da D. H. dem seel. Buddeo Verbindlichkeit hatte; sondern auch, wie man zuverlässig versichern kan, falsch. Was aber vernünftige Leute bey dem Beweis, daß der seel. Musäus reformirt gedacht S. 78 denken müssen, wollen wir ihnen selbst überlassen. D. Heumanns Vater hat als Student bey Musäo die Dogmatik gehört und mit dem grössten Fleiß nachgeschrieben; allein dessen Handschrift endet sich mit der Lehre von der Taufe und die von Abendmal fehlet. Daraus schliesset er, Musäus habe mit Fleiß seine Vorlesungen ausgedehnet, daß er wegen verflorner Zeit vom H. Abendmal nicht handeln dürfen. Aus welchem Grund man mit eben dem Recht Musäum in den Verdacht, der Brodverwandlungslehre günstig gewesen zu seyn, ziehen könnte. Was sollen wir endlich von dem witzlosen Muthwillen sagen, daß auf dem Titel, Eisleben und Wittenberg gesetzt werden müssen? Sollte wol das Andenken eines wegen Genie, Redlichkeit, Muths und grossen Verdienste verehrungswerthen Mannes, wie D. Luther war, verdienen, auf solche Art seinen Spott damit zu treiben? Wir werden in Zukunft keine Recensionen der letzten Schriften dieses Verfassers mehr mittheilen. Bloss dies opus posthumum haben wir anzeigen müssen, daß nicht Auswärtige auf die Gedanken kommen, daß wir die von D. H. nach seinem Tode unserer Universität und zugleich unsern Obern zugesetzte Beleidigung gleichgültig ansehen, oder sich vielleicht begeben lassen, die Meinung eines Lehrers gegen welche schon bey seinen Lebzeiten ein gerechtes Mißfallen bezeiget worden, eben so auf die Rechnung der ganzen Universität zu schreiben, wie solches neuerlich in einem andern Fall geschehen.



# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

81. Stück.

Den 7. Julius 1764.

Göttingen.

**B**ostiegel hat nunmehr von des Hrn. Prof. Christian Friedr. Georg Meisters ausführlichen Abhandlung des peinlichen Processus in Teutschland den fünften Theil verlegt und da sich mit demselben der erste Band schliesset, so ist zugleich zu diesen sämtlichen fünf Theilen folgendes allgemeines Titelblatt gedruckt worden: Vollständige Einleitung zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit in Teutschland. Erster Band, welcher die Vorbereitung zum peinlichen Prozesse enthält. Das ganze Werk beträgt nun mit dem Register 4 Alphab. in 4. Der Hr. V. macht in diesem letzten Theil den Beschluß der Abhandlung von der peinlichen Gerichtbarkeit, und trägt hierauf die Lehre von dem peinlichen Gerichtszwang und Gerichtsstand vor. Die Mannigfaltigkeit der Grenzen der peinlichen Gerichtbarkeit, in Absicht auf ihre Ausübung, ändert sich in Teutschland mit jeder Provinz, ja oft mit jedem Gericht. Die Einschränkungen können von den Verbrechen selbst, den Personen, der Untersuchung, Entscheidung, Vollstreckung der Sentenz und dem Ort der

M m m m

Aus-

Ausübung der Jurisdiction hergenommen werden. Daher entsethet die Eintheilung in die limitirte und unlimitirte oder freye peinliche Gerichtsbarkeit. Die Landesgesetze selbst sind in der Anzeige der zur letzten Art gehörigen Verbrechen sehr unbestimmt und ungewiß. Daher dieses zu berichtigen sich häufige Exempel von Verträgen und Vergleichen finden. Die in Absicht auf die Verbrechen eingeschränkte Criminaljurisdiction hat in Teutschland wiederum viele Sattungen, worüber oft wegen des sehr verschiedenen alten und neuern Begriffs des Blutbannes gestritten wird. In Franken hat man eine Freycent, welche auf die vier Hauptwände eingeschränkt ist und an andern Orten begreifen die peinliche Gerichte bald mehrere bald kleinere Verbrechen, als die vier hohe Wände in sich. Hat jemand die Cent in einem fremden Gebiete, so entsethet in Ansehung desselben und des Landesherrn eine doppelt begränzte Jurisdiction. So gehöret auch die Patrimonial- und die aus einem besteyten Gerichtsstand entstehende Gerichtsbarkeit hieher, wie auch diejenige, so nur auf gewisse Sattungen der Verbrechen eingeschränkt ist. Die Gemeinschaft schränkt in Ansehung des Gerichtsherrn die Cent ein. Viele peinliche Richter haben bloß die Execution nicht; statt daß andere nur zu einigen Gerichtsbehandlungen befugt sind. Die wenigsten dürfen das Urtheil abfassen; bey welcher Gelegenheit der Hr. V. nach seiner gewöhnlichen Gründlichkeit die heutige Aktenverschickung kürzlich abhandelt. Die Pfal- und Binnengerichte, die man jedoch nicht mit den Lüneburgischen Zaungerichten verwechseln darf, und die aus dem Seileite entspringende Jurisdiction, sind Beweise von der auf einen gewissen Ort eingeschränkten peinlichen Gerichtsbarkeit. Die Menge der eingestreuten wichtigen praktischen Fragen erlaubet uns nicht, sie in einen kurzen Auszug zu bringen. Der

Ge

richtszwang ist die Befugniß des Richters, seine  
 richtbarkeit über eine gewisse Person auszuüben;  
 Gerichtsstand aber ist die Verbindlichkeit, sich  
 dem Richter zu stellen und seine Gerichtbarkeit  
 sich ergeben zu lassen. Bey den Römern und  
 Deutschen kannte man bloß das Forum delicti.  
 Dr. B. behauptet, daß dasselbe auch in dem Fall  
 ründet bliebe; wenn der Beschuldigte die Hand-  
 g zwar gestehet, aber leugnet, daß sie eine Misset-  
 sep. Bey einem auf der Grenze begangenen  
 brechen haben beide Gerichtsherrn gemeinschaft-  
 den Gerichtszwang und es hat keine Prävention  
 t. Eben dieses gilt auch bey Missethaten, die an  
 hiedenen Orten begangen werden und ist daher  
 Eintheilung in das Forum des angefangenen und  
 vollendeten Verbrechens auch selbst bey einem auf-  
 agenen Morde billig zu verwerfen. In Ansehung  
 Hurerey wird dieses Forum an dem Ort des Ver-  
 ises fundirt. In den hiesigen Landen aber siehet  
 auf den Ort der Niederkunft und nimmt daher  
 Dr. B. Anlaß, das Recht, Hurenbrüche zu for-  
 n; abzuhandeln. Es hat übrigens seine Richtig-  
 , daß dieser Gerichtszwang auch auf abwesende  
 brecher gehe, und ihm kein Privilegium de non  
 cando mit Recht entgegen gesetzt werden könne.  
 dem durch die Wohnung oder den gegenwärtigen  
 fenthalt des Missethäters gegründeten Gerichts-  
 ang hat der peinliche Richter allerdings eine Schult-  
 keit sich desselben zu bedienen, und kan ohne Abn-  
 ug seiner Verbindlichkeit nicht entsagen. In An-  
 ung der hertschaftlichen Aemter ist jedoch in dem  
 urbraunschweigischen der Ort des geschehenen Ver-  
 chens ausdrücklich für das einzige gemeine peinliche  
 rum erklärt und daß im eintretenden Fall die  
 ävention statt haben solle, angeordnet worden.  
 iese entsteht überhaupt aus der Concurrnz des  
 M m m m 2 drey

dreyfachen peinlichen Gerichtsstandes und geschieht durch diejenige Real- oder Verbal-Borladung des Beschuldigten, welche dessen Antwort auf die Ankündigung, oder, im Inquisition- und Denunciationsproceß, auf die Inquisitionalartikel, oder auf die über das begemessene Verbrechen vorzulegende Fragstücke, oder überhaupt die Litispandez zum Endzwecke hat. Leyser giebt mit Unrecht der Verkümmern und Pfändung der Sachen des Delinquenten die Kraft der Prävention. Sie wärkt die Auslieferung des Mißthäters von Rechtswegen auch in verschiedenen Territorien. Eine Ladung, so an einen der Mißthätigen ergangen ist, begründet die Prävention gegen die übrigen nicht und bey der Collision der Präventionen bleibt nichts übrig, als eine gemeinschaftliche Beforgung des Gerichts. Die Streitfrage, ob der Richter des Ortes der begangenen Uebelthat nicht auch schon vor dem Eintritt der Prävention von dem Richter der Heymat oder des gegenwärtigen Aufenthaltes des Thäters die Ablieferung desselben verlangen könne, beantwortet der Hr. V. mit besonderm Fleiß. In Aussehung der aus einem Verbrechen entstehenden Civilklage oder einer solchen Criminalabhandlung, die in keiner peinlichen Strafe besteht, verneinet er sie. Denn in beyden Fällen bleibt der Richter der Heimas Civilrichter. Ist die Sache aber wärklich peinlich und die Concurrenz der Gerichtsstände trägt sich in dem nehmlichen Gebiete zu, so muß diese Frage bey Ermangelung einer nähern Entscheidung der Landesgesetze, davon sich jedoch auch Beispiele finden, alsdann bejahet werden, wenn die Richter sämtlich die Personaljurisdiction, nicht aber die Patrimonialgerichte, verwalten. Entstehet die Concurrenz in verschiedenen Territorien, so ist der requirirte Richter zur Auslieferung nur verbunden, wenn Verträge oder andere rechtmäßige Ursachen eintreten. Diese

Ra-

Materie wird mit verschiedenen wichtigen Anmerkun-  
 von der Auslieferung der Missethäter überhaupt  
 blossen. Was die Gesetze anlanget, nach welchen  
 ausser dem foro delicti committi in Untersuchung  
 eigenes Verbrechen bestraft werden muß, ist zu be-  
 ken, daß bloße Territorialverbrechen ausser dem  
 bierhe gar nicht, hingegen allgemeine Reichsver-  
 chen auch ausserhalb, aber nur nach Vorschrift der  
 gemeinen oder Reichsgesetze, geahndet werden kön-  
 n. Jedoch wirkt die Gelindigkeit der besondern  
 Landesgesetze eine Milderung, nicht aber ihre Strenge  
 oder Erhöhung der Strafe des gemeinen Rechtes.  
 In Beschluß dieses Theils macht die Lehre von dem  
 privilegirten peinlichen Gerichtsstand. Einer sol-  
 chen Befreyung genießen im Römischen Reich die un-  
 mittelbaren Reichsstände nebst der Reichsritterschaft,  
 geistlichen und andere ähnliche Personen nach  
 katholischen und protestantischen Rechten, wodurch je-  
 doch den Landsherrn, eine nähere Bestimmung und  
 Beschränkung zu machen unbenommen bleibt; die  
 Reichs-Cammergerichts-Personen; der Landsässige  
 Adel; die Universitätsverwandte; die Abgesandten  
 zum Reichstage, wobey die beyderseitigen Grün-  
 der Gesandten und des Reichserbmarschalls wegen  
 bis jetzt noch streitigen Gerichtsbarkeit über die  
 eigenen Gesandtschafts-officialen und Bedienten der  
 Gesandten, beygebracht werden; ferner die herr-  
 schaftliche Räte und andere öffentliche Bedienten,  
 endlich die Militairpersonen. Kenner werden  
 nicht die häufigen practischen Materien, deren An-  
 sichtigung sie bey den von uns angezeigten einzelnen  
 Vermuthen werden, mit einem reichen Vor-  
 räthiger Erläuterungen auch durchgehends so  
 behandelt antreffen, wie sie es von der ausgedeh-  
 nten bekannnten Gelehrsamkeit unsers wärdigen Leh-  
 rers erwarten können.

656 *Öst. Anz.* 31. Stück den 7. Jul. 1764.

Redigirendänkten, nicht ganz übergangen werden, allein dieses kan einem Schriftsteller nicht zur Last fallen, der den ersten Anfang einer solchen Arbeit mache und sich daher lieber einschränket; als zerstreuet. Dürften wir noch einen Wunsch bey dieser Gelegenheit äussern, so wäre es dieser, daß eine dieser an den Materien völlig ähnliche Sammlung aus den größern Sammlungen von theologischen und juristischen Bedenten und Responsis nur mit kurzen Anzeigen, wo sie zu finden, verfertigt werde, welche denn den hier unvermeidlichen Abgang der Gründe, (denn der Gesetzgeber braucht nicht diese allemal anzugeben, wol aber der Consulent) am leichtesten ersetzen würde.

### Leipzig.

Die Geschichte der Lady Francisca S —, und Lady Carolina S —, in dreyen Theilen beschrieben von den Geschwistern Mintess aus Fairwater in Sommersetsbire, aus dem Engländischen übersetzt, ist bey Joh. Friedr. Junius auf r Alph 3 B. in 8<sup>o</sup> herausgekommen. Die erste der genannten Frauenzimmer ist von ihren Eltern wegen einer Heyrath, die sie wider der Eltern Willen geschlossen, eine Zeit lang verstoßen worden; die andere ist als die Tochter der Kammerfrau ihrer Mutter erzogen worden, die Kammerfrau hatte ihre eigene Tochter an ihre Stelle untergeschoben. Man sieht hieraus, daß die Erfindung den Verfasserinnen eben nicht so gar viel Mühe gemacht hat. Die Ausführung aber, welche in Form von Briefen abgefaßt ist, wird gleichwohl niemanden die wenige Zeit reuen lassen, die er auf Durchlesung dieses Romans gewandt hat, wo viel Stellen edle und tugendhaftigartige Empfindungen erregen können, und die Uebersetzung läßt sich sehr wohl lesen.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

82. Stück.

Den 9. Julius 1764.

Göttingen.

**A**m 18. Febr. d. J. vertheidigte Herr. M. Jeremias Nic. Lyring mit seinem Respondenten, Herr. Phil. Ant. Friedr. Martini, aus Coburg, den andern Theil seiner mit vielem Fleiß und Geschicklichkeit geschriebenen Streitschrift von der Vergleichung der alten und neuen Geschichtschreiber, welche unter den Titel: de historiae universalis apud Graecos Romanosque et nostros jam scriptores diversa ratione, auf 4 Bogen gedruckt ist. Zuerst wird der Begriff der Universalhistorie festgesetzt, der in seinem weitesten Umfange genommen wird, so daß er sich auf alle Arten von Merkwürdigkeiten, Länder und Zeiten erstreckt. Diesem zu Folge wird zu derselben erfordert, daß sie eine zusammenhängende Geschichte aller merkwürdigen Reiche enthalte, daß letztere einzeln, aber doch in einer natürlichen Folge nach einander stehen, so wie etnes nach den andern entstanden ist, und sich gebildet hat, daß bey allen etne gemeinschaftliche Zeitrechnung, nicht aber die einem jedem Reiche eigene angenommen, und bey einem jeden Reiche auffer der Regenten-Folge und Politischen Verfassung, das Augenmerk

merkt zugleich auf die Natur-Kirchen- und Gelehrten-  
 Geschichte gerichtet werde. Es kommt dem Hrn. V.  
 nach seiner gegenwärtigen Absicht nicht auf die An-  
 nehmlichkeit des Vortrags oder die Schönheit der  
 Sprache an, denn hierinne dürfen die Alten noch  
 lange ein gegründetes Vorrecht behalten; er läßt sich  
 auch nicht auf die verschiedenen Methoden und Ein-  
 kleidungen der Universalhistorien, wiewohl er in An-  
 sehung des ersten Unterrichts derselben mit jungen  
 Leuten von ihnen bepläufig seine Meinung sagt, son-  
 dern er fragt bloß, wer in Ansehung der Gründlich-  
 keit, Vollständigkeit und Ordnung dieses Feld am  
 besten bearbeitet habe. Zu dem Ende untersucht er,  
 wer von den Alten unter die Schriftsteller der Uni-  
 versalhistorie gerechnet werde. Herodotus, Diodor  
 aus Sicilien, und Trogus scheinen die hauptsäch-  
 lichsten, und unter den andern übrigen die einzigen zu  
 seyn, die hierher gehören. Aus den erwähnten  
 Schriftstellern werdet erstlich die Stellen angeführt,  
 worinn sie ihre Meinung von der Universalhistorie  
 entdecken, und was sie darunter verstanden haben.  
 Dann wirft der V. einen Blick auf ihre Werke selbst  
 und zeigt durch einige Proben aus ihnen nicht allein,  
 wo die Absicht ihrer Geschichte hingehet, sondern auch  
 wie der Plan eines jeden eingerichtet sey. Herodo-  
 tus scheint ihm dem Ursprunge der Geschichte, d. i.  
 einem gewissen pottrischen Zuge noch gar zu nahe zu  
 seyn, welches die häufigen, den epischen Dichtern  
 abborgten Episoden verrathen, durch die er den Fas-  
 den der Geschichte zu oft entzwey reisset, als daß man,  
 wo man nicht sonst schon die Geschichte weiß, nicht  
 vergessen müßte, wo man sey. Dieses dem Herodo-  
 to eigene, woran aber der damalige Geschmack sei-  
 ner Zeiten einen grossen Antheil nimmt, wie auch,  
 daß er nicht alle damals merkwürdige Völker, und  
 von denen, die er hat, keine zusammenhängende  
 Historie, sondern nur einzelne Stücke liefert, vernur-  
 sacht,



sacht, daß er nach dem gegebenen Begriffe keine Universalhistorie geschrieben zu haben scheint, sondern mehr Ähnlichkeit mit einer Reisebeschreibung hat. Diodor von Sic. und Trogus sind weiter gegangen, zumal der erste, doch vielleicht auch der letzte: denn Justin hat gar zu viel abgeschnitten, das dem Werke ohne Zweifel eine viel grössere Vollkommenheit gegeben hat. Eine ordentliche Zeitrechnung, die doch bey einer allgemeinen Geschichte am wenigsten entbehrlich ist, wird am meisten vermist. Justin nennt gar keine Jahre. Zudem haben sie meistens nur ein paar Hauptreiche, die ihnen am bekanntesten gewesen, deren zusammenhängende Historie sie erzählen, und von andern eben so wichtigen das Ganze übergehen, und davon zum größten Theile der Ordnung nur einzelne Dinge mit einflechten. Doch sagt der Hr. V. zu ihrer Entschuldigung, daß die Zeiten hieran schuld gewesen, und daß man diese mehr, als die Schriftsteller selbst anklagen müsse. Er bezieht sich diesfalls auf das, was er zuvor von der Cultur der Sprachen bey den Alten angeführt hat; und findet zugleich in der Verschiedenheit der Zeitrechnungen, unter denen keine einzige so allgemein, als unsere christliche gewesen, eine Schwierigkeit, die sie an einer vollkommenern Universalhistorie gehindert hat. Zudem ist in der Natur- und Gelehrten-Geschichte theils zu wenig, theils gar nicht vorgearbeitet gewesen. Den Schaden, den dieser Mangel einer guten Universalhistorie überhaupt der Geschichte bey den Alten zugesügt, führt er im 5 § an, und zuletzt erwähnt er 6 Stücke, in welchen er glaubt, daß es einige unserer guten Schriftsteller offenbahr weiter gebracht hätten, und auch der gegenwärtigen Vortheile wegen leicht viel weiter hätten bringen müssen, nemlich die Anzahl der Reiche ist weniger mangelhaft, als bey den Alten, indem fast keines, das irgend merkwürdig ist, ausgelassen wird; der Ursprung, die Ver-

änderungen, und die älteste Historie der Völker werden mit mehrerm Fleiße, Critik und also auch bessern Erfolge aufgesucht: die Geschichte einzelner Reiche ist weniger zerrissen, und reiner, d. i. mit andern Reichen nicht ohne Noth zusammengeflochten: eine gewisse synchronistische Leichtigkeit verschaffet ihr desto eine besondere Leichtigkeit: man breitet sich auf weit mehrere Merkwürdigkeiten aus, man hat endlich eine für die Geschichte und den Leser bessere und bequemere Zeitrechnung. Unterdessen sind es unter einer grossen Menge, die in diesem Felde gearbeitet haben, nur erst einige wenige, denen es geglückt hat, einen merklichen Schritt weiter zu thun, und die Andern würden ihn bey ihren übrigen unstreitigen Vorzügen gewiß auch bald gethan haben, wenn nicht Diodor und Trogus ganz ohne Nachfolger geblieben wären.

### Nürnberg und Leipzig.

*Analekta medii aevi ad illustranda jura et res Germanicas*, edidit praefatus est summaria praefixit et notulas adpersit D. Franc. Domin. Haebelin Seren. Duc. Brunf. Luneb. Cons. aul. in Acad. Iulia Carol. Helmst. Antec. primar. Iur. publ. et Hist. P. P. O. auf Kosten der Gelseckerischen Handlung mit drey Kupfertafeln, auf welchen sechs Siegel gestochen sind. Dieses ist der erste Theil eines Werkes, in welchem der Hr. V. die Deutsche Geschichte und Rechte besonders der mittlern Zeiten aus größtentheils noch ungedruckten Nachrichten und Urkunden zu erläutern sucht. Der Name des Hrn. Hofr. allein ist schon der beste Gewährsmann für die Vorzüglichkeit seiner Schriften. Die Einrichtung dieses Bandes wird Kennern gewiß den besten Begriff von den folgenden beybringen und den billigen Wunsch einer langen Fortsetzung erregen. Die erste der hier gemachten fünf Abtheilungen enthält Codicum veterum diplomatum, chartarum, con-

foederationum, transactionum &c. Res Hanseaticas concernentium. Libr. I. Privilegia regum Angliae mercatoribus Hansae Teutonicae concessa. Der Urkunden sind vier und zwanzig, und erscheinen die mehresten davon hier zuerst gedruckt. Sie sind aus einem Codice des funfzehnden Jahrhunderts genommen und erläutern die teutsche Handlungsgeschichte und Hansische Verfassung ungemein. Man kan sie mit Recht als Beyträge der Willebrandischen Chronik betrachten. Der Hr. B. hat kurze Summarien des Inhalts einer jeden Urkunde und Anmerkungen zum Verständniß der schwehrrn Worte beygefügt, auch jedesmal treulich angezeigt, wenn etwa eine Urkunde schon anderswo abgedruckt worden. Diesem Abschnitte ist ein Anhang von vier Documenten des 16ten Jahrhunderts gehängt, aus welchen man den damaligen Zustand der teutschen Hanse in Engelland sehen kan. In andern Abtheilung erscheinet Codex variorum diplomatum, chartarum, consoederationum, et aliorum instrumentorum, ad illustrandas res Coloniaenses et Westicae potissimum vero Urbis Susatae: accedit appendix tum paulo recentiora. . Dieses schätzbare Stück kan wir unsern Lesern nicht genug empfehlen. Die Urtheile und Rechtsgelahrtheit unsers Vaterlandes dem Hrn. Hofr. mit gleichem Recht für die Vermachung desselben verbunden seyn. Die Urkunden sind meistens von den Originalien selbst abgelesen worden. Sie setzen die Verträge der Westlichen Stände zur Erhaltung des Landfriedens, der Freyheiten, Verbindungen und Verträge, der Stadt Soest, die Geschichte und das Ansehen der Stadterrechte, am welche er sich auch noch vorrede verdient macht, die ehemalige Art zu verfahren hauptsächlich bey den Wehm-Gerichten u. ein besonderes Licht. Da des Hrn. B. und  
 unghausische Ausgaben der Soestner Statuten

ten bekannt sind; melden wir nur, daß er bey dem  
 Abdruck der neuern durchgehends die Abweichungen  
 des seel. Emminghaus hier angezeigt hat. Der dritte  
 Abschnitt liefert *Farraginem miscellaneorum diploma-  
 rum, chartarum et documentorum ad illustrandas res  
 Brunsvico-Luneburgicas* Nym. I-X. Die mehresten  
 Diplomata betreffen die Geschichte der Klöster zu St.  
 Maria in Sandersheim und St. Agidii in Brauns-  
 schweig. Sonst verdienet ohne Zweifel bey der gro-  
 ßen Seltenheit der Urkunden der Sächsischen Herzog-  
 Billungischen Stammes das Nr. III. beygebracht  
*Fragmentum Conventionis inter Engelbertum, Episco-  
 pum Mindensem, et Magnum, Ducem Saxoniae, cir-  
 citer inter annos 1070 et 1080 initae, qua Magnus Dux  
 advocatum episcopatus in se suscepit* wohl die größte  
 Aufmerksamkeit. Das letzte Stück *Paulini Chappe li-  
 terae indulgentiarum datae Gofrido Becker, Presbytero  
 Verdensis Diocesis in Luneborch* ist deshalb merkwür-  
 dig, weil das Original davon in Maynz zwischen  
 1450 und 1455 wirklich gedruckt worden ist. Die  
 davon gegebene Nachricht des jüngern gelehrten Hrn.  
 Gebhardi in Lüneburg, welche der Hr. H. seiner Vor-  
 rede einverleibet hat, ist überaus werth gelesen zu  
 werden. Von dem Vorfaz des Hrn. Hofr., nie ge-  
 druckte Chroniken und Geschichtschreiber der mittlern  
 Zeit in diesem Werke zu liefern, oder die fehlerhaft  
 abgedruckten zu verbessern und von den weitläufigern  
 die Varianten anderer Codicum beyzubringen, findet  
 man in den beyden folgenden Abtheilungen eine Probe.  
 Die vierte giebt uns nemlich *Excerpta quaedam e vi-  
 sionibus Godescbaki e Codice Ms. membranaceo bibliothe-  
 publ. Acad. Iuliae Carolinae Helmstadiensis accurate de-  
 scripta, cum annotatione omissarum, interpolatarum,  
 corruptarum et vitiosarum lectionum editionis Leibni-  
 tianae scriptor. rer. Brunsv. Tom. I. N. LXI. p. 870-879*  
 und die fünfte enthält *Lectiones variantes, emendatio-  
 nes et supplementa ad Alberti Stadensis Chronicon* ede-  
 tio-

onis Reineccianae Helmsk. 1587 ex Codice Ms. Membranaceo Bibl. Acad. Helmstadiensis. Am Ende ist ein Chronologisches Verzeichniß der 124 in diesem Theil gedruckten Urkunden angehängt worden. Er be-  
 sagt ohne die weitläufige Vorrede, in welcher der  
 r. H. von denen gelieferten Stücken mit einer auß-  
 erordentlichen Gelehrsamkeit nähern Unterricht giebt,  
 26 S. in 8. Wir glauben den Werth dieser schät-  
 zbaren Hüberlinischen Bemühungen durch eine An-  
 merkung zu dem ersten Abschnitt derselben nicht zu  
 erringern. R. Eduard IV in Engelland beruft sich  
 in der abgedruckten Parlamentsakte von 1473. S. 140  
 auf eine Mißthelligkeit quae accidit inter partes videli-  
 cet 21 die Nouembris anno octavo regni sui, vsque ad  
 idem 19 diem. Die nächst vorhergehende hier ge-  
 lieferte Urkunde dieses Königs ist vom J. 1463. Des  
 Recensent hat eben zu einer andern Absicht ein englis-  
 ches Werk vor sich, welches hier Erklärungen und  
 Beiträge zu den Zwischenjahren enthält. Es ist  
 des Königl. Geschichtschreibers, Thomas Mador,  
 in London 1726 in fol. gedruckte *Firma Burgi* or an  
 Historical Essay concerning the Cites, Towns and Bur-  
 oughs of England, taken from Records. Dasselbst wird  
 cap. 10. §. 28. S. 218 ff. ein Proceß erzählt, welchen  
 vey Hanse Kaufleute, Cosma von Stralys und Jo-  
 ann von U, im achten Regierungsjahr Edwards IV.  
 gegen die Scherifs von London und Middlesex geführt  
 waren, welche ihnen ihre Waaren im Londner Hafen  
 in Beschlag genommen hatten. Die Kaufleute beru-  
 fen sich auf einen weitläufigen Freyheitsbrief Edwards  
 V. von 1466, der fast ganz eingerückt ist. Diese Ur-  
 kunde fehlt hier in der Reihe und giebt denen hieselbst  
 befindlichen Briefen, wie überhaupt der ganze Streit,  
 in großes Licht. In den Köhlerischen und Wille-  
 rondschen Hansischen Nachrichten wird des Vor-  
 falls und der Urkunde auch nicht gedacht.

ten bekannt sind, melden wir nur, daß er bey dem Abdruck der neuern durchgehends die Abweichungen des seel. Emminghaus hier angezeigt hat. Der dritte Abschnitt liefert *Farraginem miscellaneorum diplomatum, chartarum, et documentorum ad illustrandas res Brunsvico-Luneburgicas* 4 Nym. I-X. Die mehresten Diplomata betreffen die Geschichte der Klöster zu St. Maria in Sandersheim und St. Agibit in Braunschweig. Sonst verdienet ohne Zweifel bey der grossen Seltenheit der Urkunden der Sächsischen Herzog-Billungischen Stammes das Nr. III. beygebracht Fragmentum Conventionis inter *Eugelbertum*, Episcopum Mindensem, et *Magnum*, Ducem Saxoniae, circiter inter annos 1070 et 1080 initae, qua Magnus Dux advocatiam episcopatus in se suscepit wohl die größte Aufmerksamkeit. Das letzte Stück *Paulini Chappe* literae indulgentiarum datae *Gosfrido Becker*, Presbytero Verdenfis Dioecesis in Lüneborch ist deshalb merkwürdig, weil das Original davon in Maynz zwischen 1450 und 1455 wirklich gedruckt worden ist. Die davon gegebene Nachricht des jüngern gelehrten Hrn. Gebhardi in Lüneburg, welche der Hr. H. seiner Vorrede einverleibet hat, ist überaus werth gelesen zu werden. Von dem Vorfaz des Hrn. Hofr., nie gedruckte Chroniken und Geschichtschreiber der mittlern Zeit in diesem Werke zu liefern, oder die fehlerhaft abgedruckten zu verbessern und von den weitläufigeren die Varianten anderer Codicum beyzubringen, findet man in den beyden folgenden Abtheilungen eine Probe. Die vierte giebt uns nemlich *Excerpta quaedam e visionibus Godescbalsi e Codice Ml. membranaceo biblioth. publ. Acad. Iuliae Carolinae Helmstadensis accurate descripta, cum annotatione omissarum, interpolatarum, corruptarum et vitiosarum lectionum editionis Leibnitianae scriptor. rer. Brunsv. Tom. I. N. LXI. p. 870-879* und die fünfte enthält *Lectiones variantes, emendationes et supplementa ad Alberti Stadenfis Chronicon* editio-

tionis Reineccianae Helmst. 1587 ex Codice Ms. Membranaceo Bibl. Acad. Helmstadiensis. Am Ende ist ein Chronologisches Verzeichniß der 124 in diesem Theil abgedruckten Urkunden angehängt worden. Er beschränkt ohne die weitläufige Vorrede, in welcher der Hr. Hr. von denen gelieferten Stücken mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit nähern Unterricht giebt, 706 S. in 8. Wir glauben den Werth dieser schätzbaren Hüberlinischen Bemühungen durch eine Anmerkung zu dem ersten Abschnitt derselben nicht zu verringern. R. Eduard IV in Engelland beruft sich in der abgedruckten Parlamentsacte von 1473. S. 149 auf eine Mißthelligkeit quae accidit inter partes videlicet a 21 die Nouembris anno octavo regni sui, vsque ad dictum 19 diem. Die nächst vorhergehende hier gelieferte Urkunde dieses Königs ist vom J. 1463. Der Recensent hat eben zu einer andern Absicht ein englisches Werk vor sich, welches hier Erklärungen und Beyträge zu den Zwischenjahren enthält. Es ist des Königl. Geschichtschreibers, Thomas Mador, zu London 1726 in fol. gedruckte *Firma Burgi* or an historical Essay concerning the Cites, Towns and Burroughs of England, taken from Records. Dasselbst wird Cap. 10. §. 28. S. 218 ff. ein Proceß erzählt, welchen zwey Hanse Kaufleute, Cosma von Stralys und Johann von A, im achten Regierungsjahr Edwards IV. gegen die Scherifs von London und Middlesex geführt haben, welche ihnen ihre Waaren im Londner Hafen in Beschlag genommen hatten. Die Kaufleute berufen sich auf einen weitläufigen Freyheitsbrief Edwards IV. von 1466, der fast ganz eingerückt ist. Diese Urkunde fehlt hier in der Reihe und giebt denen hieselbst befindlichen Briefen, wie überhaupt der ganze Streit, ein grosses Licht. In den Köblerischen und Willebrandtschen Hansischen Nachrichten wird des Vorfalls und der Urkunde auch nicht gedacht.

664 *Öfversigt* 22. Stück des 9. Jul. 1764.

### Upsal.

Unter den lechtern Probschriften des Herrn von Linné übergehen wir einige. Die, so *Lignum Qualiacae* zum Titel führt, und Herr Blom den 28. May 1763. vertheidigt hat, beschreibt einen Baum, den ein Schwedischer Officier vom Geschlechte Dahlberg zu Surinam in seinem Garten wachsend hat, und der dem Geschlechte *Pabago* am nächsten kömmt. Das Holz ist überaus bitter, und das Wasser, worinn es eingeweicht worden, soll wider das Fieber dienen, woben Hr. v. L. eine Muthmaßung äussert, davon wir den Grund nicht einsehen. Das Serum nemlich im Blute habe eine Neigung zur Säure, und der rotte Theil zur Fäulung: jene Säure mache die Wechselfieber aus, und werde durchs Bittere gedämpft. Nun aber faulet das Serum eben so geschwind als der rotte Theil. Man hat sonst auch im Strimmen und Podagra die Kräfte dieses Holzes bekräftigt.

Den 23. Junius 1763. erschien Herr Johanson vor dem Hrn. von Linné mit einer *Centuria insectorum rariorum*, mehrentheils aus Indien, die wir unangesehen lassen müssen.

### Stockholm.

Salvius hat im J. 1763. gedruckt: *Carolus v. Linnæi M. Decas secunda plantarum rariorum horti Upsalensis*. In diesem Zehnten sind einige Gattungen merkwürdig, wie die *Artemone* aus Sibirien, deren Zweiglein in einer Ordnung nach und nach kleiner werden, und in vielen nach einander folgenden Jahren eine nach der andern keimen, und zu vollkommenen Kräutern erwachsen: dann die schöne *Siberische Steinbreche*, deren Stamm alle Jahre zur Wurzel wird.





# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

83. Stück.

Den 12. Julius 1764.

Göttingen.

**A**m 7. Sept. des v. J. brachte Hr. Friedr. Jae. Feise, aus Lüneburg, seine Probschrift de cognitionibus morborum zur Erhaltung der höchsten Würde in der Arzneykunst auf den Casbeder, wobey der Herr Leibmedicus Vogel den Vorstoß führte. Der Hr. V. versteht unter den Verwandtschaften der Krankheiten nicht die Aehnlichkeit, die sie in Ansehung der Zufälle, der Wirkungen, der allgemeinen Heilart mit einander haben, sondern bloß diejenige Gemeinschaft, die sie in Ansehung der Ursachen unter einander haben, und nach welchen sie auch mit einerley Mitteln, wenn sie auch gleich den Nahmen nach noch so sehr unterschieden sind, geheilet werden können. Er handelt im ersten Kapitel von der Verwandtschaft der Blutflüsse; im zweyten von der Verwandtschaft der zurückbleibenden blutigen Auswürfe, der Beschwerden in der Schwangerschaft und der Umschläge; im dritten von der Verwandtschaft sehr vieler Krankheiten, die von der Substanz des Bluts herkommen; und im vierten von der Verwandtschaft der aus dem Schleim entspringenden Krankheiten. Es giebt zwar noch mehrere gemeinschaftliche Ursachen der Krank-

D o o o

hei-

heiten, indem viele auch von dickem Blute, andern von der Galle, von der ausdunstenden Feuchtigheit, von der Unsauberkeit, von der Handthierung u. s. f. als einer allgemeinen Quelle entspringen; Hr. F. hat aber hierauf sein Augenmerk für diesmal nicht richten können. Ist 50 S. stark.

### Venedig.

Dieses ist der wahre Ort, obgleich aus leicht zu vermuthenden Ursachen Helmstädt und ein deutscher Buchhändler Jacob Müller angegeben wird, einer prächtigen Ausgabe der Werke des P. Sarpi. Ihre Aufschrift ist: Opere di P. Paolo Sarpi, Servita, Teologo e Consultore della Serenissima Repubblica di Venezia, und sie selbst besteht aus fünf Bänden in Grosqu. P. Sarpi ist unstreitig einer der größten Genies und seine Schriften sind Gelehrten von so vielerlei Art: noch jetzt so brauchbar, daß eine neue Sammlung derselben, wenn sie auch nicht so viele innerliche und äußerliche Vorzüge hätte, jederzeit ein wichtiges Werk seyn wird. Die gegenwärtige ist nicht die erste Sammlung, sondern wir haben schon drey derselben, von denen die zwei letzten zu Venedig, unter eben der schon gemeldeten erdichteten Anzeige des Orts und Verlegers, 1718. in Du. und 1750 in Fol. beidemale in zwei Bänden gedruckt worden. In allen Sammlungen fehlet das wichtige Werk, die Geschichte der Kirchenversammlung zu Trident, welche überhaupt noch niemals in Italien ans Licht getreten. Wir werden nicht irren, wenn wir glauben, diese neue Ausgabe sey dem P. Grifellini zu danken. Wenigstens hat der Hr. Pr. le Bret in der Vorrede zur deutschen Uebersetzung von Grifellini Lebensbeschreibung des P. S. uns die Hoffnung gemacht, daß dieser gelehrte Servit mit einer neuen Ausgabe der Werke des P. S. sich beschäftige. Aus dem jetzt angeführten Buch wird schon vielen unsern Lesern bekannt seyn,

was vor ein reicher Vorrath von ungedruckten  
 Hätzen des P. S. in seinen Händen sey, und dieses  
 eine neue Ursach, warum wir dieses Werk sehr be-  
 gierig erwarteten, und da wir es erhalten, eine aus-  
 sereiliche Nachricht davon geben wollen. Der erste  
 Theil enthält nach einem Bogen Vorrede im Nahmen  
 des Verlegers, zuerst die vorhin gedachte vortrefliche  
 Lebensbeschreibung des P. S. aus Grisellini Feder  
 148. S. Wir haben diese neue Ausgabe mit der  
 ersten Uebersetzung verglichen und finden keine weitere Ver-  
 besserung, als daß diese in drei, jene in vier Theile  
 zertheilet und mit einem guten Register versehen ist.  
 Wir müssen es loben, daß man diesen Lebenslauf mit  
 dem gewöhnlichen, der den Nahmen des P. Fulgentio  
 Canzi unrecht führet, vertauschet. Das übrige die-  
 ses Theils, von 364 und der ganze zweite Band von 443  
 Seiten begreifen das Original der Historie des Concilii  
 Trident. Dieses ist also die erste italienische Aus-  
 gabe dieses wichtigen Buchs. Nur müssen wir be-  
 merken, daß in der Vorrede von der Einrichtung der-  
 selben zwar gemeldet, daß Couryers Notizen wegge-  
 worfen worden (welche nun freilich das ohnehin am  
 römischen Hof und sonst in Italien verhaßte Buch  
 wenig empfahlen würden) nicht aber das,  
 was wir zu wissen gewünschet, angezeigt worden.  
 Wir wissen aus dem Grisellini, daß vor einigen Jah-  
 ren das Original von diesem Buch zu Venedig ge-  
 funden worden, wie solches von Sarpi seinem Schrei-  
 ber, dem Br. Marc. Zanjano dictiret, und darauf  
 seiner eignen Hand verbessert, durch Zusätze vermehret  
 und verändert worden. Ob nun bey dieser Ausgabe  
 die Handschrift gebrauchet worden, und ob sie von  
 dem ersten Abdruck, den de Dominis zu London be-  
 gab, und dem genfischen Nachdruck, erheblich ab-  
 weicht, dieses sind die Fragen, auf welche wir Ant-  
 worten gesucht; aber nicht gefunden haben. Es  
 lautet aber überhaupt nach Grisellini Versicherung,

daß man aus dieser Handschrift die Wichtigkeit des Werks und, daß der verkappte Pietro Soave Polano, wirklich Sarpi sey, erweisen könne, überhaupt zu folgen, daß entweder keine; oder doch wenig erhebliche Verschiedenheit zu erwarten. Der dritte Band von 352 Seiten enthält 1) die genauere Geschichte der zwischen dem P. Paul V. und der Republik Venedig vorgefallenen Händel, italiänisch: 2) der Schluß des Senats wider die Jesuiten von 1606, italiänisch: 3) besondere Nachricht von dem mit dem Papst getroffenen Vergleich, italiänisch: 4) des P. S. Rathschlag über die Frage: ob die Republik Venedig bey ihrer Irrung mit dem Papst sich der Appellation an ein zukünftiges Concillium bedienen könne, italiänisch: 5) den berühmten Tractat von Papst Pauls Interdict, auch italiänisch: 6) der drey Theologen Johann Marsigli, Sarpi und Br. Fulgentii Schrift auf das zu Rom gegen sie erkannte Bannurtheil, lateinisch: 7) des P. Sarpi Betrachtungen über des P. Pauls Censuren gegen die Rep. Venedig, italiänisch: 8) Gersons Tractat von der Gültigkeit der Bannerkklärungen, lateinisch und mit darauf folgender italiänischer Uebersetzung des P. S. 9) Schutzschrift der vorübergehenden gersonischen Sätze gegen Bellarmins Einwürfe, italiänisch: 10) P. Sarpi Rathschlag über des römischen Hofes Verlangen an die Republik, die zu ihrer Verteidigung gedruckten Schriften zu verbieten und zu unterdrucken, ebenfalls italiänisch. In dem vierten Band von 492 S. folgen 1) Discurs über das Buchdrucken; oder besser von den Büchercensuren bürgerlicher Obrigkeit, italiänisch: 2) die bekannte Geschichte des Rezergerichts zu Venedig, auch italiänisch: 3) die noch berühmtere Abhandlung von den Pfänden (delle materie benedictarie) italiänisch. Man hat hier die noch vorhandene Handschrift verglichen und die von Amelot seiner französischen Uebersetzung beygefügte Anmerkungen

gen übersezet hinzugethan: 4) Discurs über das Recht, von den Geistlichen Contributionen zu fordern; 5) Aufsatz, der Republik eine Nachricht von dem Streit de auxiliis zu geben, beyde italiänisch: 6) das Buch vom Recht der Freystädte, lateinisch: 7) des Erzbischofs Minucci Geschichte der Uskoken, mit Sarpi Fortsetzung bis auf das J. 1616, italiänisch: 8) von der Herrschaft der Republik Venedig über das adriatische Meer, italiänisch. Nach des Grisellini Gedanken ist dieses eine unächte, hingegen die gleich darauf folgende 9) lateinische von eben dem Inhalt die ächte Schrift des P. S. 10) noch eine italiänische Schrift von diesem Inhalt von Franzgipaar, italiänisch, die des Zusammenhangs wegen beibehalten worden: 11) P. Clemens des VIII. Verzeichniß verbotener Bücher. P. S. hatte davon eine neue Ausgabe besorget und die von der Republik in Absicht auf denselben gemachte Veränderungen angehänget. Endlich liefert der fünfte Band von 388. S. des P. S. Abhandlung von der Immunität der Kirchen, italiänisch: eben desselben lateinische Schrift vom adriatischen Meer an Lorenz Rotinum, und des P. Fulgentii Micanzi Vertheidigung der sarpischen Schrift von P. Paul Censuren wider den Carmeliter Bovio, italiänisch. So weit gehet diese Sammlung. So wichtig sie allemal an sich seyn wird und so sehr ihr äußerliches Ansehen durch Bignetten, die zum Theil ziemlich satyrische Figuren vorstellen, erhöht worden, so zweiffeln wir doch nicht, daß viele von denen, die des Grisellini Buch gelesen, so wie wir, noch mehr erwartet haben. Man lernet aus demselben noch eine Menge von ungedruckten Aufsätzen des P. Sarpi kennen, welche auch in dieser Sammlung noch nicht erscheinen. Selbst die vom Hrn. le Bret der deutschen Uebersetzung des Grisellini angehängten zwey Schriften des P. Sarpi werden hier vermisst. Vermuthlich hat man selbst

selbst zu Venedig noch Bedenken, alles gemein zu machen, was Sarpi mehrentheils blos zum Unterricht der Regierung und der obersten Staatsbedienten aufgesetzt. Und man muß zufrieden seyn, daß durch die Wiederholung dieser Schriften, die von Sarpi gepredigte Wahrheiten in Italien erhalten und noch mehr verbreitet werden.

### Berlin.

Die Beobachtungen der Sonnenfinsterniß, welche sich den 1. April 1764. ingleichen der Mondfinsterniß welche sich den 17. März dieses Jahrs ereignet hat, nebst den daraus hergeleiteten Schlüssen von G. E. Reccard, sind im Verlage der Realschule auf 70 Quartf. nebst 2 Kupfertafeln herausgekommen. Den Anfang macht Hr. R. eigene Beobachtung der Sonnenfinsterniß. Er hat sich dabey eines Fernrohres von 15 F. den Anfang und das Ende zu sehen, und zwey sechsfüßiger Fernröhre bedient, deren eines einen Ring mit acht Kreuzfäden, das andere ein Kirchisches Mikrometer gehabt hat. Diese beyden sind an einer zur bequemen Stellung sehr wohl eingerichteten Maschine, die er beschreibt, befestigt gewesen. Das Instrument des passages, dessen sich der Hr. v. Maupe- tuis in Lapland bedient hat er ebenfalls gehabt. Die Zeit der Uhren hat er durch übereinstimmende Sonnenhöhen berichtigt. Mit dem Kirchischen Mikrometer sind Sehnen des verfinsterten Theils der Sonne gemessen worden und er zeigt nach einer Methode die Hr. Pr. Lambert angegeben, wie sich daraus die Umstände der Finsterniß durch eine Zeichnung finden lassen. Man verzeichnet nemlich krumme Linien, wo die beobachteten Sehnen Ordinaten, die Zeiten Abscissen sind. Er zeigt nachgebends wie sich eben dieses durch Rechnung bewerkstelligen läßt und weist darauf wie die ganze Beobachtung zu Prüfung astronomischer Tafeln und andern Gebrauche anzu-  
wen-

wenden ist. Nachgehends erzählt er andere ihm bekannt gewordene Beobachtungen und eben so verhält er sich bey der Mondfinsterniß. Es sind freylich nicht alle Beobachtungen gleich zuverlässig und brauchbar, indessen ist es doch angenehm hier sie meistens beyammen zu sehen, am meisten aber haben Liebhaber der Sternkunst Hrn. K. für die Mühe zu danken, die er angewendet hat, den Gebrauch von seinen Beobachtungen und derselben Vergleichung mit andern zu zeigen. In der Vorrede hat er von dem was ihm Hr. Pr. Kästner von seinen göttingischen schriftlich mitgetheilet, etwas angeführt, und daraus sowohl den Unterschied der Zeit zwischen Berlin und Göttingen, als auch die göttingische Polhöhe hergeleitet. Diese Folgerungen entfernen sich von dem was dieserwegen in gedruckten Schriften bekannt ist, nicht weiter, als dergleichen Bestimmungen gewöhnlichermassen von einander abweichen. Da sich aber Hr. K. so viel rühmliche Mühe gibt, eine gründliche Kenntniß der Sternkunst nach ihrer jezigen Vollkommenheit durch einen Vortrag auszubreiten der auch solchen die hierinne noch Lehrlinge sind brauchbar ist, so wäre wohl hiebey die Erinnerung nicht überflüssig gewesen, daß Mondfinsternisse zu Bestimmung der Längen, und Mittagshöhen der Sonne zu Bestimmung der Polhöhen, zwar im Nothfalle mit gebraucht, aber ihnen solche Beobachtungen vorgezogen werden, wo sich diese Absichten zuverlässiger erhalten lassen. Hierzu kommt noch, daß Bemerkungen, wobey es auf eine grosse Genauigkeit ankommt, und jede Zerstreung nachtheilig ist, nicht wohl an solchen astronomischen Festen anzustellen sind, wo sich Zuschauer nicht ausschließen lassen qui nunquam spectant solem nisi laborantem.

### Düsseldorf.

Vielleicht ist es einem grossen Theile unserer Leser eine unerwartete Nachricht, wenn wir ihnen sagen, daß

672 **Obtt. Anz. 83. Stück den 12. Jul. 1764.**

daß hier Poetische Versuche herausgetkommen sind: noch unerwarteter wird es ihnen seyn, wenn wir ihnen versprechen, daß sie diese Gedichte mit Vergnügen lesen werden, und wenn wir hinzusetzen, daß der Verfasser derselben uns viele gute Hoffnung macht. Er sagt selbst in dem ersten Gedichte von der Gegend, in welcher er lebt und schreibt:

— — — noch sagte keine Lieder

Das Echo hier am stummen Ufer wieder,  
Kein Dichter sang das Thal in bunter Tracht,  
Den Lenz, der auf den Wiesen lacht.  
Vergebens war der Schmuck der Felser,  
Umsonst die Nacht verschwiegener Wälder  
Und ungesehn floh mit bekränzten Har

Im fliegenden Gewand der Nymphen lose Schar.

Diese Sammlung enthält 12 Aufsätze, deren einige Gelegenheitsgedichte sind, andere aber verschiedene Gegenstände haben, als: der Weise: der Mond an einem Sommerabend: der Tempel des Jymens: (ein Gedichte, welches glückliche Erfindungen hat und in einer mit Versen vermengten Prose geschrieben ist): die Kleine Schöne: der gesprungene Deskel (ist eine Nachahmung des bekannten Gessnerischen Gedichts vom zerbrochenen Krüge, und ist der heroisch-comische Ebon besonders in Ansehung der Gleichnisse wohl beobachtet): der Frühling, nach dem Italienischen des Metastasio: Uebersetzung einer Stelle aus der Comödie des Dante im 33 Gesang von der Höhle (nämlich der rührenden Stelle, wo der Graf Ugolino erzählt, auf welche erbärmliche Weise er mit seinen Kindern im Gefängnisse umgekommen): Noah, ein Gemählde aus der heiligen Geschichte: dieser Aufsatz, nicht in Hexametern verfaßt, zeigt uns den Noah und die Welt nachdem die Sündfluth aufgehört. Der Verfasser dieser Gedichte ist Herr Jacobi, welcher bereits auf unserer Academie durch verschiedene Proben seine Geschicklichkeit bewiesen hat.

Beträgt 71 Seiten in 8.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

84. Stück.

Den 14. Julius 1764.

Stutgard.

**J**oh. Bened. Regler verlegt: Heinrich Wilhelm  
 Clemms, der Mathematik öffentlichen ordent-  
 lichen Professors zu Stutgard, mathemati-  
 sches Lehrbuch, oder vollständiger Auszug, aller, so  
 wohl zur reinen als angewandten Mathematik gebö-  
 rigen Wissenschaften. Nebst einem Anhange, darin-  
 nen die Naturgeschichte und Experimentalphysik in  
 einem kurzen Plan vorgetragen wird. Die reine  
 Mathematik 448 Octavf. 10 Kupfertafeln; die ange-  
 wandte 336 Octavf. 12 Kupfertafeln; der Anhang  
 64 S. 2 Kupfertafeln. Nachdem Hr. Cl. die gemeine  
 Rechenkunst, bis mit auf die Cubikwurzel gelehrt  
 hat, trägt er die Buchstabenrechnung vor, in die er  
 aber verschiedenes von den Gleichungen, selbst die  
 Bestimmung der Coefficienten bey unendlichen Reihen,  
 mit gebracht hat. Unter dem Namen der practischen  
 Rechenkunst folgen alsdenn die genannten Zahlen, die  
 Regel detri, wo der Schluß mit etnigen algebraischen  
 Aufgaben gemacht wird. Unter dem Rahmen der  
 geometrischen Wissenschaften lehrt Hr. Cl. auch beyde  
 Trigonometrien und die höhere Geometrie, selbst die

P P P

Rech

Rechnung des Unendlichen. Die angewandte Mathematik hat er nach den statischen, optischen, astronomischen, und architectonischen Wissenschaften abgehandelt. Er erinnert selbst, daß er sich uners Hrn. Prof. Kästners Arbeit bey der seinigen bedient, und verweist vielmahls darauf. Sehr viel aber hat er auch mit guter Wahl aus andern Quellen geschöpft, und geschickt in Verbindung gebracht. Jeder Wissenschaft ist ihre Geschichte kurz beygefügt, und sonst sind viel artige Anmerkungen beygebracht. Arithm. 60. wird ein Weg gezeigt Divisores von Zahlen zu finden. Der Ausdruck:  $a$  solle Einheiten,  $b$ , Zehner,  $c$ , Hunderte u. s. w. bedeuten, ist wohl nicht völlig richtig, denn wenn Hr. Cl. eine ganze Zahl überhaupt so ausdrückt:  $a + 10b + 100c + 1000d \dots$  so bedeuten die Buchstaben offenbahr einer wie der andere nur unbestimmte Einer. Arithm. 367 wird die sinnreiche Art wie der blinde Saunderson gerechnet hat erklärt. Bey den Parallellinien, hat Hr. Cl. S. 456 §. vor dem Sage, welcher sich in völliger Schärfe erweisen läßt, den euklidischen streitigen Grundsatz, als einen Lehrsatz vorgetragen, im Beweise nimmt er an, daß Linien convergiren, wo die beyden innern Winkel zusammen kleiner als  $2R$  sind, und beruft sich diesermwegen auf den 453 §. wo nur gezeigt war, daß sie anders nicht convergiren können. Daß dieses Hrn. Cl. entwischt, ist desto sonderbarer, weil ihm die Schwierigkeiten bey dieser Untersuchung nicht unbekannt sind. Nach seiner Absicht hat Hr. Cl. verschiedenes ohne die scharfen Beweise angenommen, die andere für nöthig erachten, z. E. S. 590. daß eine Linie, die mit zwe andern rechte Winkel macht, auf derselben ganzen Ebene senkrecht steht, welches ihm zu natürlich scheint, als daß es einen Beweis erforderte. (Allerdings werden die Lehren von den Lagen der Ebenen durch körperliche Vorstellungen eben so klarlich, als die Sätze der ebenen Geometrie durch Zeich-

Zeichnungen, aber es ist bey jenen desto nöthiger sich an scharfe Schlüsse davon zu gewöhnen, weil man bey einer dahin gehörigen Untersuchung nicht allemahl so leicht ein körperliches Modell, als sonst eine Zeichnung macht, und wer sich da verwöhnt hat, daß er statt des Schlüssels sehen will, oft sich die Sachen falsch einbilden kann. Das Versehen bey eben diesem Gegenstande, das der Hr. v. Segner bey Wolfen gerüget, hat ohne Zweifel diesen Ursprung und eben daher rühren in den gemeinen Handbüchern die unvollkommenen und zum Theil falschen Erklärungen, der schief liegenden Fläche, der Schraube, des Gesetzes der Reflexion und Refraction, u. s. w. Segnertheils macht die Uebung diese Dinge sich in völliger geometrischer Schärfe vorzustellen, daß man Wahrheiten mit völliger Gewisheit leicht erkennt, von denen man keine körperlichen Bilder vor sich sieht, welches in der Astronomie, Perspectiv, Mechanik u. s. w. von häufigen Nutzen ist). In der ebenen Trigonometrie hat Hr. Cl. verschiedene analytische Formeln auch für die Multiplication der Winkel. In der sphärischen  $\text{L.}$  hat er die nöthigen Proportionen angegeben, aber keine Tafeln für die vorkommenden Fälle. Nach ihr folgt die praktische Geometrie. Die Beschreibung einer neuen Rektafel 833 S. ist nicht vom Hrn Prof. Eberhard zu Halle, sondern von dem jetzt in Göttingen lehrenden Hrn. M. Eberhard, welche Verwechslung aber für Hrn. Cl. fast unvermeidlich war. In der Geschichte der höhern Geometrie 872 S. kommen kurze Nachrichten vom Newton und Leibniz und jenes Grabschrift vor. Die Sage die Hr. Cl. anführt, ist uns ganz neu: Der Verdruß über das wider Leibniz ausgefallene Urtheil die Erfindung der Differentialrechnung betreffend, habe viel zu seinem Tode beigetragen. Ein Urtheil das auf dem westen Lande keinen grossen Eindruck machte, das Leibniz und seine Freunde durch Aufgaben die für seine Gegner fast zu schwer

waren, ziemlich enträufete, das 1712 gefälscht ward (es steht in dem dieses Jahr zu London gedruckten *Commercio epistol.*) da Leibniz 1716 in seinem 70ten Jahre starb. Braucht man zu diesen Umständen noch den zu setzen, daß Leibniz ein Philosoph gewesen, um die Ungereimtheit einer solchen Sage zu zeigen? Wo Leibniz die endlichen Geister Asymptoten von Gott genannt 929 § wissen wir nicht. Wer Gott die Asymptote endlicher Geister nannte, würde etwas weniger unerträglich, und doch im geringsten nicht richtig reden. In der Aerometrie findet sich 222 u. f. §. etwas von der Musik, von den Gesetzen springender Wasser wird etwas Hydraul. 301 § gesagt. Zu den dresdnischen gärtnerischen Brennsiegeln Cat. 347 ließen sich jetzt noch die höflichen daselbst setzen. Von Eschirnhausen hat man unsers Wissens Brenngläser, wenigstens besaß Prof. Lehmann zu Leipzig eines dergleichen. Die Fehler in der dem Euklides zugeschriebenen Optik 348 §. sind ihm kein Vorwurf, wenn das Buch wie Smith vermuthet nicht von ihm ist. Wie man die analytischen Formeln für die Breiten der Spiegel und Gläser findet, wird gewiesen. Auch für die perturbirende Kraft des Mondes findet man Astr. 590 den Ausdruck, und das. 608; eine Regel aus Gottfr. Kirchs Manuscripte, welche Neumonde, Sonnenfinsternisse machen oder nicht, und das. 617 die Theorie der Interpolationen. Wir führen hier nur einige Proben aus Hrn. Cl. Werke an, sehr größter Vorzug, den wir aber nicht darstellen können, bestehet in einem kurzgefaßten und doch dabey deutlichen und angenehmen Vortrage der mathematischen Anfangsgründe nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft. Der Anhang enthält die Hauptabtheilungen, und mit Kupfern erläuterte Merkmale der natürlichen Körper, nach dem Linnäus, nicht zude nach des Natursystems allerneuesten Ausgabe, in der Orpnetologie sind des göttingischen Hrn. Prof. Bogels

Abhandlungen beygefügt, auch wird ein kurzer Abriß der Hydrologie und Pyrologie gegeben. Den Schluß macht der Plan, wie Hr. El. die Experimentalphysik mit Voraussetzung der Mathematik und Naturgeschichte innerhalb vier oder sechs Wochen zu lesen pflegt. So lernt man ohne Zweifel die Physik brauchbar. Es läßt sich aber dieses da nicht anbringen, wo Studierende die angewandte Mathematik gar nicht hören, oft von dem Lehrer der Experimentalphysik erwarten, daß er ihnen vorläufig erklärt was rechte und schiefe Winkel sind, und eigentlich die Physik nicht hören, sondern nur sehen wollen, wie sie die Verwandlungen Harletins in einer Pantomime sahen. Für solche Schrlinge dürfte auch Hrn. El. Buch überhaupt nicht taugen, wo hier und da schwerere Stellen vorkommen, die das erstemahl sollen übergangen, und bey einem zweyten ja wohl dritten Cursu erst nachgeholt werden. Als wenn man die Mathematik so oft hören könnte als die Pandekten?

### Königsberg.

In Verlag von Hartungs Erben und Zeise hat der dasige ordentliche Professor der Theologie, Herr D. Daniel Heinrich Arnoldt, herausgegeben: Vernunft- und Schriftmäßige Gedanken von den Lebenspflichten der Christen, 3. Alph. 16. B. in 4. Diese Abhandlung eines Theils der christlichen Sittenlehre ist aus des Hrn. D. akademischen Vorlesungen entstanden, die Anfangs auf das Naturrecht eingeschränket, hernach durch die Verbindung desselben mit den biblischen Bestätigungen und Erweiterungen ausgedehnet worden. Dies ist die Quelle des Unterschieds, welcher sich zwischen dieser und andern theologischen Schriften gleichen Inhalts findet. Was man die christliche Ethik nennet und sich eigentlich mit der innern Gemüthsrichtung beschäftigt, fehlet

hier größtentheils. Denn einige Materien, z. E. von Tugend und Laster haben hier gar füglich eine Stelle finden können. Das Buch redet eigentlich von Pflichten und zwar von allgemeinen. Wir wissen nicht, warum die besondern Pflichten, die in manchen Fällen bey dem Unterricht der gemeinsten Christen am meisten eingeschärft werden müßten, z. B. der Eheleute, der Eltern, u. s. w. hier ebenfalls übergangen worden. Was der Hr. V. zu seinem Gegenstand eigentlich bestimmt, das alles ist mit so viel Deutlichkeit und Leichtigkeit vorgetragen worden, daß wir diese nicht anders; denn als eine sehr brauchbare Arbeit rühmen müssen. Es ist in vier Theile getheilet. Der erste handelt von den göttlichen Gezezen, der zweite von den Pflichten gegen Gott, der dritte von den Pflichten gegen sich selbst und der vierte von den Pflichten gegen den Nächsten. Ueberal ist gute Ordnung und ein Reichthum an Materien, die einem Moralisten guten Vorrath zum weitem Nachdenken anbietet, und die beständige Verbindung der natürlichen Erkänntnisse mit dem biblischen Unterricht, bey welcher wir nichts Uebertriebenes bemerket, hat zumal bey den Erklärungen und Bestimmungen der moralischen Begriffe, manche Hülfe geleistet, die aber auch manche Abweichung von sonst gewöhnlicher Lehrart veranlasset. Der erste Theil ist hier wol am reichsten. Die Gedanken von den allgemeinen moralischen Begriffen dürften zwar nicht aller Moralisten Beyfall finden, wie uns denn scheint, daß der Ueberlegenheit der Macht in Ansehung der gesetzgeberischen Gewalt fast zu viel eingeräumt wird, verdienen aber doch allemal geprüft zu werden. In der Lehre vom Selbstmord, deren Abhandlung uns vorzüglich gefallen, wird nicht allein derselbe, in einen groben und feinen; sondern auch in einen wissentlichen und unwissentlichen, abgetheilet, und zu der letzten Gat-

tung

tung zweierlei Fälle gerechnet, von denen der erste ist, wenn einer was giftiges zu sich nimmt, ohne daß er weiß, daß es giftig ist. Diesen Fall würden wol die meisten Moralisten Heber nicht zu dem Selbstmord rechnen, da er so oft eintritt, wo gar keine strafbare Unwissenheit bey der Person selbst statt hat. Bey andern Lehren sind einige gar besondere Fälle mit bemerkt, z. E. S. 417. wie weit ein Verbrecher verbunden sey, sich selbst bey der Obrigkeit anzugeben, wenn er weiß, daß Lebensstrafe auf seine That erfolgen dürfte. Die gemachte Einschränkungen scheinen uns sehr gegründet und nöthig zu seyn S. 374. u. f. wird die allgemeine Verbindlichkeit des Sabbathgesetzes vertheidiget, wobey wir wol die Beantwortung einiger neuern Zweifel wegen der von den Aposteln getroffenen Veränderung gewünscht hätten, da die allgemeine Antwort, daß Gott im mosaischen Gesetz nur auf einen von sieben Tagen, nicht aber auf den siebenden Tag gesehen, wol ohne weitern Beweis nicht alle befriedigen dürfte. Es finden sich auch hin und wieder einige exegetische Anmerkungen, die eben so wie der übrige Vortrag von dem eignen Fleiß und Nachdenken des Hrn. V. Zeugnisse sind.

### Stockholm.

Mit dem ersten Vierteljahre 1763 fängt der XXIV. Band der K Swenska acad. handlingar an. Hr. David Schulze, der Geburtshelfer, führte den Vorsitz. 1) Hr. Barentin von der ungleichen Menge des Regenwassers in verschiedenen Gegenden. Zu Upsal ist die mittlere Menge des Wassers in 23 Jahren 14289 schwedische Zolle, und das trockenste Jahr war 1758. (Wir haben gelesen, daß dieses Jahr in Helvetien sehr naß, und alle Wasser ausgetreten gewesen sind). Eine sehr üble Anmerkung zu Abo ist, daß der meiste Regen im Julius und Augustus fällt. Die

Diese zur Erndte so wichtige Monate werden also fast unnütz gemacht. 2) Hrn. Lechens Wettergeschichte zu Abo von 12 Jahren her. Das Mittel des gefallenen Wassers ist 25,3665, welches, da der schwedische Zoll grösser noch als der französische ist, eine ziemliche Menge ausmacht. Hr. L. gedenkt dabey eines Mittels, aus den Ringen der Bäume die nassen Jahre zu bestimmen. Sie sind wenigstens in der Mitte zwischen den äussersten und innersten, breiter in den nassen Zeiten. 3) Von einem Kinde, das mit allen Eingeweiden, auch dem Herzen, bloß geböhren worden. 4) Hr. Boethius hat gelehrt die beschwerlichen Ameisen abzuhalten. Ein altes Stück Seil, oder ein Lappen mit dem Fischgeruche hält dieses Ungeziefer ab. 5) Comonosold von den grossen Eisschollen im Nordmeere. Er leitet sie, da sie süß sind, von den Flüssen und den Mündungen derselben her. Uns dünkt, wir haben es immer so geglaubt, und immer eben so lehren gehört. 6) Mallet von einigen Nebensonnen. 7) Hr. Faggot verbessert die Verfalschung als ein Mittel die Stärke des Bieres zu prüfen. (Sollte dieser Satz auch richtig seyn, ein Bier so stark wie sein Gewicht? Im Weine würde es wohl fehlen, wo die leichtesten, und mit dem Brennbarsten am meisten angefüllten Weine die stärksten sind). 8) v. Linne von dem Biere. Er giebt den Vorzug patriotisch dem Schwedischen. 9) Sifter von einem mit Donner begleiteten Feuerschne. 10) Wallenius Art und Weise dicke Winkel zu messen. Die Akademie zeigt sonst an, daß der Preis über die nüglichsste Art die Eichenrinde abzuziehen im Jahr 1762 zwar ausgetheilt, aber für 1766 dennoch wieder ausgeschriben sey. Die Frage von den Wärmern, die die Blüthen fruchttragender Bäume vernichten, und deren Zerstörung, ist zwar dem Herrn Thornbern Bergmann zugetheilt worden, aber doch auch auf 1768 nochmals ausgesetzt.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 16. Julius 1764.

Stockholm.

**I**n den Jahren 1762 und 1763 ist eine neue Auflage der Specierum plantarum des Herrn von Linne herausgekommen, die ungemein bereichert ist, wie denn von allen Orten her, und zumal auch von den in beyden Indien lebenden Schweden, dem Hrn. Verfasser ein Zuschuß von Neuigkeiten zu handen kömmt, davon er einen nützlichen Gebrauch macht. Noch immer folgt in der Vorrede die verächtliche Erklärung gegen seine Tadler. Hat aber der Hr. v. L. niemals zu einer mindern Achtung Anlaß gegeben, indem er alle Nahmen aller Verfasser, eine sehr kleine Anzahl ausgenommen, auslöscht, auch wo sie offenbar besser sind? wie er z. E. Amethystina das Latein in Amethystea verwandelt, das Griechisch ist? Hat er nicht derjenigen, die nicht alle seine Regeln annehmen wollen, ihre Entdeckungen unterdrückt? ihre neu erfundenen Pflanzen vorbey gegangen, und ihre Verbesserungen unangezeigt gelassen? Hat er nicht von verschiedenen Gelehrten, zumal auch in Wissenschaften wo er fremd ist, sehr hart geurtheilt? Hat er nicht, so lang es ihm immer möglich

gewesen, die von ihm für Varietäten gehaltenen, und wahrhaftig doch verschiedenen Sattungen anzunehmen sich geweigert? wiewol in dieser Auflage er in der That verschiedene endlich angenommen hat. Uebrigens ist es vielleicht nicht übel an ihm gethan, daß er von keinen Pflanzen reden will, als von denen, die er selbst gesehen hat. Nur muß hingegen ein Freund der Kräuter nicht schliessen, diejenigen Sattungen seyn nicht ächt, die nicht in dieser Sammlung stehen; denn wir sehen vor uns mehr als hundert europäische wahre Arten, deren hier nicht gedacht wird, entweder weil Hr. v. L. sie nicht gesehen, oder weil er zu den Erfindern kein Vertrauen gehabt hat. Doch wir kommen zu diesem Werke selbst, das seit der letzten Auflage von 1753 ungemein vermehrt ist, mehr zwar mit indianischen als europäischen Gewächsen. Wir wollen unserer Gewohnheit nach einige Annahmen beyfugen. Die *Veronica alp. frutescens* nunmehr vom Hr. v. L. als eine wahre Sattung angenommen. Die folgende N. 13. hat der Hr. v. Haller im J. 1737 schon beschrieben und abgemahlt. Ich hätte die Kollinische Zeichnung des letzten Baldrians auch nur wegen ihrer unnachahmlichen Schönheit nicht unangezeigt bleiben sollen. Der frühblühende Safran hat keinen Geruch, und kan nicht der nemliche mit dem Specereysafran seyn. Der *Juncus setaceus* verdient den Namen nicht. Er wächst zu einer ziemlichen Größe, und ist gar sehr viel größer als N. 3. Das *Gr. typhoides asperum primum* kommt noch immer S. 80. als ein *Phalaris*, und noch einmal S. 88. als ein *Pileum* vor. Von den Gräsern mangeln sehr viele, zumal die Haberarten aus den Alpen. *Gr. Glumis viridis* wächst hauptsächlich nicht auf feuchten Wiesen, sondern auf trocknen Felsen, hier unter Pless und über Osteroda u. s. f. Das 1. *Lolium* ist das echte Raygras. Rupp's *Gallium*, und die gemeine *Mollugo* erscheinen nunmehr als besondere Sat-

igen; das Gallium 23. nennt Hr. v. L. *atropurpureum*,  
 b in der Beschreibung gelb. Das unsrige ist weiß  
 r blaßroth. Das weiße *Echium asperius*, das äst-  
 und mehr ausgebreitet ist als das unsrige, kommt  
 r auch vor. Wir können unmöglich absehen, war-  
 Hr. v. L. noch immer die sechs Hallerischen Ar-  
 , die dieser Kräuterkenner einander so ähnlich  
 cht, in die Geschlechter *Diapensia*, *Aretia*, und  
*droface* vertheilt. Die 13. *Campanula* wächst an  
 inen der Aelter, und ist für die Alpen viel zu hoch.  
 is 1. *Phyteuma* ist sehr ungewiß, und vielleicht nur  
 e Varietät des 3. Hingegen mangelt dasjenige,  
 en Blumenähren auf zwey langen Blättern sitzen.  
 ter den *Rhamnis* fehlt der 2. *Clus*, der wegen der  
 tten und schmalen Blätter wohl verschieden ist.  
 r sehen der *Lerhia* Saamen nicht für schneckenför-  
 an. Er ist lang wie eine Säule. Die 22. und  
 Arten *Enzian* hält Hr. v. L. mit Recht für nicht  
 rschieden, doch ist der Hauptunterschied an den  
 y großen Blättern der Blumendecke, die der letztere  
 züglich hat. Wir zweifeln daran, daß auf den  
 vetischen Alpen ein *Bupleurum* 3. 4. und 9. wachse,  
 kennen anstatt derselben nur ein einiges. Das  
 ne von Hermann und Hallern abgemahlte *Laser-*  
*um* mangelt: hingegen kommt das *Sphondylium*  
*rum* zum Vorschein. Warum merkt eben hier  
 v. L. an, *Baubinus* habe es im Jahre 1595. ge-  
 nt? Hat jemand den Ruhm der Entdeckung dem  
 uhin streitig gemacht? Dieses wohl nicht; wohl  
 r hat man behauptet, es sey eine echte Pflanze.  
*rum* heißt *Chzrephyllum* 2. *caule levi-* *Cordus* hat  
*daucus dasiocalos* wegen des rauchhaarichten un-  
 i Theil des Stengels genannt. Sonst hat der  
 v. L. nunmehr die gelbsaamichte Art erkannt, die  
 onst mit N. 5. vermischet hat. Das *Seseli* (*Pim-*  
*illa tenuifolia*) am Genfersee ist zuverlässig, die  
*pinella* N. 2. Hat der *Myosuros* nur fünf Staub-  
 für

fäden? Er hat mehr, obwohl nicht so viele, als der Hanenfuß. Der Knoblauch 25. ist von N. 27. nicht unterschieden, wenigstens nicht der Baubianische. Das Geschlecht *Anthericum* ist hier mit vielen Gattungen bereichert. Bey den Binsen hat Hr. von L. gar keinen Gebrauch von den Unterscheidungszeichen gemacht, die doch so deutlich in den Actis belverisch stehen. Also ist 7 N. 15. eine besondere Pflanze, und 8 N. 17. dem 17. gar in nichts ähnlich. Verschiedene Steinbrechen sind hier für echt erkannt, doch fehlen noch etliche. Die *Gypsophila* 2. und 4. sind angezweifellich nach dem Ruppischen zu nehmen die neuen. Wir vermuthen aber aus den angeführten Alpen, die *Gypsophila* 2. sey die *L. alp. multiflora. pinnatifida radice*; die schöne *Silene* S. 33. verdient bessere Kennzeichen. Das mit rothen Früchten gestirnte *Bedum* ist nun nach Hrn. v. L. Meinung die *Tillandsia erecta*. Er giebt ihm seinen Sitz in dem südlichen Europa; aber dasjenige, das Bauhin, Scheuchzer und Haller beschreiben, ist eine eigentliche Alpenpflanze. Wir glauben auch nicht, daß es das *arvense florulentum* sey. Dieses seine Blumen sitzen der Höhe nach an einem Stengel, das gestirnte hat sie alle an oberst. Der Hr. v. L. erkennt nunmehr drey verschiedene Gewächse, die sonst für das neue gehalten worden, die *alsina circosa* f. eine *Stellaria* aus den Waldern, und die *Alina solarifolia* Menzelii. Vom *semper vivo* 5. und 6. zweifeln wir, ob jenes vom 4. oder dieses vom 7. unterschieden sey. Warum braucht er doch so oft das Wort *ovatus* zu zugespitzten Blättern? Des Maheleb Blätter sind herzförmig. Die *Aria* und die ihr ähnliche glatte Pflanze sind nunmehr nicht mehr der Gattung, sondern dem Geschlechte nach getrennt, das Geschlecht des *Aminus* vertilgt, und die Gattungen der Rose unterschieden; auch macht die *Tormentilla* ein Geschlecht aus, und die gelbe *Caryophyllata* ist eingerückt. Die *Dryas* 1. ist in Ansehung des

Bauhins unumgänglich die *Anemone narcissina*. Die verschiedenen Röhne sind auseinander gesetzt. Wir sehen nicht ab, daß 3. von 4. unterschieden seyn könne, und versichern dem Ritter, daß die Blumen zwar oft weiß, aber durch allerley mittlere Tincturen auch gelb sind. Die 3. 4. und 6. Kapell sind noch nicht genugsam auseinander gesetzt. Die Blätter der 2. *Aquilegia* sind eben nicht klein. Warum ist des Herrn Zinns vortrefliche Beschreibung der *Stratiotes* nicht gedacht? Die *Pulsatilla lutea* der Alpen gehört zur 7. Hingegen hat die *Anemone alpina minor* mit derselben nicht die geringste Aehnlichkeit, und wenn der Ritter andern auch etwas glauben wolte, so wie er von andern allen Glauben verlangt, so hatte er die Beschreibung lesen können. Des *Thalictri scordillimi* Namen ist unzureichend. Es unterscheidet sich von 6. bloß durch einen kurzen haarichten Staub auf den Blättern, und durch den Geruch, und ist übrigens eine Alpenpflanze. Die weiße kleine Alpenranunkel ist nunmehr von der Lapländischen getrennet. Des 25. Wurzel ist im Frühlinge eine dicke Rübe. Sie spaltet sich hernach, und wird fasericht, und ein Ast geht ab, und gewinnt eine andere Wurzel. Dennoch können wir hier dem Herrn v. Linne, der dem Hrn. v. Haller die seltene Ehre anthut, ihn darüber namentlich anzugreifen, noch nicht unrecht geben, und glauben bey aller Aehnlichkeit beyder Arten, sey es noch nöthig zu untersuchen. Dieser erste Band endigt sich mit der Seitenzahl 784. und den Pflanzen mit vielen Staubfäden, hat auch noch das Jahr 1762 auf dem Titel, da der zweyte Band, den wir nächstens anzeigen werden, im J. 1763 nachgefolget ist.

### Erfurt.

Die Erlernung der Zeichentunst durch die Geometrie und Perspectiv, ist der Titel eines hier herauskommenen Werks, dessen Verfasser sich bey der Zueig-

eignungsschrift an Ihro Churf. Gnaden von Mainz: Georg Heint. Werner, der R. R. und Ch. M. K. freyer Künste und nützl. Wiss. in Rathsch. Mitglied, auch Sr. Hochf. Durchl. in Sondershausen Hofm. dailleur unterzeichnet, auch diesen Titel selbst in Kupfer gestochen hat. Die Geometrie enthält 160 Octavseiten und 21 Kupfertafeln. Die Perspectiv 108 S. 11 Tafeln. Hr. W. Absicht ist zum Gebrauche der Zeichner und anderer Künstler die Geometrie ausübend vorzutragen, da ihm 73 S. noch nicht bewußt, daß die Geometrie mit der Zeichenkunst vereinigt worden sey, auch noch niemand gezeigt wie durch vorherige Erlernung der Geometrie die Zeichenkunst angenehmer und leichter zu erlernen sey. (Aus den Anwendungen der Geometrie auf die Kunst zu zeichnen finden sich in sehr viel Anleitungen zu dieser Kunst. Indes ist es ein Vortheil für sie, wenn ein Meister darinnen, diese Anwendungen und die Nothwendigkeit der Geometrie ausführlicher und so zu reden bey jeder geometrischen Lehre weiset). Wie aber Hr. W. zugleich andern Künstlern dienen will, ob er gleich meistens an die Zeichner denke, so macht er den Anfang von der Decimalrechnung. Bey den geometrischen Aufgaben weiset er sogleich wie sie auf verschiedene Art zum Zeichnen können angewandt werden. Z. E. senkrechte und gleichlaufende Linien bey Häusern, stehenden Bildern u. d. g. die Schlangenlinie den Umrissen Schönheit zu geben, zusammengesetzte Zirkellinien bey Blumen, Proportionallinien bey Vergrößerung oder Verkleinerung der Figuren u. Geom. 108 S. beschreibt Hr. W. ein neues Universalinstrument zum Feldmessen. Es besteht aus zwey Liniolen die sich wie die Schenkel eines Proportionalzirkels, dessen Linien man auch auf ihnen verzeichnen könnte, öffnen lassen. Die Spitze ihres Winkels ist der Mittelpunkt einer eingetheilten Kreisscheibe (auf diese kömmt es an, wie scharf sich der Winkel messen

sen läßt, und sie ist nach der Abbildung sehr klein, das Werkzeug aber, eine Art des gewöhnlichen Rezipiangels, mit dem man die Winkel viel genauer messen würde, wenn man statt der eingetheilten Scheibe einen geradelinichten Transporteur brauchte, und die Sehnen nach des seel. Weyers Vorschlage Comm. Soc. Reg. sc. Gott. T. II. p. 325 mässe). In der Perspectiv, ist nebst einem deutlichen Vortrage der gewöhnlichen Regeln auch sehr wohl erläutert worden, wie man sich den Ort des Auges u. d. g. nach wirklichen Maassen vorstellen soll, welches unsers Erachtens sehr viel dazu beyträgt, von perspectivischen Zeichnungen bessere Begriffe zu bekommen, als wenn die deutliche Ausführung dieses Unterrichtes vernachlässiget wird. 38 S. und anderswo werden die Liebhaber von Gemälden erinnert, solche so aufzuhenten, daß man sie aus dem gehörigen Gesichtspuncte betrachten kann, daß das Licht gehörig darauf fällt u. s. w. Die Verzeichnung einer ungestalteten Figur die an ihrer bestimmten Stelle wohlgestalt erscheint, aus der Betrachtung der Schewinkel, stellt die 62 S. vor. Zeichnungen zu vergrößern, zieht die 85 S. den Rechtecken, die in kleinere Quadrate getheilt werden, dem sogenannten Quadro, Maassstäbe vor. Man verfertigt sich ein paar dergleichen ähnlich eingetheilte, da man mit einem die Weiten der kleinern Figur misst, und solche für die grössere, nach dem grossen abträgt. (Auserdem daß dieses nur Weiten und nicht Stellungen giebt, also nicht völlig zureichend seyn würde, wo sich nicht alles durch einige wenige wagrechte, senkrechte, und aus einem Puncte laufende Linien bestimmen ließe, so werden auch oft die Weiten zwischen die Abteilungen des Maassstabes fallen. Die geometrische Aufgabe zwei Linien nach einerley Verhältnissen einzutheilen, dürfte hier bequemer seyn). Wie man  
über

überhaupt seht das Hr. W. durch seine geometrische  
 Einsichten gründlicher und methodischer worden ist,  
 als andere Künstler zu seyn pflegen, so erinnert er  
 auch mit Rechte, daß man die Perspectiv ohne Noth  
 schwer mache, wenn man Anfängern Sachen zu zeich-  
 nen vorlege, von denen sie noch keine Begriffe haben,  
 z. E. architectonische. Man hat von ihm noch mehr  
 Theile zu Fortsetzung dieses Werks zu erwarten,  
 welche nach der ordentlichen und auf mathematische  
 Kenntnisse gegründeten Lehrart Hr. W. ungemein viel  
 zu einer Ausbreitung der schönen Künste beitragen  
 werden, wo nicht nur nach erlernten Regeln hand-  
 werksmäßig gearbeitet, sondern der Vorstand aufge-  
 klärt, und das Nachdenken zu weitern Erfindungen  
 geleitet wird. Hr. W. berührt auch hie und da die  
 Geschichte seiner Gegenstände, zuweilen aber wird er  
 durch Druckfehler und andere kleine Unrichtigkeiten  
 etwas verstellt. Der griechische Geometra Euklid  
 des Megarensis, Vorrede zur Perspectiv 7 S., ist  
 schon vor Christi Geburt gewiesen, wie durch die  
 Perpendicular-, Horizontal- und Diagonallinien  
 geometrische Perspectiv entstände, soll wohl Euklid  
 des Megarensis seyn. Man hat sonst immer, ob-  
 gleich nicht völlig richtig, geglaubt, den Alten wä-  
 re die Perspectiv nicht so gar bekannt gewesen. Das  
 Abazenus subtilis Optik auf metallenen Tafeln ist  
 vermuthlich Abazens Optik, und Biletto Epotinus  
 Polognus ist wohl Vitellio Thuringo Polonus, der  
 verbesserte Euklides von der Perspectiv, nebst einer  
 Cavallerieperspectiv, der 1494 erschienen, ist wohl  
 die dem Euklides zugeschriebene Optik, und über-  
 haupt heißt perspectiva in diesen Zeiten nicht unsere  
 Perspectiv, sondern die Optik. Die Künstler bräu-  
 chen die gelehrte Geschichte nicht notwendig zu wis-  
 sen, aber sie sollen auch statt ihrer nicht falsche  
 Sachen lernen.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen


unter der Aufsicht


der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.


86. Stück.

Den 19. Julius 1764.

Stockholm.


 er zweyte Band der Specierum plantarum des Herrn von Linne' kam im J. 1763. nach, und geht, ohne das zahlreiche Register, bis auf die 1684ste Seite. Hr. v. L. hat auch in diesem Bande verschiedene Gattungen als echt angenommen, wie das Menthastrum rotundiore f. den größern Acinos, die zwey Calaminthen, die Brunella laciniata, Odontites viscida, etliche pedicularis, das Thlaspi myagroides, das Thlaspi perfoliatum minus, das wir auch kennen, die Lunaria siliquis oblongis, die wohlriechende und äbel inodora genannte Hesperis, das Silybrium f. Barbarea, das Geranium moschatum, die rundblättrichte Polygala. Er vermehrt die gelbe flebrichte Hauhechel bis auf 3. Arten. Ferner erscheint hier der Orobus alp. der rotthe Lathyrus, die Vicia onobrychidis flore, etliche Arten Astragalus, das hypericum hirsutum, die Lactuca opii odore, der pomeranzfarbichte dens leonis: die krause Art eben dieses Geschlechtes, der Carduus ciliatus inermis, dessen Benhamen desfloratus wir nicht verstehen; das Onopordon scoulon, der kleinste Bidens, den wir noch für eine





Spielart ansehen. Der Hr. v. L. hat ferner das *Abinthium glaciale*. Er unterscheidet 3. *Erigeron* 10. 11. und 12. die einander, und zumal 11. und 12. sehr nahe kommen. Er hat auch den Aster mont. lat. das *Millefolium nobile*, und *odoratum*, einen *Cyanum reticulatum*, (doch mangelt noch einer), verschiedene *Centaureae*, worunter die zwey silbernen, und die gelblicht glänzenden; einige *Violen* u. s. f. Vom Geschlechte der Stendelwurzten unterscheidet er nunmehr die *Orchis flore globoso*, und das *bifolium minus* der Engelländer. An den Platz des *Carex dioecus* hat Hr. v. L. nunmehr drey Gattungen. Bey den Weiden hat er auch einige, wiewohl nicht alle Arten angenommen, beklagt sich aber mit Recht über die Ungewißheit dieses großen Geschlechts. Die dunkelrothe Nießwurz ist nun auch unterschieden. Die Arten Schaftheu sind nunmehr in guter Ordnung, doch kennen wir die fünfte Art nicht, und es mangelt die sehr scharfe. Die Moosse und Schwämme übergeben wir. Bey allem Reichthume dieser Sammlung mangeln dennoch eine Menge echter europäischer Gattungen, diese, und zwar umständlich beschrieben sind, und die der Hr. v. L. also hätte kennen können, wie die *Betonica alp.* die so gemeine *digitalis magno flore*, das blaue *Silymbrium*; das Rauhe; das *Sinapi* mit blassen, und das mit gelben Blumen, die einander nahe verwandt sind; der graue Storchenschnabel, der vielleicht unter 37. verborgen liegt. Rupp's *Cormilla* mangelt auch, und das *trifolium ochroleucum*; und verschiedene Arten *hieracium*. In den 3. *Genipi* (*Artemis.* 8. 9. und 13.) ist alles vermischt. *Petalites radiatus* mangelt in *Petalietien* gänzlich. Der *Seneccio* 32. ist von 30. schwerlich unterschieden, so wie *Solidago* 9. und 10. Die *Cinexariae* 7. und 8. haben nicht die allgeringste Ähnlichkeit mit einander, weder in den Blättern, noch in den Blumen, noch in dem Aussehen überhaupt. Anstatt N. 16. Mlle Hr. v. L. zwey Arten und eine wichtige Spiel-

Spielart haben. Bey der *Centaurea* 12. mangelt die Art mit lauter fruchtbaren Blümchen. Das *Rhoponticum enulz f.* ist keine Einnäische *Centaurea*. *Filago* bleibt vom *Gnaphalium* getrennt. Bey den *Orchidib.* ist Hr. v. L. unerbittlich; er will die Fliege nicht vom Hummel trennen, und sagt sehr wunderbar, wer mit flüchtigen Augen beyder Pflanzen Unterschied ansehe, werde sie absondern. Uns dünkt, der, so die Unterschiede einsieht, kan nicht der flüchtige Beschauer seyn, wohl aber der, so sie nicht ansehen will. Auch hat L. die so unfehlbar unterschiedenen *Helleborinem* doch noch immer vermengt, und, wie es scheint, die Abhandlung von den *Orchidibus*, die doch im J. 1760 herausgekommen ist, gar nicht anzusehen gewürdigt. Andere Arten sind übel bestimmt. Die *Pedicularis incarnata*, wie er sie nennt, hat nicht *glabrum*, sondern *lanuginosum calycem*. Die 4. scheint nicht die Helvetische zu seyn. Die *Fumaria non cava* ist zuverlässig nicht die ältere Pflanze der *cava*. Es giebt ganze Gegenden, wo die *non cava* niemals wächst, und die *cava* gemein ist, welches noch L. Unterscheidung unmöglich seyn könnte: Er widersetzt sich hier noch immer allen Kräuterkennern. Das *Hedysarum* 35. ist hingegen mit dem 36. augenscheinlich eins. Der Namen *Hierac. blattariae f. pyrenaicum* kömmt zweymal wieder, da doch Hermann eine so schöne Zeichnung von diesem Kraute gegeben hat. Die wegen den bloß unvollkommenen Blumen von ihrem Geschlechte getrennten Gräser und Bettstrohe widerstehen uns noch immer außs äußerste. Vieles ist auch sonst geändert. Die *Clypeola* ist in drey *Alyssa* verwandelt, und es bleiben nur zwey Arten zurück. Doch die wenigsten Leser würden an einer noch genauern Anzeige ein Vergnügen haben. Wir wünschen nur, daß bey seiner Arbeitsamkeit, seinem lebhaftem Genie, und seiner vortreflichen Gelegenheit, diese Wissenschaft aufzuklären, der Hr. Verfasser sich

überwinden könnte, andern gleichwohl mit Augen gleichfalls begabten und weiter nach Süden lebenden, vieles also frisch vor sich habenden, Männern etwas mehr zu trauen, zur Ausheilung wirklich unterschriebener, und Vorbergehung der von andern deutlich beschriebenen Gattungen immer minder geneigt, gegen die Benennungen von andern immer um etwas glimpflicher werden, und mit einem Worte, erinnertlich seyn möchte, daß, wie alle Wissenschaften, also auch das Kenntniß der Kräuter eine Republik ist.

## Wien.

Beym hiesigen Universitätsbuchdrucker St. Luben. Schulz ist auf 315 Octavseiten herausgetommen: *Il potere, e il dovere dell' uomo dedicato al genio nobile di Sua eccellenza la Signora Teresa Paky nata Contessa Daun. dall' Abate Pietro Gallo C. D. P. Tirolese.* Der Hr. A. bemerkt sehr richtig, daß die Kenntniß des Weges zur Glückseligkeit darauf ankomme, zu wissen, was der Mensch vermag, und was er thun soll. Daher enthält sein Werk zuerst Lehren von dem Vermögen des Menschen. Er handelt im I. Cap. von der Wahrheit, der Nothwendigkeit sie zu suchen, und den Mitteln sie zu finden. Dieses führt ihn im II. C. auf den Begriff von Gott, der seinen Gedanken nach den Menschen angehöret ist, denn auch der böbhafteste werde bey einem plötzlichen Unglücke seine Zuflucht zu niemanden als zu Gott nehmen, und es sey vergebens dieses Vorurtheilen der Erziehung zuzuschreiben, da ein solcher Mensch sich nie Gott zu erkennen und zu verehren bemüht habe. Das dritte Capitel betrachtet die Schöpfung der Menschen und seiner Seele, es enthält verschiedene Abtheilungen. Den Unterschied der Seele vom Körper leitet der Hr. Abt aus der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften her, da sich Verstand und Willen bey der Materie nicht finden können. Ihr Leben setzt er im Denken. Er erin-

erinnert sehr richtig, daß wir von der Unsterblichkeit der abgetrennten Seele, wie er sich ausdrückt, metaphysisch nicht gewiß seyn können, weil nur Gott ein nothwendiges Daseyn habe, und die Erhaltung der Seele auf seinen Willen ankomme. Dieses schließt er aber daraus, weil ja bey ihrer Trennung vom Körper, dieser letztere unedlere Theil, nicht gänzlich aufhöre zu seyn, sondern zerstreuet werde; nimmt aber übrigens auch von der Unsterblichkeit der Seele an, daß sie den Menschen von der Natur selbst eingebrucht sey, ohne eben durch Schlüsse herausgebracht zu werden. Deswegen habe sich, sagt er 54 S. der Gedanke von einem andern Leben zu allen Zeiten, ungeachtet der auf das seltsamste erfundenen Meinungen, erhalten, die von den falschen Propheten, und von den angeblichen Reformatoren wären gelehrt worden, die sich den Titel der Evangelischen gaben, wenn sie davon nichts weiter als den Rahmen führten. (Was mögen das für Leute seyn? Die Evangelischen, die im römischen Reiche so genannt werden, haben nie die Unsterblichkeit der Seele bestritten. Wären etwa solche Lästerungen vor zweyhundert Jahren von ihnen gesagt worden, so wünschen ohne Zweifel aufgeklärtere Glaubensgenossen des Hrn. A. selbst zur Ehre ihrer Parthey, daß dieses nebst andern Lügen der damahligen Zeiten, in die Vergessenheit versinken möge.) Eine fernere Betrachtung der menschlichen Seele und selbst des Körpers giebt dem Hrn. A. Anlaß die Pflicht den Schöpfer zu preisen, ausführlicher zu lehren. Den Willen setzt er im VII. C. in die Reizung zum erkantten Gute, und Abneigung von dem Bösen, und die Freyheit selbst in diesem Willen, in so fern solcher keiner äußern oder innern Nothwendigkeit unterworfen ist. Dabey scheint es dem Hrn. A. 149 S. seltsam, daß man das Urtheil, welches doch der freye Wille selbst ist, dem Verstande, und nicht dem Willen zuweiget; das Urtheil, sagt er, sey in der That

willkürlich, obgleich zuweilen eine Erkenntniß kommt, die der Neigung unsers Willens zuwider ist. In den folgenden Capiteln handelt er von verschiedenen andern Dingen die in der Seele vorgehen, dem Gewissen, u. s. w. und endiget mit der Betrachtung der Klugheit. Des Hrn. Abts Endzweck ist, wie man aus dem angeführten sehen wird, moralische Betrachtungen auf die Kenntniß der menschlichen Seele zu gründen, und ohne Zweifel ist dieses der sicherste Grund den man dazu legen kann. Diejenigen, denen der Hr. A. den Rahmen Evangelische ungerne giebt, pflegen freylich einige von ihm hier gelehrt Wahrheiten, und darunter selbst die von der Unsterblichkeit der Seele, deutlicher auszuführen und schärfer zu beweisen. Sie werden ihn indessen nicht tadeln, daß er einen mehr sinnlichen Vortrag für eine Schrift erwählt hat, die mehr bestimmt war gute Empfindungen im Herzen zu erregen, als den Bestand mit tiefsinnigen Untersuchungen zu beschäftigen. Beurtheilt man des Hrn. V. Arbeit nach dieser lebenswürdigen Absicht, so wird man darinnen die Wahl solcher Gründe, die dem meisten Theile der Leser am leichtesten zu fassen sind, und einen deutlichen und lebhaften Vortrag loben, der dadurch erkennet, daß er zeigt, der Verfasser sey selbst von den Wahrheiten gerührt die er lehret.

### Berlin.

Edln am Rhein 1764 steht auf dem Titel der anmuthigen und satyrischen Briefe, in historischen Erzählungen über verschiedene Begebenheiten, die auf 350 Octavseiten abgedruckt sind. Der uns unbekante Verfasser nimmt die Person eines bey der preußischen Armee stehenden und nach dem Excol mit den Finckischen Völkern abgeführten Gelehrten. Er gehört zu denjenigen, die gern die Sachen auf einer andern Seite ansehen, als man sie insgemein ansieht.

Also vertheidigt er die Kornjuden: will keine Stimmen in den Collegien gezählt wissen: und glaubt, die Teufel seyn wider ihren Willen in die Menschen zu Christi Zeiten gefahren. Er verwirft, zwar mit mehrerm Beyfall von andern, die Handwerksgebräuche: und findet in dem Esel am Palmstage eine Vorrückung an Israel wegen der eingeführten Kasse. Man kan sich sonst leicht vorstellen, wie ein Brandenburger von der tyrolischen Religion müsse gedacht haben. Dem ziemlich langen Gedichte an den Hrn. v. Fink fehlt es etwas am Gelecke. Die Artikel der Parajajer halten wir für erdichtet, und zweifeln auch gar sehr am päpstlichen Breve, das an den Grafen von Daun ergangen seyn soll. Wäre es echt, so sollte man denken, die nach diesem militärischen Segen erfolgten Begebenheiten, die Schlacht bey Torgau, die Veränderung am russischen Hofe, die Wiedereroberung von Schweidniz, und der Friede selbst seyn Beweise, daß ein Bischof zu Rom zu segnen, und nicht zu fluchen den Beruf habe.

### Paris.

Ein Ungenannter hat in diesem Jahre bey le Clerc abdrucken lassen: la vie de Jeanne premiere Reine de Naples &c. Das Buch ist ohne Zeugnisse in einer ziemlich guten Schreibart geschrieben, und nicht unangenehm zu lesen, obwohl nicht so lehrreich als Giannone. Der Verfasser scheint indessen die Geschichte noch nicht zu kennen. Carl der grosse, und Otto I. sind nicht unter die Kayser zu setzen, die sich den Päbsten unterworfen haben. Zu ihren Zeiten war der Pabst ein Bischof und Patriarche, aber ein Untertban des Kayfers. Carl, König Richards Bruder, konnte auch nicht als Segner des Manfried's außersesehen werden. Richard war schon im vorigen Jahrhunderte gestorben, und die Rede ist vom Kayser Richard, des Königes Bruders Sohne, oder dessen

merk zugleich auf die  
 Beschränkte gerichtet  
 nach seiner gegenwärtigen  
 nehmlichkeit des V.  
 Sprache an, denn  
 lange ein gegründet  
 auch nicht auf die v  
 fiedungen der Unive  
 sierung des ersten U  
 zeuten von ihnen bei  
 dem er fraat bloß,  
 zeit, Vollständigkeit  
 besten bearbeitet hab  
 wer von den Alten i  
 versaldiserite gerecht  
 aus Sicilien, und  
 lufften, und unter d  
 fern, die herber  
 Schwärzern wech  
 wein sie ihre Wei  
 endeten, und was  
 Dars wirt der V. er  
 und sein durch einige  
 was die Wicht ihrer  
 mit der Plan eines  
 was steht über dem  
 einem gewissen vortri  
 ften, welches die di  
 abgehogen Größten  
 den der Schwärze zu  
 was man nicht recht  
 vertragen müßte, was  
 es seine, wenn es  
 was Luten eines an  
 das er nicht alle bei  
 von dem, die er  
 gütliche, sondern an

im Schwärze, im  
 das man verstehen,  
 nicht hat. Der Best  
 kann an das über den  
 was die Schwärze mit dem  
 die. Ein Luten a de we  
 mit a Luten der Luten. In  
 Dine mit dem Schwärze  
 a nicht an wirt zu re  
 nicht hat. In 4. 5.

## Obst.

Obst hat in 3. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.



ische Anzeigen  
 von  
 rten Sachen

unter der Aufsicht  
 des Königl. Hofraths

87. Stück.

am 21. Julius 1764.

**Öberringen.**

Die Societät der Buchhändler zu  
 hat den Herrn Hofrath Michaelis um  
 in zu ihrem Mitgliede ermahnt.

**Gemf.**

wort ist eine neue Arbeit des Herrn  
 1 hat wider die Familie Schickel-  
 en Hofsatz gegeben hat. Die  
 im Werke vorkommenden  
 erste ist eigentlich dahin gerichtet  
 : Duldung anderer Religions-  
 el der reformirten Kirche zu  
 ion die Geschichte des Landes  
 ist der Herr v. S. macht einen  
 gleiche Eigenschaften. Er ist  
 Schickelshausen, welches  
 ermahnen des schickelshausen  
 die Vertheidigung der  
 der Reformirten hat  
 bey dem Hofe zu  
 erste Sünde wird im Ver-  
 halt der Kirche, nach  
 milderem Verstande

1764

1640, zeigt aus der Erfahrung den grossen Vortheil, den andere Staaten aus der Duldung anderer Religionen ziehen, und aus des Boulainville Etat de la France, und des Grafen d'Uvaux Schreiben, die schädlichen Folgen des Wiederrufs der nantischen Freyheiten. Er rath hiernächst ganz mässig, die Protestanten ohne Vorrechte, und ohne Wahlbarkeit zu den Ehrenstellen anzunehmen, aber ihre Ehren doch zu rechtfertigen, und sie ihre Eltern erben zu lassen. Mit Recht giebt er der Engländer Aufführung zum Muster, die doch bey der Furcht einer römisch gesinnten Familie mehr Ursache zum Verfolgen hätten. Er greift hiernächst die sogenannte Intoleranz aus allerley Gründen an. Sie ist wider das Recht der Natur, sagt er, und erregt einen allgemeinen Krieg unter allen Menschen. Kein altes Volk hat diese Furie jemals gekannt. Socrates wurde eigentlich durch eine Faction verurtheilt. (Hier erinnert sich B. nicht, was wider den Anaxagoras, Diagoras und andere Verleugner der Landesgötter geschehen ist.) Die Römer duldeten alle Religionen. Er kömmt wieder zu den Franzosen, und wirft ihnen das noch immer fortdaurende, mit keinen rechtlichen Formen begleitete Hinrichten der reformirten Prediger vor: sagt ihnen ins Gesicht, sie seyn die einzigen Barbaren, und die letzten, die andrer Nationen vernünftige Exempel befolgen: und verfällt auf den Königs-mord, den einerseits die Jesuiten noch so neulich vertheidigt, und anderseits St. Thomas von Aquino und alle andere catholische Gottesgelehrten eben auch empfohlen haben. Die Apostel, sagt er, waren nicht allemal einig, verfolgten aber einander nicht. Die ersten funfzehn Bischöffe von Jerusalem waren alle beschnittene Juden, und wären dem auto da Fé nicht entgangen. Die Päbste haben die Mordthaten des 24. August gebilligt. Und dennoch waren die Juden eigentlich keine Verfolger. (Aber anstatt dieses durch die

die Befehle zu Gunsten der Fremden und der Aegyptier zu beweisen, verfällt er auf ganz andre Reden, die zum zweyten Theile seines Wertes gehören). Er fährt endlich wieder fort, zu zeigen, daß der Heyland und eine lange Reihe von Kirchenvätern, und andere weise Männer die Duldung anderer Religionen gelehrt haben. Er macht eine fürchterliche Erzählung: von einem Geistlichen, der einem Sterbenden das Unterschreiben der fünf Propositionen aufdringen will, bringt einen zum Scherz erdichteten Brief an den P. le Tellier an, worinn man ihm vorschlägt, die Keger und Jansenisten auszurotten: sucht das Gezant über die Religion durch eine Unterredung zwischen den drey christlichen Religionen abzumahlen, die in Gegenwart eines Mandarins vorgegangen seyn soll: versichert, daß Licht sey in Frankreich so weit durchgedrungen, daß man des Aberglaubens nicht mehr bedürfte, und nicht mehr glaube, die S. Genoveva gebe oder nehme den Regen. (Es dünkt uns doch noch nicht lange, daß ihr Sarg in dieser Absicht zu Paris herum getragen worden ist.) Aus dem Befehle, daß auffer der Kirche kein Heil sey, ist ihm schwer sich herauszuschwingen: er möchte gar zu gern den Soerates, Titus, Epiktetus und andere weise Heiden retten. Endlich macht er ein neues Buch lächerlich, das mit dem Verfolgungsgeiste angefüllt ist, l'accord de la Religion & de l'humanité, worinn der Verfasser die strafbarsten Mordgedanken hat blicken lassen, und endigt mit seiner bezeugten Freude, daß der höchste Königl. Rath die Calassische Sache vor sich gefordert, und dem Parlament zu Toulouse seine Rechtsgründe abgefordert hat. Bis hieher wird ein jeder der Wahrheit und Menschenliebe zugethaner Leser sich über die Lebhaftigkeit freuen, womit so wichtige Wahrheiten vorgetragen worden sind. Aber eine zweyte Absicht ist viel zu deutlich, daß wir ihrer nicht gedenken müßten. Es

ist allzu handgreiflich, daß der Verfasser den christlichen Glauben mit der römischen Kirche gleich hält, und beyde zu untergraben sucht; und daß seine Duldung Hansens List ist, der dem Martin seinen Freybrief stahl. Wir könnten Barnevelds Hinrichtung übergeben, ob sie wohl mit Unrecht der Kirche zugeschrieben wird. Aber was bewegt den Hrn. v. Voltaire, zu beweisen, es seyn nur wenige Christen zu Märtyrern gemacht worden? Wir geben zwar gerne zu, daß viel fabelhaftes hier erzählt wird, und daß keine Legion thebanisch genennet worden seyn mag, es auch ein allzugrosser Marsch scheint, aus Oberägypten nach den Helvetischen Gebürgen Legionen zu führen, die von sich selbst an den Grenzen des Reiches zerstreut lagen. Aber man hat offenbare Beweisstümer der Vielheit der Märtyrer, schon im Tacitus, und in Diocletians Exstinctio nomine Christianorum; und was die Geschichte der Theodora betrifft, so war sie völlig nach den Sitten der Römer. Hat B. nicht gelesen, was nach den Gesetzen der Tochter des Sejanus wiederfahren ist? Voltaire hat auch seine Ursachen, warum er die Weisheit der Aegyptier gering schätzt. Weiß er denn nicht, daß die Griechen ihre Weisheit daselbst geholt, daß Aegypten die Wiege der Künste, und zumal des Feldmessens, und daß zuerst daselbst mit grossen Werken den Mängeln der Natur begegnet worden ist? Weit ärger ist, was er wider die mosaischen Erzählungen sagt. Das goldene Kalb, sagt er, konte nicht minder als in drey Monaten fertig werden. Man kan das Gold nicht trinkbar machen. Man hat in der Wüste keine Künstler gehabt, Buchstaben in Tafeln zu schreiben. Die Bücher Mose sind in spätern Zeiten geschrieben worden. Midian ist nur 8. Stunden ins Gevierte, und hat eine so grosse Menge Einwohner und Vieh nicht erhalten können. Jephtha hat den Gott Chemos einigermassen in eine Linie mit dem wahren Gotte gesetzt.

Die Juden haben nebst dem Jehovah bestän-  
digen angebetet. Die alte Welt hat Zauberer,  
Höfen verwandelte Menschen, Riesen und andere  
gehabt, wovon keine Spur mehr da ist. Ego-  
 hat dem Moses widersprochen, und die göttli-  
 Gebote nicht gut genennet. Ein grosser Theil  
Juden hat kein künftiges Leben geglaubt, und  
Unsterblichkeit der Seelen ist lang unbekannt  
sen. Wir übergeben die nicht schwere Widerle-  
 dieser Vorräthungen. Sonst hätte V. den Zant-  
 ben zwey protestantischen Geistlichen weglassen  
en. Viele tausend Ebaler sind von reformirten  
den zur Aufnahme der Dänischen Lutherischen  
ionen geschlossen. Die Hälfte derselben wird in  
lland besoldet, und ist also dieses Gezänke völlig  
Grund zum Unglimpf der Protestanten erdacht.  
t 211 S. aus.

### Berlin.

von des Herrn von Prémontval *Préservatif con-*  
*corruption de la langue françoise* ist der achte  
herausgekommen, der von S. 345 bis 456  
, und den zweiten Band beschließt. In sei-  
Werke von der Erziehung der Kinder ist die  
ritte Abhandlung, und hat daselbst folgenden  
: *de l'exercice de la mémoire, & de la vraye mé-*  
*de la perfectionner dans les Enfants; troisieme Dis-*  
*sur l'éducation, présenté à l'Académie Royale des*  
*ces & belles lettres, le 3. Mai 1764 par Mr. de*  
*montval.* Herr v. Pr. ist hier noch immer der  
ersacher von Locke: Er zeigt die Art, wie das  
ächtniß der Kinder zu üben ist, wobey er aber  
Lehrern mehr Mühe macht, als sie gemeiniglich  
bernehmen Lust haben. Denn sie sollen den Kin-  
nicht ein Pensum zu lernen aufgeben, sondern  
eine angenehme Geschichte, etwan eine von  
tainens Fabeln, so ofte vorsagen, bis sie sie aus-  
S 6 6 3                      wen-

wendig können, und sich dabey sehr bemühen, ihnen die rechte, der Sache und dem Affect gemäße Aussprache beizubringen. Da er selbst die Fabeln des Fontaine hiebey von so großem Nutzen, und die Kinder so begierig darauf gefunden hat, daß die Widerhohlung sie nicht ermüdete, so schüttet er sich oft in Lobsprüchen dieses Dichters aus. Es ist gewiß, daß Prémontvals Plan vortreflich ist, und er ist auch, wie Hr. bemerket, der natürlichste, indem Mütter auf diese Art den Kindern die ersten Gebete zu lernen pflegen: allein es ist nur Schade, daß es an Lehrern mangeln wird, die die nöthige Treue und Geschicklichkeit haben, ihn auszuführen. Wo soll man diese bekommen? da wenige Eltern das Vermögen haben, einen so ausgesuchten Mann zu bezahlen. Wie wünschten, daß sich Herr v. Pr. auch hierüber erklärte. Er wird zwar sagen können, er gebe selbst den Kindern, die man zu ihm schicke, Unterricht: allein das ist ein Vortheil, welchen nur Berliner, oder sehr bemittelte Auswärtige werden genießen können: und wir fürchten, in Absicht auf andere werde seine Antwort seyn: er schreibe einen vollkommenen Plan der Erziehung vor, wer aber den aus Mangel der Glücksgüter nicht befolgen könne, der müsse mit einer mittelmäßigen Erziehung zufrieden seyn. Er handelt auch von dem Lesen lernen, und hier siehet er wiederum auf die gute Aussprache. Damit das Kind nicht für Lesen bloß buchstabiren lerne, oder sich eine singende affectlose Monotonie angewöhne, so wird der Lehrer auch hier stets beschäftigt, vorzulesen, und sehr gute Rathschläge gegeben. Die beständig eingemischten Beschreibungen der Charactera und des Fortganges oder Zurückbleibens der Lehrlinge, die Hr. selbst unterrichtet, machen diese Schrift dem Leser unterhaltend: allein sie sind so aufrichtig, so nach der strengen Wahrheitsliebe, welche wir an Herrn v. Pr. kennen, daß wir fürchten, sie möchten

anderstwo misfallen. Etwas gelinder hätte auch Herr v. Pr. nach unserm Wunsch mit Loke umgehen mögen, ob er gleich in seinen Widersprüchen gegen ihn recht hat. Aus den Englischen Tagebüchern haben wir wahrgenommen, daß einige Engländer diesen Widerspruch auf einer sehr empfindlichen Seite ansehen. Sie haben wol gewiß Unrecht darin, wenn sie ihn so deuten, als lasse man zu Berlin den Engländern nicht gern Gerechtigkeit widerfahren, und dazu setzen, der König selbst habe Marlborough nicht mit unter den Helden besungen: denn aus Pr. ganzer Schrift zeigt sich, daß Loke zu Berlin viel Bewunderer habe, und daß der König selbst die Lokischen Schriften hochschätze, ist wenigstens in Deutschland bekannt. Aus der kurzen Vorrede ist noch anzumerken, daß Herr v. Pr. sich mit seinem Gegner, gegen welchen die ersten Theile des Præservatif gerichtet waren, Herrn Secr. Formey, verglichen hat.

### Laag.

In Frankreich und nicht hier ist eine Analyse des principes de Roulleau in groß Duodez auf 108 Seiten gedruckt worden. Der Verfasser, ob er wohl irgendwo Osterwalds Uebersetzung der Bibel anführt, ist dennoch catholisch, und ein grosser Verehrer des Erzbischoffes zu Paris. Er geht noch weiter, und vertheidigt das Blutfest zu Toulouse. Die Hugenotten, sagt er, hatten die Stadt eingenommen, und ihre Niederlage war eine Befreyung. Aber hier hat er den de Thou und die Krone selbst wider sich, die zu mehrern malen dieses Fest zu feyern verboten hat. Die Analyse selbst ist zu declamatorisch, voll Scheltworte, und unbewiesener Sätze; doch findet man hier die Gewißheit, daß Emile allerdings zu Paris gedruckt ist, und lächerlich ist's freylich am Hrn. N. wenn er den holländischen (bald darauf wiederrufenen) Freybrief so hoch schätzt, daß man sein Buch zu Paris

wendig können, und sich dabey sehr bemühen, ihnen die rechte, der Sache und dem Affect gemäße Aussprache beizubringen. Da er selbst die Fabeln des Fontaine hiebey von so großem Nutzen, und die Kinder so begierig darauf gefunden hat, daß die Widerhohlung sie nicht ermüdete, so schüttet er sich oft in Lobsprüchen dieses Dichters aus. Es ist gewiß, daß Prémontvals Plan vortreflich ist, und er ist auch, wie Hr. bemerkt, der natürlichste, indem Mütter auf diese Art den Kindern die ersten Gebete zu lernen pflegen: allein es ist nur Schade, daß es an Lehrern mangeln wird, die die nöthige Treue und Geschicklichkeit haben, ihn auszuführen. Wo soll man diese bekommen? da wenige Eltern das Vermögen haben, einen so ausgesuchten Mann zu bezahlen. Wir wünschten, daß sich Herr v. Pr. auch hierüber erklärte. Er wird zwar sagen können, er gebe selbst den Kindern, die man zu ihm schicke, Unterricht: allein das ist ein Vortheil, welchen nur Berliner, oder sehr bemittelte Auswärtige werden genießen können: und wir fürchten, in Absicht auf andere werde seine Antwort seyn: er schreibe einen vollkommenen Plan der Erziehung vor, wer aber den aus Mangel der Glücksgüter nicht befolgen könne, der müsse mit einer mittelmäßigen Erziehung zufrieden seyn. Er handelt auch von dem Lesen lernen, und hier siehet er wiederum auf die gute Aussprache. Damit das Kind nicht für Lesen bloß buchstabiren lerne, oder sich eine singende affectlose Monotonie angewöhne, so wird der Lehrer auch hier stets beschäftigt, vorzulesen, und sehr gute Rathschläge gegeben. Die beständig eingemischten Beschreibungen der Charactere und des Fortganges oder Zurückbleibens der Lehrlinge, die Hr. selbst unterrichtet, machen diese Schrift dem Leser unterhaltend: allein sie sind so aufrichtig, so nach der strengen Wahrheitsliebe, welche wir an Herrn v. Pr. kennen, daß wir fürchten, sie möchten an-



anderswo mißfallen. Etwas gelinder hätte auch Herr v. Pr. nach unserm Wunsch mit Loke umgeben mögen, ob er gleich in seinen Widersprüchen gegen ihn recht hat. Aus den Englischen Tagebüchern haben wir wahrgenommen, daß einige Engländer diesen Widerspruch auf einer sehr empfindlichen Seite ansehen. Sie haben wol gewiß Unrecht darin, wenn sie ihn so deuten, als läse man zu Berlin den Engländern nicht gern Gerechtigkeit widerfahren, und dazu setzen, der König selbst habe Marlborough nicht mit unter den Helden besungen: denn aus Pr. ganzer Schrift zeiget sich, daß Loke zu Berlin viel Bewunderer habe, und daß der König selbst die Lokischen Schriften hochschätze, ist wenigstens in Deutschland bekannt. Aus der kurzen Vorrede ist noch anzumerken, daß Herr v. Pr. sich mit seinem Gegner, gegen welchen die ersten Theile des Préservatif gerichtet waren, Herrn Secr. Formey, verglichen hat.

### Haag.

In Frankreich und nicht hier ist eine Analyse des principes de Rousseau in groß Duodez auf 108 Seiten gedruckt worden. Der Verfasser, ob er wohl irgendwo Osterwalds Uebersetzung der Bibel anführt, ist dennoch catholisch, und ein grosser Verehrer des Erzbischoffes zu Paris. Er geht noch weiter, und vertheidigt das Blutfest zu Toulouse. Die Hugenotten, sagt er, hatten die Stadt eingenommen, und ihre Niederlage war eine Befreyung. Aber hier hat er den de Thou und die Krone selbst wider sich, die zu mehrern malen dieses Fest zu feyern verbotben hat. Die Analyse selbst ist zu declamatorisch, voll Scheltworte, und unbewiesener Säge; doch findet man hier die Gewißheit, daß Emile allerdings zu Paris gedruckt ist, und lächerlich ist's freylich am Hrn. N. wenn er den holländischen (bald darauf wiederrufenen) Freybrief so hoch schätzt, daß man sein Buch zu Paris

riß nicht hätte verurtheilen sollen; da doch die holländischen Privilegien auf keine Prüfung gegründet sind, und ausdrücklich die Ungnade des Staates frey vorbehalten, wenn in dem Buche etwas Gott oder dem Fürsten widriges sich finden sollte. Der Verfasser zeigt sonst dem Herrn Rousseau seinen Widerspruch, wenn er zugleich und in einem Athem den Menschen gerecht, und wiederum zur Gerechtigkeit und zum Unrechte gleichgültig macht. Unser Verfasser vertheidigt das menschliche Recht, und die Bestrafung der Laster. Er scheint hart zu seyn, denn er rühmt der Türken Urtheile, die einen zu leicht backenden Becker in seinem Ofen verbrennen. Das Ende des Buchs besteht fast in Schimpfworten, einer schlechten Art der Widerlegung.

### Leipzig.

Bev M. G. Weidmanns Erben und Reich ist herausgekommen: Vollständiger Lehrbegriff von der praktischen Feldwirthschaft, nach der alten und neuen Einrichtung, so weit sie sich auf die Erfahrung gründet, allen Liebhabern des Feldbaues zum Besten abgefaßt, und mit dazu nöthigen Kupfern versehen von John Mills Esqu. aus dem Engelländischen übersezt von M. C. F. J. I. Band 1½ Alph. in gr. 8° 7 halbe Bogen Kupfer. Dieser Band enthält drey Hauptstücke; von den Arten und Verbesserungen des Erdbodens, von Aufreißung und Verbesserung ungebauter Felder, und von Erbauung des Getreides und der Hülsenfrüchte. Das Werk ist ein Auszug aus den besten besonders französischen und englischen Schriftstellern vom Ackerbau, der mit sehr guter Wahl und Ordnung gemacht ist. Die Quellen sind allemahl dabey angezeigt; Es ist also durch die wohlgerathene Uebersetzung davon, dem gemeinen Wesen ein nützlicher Dienst geleistet worden. Die Verleger haben es Ihro Kön. Hoheit dem jetzigen Administrator der Chur

**Erben zugeeignet.**

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

Der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

88. Stück.

Den 23. Julius 1764.

Nimes.

**D**ie drey Mémoires sur l'education des vers à soye des Hrn. Abt de Sauvages sind bey Gaube im Jahre 1763 abgedruckt, und enthalten die practische Besorgung der Seidenwürmer nach den neuesten Verbesserungen, die man in Frankreich über diese für den Reichthum der Länder so wichtige Wartung gemacht hat. Die erste Abhandlung betrifft die Ausbreitung der Würmer, und macht 132 Seiten in groß Octav aus. Die besten Eyer (denn warum sollten wir sie wider die Natur der Dinge Saamen heißen) kommen aus Spanien, sind grau und etwas röhlich, und bringen ein blaß fleischfarbenes Gespinnste (Cocoons). Nimmermehr werden unbefruchtete Eyer Thiere erzeugen. Niemals muß man diese Eyer in grossen Haufen lassen, sie zeugen eine Wärme, die ihnen schädlich ist; den Winter über muß man sie weder an einem zu warmen Orte, noch in allzu grosser Kälte halten: das letztere würde machen, daß die Würmer nicht zur nehmlichen Zeit ausgeheckt seyn würden. Die Wärme kan in den Kellern um 10

11

überm

überm o seyn, und muß nicht unter 4 fallen. Die Feuchtigkeit ist überaus schädlich. Der weiße Maulbeerbaum verdient nicht das nehmliche Lob, das dem schwarzen beygelegt wird; er schießt oft früh aus, und seine Knospen erfrieren im April am ersten, doch weniger, wenn sie vom Wasser entfernt sind. Der Mond hat beyrn Hrn. de S. gar kein Ansehen. Je mehr Eyer man ausbrüten läßt, je weniger erhält man davon Selde: eine Unze giebt 100 Pfund Gespinste; zwanzig Unzen aber kaum 5 bis 600. Im Languedoc besorgt man die ganze Wartung, die bis 50 Tage dauert, durch eigene Leute, die man Magnaquiers nennt, und läßt ihnen 1 bis zwey Drittel des Gespinstes für ihre Müß und Nahrung. Für 100 Pfund Gespinste braucht man 20 Pfund Laub, wenn man wenig Wärmer hat, und minder, wenn man mehr besorgen will. Man kan die Ausbrütung der Raupen der Natur nicht überlassen, auch geschlehet es in China nicht, und auf der Insel Bourbon mit vielem Schaden; denn 200 Gespinste machen bey uns 100 Pfund, und auf dieser Insel bräutet man 1000. Sie erfordern auch eine größere Wärme als die Eyer der Vögel und bis auf 32 Grade. Aus eben dieser Ursache ist nicht wohl möglich zwey Bruten in einem Sommer zu besorgen. Man brütet die Eyer hauptsächlich in kleinen Säcken, oder gebundenem Leinwand aus, zu einer Unze in einem Säckchen. Man fängt bey einer Wärme von 15 Graden an die an den Fußstellen des Bettes bleibt, und allerdings muß in dieser erste Zeit nicht beschleunigen. In den spätern Tagen vertragen sie mehr Wärme, und werden auf dem bloßen Leibe getragen. In Italien brüten die Weibspersonen aus, und halten die Eyer am Schenkel zwischen einem innern wollenen Kleide und dem Rocke, wo die Wärme von 25 Graden ist. Von beyden Fehlern ist eine unterbrochene Wärme schlimmer, als

eine allzuschwache: doch muß man von Zeit zu  
 Zeit den Knopf öffnen. In den letzten Zeiten, wenn  
 die Raupen sich zu bewegen anfangen, erfordern sie  
 einen besondern Fleiß, und lassen den Wärtern fast  
 keinen Schlaf. Man verstärkt die Wärme nicht bis  
 auf 32 Grad; so bald sie dahin reicht, läßt man sie  
 wenig erkühlen, denn 28 ist genug. Und nun  
 lassen die Raupen sich aus, wovon die ersten mehrens-  
 tils verlohren gehen. Man vermindert nunmehr  
 die Wärme bis auf 15. Seit einiger Zeit braucht man  
 statt der menschlichen Wärme hin und wieder die  
 Wärme der Backstuben, welches Hr. S. sehr billigt,  
 und zumal den Knöpfen (nouets) vorzieht: man kan  
 durch den Serberlob eine unveränderliche Wär-  
 bewürken. Endlich beschreibt Hr. S. die zum  
 abstrühen gebräuchlichen Thermometer. Man zeich-  
 net nur wenige Stufen der Wärme.

Die zweyte Abhandlung betrifft die Fütterung und  
 Wartung der Würmer in ihren verschiedenen Al-  
 tern und Häutungen. Graue Würmer sind die besten.  
 Die Seidenwürmer haben eine ganz besondere Ver-  
 pflegung mit den Maulbeerblättern. Sie finden sie  
 lieber dunkeln Nacht von weitem. Sie verlassen sie  
 nicht, und trezen nicht leicht in ihrem Leben einen  
 Schritt von diesem Laube weg, wenn sie den Fuß  
 nicht wieder auf eben dergleichen Laub setzen können.  
 Hr. B. beschreibt die Handgriffe, womit man für  
 diese Raupen eine gleichförmige Wärme erhält. Im  
 jüngern Alter bedürfen sie eine grössere äussere Wärme,  
 und sind auch einzig in diesem Alter haaricht. Zwey  
 oder dreyßig Reaumurische Grade sind nicht zu viel,  
 und ist es gefährlich allen Zugang frischer Luft zu  
 hindern, und auf den Levennischen Gebürgen ge-  
 hen die Seidenwürmer am besten. Die genugs-  
 ame Wärme in diesem Alter giebt den Seidenwür-  
 mern mehreres Wachsthum durch alle die folgenden.

Sie vermehrt aber auch ihren Hunger, und die Menge ihrer Speisen. Den Rauch scheuen sie nicht. Im ersten Alter ist es dienlich, ihnen die Blätter zu zerschneiden. Wie bey dem Menschen, so ist auch hier nützlich, wenn sie ganz jung sind, sie öfters zu fastern. Die Chinesen thun es alle halbe Stunden, Hr. S. aber alle zwey Stunden am ersten Tage. Allerdings hat die Raupe zwölf Augen, und doch scheut sie das Licht, weil sie eine Nachtraupe ist. Wie man den Unrath (litere) vermindere, und die Würmer auf ein reines Laub bringe, zeigt Hr. S. umständlich. Die Schweine fressen diese Streu, wenn sie dörre ist. Vor der Häutung ist die Raupe allemal gefressiger, und spinnt sich irgendwo feste, auf daß sie einen Anheypunct habe, gegen welchen sie sich abstreiffen könne. Wer lehrt sie dieses? Es ist dienlich, ihre Streu den Tag vor der Häutung zu verändern. Die Krankheit der Wänste (gras) entsteht vornemlich, wenn man in währenddem Ausheften, nicht genugsam die Eyer läßt. Die zarten Blätter sind wider dieses Uebel dienlich, und die neu gesprossenen Blätter noch einem Froste unschuldig. Hauptächlich aber hindert man das Uebel, indem man sie bey'm Häuten warm hält. Und nun folgen im vierten Alter die Gestecke und Tische. Zehn Tische zu 6 Schuh ins Geviert, sind für eine Unze Eyer zureichend. Hr. S. wiederholt endlich seine Rätze. Im ersten Alter (und zwar in allen Altern) ist das härteste Laub das beste. In der ersten Jugend muß man die Würmer warm halten. Man muß ihnen niemals Mangel lassen. Unfänglich können sie enge besammeln seyn, in der Folge muß man sie verdünnen. Ist 148 Seiten stark.

Leipzig.

Bey Weidmann und Reich ist eine neue, verbesserte, und vermehrte Auflage von den Gedanken über

über den Werth der Gefühle im Christenthum herausgetommen, 40. und 223. S. in Grosoctav. Man weiß nun, daß der Verfasser dieser mit vielem Beyfall aufgenommenen Schrift der vor kurzem nach Berlin als Propst berufene Hr. Spalding sey. Es betrifft dieselbe die wichtige Fragen in der Moral, wie viel in den Werken der Bekehrung und Heiligung den bestigern angenehmen und unangenehmen Empfindungen beyzulegen? ob solche nothwendig und daher als untrügliche Merkmale eines gebesserten, oder deren Abwesenheit, eines ungebesserten Gemüthszustandes anzusehen? ob eben dergleichen Gefühle gleichsam als das Product der göttlichen Gnadenwirkungen zu achten; oder nicht? Es ist unleugbar, daß nicht allein an einer richtigen Beantwortung derselben ungemein viel gelegen seyn muß; sondern daß auch bey ihrer Bejahung; oder Verneinung die Gefahr zu fehlen, so groß, daß der Enthusiasmus auf der einen, und der Pelagianismus auf der andern Seite die Abwege sind, auf welche man nur gar zu leicht gerathen kan. Es läßt sich aus dem Buch selbst unmöglich ein kurzer Auszug machen und ein weitläufiger würde, da es an sich klein und überaus unterhaltend geschrieben ist, übersäßig seyn. Wir wollen daher nur überhaupt anzeigen, daß Hr. Sp. zur verneinenden Partei trete, dabey aber so viel Vorsicht und zugleich Billigkeit gegen die erwählten Gegner brauche; daß man seiner Meinung im Ganzen betrachtet gern beppflichtet. Er hat vollkommen Recht, daß dergleichen Gefühle, zumal wenn noch eigentliche Bestimmungen der Größe; oder der Dauer dazu kommen, betrügerisch sind, da sie oft einen sehr natürlichen Grund haben und ohne wahre Uenderung des Herzens durch die sinnliche Vorstellungen erregt werden können, und daß die wahre Besserung, als der Zweck der göttlichen

Gnadenwirkungen, ungleich sicherere Beweise enthält, ob man bekehret sey; oder nicht. Ob man aber auch in allen einzelnen Vorstellungen ihm eben so gerne bejtrete, überlassen wir billig eines jeden Einsichten. In einigen Stellen wird der Recensent vor sich anders denken, und besonders da, wo die Art der Gnadenwirkung erklärt, ingleichen von der Kraft der natürlichen Wahrheiten geredet wird, lieber dem Gegentheil beipflichten. Es gereicht dem Hrn. B. zu großer Ehre, daß er seine vornehmste Hypothese, die allemal was anstößiges hat, selbst zurük nimmt und sie nur in der Vorrede mit eigenem Bekänntnis, daß sie ihm jetzt mißfalle, mittheilet. Wir hätten dabey noch etwas gewünscht. Der Hr. Verf. scheint den Unterschied zwischen Erfahrung und Gefühl nicht genug zu beobachten, die doch wenigstens stufenweis von einander abgehen. Vieles von dem, was er erinnert, ist recht gut, wieder das Dringen auf Gefühl, oder heftigere Affecten der Angst, der Freude, u. d. g. Es kan aber die Erfahrung wol dabey bestehen. Jenes wird wol allemal, wie er recht wol zeigt, aus sinnlichen Vorstellungen entstehen; diese findet aber auch bey Werken der reinen Vernunft statt. Eigne Erfahrungen werden von uns niemals vor einen Erkänntnisgrund der Wahrheit gehalten werden; wir wünschten aber doch, daß die Erfahrung vor den einzelnen Christen nicht ganz ausgeschlossen, sondern nur deren Beurtheilung algemeinen und untrüglichen Regeln unterworfen werde. Die am Ende angehängten Betrachtungen verdienen recht vorzüglich empfohlen zu werden.

Berlin.

Von des Hrn. Marquis d'Argens jüdischen Briefen ist der zweyte Theil auf 478 Octavseiten bey Friedrich Nicolai übersetzt herausgetommen. Es be-  
 fin-



haben sich bey ihm wie bey den vorigen Vermehrungen und Verbesserungen des Hrn. Verfassers. Vielleicht hätte die Stelle 132 S. wo die Liebe des Deutschen aus nordischen Eysschollen zusammen gebacket wird, eine Verbesserung verdient. Als der Hr. W. schrieb, wußte er noch nicht daß es ihm an einem Hofe so wohl gehen würde, den die Franzosen freylich zum Norden rechnen, was auch hierinnen der wichtigen Unwissenheit der Griechen ähnlich zu seyn, die so viel Völker, die noch ziemlich südlich wohnen, hyperborcos nannten. Wenn ein Schriftsteller einmahl behauptet: die Duldung gemetuer Weibspersonen sey in Italien grössere Uebel zu vermeiden, nothwendig, und ein andermahl: die Ausschweifungen der Ausschweifungen liessen sich wohl ohne eine solche Duldung, etwa durch Mittel: hindern, wie Sixtus V. bey Beschreibung der öffentlichen Weibsbilder brauchte, welchen Satz mag er wohl in der Jugend, und welchen bey reifern Alter gelehrt haben? Ein phlegmatischer, aus nordischen Eysschollen zusammengebackener Deutscher, würde allensfalls den ersten Satz noch mit der Jugend entschuldigen, aber der Hr. W. berichtet uns 160 S. daß er den letzten Satz nur gelehret, weil er noch sehr jung gewesen, und Erfahrung und Kenntniß der Welt ihn acht und zwanzig Jahre darauf angewiesen habe, den ersten zu behaupten. Die Urtheile von den Schweizern 386 S. ob ihnen gleich eine Ehrenerklärung schon beygefügt ist, hätten doch wohl noch mehr Berichtigung verdient. Jetzt ist gewiß ein Dichter unter ihnen nicht ein so seltenes Thier als ein Elephant zu Paris, wo wir uns nicht irren, sind Schriften der Zürcher Kunstrichter so alt als die jüdischen Briefe, und daß es niemahls in ihrem Lande viel Schriftsteller gegeben habe, die sehr berühmte gewesen wären, hätte der Hr. W. schon damahls nicht sagen sollen, da schon, wenn er auch alt ältere Gelehr-

712 *Gött. Anz.* 88. Stück den 23. Juli 1764.

Lehrte nicht dachte, Scheuchzer, Bernoulli, Hermann, so berühmte Namen waren, als irgend einige Ausländische. Die Uebersetzung läßt sich sehr wohl lesen, einige kleine Unrichtigkeiten sind als Uebersetzer Schwachheiten billig zu übersehen; 3. E. der venetianischen Edlen zwölf churfürstliche Familien 122 S. Vorurtheil 180 S. statt Nachtheil, prejudice. Die abschauliche Schlacht bey der Insel St. Barthelemy 235 S. die Glockenthürme auf denen die türkischen Geistlichen rufen (Minarets; da die Türken keine Glocken haben) deß P. Harduins Titel Pere eternal des petites maisons, ist ein Scherz, den ein Deutscher wohl nicht gern ausdrücken wird, der noch nicht gewohnt ist, geheiligte Redensarten so zum Spaasse zu gebrauchen wie der leichtsinnigere Franzos; das entschuldiget vielleicht den Uebersetzer, wenn dieser Scherz in dem ewigen Vater von dem Narrenhause 470 S. gar nicht mehr zu finden ist. Ein Wunsch, den der Hr. Uebersetzer, wenn er weiter in dergleichen Arbeiten fortfährt, leicht erfüllen wird, ist die *casus* der deutschen Grammatik und nicht dem falschen Gebrauche einiger Provinzen gemäß zu setzen; 3. E. die Furcht vor das Kegergericht 133 S. die Erhaltung eines guten Buches vor ein mittelmässiges 141 S. (vor einem) man begiebt sich nach die Klöster 307 S. nach die Schweiz gehen 314 S. sich vor die Nachgier in Sicherheit setzen 351 S. die jansenistischen convulsionnaires werden 305 S. u. a. Quäker genannt, ein Name der ihnen vielleicht in weitläufigern Verstande beygelegt werden könnte, aber doch schon seine eigne bestimmte Bedeutung hat.

Bev Friedrich Nicolai sind von der saubern Ausgabe des Pope, der 7; 8; 9; 10; Band erschienen, welche vier Bände Briefe sowohl von Popen, als von seinen Freunden enthalten. Den Schluß macht Popens Testament.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

89. Stück.

Den 26. Julius 1764.

Göttingen.

**I**n der am 21sten Julii gehaltenen Versammlung der Societät der Wissenschaften laß der Herr Hofrath Michaelis eine Abhandlung von den Monathen der Hebräer ab, deren Endzweck war, zu zeigen, daß Moses die Monathe nicht nach der jetzigen Jüdischen Art, sondern auf die Weise der Syrer immer um einen Monath später gerechnet habe. Der erste Monath der Hebräer, Nisan, fällt nemlich, wenn er nicht durch eine Einschaltung weiter hinausgesetzt wird, nach dem Jüdischen Calendar ohngefähr in unsern Martium, und hat das Aequinoctium in sich. Diesen Monath aber kann Moses in seinen Gesetzen schwerlich unter dem Nisan verstehen, denn am 15ten desselben sollten die Erstlinge der Mehren gebracht werden. Dis war in den wärmsten Gegenden von Palästina, selbst um Jericho herum, in der Mitte des Martii nicht möglich, wie bereits Shaw als Augenzeuge bemerkt hat, denn erst der April giebt dem Getraide in Palästina Mehren, und um Jericho herum höchstens die letzten Tage des Martius nicht aber die Mitte desselben. Eben so wenig

U u u u

nig schicken sich auch die übrigen Feste zu einem in den Martius gesetzten Nisan. Das Pfingstfest, so ein Erntefest seyn sollte, würde nach dieser Rechnung, wenn keine Einschaltung das Jahr ändert, auf den 4ten May, und das Laubhütten-Fest, so den Beschluß des Jahrs machte, und auf die Weinlese und Einsammlung der Obstfrüchte folgen sollte, auf den 10ten September fallen: allein die Ernte währet in Palästina, selbst in den Ebenen, den ganzen May hindurch; und der Wein ist in der letzten Hälfte des Septembers reif. Bey so unbequem angelegten Festen hätte weder Ernte noch Weinlese statt finden können, sondern das Volk würde gerade in der von der Natur ihnen bestimmten Zeit von seiner nöthigen Arbeit abgerufen worden seyn, um zu Jerusalem eine traurige Feyer zu halten. Die Juden des zweyten Tempels halfen diesen Schwierigkeiten durch Schalt-Monathe ab: allein es ist nicht glaublich, daß ein Gesetzgeber Monathe zu gewissen Festen bestimmen werde, die erst durch eine Einschaltung verrücket werden müssen, damit die Festfeyer möglich sey. Vielmehr sind bey den Syrern und Arabern alle die Monathe, die die Hebräer haben, um einem später, als bey den Juden. Ihr Nisan fällt nach dem Aequinoctio, und ist ohngesähr mit unserm April gleich: ihr siebenter Monath, oder Tisri, ist unser October. Da doch nun wol niemand zweifeln kann, daß Syrer, Araber, Hebräer, einmahl und in den ältesten Zeiten in den Monats-Rahmen überein gekommen, und nur nachher durch einen beym Einschalten in ihr Mondenjahr begangenen Fehler von einander so verschieden geworden sind: so glaubt Herr M. dieser Fehler sey von Seiten der Juden, nach der Babylonischen Gefangenschaft, begangen, Moses Nisan aber sey der Syrische, d. i. der April gewesen.

In eben dieser Versammlung declarirte auch die Gesellschaft, daß von den eingelaufenen Vorschlägen

gen zu Anlegung guter Wittwen: Cassen keinen der öconomische Preis zuerkannt worden sey, sondern diese Frage mit verdoppeltem Preise auf den Julius des Jahrs 1765 aufgegeben werde, doch so, daß die Aufsätze bereits vor Ende des März 1765 eingelaufen seyn müssen. Der Herr H. Michaelis laß einen Aufsatz ab, in welchem diese Frage mehr nach der Absicht der Societät auseinander gesetzt, und angezeigt ward, was eigentlich die Societät bey Beantwortung derselben geleistet, und was sie vermieden wünschte. Dieser Aufsatz, der für unsere Anzeigen zu weitläufig ist, wird im Hannoverischen Magazin abgedruckt werden.

### London.

David und Keymars haben im J. 1763 den 2ten Theil des LII. Bandes der Philosophischen Transactionen abgedruckt, worinn die Aufsätze enthalten sind, die man im J. 1762 eingegeben hat. Sie sind fast um die Hälfte astronomisch. Im Anfange findet man auch eine Menge von Nachrichten wegen einer den 31 März 1761 widerfahrenen Erschütterung, vornehmlich im Meere. Dr. Plaißed beschreibt einen brennenden Felsen, und eine brennende Quelle in der Provinz Chatigant, die einen Theil von Bengala auszumachen scheint. Die Flammen dringen mit dem Wasser aus dem Felsen, und dieses ist bloß lauwarm. Eine vom Hrn. Shelton verfertigte Uhr ist zu Sehelena aufgesetzt worden, und dient die wahre Zeit mit dem Laufe der Sonne zu vergleichen. Die Höhe ist hier um 70 und 72. Herr Wilson hat noch in mehreren, zumal in gewissen rothen und grünen Edelsteinen die Eigenschaft des Nervenziehers gefunden, daß nemlich die electriche Materie in einer unveränderlichen Linie hin und her sich bewege. Dr. More hat von dem zwey Strömen, die bey Gibraltar vom mitteländischen Meer hinaus in den

Ocean, und auch wieder hinein gehen, etwas angemerkt, darüber wir aber anderswo gelesen haben, es sey in der Meerenge eine bekannte Sache. Der Dampf der Steinkohlen hat einem jungen Menschen alle Sinnen und alle Bewegung, das Herz und die Lunge ausgenommen, entzogen, doch ist er leicht zu retten gewesen. Hr. Canton untersucht, warum verschiedene Steine das electricische Wesen fortführen, dieweil sie entweder ganz heiß, oder kalt sind, nicht aber im Mittelstande. Hr. Dunn sucht die Ursache, warum die Sonne am Horizonte grösser scheint, doch noch in den Dünsten, und alle Körper scheinen, sagt er, grösser, wenn sie durch eine mehrere Elese der Dünste durchgehen. Die englischen Vipern sind nicht giftig, (wir finden darinn die Heilkraft des Deles, das in heißen Ländern nicht hilft. Doch sind die Vipern auch in den weit heissern Insubrien, und noch gewisser in Helvetien, ohne tödtliche Kräfte, ob man wohl von dem Bisse ziemlich krank wird. Wie kan man aber dieses mit dem schwedischen Asping, und noch mehr mit der finnischen Furie vergleichen, die plözlich tödten soll?) P. Beccaria erklärt die doppelte Strahlenbrechung im Krystalle: und die 2000 vom S. Hans Sloane in seinem letzten Willen geforderten Kräuter, sind nunmehr aus dem Garten zu Chelsea vollständig der Königl. Societät eingeliefert worden. Man hat an zweyen Orten Geschichte von Wunden in der Luftröhre, die glücklich geheilt worden sind: und erzählt die Umstände, in welchen ein vom Donner Geschlagener gefunden worden ist. Die Haut und das Fleisch war hin und wieder tief verbrannt, und die Schnallen in kleine Stücke geschmolzen. Man konte dem verbrannten Menschen doch das Leben retten. Hr. Cantwell legt für den seit dem verstorbenen Hrn. Daviel ein vortheilhaftiges Zeugniß, wegen des glücklich herausgezogenen Staars, ab: doch lief hin und wieder etwas vom glässichten Wesen aus, das

das sich aber, dieser Nachricht zufolge, wieder ergängt. Man hat auch in diesem Bande verschiedene Nachrichten von dem kalten Brande in den Gliedern, der eine ganze Familie angesteckt hat. Es scheint glaubwürdig die Ursache in dem verdorbenen Getreide gewesen zu seyn. Ein D. Wolfe beschreibt einen im grossen zu Ehemnig in den Gruben nachgeähnten heronischen Springbrunnen: und Hr. Ruffel einen geselten Seeapfel, der zu den reizbaren Spiergewächsen zu gehören scheint. Hr. Maskelyne erzählt die Vorsorgen, die er gebraucht hat, seine in St. Helena angestellten Wahrnehmungen der Sterne recht genau zu machen. Er hat hauptsächlich den Abstand der Fixsterne vom Monde gesucht, und in des Hrn. de la Caille sechs Wahrnehmungen grosse Irrthümer angestossen. Hr. Dunn hat den Austritt des Saturnus aus dem Monde beobachtet, und da dieser Fixstern samt seinem Ringe am Rande des Mondes sehr unbedeutlich, hingegen in einer mehrern Entfernung ganz wohl unzeichnet gewesen, so schließt Hr. D. auf einen Dunstkreis um den Mond. Hr. Maskelyne hat die Ebbe und Fluth zu St. Helena (im arbiopischen Maere) in Tafeln gebracht. Hr. Short hat verschiedene Wahrnehmungen des letzten Durchganges der Venus durch die Sonne mit einander verglichen. Hr. Watson rath an, in grossen Gewittern die Gefahr des Strahles durch einen dicken messingenen Draht abzuleiten, den man vom obersten eines Mastes in die See geben läßt. Des grossen Sternkundigers Bradley Krankheit und die Defnung der Leiche stehen hier beschrieben. Er konnte keinen Harn lassen, theils weil ein verhärtetes Fett seine Nieren zusammen drückte, und theils weil verhärtete Drüsen im Becken beym Schloßbeine lagen. Hr. Canton bekräftigt, daß das Wasser nicht völlig allem Drucke widersteht, und vielmehr vom zweyfachen Drucke des Dunstkreises umgekehr um ~~roben~~ sich zusammen drücken läßt.

Eine rotte Ruhr wird hier beschrieben. Man gab den Mohnsafft in Elystiren. In schlimmen Fällen fand man die Därme entzündet und brandicht. Die besonders abgedruckte Gardenia kömmt hier wieder vor, und zuletzt die beyden Geschlechter des Cochenille-Wurms. Das Weibchen hat Füße ohne Flügel; das Männchen aber ist geflügelt, und hat zwey überaus lange Haare im Schwanz: hingegen hat das Weibchen, wie wir es begreifen, einen Lege- stachel. Dieser Lil. Band schließt mit der 667. Seite.

### Wien.

Tabulae Solares ad meridianum patisinum quas ex noviss. obs. deduxit Vir Celeb. Nic. Lud. de la Caille dec. cum Supplemento reliquar. tabular. quas supputavit P. Maxim. Hell e S. I. Astr. Caes. alm. un. Vindob. sind bey Trattnern 1763 auf 64 Octavseiten herausgelommen. Es ist eine neue, aber durch den Hrn. P. Hell sehr vermehrte Ausgabe der Sonnentafeln des Hrn. de la Caille, die zu Paris 1758 in 4<sup>o</sup> herauskamen. Vielleicht würden die, welche diese erste Ausgabe besitzen, wünschen, daß Hr. P. H. seine Zusätze beygebracht hätte, ohne die Ordnung jener Ausgabe zu stören, damit sie die gegenwärtige Ausgabe, die sie doch auch bey jener werden haben wollen, bequemer gebrauchen könnten: der Hr. P. H. hat außer dem Formate, vielleicht zu dieser Aenderung noch andere uns unbekante Ursachen gehabt, und etwa auch geglaubt, die pariser Ausgabe würde so häufig nicht zu finden seyn. Wir wollen hier nur anzeigen worinnen sich die seinige unterscheidet. Aus der pariser 2 Tafel ist hier die scheinbare Schiefe der Ekliptik zur 3 gemacht worden. Die hiesige 7 hat Hr. P. H. beygefügt. Sie enthält die Reduction der Epochen der mittlern Bewegung der Sonne auf andere Orter, aus dem Unterschiede des Mittags. Die 8 und 14 sind



Auch die pariser 6 und 11 aber nur auf ganze Grade, da die pariser von 10 zu 10 Minuten gehen. Die hiesige 12 ist die kleinere Störung die Jupiter verursacht und die bey den Rechnungen sicher kann beyseits gesetzt werden. Sie ist hier von Hrn. P. H. beygefügt, so wie alle die hier nach der 21 folgen. Sie sind: die Reduction der mittlern Bewegung der Sonne auf mittlere Sonnenzeit, die Abweichung der Sonne für jeden Grad der Länge; die Schiefe der Elliptik 23 Gr. 28 M. 20 S. gesetzt, die Verbesserung dieser Abweichung nach der Veränderung der scheinbaren Schiefe, der Winkel der Elliptik mit der Mittagsfläche, auch für die mittlere Schiefe, und desselben Verbesserung, die Weite der Sonne von der Erde, die mittlere 10000 gesetzt. Diese Tafel ist bey den Cassinischen, die der Hr. P. H. herausgeben will, zu brauchen. Verwandlungen der Bogen des Aequators und Sternzeit in einander. Noch sind Vorschriften und Exempel zum Gebrauche der Tafeln beygefügt: Die Vergleichung der Tafeln mit Beobachtungen, und die Tafel der Refraction fehlen hier. Die erste ist entbehrlich und die zweyte theilt Herr P. H. vielleicht auf andere Art mit. Der Hr. P. H. macht hiermit einen Anfang den Freunden der Astronomie, die Tafeln auf eine bequeme Art und mit verbesserten Einrichtungen, für die sie ihm sehr danken müssen, in die Hände zu bringen.

### Paris.

Denn hier glauben wir sey eine kleine Schrift des Herrn J. Jaques Rousseau besonders abgedruckt, die von der Nachahmung auf der Schaubühne handelt. Hr. R. ist noch immer ein Segner derselben. Sie gefällt blos durch die Nachahmung des empfindlichen Theiles des Gemüthes, sagt er, wie durch den geschickten Ausdruck der Liebe, des Schmerzens und anderer weichlichen Gemüthsbewegungen. Diese Nach-

ab-

ahmung wird ansteckend und öfnet das Herz der Zuschauer wiederum eben solchen schwachen und das Gemüth entnervenden Trieben. Einen gesetztem Weisen würde, sagt Hr. K., auf der Scene wenig rühren. Hr. K. muß Addison's Cato nie gelesen haben. Er ist sonst gewiß an eignen Gedanken reich. Warum, sagt er, macht der Mahler aus flachen Brettern anscheinend runde Säulen, und warum versucht niemand, wirklich runde Körper durch eine geschickte Schattirung flach scheinend zu machen? Er bringt alle Nachahmung zu drey Classen. Ein Palast, so wie ihn ein geschickter Baumeister zeichnet, ist die Nachahmung eines in Gott selbst liegenden Modells. Der Palast ist eine Nachahmung dieses Grundrisses, und der Mahler ahmt den Palast nach. Diese Stufen dünken uns unrichtig: der erste Palast ist nur eine Abstraction, die der Baumeister von den vorher erfundenen, und ihm bekannten Palästen macht, und bekannte Theile etwas anders in der Ordnung zusammen setzt. Ein jeder Palast ist also eine Nachahmung eines vorhergehenden, woran man einige Theile verändert, und von der Hütte des Adams bis zum Tempel zu St. Peter ist immer nach und nach der vorhergehende Grundriß stufenweise um etwas verbessert worden. Wir verdanken dem Kenner der Musik Rousseau, daß er uns versichert, die Verhältnisse der Schwünge seyen nicht die Quelle des Unmuthigen, und selbst die Quinte entstehe nicht richtig aus dem Verhältnisse von 2 und 3, sondern nur aus einer Annäherung zu demselben. Uns hat längst befremdet, daß man der Seele einer Nachtigal zumuthen wolle, ein feines Verhältniß der Schwünge von dem um eine Einbeit abweichenden Miston durchs Zählen zu erkennen, da die Vögel nicht einmal die Anzahl ihrer Eyer und ihre Jungen kennen, und wenn sie nur welche finden, die andern, die sie verlobren haben, nicht missen und nicht auffuchen.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

90. Stück.

Den 28. Julius 1764.

Wittenberg.

**S**on dem hiesigen Lehrer der obern Mathematik  
Hrn. Ge. Friedr. Bermann, ist bey der Ein-  
ladung zur Magisterpromotion, eine Abhand-  
lung de angulis solidis auf 23 Quartseiten, nebst einer  
Kupfertafel, herausgegeben worden. Die Absicht  
derselben ist nichts geringers als einen Irthum im Eu-  
klides zu verbessern, den nach dem Berichte der nur vor  
einem Jahre herausgekommenen Abhandlungen der  
pariser Ak. der Wiss. für 1756 ein Genfer Herr le Sage  
der Akademie angezeigt hat. Im 20 und 21 S. des  
II. B. der euklidischen Anfangsgründe wird gelehrt,  
wenn drey ebene Winkel einen körperlichen einschlies-  
sen, so seyn zweene zusammen allemahl grösser als  
der dritte; und alle ebene Winkel die einen körper-  
lichen einschliessen, betrügen zusammen weniger als  
vier rechte. Das erste ist, wie sogleich in die Augen  
fällt, falsch, wenn unter den drey ebenen Winkeln ei-  
ner ist der über 180 Gr. beträgt. Das letzte wird  
ebenfalls in verschiedenen Fällen falsch befunden.  
Dergleichen können seyn, wenn sich unter den ebenen  
Winkeln die den körperlichen einschliessen, solche be-

haben die aber i so Gr. betrogen; wie auch wenn die Schenkel der ebenen Winkel so um des körperlichen Spitze herumliegen, daß sie nie alle auf eine Seite irgend einer Ebene fallen; die man durch diese Spitze legt, wie man solche auch legen mag. Gesetzt aber man wollte sagen Euklid hätte solche Winkel unter denen die er körperlich nennet, nicht mit verstanden, so glaubt doch Hr. B. man könne diesen Namen keinem von der Gattung versagen, wo sich alle Schenkel der ebenen Winkel durch eine einzige Ebene schneiden lassen, und also die Spitze des körperlichen Winkels zugleich die Spitze einer Pyramide ist, deren Grundfläche die erwähnte Ebene ist, und die Seitenflächen die Ebenen der Winkel sind. Hr. B. nennt sie Pyramidalwinkel. Unter solchen Pyramidalwinkeln aber giebt es welche von denen der euklidische Satz nicht statt findet. Hr. B. erweist, die Möglichkeit solcher Winkel, so wie der vorerwähnten, völlig scharf nach Art der Alten, indem er zeigt, wie sie können gemacht werden. Er lehrt nämlich auf eine neue Art, die zu seinen Absichten bequemer als das euklidische Verfahren, (23; XI) ist aus drey ebenen Winkeln einen körperlichen zusammen zu setzen, und sucht alsdenn die Neigungen der Ebenen gegen einander. Er bedient sich hier und in dem folgenden, eines Verfahrens wie es bey den euklidischen Anfangsgründen gewöhnlich ist, um Anfängern der Geometrie verständlich zu seyn, denen er seine Schrift bestimmt. (Er hätte mit Recht die Bescheidenheit nicht eben so weit treiben dürfen. Anfänger in der Geometrie bekümmern sich eben nicht viel um die körperliche Winkel. Auf vielen deutschen Universitäten möchten selbst Lehrer der Mathematik, für die Wolffs lateinische Elementa noch das Hauptbuch sind, wenig davon wissen und Hrn B. Schrift noch zu hoch finden. Geübtern wird gleich in die Augen fallen, daß sich bey diesen Untersuchungen vieles auf die sphärische

Tri.

Trigonometrie bringen, und durch die jetzt gewöhnliche Anwendung analytischer Formeln darauf bequemer bewerkstelligen läßt, wovon sich Hr. B. aus den angeführten Ursache enthalten hat). Nun zeigt Hr. B. wie man einen körperlichen Winkel in vier ebene einschließen kann, deren Summe vier rechten gleich ist, oder auch vier rechte und einen gegebenen Winkel übertrifft, ingleichen wie man das letzte mit fünf oder sechs ebenen Winkeln bewerkstelligen kann. Wir wollen einen Begriff davon zu geben die Auflösung der zweyten dieser Aufgaben etwas anzeigen. Die Summe der vier ebenen, soll vier rechte um einen Winkel  $= Q$  übertreffen. Man setze über einen willkürlichen Winkel  $T$  der nur kleiner ist als  $2R - Q$ ; zweene gleiche Winkel jeden  $= R + \frac{1}{2}Q$  so zusammen daß alle drey einen körperlichen Winkel einschließen; die Möglichkeit hiervon hat Hr. B. zuvor erwiesen; durch die Spitze dieses körperlichen Winkels richtet man auf die Ebene des Winkels  $T$  eine Linie lothrecht nach der Seite zu auf, nach welcher der gemeinschaftliche Schenkel der beyden andern ebenen Winkel zuliegt, und nehme alsdenn die Ebene des Winkels  $T$  zwischen seinen Schenkeln weg, so entsteht ein körperlicher Winkel, den vier ebene einschließen, zweene davon sind die beyden rechten, welche das Perpendikel mit den beyden Schenkeln des Winkels  $T$  macht, und zweene deren die beyden gleichen stumpfen, die ein gemeinschaftlicher Schenkel mit eben den beyden Schenkeln des Winkels  $T$  macht. Schneidet man alle vier Schenkel dieser vier Winkel mit einer Ebene unter der Spitze, die  $\perp$  E. auf das Perpendikel lothrecht stünde, so giebt diese Ebene die Grundfläche einer Pyramide, deren Spitze des körperlichen Winkels ist. Aber diese Grundfläche hat einen einwärts gehenden Winkel, den die beyden Linien mit einander machen, in welchen sie von der beyden rechten Winkel Ebenen geschnitten wird. Diese beyden Ebenen

nähmlich sind in den körperlichen Winkel hineinwärts gebogen, und machen gleichsam eine Höhlung in ihm, die beyden Ebenen der stumpfen Winkel sind auswärtz gebogen wie man sonst bey körperlichen Winkeln gewohnt ist. So verhält es sich allemahl mit Pyramidalwinkeln wo der euklidische Satz nicht eintrifft; Ihrer Pyramide Grundfläche kann nicht ohne einwärts gehende Winkel seyn; und wenn einer Pyramide Grundfläche einwärts gehende Winkel hat, so sieht man leicht daß der Beweis, den Clavius für des XI B. 21 S. giebt, nicht schließt. Dieses giebt auch Hr. B. für die Ursache an warum Euklides einen Satz allgemein gelehret, der so viel Ausnahmen leidet. Euklid denkt in seinem ganzen Werke nirgend an einwärts gehende Winkel die über 180 Gr. betragen. Wie dieses alles richtig ist, und wie die Geometern Hrn. B. für einen lehrreichen Aufsatz danken werden, der so viel neues und wichtiges in dem uns ungewohnt gewordenen überzeugenden Vortrage der Alten so glücklich darstellt, als etwa der geschickteste neuere Bildhauer die griechischen Meisterstücke nachahmen könnte, so würden sie es ihm doch verziehen haben, wenn er den Euklides mehr als er gethan hat zu entschuldigen gesucht hätte. Die Partbeylichkeit die man sonst von Herausgebern alter Schriftsteller erwartet, findet sich gewiß bey Hrn. B. nicht, denn man eine so schöne Ausgabe der euklidischen Anfangsgründe zu danken hat. Er nennt seinen Schriftsteller; den Urheber eines gemeinen Irrthums. Und doch hat er, wie uns deucht, in dem was wir nur angeführt haben, den Euklid völlig gerechtfertiget. Der Grieche hat ohnstreitig Winkel über 180 Gr. unbetrachtet gelassen, gewiß nicht als ob er an sie gar nicht gedacht hätte, denn wer von Winkeln die grösser als ein rechter sind redet, dem muß dabey wohl nothwendig einfallen, ob es nicht auch grössere Winkel als 2 R gebe, und Uebereilung, die Hr. B.

hier

Hier dem Euklid schuld giebt, findet sich nirgends bey dem so bedächtlich mit sichern Schritten fortgehenden Schriftsteller. Euklid vermiffte bey solchen Winkeln das Merkmal des Winkels: die Neigung der Linien gegen einander. Hr. B. der es auch da zu finden glaubt, frage jemanden was ein Paar neben einander liegende Blätter eines aufgeschlagenen Buches für eine Neigung gegen einander haben? Wenn der Gefragte das Buch umwendet und aufen auf dem Bunde nachsieht, so hat Euklid unrecht. Winkel über 180 Gr. sind mit Recht in die Geometrie eingeführt worden, wie man Winkel über 360 Gr. auch betrachtet. Aber Euklid ist, daß er von ihnen nicht handeln wollen, so wenig zu tadeln, als daß er nur vom schiefrechten Regel geredet hat. Man gebraucht viel Namen der Alten mit Grunde in einer erweiterten Bedeutung. Wenn man alsdenn andere Sätze als sie behauptet, so kann man ihnen deswegen keinen Irrthum vorwerfen. Das hiesse einen Wortstreit anfangen, damit man gegen seine Lehrer undankbar seyn könne. Das haben die Geometern bisher billig unmathematischen Philosophen überlassen, die sonst durch nichts als durch Wörterkriege berühmt werden können. Daß das ganze größer sey als der Theil, ist nicht mehr allgemein wahr, wenn man sich gestattet ein ganzes aus bejahten und verneinten Theilen zusammen zu sehen. Auf die Figur, die man einen Druidensfuß heißt, kann ohne grossen Zwang die Erklärung eines regulären Fünfecks angewandt werden, und so mit andern Figuren die aus den Diagonalen regulärer Vielecke entstehen. Sind die Sätze falsch, die von solchen Vielecken nicht gelten? Wie man also dem Hrn. le S. und Hrn. B. für gegenwärtige Erweiterung der Lehre von körperlichen Winkeln verbunden ist, so erfordert es doch die Ehre, nicht der Geometrie und ihres Vaters, sondern des menschlichen Verstandes, einem Buche, das seit Jahrtaus-

senden als der Inbegrif der gewissesten Wahrheiten ist angesehen worden, nicht leichtsinnig Irrthum schuld zu geben, wenn wir nur Zusätze dazu machen.

### Bern.

Die typographische Societät hat das 4te Stück der Mémoires & Observations recueillis par la Societé Oeconomique de Berne fürs Jahr 1763. abdrucken lassen. Ein grosser Theil dieses Stückes beschäftigt sich mit den Gemeinweiden, einem Uebel, das man in Frankreich, Deutschland und Helvetien fühlt, und zu dessen Hebung man nicht gelangen kan. Niemand zweifelt, daß sie ein Uebel seyn, und die Veredelung des Landes hindern: daß sie auch die Bevölkerung vermindern, indem wenn sie vertheilt wären, eine Anzahl Familien auf diesem fast fruchtlos liegendem Lande leben könnte. Dergleichen Weiden nun abzutheilen hat seine Schwierigkeit. Sie sind für die Armen eine schlechte, doch einige Hülfe, und würden bald alle in den Händen der Reichen seyn, wenn die Armen ihren Antheil zu verkaufen die Freyheit hätten. Hr. S. rath an, sie zu vertheilen, aber einen Grundgenuß von Getreid darauf zu legen, der zu allen Zeiten unter die Mitbesitzer vertheilt werden könnte.

2. Hr. N. E. Tscharner von der Fichte und derselben Baue. Wir müssen hierbey bemerken, daß die Arten, die er aus dem Herrn von Haller anführt, eigentlich bloße Zunahmen der wahren fünf Sattungen aus diesem Geschlechte sind. Denn Helvetien, und wie wir glauben, Deutschland, hat im engern Verstande nur die weisse silberne Tanne, die rothe mit spizigen und glänzenden Blättern: die wilde Fichte mit zwey langen Nadeln, und die essbare Fichte, oder Urvel mit fünf Nadeln, und endlich die Lerche mit einer ganzen Bürste weicher und abfälliger Nadeln. Der Eibenbaum, der Sevenbaum, und die Wachholderstaude sind durch die Früchte von diesen eigentlichen



lichen Zapfen tragenden Bäumen in etwas unterschieden. Bey der sibirischen Zeder ist noch einiger Zweifel. Wir finden ihre Rüsse größser und mehr perlenfarbig. Den Baum haben wir nie gesehen. Hr. L. beschreibt diese Bäume übrigens nach ihrem Bau, ihrem Nutzen, und nach ihrer Ausfaat und Wartung. In Helvetien braucht man sie wenig mehr als sie einzubegen. 3. Hrn. Herrenschwandt, ehemals Leibarzt beym Erbprinzen von Gotha, von dem Gemeinweiden. Wie Hr. S. durchs Korn sie verzinsen will, so rath Hr. H. der selbst ein ansehnlicher Landwirth ist, mit Hörnerklee, den man an den besten Dertern pflanzen würde, die Zinse abzutragen. Hr. H. hat noch viel andere nützliche Vorschläge zur Aufnahme von Helvetien. 4. Des Hrn. zu Loffan, Samuels von Werth, Landvogts zu Vevei, glücklich unternommene und zu Ende gebrachte Theilung des Gemeingutes in seiner Herrschaft. 5. Einige zwischen dem Herrn Grafen von Knisjoch und der oconomischen Gesellschaft zu Bern gewechselte Briefe. Dieser Herr hat einen Stempel zu Schauffennigen, und eine güldene Preismünze zum Muster, dieser Gesellschaft geschenkt, von welcher, bey seinem ziemlich langen Aufenthalt in Bern, er zum Beywohnen eingeladen worden ist. 6. Hrn. Tschiffelis, des Secretärs beym Ober-Consistorio, neuer Säepflug mit fünf Rädern, wie wir uns aus dem sehr saubern Model erinnern, das der Schreiner Reiß verfertigt hat. Es kostet 20 Gulden, nach hannoverscher Valuta, und das Model bey 2½ Gulden.

### Upsal.

Steinert hat 1763 in *Octavo Genera morborum in auditorum usum a Car. v. Linné edita* abgedruckt. In der Vorrede legt der Ritter dieser Nomenclatur und dem Hrn. v. Sauvages sehr viel Bürde zu. Es sind Classen, Geschlechter und kurze Erklärungen. Synocha

cha ist ein anhaltendes Fieber von einer Woche, und Synochus von 2, 3 Wochen. Wie unterscheidet man sie in der ersten Woche? Hemitritaea, die Furcht der Römer, heißt hier Upsala fiber; Sphacelismus eine Entzündung des Gehirns; Pleuritis kömmt als Fieber, und wieder als Seitenschmerz vor; und Tarantismus als eine wirkliche Krankheit. S. 18. werden die Absichten der verdorbenen Arten zu athmen beygefügt, wie Suspirium, das wir für ein tiefes und langes Einathmen gehalten haben, und das die Luft aus der Lunge zu drücken abgesehen seyn soll, und Ephiattes wird den Darmern zugeschrieben. Glus, ein ganz neuer Rahme, ist ein schleimichter Harn; ar-Aura ein ins Fleisch gewachsener Nagel; Labarium wackelnde Zähne u. s. f. Das merkwürdigste steht S. 31. Es ist wirklich ein ganz neues physiologisches und pathologisches Gebäude, zwar hat Boerhaave das Fühlende im Menschen vom blutichten abgesondert, aber L. ist weit genauer. Das markichte Wesen brennet (flagrat) durch die electriche in die Lunge eingesogene Materie, (und dennoch ist kein Eingeweid, dessen Zerstörung den Nerven weniger schade, als die Lunge, bey welcher die meisten Lungensüchtigen bis zum letzten Augenblicke vernünftig, und voller Hoffnung bleiben). Unter den Säften, sagt ferner der Ritter, wird das Blut von der Fäulung, das Serum aber von der Säure verderbt. Und fault denn das Serum nicht? Die critischen Fieber entstehen vom Sauerwerden: die mit Entzündung aber von der Fäulung, da sie doch dicker und nicht aufgelöseter Blut zum Wahrzeichen haben, und die Fieber mit Auswürfen kommen von lebendigen Thieren. Die Geilheit wird durch die wohlriechenden Dinge erweckt, sagt L. und durch bockichte unterdrückt. Ein jedes Thier wird doch eben durch das bockichte von seinem Geschlechte am gewissensten aufgebracht, und die Stendelwurzten gehören eben dahin. Ist 39 Seiten stark.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

91. Stück.

Den 30. Julius 1764.

Berlin.

**S**ater hat 1763. gedruckt: Chirurgische Wahrnehmungen, welche meistens während dem von 1756 bis 1763. gedauerten Krieg in den Königlich-Preussischen Lazarethen von verschiedenen Wundärzten aufgezeichnet, und mit einigen Erläuterungen herausgegeben worden von P. Ulrich Bilguer, Generalchirurgo, groß Octav, auf 607 Seiten. Dieses vortrefliche Werk hat mit der Einfalt (im guten Verstande) und dem männlichen Ernste ohne schwache Theorien einen Ueberfluß von neuem und gutem: und vielleicht sind die Gelegenheiten vielerley Fälle kennen zu lernen, auf daß man denselben die richtige Hülfe entgegen zu setzen wisse, eine der wenigen Nutzbarkeiten des sonst so unmenſchlich wider das Leben und die Gesundheit der Menschen wüthenden Krieges. Ein großer Theil des Werkes betrifft die Kopfwunden und der Trepan, den einige neuere fast verbannen wolten, wird hier wieder für nothwendig und unentbehrlich vertheidigt. Denn ein großer Theil der übeln Folgen der Kopfwunden besteht in einer Ergießung von Jauche, Blut oder

Eiter unter die Hirnschale, wodurch theils ein Druck aufs Gehirn, und theils eine Fäulung in demselben langsam und unmerklich bewirkt wird. Und wider diese Uebel ist offenbar kein Mittel als der Trepan, wenn nicht die Wunde selbst den Zugang weit genug gemacht hat. Man hat in diesen Curen die Hirnhaut gar öfters durchstochen, ohne daß der Wundarzt einiger Folgen Erwähnung thue, auch gar oft einige Zufälle anzeige, wenn schon die Hirnhaut verdorben, und mit Eiter belästigt gewesen ist: und die Zufälle kommen mehrentheils späte, wenn die Menge des Eiters bis auf eine gewisse Uebermaass gestiegen seyn mag. Das Eiter kommt zuweilen aus dem zelllichten Wesen der Hirnschale selbst (diploë). An der Stirne, am Hinterhaupt, und dessen Kreuze hat man die Hirnschale ohne Bedenken und Folgen durchbohrt. Eine Schußwunde, da die Kugel zum Theil im Gehirne selbst lag, ist glücklich geheilt worden. Eine Zoll tiefe Schwärung im Gehirn wurde, nachdem man die Splitter herausgezogen hatte, glücklich geheilt. Eine zu einem glücklichen Ende gebrachte Wunde im kleinern Gehirne ist in der Physiologie anzumerken. Ein anderer Verwundeter, dem eben dieses Gehirn durch das ausgetretene Blut gedrückt war, mußte, wiewohl erst den 14ten Tag, sterben. Von Angesichtswunden findet man ganz ungeweine Exempel, auch zumal von solchen, in welchen ein grosser Theil des Kinnbackens zerstört, und andere wo die Kugel durch den Schlund durchgegangen seyn mußte. Von der wider den Willen der Seele aus einer Nervenwunde bewirkten Bewegung des ganzen Leibes hat man hier eine sonderbare Geschichte. Mit einem geschickten Drucke wurde das Bluten aus einer grossen Schlagader am Kopfe gehemmt. Von Schußwunden durch die Lunge sind die Beispiele häufig; auch die Wunden der Schlagadern zwischen den Rippen sind nicht sehr schwer gewesen. In einem Falle,

Fälle, in welchem die Kugel das Zwerchfell durchbohret haben mußte, fanden sich keine von den Zufällen ein, die man sonst den Wunden dieses Theils zuschreibt. Bey einem anscheinlich gebesserten, und an einem Durchfalle gestorbenen, hatte die Kugel die Niere gestreift, und saß tief in der Leber eingewachsen. Eine durch eine Kugel gemachte Darmwunde heilte eben so glücklich; auch eine andere in welcher der dicke Darm verletzt war. Die zerschmetterten Gelenke sind nach vielen Krankengeschichten, die hier vorkommen, öfters, wenn alles am schwersten schien, glücklich geheilt, und dadurch Hrn. Bilguers Lehre von der Unnothwendigkeit des Abnehmens der Glieder weiter bestätigt worden. Einmahl nahm man, und glücklich, bey drohenden Umständen den Arm im Abgestorbenen ab. Der Hundekrampf bey einer Wunde der Fersensehne möchte jemanden anstößig seyn, und ein grosses Gefähl bey demselben anzeigen. Es war aber augenscheinlich nicht die Sehne, indem das Nebelwieder kam, ob man sie wohl gebunden hatte, Einer der grossen neben ihr zum Fusse gehenden Nerven mußte gelitten haben. Man lehr S. 497. wie man durch einen blossen geschickten Druck, den man mit Kücheln von gespaltner Leinwand bewärkt, und endlich durch eine Binde, die verwundeten Schlagadern zum heilen bringet. Sie wachsen wie ein Pergament ohne einen Stöpsel von Blut zusammen. Beym Abnehmen der Seilen, wo die Nerven verwundet werden, entsteht auch wider Willen, nach dem Laufe der Nerven, eine Reih von Zuckungen. Man kan dieses verhindern, bloß indem man den Nerven durch ein geschicktes Zurückschieben kúrzet macht; auf daß er nie ausgerect werden möge und zugleich den Druck im Anfange geringer, nach und nach aber stärker andringt. Eine Krebsgeschwulst an den Seilen selbst, die glücklich zu heilen schien, brach doch wieder mit tödtlichem Erfolge auf. Eine Wun-

de in der Luströhre wurde glücklich geheilt, sowohl als eine andere, die über dem schildförmigen Knorpel eindrang. Zum Ausziehen der Nasenpolypen wird ein neues Werkzeug angerathen. Ein Kind hat eine Kornähre verschluckt, die zur Seite herausgeschworen ist. Von den Brüchen findet man verschiedene Geschichten, und es wird angerathen, die Operation beyzeiten und gleich Anfangs vorzunehmen, weil sie immer mislicher wird. Ein Wurm, der im Gehörgange stuck, brachte einen Menschen fast zur Verzweiflung. Ein mit einer Holzart abgebaueuer Arm heilte sehr glücklich. Man hat im Gebirne zwey ganz lose Knochen gefunden, (die sichtbarlich aus einem ausgetretenen Saft entstanden seyn müssen). Endlich kömmt eine unverfichtlich durch eine äussere Gewalt bewürkte Verrenkung des Schenkelbeines, nach unten und auf dem eysförmigen Loch.

### Wien.

Tabulae lunares ad meridian. parif. quas supputavit V. Cl. D. Tobias Mayer Ac. R. Gotting. Soc. ante haec Norimbergae Astronomus celeberrimus cum Supplemento reliquar. Tabular. lunar. D. Cassini, D. de la Lande et P. Hell e S. I. sind bey Trattnern 1763 auf 210 Octavseiten herausgekomen. Sie gehören als neue Folgen zu den S. 718 von uns angezeigten Sonnentafeln. Der Hr. P. Hell erinnert in der Vorrede, der erste, welcher Mondtafeln nach der newtonischen Theorie verfertigt, sey der P. Riccius Grammatici, ein Jesuit zu Ingolstadt, der sie unter dem Namen Uranophili e S. I. 1726 herausgegeben. Ihnen sind Euler, Clairaut u. a. gefolgt. Bey den mayerischen erinnert Hr. P. H. daß die Theorie auf die sie sich gründen, nicht bekannt gemacht worden, setzt aber in dieselben wegen der grossen Verdienste ihres Verfertigers, ein völliges Vertrauen, zumal da sie schon zehn Jahr lang, mit dem Himmel ungemein übereinstim-

stimmend befunden worden. (Die Theorie ist von Hrn. N. nach Engelland übersandt worden, wohin auch nach seinem Tode auf seine Verordnung eine neue Abschrift seiner Tafeln mit einigen Verbesserungen gekommen). Hr. P. H. theilt diese Tafeln aus dem Comment. Soc. R. sc. Gott. T. II. 1753 mit, aber nicht alle die dortigen, sondern nur die daselbst von der XIII bis XXXVII. Seite geben, und eigentlich zum Monde gehören. Sie stehen hier mit ein wenig veränderter Ordnung. Dann folgen zuerst von ihm selbst welche die Parallaxe und die Durchmesser des Mondes im Horizonte betreffen, die Erde für ein Sphäroid das bey den Polen um  $\frac{1}{73}$  zusammengebrückt ist, angenommen. Er hat solche beygefügt, weil ihm die mayerischen, die er doch auch mittheilt, mit den Beobachtungen nicht so übereinstimmend erschienen. Noch sind von ihm, die XXXV Tafel; Winkel einer Linie aus der Erde Mittelpuncte, mit Tangenten der Erde, und mit den Richtungen der Schwerkraft für verschiedene Voraussetzungen der sphäroidischen Erde, nach einer eulerschen Formel berechnet. Die XXXVIII Verbesserungen der Parallaxe der scheinbaren Mittagshöhe zwischen den Breiten 40 und 50 Gr. auch für verschiedene Gestalten der zusammengebrückten Erde, die 43; des Mondes Abweichung und Rectification für die mittlere Schiefe der Eklyptik 23 Gr. 28 W. 20 S. zu berechnen. Die 44; Verbesserungen dieser Rechnung für andere Schiefen, die 48; Durchmesser des Mondes in wahrer Zeit, den Mond im Aequator gesetzt; die 46; Verbesserungen derselben wegen des Mondes Abweichung. Den Schluß machen Vorschriften zum Gebrauche der Tafeln.

### Stockholm.

Tänkar om de rätta och skyldiga medel til Sweriges wälmoga, andra delen, oder der swerte Theil der Betäncker, über die wahren Mittel Schwedens Wohlstand

stand zu befördern, ist im J. 1763. in Octav auf 86. Seiten bey Nyström und Stolpe abgedruckt. Wir sehen bey der Erlaubniß wider den Namen des Hrn. Censors von Delrich. Der ungenannte Verfasser rechnet zuerst unter die Mängel an wahrer Freyheit, die von despotischen Fürsten herstammende Rangordnung. Sie fehlt darinne, daß sie Bedienungen von mehrerer Wichtigkeit unter andere setzt, deren Wichtigkeit kleiner ist, wovon er an den Haradshöfdingen, oder den Landvögten, ein Beyspiel giebt. Sie ist durch und durch dem Umgange zuwider. Wichtiger dünkt uns was er vom Landskaufhandel sagt, der in Schweden, ohne Zweifel in der Absicht den Städten aufzuhelfen, verboten ist. Er findet dieses Verbot für die Dörfer verderblich, und den Städten wenig nütze, weil sie theils zum Absage nicht geschickt, und selber Dörfer, und theils so weit entlegen sind, daß der Bauer die Helfte des Werthes auf die Zufuhr wenden muß, wodurch denn alle innere Bewegung im Reiche gehemmet wird. Man kan, sagt er, durch keine Monopolien Städte erzwingen, wo die Natur keine haben will, und der Erfolg ist, daß nicht ein Dorf, sondern ein jeder Hof zu einem eigenen Körper wird, der alle Arten von Nahrung selber treibt. Unser Verfasser rätb, beym Kornkaufe, die Magazine und überhaupt alle Art von Zwang ab. Die Schweiz, sagt er, lebt hierdurch in Ueberfluß, so mager sie sonst ist. Er rätb also an, die Ein- und Ausfuhr des Getreides ungehindert vor sich gehen zu lassen. Ihm gefällt so gar die Ordnung nicht, nach welcher man in Schweden die Bedienten nur auf Ostern und Michaelis entlassen kan, und rechnet, wie wir glauben, mit Recht den Tagelöhner unter die nützlichsten Glieder des Reichs. Eben so wenig gefallen ihm die Handwerksgebräuche. Er endigt mit einem Aufsatze, worinn man gegen eine mäßige Auflage anrätb, alle innern Zölle aufzuheben, und die



**Stapelgerechtigkeit zu ändern, und mehrern Seestädten mitzutheilen.**

Die nehmlichen Buchhändler haben ein Werk von der nehmlichen Absicht om fribet i näringar i Synnerhet wid Swenska fabrikerna och handwårken Första stycket in Octav auf 96 Seiten gedruckt. Der Titel versteht sich leicht. Hr. S. beleuchtet erstlich, was von vielen andern in Schweden und anderswo hierüber geschrieben worden ist. Er lenkt sich endlich dahin, die Manufacturen haben auch in Schweden ihren genugsamen Nutzen bewiesen: sie verdienen die Gunst der Nation, und den Schutz der Krone: ohne sie würde der Landbau nicht aufkommen.

### Iverdun.

Oeuvres de Mr. le Chancelier d'Agdeffeu Tome V. contenant les Plaidoyés I-VI. prononcés au Parlement en qualité d'Avocat général. Hr. D. ist vom Jahr 1691 an einige Jahre der große Anwalt des Königes gewesen, dessen Amt mitbringt, daß er die wesentlichen Gründe beyder Theile gegen einander halte, und wohin das Recht sich lenkt, in seinen Conclusions zeige. Man sagt in der Vorrede, die hier abgedruckten Reden seyen nicht vollständig, und enthalten nicht allemal die Gründe und Gegengründe (moyens). Herr D. habe auch mit einem Feuer geredet, das in seinen gedruckten Aufsätzen mangle. Er war noch sehr jung, und im J. 1691 nur 23 Jahre alt. Die dießmaligen sechs rechtlichen Gutachten, (denn das sind sie eigentlich, obwohl sie mündlich vorgetragen werden,) sind alle von 1691. Wir haben sie mit Vergnügen gelesen, aber ungleich gefunden. Es mag vielleicht die Weise bey dem Parlamente seyn, aber bey einigen, wie eben bey dem letzten, finden wir viele Wiederholungen. Eigentlich müßten die Gründe einmal, die Gegengründe auch einmal, die Gründe, worauf sich der Richter entschließt, auch einmal er-

schei-

scheinen; es bleibt aber hier nicht dabey. Die beste scheint uns die erste, wo einem Kloster das allgemeine Vermächtniß einer Frauen, die sich daselbst eingekauft hatte, abgesprochen wird. Man hat sonst allemal, und auch hier bey dem Abspruche dem Gutachten gefolget; nur finden wir, daß bey einer Enterbung, in welcher eine Mutter ihre Mittel dem verschwendrischen Sohne entzogen, und den Kindeskindern versichert hatte, Hr. D. wider diese Enterbung, und der jetzige Avocat général für dieselbe gesprochen hat, so daß diese Frage in Frankreich noch nicht entschieden seyn muß. Ist 348 Seiten in Duodez stark.

### Paris.

Den 7. Merz ist das erste Blat der Gazette littéraire de l'Europe unter der Aufsicht des Hrn. Abts Arnauld herausgekommen. Deutschland genießt hier die Ehre, in Frankreich nachgeahmt zu werden, nur daß schon im vorigen Jahrhunderte Cinelli eine gelehrte Zeitung in Italien herausgegeben hat. In dem Anfange des parissischen Wochenblattes findet man wirklich die meisten gelehrten Reiche von Europa, theils in Ansehung neuer Bücher angeführt, und theils wegen andrer in die Wissenschaften einschlagender Materien. Nach dem von uns gelesenen Muster wird die Litteratur das meiste ausmachen, und darinn mit unsern Anzeigen übereinkommen, daß sie nicht nur eine bloße Anzeige des Buches, sondern auch eine Schätzung desselben in sich fassen. Aber schon im ersten Blatte wird dem Hrn. Algarotti ziemlich verweisslich vorgehalten, daß er die englische Nation zu sehr erhebt. Schon zeigen sich auch die gewöhnlichen Mängel in der Orthographie fremder Bücher. Der neue Geschichtschreiber in Schweden heißt Schönberg, und nicht Schomberg. Haben die Verfasser den Guiscard wirklich mit Thomsons Tancred and Sigismundo verglichen? Die Auszüge sind sehr kurz, und der Fremden ist durchgehends wenig geschont,

# Böttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

92. Stück.

Den 2. August 1764.

Nimes.

**D**ie dritte Abhandlung des Abts de Sauvages, (f. S. 705) enthält das Steigen, Einspinnen und Paaren der Seidenwürmer, und ist 192. Seiten stark. Gleich Anfangs verwirft er die vergebene Furcht vor dem Geräusche oder vor dem Donner in währendem Steigen. Auch die in der nehmlichen Kammer gerührte Trommel stört die ohne Zweifel gehörlosen Raupen nicht. Die beste Lage für diese Thierchen ist auf den Hügeln. Zum Steigen brauchen sie nicht größere Fenster in der Kammer, als daß die Arbeitsleute sehen können. Die besten Zimmer fürs Steigen sind große Säle alter Schlösser. Die Würmer brauchen keine Hitze mehr, und es ist nur gut, wenn die Lage der Fenster einen Durchzug verursacht. Der Abt handelt hier wieder von den Maulbeerbäumen, und den Varietäten derselben. Ehemals brauchte man den schwarzen Maulbeerbaum mehr: wegen seines frühern und häufigern Laubes aber, und weil er gerne sich pflropfen läßt, zieht man ihm nunmehr den weissen vor, zumal wenn man das schlimmste wegwirft. Der Hr. v. S. hat ohne Schaden seine Würmer mit Blättern gefüttert, deren

Wärme auf 32 Reaumurische Grade stet. Er unterscheidet die kurzen Regen (Schauer) die den Bäumen nicht schaden, und diejenigen (Landregen) die aus dem Meere kommen, und die allerdings bedenklicher sind, doch auch nicht leicht das Laub gänzlich verderben. Kränkliche Würmer können den geringsten Regen nicht vertragen, wohl aber gesunde und hungrige. Der Thau ist auch bald schädlich, und daß unschuldig. Die Flecken entstehen hern von Schärfe, und der Harp-fleckt das Laub unfehlbar. Der Honigthau ist tödtlich. Perym Einspinnen beschreibet der Hr. Abt in etwas den innern Bau des Wurmes, und hernach sein Einspinnen selbst. Demselben geht der grosse Hunger, (oder die Freßzeit, la grande freze) vor, indem die Natur Stoff zum Einspinnen sammeln muß. Es ist nöthig, diese Zeit durch die Kühle zu verlängern, und nicht über den 18. oder 20. R. Grad der Wärme zu geben. Die Wein den Würmern den Hunger zu vermehren, ist widersinnig. Er ist für sie ein schnelles Gift, so wie die eingeschlossene Wärme (coule) die man am Geruch erkennt. Sie ist die Ursache einer Seuche, durch welche die Würmer zu Mumien vertrocknen (Muscardins). Diese Krankheit ist mit einer starken Säure begleitet, und eben nicht ansteckend. Man kömmt ihr mit einem heissen Feuer vor, dadurch die Luft erneuert wird. Man heilt die Würmer auch, indem man sie mit kühlem Wasser bespritzt, denn der Dunst schadet ihnen, und nicht das Wasser. Die Moriblancs sind wieder eine andere Krankheit, die von der Feuchte und dem Erschlappen entstehet. Das gelbe und die dicken Wänste sind eigentlich das nehmliche Uebel; die Säfte des Thieres hören eine ziemliche Zeit vor dem Tode auf sich zu bewegen, und die Ursache ist in der verhinderten Ausdünstung. Man hilft ihr mit einem heissen Feuer ab. Und nun sind die Würmer zu ihrer vollen Größe erwachsen,

lassen Ihre Dätmer aus, werden etwas kleiner, und steigen an den für sie zubereiteten Lauberhütten auf. Eine Unze Eyer erfordert 100 Pfund dürre Aeste zu diesen Hütten. Die doppelten Puppengespinste (côtons doubles) sind allemal von einem Männchen und Weibchen bewohnt. Es ist gut, und auch gewöhnlich, die Würmer nicht alle auf einmal steigen zu lassen, sondern so wie sie reif werden; und gleichfalls besser, einen Warm nach dem andern an den Fuß des Nestchens zu legen; an welches er steigen soll. Wenn sie zu geschwind steigen, so kan man sie mit einiger Röhle zurückhalten. Die Gewitter schaden bloß durch die schwüle Luft, die durch ein helles Feuer zertrennt wird. Und nun spinnen sie sich ein. Man muß die Puppen binnen 10 oder 12 Tagen vom Zweige abnehmen. Man tödtet das Thier durch eine Sonnenhitze von 40. 45°. (die in Ranguedoc gemein, aber weiter nach Norden hin selten seyn mag). Man bedient sich auch des Backofens und eines dunstenden Wassers, das fast so heiß wird, als wenn es siedend wäre. Der Verfasser hat in den reifen Raupen den Eyerstock; aber niemals männliche Geburtslieder gesehen. Die röhlichen Gespinste sind die besten: die doppelten hat er unschädlich geöffnet, indem er ihnen eine Thüre gemacht, die oben und am stumpfen Ende des Gespinstes am besten angebracht wird. Es ist doch besonders, daß die Männchen so dumm sind, und sich oft unrecht anbacken, auch dabey ohne Unterschied an alle Theile des Weibchens festsetzen. Es ist am besten die Paarung nach zehn Stunden zu unterbrechen. Die von den Flügeln abstäubenden Schuppen machen den Husten. Ein Weibchen legt 450 Eyer.

### Arnheim.

Noch im J. 1762. ist daselbst ein Werk erschienen, dessen Einzige bey der jetzigen Bearbeitung des Kriegs-

Wärme auf 32 Reaumurische Grade stetig. Er unterscheidet die kurzen Regen (Schauer) die den Bäumen nicht schaden, und diejenigen (Landregen) die aus dem Meere kommen, und die allerdings bedenklicher sind, doch auch nicht leicht das Laub gänzlich verderben. Kränkliche Würmer können den geringsten Regen nicht vertragen, wohl aber gesunde und hungrige. Der Thau ist auch bald schädlich, und das unschuldig. Die Flecken entstehen gern von Schärfe, und der Harp fleckt das Laub unfehlbar. Der Honigthau ist tödtlich. Nejm Einspinnen beschreibet der Hr. Abt in etwas den innern Bau des Wurmes, und hernach sein Einspinnen selbst. Demselben geht der grosse Hunger, (oder die Freßzeit, la grande freze) vor, indem die Natur Stoff zum Einspinnen sammeln muß. Es ist nöthig, diese Zeit durch die Kühle zu verlängern, und nicht über den 18. oder 20. R. Grad der Wärme zu geben. Wie Wein den Würmern den Hunger zu vermehren, ist widersinnig. Er ist für sie ein schnelles Gift, so wie die eingeschlossene Wärme (tousse) die man am Geruch erkennt. Sie ist die Ursache einer Seuche, durch welche die Würmer zu Mumien vertrocknen (Muscardins). Diese Krankheit ist mit einer starken Säure begleitet, und eben nicht ansteckend. Man kömmt ihr mit einem heilen Feuer-odr, dadurch die Luft erneuert wird. Man heilt die Würmer auch, indem man sie mit kühlem Wasser bespritzt, denn der Dunst schadet ihnen, und nicht das Wasser. Die Moriblances sind wieder eine andere Krankheit, die von der Feuchte und dem Erschlappen entsethet. Das gelbe und die dicken Wänste sind eigentlich das nehmliche Uebel; die Säfte des Thieres hören eine ziemliche Zeit vor dem Tode auf sich zu bewegen, und die Ursache ist in der verhinderten Ausdünstung. Man hilft ihr mit einem heilen Feuer ab. Und nun sind die Würmer zu ihrer vollen Größe erwachsen,

jetzen ihre Dürmer aus, werden etwas kleiner, und steigen an dem für sie zubereiteten Laubhütten auf. Eine Unze Eyer erfordert 100 Pfund dürre Heffe zu diesen Hütten. Die doppelten Puppengespinste (côtons doubles) sind allemal von einem Männchen und Weibchen bewohnt. Es ist gut, und auch gewöhnlich; die Würmer nicht alle auf einmal steigen zu lassen, sondern so wie sie reif werden; und gleichfalls besser, einen Wurm nach dem andern an den Fuß des Nestchens zu legen; an welches er steigen soll. Wenn sie zu geschwind steigen, so kan man sie mit einiger Röhle zurückhalten. Die Gewitter schaden bloß durch die schwaile Luft; die durch ein helles Feuer zertrennt wird. Und nun spinnen sie sich ein. Man muß die Puppen binnen 10 oder 12 Tagen vom Zweige abnehmen. Man deckt das Thier durch eine Sonnenhitze von 40. 45°. (die in August vor gemelht, aber weiter nach Norden hin selten seyn mag). Man bedient sich auch des Backofens und eines dunstenden Wassers, das fast so heiß wird, als wenn es siedend wäre. Der Verfasser hat in den reiffen Raupen den Eyerfluß; aber niemals männliche Geburtsglieder gesehen. Die röhlichen Gespinste sind die besten: die doppelten hat er ungeschädlich gesehen, indem er ihnen eine Thüre gemacht, die oben und am stumpfen Ende des Gespinstes am besten angebracht wird. Es ist doch besonders, daß die Männchen so dumm sind, und sich oft unrecht anbacken, auch dabey ohne Unterschied an alle Theile des Weibchens festsetzen. Es ist am besten die Paarung nach zehn Stunden zu unterbrechen. Die von den Flügeln abstäubenden Schuppen machen den Husten. Ein Weibchen legt 450 Eyer.

### Arnheim.

Noch im J. 1762 ist daselbst ein Werk erschienen, dessen Aufsicht bey der jetzigen Bearbeitung des Kriegs-

Kriegsrechts in verschiedenen Provinzen Teutschlands des unsern Lesern nicht unangenehm seyn wird. Es ist in Holländischer Sprache geschrieben und hat den Advocat und Auditeur zu Arnheim, Hrn. Johann Jacob von Saffelt, zum Verfasser. Der Titel heißt *de judicio militari in praesidiis Belgicis formando* oder: on-  
derrigt over het houden van Krygs-Raad in de Garni-  
sonen van den Staat der vereenigde Nederlanden. Der  
Verf. schränkt sich bloß auf die Verfassung des Kriegs-  
raths in den Niederländischen Garnisonen ein, und  
beziehet sich in der Vorrede wegen der Kriegsgerichte  
im Felde auf eine holländischgeschriebene Abhandlung:  
Kurzer Bericht von dem Felddienst, aus welcher  
er auch einen kurzen Auszug beybringt. Die Garni-  
son von Leuwarden ist auch, weil sie ein besonderes  
Kriegsrecht hat, nicht in dieser Schrift begriffen.  
Nach einigen allgemeinen Anmerkungen von der nö-  
thigen Unterwürfigkeit gegen Obere, führt der Hr. V.  
die Nothwendigkeit der Kriegszucht und derer zu ihrer  
Erhaltung eingeführten Kriegsgerichte aus. Das  
Verfahren ist durchgehends summarisch. In Civil-  
sachen kommt es noch zu einer schriftlichen Commu-  
nication. Bey peinlichen Sachen sind sechs Fälle  
festgesetzt, in welchen die Inquisition statt hat. Heu-  
tigs Tages muß ein Kriegs Rath aus sieben Officieren  
bestehen, unter welchen der General, Commandant  
oder ein anderer erfahrner Oberofficier den Vorsitz  
führt. Es ist nicht gebräuchlich, Sergeanten, Un-  
terofficiers, oder gar gemeine Soldaten, statt der  
ermangelnden Officiers, ins Kriegsgericht zu nehmen;  
man erbittet sich lieber Officiers von der nächsten  
Garnison. Wenn bürgerliche Personen mit Kriegs-  
leuten in Streit gerathen, so hat man auch in den  
Niederlanden *judicia mixta*. Bey Urtheilen über Ver-  
brechen der Artilleriebedienten muß seit 1752 allezeit  
ein Artillerieofficier gegenwärtig seyn. Wegen der  
Streitigkeiten der See- und Landofficiere ist S. 301



eine besondere Verordnung von 1792: eingest. wor-  
den. Die Invaliden haben ihren besondern Kriegsrath. Fremde, aber im Sold der Staaten stehende  
Officiers können im Kriegsgerichte sitzen. Unerfahrene  
Richter mögen sich von unpartheyischen Rechtsgelehr-  
ten belehren lassen, und in Geldern und Sätzen ist  
dieses ausdrücklich befohlen. Doch meynt der Hr. R.  
daß soffen der Richter auch ohne Rücksicht auf das  
Verlangen der Partheyen, die Acten zu verschicken,  
selbst sprechen könne. Er unterst. hierauf die ganz-  
gehörte von der Transcription der Acten, die Ver-  
bindlichkeit der eingeholten Eydw. Bezahlung der  
Kosten, Vernehmung eines verdächtigen Richters  
in bürgerlicher und weltlichen Sachen; nebst den  
richterlichen Eigenschaften überhaupt, mit beständi-  
ger Anwendung auf sein Vaterland. Bey der Be-  
stimmung des Amtes eines Kriegsauditors erzählt  
er die Ableitung, der Benennung, ihre Beschaffen-  
Einkommen, Rang, Ansehen und andere Rechte weit-  
läufig. Ehemals hießen sie Blutschreiber. Nun  
wägt er die Pflichten, Rang und Freyheiten des Ca-  
pitain-Gewaltigers, oder des Profosens, vor, und  
freuet eine Menge Anmerkungen von Verwahrung  
und Erbrechung der Gefängnisse, Auslieferung der  
Gefangenen und der Urphede ein. Das Gericht wird  
gewöhnlich in dem Haus des Capitaingewaltigers  
in der sogenannten Kriegsraaths-Sammer gehalten.  
Die mehresten Stimmen gelten auch hier. Es hat  
aber eine Berufung an den Erbstatthalter statt, dem  
auch die Macht, die Strafe zu mindern, vorbehalten ist.  
Der Verurtheilte empfängt zweymahl vier und zwanzig  
Stunden zu seiner Zubereitung. Die Vollstrec-  
kung des Urtheils und die Rechte des Scharrichters  
wachen den Beschluß. Hierauf folgen verschiedne  
Füsätze und sieben und zwanzig Befehle, welche  
abschreiblich den besten Theil dieser Schrift ausmachen.  
Sie bestehen meistens aus Verordnungen und

Vorschriften der Generalstaaten, die die nähere Einrichtung der Kriegsgerichte und deren Verfahren betreffen und aus Sprüchen in verschiedenen wichtigen Fällen. Man trifft auch den verneuerten Artikelbrief von 1705, über den Herr Feltmann einen besondern Commentarium geschrieben hat, und die Formalitäten des Schweizerischen Kriegsrechts hier an. Der Hr. Verf. hat übrigens eine gute Kenntniß der gemeinen peinlichen Rechte in Deutschland in dieser Schrift gezeigt und die besten Rechtsbücher der Deutschen gebraucht. Die Vergleichung der Holländischen Rechte giebt denen hier vorgetragenen Sätzen, die bey uns zum Theil sehr gemein seyn würden, einen Werth. Von der Gerichtsbarkeit der Kriegsgerichte in den Niederlanden verspricht übrigens der Hr. V. in einem besondern Werk zu handeln und schränkt sich daher hier bloß auf die Form und Personen derselben ein. Ist 2 Alph. in 4. stark.

Berlin.

Bev Friedrich Nicolain ist von den Briefen die neuste Litteratur betreffend der 17te Theil auf 188 Detarseiten erschienen. Den Anfang macht im 266 Briefe eine Beurtheilung der Amazonenlieder; bey dem verdienten Lobe das sie erhalten, wird gewünscht, der Dichter hätte seiner Amazonin ein bestimmtes Vaterland, und mehr bestimmte Umstände geben dürfen (denn vielleicht ist ihm solches durch gewisse Betrachtungen verboten gewesen) dieß würde sie, wie den ähnliche Kunstgrif bey den Liedern des preussischen Grenadiers, interessanter gemacht haben. Die Uebersetzung der Kriegslieder des Iyrtans, die sich bey der neuen Ausgabe befindet, wird gelobt, und eins davon mit dem Originale mitgetheilt. Die deutsche Sprache ist die erste unter den lebenden in der diese Lieder übersetzt erscheinen. Im 267 Briefe wird der Deutsche, der einen eigenthümlichen Plag in dem

Werken des Genies behauptet, erinnert, daß ihm sein Nationalcharakter und die Wendung seines Geistes, zwischen dem kühnen und schwärmenden Flug der Fantasie eines Engelländers und zwischen dem lauwenden und gefälligen, aber eingeschränkten Schwünge eines Franzosen keine eigene Sphäre anweise. Diese Anmerkung wird bey Gelegenheiten einiger deutschen Schriften gemacht, die die Ausländer übersetzen. Der Todt Abels wird häufig in den italiänischen Klöstern aufgeführt. Joseph Collver hat den Messias in englische Prose übersetzt, aber wie dieser Brief und die folgenden zeigen sehr zum Nachtheil des Originals. Sollte man es von einem Engelländer erwarten? daß er aus den erhabenen Personen dieses Gedichtes andächtige Schwäger macht, die Simplicität durch Zusätze von leeren Worten vernichtet, das Pathos nicht fühlt und erstickt, die Gemählde durch eigne buntschäckichte Farben verunstaltet; bey so vielen Zusätzen ausläßt was sich z. E. auf einen göttlichen Mittler bezieht, vermuthlich weil er hierinn mit dem Verfasser nicht einerley Religion hat. Ueber Hrn. Plouquets artem calculandi in logicis stellt der 268 u. f. Briefe Betrachtungen an. Der 272 u. f. Br. bestimmen den Werth der larschischen Gedichte mit Billigkeit und ohne Enthusiasmus. Es wird gezeigt wie sehr die Dichterin zu wünschen hat, daß ihr glückliches Genie durch Critik ausgebessert, und nicht durch übertriebenes Lob verderbt wird. Der letzte 276 Brief enthält Gedanken wie man die Natur der gelehrten Sprache untersuchen soll.

### Wien.

Vor etlichen Jahren schickten Ihre Maj. der Kaiser den Hrn. Nicol. Joseph Jaquin nach den antillischen Inseln, Pflanzen und andere Seltenheiten der Gattung daselbst zu holen. Hr. J. hielt sich 4 Jahre lang auf Martinico, Cusfadio, Jamaica, St. Do-  
win

744 Oct. Aug. 92. Stdt den 2. Aug. 1764.

zings, und zu Carthago auf. Die Frucht dieser  
Reise ist in diesem ansehnlichen Werke enthalten, das  
Krause im J. 1763. unter dem Titel: Selectarum Aie-  
pium Americanarum Historia. in zwey Foliohäften  
hat abdrucken lassen. Hr. J. hat die Linnäische Ord-  
nung beygehalten, denn die sogenannte natürliche  
hat nach dem Hrn. J. doch auch in Bestimmung der  
Geschlechter gar viel willkürliches. Er liefert hier  
nur die blumichten Gewächse, die Gräser und Moosse  
hat er nicht zum Zwecke gehabt. Viele sind neu,  
oder doch besser bestimmt, und aus andern Browni-  
schen, Linnäischen und Plumierischen Geschlechtern  
mit veränderten Namen anderswo eingetragen. Die  
183 Kupferplatten hat Hr. J. selbst gezeichnet, und  
obwohl sie nicht zierlich gestochen sind, so hat doch  
der Leser ein billiges Zutrauen zu dergleichen Zeich-  
nungen. Er hat sehr viele neue Geschlechter meist  
nach Kräuterkennern genannt. Im zahlreichen Ge-  
schlecht der Justicia sind die meisten mit 2 Staubfäden  
versehen, einige doch aber nur mit einem. Franz  
Petit, dem Hr. J. ein Geschlecht weyhet, war kein  
Wundarzt, er war ein berühmter Arzt, und Aca-  
ademicus. Echites, ein dem Singrün verwandtes Ge-  
schlecht, ist sehr zahlreich, wie wir denn hingegen  
keine Pflanze aus dem Senfgeschlechte, keine Distel,  
keine Lychnis u. s. f. hier antreffen. Wir haben mit  
Bergnügen unsers dienstfertigen Beurters Rahmen  
hier erneuert gefunden. Die Copayvapflanze ist hier  
beschrieben, auch ein Zimmet; den Hr. J. für den  
rechten, bloß zufälliger Weise etwas schärfer schme-  
ckenden hält. Nicolaus la Hire, dessen Rahme hier  
auch bekrönt wird, hat vier Bände voll sehr saube-  
rer Kräuterzeichnungen hinterlassen, die zu Wien auf  
der Bibliothek liegen. Von der Manzanilla will Hr.  
J. nicht glauben, daß jemand diesen mit einem schwar-  
zen Saft angefüllten Apfel habe verschlingen  
können. Ist 284 Seiten stark.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

Der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

93. Stück.

Den 4. August 1764.

Genf.

**D**a Billard hat in diesem Jahre abgedruckt: Reflexions sur la théorie & la pratique de l'Education contre les principes de Mr. Rousseau, par le P. G. B. unter welchen Buchstaben der berühmte Barnabite zu Turin P. Gerbil verborgen ist. Hr. N. hat hier einen Gegner gefunden, der ihm an der Stärke des Schliessens weit überlegen ist: nur hätten wir, aus wirklich guter Absicht, gewünscht, es möchte weniger durch die Schreibart durchscheinen, daß der Verfasser ein Geistlicher, und ein katholischer Geistlicher ist. Eingenommene Gemüther machen sich daraus gar bald eine Ursache, einer Schrift ihr Zutrauen zu entziehen, wo, nach ihrem Begriffe, der Verfasser von seines Standes wegen spricht. An Scharfsinnigkeit im Entdecken des mit Glimmer bestrenten Falschen, mangelt es ihm gewislich nicht. Er prüft zuerst den Grundsatz, der Mensch werde ohne wesentliche Bosheit geboren. Dieser bey den heutigen Philosophen so beliebte Satz hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Der Mensch wird mit Trieben geboren, die ihm selbst alles zueignen, was

M a a a a

f e l t

seinem Willen gefällt. Hieraus entsteht nichts minder, als der Kriegszustand unter allen Menschen. Man sieht dieses Verderben sehr bald an den Kindern, die man zusammen bringt. Sie fangen mit Liebkosen an, und hören mit Reiffen und Schlägen auf. Aber vielleicht steht dieses Rousseau als eine Vollkommenheit an, denn kein Mensch ist nicht gebohren ein Bürger, folglich gesellig, gerecht und liebevoll zu seyn. Diese noch niemanden entfallenen Grillen beleuchtet der P. Der Mensch ist niemals ohne Gesellschaft gewesen, er ist zu schwach, ohne vereinigte Kräfte dem Ungemache dieses Lebens zu widerstehen. Am nächsten kommt dem Menschen des R. der Hiruvianer, der ohne Leidenschaften bloß das Sinnliche genießt, ohne es mit Mühe zu suchen, (der Patagonier kommt dem Menschen des R. noch näher, weil er wirklich keine Obrigkeit kennt,) sie thun aber beyde seinem Philosophen wenig Ehre an. Der P. zeigt auch leicht, daß der Mensch nicht bloß sinnliche Begierden hat, und daß eine innere Würde in dem Guten und Rechten ist. Ein wunderlicher Gedanke des Muscanten von Genf ist, der Mensch werde durch die Gesetze und die Gesellschaft wieder zum Kinde. Er wird zum Gegentheile durch dieselbe mächtiger, klüger, glücklicher, und entgeht dem beständigen Mangel der ersten Nothwendigkeiten zum Leben. Den Tod fürchten ist der That die Thiere, und die ihnen am nächsten kommende Menschen nicht. Aber der Christ gelangt viel weiter, er stirbt mit Hoffnung. Es fehlt auch weit, daß die Gesellschaft die Menschen so böse mache. Die Werke der Liebe und Geselligkeit sind weit häufiger, als die ihnen entzogen gesetzten Bosheiten; sie sind aber wegen ihrer Gemeinigkeit minder werthlich. Der P. zeigt hiernächst, wie möglich es sey, ein Kind zum Begriff eines unkörperlichen Wesens, und zumal der Gottheit zu bringen. Er widerlegt den widersinnigen Grundsatz, der Vater könne

ne dem Kinde nichts befehlen, was nicht zu des Kindes eigenem Nutzen diene. Er beweiset daß die Kinder, bloß durch die Zueignung auf sich selbst, gar wohl begreifen, daß Lügen unrecht sey, und daß man diesen Satz, ohne im Kreise herum zu laufen, erweisen könne. Er zeigt der Fabeln Nutzen wider den Unfsürzer von Genf, der zum Ruhme sich macht, alles zu erniedrigen was andere gerühmt haben. Daß die Kinder keine Sprachen lernen sollen, gehört auch dahin. Und dennoch hat bloß die mehrere Kenntniß der todten Sprachen aus den dunkeln mittlern Zeiten die jetzigen gemacht. Es ist dem P. auch leicht, die Erlernung der Geschichte, und der Weltbeschreibung zu rechtfertigen. Er nimmt das dunkle Wesen eines Kindes nicht für das Zeichen künftiger Größe an. Die Vorzüge des Himmelstrichs verwirft er. Unsere Voreltern, sagt er, hielten die Schweizer für unfähig, in einigen zum Geschmacke gehörigen Künsten groß zu werden. Aber jetzt, und er nennt sie, haben sie Dichter, die in ganz Europa bewundert werden. Der P. zeigt die Grausamkeit des Rousseau, der ein kränkliches Kind nicht erziehen will; der die reichen Müßiggänger für Spitzbuben erklärt, und dem Beleidigten erlaubet, sich mit dem Stile zu pöchen; und er sagt ihm endlich verb. heraus, sein Lehrgebäude sey eine Trompete, die das ganze menschliche Geschlecht zum Aufruhr wider Gott und alle Obrigkeit zusammen rief. Ist in groß Octav 192 Seiten stark.

### Upsal.

De prolepsi plantarum ist eine kurze aber wichtige Probschrift, die Herr Ferber den 22. Junius 1763. vertheidigt hat, der in der Vorrede sich als Verfasser angiebt. Doch findet man alle diese Schriften zulezt in den *Amoenitatibus academicis* des Herrn von Linné.

Hr. F. führt die Linnäische Lehre vom äussern und Rindenwerke der Pflanze, und vom innern, oder dem Marke, weiter aus. Allzuvieler Nahrung macht, wie bey den Thieren, (sagt Hr. L. sehr unbuffonisch,) das Gewächse zur Liebe träge, und nur die Rinde, samt ihrem Fortwache in Blättern und Nestern wächst fort. Wenn man aber die Pflanze minder nährt, auch wohl die Rinde meist im Kreise abschält, so blüht die Pflanze und trägt Saamen. Selbst nur das Wässern hemmt die Blüthe, weil es das rindichte Wesen aufschwellt. Hingegen treibt die Wärme das Mark heraus, und bildet Blätter und Knospen, (niemals aber Blätter, sagt Hr. v. L. als die aus der Rinde entstehen; doch scheint er das nehmliche S. 9. Nr. 3. wiederum zuzugeben). Die allzugeilen Markfasern werden, wenn sie nicht zu Knospen haben werden können, doch zu Blättern. Wiederum macht die starke Nahrung in einer Tulpenzwiebel die schon gegenwärtigen Staubfäden und Staubwege wieder zu Blättern, und die Knospenblätter des zweyten Jahres wieder zu bracteis (Blättern, die zwischen und unter den Blumstengeln wachsen, und mehrentheils eine andere Gestalt als die Blätter des Baumes haben); die vom dritten Jahre werden zur Blumdecke, vom vierten zu Blumblättern, vom fünften zu Staubfäden, und vom sechsten zum Staubwege. Von allen diesen Theilen entstehen die ersten aus der Rinde, die Blumdecke aus der innern Rinde (liber), die Staubfäden aus dem Holze, und die Staubwege samt der Frucht aus dem Marke; die Knospen haben also sechs Generationen in sich, und die Früchte keimen fünf Jahre später als die Blätter. Doch ist dieses nicht allgemein; nicht alle Blumen sprossen aus Knospen, und verschiedene entstehen plötzlich aus dem Marke. Die Kräuter, die ohne Blumdecken oder Blumblätter sind, haben die Knospenblätter des dritten und vier-



vierten Jahres unentwickelt. In den Zwiebeln liegen auch, fast in allen Arten, die Theile der Blume sichtbar. Die Zwiebeln sind also, sowohl als die Knospen, ins Enge gebrachte Pflanzen. In einer Art von Anemone findet man so gar eine Anzahl Knospen, die der Ordnung nach das Gewächs des zweyten, dritten, vierten, und zehnten Jahres in sich halten.

### Frankfurt und Leipzig.

Böbhard hat auf seine Kosten drucken lassen *Mich. Godfr. Werneri* Ict. in Acad. Frider. Erlängensi Prof. iur. ord. et ord. Icton. Adfess. *lectissimas Commentationes ad Digesta imprimis ad illustr. viror. Boesneri, Heinocci et Ludovici compendia eorum*, in quibus praecipua juris Rom. Canon. Germanicque capita ex ipsis fontibus explicantur, opiniones recentiorum DD. examinantur, iura Saxonica diligenter adnotantur et probatissimi auctores citantur. *Pars Prior*, 2 Alphab. 2 Bogen in Octav. Wir können unsern Lesern keinen bessern Begriff von diesem Werke machen, als wenn wir sie an die sogenannte *Dictata* academischer Lehrer über ihre Lesebücher erinnern. Herr Wernher trägt seine Anmerkungen nach Anleitung der Paragraphen in den Böbhardischen Handbeken vor, jedoch nicht über einzelne Worte. In Schriften solcher Art kan man weder neue Erfindungen noch kauer Sätze von gleicher Wichtigkeit erwarten. Die Wahl bestimmt nur ihren Werth. Wegen dieses Vorzugs können wir mit Recht das gegenwärtige Werk besonders denenjenigen unter der studirenden juristischen Jugend empfehlen, die nichts als den heutigen Gebrauch und das sogenannte Praktische erlernen wollen. Die unmäßigen Berechnungen des Lesers werden aber dem Hrn. W. für seine Bemühung wenig Dank wissen, mit der er, und selten ohne Grund, die Aussprüche und Meinungen ih-

Hr. F. führt die Linnäische Lehre vom äuffern und Rindenwerke der Pflanze, und vom innern, oder dem Marke, weiter aus. Allzuvieler Nahrung macht, wie bey den Thieren, (sagt Hr. L. sehr unbuffonisch,) das Gewächse zur Liebe träge, und nur die Rinde, samt ihrem Fortwachs in Blättern und Nesten wächst fort. Wenn man aber die Pflanze minder nähret, auch wohl die Rinde meist im Kreise abschält, so blüht die Pflanze und trägt Saamen. Selbst nur das Wässern hemmt die Blüthe, weil es das rindichte Wesen aufschwellt. Hingegen treibt die Wärme das Mark heraus, und bildet Blätter und Knospen, (niemals aber Blätter, sagt Hr. v. L. als die aus der Rinde entstehen; doch scheint er das nehmliche S. 9. Nr. 3. wiederum zuzugeben). Die allzugeilten Markfasern werden, wenn sie nicht zu Knospen haben werden können, doch zu Blättern. Wiederum macht die starke Nahrung in einer Tulpenzwiebel die schon gegenwärtigen Staubfäden und Staubwege wieder zu Blättern, und die Knospenblätter des zweyten Jahres wieder zu bracteis (Blättern, die zwischen und unter den Blumstengeln wachsen, und mehrentheils eine andere Gestalt als die Blätter des Stammes haben); die vom dritten Jahre werden zur Blumdecke, vom vierten zu Blumblättern, vom fünften zu Staubfäden, und vom sechsten zum Staubwege. Von allen diesen Theilen entstehen die ersten aus der Rinde, die Blumdecke aus der innern Rinde (liber), die Staubfäden aus dem Holze, und die Staubwege samt der Frucht aus dem Marke; die Knospen haben also sechs Generationen in sich, und die Früchte keimen fünf Jahre später als die Blätter. Doch ist dieses nicht allgemein; nicht alle Blumen sprossen aus Knospen, und verschiedene entstehen plötzlich aus dem Marke. Die Kräuter, die ohne Blumdecken oder Blumblätter sind, haben die Knospenblätter des dritten und vier-

vierten Jahres unentwickelt. In den Zwiebeln liegen auch, fast in allen Arten, die Theile der Blume sichtbar. Die Zwiebeln sind also, sowohl als die Knospen, ins Enge gebrachte Pflanzen. In einer Art von Anemone findet man so gar eine Anzahl Knospen, die der Ordnung nach das Gewächs des zweyten, dritten, vierten, und zehnten Jahres in sich halten.

### Frankfurt und Leipzig.

Göbhard hat auf seine Kosten drucken lassen *Mich. Godfr. Wernerii Ict. in Acad. Frider. Erlingensi Prof. iur. ord. et ord. Icton. Adfess. lectissimas Commentationes ad Digesta imprimis ad illustr. viror. Boesneri, Heinocci et Ludovici compendia eorum*, in quibus praecipua juris Rom. Canon. Germanicaeque capita ex ipsis fontibus explicantur, opiniones recentiorum DD. examinantur, iura Saxonica diligentet adnotantur et probatissimi auctores citantur. *Pars Prior*, 2 Alphab. 2 Bogen in Octav. Wir können unsern Lesern keinen bessern Begriff von diesem Werke machen, als wenn wir sie an die sogenannte *Dicata* academischer Lehrer über ihre Lesebücher erinnern. Herr Werner trägt seine Anmerkungen nach Anleitung der Paragraphen in den Böhmischen Handekten vor, jedoch nicht über einzelne Worte. In Schriften solcher Art kan man weder neue Erfindungen noch lauter Sätze von gleicher Wichtigkeit erwarten. Die Wahl bestimmt nur ihren Werth. Wegen dieses Vorzugs können wir mit Recht das gegenwärtige Werk besonders denenjenigen unter der studirenden juristischen Jugend empfehlen, die nichts als den heutigen Gebrauch und das sogenannte *Practische* erlernen wollen. Die unmaßigen Berechnungen des Lesers werden aber dem Hrn. W. für seine Bemühung wenig Dank wissen, mit der er, und selbsten ohne Grund, die Aussprüche und Meinungen ih-

tes gerichtlichen Drakels fast durchgehends wankend zu machen beflissen ist. Einige eigene Sätze hat der Hr. Prof. etwas weitläufiger ausgeführt z. E. S. 234 daß peinlich nichts anders als poenale bedeute, und S. 305 daß die Publicianische Klage in Deutschland von geringem Nutzen sey. Die Lehre von der Pacht und Pacht-Erlaß finden wir auch mit besonderer Gründlichkeit abgehandelt. Da der Hr. Verf. sich vorgenommen hat, eigentlich über drey Lehrbücher der Pandekten Erklärungen und Zusätze zu liefern, so siehet man leicht, daß es ihm nicht an Materie fehlet, hin und wieder viel zu sagen. Dieser Band begreift daher nur die ersten neunzehn Bücher der Pandekten in sich.

### Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist von dem Frauenzimmerbrieffen der neunte und zehnte Band noch 1763 erschienen. Jener enthält auf 254 Octavseiten Briefe vermischten Inhalts aus dem Englischen. Einige darunter sind freylich nichts weiter als Abhandlungen, sie werden aber von einer Menge anderer begleitet die aufgeweckter abgefaßt sind, und zum Theil artige Erzählungen enthalten. Die Schreibart des Frauenzimmers aber (denn daß die Briefe wirklich von Frauenzimmern geschrieben waren wird wohl niemand leicht glauben) ist in den wenigsten glücklich nachgeahmet. Allenfalls die Unwissenheit z. E. im 23 Br. in der Astronomie. Doch dergleichen Unwissenheit ist bey witzigen Köpfen, die solche Aufsätze verfertigen, nicht Nachahmung, sondern Original.

Den zehnten Band von 254 S. nehmen fast ganz die Briefe des Fräulein v. Gondreville ein, die am Ende für eine rechtmäßige Tochter eines im Kriege gebliebenen deutschen Prinzen aus einem hohen Hause mit

mit der Erlaubniß den Rahmen und Wapen davon zu führen erkannt wird. Die Entwicklung wird in Vergleichung mit dem vorhergehenden der Erzählung einem Deutschen nicht zum wahrscheinlichsten vorzukommen, aber ein Franzos konnte seiner Heldinn kein niedriger Glück wiederfahren lassen. Daß das Fräulein die ihr anfangs angetragene Vortheile nicht gegen ihre Religion eintauschen wollte, müssen wir loben. Eine deutsche Protestantin die in ähnlicher Verhältniß gegen einen römischkatholischen Hof gestanden hätte, würde sich nicht so sehr bedacht haben, auch hätte sie nicht zu erwarten gehabt, daß man ihrer Weigerung ohngeachtet großmüthig gegen sie verführe.

Der ganze eilfte Band 1764; 254 Octavseiten, enthält einen Briefwechsel der Mademoiselle de Jüssy mit Mademoiselle D. der wegen der mancherley darinnen geschilderten theils lächerlichen Charaktere, und einer zusammenhängenden Reihe von Begebenheiten, die seinen Inhalt ausmachen, sehr unterhaltend ist.

### Paris.

Heraut hat noch im J. 1762 in fünf Duodezbandchen abgedruckt: Oeuvres de Mr. Nivelle de la Chaussée, de l'Acad. Française. Man schreibt dem Hrn. N. die Erfindung der Comédie larmoyante zu, wonehmlich die Absicht zu rühren ist, und nicht das Lächerliche zu zeigen. Des Plautus captivi sind aber schon von dieser Absicht, und unfehlbar hat Menander in eben diesem Geschmacke geschrieben, dessen Verlust gewiß einer der größten ist; denn aus seinen Lustspielen würden wir die Sitten, Gebräuche und Sittenlehre der Athenienser, und ohne Finten, ohne das Gift der Verläumdung, kennen gelernt haben. Hr. N. hat in diesem Geschmacke einige sehr schöne Stücke geliefert, wie das Préjugé à la mode: die Ecole des

752 *Clas. Aug. 93. Stück den 4. Aug. 1764.*

meres; Ecole des amis, und Melanide, welches letztere Stück uns am wenigsten gefällt. Andere Lustspiele sind bloß verliebt, wie das artige Stück *Amour pour amour*. Zum Trauerspielen, wohin sich Hr. N. auch gewagt hat, war seine Stimme nicht stark genug, denn seine Schreibart ist gar oft schwach und prosaisch, auch nicht eben allemal rein und grammaticalisch. Am meisten Unrecht thun ihm die jugendlichen Stücke, die der Buchhändler dem fünften Bande angehängt hat. Sie sind unerträglich, voller Zoten, im niedrigsten Beschnackte des Böbels, und haben dennoch das Reizende nicht, das sonst *la Fontaine*, *Voltaire* und andere dieser schädlichen Classe von Schriften zu geben gewußt haben. Auch das allerletzte Stück, worinn Hr. N. das bekannte System des *Law* vertheidigt, und darüber das Parlament durchhechelt, gereicht dem Herzen des Hrn. N. nicht zur Ehre.

### Venedig.

Peter *Harbott* (denn er schreibt sich jetzt mit einem *H.*) dem der Garten zu *Padua* bis hieher anvertraut gewesen ist, hat bey *Samsen* 1764. den zweyten Theil *Animadversionum Botanicarum* in groß Quart abdrucken lassen. Die Schrift ist kurz, und nur von 42 Seiten, aber mit 20 Kupferplatten geziert. Er hat es gewagt einige Geschlechter festzusetzen, wie *Cornelia*, ein der *Ammannia* nahe kommendes Geschlecht; und *Sesleria* (das blaue Gras *glumis variis*, bey welchem er keine Aehnlichkeit mit dem *Cynosurus* findet). Er hat sonst um *Padua*, und auf den Gebürge, eine ziemliche Anzahl seltener Gewächse entdeckt, wie eben diese *Cornelia*; verschiedene Gattungen *Alpine*, und andre mehr. Das *Thlaspi minimum* wächst auch auf den *Rhätischen Alpen*; es ist aber noch nicht recht ausgemacht, daß es eine besondere Gattung sey.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

94. Stück.

Den 6. August 1764.

Göttingen.

**B**oßiegel hat verlegt *Eberhardi Habernikkel I. V. D. Institutiones juris Romani*. Die von dem Hrn. B. gewählte natürliche Ordnung und tabellarische Lehrart im Vortrag der Rechtsgelahrtheit ist schon aus seinen *Elementis juris Romani* bekannt. Ausser den Vorbereitungsätzen, in welchen von der Jurisprudenz überhaupt und von dem Römischen Recht und der Römischen Rechtsgelahrtheit insbesondere gehandelt wird, ist das gegenwärtige Werk in acht Bücher eingetheilt. Das erste enthält allgemeine Grundsätze und trägt die Lehren von den Gesetzen, ihren Vorwürfen, daher entstehenden Rechtsmitteln, Auslegung und Anwendung derselben vor. Einige allgemeine Rechtsregeln machen den Beschluß. Das zweyte Buch ist dem Römischen Staatsrecht gewidmet. Hier findet man die Staatsverfassung der Römer unter den Königen, zur Zeit der freyen Republik und unter den Kaysern nebst den jedesmahligen Personen, die Eintheilung des Römischen Volkes und das R. Bürgerrecht beschrieben. Im dritten Buch kommen die dingliche Rechte vor. Der Hr. Verf. er-  
B b b b
flart

klärt die Natur und Beschaffenheit derselben, zeigt die verschiedenen Arten ihrer Erlangung und handelt darauf die Materien vom Besitz, Eigenthum, Gerechtigkeiten, Pfand- und Erbschaftsrechten ab. Die persönliche Rechte machen den Gegenstand des vierten Buches aus, und trift man alles, was von Verbindlichkeiten und Verträgen, ihrer Festsetzung und Aufhebung zu bemerken ist, hier an. Das fünfte Buch ist dem Rechte der Personen gewidmet und betrachtet sie nach dem natürlichen und bürgerlichen Zustand sowohl überhaupt als insbesondere in Rücksicht auf die Freyheit und den Familienstand. Zugleich wird hier die Lehre von der Ehe, väterlichen Gewalt, Vormundschaft und Pflege durchgegangen. Im sechsten Buch, welches den bürgerlichen Proceß lehret, ist die Lehre von der Gerichtbarkeit und das sämtliche gerichtliche Verfahren erörtert worden. Der Concurssproceß macht den Beschluß. Das peinliche Recht nebst dem peinlichen Proceß wird im siebenden Buch vorgetragen und das achte beschäftigt sich mit einigen besondern Rechten, nemlich der moralischen Personen, geistlicher Sachen, der Soldaten und der Handlung. Der Hr. V. hat der Kürze halber durchgehends seine Leser nur auf die Bücher und Titel der Justinianeischen Rechtsbücher verwiesen. Bey einer fruchtbaeren Kürze ist dieses Buch gewiß in seiner Art sehr vollständig, und wird man nicht leicht eine Materie in demselben unberührt antreffen. Ist 206 S. in 8. stark ohne Vorrede.

### Stockholm.

Salvius hat im J. 1763 in Octav auf 28 Seiten abgedruckt: Swar på frågan, om ekar och andra lösträd kunna, utan fara för röta eller Mask, barkas, för än de fallas. Oder: Antworten auf die im J. 1762 von der Königl. Academie der Wissenschaften aufgegebenene Preisfrage: Zu welcher Zeit es am besten sey, die  
Ei.



Eichen und andere Laubbäume zu schälen; wie lang man sie hernach auf dem Stamme stehen lassen möge? Ob es nützlich oder schädlich sey, die Rinde abzuschälen, und wie man die Rinde zum besten Nutzen der Gerber wegnehmen könne? Man hat diese Frage schon in Frankreich aufgegeben. Es hat sich gefunden, wenn man den stehenden Baum geschälet hat, daß alsdann die Wurzeln niemals wieder aus schlagen. Daß was hingegen die Güte des Holzes anlangt, es ohne Zweifel trockner und stärker wird, und zwar um so viel besser, je länger es auf dem Stamme steht, nachdem man ihn geschälet hat. Man hat in Schweden die Frage für sehr beträchtlich angesehen, und ungeachtet der hier abgedruckten und noch mehreren Schriften den Preis noch einmahl aufs Jahr 1766 ausgeschrieben. Die diesesmal gekrönte Schrift ist vom Pastor zu Grillaså Ahlbf. Er meint, daß Schälen schade dem Holze, und es sey besser, den Baum zuerst zu fällen, doch müsse dieses im August und September geschehen, und eben dieses sey auch vom Ahornbaume wahr. Hr. Zethelius, ein Gerber, hat mit seinen Versuchen gefunden, daß man den Sommer vor der Fällung des Baumes die Rinde ohne Gefahr abschälen kan; und daß es am besten ist den Baum im Frühling zu fällen. Eine dritte Preisschrift verwirft das Fälln im Saftte gar sehr, und will deswegen den Baum mitten im Winter fällen. Er verwirft das Schälen, und nimmt die Rinde im Frühling von dem schon gehauenen Baum weg. *Incertior quam dudum.*

Eine andere Preissfrage wurde im J. 1762. beantwortet. Die besten eingesandten Schriften sind mit dem Titel *Svar på frågan huru kunna Maskarlom göras skada på frukte träd medelst blommaras och löfwens affrätendo bäst förekommas och fordrivas bey Salvins* auf 64 Octavseiten abgedruckt. Es ist um die Raupen zu thun, die den Fruchtbäumen schaden,

und man fragt, wie man diesem Ungeziefer am besten abhelfen könne. Hr. Tharbern Bergmann hat den Preis erhalten. Er beschreibt zuerst die Feinde der Baumblüthen, wie den Winter-Schmetterling (frost Harrill), dessen Weibchen fast keine Flügel hat: eine Apfelraupe: die Liberey-raupe: eine gefressige gefleckte Raupe, die sehr grossen Schaden thut, und andere Arten mehr. Hr. B. hat verschiedene Mittel wider dieses Ungeziefer; er warnet vor anderen angerühmten Mitteln, und giebt ein Beyspiel eines Anstrichs, den man für zuverlässig ausgegeben hat, weil man ihn eben im Maymonat gebraucht, da ohnedem diese Raupen sich verkrüechen. Einige Raupen, wie die Kohlruppen, kan man mit Händen sammeln. Ueberhaupt ist es am besten, sich zu versichern, was für schädliche Raupen sich auf den Bäumen befinden, oder was für Schmetterlinge da herum fliegen, und dann diese Schmetterlinge auszuköthen, als davon jeder, wenn es ein Weibchen ist, fünfhundert Raupen werth ist. Ihr Eyerlegen zu hindern rath Hr. B. kleine Feuer an: er läst auch die Weibchen fangen, und mit Nadeln fest stecken: die Männchen paaren sich mit denselben, und man hat die Brut in seiner Macht. Die Winter-Schmetterlinge läst er im October zusammen lesen: von andern Raupen sind die Weibchen der Schmetterlinge unbeweglich, und können leicht gesammelt werden. Endlich rath er an, die Feinde dieser Schmetterlinge, und zumal gewisse Käfer (Carabus), in den Baumgarten zu bringen und zu vermehren. 2. Hr. B. beachtet an, daß der Regen, so lang die Raupen des Spindelbaums nicht einaesponnen sind, sie abwischt; wenn sie aber in ihrem Gespinnste liegen, so muß man dieses abfragen, wozu er ein Werkzeug mit Zitterseiten anrath. Er beschreibt hierauf mehrere Arten, und hält sich bey den Nessen auf. Man kan im Augustmonat das Laub samt den Läufern abbrechen: man kan

Kan ihre Nester mit nassen Tüchern abreiben, oder mit etwas Leimen fest schmieren. Man kan sie endlich mit Wassersprizen vertilgen. 3. Hr. Schröder rath dieses Mittel überhaupt für alle Raupen an. 4. Hr. Molin merkt einige Vögel an, die sich aus Raupen nähren, und zumal den Buchguck (Gibck); rath aber theils die Raubkäfer an, und theils das Anstreichen mit Thran, als worüber diese Insecten nicht gehen sollen. 5. Hr. Tidbeck rath im frühesten Frühling, und im Schnee die Bäume wohl zu reinigen, im April aber 14 Tage lang mit Kalkwasser zu besprizen. Die Königl. Akademie hat den Preis noch einmahl auf eben diese Frage für 1768 ausgesetzt.

### Nimes.

Der Abt Boiffier (de Sauvages einem Dorf) hat auf einmal drey Mémoires herausgegeben, die bey Gaude im J. 1763 in groß Octav abgedruckt sind. Das erste heißt Observations sur l'origine du miel, und ist den 16 December 1762 vor der Königl. Gesellschaft zu Montpellier abgelesen worden. Herr B. übergebt den eigentlichen Honig, der im Grunde der Blumen zu finden ist. Nach demselben folgt der Honigtbau und ersetzt den Mangel der Blumen (in den wärmern Gegenden, wo ein Sommer alles verbrennt); der eine Honigtbau ist ein Schweiß der Gewächse, wie Hr. B. an der den Winter durch gränenden Eiche gesehen hat, und der in abgesonderten Tropfen be-  
 Fund. Er fand den Honigtbau nur auf jährigen Blättern, und eben so auf den Brombeerenblättern, Kisten aber auf der Erde oder auf den Steinen. Die zweyte Art Honigtbau ist der Unrath der Bienen (Neeltbau). Sie stechen die jährigen Zweige; sie bearbeiten eigentlich den Honig in ihrem Eingeweide, da die Bienen ihn schon fertig verschlingen. Die Wabgen, die keine Flügel haben, bereiten dieses

Honig, und die Männchen, die geflügelt, aber in geringerer Anzahl sind, geniessen, wie bey den Bienen, das Recht ohne Arbeit zu leben. Die Bienen suchen beyde Arten Honigthau, tragen es häufig weg, und sind gegen dasjenige nicht ekel, was die Nissen aus ihren Gedärmen von sich schiessen. Dieser Thau fällt auch auf die Steine und die Erde; und ist das einzige fallende Honigthau. Die Ameisen fressen eben diesen Honig; hauptsächlich sind es die grossen schwarzen Nissen, die den Honig zubereiten. Als einen Anhang muß man einen den Schatten eines Menschen am Abend umgebenden Lichtschein, und einen blauen Schatten ansehen, (den letztern haben wir längst an den Rahmen papierner Fenster wahrgenommen. Der vom Holz auf's Papier geworfene Schatten ist beständig blau). Nacht 38 S. aus.

Das zweyte Werk des Hrn. Abts ist: de la Culture des Meuriers und 118 Seiten stark. Uns dünkt der Bau sehr mühsam, und das viele Abblättern, Beschneiden u. s. f. gar sehr langwierig, wenn es ins grosse kömmt; doch vielleicht ist's in einem Lehrbuche besser, keinen Umstand vorbeizulassen. Herr B. fängt bey dem Saamen an, und glaubt, die frischen Früchte, auf ein wohlgedüngtes Land fast nur hingeworfen, würden eben so wohl gerathen, als die jetzigen mühsamen Handgriffe. Man ließ vor diesem frische Maulbeeren an einem Stricke reiben, der von grobem Hanf war, und dergleichen Stricke wurden gleichlaufend eingescharrt. Jetzt ist alles weitläufiger, die Baumschule insbesondere sehr umständlich, und des Beschneidens kein Ende. Hierauf folgt der Bau des Maulbeerbaumes, sowohl zu hochstämmigen Bäumen, als zu Zwergen: die vermeintlich weissen Maulbeerbäume können doch in Languedoc weniger als in Deutschland ausstehen: wenn Reaumurs's Wärmemaß 1 oder 2 unter 0 fällt, so sterben die Knospen, wenn dabey Thau fällt: und wenn die Kälte

te auf - 3 oder - 4 steigt, so gehen alle Knospen zu Grunde. Das Einpfropfen sieht Hr. Z. selber als einen schädlichen Vortheil an, indem die natürlichen Bäume dauerhafter sind, und das Land nicht so sehr erschöpfen, daß die Bäume verhungern müssen. Die Besitzer indessen gehen auf den gegenwärtigen Nutzen und pfropfen ihre Bäume. Wenn die jungen Bäume absterben wollen, welches die Folge des Ueberhandnehmens gewisser Insecten ist, so muß man die Hälfte der Aeste abschneiden, und die übrigen von diesem Ungeziefer reinigen.

### Gießen.

Herr Ludwig Wilhelm Seyerabend, aus Heilbronn, vertheidigte seine Inaugural-Dissertation noch im v. J. unterm Vorsitz des Hrn. Prof. Franz Justus Kortholts de Differentiis juris Romani et statuarii Heilbronnenensis in tutelis auf 46 Seiten. Da in den Heilbronner Stadtrechten die Vorschrift des Römischen Rechts wegen der Vormundschaft der nächsten Anverwandten nicht gebilliget wird, und in Ansehung der im Testament der Eltern zu Vormündern ernannten Personen dem Magistrat die Untersuchung und Bestätigung derselben noch vorbehalten ist, so beschäftigt sich der größte Theil dieser gründlich geschriebenen Abhandlung mit Festsetzung der Gränzen, Pflichten und Verbindlichkeit der Obervormundschaft, und mit dem heutigen Gebrauch der Römischen Eintheilung in testamentirliche, angebörne und Obrigkeit's wegen gesetzte Pflegeräter. Dem Vormund selbst wird das unterlassene Gesuch seiner Bestätigung nicht zur Last gelegt, wohl aber den nächsten Freunden der Pupillen. Die Mutter behält die Pflege, so lange sie den Witwenstuhl nicht verrücket und der Vater kan selbst während seines Witberstandes aus bewegenden Ursachen der Verwaltung entsetzet werden. Die fast in ganz Teutschland vorgeschriebene Able-

gung

gung der jährlichen Rechnung ist auch hier verordnet. Die Römische Differenz unter Tutoren und Curatoren ist in den hiesigen Statuten bloß dem Namen nach bekannt, und kommen sie darinnen mit den ältern und neuern teutschen Gesetzen überein. Der Hr. B. beantwortet hier zugleich die Gründe derer, welche behaupten, daß die Teutschen gleichfalls das unmündige und minderjährige Alter genau unterschieden hätten. Er glaubt übrigens, in Ansehung der von der Obrigkeit gesetzten Vorsteher (curatorum dativorum) sey die Einwilligung des Pfliegbeschlüßnen nicht hindanzusetzen. Die Ehe hebt die Vormundschaft auf. Die Lehre der vormundschaftlichen Entschuldigungen ist ganz Römisch, außer daß hier wenigstens acht Kinder erfordert werden. Da sich der Schriften über die Heilbronnische Statuten, welche ausserdem auswärts für andern sehr selten sind, noch gar wenige finden, verdient diese gelehrte Streitschrift allerdings Beyfall.

### **Zürsch.**

**M. Tullius Cicero** ist ein Trauerspiel das bey **Drell und Gebner** in diesem Jahre in Octav auf 75 Seiten abgedruckt. Die einfache Erzählung macht dieses Trauerspiel zu einem historischen Gespräche, wie wir vom **H. Henault** haben. Des Cicero gute Absichten, und eingemischten Zweifel über die Richtigkeit seines eigenen Verhaltens sind nach der Geschichte gewählt. **Minos** aber und **Nadamanth** wären wohl seine Furcht nicht, und er hatte zwar nicht Ueberzeugung genug, wohl aber edle Begriffe von dem andern Leben. Warum macht der uns unbekante Verfasser das Französische zur Muttersprache? Warum sagt er formie, solechisme, flochisme, anstatt der leicht zu findenden deutschen Endigung, und Uebersetzung? Ist das Wort **Arillen** fangen nicht ein Ausdruck, der unter der tragischen Würde bleibt?

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

95. Stück.

Den 9. August 1764.

Göttingen.

**I**n der Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften den 4. August las der Herr D. Walch eine Abhandlung de philosophia orientali, systematum Gnosticorum fonte et origine vor. Es wird als bekant vorausgesetzt, daß der sel. Hr. von Rosheim eine Gattung alter Philosophen entdeckt zu haben, geglaubet, welche er mit dem Nahmen der Morgenländischen belegte und behauptete, daß aus dieser die verworrenen Lehrbegriffe der gnostischen Rezer herzuleiten sind, und vielen Beyfall gefunden. Man hat aber billig geklaget, daß Hr. v. W. keinen historischen Beweis, daß in der That solche Philosophen vor den Zeiten der Gnostiker gewesen, jemals gegeben; sondern vielmehr immer gelehret, man müsse den Lehrbegrif dieser Philosophen aus den gnostischen Lehrsätzen herleiten. Es ist daher auch kein Wunder, daß einigen Gelehrten diese ganze Entdeckung zirkelmässig bewiesen und im Grund eine Fabel zu seyn geschienen. Hr. D. Walch hat daher versucht, den historischen Beweis der rosheimischen Vorstellungen zu untersuchen. Das, was historisch

CCCC

erweislich in denselben ist, sind die wenigen Sätze: die Gnostiker haben vorgegeben, daß sie ihre philosophische Grundsätze den berühmtesten Weltweisen der Morgenländer zu danken haben: alle Stifter der gnostischen Parteien sind entweder Morgenländer; oder Aegyptier und das Beyspiel anderer Christen, die platonische; oder stoische Sätze mit dem Christentum verbunden, macht wahrscheinlich, daß sie auf eben die Art die vorher in ihrem Vaterland gewöhnliche Vorstellungen mit dem christlichen Lehrbegriff zu vereinigen gesucht: in Aegypten sind gewis auch unter andern Leuten, die keine gnostische Kezer gewesen, solche philosophische Grundsätze bekannt gewesen, wie denn daselbst und in den Morgenländern selbst vor den Zeiten der Kezer und nachhero bey den Christen das Mönchswesen zuerst, hingegen in den Abendländern merklich später Beyfall gefunden: unter den Morgenländern haben allerdings die ersten Grundsätze des gnostischen Systems geherrscht, wohin die Lehre von zwei Grundwesen, von dem Ausfluß der Aeonen; oder Geister aus dem göttlichen Wesen, von den Wirkungen der Aeonen in die große Weltkörper, die ganze Magie, welche allemal den vorstehenden Grundsatz voraussetzet, und die gegen den Körper grausame Sittenlehre gehören: endlich finden sich auch bey den Morgenländern einige Spuren der gnostischen Sprache und besonders die ihr eigne Bedeutungen der griechischen Wörter *αιων*, *γνωσις*, (welches sonderlich im Buch der Weisheit VII, 17. recht gnostisch vorkommt) *λογος* u. d. g. Aus allen diesen folgen die drei Sätze: die ersten Grundsätze der gnostischen Philosophie sind allerdings den alten Morgenländern bekannt gewesen: die Gnostiker unter den Christen sind nicht die ersten Erfinder dieser Philosophie: es ist aber unerweislich, daß ein Morgenländer ein ganzes Philosophisches Lehrgebäude entworfen.



## Paris.

Hier, mit dem vorgedruckten falschen Titel Haag, ist neulich abgedruckt: *l'Inoculation de la petite verole renvoyée à Londres par M. . Dr. en Medecine.* Der Verfasser ist seit 35. Jahren ein Arzt, und seit 30. Jahren bedient er das Hotel-Dieu, (das Hospital in der Welt, in welchem die wenigsten Kranken genesen). Diese Schrift ist bestig und ungerecht, und der Verfasser geräth auf vollkommene Schimpfwörter. Er versichert, die Kinderpocken fallen gar oft die nehmliche Person mehr als einmal an. Es ist doch besonders, daß eben in zweyen seiner eigenen Kinder diese sonst so seltene Wahrnehmung Platz gefunden hat. Er nennt noch andere Kranken, alle von der natürlichen Krankheit. Das übrige Zeugniß der berühmten Aerzte Molin und Chirac sucht er ziemlich spitzfindig dadurch zu entkräften, sie haben aus einer Staatsklugheit öfters die Kinderpocken mit andern Nahmen belegt. Sonst sieht man die Folgen dieser Wahrnehmung, wenn sie gemein wäre, leicht ein. Wenn die natürlichen Kinderpocken zweymahl anfallen, warum sollte die Einsprossung einen Menschen sicherer zu stellen? Der Verfasser führt auch zwar Ungenannte an die nach der Einsprossung an den natürlichen Pocken gestorben seyn sollen. Wir wissen aber nicht, warum in einem so wichtigen Falle er seine Leute nicht nennt, S. 29. Ohne alle Wahrscheinlichkeit ist übrigens seine Rechnung, daß jeder Inoculirte sechs Gesunde anstecke. Man hat davon nicht die geringste Erfahrung, und keine Epidemie ist noch auf das Einsprossen gefolget. Da sie gelinder sind, und weniger dünkten, so müssen sie nothwendig minder anstecken als die natürlichen. Verhast ist seine Anmerkung, die Einsprosser lesen die gesundesten Menschen aus. Sie thun recht, daß sie in schwindfüchtigen und scrophlichten Leuten kein Fieber durch die Kunst erwecken wollen. Im dazu erbauteu Krankenhause ist der vierte Mensch an den nat.

E c c c c 2

tär.

ährlichen Pocken, und an den eingestropften der 343ste gestorben. Auch diese ungemeynen Vortheile weiß unser Arzt zu verkleinern. Seine Bejahung, das Einstropfen verdopple die Anzahl derer, die die Rinderpocken leiden müssen, ist lächerlich, da kaum der zwanzigste Mensch ohne diese Krankheit stirbt, so müßten neue menschen entstehen, auf daß doppelt so viele, als ohne das Einstropfen geschiehet, an den Pocken krank werden könnten. Der Engländer Bepfall will der Ungenannte damit widerlegen, sie haben der Stephens auch ein unnützes Arzneymittel theuer abgekauft. Auch hier ist er ungerecht, und Kalch und Seife lindern mehrentheils, heilen auch zumweilen den Stein. Hr. Störck wird auch übel angefahren. Diese Schrift, so klein sie ist (118 Seiten, Klein Duodez, und groben Druckes,) ist dennoch voll Wiederholungen.

Auf diese Schrift ist des Hrn. la Condamine lettre (zwey Briefe) à Mr. Maty vom 15. Dec. 1763. als eine Art einer Antwort gefolget. Sie ist auf 68. Octavseiten gedruckt. In der Geschichte merkt der Hr. de la C. an, daß die Noth im J. 1738. in Nordamerica, und im J. 1743. zu London das Einstropfen wieder in Gang gebracht: daß in Holland Herr Tronchin im J. 1748. zuerst seinem Sohne die Pocken beygebracht: daß Satti die Einwürfe wider diese Art zu heilen wieder rege gemacht: daß unglücklicher Weise ein Mann, dem nach dem beygebrachten Sifte noch keine Pocken ausgebrochen waren, die Spaziergänge der Thuilleries, und ein anderer die Schauspiele in diesem Stande besucht hat. Er läugnet, daß jemals jemand von einem eingestropften angesteckt worden sey: Er merkt an, daß man weder zu Copenhagen, noch zu Stockholm, noch zu Genf eine Epidemie aus dem Einstropfen habe entstehen gesehen. Unser Verfasser verräth S. 25. auf eine besondere Weise seine Abneigung wider die Engländer, und rühmt insbesondere, die Franzosen haben, auch ohne

ohne die englischen zu lesen, doch noch Bächer genug, die Vortheile der Einsprossung kennen zu lernen. Hr. de la C. gedenkt des Hrn. Kaffs, und giebt dem zu Paris niedergesetzten Comité, über die Erlaubniß die Kinderpocken einzuspriessen, allerley gute Råthe. Er hat den Hrn. Archer zu London schon in 31. Minuten 51. Personen inoculiren, wovon keine einige Gefahr ausgestanden, und eine einige ohne die Krankheit zu erhalten, geblieben ist. Er berechnet die Anzahl derer, die in Frankreich alle Jahre an den natürlichen Pocken sterben, auf 30000, und durch die Inoculation, wovon nur 300 oder 200 stirbt, würden über 25000 Menschen alle Jahr gerettet werden.

### Nürnberg.

Von den fränkischen Sammlungen der Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Oeconomie u. s. f. haben wir das 37te und 38te Stück vor uns. Im 37ten Stück bemerkt Herr Bönneten, daß das rohe Quecksilber bloß mit Zucker verfeßt, auch wohl der bloße Spießglasmoß, oder das graue Wasser, den Speichelfluß mit einem guten Erfolge erweckt hat. Eine Probschrift des Hrn. Schmiedels erscheint hier im Auszuge. Er hat aus dem Genuße gerösteter Buchnüsse die Wasserscheu erfolgen gesehen. Von einer gewissen Dunnamasse, wie man es nennt, hat man einige gute Wirkung gespürt. (Alles ist nach Ländern und Gegenden, aber 77 Garben im Morgen dünken uns eine sehr mittelmäßige Erndte). Hingegen hat ein Rittergut in mehrern Jahren das zehnte auch das eilfte Korn getragen. Man hat in dem Unspachischen Archiv eine Urkunde vom Bischof Friederich von Augsburg gefunden, die vom Jahre 1315 und wie Hr. Bongolius glaubt, noch auf Lumpenpapier die älteste ist. Man rühmt wider die Epilepsie der Kinder die zwey kleinen Beltschen der Karven über den Augen.

hatte; sind hier weggeblieben, und nur die welche noch im Fürstenthum Rügen statt finden, beprobet worden. Die gegenwärtige Abtheilung in verschiedne Districte, gehet mehr zur Oekonomie der Provinz als zu geographischem Gebrauche.

### Laag.

Wir haben den hiesigen im J. 1763 vollendeten Abdruck der Oeuvres de Théâtre de Mr. de S. Foix vor uns, der nach der neuen parisschen Auflage von vier Bänden gemacht worden ist. Hr. de S. F. ist ein Hofdichter, dessen Geschäfte scheint gewesen zu seyn, kleine galante Schauspiele, zumal bey gewissen Gelegenheiten, zu liefern, und dahin gehören seine Schauspiele mehrentheils, denn weder das trágische reizet ihn, noch das echte comische; blos die Liebe, und was dahin einschlägt, geráth ihm, und macht eine eigene Manier bey ihm aus. Alle seine Stücke sind klein, und keines von fünf Aufzügen. Sie haben mehrentheils etwas besonders angenehmes, wie das Orákel, die Orárien, Julie, le Falscheur. Einige Stücke haben uns gezwungen gedünkt, wie das double deguilement, Egerie, Zeloide: dann auch im Schauspiele wünschten wir nicht allzu unwahrscheinliche Verstellungen und Entdeckungen. Ueberhaupt mangelt dem Hrn. de S. F. das Rührende, das bey dem Anblicke einer unerwarteten reinen Tugend, und bey guten Herzen, in Thränen ausbricht. Wir brauchen diesen in Teutschland verächtlich gewordenen Ausdruck mit Fleiß, weil wir ihn für den vornehmsten Vorzug der Menschen ansehen.

### Bern.

Der vierte Theil des Versuchs eines crittischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz betreffen; des Hrn. Gottl. Eman. von Haller, ist in diesem Jahre auf 500 Octavseiten herausgelommen

Stück 38. von den Nachischen Bädern, der wärmern Hitze, ist von 46 bis 47 Graden; der Schwefel legt sich an die Dampfbäder an. Zu Burscheid steigt die Hitze auf 51 und 52 Grade. Man gedenkt auch einiger anderer Bäder. Ein Ungenannter hat seine Gedanken vom Ursprunge des Lebens. Er hat die Saamenthierchen 4 Stunden lang bey dem Leben erhalten. Er hat auch verschiedene Thierchen durch die Fäulung zuwege gebracht. Alle Saamenthierchen sind lang geschwänzt.

### Greifswalde.

Von dem hiesigen Prof. der Mathematik und Physik, Hrn. Andreas Mayer, ist 1763 eine Charte des Schwedischen oder vordern Pommerns und des Fürstenthums Rügen, auf einem Bogen in Fol. in Tob. Laur. Lotters zu Augspurg Verlage bekannt gemacht worden: Pomeraniae anterioris Svedicae ac principatus Rugiae Tabula nova. Sie gründet sich auf astronomische Beobachtungen und geometrische Ausmessungen. Vermittelt eines Gnomons von 45 Fuß und eines Quadranten von 2 Fuß, der mit einem Mikrometer versehen ist, hat Hr. M. die greifswaldische Polhöhe 54 Gr. 4½ Min. gefunden. Aus verschiedenen Beobachtungen hat er den Unterschied zwischen Greifswalde und Paris 45 M. oder 11 Gr. 15 M. in Bogen gefunden. Die vornehmsten Vorgebürge und Spizen der Ufer sind auf Königl. Befehl von ihm geometrisch ausgemessen worden, wozu er 1757 auf dem mit Eyse bedeckten Meere mit größter Schärfe eine Standlinie zwischen dem Dorfe Wampen und Frederichsdorf über 56000 schwedische Fuß lang gemessen und ihr Azimuth auf das sorgfältigste bestimmt hat. Das übrige alles beruhet auch auf Abmessungen, daher sich zwischen dieser Charte und den bisherigen ein grosser Unterschied findet. Die vormahlige politische Abtheilungen, als Pommern seine eigene Herzoge hatte,

hatte, sind hier weggeblieben, und nur die welche noch im Fürstenthum Rügen statt finden, beybehalten worden. Die gegenwärtige Abtheilung in verschiedene Districte, gehöret mehr zur Oekonomie der Provinz als zu geographischem Gebrauche.

### Haag.

Wir haben den hiesigen im J. 1763 vollendeten Abdruck der Oeuvres de Théâtre de Mr. de S. Foix vor uns, der nach der neuen parisschen Auflage von vier Bänden gemacht worden ist. Hr. de S. F. ist ein Hofdichter, dessen Geschäfte scheint gewesen zu seyn, kleine galante Schauspiele, zumal bey gewissen Gelegenheiten, zu liefern, und dahin gehören seine Schauspiele mehrentheils, denn weder das tragische reizet ihn, noch das echte comische; bloß die Liebe, und was dahin einschlägt, gerath ihm, und machet eine eigene Manier bey ihm aus. Alle seine Stücke sind klein, und keines von fünf Aufzügen. Sie haben mehrentheils etwas besonders ansehnliches, wie das Oräkel, die Gräfen, Julie, le Plaisier. Einige Stücke haben uns gezwungen gedünkt, wie das double deguïsement, Egerie, Zeloïde: dann auch im Schauspiele wünschten wir nicht allzu unwahrscheinliche Verstellungen und Entdeckungen. Ueberhaupt mangelt dem Hrn. de S. F. das Rührende; das bey dem Anblicke einer unerwarteten reinen Tugend, und bey guten Herzen, in Thränen ausbricht. Wir brauchen diesen in Teutschland verächtlich gewordenen Ausdruck mit Fleiß, weil wir ihn für den vornehmsten Vorzug der Menschen ansehen.

### Bern.

Der vierte Theil des Versuchs eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz betreffen; des Hrn. Gottl. Eman. von Haller, ist in diesem Jahre auf 500 Octavseiten herausgekommen

Da die Handschriften darinn einen Platz haben, so kan man die Weitläufigkeit des Umfangs und die Unzählbarkeit der nüglichen Artikel sich wol vorstellen, da in Helvetien nicht ein einzelner Fürst, sondern eine Anzahl Republiken sind, davon eine jede ihre Kanzley, und ihre von einem natürlichen Hange belebte Liebhaber der vaterländischen Geschichte hat. In diesem Bande kommen die Schriften vor, die zu gewissen einzelnen Geschäften gehören, wie zu dem Longueville- und Remourischen Erbfolge in Neuchâtel, zum sel. Bruder Claus, u. s. f. S. 69 bemerken wir, daß Henrich der VIII. den grossen Diamant des Herzogs Carlis von Burgund nicht seiner Tochter Maria zur Aussteuer hat geben können, wenn es auch Fugger selbst besagt. Henrich erlebte diese Ehe bey weitem nicht, und Maria gieng sie erst nach dem Tode ihres Bruders Edwards, als herrschende Königin, ein.

### Frankfurt an der Oder.

Noch im vorigen Jahr vertheidigte unterm Vorsitz des Hrn. Prof. Joh. Ludew. Uhle Hr. Joh. Christian Köhler, ein Dresdner Advokat, zur Erhaltung der Doktormürde eine gelehrte Streitschrift de sumtibus filio a patre ad dignitatem doctoralem consequendam suppeditatis non conferendis auf 2 Bogen. Seine Beweisse nimmt der Hr. B. aus den L. 1. §. 16. D. de collat. L. 50. D. famil. ercisc. L. 1. §. 15. D. de collat. bestärket sie durch die Verordnung der Dec. Elect. Sax. 50. und dem Cap. 2. §. 4. der Dresdner Statuten, und füget die Einschränkungen hinzu, daß die Collation allerdings geschehen müsse, wenn sie die Eltern anbefohlen hätten, oder der Pflichtheil der übrigen Kinder geschwächt würde, oder die Kosten erst nach des Vaters Tod aus dessen Güthern wären genommen worden. In dem Programma hierzu untersucht Hr. Uhle *utrum gradus academici liberent a patris potestate?* und giebt eine verneinende Entscheidung.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

96. Stück.

Den 11. August 1764.

Florenz.

Von dem berühmten Anton Cocchi, dem florentinischen Arzte, hat man die kleinen italiänischen Schriften in zwey Quartbänden, bey Banducci abgedruckt, unter dem Titel Discorsi Toscani del D. A. Cocchi. Im ersten Bande steht voran das Leben des gelehrten Verfassers, der eigentlich zu Benevent geboren war, aber einen Vater von Mugello aus dem Toscanischen hatte. Er war ein Schüler einiger Schüler des Bellini, hatte, und zumal nachdem er nach Engelland gereiset, für die Britten ihre Vorzüge, eine besondere Liebe angenommen; war ein mechanischer Arzt, der die körperlichen Ursachen der Dinge zu wissen verlangte, dabey aber ein Kenner der Alterthümer und der Sprachen; wurde auch von den höchsten Personen Rathes gefragt; schlug der Prinzessin von Wallis (vermuthlich der Königin Carolina) Antrag aus, sich mit einer Besoldung zu London niederzulassen, und starb mit einem erweiterten Herzen und brandigten Därmen. Die im ersten Bande neu aufgelegten Reden sind von der Bergliederung. 1. Eine Rede, die zuerst im J. 1742 gehalten, und

D b b b b

und



und im J. 1745 gedruckt worden. Hr. E. verlangt eine einfache, aber wahre historische Anatomie, ohne Einmischung einiger Gedanken über die Endzwecke der Theile. Er baut auf dieselbe eine mechanische Physiologie, und auf diese eine einfache Art und Weise die Kranken zu heilen, die er als einen Vorzug von Toscana ansieht. Der Wundarzneey Abhängigkeit von der Zergliederung ist noch deutlicher, und auf derselben beruht der Vorzug des Seitenschnittes. Hr. E. durchgeht die Zeiten, in welchen man menschliche Leichen geöffnet und zergliedert hat, und setzt die ersten in die Herrschaft der Ptolomäer. Nach denselben ist wenig oder nichts in dieser Wissenschaft geleistet worden, bis auf 1316, da die Anatomie zu Bologna wieder angefangen hat. 2. Uebers kalte Bad, eine Schrift, die schon vorher ohne Zeit und Ort herausgekommen war. Hr. Cocchi zeigt mechanisch den Nutzen dieser Bäder, und bestreyt sie von dem ihnen beygemessenen Tode des Marcellus, der wirklich in den warmen Bädern zu Baji umgekommen ist, und August hatte, nach eines andern Handschrift, seine Krankheit nicht in den Gliedern (articulis), sondern in der Luftröhre (arteria). 3. Ueber die Naturgeschichte: ist vorher mit Micheli Verzeichnisse der Kräuter des florentinischen Gartens abgedruckt worden. 4. Die Lebensbeschreibung des berühmten Kräuterkenners Peter Anton Micheli, dessen neu entdeckte Pflanzen, mit Inbegrif der noch ungedruckten Handschriften, auf 4000, eine ungeheure Zahl, berechnet worden. Unter diesen Schriften ist eine Sammlung seiner Wahrnehmungen, nach der tournefortischen Ordnung, und ein Verzeichniß der in Toscana wild wachsenden Kräuter: endlich seine Anmerkungen über des Casalpini Pflanzen, die er, Hr. Micheli, vom Hrn. Senator Pandolfini noch gestrocknet und aufbewahrt erhalten hatte. Das Verzeichniß der Gartenpflanzen zu Florenz ist nach sei-

nem Tode abgedruckt worden. Er hat noch viele andere natürliche Seltenheiten gesammelt, und zuerst wahrgenommen, daß die Berge in Toscana vor diesem Feuer ausgeworfen haben. Er hat öfters Fische gekauft, abzeichnen lassen, und ihnen hernach das Leben und die Freyheit geschenkt. Er hat in der Armut gelebt, und doch ein kostbar und prächtiges Werk herauszugeben Mittel gefunden. 5. Ueber die Gliedertwärmer im Menschen: diese Rede ist schon im J. 1758 zu Pisa abgedruckt worden. Hr. E. hält sie für sehr selten, und hat in einer Versammlung zwey Ketten von diesem Ungeziefer vorgezeigt. Er sieht sie als eine Kette aneinander hängender Thiere an, und rühmt wider sie den Weingeist und den starken Wein. Ist 251 Seiten stark.

Der zweyte Band enthält acht Reden. Die VI. und VII. sind beträchtliche Vorreden zu Bellinis anatomischen Reden, davon die VI. im J. 1741 und die VII. im J. 1744 herausgekommen ist. In der letztern gesteht Hr. E. daß Bellini mit seinen dunkeln platonischen Zierrathen manchmal leere, und auch wohl erdichtete Dinge vorgetragen habe, zwey Satzungen von Lehren, die der Leser doch nicht unterscheiden könne. Ein Geständniß, das einem Leser zu diesem Discorso nicht sehr anrühren soll. Auch hat Bellini, weil er sich von seinem Vaterlande nicht genug geehrt zu seyn geglaubt, ein unglückliches und schwermüthiges Alter gehabt. VIII. ist die berühmte Schrift del vitro pitagorico. IX. Ein Responsum von der Lungensucht, deren ansteckende Kraft Hr. E. im Isocrates (Advocates in der Urkunde), und hernach in verschiedenen Aerzten, zumal im Fracastor, findet, nur mittelmäßig daran glaubt, und in seinem auf höchsten Befehl gegebenen Rath bloß eine Reinigung der Kleider und Zimmer anrath, die mit diesem vermeinten Gifte angestreckt worden sind. Er

gesteht, daß er im grossen Hospitale von St. Maria nuova keine ansteckende Kraft in den Ausdünstungen der Schwindsüchtigen wahrgenommen hat. X. Eine Vorrede zum Leben des künstlichen Goldschmids Cellini. XI. Ein kritisches Schreiben über eine Sammlung von 26 Wachstafeln, worinn ein Tagbuch über Philipp des Schönen vom April 1301 bis in den October vorgenommenen Reisen, sein Befolg, die Unkosten u. s. f. enthalten ist. Unter diesem Begleite findet man auch den Arzt Henrich von Mondaville, und den neulich berühmt gewordenen Job. Ward, der aber damals die italiänischen Wundärzte noch nicht vertrieben haben muß, da man zwey dergleichen unter den Königlichen Begleitern findet. XII. Ueber das Miserere, und den Ursprung dieses Namens. Es ist eine ungeschickte Nachahmung des Namens *misere*, den man für *misere* gehalten hat. XIII. Ein nur in der französischen Uebersetzung vorhandener Brief über die Henriade, worinn Hr. C. sehr vortheilhaftig von derselben urtheilet.

## Amsterdam.

M. Michel Rey hat 1764 in groß Octav auf 245 Seiten abgedruckt: Ofrande aux autels & à la patrie par Ant. Jaq. Roustan, Ministre du St. Evangile à Geneve. Dieser junge Prediger ist ein besondrer Freund des Hrn. Rousseau, und hat dennoch wider ihn die Sache der christlichen Religion vertheidigt; der Verleger scheint ihm dabey, nach seiner besondern Art zu denken, einen Verleger geschafft zu haben. Das vor uns liegende Werk besteht aus verschiedenen Stücken. I. Defense du Christianisme considéré du côté politique. Dieses ist insbesondere wider den Hrn. Rousseau gerichtet, der getrachtet hatte zu zeigen, ein mit wahren Christen bewohnter Staat könnte nicht bestehen. Die allgemeine Antwort des Hrn. R. ist hier,

hier, von den Mißbräuchen und Fehlern der Christen dasjenige abzufondern, was ihnen die Religion eigentlich vorschreibt. Also ist es gewiß nicht die Lehre Jesu, die ein geistliches Reich dem weltlichen entgegen setzt, und man kan unmöglich den Protestanten diesen Vorwurf machen. Das jezige Rom ist nach dem Hrn. K. minder christlich als das ehemahlige heydnische, und desselben mächtige Kirche wird hier ohne Schonen angeklagt. Insbesondere verttheidigt Hr. K. die erste Kirche, und zeigt, daß ihre Unterwürfigkeit gegen heydnische Obrigkeiten keine Heuchelei, sondern die Folge der ausdrücklichen Vorschriften Jesu und seiner ersten Schüler gewesen. Dem Geiste des Stifters zuwider wurden die Bischöffe großer Städte, große Herren, Fürsten und Monarchen. Auch fährt Hr. K. fort zu zeigen, daß ein Christ sein Vaterland um desto mehr liebe, je weniger sein besonderer Eigennus ihn beherrschet. Mit Recht aber merkt er an, daß freylich der Christ nicht nur ein Römer, ein Spartaner, sondern ein Weltbürger, ein Menschenfreund ist, und daß die Anhängigkeit ans Vaterland zu Rom und Sparta viele Ungerechtigkeiten verursacht hat. Hr. K. glaubt auch nicht, daß die Christen sich so geduldig der Tyranny unterwerfen würden. Er giebt nicht zu, daß der Christ sich dem Unrechte, das ihm wider die Geseze und Verträge geschiehet, so wehrlos ergebe: da zumal die Freyheit der Weg zur Tugend, und die Tyranny die Stifterin des Lasters sey. Noch weniger hält er den Christen für unfähig seinem Vaterlande herzhafft zu dienen. (Hier hätte er aus den deutschen und brittischen Armeen leuchtende Beyspiele anführen können). II. Eine Prüfung der vier sogenannten glücklichen Zeitläufen (*beaux Siecles*) des Hrn. v. Voltaire, nemlich der Zeiten des Pericles, Augusts, Leo des X. und Ludwig des XIV. Hier ist wohl ein Mißverständnis. Voltaire setzt die Schönheit die-

dieser Zeiten in die vorzügliche Aufmunterung der Künste und schönen Wissenschaften: Konstan in die Masse der Glückseligkeit der Menschen: beyde haben Recht. Die vom V. gerühmten Zeiten waren kriegerisch und unruhig, und die schönste Zeit, nach Hrn. R. Begriff, war unter dem Adrian, und zumal unter dem ältern Antonin, dessen zwanzig Jahre die reichsten an allgemeiner Glückseligkeit gewesen seyn mögen. Ihm entfährt S. 121 ein vielleicht unrichtiger Gedanke. Nur die Democratie, sagt er, verdoppelt die Beschützer eines Staates, weil sie ihren Muth verdoppelt. Wir kennen viele wirkliche Demokratien, und beneiden ihre Ruhe, ihre Glückseligkeit und selbst ihren Muth nicht. Ludwig der XIV. erhält hier ein ziemlich scharfes Urtheil, und Hr. R. merke an, was dieser König wohl würde zur Antwort erhalten haben, wenn er, wie neulich mit den Jesuiten geschehen, sich die Bekenntnisse, und die Gesetzbücher der Protestanten hätte vorlegen lassen. Hr. R. bemerkt auch richtig wider den Hrn. v. Voltaire, daß die letztern in Frankreich keine Fremdlinge, und eben sowol die Kinder des Hauses gewesen, als die Katholischen. III. Eine Preißschrift über eine zu Bern aufgesetzte Frage, von den Mitteln ein Volk aus seinem Verderben zu ziehen. Hr. R. erkennt einen Grad eines unverbesserlichen Verderbens, und einen andern, der sich noch heilen läßt. Er muntert die im letztern Falle befindlichen Staaten, auch die hebräetischen Republiken auf, sich zu retten, weil es noch Zeit ist. Er rath an, den Sitten aufzubessern, den Körper durch öffentliche Preißspiele zu stärken, den Pracht durchs Lächerliche zu überwinden, durch wohl angebrachte Belohnungen und Sucheiffungen von Seiten des Vaterlandes die Bürger zur Tugend aufzumuntern, u. s. f. IV. Ein Gespräch zwischen dem Cäsar und Brutus.

## Wardingen.

Dieser erdichtete Ort erscheint auf dem Titel eines deutschen Auszugs von Justini Sebronti Tcri Buch von dem Zustand der Kirche und der rechtmäßigen Gewalt des Römischen Papstes, welcher auf 1 Alph. 17. Bogen in Octav herausgetommen. Das Original, von welchem wir im v. J. S. 937 eine vollständige Nachricht ertheilet, ist durch die, unserer damals geäußerten Vermuthung nach, entstandene Bewegung schon so bekannt, daß wir dessen Inhalt hier nicht wiederholen dürfen. Und da es von einer solchen Beschaffenheit ist, daß es auch viele mit dem lateinischen weniger bekannte Leser verdienet und erhalten muß; so ist die Uebersetzung in die deutsche Sprache gewis nicht überflüssig. Auch das ist sehr heilsam, daß man lieber den Weg eines Auszugs; als einer vollständigen Uebersetzung erwählet, da die Urkunde beynabe zu weitläufig gerathen. Der Verfasser dieses Auszugs ist uns so unbekannt, als des Werks, da uns die von guten Händen deswegen mitgetheilten Nachrichten noch so unsicher zu seyn scheinen, daß wir sie öffentlich bekannt zu machen, Bedenken finden. An des erstern Treue und angewandtem Fleiß, das entbehrliche von dem unentbehrlichen abzusondern, finden wir nichts auszusetzen, allein seine deutsche Schreibart hat uns weniger gefallen. Man merket das lateinische Original zu sehr und da es ein Auszug seyn soll, hätte der B. wohl noch mehr Freiheit gehabt, der Natur der deutschen Sprache zu folgen, welche oft so vergessen worden, daß es einem Deutschen, der kein Latein verstehet, schwer werden wird, den Vortrag überall zu verstehen, z. E. urtheile mich, an statt, richte mich, die Gottes gelehrten über den Alpen, an statt, in Italien; die teutschen Vorsteher, vermuthlich Prälaten; u. d. g. Doch wird dieses nicht viel hindern, die nächste Absicht dieser Arbeit zu erreichen.

776 **Old. Aug. 98. Stück den 11. Aug. 1764.**

Zürich.

Der dritte Band der Shakespearischen Schauspiele ist im J. 1763 auf 460 Seiten herausgekommen. Er begreift den Kaufmann von Venedig, den Simon, und den Lebenslauf des R. Johanns. Herr Wieland hat, und wie wir glauben, mit Recht, die hin und wieder recht schimpflichen niedrigen Gezanke, Wortspiele und (quaint) gezwungne Redensarten des Verfassers vermieden, dergleichen bathos ist noch genug vorhanden, und S. hat allerdings mit dem alten Lucilius gemein, daß ein vernünftiger Leser recht wünschen möchte, bey dem echten Schönen vieles nicht zu sehen, das er hier finden muß. Dagegen sind hin und wieder unnachahmlich schöne Scenen, wie der ganze Charakter des Shylocks; und Arthurs Bertheidigung gegen den Hubert. Vermuthlich wird es S. 360 ein Druckfehler seyn, was vom Blitze des Puders gesagt wird. Das Pulver war zwar auch nicht erfunden, aber Shakespear hat noch viel gröber wider die Ordnung der Zeiten gesehlt.

Leipzig.

In der Dylischen Handlung ist eine neue Auflage von Rabners satyrischen Schriften in vier Theilen mit kleinen Lettern in klein Octav herausgekommen. Ein Nachdruck der bisher bekannten Auflage hat diese Kleinere und wohlfeilere veranlaßt, die 1½ Thlr. oder halb so viel als die in vier Bänden in groß Octav mit Bignetten geziert kostet.

**Von Herrn Johann Adolph Schlegels Uebersetzung von Baniers Erläuterungen der Sittenlehre und Fabeln aus der Geschichte ist der dritte Theil mit Anmerkungen Hrn. J. M. Schroeb, Professor zu Leipzig, auch fertig geworden; und kann gegen Vorbehalt auf den vierten Theil abgefordert werden,**

# Böttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

97. Stück.

Den 13. August 1764.

Bremen.

**S**örster hat verlegt: *Theoph. Christoph. Harlessi*  
*Introductio in historiam linguæ Latinæ. 11 Bo-*  
*gen in Octav. Der Herr Verfasser hat blos*  
 ein Buch liefern wollen, welches man bey Vor-  
 lesungen zum Grunde legen, und durch dessen  
 Hülfe man seinen Zuhörern das zur Bekanntschaft  
 mit den alten Schriftstellern Nothwendige vortragen  
 kann. Nach dieser Absicht ist es allein zu beurtheilen.  
 Er hat sich dabey der nöthigen Kürze beflissen, wel-  
 che der mündliche Vortrag ersetzen muß. Den Ein-  
 gang machen die Prolegomena, in welchen von dem  
 Nutzen und der Vortreflichkeit der alten Schriftsteller:  
 von den allgemeinen Sammlungen der Geschichtschrei-  
 ber, der Redner u. s. w. von den besten und vorzüg-  
 lichsten Ausgaben und von den verschiedenen Arten  
 die Geschichte der Lateinischen Sprache einzutheilen  
 gehandelt wird. Der Hr. V. selbst hat die bekannte  
 Eintheilung in *infantiam, iuventutem, virilem ætatem,*  
*senectutem tam vegetam quam inertem* beybehalten,  
 und ist in 7 Capiteln von den ältesten Zeiten Romis  
 an bis auf das 10te Jahrhundert nach Christi Geburt  
 fortgegangen. Er hat sich folgender Methode bedient.

E e e e

Erst.



Erstlich wird die Zeit, wenn die Schriftsteller gelebt, festgesetzt: denn werden kurz ihre Lebensumstände erzählt: hierauf folget ein Verzeichniß ihrer Schriften: dieses begleitet eine Anzeige der ältesten und denn der vorzüglichsten Ausgaben: auf diese folgt eine kleine Schilderung ihres Charakters und endlich werden auch Schriften angeführt, die zu der Erläuterung derselben gehören, oder in welchen dieser oder jener Schriftsteller verbessert wird. Der Verf. sagt in der Vorrede selbst, daß er in Bestimmung der Zeit und Anführung der alten Ausgaben Hrn. Prof. Hamburgers zuverlässigen Nachrichten gefolgt, und in der Beurtheilung der Poeten des Crusius Lives of the Roman poets zu Rathe gezogen habe. Es ist nicht zu leugnen, daß der Hr. D. Charles, von welchem wir auch auf unserer Academie verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit gesehen haben, vielen Fleiß angewendet hat, und daß dieses Buch mit gutem Nutzen zu gebrauchen ist: wenn vornehmlich ein Lehrer bey den Vorlesungen über dasselbe die vorzüglichsten Stellen aus den alten Schriftstellern auslieset, erklärt, und welches der jedem eigene Charakter sey, zeigt. Es kann auch also denenjenigen, deren Hauptstudium nicht die Kritik oder die genaueste Wissenschaft der alten Autoren ist, von jedem ein Begriff beygebracht, und vielleicht bey manchem die Lust erweckt werden, diese vortrefliche Schriften ganz zu lesen.

### Wien.

Bey Trattnern ist verlegt *Adami Francisci Kollarii Pannonii Neosolientis Mariae Theresiae Aug. a Consiliis et Vindobonensis Bibliothecae Palatinae Custodis primarii de Originibus et Usu perpetuo potestatis Legislatoriae circa sacra Apostolicorum regum Vngariae Libellus singularis*, auf 174 Seiten in gr. 8°. Dieses ist eine Schrift, die gewiß in allem betrachet sehr merkwürdig und einer besondern Aufmerksamkeit des Pu-

Publici werth ist. Es ist bekannt, daß die Ungarn die Rechte ihrer Könige in geistlichen Sachen aus einer Bewilligungsbulle P. Sylvesters II. und dem darinnen übertragenen Apostolischen Gesandtschaftsamt mit großem Eifer herzuleiten pflegen. Diese Meinung vertheidigte der Hr. V. auch vor einigen Jahren in einem eignen Werk de jure patronatus regii mit vielem Nachdruck und aus diplomatischen Gründen. Besonders suchte er die Sylvestrische Bulle gegen die zu retten, welche sie für unächt und untergeschoben ausgeben. Er war aber zu eben der Zeit schon überzeugt, daß er die wahren Quellen des Kirchenstaats-Rechts seines Vaterlandes nicht angegeben habe, als welche vielmehr in den geistlichen Verordnungen und Gesetzen der apostolischen Könige selbst enthalten sind, und erkannte, daß denselben zufolge vielmehr die Oberlandsherrliche Gewalt, nicht aber die Päpstliche Concession zum Grund der Königl. Macht in geistlichen Sachen anzunehmen sey. Dem obgeachtet machte er sein Buch bekannt, weil er die Denkungsart derjenigen nicht billigt, welche glauben; man müsse eine gemeine eingewurzelte Meinung, ohne auf ihre Vertheidigungsgründe zu sehen, sogleich widerlegen und auszurotten suchen, sondern es für besser hält, der Welt erst zu zeigen, auf welche Weise ein gemeiner Irrthum gut könne vertheidigt werden. Sein Werk wurde mit unterschiedenem Beyfall aufgenommen, hauptsächlich war ein gewisser geistlicher Orden sehr unzufrieden darüber. Die Liebe zur Wahrheit bewog ihn indessen, in dem gegenwärtigen Werk gerade das Gegentheil seiner ehemaligen Sätze in der nemlichen Lehrart vorzutragen und dabey die Kirchengesetze der Ungarischen Könige vom zehnten Jahrhundert an bis auf die neuern Zeiten zu Grund zu legen, um nunmehr auch zu zeigen, wie die Kronrechte eigentlich müßten ausgeführt werden. In dessen scheinen die Ungarn ihm wenig Dank für diese

veränderte Sprache zu wissen, da sie auf dem jetzigen Reichstag darauf sollen angetragen haben, ihm das Indigenat zu nehmen. Er hat sein Werk in vierzehn Abschnitte getheilt, aus welchen wir die Hauptsätze unsern Lesern vorliegen wollen. Es kommt der höchsten Gewalt in einem Staat zu, festzusetzen, welche Religion öffentlich ausgeübt werden soll. Die catholische Religion in Ungarn wird dadurch aber keinesweges dem Willkühr des Königs unterworfen, indem schon seit den Zeiten des heil. Stephans Gesetze vorhanden sind, welche diejenigen vom Thron ausschließen, die der Glaubenslehre der Römischen Kirche nicht zugestanden sind. Fremde Religionen zu verbannen oder zu dulden, und die Rechte geistlicher Sachen und Personen, die Kirchen und den Gottesdienst zu bestimmen, gehört der höchsten Gewalt. Von allen diesen finden sich auch in und außer Ungarn von den ältesten Zeiten Beispiele. Die Römer- und Abendländischen Kaiser richteten sich zwar bey Sehung der Befehle in geistlichen Sachen sehr oft nach den Sprüchen der Kirchenversammlungen, und galte daher der Ausspruch: non delignantur leges sanctorum canonum imitari. Diese erhielten aber eben durch die Landsherrliche Genehmigung erst das Ansehen einer bürgerlichen Verbindlichkeit und waren ohne diese nur ein bloßer Rath. Carl der Große trat in diese Fußstapfen. Und in Ungarn finden sich Beispiele königlicher Bestätigungen der Provinzial- ja so gar auswärtiger Kirchenversammlungen, wodurch sie die gesetzliche Kraft bekommen haben, und man wisse daselbst durchgehends die deutlichsten Spuren des fränkischen *juris placiti regii* an. S. Stephan I. der bekannte Apostel der Ungarn, beruft sich in seinen im J. 1076 gegebenen Kirchengesetzen ausdrücklich bloß auf einen Will Gottes und auf das Beispiel der alten und neuen Kayser. Er versteht aber hierunter besonders die Occidentalische Regenten und die latini-

nische Kirche. Hier findet der Hr. B. also den Ursprung der geistlichen gesetzgebenden Gewalt der apostolischen Könige. Dieser wichtige Satz erhellet aus der gar zu grossen Aehnlichkeit der Decreten der Ungarischen Könige, besonders Stephans, mit den Capitularien der fränkischen Könige. Die veranstaltete ähnliche Reichstäge, die Art die Gesetze zu geben und bekannt zu machen, und die genaue Uebereinstimmung der Verordnungen selbst setzt dieses ausser allen Zweifel. Wer hat sich zeitlich wohl vorstellen können, daß das erste und zweyte Capitel des zweyten Buchs der Decreten des H. Stephans von Wort zu Wort der sechste und siebende Canon des Concilii zu Maynz vom J. 847 sey? Denenjenigen Sätzen der Kirchen-Versammlungen, die eine bürgerliche Verbindlichkeit bekommen hatten, legt Stephan I. den Rahmen weltlicher Gesetze bey. Die Könige beziehen sich in ihren Verordnungen namentlich auf ihre königliche Macht und Würde und geschiehet der Einwilligung des Papstes oder der Bischöffe nicht die mindeste Erwähnung. Man zog die überflüssige Kirchengüter ein, und machte so gar Verordnungen mit ausdrücklichem Widerspruch der Geistlichen. Fragte man ja den Papst in irgend einer Sache, so war sein Ausspruch ein ohnverbindlicher Rath. Nun folgt das Verzeichniß der geistlichen Gesetze Stephanus I. So unabhängig von dem Römischen Stuhl der Ursprung dieser geistlichen gesetzgebenden Macht war, so frey und ununterwürfig ist sie auch nachher beständig ausgeübt worden. Die achten Kirchengesetze R. Andreas I. haben sich verlohren, und zeigt der Hr. Verf. daß die Sammlung, die man ihm zuzuschreiben pflegt, eine bloße Erdichtung des Bonfinius ist. Die hier angeführte Decrete R. Ladislaus betreffen meistens die Priester-Ehe, aus welchen man deutlich siehet, daß man auf den Reichstagen die Aussprüche der Päpste und der Concilien untersucht, eingeschränkt, geändert

und ihnen überhaupt nur, in so ferne es der Nutzen und das Wohl des Reichs erlaubte, ein gesetzliches Ansehen gegeben habe. Die Verordnungen K. Colomanns, der unter andern viele geistliche Güther einzog, und Andreas II. der den Geistlichen den befreiten Gerichtsstand verstattete, sind hinlängliche Beweise der uneingeschränkten gesetzgebenden Gewalt der Ungarischen Könige im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert. Und aus dem vierzehnten führt der B. die Gesetze K. Ludewigs I. und seiner Tochter Maria an. Die hin und wieder den Geistlichen und Clöstern gegebene päpstliche Freyheitsbullen sind als willkürlich anzusehen und können die Cronrechte nicht einschränken. Unter den nachfolgenden Königen, deren Verordnungen in geistlichen Sachen häufiger sind, hat Matthias Corvinus sich besonders hervor gethan und die geistliche Gerichtbarkeit gegen den päpstlichen Stuhl zu behaupten gesucht. Im Jahr 1514 mußte Stephan Werböcz auf Befehl Vladislai II. sein opus tripartitum juris consuetudinarii verfertigen, um in demselben die Rechte, Gesetze und Gewohnheiten des Reichs in Ordnung zu bringen. Der Hr. B. eifert aber sehr gegen die Unvollkommenheit dieses Werkes, da Werböcz theils dem Pabst zu viel Rechte einräumt theils auch der geistlichen gesetzgebenden Gewalt der Ungarischen Könige, die sich doch auf eine ewige wohl eingeführte Gewohnheit gründet, nicht erwähnt. In dem Decret von 1523 und von 1525 drohet Ludwig II. den Lutheranern mit Feuer und Schwert und macht sie vogelfrey. Der Hr. B. erläutert dasselbe aus der Vorrede D. Luthers zu seinen 4 Pfaffen, die er 1526 der Königin Maria zugesendet hat. Bey Erzählung der Kirchengesetze Ferdinand des I. kommt er auf die Frage, die er bereits in seinem Buch vom Patronatrechte mit weitläufigen Gründen verneinet hat, ob das Tridentinische Concilium in Ungarn angenommen sey? es hat sich zwar in Aufhebung der

der Kirchenzucht ein gewisses Ansehen in den Gerichten erschlichen, weil die Könige in ihren Decreten desselben mit keinem Worte erwähnen und man es daher für nicht ausdrücklich verboten hielte: aber, sagt er, *in controversiis de rebus lege divina non definitis, imprimis vero de confiniis sacerdotii et imperii dignitatem solum consilii haudquaquam vero legis auctoritatem apud Ungaros obtinet.* In Ansehung der Collation der Beneficien legen die Stände ihrem König ein allgemeines Patronatrecht bey, wobey dem Pabst keinesweges die Bestätigung, sondern bloß die Consecration zugestanden wird; erkennen seine Gewalt, die abgekommene Kirchengüter wieder herzustellen und betrachten ihn als ordentlichen Richter in Streitigkeiten über die Kirchengehnden, und zwar nach dem Ausspruch R. Matthias *ex suscepto regiminis ejus officio*, nicht aber aus einer Freygebigkeit des Pabsts, wie durch die Gesetze R. Maximil. II. erwiesen wird. Den Gregorianischen Calendar nahmen unter Rudolph II. die Stände durchaus auf keines andern als ihres Königs Befehl an. Die Annaten, deren Ursprung alhier der Hr. V. unter der Regierung Carl Roberts, der überhaupt gegen den Pabst seiner Eronne viel vergab, ums Jahr 1300 findet, ist der Römische Stuhl in keinem Reich weniger befugt, zu fordern, als in Ungarn. Die Geistlichkeit war ehemahls und noch nach dem Tridentinischen Concilio verbunden, persönliche Kriegsdienste zu thun, bis 1602 der R. Rudolph dieselbe aufhob und in eine Geldbeysteuer verwandelte. Bey dieser Gelegenheit geräth der Hr. Verf. auf eine sehr patriotische Ausschweifung über das Ungarische Kriegswesen, wodurch er die Freygebigkeit der Geistlichen aufzumuntern sucht. Ohne des Hrn. Verf. Buch vom Königl. Patronatrecht, auf welches er sich in diesem Werk auch oft beziehet, und die daselbst aufgeführte Beweise durchgehends mit den gegenwärtigen zu vergleichen, ist man nicht im Stande, die Wahrheit der einzelnen

Sä.

784 Göt. Anz. 97. Stück den 13. Aug. 1764.

Sätze näher zu beurtheilen. Ausserdem aber wird ein jeder unparteyischer Leser an dem Hrn. V. die Gründlichkeit des Vortrags, die tiefe Einsicht in das Ungarische Staatsrecht, von der sich die gelehrte Welt noch manches zu versprechen hat, und den patriotischen Eifer für die Aufrechthaltung der Majestätsrechte in dieser Schrift gleich sehr bewundern. Seine Bemühung, Sätze diplomatisch zu beweisen, welche seine Landsleute für einen Unsinn, wie er sagt, halten, wird sich das Lob aller ächten Liebhaber der Geschichte erwerben. Eines Hauptumstandes müssen wir noch erwähnen, der für die hier geäußerte Meynung des Hrn. V. fast entscheidend seyn möchte. Er enthält ein Muster einer spitzfindigen Gottlosigkeit eines Pfaffen, Raphael Levatowicz. Aus dessen noch vorhandenen Brief-Concepten erhellet, daß die Bulle P. Sylvesters II. vielleicht gar seine eigene Erfindung seyn mag, wenigstens daß sie blos in der Absicht verbreitet worden ist, um den guten Ungarn eine Lehnsverbindlichkeit gegen den Römischen Stuhl weiß zu machen. Er agierte unterm Titel eines päpstlichen Commissärs in Angelegenheiten des gelobten Landes bey R. Ferdinand III. einen Spion und verschafte sich den Zutritt in die Archive. In einem seiner Briefe an den Cardinal Aldobrandin schreibt er: *persuasum pro-  
sus est Vngaris, summum pontificem in eorum regnum  
nihil juris habere. — ut opinionem in eis ingene-  
rarem saniozem, certas Sylvestri Papae literas dedi, cu-  
raboque ut aliquo pacto in publicam efferantur lucem.  
Existimabam divulgandas esse, quasi si Romae essent re-  
pertae; verum sine scitu — non sum ausus* So viel ist gewiß, Inchofer, der diese Bulle im J. 1644 in seinen *Annalib. Ecclesiast. Regni Vngar. Tom. I. p. 256.* zuerst bekannt gemacht hat, sagt ausdrücklich, er habe sie vom Levatowicz bekommen, welcher vorgegeben habe, sie sey 1550 im Tragurischen Archiv gefunden worden. Eine nicht geringe Entdeckung! die aber der Hr. V. seit dem Abdruck seines Patronat-  
rechts erst gemacht hat.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

Der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

98. Stück.

Den 16. August 1764.

London.

**F**earnsley hat 1763 in gr. 8<sup>o</sup> gedruckt: Observations on Some of the discales of human body taken from the dissections of morbid bodies. Der Verfasser D. Sam. Elffy hat theils im St. Stephanshospital zu Dublin, und theils im St. Georgs-Krankenhaus zu London eine Anzahl Leichen eröffnet: die Geschichte dessen, was man verändert gefunden, mit der Theorie zusammen gehalten, und also zur Entdeckung der Ursache der Krankheit und des Todes angewandt. Alle dergleichen Bücher sind nützlich, wenn sie mit Fleiß und Aufrichtigkeit gemacht sind, und die gegenwärtigen Wahrnehmungen sind unter den nützlichern. In verschiedenen Hauptwunden hat Hr. E. die Schwachheit, die Lähmung, den Schlummer, und andere dergleichen Zufälle auf den Ausguß einer Materie über die dickere Hirnhaut folgen gesehen. Er erkennt, daß die dicke Hirnhaut weder Gefühl habe, noch bey ihren Verletzungen Zufälle erwecke. Den Sitz der Bräune hat er in dem Knopfe der Luftrohre, und einem Anschwellen seiner innern Haut gefunden.

Bffff



funden. Verschiedene Wassersüchtige haben die Brust voll Wasser, und andere Engbrüstige das Herz, die Lunge und das Brustfell mit Lappen zusammengebackenen Schleimes überzogen gehabt. In der Leber hat er Geschwüre, und in der Gallenblase Steinchen gefunden. Nach dem Darmgrimmen war der dicke Darm, dessen Anfang und das Ende des dünnern zurück getreten. In den Harnwegen hat er verschiedene Krankheiten gesehen, und über derselben Ursprung Schlüsse gezogen. Ist 192 Seiten stark.

D. Jacob Lind hat im J. 1763 in groß Octav auf 219 Seiten abdrucken lassen: Two papers on fevers and infection. Diese zwey Abhandlungen sind zu Edimburg in der Versammlung der dortigen auf die Arzney- und die Naturwissenschaft sich legenden Gesellschaft abgelesen worden. Sie danken uns voll guter aus der Erfahrung entstandener Anmerkungen, aber nicht in der Ordnung geschrieben zu seyn, durch welche die Wahrheiten sich selber unterstützen. Ueberhaupt handelt Hr. L. von den ansteckenden Fiebern, zumal auf den Schiffen und in grossen Krankenhäusern. In den Schiffen hat man das Kerkerfieber, die Flecken, und unter den französischen Kriegsgefangenen gar die Beulen unter den Achseln, und in den Leisten gesehen, so daß damals die Krankheit wenig minder als die Pest war. Von der gelben Krankheit (die Hr. L. zwar nur selten gesehen hat), giebt er uns einen ganz andern Begriff als die americanischen Schriftsteller. Sie sind gelb, weil das Blut mit einem gelben dicken Leder überzogen ist. Auch der Stuhlgang, der Harn und alles andere wird gelb; selbst die Jauche der Blasen, die man mit besonderm Nutzen zieht. Es brechen auch Flecken aus. Hr. L. giebt wie Hr. Pringle und Huxham in gefährlichen Fiebern stärkende Arzneyen, und insbesondere Kampfer oft und in

in Kleinern Gewichte. Er versichert, der noch brausende Citronensaft mit Krebsaugen vermischt, heile die Wechselfieber. Keine Flotte ist jemals gesünder gewesen, als des Admiral Hawkes siegreiche Flotte, die im J. 1759 in der See herum strich, ohne daß in 6 Monaten von 14000 Mann über 20 krank gewesen wären. Dieses Glück schreibt Hr. Lind der vielen Zufuhr von frischen Lebensmitteln, und zumal von Krautwerke zu: denn nachdem ein Sturm diese Zufuhr verhindert, soll die Flotte kränklich geworden seyn. Hr. L. schließt aus dieser Geschichte, und aus andern, die Seelust müsse ungemein gesund seyn. Die Ruhr ist allerdings ansteckend, und auch die Lumpen und Kleider der damit behafteten stecken an: auch die Zimmer werden ansteckend. Nichts ist gefährlicher als die alten Schiffe, die zur Seefahrt untauglich, in den Häfen gehalten, und als eine Abladung für die Schiffe angesehen werden, die man in den Dock bringt. Schiffe zu reinigen ist der Rauch und das Feuer dienlich, und man hat gesehen, daß ein starkes Kanonenfeuer den Kriegsschiffen heilsam gewesen ist. Das Feuer mit Schwefel in Zimmern die man wohl zuschließt, befreit sie von dem ansteckenden Dunste der Kinderpocken. Hr. L. rühmt auch die angezündete Cascarilla-Rinde. Man hat durch Kleider die Kinderpocken nach langer Zeit ausgebreitet, und dieselben durchs Einschließen gehemmt. In der zweyten Abhandlung. Der Geruch der Kranken steckt aber mit der wenigsten Gefahr an. Schlimmer ist der Athem, und am schlimmsten der Abgang. Ein Schauer ist oft die erste Folge des Ansteckens, und in diesem Zustande ist ein Brechen sehr dienlich. Die Blasenpflaster sind in echten Entzündungsfiebern schädlich; hingegen scheinen sie in den Schiffsfiebern heilsam zu seyn, und wie es die Abwärter nennen abzukühlen. Diese Fieber stecken die nehmliche Per-

son zu mehrmalen an. In den heißen Ländern ver-  
langen die Fieber die Aderlässe nicht, wohl aber die  
Blasenpflaster, und selbst das Quecksilber zum Aus-  
führen. Warne Wasserbähungen auf die Veine sind  
dienlich, wenn mit schwachem Pulse die Sinnen ver-  
irrt sind. In den fevers (Fiebern aber von der Art,  
die auf den Schiffen am gewöhnlichsten sind) giebt  
man mit Nutzen Spießglas, Kampfer, Schlangen-  
wurze und dergleichen. In eben diesen Fiebern ist  
der Puls manchmal kurz vor dem Tode gut. Stin-  
kende Jauche aus den Blasen ist tödtlich. Im Schar-  
bock ist das Blut oft speckicht: dieser Speck ist das  
Flebrichte im Blut, das durch eine besondere Krank-  
heit leichter abgefondert wird. Das gelbe Fieber  
steckt allerdings auch durch Kleider und Geräthe an.  
So ansteckend die Kinderpocken seyn mögen, so sind  
sie es nicht auf alle Personen, die in der nehmlichen  
Gefahr stehen.

### Wien.

*Ephemerides astronomicae anni bisexti 1764 ad mo-  
nd. Viadobonensem iussu Augustorum calculis delatitae  
a Maximiliano Hell e S. I. Astronomo caesareo regio  
univers. Viadob. bey Trattnern 256 Octavf. sind uns zu  
spät zu Handen gekommen, als daß wir davon insof-  
fern es ein astronomischer Kalender für jetztlaufendes  
Jahr ist, reden dürfen. Aber es würde der Ge-  
schichte der Wissenschaft nachtheilig seyn; aus diesem  
Grunde denjenigen Theil dieses Werkes zu verschwei-  
gen, der von beständiger Brauchbarkeit ist. Er be-  
steht aus verschiedenen Tafeln, und andern Nachrich-  
ten und Abhandlungen. Dergleichen sind des Herrn  
de la Caille Verzeichniß der Fixsterne für den Anfang  
1764, mit Anzeige der jährlichen Veränderungen.  
Hr. P. H. hat die doppelmaierischen Grössen und Buch-  
staben beygefügt; Refractionstafeln, nach dem Stan-  
de*

be des Thermometers und Barometers und verschiedene andere zu richtigerer Ausübung der Astronomie gehörige Tafeln besonders des Hrn. de la Caille. Dem Hrn. P. Hell ist vorzüglich die 188 n. f. S. befindliche Methode eigen aus den Verfinsterungen der Jupiterstrabanten den Unterschied der Längen zu finden. Bekanntermassen gibt hier die Verschiedenheit der Fernrohre Unrichtigkeiten. Zu derselben Vermeidung gibt Hr. P. H. Vorschriften, davon folgendes das wesentliche ist: Man bediene sich nur der beyden innersten Jupiterstrabanten, und beständig einerley Fernrohres, wie vollkommen übrigens auch solches seyn mag. Damit aber müssen an einem Orte zum wenigsten 30 bis 40 Beobachtungen und an dem andern die übereinstimmenden angestellt seyn, wozu ein Fernrohr von anderer Güte mag seyn gebraucht worden. Unter den Beobachtungen müssen ohngefähr so viel Eintritte als Austritte seyn. Daß nur die Beobachtungen gewählt werden müssen, die sowohl in Absicht der Heiterkeit der Luft als des Standes des Jupiters gut geschätzt werden, versteht sich so. Nun nimmt Hr. P. H. ein Mittel aus allen den Unterschieden des Mittags die die Eintritte für sich geben, und auch eins aus dem, welche die Austritte für sich geben, und zwischen beyden Mitteln wieder eins, wodurch man keinen größern Fehler als etwa 10 S. ausgesetzt seyn, ja wohl solche Ungewißheit bis auf 2 oder 3 S. vermindern wird. Kommt der Unterschied des Mittags aus den Eintritten so groß als aus den Austritten, so sind gleich gute Fernrohre gebraucht worden. Geben die Eintritte einen geringern Unterschied als die Austritte, so hat der westliche Beobachter ein besseres Fernrohr gehabt, und umgekehrt, wer nämlich das bessere Fernrohr hat der sieht die Eintritte später und die Austritte eber. Der Unterschied dieser beyden Unterschiede des Mittags, giebt also die doppelte Wirkung

Tung des Vorzugs eines Fernrohres vor dem andern, wenn man solche halbirt und gehörigermassen addirt oder abzieht, so hat man was die Beobachtungen geben würden, wenn sie mit einerley Fernrohre angestellt wären. Hr. P. H. erläutert dieses durch den Unterschied des Mittags zwischen Wien und Tyrnaw, wo bey 14 Paaren Beobachtungen der aus jedem Paare hergeleitete Unterschied von dem nach seiner Vorschrift gefundenen mittlern, nie über 5 S. abweicht. So giebt er auch Vorschriften wie man die Mondfinsternisse zu dieser Absicht zuverlässiger gebrauchen könne. Nun folgen astronomische Beobachtungen. Des Hrn. Vingre vom Durchgange der Venus durch die Sonne, des Abts Chappe d'Autroche zu Tobolska angestellte, zweener Jesuiten Beobachtungen des Durchganges der Venus zu Grandmont und Trinquet. Dergleichen, und Beobachtungen von Jupiterstrabanten des Hrn. Mason auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Ein Aufsatz Hrn. Planmans, in welchem die Beobachtungen der Venus in der Sonne mit einander verglichen werden und die Sonnenparallaxe daraus hergeleitet wird, nebst Anmerkungen darüber. Noch verschiedene Beobachtungen von Verfinsterungen, und Hrn. Messiers Beobachtungen des Kometen 1762. Den Schluß machen Bemerkungen von Vergleichung der Thermometer, wobey Hr. P. Hell Hrn. Dr. Hofmanns in Dresden Bemühungen mit vielem Ruhme erwähnt. Die astronomischen Calender des Hrn. P. Hell geben also nach und nach eine sehr schätzbare Sammlung ab, die ihren Werth in den Bibliotheken der Sternkundigen beständig behaupten wird.

### Paris.

Regnier hat 4 Bände in groß Duodez mit dem Titel gedruckt: *Reflexions politiques & morales sur les*  
 hon-

hommes illustres de Plutarque. Wir haben diesen Auszug der plutarchischen Lebensbeschreibungen mit Vergnügen gelesen, ungeachtet der Verfasser kein Griechisch, seinem eignen Geständnisse nach, versteht, und folglich, wenn es auf kleine Genauigkeiten ankommen sollte, wohl in Fehler mag verfallen seyn. Aber seine wohlgesinnten, und wider die Art der Zeiten nicht unglaubliche Anmerkungen über die wahre Größe der hier gerühmten Männer, über die Ursachen der Aufnahme und des Unterganges der Staaten, über die tief einfressende Schädlichkeit des Prachts, über die verderbliche Macht und die Unmenschlichkeit des Krieges, über die tiefen Lücke der Römer, über die grosse Nothwendigkeit auch das Aeusere der Ordnungen beyzubehalten, gefallen uns. Hin und wieder geräth der Verf. auf etwas paradoxe Sätze. Also will er beweisen, Crassus sey nicht geistig gewesen, ob er wohl geldbegierig genennt werden möge. Er will nicht eingestehen, daß man als Dichter auf die Welt komme. Ueber die Erlaubniß der Brädeleben hat er freye Gedanken. Er ist den Vertheidigern der Freyheit geneigt, scheint aber die tiefe Bosheit und Niederträchtigkeit des erstern Cäsars nicht genug einzusehen: hin und wieder hat er wider die Wahrheit der Geschichte angestossen. Lacedämonien S. 88 gränzt nicht an Böötien, auch ist das vierschröbichte Böötien eben kein Vaterland der Weichlichkeit gewesen. Des Hannibals Verdienste steht er nicht genug ein. Wenn dieser Feldherr die römischen Gefangenen gern loslassen, Rom aber sie nicht annehmen wolte, wer war von beyden der Grausame? Auch hat Hannibal weit mehrere Siege als die drey bekannnten Schlachten erhalten, und seine Geschichte haben wir nur von feindlichen Federn. Ihm fehlte es an Kriegsgeräte und Mitteln, Städte zu belagern, und dieses war die Hauptursache, warum er

die

792 Bdtt. Anz. 98. Stück den 16. Aug. 1764.

die Römer nicht bezwingen konnte. T. Quintus Flaminus ist sehr unrichtig, es soll heißen T. Quintus Flaminus. Wie kan man nicht wissen, daß kein Römer Titus und Quintus zugleich heißen konnte? Der Consul Publius ist eine undienliche Nachahmung der Griechen. Publius wird seinen Geschlechtes - Namen gehabt haben.

### Braunschweig.

Beide, Dictons vortrefliches Buch von der Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi an sich, und dessen deutsche Uebersetzung, die wir dem Hrn. Consistorialrath Goetten zu danken haben, sind mit einem so großen Beyfall bekannt, daß wir eine unveränderte Auflage derselben hier anzuzeigen, vor überflüssig halten würden. Allein diesesmal müssen wir der in der vorigen Messe in der Schröderischen Buchhandlung ausgegebenen fünften Auflage Erwähnung thun, um unsere Leser zu warnen, sie weder vor verbessert, noch vor vermehret, noch vor verändert zu halten. Da vielleicht einige nicht allein durch die auf dem Titel gebrauchte zweydeutige Ausdrücke; sondern auch und noch mehr durch die eigenmächtig vorgenommene Veränderung der Unterschrift der Vorrede, durch welche mit Beybehaltung des Tages den 24. März die Jahrzahl 1749 in 1764. verwandelt worden, zu dieser falschen Vorstellung könnten verleitet werden, zumal wenn die auf dem Titelblatt unveränderte, nunmehr unrichtige Anzeige der Aemter des Hrn. C. nicht beachtet werden sollte, so müssen wir melden, daß der Hr. Consistorialrath G. weder an diesem neuen Abdruck einen Antheil genommen; noch vielweniger ihn mit Verbesserungen; oder Vermehrungen versehen; durch welche diese von der vierten Auflage sich unterscheiden könte,

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

99. Stück.

Den 18. August 1764.

Wien.

**H**err Natal Joseph Pallucci hat in den letztern Jahren verschiedene kleine Schriften bey Trattnern abdrucken lassen, die uns zu Handen gekommen sind. Die älteste ist Methodus curandae fistulae lacrymalis, die schon im J. 1762 auf 120 Octavseiten mit den Kupferplatten gedruckt ist. Herr Pallucci hat hauptsächlich die Werkzeuge der Wundartzney zu verbessern sich beflissen, auch diese letztern Schriften gehören zu eben diesem Zwecke. Er beschreibet zuerst die Gänge der Thränen, und zeigt dabey die Vermuthung, daß über die bekantten zwey Röhrchen mehrere Quellen ihren Saft in den Thränensack führen mögen. Er bemerkt, daß dieser Saft gern in Schleim verwandelt, und in diesem Stande die dünnen Röhrchen zu verstopfen sehr fähig ist. Dieser Schleim kan einen übeln Geruch annehmen, und ist eben was man mehrentheils für Eiter ansiehet. Bey der Art diese Uebel zu heilen ist Hr P. umständlicher. Das gewöhnliche Durchbohren und der eingesteckte Pfropfen haben ihm, auch unter der Aufsicht des geschickten Morands, nicht gerathen wollen.

54888

Das



Das Feuer so nahe an die grossen Nerven zu bringen, scheint sich Hr. P. mit Recht. Er trägt also seine Rathe vor, sowohl die gelindern als die kräftigern. Diese letztern sind mit vieler Scharfsinnigkeit erfunden, und eine neue Probe der Geschicklichkeit unsers Hrn. Verfassers. Er bringt vermittelst einer sehr feinen guldnen Röhre in einen Thränenpunct einen guldnen Drat ein, und überwindet den gefundenen Widerstand im Gange nach der Nase, durch eine geschickte Bewegung eben dieser Röhre, bis dieselbe in die Nase herunter kömmt. Er zieht alsdann den guldnen Drat heraus, und bringt an dessen Stelle eine sehr feine guldne Saite durch beyde Oefnungen des Ganges, deren beyde bloffe Ende er mit einem Pflästerchen versichert. Vermittelst dieser Saite bringt er durch den Thränenang einen kleinen Meissel aus zwey zusammengedrehten Fäden gemacht, in den Thränenfact: er macht diesen Meissel nach Befinden grösser, belegt ihn auch, wo es nöthig ist, mit Zugsplastern, und auf diese Weise hat er viele Thränenstikeln geheilt. In schweren Fällen bringt er oben auch, aber durch einen Einschnitt, eine Probe, und dann eine Röhre, an dieser einen Drat, und an diesem eine Saite, vermittelst derselben aber einen Meissel in die Nase, und überwindet auf diese Weise so gar die Beinsäule. Er hat unter dem Augen des Hrn. v. Swieten verschiedene Kranke geheilt und die kleinen Splitter und Blätter des Knochens sind mit dem Meissel herausgenommen. Wenn eine grössere Höle in das Bein gefressen ist, muß man öfnen und das nehmliche vornehmen, aber die Hölung mit geschabnem Linnen ausfüllen. Die Krankheit ist zu Wien sehr gemein. Am Ende findet man eine glücklich anscheinende Cur eines Geschwürs in einer Speicheldrüse durch die Schierlingpillen.

Die zweyte Schrift des Herrn Pallucci handelt von einem neuen Werkzeuge zum Starstechen, und heisse  
De-

*Descriptio novi instrumenti pro cura cataractae.* Herr P. ist zwar dem Durchschneiden der Hornhaut nicht sehr geneigt, und findet, es habe öfters des Zweckes verfehlt, als das gewohnte Niederdrücken, dennoch, da in gewissen Fällen dieses Durchschneiden und das Herausheben des Staares seinen Vorzug hat, so hat dazu Hr. P. einige neue Werkzeuge erfunden. Das erste ist ein Scalpell, das zuäusserst in eine lanzettförmige Nadel ausgeht. Mit dieser durchbohrt man die Hornhaut, und des Messers Rücken schneidet sie auf. Nach diesem hat er ein anders Werkzeug, und zwar von der Art der bistouri caché erdacht, doch so, daß es auch in eine Nadel ausgeht, die in die Hornhaut dringt, und hernach mit einem heraustretenden schneidenden Blatte dieselbe weiter eröffnet. Die Einfassung des Staares öffnet er mit einer zweybeinichten kurzen Sabel. Er versichert sonst, das Werkzeug des Fr. Come durchschneide die grosse Drüse am Blasenhalss niemals. Ist 64 Octavseiten stark mit einer Kupferplatte.

Die dritte ist *Ratio facilis atque tuta novum curandi polypos* auf 90 Seiten. Hr. P. hat die hier beschriebenen Werkzeuge vor neun Jahren erfunden, aber verschiedentlich verbessert. Es ist eine zuerst einfache, und hernach in zwey gleichlaufende hohle Röhren abgetheilte Walze. In diesen zweyen Fachen sind zwey Silberdrähte, die eine Schlinge ausmachen, die man um den Schleimpfropf anbringt, die Röhre hernach höher hinauf stößt, auf diese Weise die Schlinge enger macht, und auffer der Nase mit den andern Enden, die man zusammen dreht, noch mehr befestigt. Hr. P. ist auf diese Weise glücklich zu Werke gegangen, und erzählt zuletzt den heilsamen Gebrauch des Schierlings bey einem Brustkrebse, als der davon ausgefallen ist, obwohl man freylich den Tod des Kranken nicht hindern können.

Die vierte ist 1764 auf 133 Seiten gedruckt, der Titel ist: Lettre de Mr. Pallucci à Mr. Humelauer sur la cure de la pierre. Es scheint, der Herr de Haen habe zu dieser Schusschrift Anlaß gegeben. Er hatte des Fr. Come Art den Stein zu schneiden sehr erhoben, und desselben durch den Wundarzt Cambon besetzten Steinschnitt allen andern vorgezogen, ja selbst die Tagbücher der Krankenhäuser zum Beweise aufgefodert, wie übel die andern Handgriffe ausgefallen seyn. Hr. P. hingegen verwirft sowohl die inwendigen Mittel, und zumal die Stephensischen: als auch insbesondere des Fr. Come sein Werkzeug, und seine Desnung. Sie gebe zu weit nach vornen, und hat die Fehler des grand spareil, indem sie die Kirsche der Harnröhre (bulbus) spaltet. Insbesondere öfnet man gar leicht einen gewissen Ast der Schlagader des Beckens. Hingegen ist des Hrn. P. Desnung sehr klein: er spaltet bloß die Enge der Harnröhre, und die große Deüse seitwärts, und schreg; und diese kleine Desnung läßt sich dennoch genugsam erweitern, daß auch große Steine durchgehen. Hr. P. erzählt anbey seinen an einem gewissen Herrn Wloper verrichteten Schnitt, als bey dem ein mit einem Dorne versehener, und in einer Grube der Blase liegender Stein, dennoch glücklich vom Hrn. P. herausgenommen, und das Geschwür geheilt worden ist. Der Stein wog über 4 Unzen. Des Hrn. P. Seitenschnitt ist der seitwärts angebrachte und schiefe der Schneider wohl fünfmal von der Haut an bis in die Grube des Stabes. Er erkennt die Unempfindlichkeit der Sehnen, die durch die Erfahrung täglich bestätigt wird, wie er sich ausdrückt. Er bemerkt hingegen durch eigene Geschichte, wie aus des Fr. Come Handgriff Blutstürzungen entstanden, die Blase mit Blute angefüllt worden, und der Kranke ums Leben gebracht worden sey. Er verwirft so-

wohl

wohl den öbern Schnitt in die Blase, als das Durchstechen derselben. Er zeigt, daß selbst in Wien nach des Herrn Cambrons Scharte, ein anhaltendes Fieber erfolgt ist: und daß keine Kranken nicht, wie dieselben, dem kalten Brande unterworfen gewesen sind. Er rühmt das mit Sarsaparille, Hundskäufen, und dergleichen abgeloche Wasser gar sehr; und beweiset einige andere glückliche Erfolge seiner Handgriffe durch den Hrn. v. Swieten.

## Paris.

Bev. D'Arand ist im Jahre 1763 in Quart auf 186 Seiten gedruckt: Relation de deux voyages faits en Allemagne par ordre du Roi pour déterminer la grandeur du degré de longitude par rapport à la géographie et à l'astronomie par Mr. Cassini de Thury. In einem an die Academie abgestatteten Berichte findet man das Wesentliche dieses Werkes, in welchem bloß eine historische Nachrichtwepfer im J. 1761 und 1762 von dem Verfasser nach Deutschland gethauer Reisen vorkommt; wobey derselbe in der That von der Naturgeschichte viel zu wenig, und nicht genug hingesagt hat, seinem Werke eine allgemeine Nannth zu geben: Denn aussor den Salzwerken zu Hallein, und der Art wie man sie durchfährt, findet man davon fast nichts; wohl aber häufige Erinnerungen des guten hin und wieder genossenen Empfangs, der in der That gegen einen Fremden mwerbesserlich ist, indem die hentschen Fürsten die Entwurfung einer neuen Landcharte vor Deutschland; einer von einem Landesherren, an Fremde nicht leicht zugestandener Art; auf alle Weise, und mit eigenen grossen Kosten erleichtert haben. Die Absicht war die Linie, die von Brest anfängt, und gegen Osten bis Strasburg geht, bis Wien fortzusetzen; wozu Hr. C. im J. 1761 verschiedne Anstalten machte. Im folgenden Jahre 1762

wurde die Linie wirklich gezogen. Die Verunstaltung der Rahmen macht vieles fast unkenntlich. Die deutschen Fürsten, sagt Hr. E., sind wohl unterrichtet, obwohl in diesem Lande die Wissenschaften nicht am meisten blühen. Er spricht, wie wir glauben, eigentlich von Bayern und Oesterreich. München hat  $48^{\circ} 10'$  zur Breite, und nicht  $48^{\circ} 2'$ . und Frankfurt  $50^{\circ} 6'$  und nicht  $49^{\circ} 55'$ . Zu Schweinfurt findet Hr. E. eine Universität. Bey Passau ließ der Bischof in einer waldichten Gegend ein eigenes hohes Gerüste zum Gebrauche des Hrn. E. aufrichten, welches dieser durch den Aberglauben zu verewigen getrachtet hat. Mit der ganzen Arbeit hat er wenig Ursache zufrieden zu seyn. Er hat von Paris bis Wien 53 1000 Klöstern gefunden, welches mit der völligen Kugelründe der Erde übereinkömmt, und folglich, seinem eignen Geständnisse nach, unrichtig ist. Folglich müßten auch die gemessenen Längen, die den Grund der Dreyecke ausmachen, unrichtig seyn; auch fand man davon genugsame Spuren. Keine Stadt in Deutschland hat auch nur die Größe von Orleans, Dijon, Metz, auch Wien nicht, wenn man die Vorstädte abzieht: aber wozu dient es sie abzuziehen? Des Hrn. E. Espiot mag der verstellte Rahme von Dinkel (Epeautre) seyn. Die Länge von Wien zu bestimmen, rath er das Anzünden des Pulvers an; davon 4 Pfunde etliche Meilen weit sich zeigen, und auf 38 Stellen zureichen würden den Zweck zu erreichen. Hr. E. hält die Erde für zusammengedrückt, aber nach einem ungewissen Maasse. Am Ende findet man die Maasse der Dreyecke von Brest, bis Fort Louis am Rhein.

• **Verordn.** •  
 • **Stech im J. 1763 hat D. Königlichen Hofrath**  
 • **von Brest in Deutschland 472 Soldaten abgesetzt**  
 • **1763** • **1763** • **Dol-**

Della preservazione della salute di litterati, e della gente applicata e sedentaria: welches eine von seinem Herrn Vater Joseph Anton Pujati, fast ganz zum Drucke fertig hinterlassene Schrift ist. Der verstorbene Gelehrte hat auf Italiänisch geschrieben, auf daß ihn allerley Leute verstehen könnten. Das ganze Werk ist auch so viel möglich deutlich und umständlich, auf daß es einem jeden begreiflich seyn möchte. Es ist eine vollständige Abhandlung von den Lebensregeln, und die Art und Weise, wie die Ursachen der Gesundheit und der Krankheit wårten, sind allemal mechanisch erklärt. Wir wollen also nicht mehr des Grundrisses gedenken, als der alle Theile der Diätetic in sich begreift, und blos, nach unserer Gewohnheit, dasjenige anmerken, was Hr. P. nach unserm Geschmacke besonders hat. Herr P. handelt sehr umständlich von der Ausdünstung, die er für sehr wichtig hält. Er glaubt, die nehmlichen Gefässe dienen ihr und auch dem Schweisse. Die wurmförmige Bewegung der Därme haben ihm die Herren Fontana und Caldani in lebendigen Hunden gezeigt. Daß der Druck der grossen Schlagader den Schlaf nach dem Essen nicht bewürke, nimmt er mit dem Herrn von Haller an. Bey dem Reiten, das er sehr anpreiset, ist er umständlich, und rath auch des Hrn. D. Quelmalzes hölzernes Pferd an. Eben so gånstig ist er der Schiffahrt, und rechnet derselben die vielen ohne einige andere Leibesübung altwerdende venetianische Rathsherrn zu; glaube auch mit dem blaffen Rutschensfabren nicht geringe Uebel gehoben zu haben. Der Schlamm in den venetianischen Lagune sinkt zwar, sagt er, aber dieser Gestank kömmt eben nicht von einer Fäulung her. Er hat in den Tabellen verschiedener Schriftsteller gefunden, daß im October die Luft leichter ist als im November, und im December wiederum noch schwerer wird. Wider alle Ver-

800 Göt. Anz. 99) Stück den 18. Aug. 1764.

Verwahrungen des Hrn. v. Haller schreibt er ihm wider einige Meinungen des Boerhaave zu, die in dem practischen Theile der Vorlesungen stehen, woran der Herausgeber keinen Antheil hat. Er gedenkt des zu Feltri gewöhnlichen Schlittensfahrens, in welchem man mit einem Frauenzimmer auf dem Schoose einen steilen Berg herunter fährt, und dabey geschwind warm wird, ohne daß diese Bewegung jemanden schade. Bey den Speisen ist er nicht sehr strenge; er mißbilligt selbst die Vermischung der Speisen nicht. Er erwägt die Schädlichkeit gewisser Speisen, und giebt einige gefährliche Folgen der Schwämme, und selbst der unschädlichen an, wenn sie nicht recht zubereitet sind. Er hat gleichfalls die Anstrengung der Kräfte bemerkt, die bey gewissen Gefahren so besondere Wirkungen hat; wie die plötzliche Erholung der zum Fliehen nöthigen Kräfte in Leuten, die der Sichte unterworfen sind. Die Gefährlichkeit des Herbstes ist, auch nach dem Hrn. Pujati, seit der Kenntniß der Fieberrinde sehr vermindert.

### Disa.

Bey Giovanelli sind noch im J. 1762 gedruckt: *de nonnullis plantis, quæ pro venenatis habentur, observationes. et experimenta, a Petro Rossi Florenti instituta.* Es sind Erfahrungen, die an lebendigen Thieren gemacht worden sind. Die Hunde haben, wie wir auch in andern Fällen finden, gar viele Gifte aus dem Pflanzenreiche ohne Schaden vertragen, wie den Saft des dreyblattrichten Firnisbaumes (*Toxicodendron*), den Saft des Nachtschattens, der Belladonna und des Schirlings. Dieser letztere hat bey den Kranken, wo ihn Hr. R. gebraucht, weder gutes noch böses gethan. Die Wicke, die man *Ervum* heißt, tödtet zwar das Federvieh, bloß aber durch Anschwellen der Körner im Kropfe. Ist 66 Seiten in Quart stark.

M D C C C C

201

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

100. Stück.

Den 20. August 1764.

Göttingen.

**D**er sechste Band der Elementorum Physiologie des Herrn von Haller, Herrn zu Soumoens le Juy und Eclagnens, ist zu Lausanne in diesem Jahre auf 638 Seiten abgedruckt, und nunmehr im Verlage der typographischen Gesellschaft in Bern. Dieser Band enthält einen Theil der Eingeweide, die zur Verdauung der Speisen dienen. Das XVIII. Buch handelt vom Kauen und Schlingen. Bey der Frage über das Gelenke des untern Kinnbackens mit dem obern, ist der Hr. Verfasser von Rau's Meinung, und glaubt dazu diene vornemlich der ausgeschweifte Hügel des Schlafbeines, und nicht die ganz kleine Grube hinter demselben. Er beschreibt die Muskeln dieses Kinnbackens, und zumal den äussern Flägelmuskel: dann die Zähne, und zumal ihre Schlagadern und Nerven: ferner den Mund, die Wangen, die Lippen und ihre Muskeln. Bey den Speicheldrüsen und Gängen ist er umständlich, zumal beschreibt er den kleinen Gang der an die Stenonische gränzenden Drüse, und die Verschiedenheiten der untern Speichelgänge, sowol der langen, die in den

H h h h

Wbat.



Whartonischen sich öffnen, als der verschiedenen Reypen kürzerer Röhren, die den Speichel an der Seite der Zunge ausleeren. Der zwischen den Schneidezähnen sich im Gerippe öffnende Gang führt in der ganzen Leiche nichts als ein Schlagäderchen von dem Rachen in die Nasenhöhle. Allerdingß fließt der Speichel auch ohne Essenslust, und auf zerkautes Holz herbey. Der Gaumen (Pharynx) mit seinen Muskeln folgt hiernächst. Der Hr. v. H. erkennt keinen wahren Cephalopharyngæus, noch Salpingopharyngæus. Das Schlingen folgt hierauf, und endlich der Schlund, und zumal auch seine zahlreichen Gefäße. Das XIX. Buch handelt vom Magen. Der Hr. B. hält sich bey der Vergleichung mit den Mägen der Thiere, und auch anderswo, bey den kleinen am untern Magenmunde anhangenden Därmen etwas auf, beschreibt auch den Magen der Vögel aufs neue, und rechnet seine Muskeln etwas anders. Von der Lage denkt er etwas anders als Winslow und die neuern. Schon im lebendigen Menschen, und ohne Anfüllung des Magens, dreht sich derselbe mit dem untern Reypbogen mehr nach vornen. Das dritte zellichte Wesen des Magens ist noch wenig bekannt. Vom Saft des Magens hat der Hr. v. H. besondere Wahrnehmungen, die der jüngere Hr. Rast in Lion in Mauleseln und Schaafen gemacht hat. Dieser Saft ist vornemlich schleimicht und seifenhaftig, mit einem Hange zur laugenhaften Natur. Die Schlagadern sind umständlich gezeigt. Bey den Wassergefäßen gedenkt der Hr. Verfasser der Blümischen sogenannten Milchgefäße des Magens, und untersucht die Dunstlöcher desselben, die keine Mündungen von Adern sind. Vom Hunger und Durste folgt ein eigener Abschnitt, mit vielen Beyspielen lang ohne Speise lebender Menschen, und einigen Defnungen verhungerrter Personen. Von den Speisen und dem Getränke findet man

man einen eigenen Abschnitt. Der Hr v. S. hält den Menschen zwar für fähig, allerley Nahrung zu genießen, doch so, daß ihm die Speisen aus dem Kranterreiche natürlicher sind. Auch sieht er die Datteln für die erste Speise des Menschen-Geschlechtes an. Das Fleisch mag aus Noth, und vielleicht aus Rache, zuerit genossen worden seyn, und giebt mehr Kräfte, aber faulichte Säfte. Vom Salze, Gewürze, und Zubereiten der Speisen ist alles kurz. Dem Brandterwein hält der Verfasser für sehr schädlich; und merkt wider den Hippocrates an, daß die reinesten Wasser gar nicht frieren. Die Dauung zu begreifen, fängt der Hr. v. Haller bey demjenigen an, was im lebendigen Menschen dabey vorgeht: dem Drucke des Zwerchfelles, der Bauchmuskeln, und des Magens selber. Bey dem letztern geht er ganz behutsam zu Werke, und zeigt zuerst, daß der Magen reizbar sey; hernach, daß er sich wirklich zusammen ziehe, dann daß er gänzlich seine Hohlheit ausleere, und endlich, daß dieses in gewissen Vögeln mit einer ungemeynen Kraft, im Menschen aber ganz gelinde zugebe. Hierauf folget die Ordnung, nach welcher der Magen sich verengert. Er fängt zwar überhaupt oben an, und treibt die Speisen zum untern Munde heraus. Aber es wechselt doch mit dieser Bewegung eine Zeit lang eine Bewegung vom untern Munde zum obern ab. Das Brechen ist unständig untersucht, und der Antheil auseinandergesetzt, den an demselben der Magen, die Bauchmuskeln und das Zwerchfell haben. Die Wärme, der Speichel, der Schleim, die Galle, der Magensaft, selbst die Nerven geister erscheinen der Ordnung nach: und nach den Ursachen die wirklichen Folgen derselben, die Erweichung, die Auflösung der Theile, das Ausziehen des Saftes: dann das Sauerwerden, das Gähren und Faulen, und endlich der Antheil, den

H h h h 2

eine

eine jede von den Ursachen an der Daurung haben mag. Im XX. Buche werden die Häute beschrieben, die zu den Werkzeugen der fernern Daurung gehören, wie das Bauchfell, die Bänder der Eingeweide, die verschiedenen Nese, und das Sekröse samt dessen Theilen. Das Bauchfell wird aus des Hrn. Verf. eigener Arbeit, verglichen mit der Douglassischen, beschrieben, und bey den Bändern verschiedenes vermehrt, auch bey dem überqueren Sekröse die Geschichte des obern Blattes von der Beschreibung des untern gesondert. Die verschiedenen Nese sind mit Sorgfalt beschrieben, zumal auch dasjenige, das dem dicken Darne eigen ist, und Herr Lieutaud ungefehr zur nehmlichen Zeit mit dem Hrn. v. H. beschrieben hat. Er hat durch den Zwischenraum der zwey Blätter des Sekröses die kleinen Nese des dicken Darmes aufgeblasen, und beschreibt sehr viele zellichte Würste, die vom Umfange des Bauchfelles nach allen Theilen des Leibes gehen. Das XXI. Buch handelt von dem Milze. Hier ist wieder vieles aus den Thieren zusammen getragen. Die Veränderlichkeit der Lage und Grösse im Menschen wird erwiesen. Im Blute des Milzes scheint etwas minder Del, mehr aber Salz und Wasser zu seyn. Neben den Gefässen nimmt der Hr. Verf. nichts an, als das fadichte Gewebe, ohne Drüsen, und mutbmasset, der Milz sey vornemlich bestimmt, dünneres Blut für die Leber zu erzeugen. Das XXII. Buch gehört zur grossen Drüse hinter dem Magen. Sie ist hier etwas anders beschrieben, als es des Eustachi Tafeln mitgeben. Die zahlreichen Schlagadern, und der Speichelgang sind umständlich ausgeführt, auch wird dem letztern der zwischen den Nöcken des Darmes schief laufende Gang zugerechnet, in welchen sich der Gallengang eröffnet; und aus den Thieren wird sein Verhältniß gegen die Gallengänge verglichen. Im

XXIII. Buche steht die Geschichte der Leber und der Gallenblase: die Lage und Gestalt der erstern, ihre Theile und Hügel: die Adern, wobey denn von der Nabelader untersucht, ob sie Nester in die Leber gebe, und geschlossen, allerdings gebe sie dergleichen, und ihr Blut gehe größtentheils durch das Fleisch der Leber in die Holerader, so daß der wenigste Theil durch den Vereinigungs canal gehe. Von der Pfortader werden zwey Hauptäste angenommen, doch so, daß zuweilen zwey Nester linkswärts gehen, wie Eustachius gemahlet hat. Beym Baue der Leber nimmt der Hr. v. H. keine Drüsen an, wohl aber kleine Löcher von zusammengedrungenen Gefäßen, die ein sadihtes Gewebe zusammen hält. Da eine ziemliche Anzahl Thiere ohne Gallblase ist, so folgt unwidersprechlich, daß die Galle in der Leber erzeugt werde. Der Hr. v. H. hat in dieser Blase Schleimlöcher gesehen, und hält ihren natürlichen und eigenen Saft für einen Schleim. Die Vereinigungs röhren der Leber und der Gallenblase versteht er so, daß im Menschen nur ein Gang aus dieser mit dem Gange der Gallenblase zusammen laufe: im Hunde mehrere Lebergänge in den Gallenblasengang sich endigen: und in andern Thieren, auch in den Vögeln, dergleichen Lebergänge in die Blase selbst sich öfnen, so daß alle diese Arten Baues nur um einige Stellen unterschieden seyn. Er glaubt nicht, daß im Menschen dergleichen Gänge in die Blase sich ergießen wie im Ochsen. Der Galle Urstoffen und Eigenschaften folgen hiernächst. Bey den Gallensteinen ist der Hr. V. umständlich. Die Bewegung bestimmt er so, daß von Natur sowol aus der Leber als aus der Gallenblase die Galle in den Darm laufe, bey allen Gelegenheiten aber, bey welchen der Weg zum Darne etwas erschwert wird, die Galle vielmehr aus der Leber in die Blase: bey schwerern Hindernissen aber auch aus der Blase in die Leber,

ber, und in das Blut laufe. Er glaubt nicht, daß in der Blase eine wahre Galle erzeugt werde. Er rechnet endlich zu dem Nutzen der Leber, daß das Blut in diesem Eingeweide einen Theil seiner Geschwindigkeit verliere, und zumal in dem ungeborenen Kinde mit einer mindern Eifertigkeit zurück zum Herzen eile. In der Vorrede handelt der Herr Verfasser von dem Fehlern seines Werkes, das nunmehr fertig bey ihm liegt, wovon aber noch zwey Bände abgedruckt werden müssen. Er schließt endlich mit einem Verzeichnisse, in welchem er einen Theil seiner anatomischen und phisikologischen Entdeckungen anzeigt.

## Paris.

Ein neuer Dichter, Namens Rochan de Chabanon, hat im Jahre 1762 zwey Schauspiele auf die Französische Schaubühne geliefert; das eine heißt heureusement und ist bey Jorry noch 1762 gedruckt. Es ist artig, flüchtig, leicht, und der junge Officier Lindor nach dem Leben gemahlt; nur mag der Ehemann für eine Caricatur angesehen werden, indem er die Fatuität und die Mode aufs äußerste treibt. Es ist fast etwas lächerlich, daß die von einer Schauspielerin an einen Prinzen gewagte Freyheit mit dem zweydeutigen Titel Mars so wohl aufgenommen worden ist. Das andere heißt la Manie des arts und stellt einen unwissenden und bloß durch den Reichthum zum Kenner gewordenen Beschützer der Künste vor. Das Gemälde ist auch fast bis zur Caricatur getrieben; zumal des Gasconers tanzende Supplic. Den Wiß wird niemand dem Verfasser absprechen.

Obne Rahmen und Zunahmen ist 1764 gedruckt Essay sur le luxe. Der Verf. vertheidigt den Pracht. Er giebt ihm eine Erklärung, die ihn zum voraus entschuldigt, die aber dem Begriffe nicht entspricht.

man sich sonst vom luxe macht. Er ist bey ihm die Mittel zum Vergnügen, die vom Reichthum der Industrie bewürkt werden. Aber man versteht durch luxe etwas übermäßiges, das den Stand, Einkünfte, die Nothwendigkeit, und das Maaß ünstiger Bequemlichkeiten übersteigt. Nach der Ärerung des Ungenannten begreift man wohl, daß in Pracht vertheidigen wird. Er meint aus der orie zu beweisen, nicht der luxe habe die Tapferder Völker und den Flor der Staaten vermindert. 3 Alterthum der Staaten folget von ihm selbst auf Reifigkeit, und der Pracht befördert die Handlung, Industrie und die Künste. Der Verfasser hält den cht für zuträglich, wenn er die Landesproducte ehrt. Er vermehrt nothwendig die Handlung die Künste. Unter einer guten Regierung ist er lich: unter einer schlimmen kan er schädlich wer-

Die Entvölkerung der Dörfer will er dieser che nicht zuschreiben, vielmehr vermehrt der erfluß die Mittel sich zu nähren, und folglich die ratben: doch gesteht er, daß die Racheiferung die bgaben allzugroß, und den Privatpersonen gefährmacht, auch endlich die Sitten und den Staat verbt. Er bemerkt auch, daß der Staat den Unchied der Stände aufhebt, und die Tugend erlt, die der Begierde reich zu werden weichen muß, geräth endlich gänzlich auf die Ueberzeugung, Pracht sey der Ruin der Handlung, der Künste, Sitten und des gemeinen Wesens. Er meint e Rätbe zu geben, und Mittel zu finden, wie diese dlichen Wirkungen sich vermindern können, und man den Pracht dem Staate nützlich machen, und besteht wieder darauf, er sey an sich selber t böse. Er verwirft das Sardinische Gesetz, das Landleuten verbietet in den Städten sich niederzassen. Ist 77 Seiten stark.

Straß

## Straßburg.

Wir haben noch zwey Probschriften eines jungen Herrn Joh. Bäckers, aus dem in der Arzneywissenschaft bekannten Geschlechte anzuzeigen. In der ersten beschreibt er, unterm Vorsiz, *historiam et analytin fontis Rippolsaviensis*, noch im J. 1762. Dieser im Fürstbergischen, nicht weit von Freudenstadt, entspringende Sauerbrunn wurde vor etwas sechzig Jahren durch einen unglücklichen Schuß einiger Bergknappen, für eine Zeit lang, vertrocknet. Er quoll aber im J. 1752 wieder von ihm selbst auf, und Hr. B. hat ihn chymisch geprüft. Er verhält sich zum abgezogenen Wasser wie 720 zu 718. Seine natürliche Kälte ist 49 Grade, folglich um etwas unter dem gemäßigten. Wenn das Wasser an der Luft bleibt, so fallen in demselben rostige Flocken zu Boden. Es wird nach etlichen Minuten mit dem Violensyrup grün. Mit aufgelöstem Silber abgezogen giebt es gelbe Blumen, die von sich selbst an der Luft verschwinden. Seine Säure hält Hr. B. für die Salzsäure. Da es mit den Galläpfeln schwarz wird, so führt es Eisen. Sein feuerfestes Mittelsalz entsteht aus dem natürlichen Laugensalze und der Vitriolsäure. Die Erde ist theils laugenhaft, und theils glasicht. Der perlende und stechende Dunst ist die Luft, die aus dem Brausen des Sauren und Laugenhaften ausgetrieben wird, und folglich kein Aether. Das Wasser führt auch etwas Bergöl.

Die andere Probschrift handelt vom Petersthaler Sauerbrunnen, und ist vom nemlichen Jahre, aber ohne Vorsiz. Hr. B. hat dieses beliebte und stark verführte Sauerwasser geprüft; es führt fast die nemlichen Dinge, wie das Rippolsauer, ein Wundersalz, etwas Kochsalz, eine Eisenerde und eine laugenhafte und glasichte Erde, und Bergöl; den Stein löset es nicht auf. Es macht auch wie betrunken.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

101. Stück.

Den 23. August 1764.

Göttingen.

**E**in Gelehrter, welcher sich aniezt hier aufhält, und in der Italienischen Litteratur Unterricht giebt, hat bey Gelegenheit der Römischen Königswahl ein Gedicht verfertiget, welches auf 4 Bogen in 4. unter folgendem Titel gedruckt ist: Gli Elia poema per la gloriosissima Coronazione di sua Maesta Giuseppe d' Austria Re de' Romani dal Professore Sanseverino di Sanmartino P. A. Precettore nelle lettere Italiane di S. A. R. il Principe Reale di Svezia, e Poeta di quella Corte. Der Dichter ist eben derselbige, von welchem wir, auffser einigen andern Gedichten, die Italienische Uebersetzung der durch ihren hohen Verfasser eben sowohl als durch ihren Inhalt berühmten Kriegskunst erhalten haben, und von dessen Genie und ausgebreiteter Wissenschaft wir der gelehrten Welt, noch andere nützliche Arbeiten versprechen können, denen wir mit Verlangen entgegen sehen. Der Plan dieses Gedichts ist folgender: Die Anrede ist an den erhabenen Gegenstand gerichtet, von welchem er die Gelegenheit zu dichten genommen. "Wenn dem Himmel, sagt er unter andern, ein ar-

Ist it

met



mer Hirt gefällt, welcher mit aufrichtiger Frömmigkeit die Altäre der Götter mit Kränzen schmückt, die er auf einer Wiese aus wohlriechenden Kräutern oder bunten Blumen gewunden: darf ich befürchten, daß Oesterreich meine edle Künheit und den Kranz verachten werde; welchen ich um das Königl. Diadem des Frommen, des gerechten Römischen Königes flechte? — Vielleicht kommt ein Tag, da meine epische Muse in kriegerischen Tönen die fromme Augusta und unsterbliche Theresia besingen wird. — Aber du holde Muse, die du einst den Mantuanischen Dichter begeistert hast, und jetzt den großen Römer (Metastasio) belebst, regiere du meinen Flug —“ u. s. w. Aeneas langet an den Eumanischen Ufern an: er bittet die Sibylle, ihm behältsich zu seyn, den ehrwürdigen Schatten seines Vaters wieder zu sehen: denn Anchises sey ihm im Traum erschienen, und habe ihm selbst zu diesem Verlangen ermuntert. Die Sibylle wird seine Begleiterin, und sie bringen beyde den unterirdischen Göttern ein Opfer. Sie kommen an den Schlund der Hölle: “Hier sahen sie in dunkler Wohnung die bittern Thränen, den Schmerz, und die beständigen Gefährtinnen der Gottlosen, die rächenden Gewissensbisse, die Pest, das mit leiser Stimme klagende Alter, die grausame Furcht, den herben Hunger, das beschmutzte Elend, die Arbeit, das Schrecken, und den tauben Tod. Sie sahen neben der Höhle der drey Furien den Krieg mit grimmen Augen stehen; darneben flechte die mit einem eisern Mantel bewaffnete Uneinigkeit mit blutigen Klauen ihr mit Schlangen durchwundenes Haar. Der Reid und die kalte Mißgunst hielten Rath, die Tugend anzufallen, welche unterdessen im Himmel über die mörderischen Waffen dieser Muthlosen zu lachen pflegt” — Unterdessen da die Sibylle hinget, den Richter der Höllen zu versöhnen, setzte sich der Aeneas unter einen Ulmenbaum, dem Siege der

wahr

wahren Träume, nieder, und schlief ein. " So wie bey dem Anfang des blühenden Aprils, oder an dem Mittage eines Sommertages, eine Wolke Bienen ein schönes Bäumgen oder eine der prächtigsten Blumen einzunehmen pflegt, eben also erfüllten die Träume den Trojanischen Held mit ihren Vorstellungen. Bey der Wiederkunft der Sibylle erzählt er ihr seine Träume, welches eine allegorische Vorbedeutung des Römischen Reichs vom Anfang desselben bis auf seinen Umsturz, die Wiederaufrichtung desselben in Teutschland, und nach andern Rudolpfs von Habsburg und des Oesterreichischen Hauses Selangung zur Römischen Kayserwürde enthält. Aeneas gelangt endlich bey seinem Vater Anchises an, und vom diesem erhält er die Auslegung des gehabtten Traums, welche alles enthält, was zum Lobe des Oesterreichischen Hauses abzielet. Dieser ist zugleich die gegenwärtige Geschichte, als eine Prophezeung, eingeflochten, und die glücklichste Aussicht in das Zukünftige am Schlusse beygefügt. Aeneas nimmt von Anchises Abschied, und geht zurück. Der Dichter redet wieder in seiner Person, und schließt mit folgenden Worten:

— — — Posterì, o Voi,  
che udrete il canto mio, sò che direte.  
Egli predisse il ver: Voi lo vedrete.

Wir sind zwar weit entfernt, uns einzubilden, daß sich ein deutsches Ohr zu einem entscheidenden Richter über die Italiensche Dichtkunst aufwerfen könne. Allein wir glauben doch, daß in einigen Berufen auch selbst fremden nicht verborgen seyn könne, wie glücklich der Dichter gewesen, durch den Klang die Beschaffenheit der Sache selbst nachzuahmen, als in folgenden, von einem von einander sich gebendem Schiffe:

Ve' come stride, scroscia, e già si schioda! — und  
Estrava apocq misera Navicella.

Senza guida, Piloto, e senza stella ———

————— Nò spaventate

Non dèe d' Averno j' onda impura e lenta.

### Nürnberg.

Des Zufriedenen II Band ist auf Kosten des Verfassers auf 1 Alph. 3 Bogen gr. 8<sup>o</sup> herausgekommen, und enthält das 27. Stück bis zum 52. Im 20 ist eine Probe moralischer Fragen und Anzeigen. Das Gewissen eines Rabulisten ist für ein geziemendes Domicil täglich zu vermietben. . . . Der Ruch eines jungen Menschen, der bey einer öffentlichen Gelegenheit ein Frauenzimmer, dem er viel Dank schuldig ist, beleidigen ließ, ohne sich desselben anzunehmen, wird vermisst. . . . Die Dienstfertigkeit eines sogenannten guten Freundes ist verlohren gegangen, da man sie noch nicht hat ausfündig machen können, so bietet man dem Ueberbringer eben so viel an als die Erlangung der Freundschaft gekostet hat, nämlich 1 fl. . . . Ein Gelehrter sucht jemand, der ihm die grammatikalischen Fehler bey Verfertigung seiner Disputationen andeute 2c Im 31. Stück liest man das Leben des Corregio, dessen Bildniß auch beygefügt ist. Im 35. St ist Voltärens Lebensbeschreibung angefangen und im 41. fortgesetzt worden. Es enthält viel angenehme Nachrichten von diesem Dichter und beurtheilt ihn mit Geschmack und Billigkeit. Der Verf. dichtet es sey von einem Juden aufgesetzt und es soll deswegen in rabbinischer Schreibart abgefaßt seyn. Diese sogenannte Schreibart ist die Schreibart der deutschen Bibel; ob eine solche Nachahmung ganz unbillig Andächtigen ein Vergeruiß und Leuten von Geschmack eine Thorheit ist, wollen wir hier nicht entscheiden, wir müssen aber gestehen, daß sie hier nicht in der Vollkommenheit zu finden ist, wie in andern dieserwegen bekannten Historienbüchern. Manchemal hat sich auch der Jude

ins

ne Testament verliert, z. E. als' Voltaire nach  
am, da stund Cramer vor ihm und dienete ihm.

St. wird die Geschichte eines Louisd'or an-  
n. Er hatte kein Daseyn den Goldminen in  
u danken. Zu Deutsch hiesse es wohl: den  
Bergwerken; die Franzosen die sich um Berg-  
weniger bekümmert haben, weil ihnen die Deut-  
sch Silber schon gemünzt bringen, müssen aus  
ihrer Sprache in Bergwerksfachen, dieses  
gebrauchen, das uns nur bey einem so guten  
en Schriftsteller, wie der Hr. B. anstößig ist,  
ey Sprachverderbern sind wir es gewohnt.  
iebene wohlgerathene Gedichte zieren auch die-  
ocheblatt. Folgendes aus einer Ode an die  
den ist Hrn. Uzen abgeborgt ohne ihn zu nen-  
ie doch bey andern Stücken geschehen ist.

unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher  
Jugend  
pflanz in ihre Brust Empfindungen der Zu-  
gend  
Liebe für das Vaterland  
unfern Hermann Lorbeer wand?  
bildet ihre jungen Seelen  
ehe sie das Laster wählen.

lan bildet nur den Leib, der Jüngling lernt  
gefallen  
t freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache  
lallen,  
buhlen eh er mannbar ist,  
Augen die er kaum geküßt,  
feinen Hals zu schlauen Tücken  
Loche weicher Sitten bücken.

### Rotterdam.

Berg hat 1764 in groß Octav auf 517 Seiten  
uckt: Raadgeving voor de Gezondheit van den  
nen Man. Es ist eine Uebersetzung des Tissoti-  
schen

sehen Avis au peuple durch Hrn. Lambert Biffer, der nunmehr als Arzt bey der reformirten Diaconie steht. Hr. B. hat aber mehr geliefert als eine bloße Uebersetzung: er hat verschiedenes in seinen Anmerkungen vermehrt, verändert, nach dem Zustande seines Vaterlandes eingerichtet, oder nach seinen Gedanken verbessert. In den Gallenfiebern öfnet er im Anfange den Leib mit einer Unze Crem. Tart. (einer starken Einnahme). Er beklagt sich sehr über die Abneigung seiner Landesleute gegen die Klystiere, die doch einen Vorzug vor den innerlich abführenden Mitteln verdienen. Im Seitenstiche lassen die Holländer nur zu reichlich zur Ader. Das Auflegen zerrißener Thiere auf die Haut in bössartigen Krankheiten ist eine widerstnünige Gewohnheit der Holländer. Sie faulen aufs ekelhafteste, und können keinen Nutzen bringen. Man blaset im Halsweh das Pulver von weißem Vitriol, Alaun und Salmiac in die Kehle. In den scharbochichten Körpern ist verdünnter Schwefel oder Salzgeist nützlich. Die brandichte Bräune verträgt die Aderlässe nicht. Am besten ist, nach einem Brechmittel, das mit der Rinde abgekochte Wasser und etwas Vitriolgeist. Die süßen Arzneyen sind im Schnuppen nicht recht dienlich. Im Schlagge ist's gut an beyden Händen und Füßen zugleich die Ader zu öfnen. Bey der Sichte (Rheumatismus) gedenkt Hr. B. des Aufblasens; es hat aber noch nichts besonders verrichtet. Die Säcke von warmen Roggenmeel sind nicht zu rathen. Das Ausschneiden der Pocken, ob es wohl in Holland ungewohnt ist, hat Hr. B. dennoch nützlich gefunden. Die bössartigen Fieber stecken allerdings die Wärter an: und vertragen oft mit Nutzen geistige Arzneyen. Das Vorurtheil wider die Fiebrerrinde ist ungegründet; sie ist noch immer die kräftigste Arzney, und die geheimnißreichen Fiebermittel haben doch mehrentheils ihre Kraft von derselben. In den Windkoliken können warme Bähungen die Ausdehnung der eingesperreten Luft

Luft vermehren, und schädlich seyn: das aus Oelen bestehende unguentum mirabile innerlich einzunehmen, hat Hr. B. noch schädlicher gefunden. Von der Blepkolik hat Hr. B. einen Abschnitt eingerückt. Nur gesunde und arbeitende Mädchen haben in Holland ihre Zeiten von 14 und 16 Jahre her: die mäßigen Ebeetrinker rinnen aber erst im achtzehnten. Das Schmiedewasser hat bey den zurückgebliebenen Reinigungen gut gethan. Nicht allemal ist dabey die Aderlässe zu billigen. Die Verhärtungen der Brüste bey den Säugenden werden selten zum Krebse. Aus Schwachheit und überflüssigem Ebeetrinken giebt es zuweilen Schwierigkeiten im Schlingen, den Hr. B. mit einem Fischbeine abhilft. Die neuliche Lehre über das Verrenken der Muskeln hat Hr. B. gleichfalls eingerückt.

### Paris.

Einigermassen gehört auch zur Geschichte der Arzneywissenschaft der Streit zwischen den natürlichen Erben des berühmten Wundarztes, Franz Sigot de la Peyronie, und zwischen den Aemtern der Wundärzte zu Paris und Montpellier, denen dieser Wundarzt fast alle seine grossen Güther vermacht hat. Zuerst socht die Schwester Mad. Jffert das Testament vergeblich an. Jetzt erscheint ihre Tochter Elisabeth, abgeschiedene Gemahlin des Maitre des Requetes Hrn. Saunier. Es ist diesmal nur um die sogenannten Amortissementen der an die Wundärzte in todte Hand vermachten liegenden Güther. Da die Richte des Verstorbenen nur die Nutzung eines Theils der Mittel besitzet, und dennoch an die Königlichen Pächter dafür 41245 Liv. hat bezahlen müssen, so wurde sie deswegen an die Wundärzte, als wahre Erben, zur Entschädigung gewiesen, und diese, bey den unsäglichlichen vom Verstorbenen erhaltenen Reichthümern, da sie die wirklichen Besitzer dieser liegenden Güther sind, weigern sich dennoch dieses Amortissement ab-  
zu

816 **Öftt. Aug. 101. Stück den 23. Aug. 1764.**

zutragen. Man sagt ihnen in einem vor uns liegenden *Mémoire pour D. Elisabeth Isert contre les Communautés des Chirurgiens de Paris & de Montpellier* bittere Wahrheiten. Man wirft dem Verstorbenen vor, er habe aus bloßem Hasse wider die Aerzte die vom Könige verweigerten Preise und Vorlesungen gestiftet. Er habe seine Schwester aus dem Hause getrieben; die Wundärzte haben seine letzten Stunden belagert, und seine Schwachheit sich zu Ruhe gemacht, u. s. w.

### **Stockholm.**

Om Armeens sjukhus ist ein Theil eines großen Werkes, der uns ohne das übrige zu Händen gekommen ist, und dessen wir, wegen seines nützlichen Inhalts, gedenken wollen, indem er an sich selbst für vollkommen angesehen werden kan. Es ist ein Tabellenwerk und giebt die ordentlichste Anleitung, die Lazarettor samt allen ihren Theilen und Einrichtungen unter der genauesten Buchhaltung zu behalten, so daß die Unkosten aufs möglichste gespart, und der Feldherr Tag für Tag der genauesten Nachricht versichert ist. Die Speisen werden nach Convalescenten Nahrung, *mediocriter* und *parum* vergeben. Jene haben des Morgens Fleisch zu anderthalb Pfund für acht Mann, des Abends eine Suppe. *Mediocriter* hat kein Fleisch, und *parum* lebt noch dünner. Die Pflichten aller zum Lazarete gehörigen Personen sind aufs genaueste bestimmt, und auch die Pferde-  
wartung ist nicht vergessen. Alles geht endlich an den Oberfeldarzt, und von diesem an den General-adjutanten.

### **Berlin.**

Unsers Herrn Bilguers Wahrnehmungen sind wirklich ins Englische übersezt, und abgedruckt, und seine Probschrift von der Unnothwendigkeit Glieder abzunehmen, ist zu Paris in Octavo Französisch, herausgekommen.

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

102. Stück.

Den 25. August 1764.

Nürnberg.

**D**es Zufriedenen III. Band auch von 2 Alphab: 3 Bogen geht vom 53 bis zum 78 Stücke. Schon im vorigen Bande hatten die Druckstücke aufgehört, mit denen oft Blätter geendigt wurden. Statt deren werden dann und wann Abbildungen geliefert, wie schon vorhin des Corregio, und hier des Michaelangelo, dessen Leben im 67 St. vorkam. Ein Gedicht, die Mineraliensammlung nimmt viel Blätter ein; und ist voll schöner Gedanken und lebhafter Schilderungen, es sollte aber einen andern Titel haben, denn von Mineralien ist darinnen viel zu wenig gesagt. Das 65 St. enthält satirische Erklärungen: Anerbieten. Ein Compliment das in der Absicht geschieht daß es der andere aus schlagen soll. Nachwächter, eine Person welcher schlafende Leute aufweckt, um ihnen was zu sagen das sie nicht zu wissen verlangen, wachende Nachtwächter aber ungehindert stehlen läßt. Studieren; auf einer hohen Schule in Wollust und Müßigang leben, und jähelich einzeln mehr verzehren als man nachgehends in einem Amte mit Weib und Kindern zu

R R R R

ver-



verzehren hat. Ehrbar, heisst eine Jungfer die noch kein Kind getragen, hat eine unglückliche Weibsperson die das bekannt werden lässt was andere so oft heimlich gethan haben. Lobrede; eine Sammlung verschiedener Schmäher wider die Geschichte des menschlichen Herzens u. s. w. Verschiedene Blätter erläutern historische Umstände der Lebensgeschichte unsers Heilandes mit vieler Gelehrsamkeit. Die Stunden Marc. 15; 25 und Joh. 19; 14; werden im 68 St. so verglichen daß dort nach der jüdischen hier nach der römischen Art erzählt wird. Dem Kreuze wird die Gestalt eines T gegeben, die selbst durch das deutsche: Krücke, welches von cruz herkömmt, gerechtfertiget wird. Wegen der Ueberschrift des Kreuzes werden verschiedene gelehrte Anmerkungen gemacht. Aus dem Eifer des Kaisers Tiberius für die lateinische Sprache, wovon Sueton meldet, wird geschlossen, Pilatus werde das Lateinische zuerst gesetzt haben. Den Trank welcher dem Heilande gereicht worden, hält er für Wein mit Myrthen vermischet, und meynet man könne beym Matthäus statt *hoc lesen* *hoc*. (Die gründlichen Erinnerungen die unser Hr. Hofr. Richter hierüber gemacht hat; sind dem Hrn. Verf. unbekannt gewesen. Wir wünschen der Hr. V. hätte seine grosse Kenntniß in der Littérature in mehr Blättern auf diese Art zeigen können; und wollten selbst manches wichtige und satirische Blatt dagegen missen; er hat sich aber freylich mit besserem Rechte nach dem Geschmacke der meisten Leser gerichtet). Im 70 St. werden verschiedene Abbildungen biblischer Geschichte mit Nachrichten des Reisenden verglichen, als Proben, daß die Wahlen hier nicht durchgängig wider das Alterthum fehlen; wie ihnen oft vorgeworfen wird. In der weigelischen Kupferbibel wird einer von Abrahams Kästen an einem Baum lehrend und so ausdrückend vorgestellt. Diese Abbildung, und Luthers Uebersetzung der Sa-

gemäß ist, vertheidiget sich aus Reisebeschreibungen die uns melden daß die Morgenländer lehrend zu ruhen pflegen, gegen den Tadel des wertheimischen Bibelübersetzers.

### Nancy.

Herr N. J. Buchoz, der zugleich Advocat und Arzt in Nancy ist, ein Schwiegersohn des von uns angeführten D. Marquets, hat ein grosses Werk übernommen, das fast im Geschmacke der Erhardischen Pflanzengeschichte ist. Er will die Gewächse von Lothringen und den benachbarten drey Bistümern Metz, Tull und Verdün beschreiben, so daß er die Heilkräfte und den öconomischen Nutzen anzeige. Er wird viele Bände von diesem Werke herausgeben, wie es denn aus den zwey ersten glaublich ist, die nicht über 31 Kräuter enthalten. Er wird sich dazu der Sammlungen seines Schwebers, Herrn Marquets bedienen, der ein grosses Werk von diesen Kräutern zusammen getragen hat. In der Vorrede meint er, wie viele andere, sein Vaterland bringe genugsame Heilkräuter für seine Einwohner hervor. Ein Ruhm, den wir gestatten werden, wenn das nordliche Europa Rhabarbar, Fiebersrinde und Zimmt wird getragen haben. Er giebt einen kleinen Begriff des Baues der Kräuter, wobey er versichert, Ruysch habe uns die Art und Weise hinterlassen, die Gefässe der Pflanzen einzusprizen. Er versichert gleichfalls, Hr. Harris habe von Grund aus von der nährenden Kraft des Wassers gehandelt. Bey der Erzeugung folgt er dem Buffon. Von Tourneforts und Linnä's Methode giebt er einen kleinen Auszug: seine Ordnung ist von den Heilkräften hergenommen. Er bereichert uns in eben diesem ersten Bande mit zwey Probschriften, davon die erste die Einsprossung der Kinderpocken vertheidigt, und einen Keim derselben annimmt, den dieser Handgrif zerstören soll.

In der andern an *a Musica pulsuum diagnosi?* giebt er in der That eine Weise an mit weissen und schwarzen, geschwänzten und krummen Noten den Pulsschlag mit feinen Unterschieden auszudrücken; und der natürliche Puls stellt, nach unserm Hrn. Verfasser, einen Menuet vor, der sehr gleichförmig seyn muß. Dieser Menuet soll, nach dem Hrn. B. sechzig Schläge in der Minute; in den Kindern 80, im Fieber 100, und in sehr starken, tödlichen Fiebern endlich 300 Schläge haben. Beyde Probschriften sind Französisch und Latein. Dieser erste Band hat 303 Octavseiten.

Der zweyte kömmt näher zur Sache, und enthält die Beschreibungen, mehrentheils auch die Abzeichnungen verschiedener purgirender Gewächse: denn die Jalapa, der Ricinus, der Carthamus, kommen hier als Lothringische Gewächse vor, weil man sie in Gärten erzielt. Die Zeichnungen sind auf die Kosten verschiedener Gönner mahlerisch, und nach der Natur, aber flüchtig gestochen. Fast alles in diesem Buche ist zusammen getragen. Wir zweifeln, daß die rothe Rießwurz in den Rogessischen Gebürgen wachse. Und die Beynamen sind sehr unrichtig. Weiße Rieß-Schampanier Germ. steht für die gewöhnliche weiße Rießwurz. Der purgierende Flachß ist gewiß nicht auf der sechszebnten Platte vorgestellt; seine Blätter sind minder zahlreich und rundlicht. Unter den abführenden Mitteln sucht man gewiß den Traubenhyacinth nicht, auch nicht die Wasser-Rose, den Tinus, und die Pfirsche, deren Wartung hier unständlich beschrieben, und von der Stadt Weß gerühmt wird, daß man von dort aus tausende von Stämmen nach Deutschland verschicke. Bey den Rosen folgt Hr. B. dem Hrn. Herrmann, und macht ein besonders Capitel von den Bisamrosen. Die Wolfsmilch hat eine Kranke in einer halben Stunde hingerichtet. Das *Xylosteum pyrenaicum* scheint, aus andern Zeichen, der gemeine rothe *Chamaecerasium*

zu seyn. Einem seiner Söhner, dem Hrn. Parisot, hält Hr. B. die folgende Lobrede: Sed jam non est, ad patres migravit, qualis luctus. Ist 359 S. stark.

### Wien.

Noch im J. 1763. disputirte Herr Matthäus Collin de Miliaribus certaue his medendi ratione; und seine Probschrift ist bey Trattnern auf 85 Seiten abgedruckt. Der Zweck ist durchgehends, wider den Herrn de Haen zu zeigen, daß das Friesel ohne einige hitzige Mittel, von dem Triebe der Natur selbst, wie die Pocken und das Scharlachfieber, herausgetrieben, und mehrentheils sein Ausbruch mit einem guten Erfolge begleitet, folglich critisch sey: also nicht als eine Frucht einer übel angerathenen hitzigen Cur angesehen werden könne. Hr. C. erinnert dabey, daß viele Oerter den Friesel nicht kennen, worunter er Venedig, Rom, Napoli, Paris, Spanien, Luxemburg und Holland rechnet, und bey dem letztern anmerkt, daß ihre Sprouw würtlich ein Friesel, und bloß an den Hals besonders eingeschränkt sey, welches er durch eine eigene Geschichte beweiset, wo der Ausbruch durch die Haut die Blasen im Halse geheilt hat. Er führt Geschichte aus verschiedenen Krankenhäusern, und selbst aus dem Haenischen an, in welchen der Friesel theils ohne erhitzende Arzneyen durchgebrochen, und theils critisch und heilsam gewesen ist. Die Aehnlichkeit der Natur scheint würtlich zu beweisen, daß der Friesel, wie die Masern und Kinderpocken, ein eigener, und in seiner Art heilsamer Ausschlag ist. Er erfodert eben deswegen zum öftern herkräftende und das Gift austreibende Arzneyen, den Kampfer, die Blasenpflaster, und verwirft das Abkühlen, auch die äussere Kälte.

Schulze hat im J. 1763 gedruckt: Examen Chemicum-Medicum Aquae Acidulae vulgo Pinkensfeldensis dicte. Der Verfasser, ein Schüler des Hrn. Prof. Cranz

Erangen, heißt Ignatius Bersch. Bey Pinkensfeld liegt ein Bathianisches Guth, Tasmansdorf, und auf Ungarisch Tarcla, wo diese Quelle entspringt, deren Wasser ziemlich häufig zu Wien getrunken wird. Es ist ein Sauerbrunn der perlet, flockicht ist, und eine Haut sammlet, die wieder kömmt, wenn man sie abnimmt. Mit dem Lacmuß färbt das Wasser roth, und mit dem Violensyrupe langsam grün. Es brauset mit den Mineralsauren und mit dem Essig. Der Bodensatz, der mit dem aufgelöseten Silber entsteht, ist grün. Mit den Galläpfeln giebt es einen schwarzen Satz, und überzieht sich mit einem Psauen- schwanze. Mit der Ochsenblut-Lauge giebt es nichts blaues. Abgeraucht läßt es ein laugenhaftes Gemische, worinn eine Erde ist, die sich nicht verkalket. Es ist also in diesem Wasser ein mineralisches laugenhaftes Wesen, und etwas wenigens von Ocker, samt einer laugenhaften Erde, und einer flüchtigen Säure.

### Iverdun.

Neulich hat Herr Felice theils besonders abgedruckt, und theils in seine Monatschrift Estratto &c. eingedruckt, Epistolam L. M. A. Caldani, (des nunmehrigen obersten Lehrers der Theorie zu Padua,) ad A. Hallerum: und A. Halleri ad nuperum Scriptum Roberti Whyttii Apologiam. So klein dieß Schreiben des Hrn. Caldani ist, so wichtig ist es auch. Hr. Whytt hatte mit einem zuversichtlichen Triumph dem Hrn. von Haller vorgeworfen, er habe niemals einen seiner Beweise beantworten können. Dieser Beweis ist, ein grösserer Schmerz unterdrückt einen Kleinern: denn ein Frosch, dem man den Kopf abschneidet, und das Rückenmark gleich darauf reizet, wird in keine Bewegung gesetzt, weil der neue Schmerz wüthet, wohl aber nachdem das Thier sich in etwas erholet hat. Hr. C. hat das Rückenmark am Kopf, und auch in verschied-

denen Entfernungen weiter unten abgeschnitten, und alsdann gereizet. Zuweilen wurde das ganze Thier von dieser Wunde auf einmal über und über steif und krampfsicht, und alsdann konnte ein neuer Reiz die Muskeln nicht in Bewegung bringen. Anderemale aber war die Steiffigkeit kleiner, und alsdann entstanden von einem neuen Reize Zuckungen. Zuweilen waren nur die vordern, und andremale nur die hintern Beine steif. Der Wbyttische Erfolg, so oft er Platz hat, ist bloß der krampfsichten Härte der Muskeln, und nicht der Empfindung zuzuschreiben.

Des Hrn. v. Haller Verteidigung geht auf Hrn. Wbyttis von uns angezeigte Answer. Er beantwortet seines Gegners Einwurfe, da sie alle alt sind, nur kürzlich. Er erfreut sich, daß Hr. W. die in den Versuchen erscheinende Unempfindlichkeit der Sehnen, und andrer Theile erkennt, und folglich die Wahrheit der Hallerischen Versuche bestätigt: daß er auch das Offenstehen der Augenöffnung, und das unabwechselnde Zusammenziehen der Blase nunmehr eingestehet. Daß tiefe Schmerzen doch von den Nerven kommen können, zeigt er durch die tief auf die Weinhaut hinlaufenden Nerven. Er zeigt, daß Hr. Wbytt eigentlich den Albinus angreift, als der am Einflusse der Nerven auf die Bewegung zweifelt, nicht aber ihn, den Herrn von Haller, der nur in einigen Fällen eine solche Bewegung ohne den Einfluß der Nerven anzunehmen durch die Erfahrung gezwungen ist, ausser diesen Fällen aber ihn annimmt. Hr. W. hat Insecten und andere einfachere Thiere vermengt: jene haben Kopf und Gehirn; in diesen ist weder das eine noch das andere, auch nicht, wenn sie noch so groß sind. Ein vor allemal berauscht der Rohrstaf und der Wein, und dieweil der Mensch schläft, geht sein Puls geschwinder. Hr. W. hat 200 Pulse niemals gezählt, und seine Art zu zählen ist fehlerhaft. Er thut dem Hrn. v. H. offenbar unrecht,

314 Oct. Anz. von Sch. den 27. Aug. 1764.

recht, wenn er erhärtet, der Hr. v. S. habe die zusammenziehende Kraft der Holader nicht gekannt; der letztere führt die Versuche an, die er seit 1738. angestellt, und womit er diese Kraft bewiesen hat. Alles kommt von Gott, nicht aber deswegen von einer menschlichen Seele, und niemand hat noch von dem Brausen der Salze, oder von der Schwere gedacht, diese Bewegungen kommen von einer Seele. Hr. W. ist unbillig, wenn er dem Hrn. v. S. die wenige Anzahl seiner Versuche vorrückt. Sie sind ja so vielen hundert. Ist 2 Bogen in Octav stark.

### Paris.

Herr B. de M. hat bey Duchesne und andern in diesem Jahre in zwey Großquodasbänden abdrucken lassen: *Lettres Turques historiques & politiques, écrites par Mehemet II. Empereur Ottoman, par ses Généraux, ses Sultanes & Usim Cassin Roi de Perse.* Das vornehmste in diesem Werke sind 43 Briefe, die ein polnischer Herr auf italienisch übersezt von Constantinopel gebracht haben, der Herausgeber aber aus der Urkunde verbessert haben soll. Zwischen diese Briefe hat eben derselbe eine aus gemeinen Quellen zusammen getragene Geschichte des Kayfers beygefügt, der nicht Mahomet (Muhammed) geheissen hat. Die Briefe enthalten nebst vielen unnöthigen Särtlichkeiten der Sultanen, und einer episodischen Liebe des Fürsten Ajay mit der schönen Sophronima, doch einige Nachrichten von den berühmtesten Schlachten und Belagerungen, in welchen dieser sieghafte Krieger selbst den Befehl geführt hat. Er läßt doch der Klugheit und Tapferkeit der Perser Gerechtigkeit widerfahren, und ist sonst in der Staatsklugheit nicht unwissend, die von dem natürlichen Verderben selbst unter den wilden Völkern in America gelehrt wird, und die eigene Größe auf die Zweischracht, die Erkänlichkeit und Thorsheit der Feinde gründet.

125

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

103. Stück.

Den 27. August 1764.

Gensf.

Ohne Ort und Rahmen ist in diesem Jahre ein neuer Band Voltairischer kleiner Schriften unter dem Rahmen Contes de Guillaume Vadé abgedruckt, aber augenscheinlich von der Feder des oben benannten Dichters, der zwar in einer lächerlichen und spitzigen Vorrede diese Sammlung dem verstorbenen Verfasser scherzhafter Opern aufbürden will. Die Sammlung besteht aus sehr vielen und sehr unterschiedenen Classen. 1) Erzählungen, zum Theil aus dem Englischen nachgeahmt, von einem andern und minder reizenden Geschmacke als des la Fontaine, auch hin und wieder mit einigen cynischen Ausdrücken vermischt (*un peu ridée & même un peu puante*). Einige davon dünken uns gänzlich kalt und ohne Reiz zu seyn, wie Azolan. Die profaische Fabel des Ruzans ist zwar der Hauptsache nach aus dem Arabischen geborget, scheint aber eine Absicht zu verdecken, den Begriff von der Würkung der Engel auf uns lächerlich zu machen. Sittlicher ist die Fabel von dem zum Marquis gewordenen Jeannot, und dem ehrlichen in seinem geringen Stande gebliebenen Collin. Wider den Freron und andere seine vermeinten Feinde hat B. eine Erzählung, die zu seinem Bedichte der



Quelle zu gehören scheint. Andere und zahlreiche Stücke sind kritisch. Das erste ist Discours aux Welches, ein in Helvetien gebräuchlicher Rahmen, den man den Franzosen giebt, und Hr. v. B. von eben denselben versteht. Er soll eine Ermahnung zur Demuth an seine Landesleute seyn, und hin und wieder sagt er ihnen in der That nügliche Wahrheiten. Ohne die Kriege zwischen beyden Rosen wäre allerdings Frankreich in den Händen der Plantageneten. Neun Könige (die Hr. v. B. nicht Basloi nennen sollte, und hier verräth, daß ihm das Griechische fremd ist) sind in den Bann gethan worden. Zwey Millionen französischer Untertanen, die in hölzernen Schuhen gehen, ist zu wenig, und 14 Millionen kaum zu viel. Der Widerstand, den die Franzosen wider die neuen Wahrheiten, den Kreislauf, die anziehende Kraft, die Spaltung der Strahlen, und die Einsprofung der Kinderpocken gethan haben, wird hier nicht vergessen. Die Lügen des H. Daniels, die B. anderswo nicht hat wollen tadeln hören, widerlegt er hier selbst: und vergleicht zu ihrem Nachtheil, ihre Uebersetzungen mit den Urkunden der Alten, findet auch am la Fontaine viele Fehler. Er rühmt doch die französische Schaubühne, merkt aber an, daß man theils die poetische Schreibart in philosophische Arbeiten bringt und theils hingegen gewisse Philosophen alle schönen Wissenschaften verkleinern. In andern Schriften rächt er hingegen der Ration. Er redet an den Engelländern, am Shakespear, am Dancy, am Pope. Alle seine Critiken gehen aber dahinaus, daß die Britten den in Frankreich angestammten Wohlstand nicht genug beobachten; daß Pope in einer allzubittern Satyre Virgils Erzählung vom Falle des Nisus nachgeahmt hat, und daß Shakespear in seinem Hamlet, den B. mit Unrecht für desselben Meisterstück ausgiebt, eine verwirrte Geschichte vorträgt; In der Geschichte der Tragödie bekennet er, daß in Frankreich die Trauerspiele nicht genug Währheits-

und

und wahrhaftig Tragisches haben, dem sich der oben von ihm gerühmte Wohlstand widersetzt: und in eh-  
 ner andern macht er die Einwürfe der Geistlichen wi-  
 der die Schaubühne lächerlich, (und dennoch finden  
 wir die Comödie in Frankreich, zumal beym Moliere,  
 so lasterhaft, daß wir der Geistlichen Widerwillen  
 nicht tadeln können). Der Betrug wird fast in al-  
 len Stücken gerühmt, und die Einfalt derjenigen  
 lächerlich gemacht, die ihm nicht widerstehen können.  
 Des Jourdain's Freund dünkt uns zehnmal unwür-  
 diger, als der elende Jourdain, der sich auf die un-  
 wahrscheinlichste Weise zum Ramamouchi machen  
 läßt, und ein guter Türke zu seyn verspricht. Die  
 christliche Religion und die jüdische Geschichte wird  
 hin und wieder mit vieler Heftigkeit angegriffen.  
 Und hier beobachtet B. keine Regeln der Billigkeit.  
 Die Juden sind zu Alexandria Töbder gewesen, und  
 haben also die Mythologie der Griechen lernen, und  
 in ihre heilige Geschichte tragen können! Glaube B.  
 denn im Ernst, die Bücher Moses seyn zu Alexandria  
 im Grundtexte geschrieben worden, und weiß er nicht,  
 daß lange vor dieser Zeit wohl kein Mensch mehr das  
 alte reine Mosaische Hebräische weder zu reden noch  
 zu schreiben wußte, da schon zu des Esdra Zeiten die  
 Sprache sich abgeartet hatte. Die Einwürfe wider  
 den Moses sind hundertmal beantwortet, und der  
 Mangel an Künstlern, die in Stein zu graben fähig  
 gewesen, ausdrücklich wider die Geschichte. Egypten  
 in seiner Glorie, das unendlich bewohnte Egypten,  
 soll nicht sechsmaal hundert tausend streitbare Männer  
 besessen haben, eine Anzahl die in zwey deutschen Pro-  
 vinzen sich würde finden lassen. Es ist fast eine Ursa-  
 che zum Zorne, wenn B. sagen darf, kein Gesetz und  
 kein Gebrauch aus den Büchern Moses sey in den  
 Geschichte der Könige genannt: das gelindeste Ur-  
 theil ist, B. muß die H. Schrift nicht gelesen haben,  
 da Davids Schriften und Regierung eine beständige

Wiederholung des Befehles sind. Pauls Beschreibung des jüngsten Tages wird zu einer Anklage mißbraucht. Die heiligen Männer haben falsche Prophezeungen ausgestreut. Paul sagt bloß, die überlebenden werden bey dieser Ankunft in den Himmel steigen, warnet aber an allen Orten vor dem Aberglauben, daß diese Ankunft nahe sey, und prophezeit selber entfernte Geschichte, (wie die von dem den Ehestand verwerfenden und an Gottes Platz stehenden Oberhaupt,) die vor dieser Ankunfts-Platz haben mußten. Eine Geschichte des Mollere, und die Beurtheilung seiner Schriften ist angenehm zu lesen, doch viel zu vortheilhaftig. Mollere ist großentheils ein Poffenreißer; in der wahren Kenntniß zumal der tugendhaften Menschen ist er fremd, und keines seiner Spiele kan mit den Conlicious-Idvris, ja nicht einmal mit der hecyrä hierinn verglichen werden. Er kannte und mahlte eine lasterhafte Welt. Wir übergehen die andern Schriften. Macht 388 S. aus:

### London.

Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia by R. Adam F. R. S. F. S. A. Architect to the King and to the Queen. Printed for the Author 1764 Regal Folio. Dieses ungemein prächtige auf Subscription von drey Pfund 10 Schillings gedruckte Werk macht eine neue Erscheinung in der Baukunst. Unter so vielen Resten der alten Römischen Gebäude, ist bisher noch kein einziges Verwahrtgeblieben angetroffen worden, und man hat zur Zeit von der Größe, Einrichtung, Vertheilung und Gestalt derselben sich bloß aus den Nachrichten und Beschreibungen beyrn Vitruv und andern eine Vorstellung machen müssen. Herr Adam ist im Jahr 1757. nebst einigen geschickten Zeichnern ausdrücklich in der Absicht nach Spalatro gereiset, um von den daselbst befindlichen Ruinen des ehemaligen Palastes des Kay-

Kayser Diocletians einen genauen Riß aufzunehmen, indem einige Reisende (Spon und Wheler) sehr viel vortheilhaftes davon erzählt hatten. Er fand seine Erwartungen noch übertroffen. Dieser Pallast war von einem Prinzen erbauet worden, welcher aller Schmähsucht des Lactanzes und anderer christlichen Schriftsteller ungeachtet ein großer Prinz bleibet, und besonders in einem schon ziemlich verdorbenen Zeitalter einen edlen und großen Geschmack in der Baukunst gezeigt hat, wovon die Reste so vieler öffentlicher Gebäude, besonders seiner Bäder in Rom, Be-weise sind. Als er den Purpur ablegte, und sich zur Ruhe begab, legte er in der Nähe von seinem Geburtsort, Salona, in der schönsten Gegend von Dalmatien, eine prächtige Villa, oder Landhaus an; vermuthlich ist sie bey dem Einfall der Awaren und Slaven 639. als Salona verbrannt wurde, zugleich verwüestet worden. Etwa sieben Jahre hernach kamen die zerstreuten Einwohner von Salona aus ihren Zufluchtörtern wieder zusammen und bauten in und um die Mauern dieser Villa das heutige Spalatro, welcher Name aus Palatium verstämmelt ist. Die Venetianer haben nachher in den Kriegen mit den Türken diesen Ort besetzt. So sehr diese Villa durch die Barbaren die Zeit, und noch mehr durch die Einwohner selbst in neuern Zeiten verwüestet ist, denn diese holen ihre Baumaterialien nirgends weiter her, als aus den Ruinen, die sie selbst machen, so haben sich doch noch beträchtliche Stücke, und besonders der ganze südliche Theil, erhalten, so daß Hr. Adam in Stand gesetzt worden ist, eine Vorstellung von der ganzen Villa zu geben. Sie ist ein Viereck gewesen, dessen eine Seite 698 Fuß, die andere 592 Fuß betragen, so daß sie einen Raum von 413, 216 Fuß oder zehnhalb Englische Morgen eingenommen hat. Dieses ungeheure Viereck war durch zwey große Straßen durchschnitten, um und um mit

Galerien eingeschlossen, und hatte vier Eingänge. Der Haupteingang (porta aurea) von der Nordseite führte gerade zu nach einem Peristylum, Galerie, Vestibulum und Atrium, zu dessen beyden Seiten Flügel waren, welche zu den verschiedenen Sälen und Zimmern führten, die zur Wohnung dienten. Zu beyden Seiten des Peristylum stunden zwey Tempel, der eine ein Atrium, dem Jupiter geheiligt, jetzt die Cathedralkirche, der andere ein Bierock, dem Aesculap, jetzt dem Täufer Johannes geweiht. Die Abtheilung, Bestimmung und Gebrauch der verschiedenen Sale und Zimmer kan einem Liebhaber der Alterthümer Anlaß zu vielen Untersuchungen, Vergleichen und Berichtigungen verschiedener Stellen über ähnliche Gegenstände geben; und ein Liebhaber der Kunst und besonders der Baukunstverständige muß hier gar viel Gelegenheit seine Kenntnisse zu erweitern finden. Der Kupferblätter sind 61. Die erstern enthalten die verschiedenen Ansichten von Spalatro, das fünfte und sechste den allgemeinen Plan des Pallasts sowohl nach der gegenwärtigen als ehemaligen Ansicht, und die folgenden die einzelnen Gebäude und ihre einzelnen Theile nach architektonischen Ausmessungen. Am Ende sind einige Basreliefs, doch von keiner so großen Wichtigkeit, eingeschaltet.

### Haag.

Zum anatomischen Werke von der Weiden, Manne gehört noch ein Sendschreiben an Herrn le-Cat, worinn der geschickte Herr Lvonnet, das Werkzeug, besonders beschreibt, das er zu allen seinen Bahnschnitten braucht, Ob er es wohl in den Abhandlungen der Holländischen Gesellschaft beschrieben hat, so ist es doch hier besonders auf 24 Seiten Französisch abgedruckt, und wird den Käufern des großen Werks unentgeltlich ausgetheilt. Man kan sich dabey aller

ley Linsen, und noch schieferer Gläser bedienen, und sie hin und her nach dem Lichte schieben. Man zerlegt dieselbe mittelst zweyer Radeln, davon die eine schneller. Am Ende berechnet Hr. L. wie wir schon angezeigt haben, die Stärke der Vergrößerungsgläser, er rechnet zu der Entfernung billig ihre halbe Dichte, und da man mit guten Augen näher und bis  $\frac{1}{2}$  Schuh weit deutlich sieht, so vermindert sich die Vergrößerung, die von den Gläsern herkömmt, und wird bey den Schärfften nicht über 36 mal die Länge. In dieses Sendschreiben sind die Auslegungen der Platten angehängt. Wir können hierbey nicht Umgang nehmen, dem Leser die unangenehme Nachricht zu ertheilen, Hr. Linnæus werde wohl schwerlich die Beschreibung der Puppe und des Schmetterlings liefern. Andere Geschäfte, und die Schwierigkeit gemüssamer Puppen zu behändigen, hindern ihn daran, welches denn ein wahrer und schwerlich zu ersetzender Verlust für die Anatomie der Insecten ist. Was mag Hr. le Cat für Feinde haben, die kühn genug gewesen sind, des Herrn Linnæus unnachahmliche Zeichnungen für bloße Einbildungen anzusehen.

### Venedig.

D. Eusebius Squario hat noch im J. 1761. eine kleine Schrift abdrucken lassen, die wir wegen ihres Wertes nachholen. Der Titel ist: *Dissertatio epistolica intorno al ravnivar i sommersi &c.* Es hat ihm geglückt, ein in einem Ziehbrunnen gefallenes Kind, da es ganz todt und kalt schien, und einen Schaum vor dem Munde hatte, hauptsächlich durchs Einblasen der Luft in den Mund wieder zu sich selber zu bringen, und, nicht ohne einige Mühe, zu retten. Aus diesem Beispiele, und aus andern, die er zusammengetragen hat, schließt Hr. S. die Zeichen des Todes seyn ungewiß, und der Mangel des Athembolens; die Altes- und Kraftlosigkeit vornehmlich, unzulänglich,

lich, uns vom Tode zu versichern; ein Mensch könne sehr lange unterm Wasser leben, (wobey denn die Geschichte des Schwedischen Gärtners wieder kömmt). Unter allen Mitteln aber einen Ertrunkenen zu retten, sey das Einhauchen der Luft das sicherste, und das Umwenden, in der Absicht das Wasser ablaufen zu lassen, unnötig und schädlich, da kein Wasser in den Magen komme, als so viel der Kranke möge hinunter geschlungen haben. Die Reizbarkeit wird hierbey angenommen, und selbst zum Grunde der nervichten Kraft gesetzt. Ist bey Bassaglia in Octavo auf 69 Seiten abgedruckt.

#### Abo.

Den 23. Febr. 1763. hielt Hr. Andreas Planmann eine Disputation de Venere in Sole visa. Sie ist sehr beträchtlich. Herr Planmann solte an den nördlichen Grenzen von Schweden diesen Durchgang betrachten. Er konnte aber wegen des tiefen Schnees nicht weiter als Tajaneburg kommen, das unterm  $64^{\circ} 13' 40''$  liegt. Der Irstern berührte um 3. 59' 56'' die Sonnenscheibe. Um 4. 18' 5'' war er ganz auf der Sonnenscheibe. Um 10. 7' 59'' fieng er an von derselben sich loszumachen. Um 10. 26' 22'' war er ganz los. Seine Gestalt war vollkommen rund. Er gab einige Zeichen eines Dmstkreises. Aus seinen mit andern verglichenen Wahrnehmungen schließt Hr. P. die Erde sey der Venus gleich: sie sey um ein fünftes weiter von der Sonne entfernt, als man geglaubt, und 1548890 mahl kleiner als die Sonne. Die ganze Abhandlung scheint sehr wichtig. In dem Schlüssen beurtheilt Hr. P. d'Allembert Ladlung der Clairautischen Berechnung des Einflusses des Jupiters und Saturns auf die Bewegung des Schwanzsternes, und glaubt, Eulers vergebene Bemühungen seyn rühmlich, weil sie zu den Klingensternischen und Dollondischen Verbesserungen Anlaß gegeben haben.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

104. Stück.

Den 30. August 1764.

Göttingen.

**I**n Junius vertheidigte Hr. Christoph Schmidt, genannet Pfisheldeck, aus Nordheim, seine Inauguraldissertation de variis legum positivarum speciebus, earum interpretatione et ad facta occurrentia adplicatione auf 30. Seiten. Der Herr Verfasser trägt bloß die allgemeine Sätze dieser Lehren vor. Das Programm hierzu hat den Herrn Hofr. Ayres zum Verfasser und handelt de Consuetudine legem vincente. Daß eine eingeführte Gewohnheit ein vorhandenes Gesetz einschränken, gar aufheben und selbst ein gewisses neues Recht einführen könne, hat seine völlige Richtigkeit, und gründet sich die bekannte Einteilung in Introductiv- und Correctiv-Gewohnheiten hierauf. Der wichtigste Zweifel, den man dagegen zu machen pflegt, ist aus dem L. 2. C. quae sit longa consuet. genommen. Der Herr Hofr. untersucht nach seiner gewohnten Gründlichkeit die verschiedene Auslegungen desselben, und zeigt, Constantin müsse bloß von einem nachher gegebenen Gesetz, wodurch eine gewisse Gewohnheit abgeändert und verbothen worden, verstanden werden, keinesweges aber von einem bereits vorhandenen Gesetz, als welches

M m m m m

alle



allezeit durch eine dagegen eingeführte Gewohnheit nach römischen und teutschen Rechten überwunden werden kann. Die hierauf folgende Gedanken von dem Vorzug der Gewohnheitsrechte für den geschriebenen Gesetzen wird man nicht ohne besonderes Vergnügen lesen. 23. Seiten.

### Dresden.

Dasselbst ist zu Ausgang v. J. abgedruckt worden Codex legum militarium Saxonicus oder Sammlung derer mehresten in Chur-Sachsen ergangenen das Militare betreffenden Mandaten, Generalien, Ordonnanzen, Conventionen, Cartels, auch theils General-Special- und Decisiv-Ordres, nach einer systematischen Ordnung in gewisse Bücher und unter besondere Titul eingetheilt und gebracht, auch durchgängig mit Summarien und Marginalien, wie nicht weniger mit doppelten Real- und Verbal-Register versehen von Tobias Benjamin Hoffmann, Sr. Königl. Hoheit des Königl. Prinzen von Pohlen und Littbauen und Chursf. Durchl. zu Sachsen bestaltem Generalauditeur bey dero Armee; auf 1380 Seiten-Columnen in Fol. ohne Vorrede und Verzeichniß des Inhalts, welches 14 Bogen beträgt. Die Kriegsrechtsgelahrtheit in Chursachsen ist jeither noch sehr unbearbeitet gewesen und bedeutet dasjenige, was Spate, Lobrin und Burger darinnen geleistet haben, überaus wenig. Selbst dem Königl. sachen Gesetzbuch des Kriegsrechts, in welchem noch das mehreste enthalten ist, fehlet es ungemein an der gehörigen Vollkommenheit. Alle Liebhaber der besondern Rechte in Teutschland werden daher dem Hrn. Herausgeber für seine Bemühung, durch die er besonders neu angehenden Auditeurs hat nützlich werden wollen, um so mehr verbunden seyn, da alle in seiner Sammlung gelieferte Stücke vorher von dem General-Kriegsgericht besonders geprüft und unter ausdrücklicher hoher Genehmigung des geheimen Con-

silliums

Alimus zu Dresden abgetruft werden soll. daher an ihrer gesetzlichen Verbindlichkeit sich kein Zweifel finden kann. Die gute Gelegenheit zu sammeln. die der Hr. H. bey seiner Bedienung seit vielen Jahren gehabt hat, und die Unterstützung seiner Obern dienen auch zum überflüssigen Beweis der Vollständigkeit dieses Werkes. Es ist in neun Bücher eingetheilt deren Inhalt wir überhaupt unsern Lesern anzeigen wollen. Das erste trägt Verordnungen vor. und zerfällt wieder in sechs Titel, deren der erste die Befehle enthält, welche die allgemeine Obliegenheit zu Leistung der Kriegsdienste und Beförderung des Vaterlandes betreffen. Der zweyte handelt von dem Landesdefensionswesen und der Landmiliz gehörige Verordnungen ab und der dritte ist den Feldregimentern gewidmet. Hier werden wiederum in drey Abschnitten die Befehle vergelegt, welche wegen Errichtung neuer Compagnien, Vermehrung und Recrutierung der alten Regimentern durch ausgelassene Landverrenten und zur Recrutierung des ordentlichen Abgangs durch die eigene Anwerbung der Regimentern. wie auch der dabey zu leistenden Hülfe der bürgerlichen Drangkeiten von Zeit zu Zeit bekannt gemacht werden sind. Im vierten Titel findet man die Verbotte, zu auswärtige Kriegsdienste zu treten. oder im Lande denen fremden Truppen einige Verbotte zu leisten. noch Gewehr, Munition oder andere Kriegswaffen zu verkaufen und anzuführen. Der fünfte begreift die Verpflichtung auf die Kriegsmilitär, die Eidesleistung der Obern und Staats-Officier, nebst den Angehörigen und Aemtern der Generalpersonnen in sich; und im sechsten werden die Befehle mitgetheilet, welche gegen die gewaltsame Anwerbungen, wegen Verschwendung der besonders ausgeworbenen Personen, und über die sichern Expeditionen der Angeworbenen von je her ergangen sind. Der Vorwurf des zweyten Buchs sind einige die innere Verfassung der Regimentern betreffende Punkte. Die-

se sind die Veranstellungen wegen der Beförderungen und der Anciennetät, der Subordination, der Regimentsquartiermeister, der Verfertigung der Montirungs- und Equipage-Bedürfnissen, Kleidung der Oberofficiers und der Beurlaubung. Im dritten kommen die wegen der Verquartierung der Miliz überhaupt und der Cavallerie und Infanterie insbesondere ergangene Ordonnanzen vor, wobey zugleich ihr Betragen gegen einander und ihr Verhalten in Campements und Cantonirungs-Quartieren vorgeschrieben wird. So findet man auch hier die Verordnungen beysammen, welche den von der Miliz der bürgerlichen Obrigkeit bey Nothfällen zu leistenden Beystand und die Verwahrung der Gränzen gegen auswärtige Seuchen betreffen. Das vierte Buch legt in fünf Abtheilungen alles vor, was von Durchmärschen fremder Truppen und der einheimischen Völker durch fremde Gebirge, ihrem Verhalten daselbst, im Feld und den feindlichen Landen, gegen feindliche Untertanen und Kriegsgefangene, ingleichen von der Beute, dem Gottesdienst und den Feldpredigern zu bemerken ist. Alles, was man in Ansehung der Kriegsgerichtbarkeit in erster und zweyter Instanz, des Verfahrens in Kriegsgerichten und der Vollstreckung des Urtheils zu beobachten hat, findet man im fünften Buch abgehandelt. Das sechste trägt uns verschiedene Verbrechen und Gerichtshändel vor, in welchen von dem gemeinen Proceß in Kriegsgerichten etwas abgewichen wird. Dahin gehören Schulden, Ehe, Schwängerungs, Ausstattungs- und Alimentationsfachen; Töden und Fischen; Diebstähle in Campagnen und ofnen Feldlagern; Duelle, Rencontres, Selbstentleibungen und Desertion. Das siebende Buch enthält Auslieferungsangelegenheiten. Hier trifft man die Cartels mit der Kayserin-Königin, mit Frankreich, Preußen, Braunschweig-Lüneburg, Maynz, Bamberg, Würzburg und verschiedenen andern fürstlichen und gräflichen Häusern an. Das achte

achte begreift verschiedene bey der Miliz zur guten Ordnung und Policey gehörige Veranstellungen in sich, ingleichen daß selbige die Accise, Fleisch, Trank, Kopf- und Vermögen-Steuer zu entrichten und alles Handels und bürgerlicher Nahrung sich zu enthalten habe. Das neunte Buch stellt endlich alles das vor Augen, was von Abgang der Generale, Staats- und anderer Officiere theils durch Beförderung, Verletzung und Abschied, theils durch Cassation und den Tod zu bemerken ist, was bey deren Verlassenschaft zu beobachten und wie es mit ihren nachgelassenen Witben und Kindern gebe. Die beobachtete chronologische Ordnung und das angehängte vollständige Register befördern übrigens die Brauchbarkeit dieses Werks um ein großes.

### Campan.

Bey Valkentier sind von 1761 bis 63 in drey Stücken herausgekommen: *Otia Litteraria ad Islam, sive ipicilegia Historico - Critica Nova et Nov - Antiqua, Sacra et profana, collecta et digesta eo animo et studio, ut in Dei vertant honorem.* Das 1. und 3 Stück 11 Bog. das zweyte 9 Bogen in 4. Der Herausgeber dieser Sammlung ist der Herr von Hoven, welcher auch in der Vorrede meldet, daß er jetzt eine neue Ausgabe des Tertulliani ad Nationes, und des Octavii des Mucii Felcis unter Händen habe, wozu er die Gelehrten um Beyträge ersucht. Er hat daher auch sich in weitläufigere Untersuchungen verschiedener Stellen aus beyden Büchern hier eingelassen, als ihm die beyden Notizen erforderliche Kürze in der Ausgabe selbst erlaubt. Das erste Stück enthält folgende Aufsätze: ( ) L. D. v. H. (Hoven) *Dissertatio de felici Theologiae et Jurisprudenziae connubio, ex quo et ecclesiae Reformatio orta et concordia Fratrum unice speranda.* Der Verf. leitet alle Spaltung, Tyranny und Verderbniß der Kirche davon her, daß man aufgehört habe die Theologie

logie mit der Rechtswissenschaft zu verbinden, wie der Apostel Paulus, welchen er *nulli Jctorum secundum* nennt, Tertullianus, Minucius Felix, Athanasius, Ambrosius, und andere gethan hätten: hingegen hätten besonders im 14ten und 15ten Sec. die Rechtsgelehrten den Theologen den Weg zur Verbesserung der Kirche gebahnt. (Heineccius hat gleichfalls eine Schrift *de Jctis reformatæ Ecclesiæ præudentibus* geschrieben). Er erzählt die Namen derer, welchen dieses Verdienst beizulegen sey, worunter wir auch den Dante Alighieri antreffen: ob es uns gleich immer noch scheint, daß diejenigen besser thun, welche, wie der V. sagt, *ineptissimas nugæ Græcorum Latino- rumque ut thesauros ex orco revocant*, als welche etwan die Werke Jacobi de Paradiso, Guil. Occæ, Richard. Vllerstonit, Nicol. Tudelschi auffuchen und wieder drucken lassen wollten. Von der Lehre vom Abendmahl S. 19 sagt er: *non e Rhetorica, sed ex doctrina Jctorum de testamentis et donationibus esse interpretandam*. Und er hat auch mit Anwendung verschiedener Gesetze aus den Pandecten einen Versuch gemacht, von welchen wir unsern Lesern das hauptsächlichste mittheilen wollten, wenn sich aus dem Zusammenhange etwas herausnehmen ließe. Der V. ist übrigens versichert, daß, wie ehemals durch Juristische Theologen, und Theologische Juristen die Reformation bewirkt worden, also auch wieder nur von diesen (ab iisdem unice) die Vereinigung der Brüder bewerkstelliget werden könne. 2) *Ejusdem Responsio ad V. Cl. I. I. Plittii Effugia pro libertate Pzdobaptismi in qua varia loca Tertulliani, Justinii M. Irenæi et Clementis Alex. explicantur et vindicantur*. Die Meinung des Herrn v. Hoven ist bekannt, und unsere Leser können also den Inhalt dieses Aufsatzes leicht vermuthen. Über *celebris Don Quichoti castra* hätten wir S. 26. nicht anzutreffen vermuthet. Von den Absichten, welche er eben daselbst einem unserer Mitarbeiter und die-

dem Gelehrten schuld giebt, werden diejenigen, die aus seinen Schriften und Umgange kennen, Regentheils gewiß überzeugt seyn, und wir können verschiedenes dafür sagen, wenn diese Blätter für itigkeiten bestimmt wären. Um deswillen aber wir auch die ganz ungeschickliche Art zu streiten berf. welcher er sich bedient, Gratulare ergo tibi de gravia, insectia aut malitia, u. s. w. 3) Ferd. Sto-Epistola ad L. D. ab Hoven de *exilium*, Paulo da Cor. XII, 7. Er verstehet darunter: personam adversariam, hominem invidum, inimicum &c. Item cum eo gentis, Judzum. Er glaubt, daß *exilium* letztere Erklärung erlaube. 4) L. D. v. Hoven de singularibus quibusdam triumphis Romani: una varia veterum loca emendantur. Es werden anders die Stellen erläutert, welche von den Herhandeln, die den Triumphwagen zogen, und von dem Jupiter geopfertem Ochsen. 5) Petri Rullis Conjectanea in varios auctores. Diese sind ber uns in seinem Panegyricus, Spartianus und vus. 6) L. D. v. Hoven Vindiciz legum quarunde Scto Claudiano et pro Socio. 7) Henrici Cane-eteri Epistola Critica, in qua varia loca Taciti et Ar-tentantur.

Im andern Stücke sind: 1) L. D. ab Hoven Theomena Pragmatica. Es ist dieses eine weitere Ausung und Erläuterung der Meinung von der Verung der Theologie mit der Rechtsgelehrsamkeit. von Gott mit den Menschen im Stande der Un-ld gemachten Bund siehet er als ein *foedus feudale* und das Paradies als ein *feudum divinum*, und r als *feudum ligium*. Er wendet auch die inve-ram, jura fidi Vasalli et poenam perfidi an, so wie die Cherubim zu apparitoribus macht. (Ob der-chen Arbeiten Nutzen haben können, scheint uns : zweifelhaft. Es ist uns aber dabey folgendes ch eingefallen: Jacobi Ayreri historischer Processus  
Ju-

Juris, in welchem sich Lucifer über Christum, darum, daß dieser ihm die Hölle zerstöhrt, eingenommen, die Gefangenen daraus erlöset, und hingegen ihn Lucifern gefangen und gebunden habe, beschwehret u. (siehe Herr Hofr. Hommels *Litteraturam Juris* p. 168). 2) A. Civilis Campensis, I. C. C. de jure commenticio, ad Paulum in L. XX. D. de pœnis. 3) Joh. Ehriff. Struchtmeyers Abhandlung vom Zoroastre. Seine Meinung ist, es sey nur ein einziger Zoroastres gewesen, und dieser habe bloß sein Daseyn der Erdichtung und der Fabel zu danken. 4) P. Bondam *Epistola*. Enthält Verbesserungen des Justinus, Minucius, und Sedulius.

Es folgt das dritte Stück. 1) Hr. Hoven fährt fort seine Juristische Wissenschaft zu zeigen, und diese Abhandlung *de feudorum origine divina et antiquissima, nec non de vasallis capitaneis Asiaticis, cum primis Herode magno et censu tempore Nati Christi illius regno acto*, ist den vorigen ganz ähnlich. 2) I. Christ. Struchtmeyer *dissert. de cultu solis apud veteres ejusque causis*. Die Alten hätten die Sonne, sagt der Verf. nicht für Gott gehalten, sondern wegen der grossen Gleichheit, die sie zwischen Gott und der Sonne bemerkt, diese Gott genennt: wie sie auch das Feuer nur für ein Symbolum Dei gehalten. Er gebet die Stücke durch, welche in der Sonne zur Vergleichung derselben mit Gott Anlaß geben, er beschreibt ihr Licht, Wärme, Grösse, geschwinden Lauf und Schönheit: er glaubt, daß die Abwechselung des Tages und der Nacht und der Jahreszeiten vornehmlich das alte und neue Testament sehr gut abbildeten. Es ist wohl nicht zu glauben, daß die Heyden bey dem wirklichen Abgöttischen Dienste der Sonne an alles das sollten gedacht haben, was Hr. Struchtmeyer mit vieler Mühe hier ausgesonnen hat. 3) *de terræ motibus et divitiis Laodiceæ Phrygiæ ad illustr. Col. II. 2. 3. et Apoc. III. 17. observatio* Ferd. Stofch. 4) I. D. ab Hoven *Trias Observationum ad Eutropii Breviarium*.



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

105. Stück.

Den 1. September 1764.

Göttingen.

**D**ichter in Altenburg hat sehr sauber gedruckt und  
verlegt: Stratonis aliorumque veterum poetarum  
Graecorum Epigrammata nunc primum a  
*Christ. Adolpho Klossio edita.* 87. Seiten in Octav.  
Dieses sind diejenigen kleinern Gedichte, welche bisher  
noch zur Vollkommenheit der Griechischen Anthologia  
gefehlt haben. Der erstere, welcher eine Sammlung  
derselben veranstaltete, war Meleager, welcher ohngefähr  
im Jahre 186. nach Christi Geburt lebte. Ihm folgten  
Philippus, Agathias, Constantinus Cephalas, Maximus  
Planudes, und welcher nunmehr jenen beyzufügen ist,  
Strato. Es ist sonst von diesem nichts bekannt, ob es  
gleich wahrscheinlich wird, daß er im dritten Jahrhundert  
gelebt habe. Man hat seit einiger Zeit sich vornehmlich  
in Holland um die Wette bemühet, die Anthologiam  
Graecam zu vermehren. Salmastius, Küster, Bentley,  
Jensius, Wolf, Alberti, Leich, Pierson, Rhunken, und  
H. D. Reiske haben sich besonders um dieselbe verdient  
gemacht. Den meisten Dank würde man dem seel.  
Dorvill haben schuldig seyn müssen, wenn er nicht  
über dieser Arbeit gestorben wäre. Die Handschrift,  
R n n n n aus



aus welcher der Herr Prof. Klog. diese Epigrammata herausgegeben, hat er aus der Herzogl. Weimarischen Bibliothek bekommen, welcher sie aus der Schurzleischischen Bibliothek einverleibt worden. Sie ist aus der berühmten Bossischen Handschrift genommen und enthält 126 Epigrammata. Davon sind theils einige schon herausgegeben, andere sind vom Herrn Prof. wegen ihres allzufreyen Inhalts weggelassen, und also 45 Epigr. geliefert worden. Der Hr. Verf. hat am Ende kurze Anmerkungen hinzugethan, welche bloß die bey den vielen Fehlern gar sehr nöthige Verbesserung des Texts betreffen. Diese werden von den ähnlichen Anmerkungen eines ungenannten Gelehrten, welcher sie Hr. K. mitgetheilt hat, begleitet. In der Vorrede werden einige zur Geschichte der Anthologie Græcæ abzielende Nachrichten gegeben, und vornehmlich die Gelehrten ermahnt, die nun zerstreut herausgegebenen Kleinern Gedichte in einen Band zu sammeln und die Liebhaber der Griechischen Litteratur damit zu beschenken. Die letztern Worte des Hrn. Prof. sind: *Quisquis es (neque enim continere possum erumpere gestientis animo et pectore voti honestissimi ardentissimique vocem) quisquis igitur es, o bone, qui et litterarum Græcarum peritia polleas, et aliquid agere cupias, quod cum tibi honori, tum omnibus voluptati sit, te hortor, moneo et oro, ut consilium edendæ Anthologie Græcæ suscipias, strenueque et si Musæ tibi adfuerint, quod spero et precor, feliciter exequaris. Suscipies negotium, in quo non solum doctrinam tuam et ingenii elegantiam ostendere poteris, sed quod tibi ipsi non exiguam voluptatem afferet, omnemque illum laborem (nam non nego, arduum esse hoc opus, periculose plenum alex, complures tibi difficultates vincendas) gratissimum reddet. Quot enim leges carmina, omni melle dulciora! quot delectaberis epigrammatibus, quæ ipsæ Musæ Græcæque poëtis dictasse videantur! Erit vero hæc res tibi summo honori: foret hic labor tibi immortalem gloriam:*

riam: nos certe faueimus tuz laudi, et cum omnibus bonis doctisque viris ingenio tuo, diligentiz et doctrinz plaudemus. Es ist kein Zweifel, daß nicht alle rechtschaffene Gelehrte eben diese Gedanken hegen sollten.

### Paris.

Noch im Jahre 1763 ist ein in alle Wege besonderes Werk allhier bey Vincent herausgetkommen. Der Titel ist: Familles des plantes par Mr. Adanson, den Verfasser der Senegallischen Reisebeschreibung. Der erste Theil enthält une préface historique sur l'état ancien & actuel de la Botanique, & une Théorie de cette science. Eine eigene Art anders, als die Nation zu schreiben, herrscht in diesem Bande überall. Hr. A. schreibt ouvrage, page, science, cronolojike, erbe, existance, confiance, chanjement, sere, suro. Die Vorrede ist schon im Jahre 1759 der Academie vorgelesen worden. Sie ist historisch, und die vornehmste Absicht dabey ist, den Tournefort und seine Methode, zumahl wider den Hrn. von Linné zu vertheidigen. Hr. A. fängt bey einem Auszuge der Methoden an, und übergeht nicht einmahl diejenigen Schriftsteller, die offenbar keine Methode gehabt haben, wie Dioscorides, Lonicer, Lobel, Clusius und Dalechamp. Er giebt einen Auszug der famil. plant. per tabulas dispos. des ältern Magnol, die im J. 1689 mit seinem Prodr. historiz generalis plantarum herausgetkommen sind. An der Tournefortischen rühmt er, daß fast ein Drittel der Classen und Sectionen natürlich sey, welches unter allen Methoden am meisten seyn soll. Linnäus hat unter 24 nur zwey natürliche Classen, und seine Methode ist in den 14 letztern Classen überaus schwer. Von den 68 vermuthlich natürlichen Ordnungen von Gewächsen ist nur ein Drittel natürlich. Des Hrn. v. Haller 13 Classen sind nicht natürlich, wohl aber ein Drittel seiner obern und untern Ordnungen. Wir

wissen nicht, was eigentlich das Kennzeichen natürlicher Ordnungen ausmachen soll: und ist auch unbegreiflich, daß die Moosse, Parna, Gräser, Zwiebelgewächse, Stendwurzen, die wejstemones, weizostemones und Gymnomonosperma nicht natürlich seyn sollen. Sie sind es so sehr, daß man sie in allen Methoden antrifft. Baillant wird indessen als ein Gegner des Tourneforts sehr hart beurtheilt; doch ist es an dem, daß des Baillants plantes autour de Paris sehr in übeln Stande abgedruckt sind. Hr. A. ist nicht überzeugt, daß weder die Geschlechter, noch die Gattungen, natürlich seyn, wovon das erstere auch des Hrn. Leders Meinung ist, und das letztere erst alsdann Glauben finden wird, wenn man mit genugsamen Fleisse die ähnlichen Gattungen untersucht haben wird. Hr. A. glaubt so gar, die Gattungen seyn veränderlich, und der Unterschied der Varietäten und Gattungen bestehe nur in den minder wichtigen Unterscheidungszeichen. Er tadelt den v. Linne' gar sehr wegen der Verachtung, die er gegen die Varietäten bezeuget, und will nicht zugeben, daß die Kennzeichen der Geschlechter einzig aus den Theilen der Frucht (oder Blume) hergenommen werden. Er glaubt, nur Linnä's Schüler haben seine neuen Geschlechtsnamen angenommen, und beklagt sich über die Menge der Kräuterverzeichnisse, die dieselben herausgeben. Man besitzt nicht über 1500 bis 2000 gute Figuren. Linne' hat, was er von Jungen geborgt hat, nicht genug erkannt. Hier hat aber Hr. A. wie es scheint, bloß des Hrn. v. Hallers Auszüge gelesen. Unter den Kräutergärten auf Academien steht unser in Preussen; dem parisschen Garten wird ein Vorzug wegen seiner 3500 Pflanzen über den Lederschen gegeben, der nur 2700 enthalten soll. Warum hat Baillant 9000 trockene Kräuter, und Justieu und Adanson nur 8000? Unter dem Titel der Paradoxen erscheinen verschiedne Linnä'sche Lehrsätze. S. 156 ist ein kleiner Anbill, den wir nicht begreifen. Hr. A.

A. sagt, der Hr. v. Haller nehme die Characteren nur von den Blumen und Früchten; und drückt die Stelle ab, in welcher deutlich steht: *Inter notas habitarum posui, quem Linnæus &c.* Merkwürdig ist es, daß in den südlichen Gegenden auch die nördlichen Classen mangeln. In Süd-America giebt es fast keine Sonnenschirm tragende Blumen; am Senegal fast keine Kressenpflanzen, kein Moos und keine Gewächse aus der Ranunkelfamilie (*polystemonæ, multifloræ*). Hr. A. glaubt, es gebe doch eine natürliche Methode, die man ausfinden könne, und giebt einige dahin dienende Regeln. Bey den Namen hat er ganz andere Gedanken als der Hr. v. Linne; er zieht die ältern, wenn sie schon ziemlich barbarisch sind, vor, weil er auf lauter französische Bücher rechnet, und also die Beugsamkeit der lateinischen Namen nicht ansieht. In der That sind Mirmau, Korkir, Hoiriri, Gansblum, König, Hondbessen, wunderbare Namen, die zumal zum Theil nur ganz gemeine Pflanzen bedeuten. Wie also Linnæus die Tournefortischen Namen größtentheils verbannt hat, so geht hier mit den Linnæischen. Hr. A. will auch die Griechischen Peganon, Daphne, Krinon, Hipuris, nicht gestatten, wenn sie eigene Geschlechter bedeuten sollen, die von den andern mit lateinischen Namen Ruta, Laurus, Lilium, Equisetum, unterschieden sind. Der Gedanke Fonna (*Lychnidea*) so zu beugen, daß Fonna a die erste Gattung, Fonna e die zweyte, u. s. w. bedeutet, scheint die Namen gar zu trocken und unbedeutend zu machen. Aus der Orthographie verbannt Hr. A. den h, den c, den q, den y, den ph, und preiset zuletzt seine Familien an, (die nichts anders als natürliche Verwandtschaften oder kleine Classen sind): und giebt indessen 65 sogenannte Systemes, oder Eintheilungen der Pflanzen nach fast allen möglichen Unterschieden, der Farbe, des Geschmacks, des Geruchs, der Blätter,

ter, der Stelle der Blumen, selbst der Größe, der Dauer, des Ortes, wo sie wachsen. Bey der Blumendecke (calyx) widerlegt Hr. A. des Baillants Gesetz. Er rühmt die Vorzüge des Discus, einer fleischern und oft gefärbten Art eines Blumenbettes (receptaculi). Er nimmt weit mehr Gattungen von Gewächsen an, als der Hr. v. Linne, und findet schon jetzt 18000 bekannte Pflanzen, die nach der Verhältniß der noch undurchsuchten Theile der Erdkugel sich mit 25000 neuen Gattungen vermehren werden. Diese Vorrede ist 325 Seiten in groß Octav stark. Auf dieselbe folgt eine Tabelle der Verfasser botanischer Werke, nach dem Alter, mit der Zahl und der Beurtheilung der von ihnen gelieferten Zeichnungen. Dieser Theil ist vielleicht der unvollkommenste. Hr. A. kennt weder die Auflagen, noch die Figuren genug. Von Matthioli Werke sollte die Auflage 1561 als die ansehnlichste nicht ungenannt seyn. Lobels Figuren können schwerlich gut genannt werden, und noch weniger des Durante seine. C. Bauhini Figuren sind nicht mittelmässig zu nennen, wenn Gerards Zeichnungen gut heißen sollen. Kellander hat im J. 1716 und nicht 1616 de rubo humili geschrieben. Wesslings Pflanzen sind auf Holz und nicht auf Kupfer gestochen. Pauli hat die Lobelischen Holzschnitte, Johnson, Verzascha, Beccher, Wepfer, die Figuren der Transactionen und anderer Gelehrten Schriften selten ganz. Löbel hat nicht 761 Figuren geliefert, und seine Zeichnungen sind sehr gut, ob sie wohl A. mittelmässig nennt: so wie des Zannoni seine, die nach dem Hrn. A. gar schlecht sind. Morison hat mehr Kräuter beschrieben, als stechen lassen. Boccone hat weit mehr als 52 Platten gegeben; Carrichter sollte nicht im J. 1673 stehen, und des Cause's Zeichnungen sind nicht vortreflich. Rai hat niemals 70 gute Kupfer stechen lassen, und Magnol mehr als

2 Figuren gegeben. Zwingers Figuren sind weder schlecht, noch aus dem J. Bauhin nachgeahmt, es sind die alten Holzschnitte des Gesners. Tournefort hat ja über 22 Kräuter zeichnen lassen. Rübbeck's sind nicht gut zu nennen, und Scheuchzers des seltern 695 Figuren sind nicht von den guten. Rupp's bessere Auflage kennt Hr. A. nicht. Kramers Tentacien hat keine Zeichnungen. Weinmann's Zeichnungen sind nicht gut, und die meisten nicht einmal mittelmäßig. Bey den Hallerischen Figuren mangelt die Hälfte, die im Rupp, in den Opusculis, und den göttingischen Commentariis zerstreut ist. Hill's zahlreiche Tafeln kennt unser Verfasser nicht. Warum sollen Hrn. Deder's Zeichnungen unvollständig seyn? Der letzte Abschnitt enthält den Bau und das Leben der Pflanzen. Er ist wichtig, und hat viele mit dem gewöhnlichen Fleiße des Hrn. A. gemachte Versuche: wir müssen aber kurz seyn. Er merkt in einem Anhang an, eine andere Art Flachstrauch habe eine eigene Flora gezeugt, und die Epionanthe auf den Eschbaum gepflanzt, wachse glücklich. Er ist genau bey der Zeit, in welcher die Bäume und Pflanzen ihre Blätter gewinnen oder verlieren. Der schwarze Holzer ist der erste; er hat seine ersten Blätter den 16. Febr. in einer Wärme von 110 Gr. von solchen Staffeln, deren der Mandelbaum 280 nöthig hat. Hr. A. giebt da- bey viele Anmerkungen über die Wärme der Jahre und Monate. In Schweden ist der März um 30 Tage gegen Paris zu rechnen später: in den folgenden Monaten wird der Unterschied kleiner, und im April von 20, im May nur von 10 Tagen. Ist Korn ein Ort in Schweden, oder hat Hr. A. die Gerste für einen Ort übersehen? Unter den Blüthen ist der weiße Pappelbaum zu Paris der erste, und blüht den 10. Februar. Von allerley Verunstaltungen (monstrosité) hat Hr. A. auch seine Wahrnehmungen, und von

848 **Öftt. Nuz. 105. Stück den 7. Sept. 1764.**

von der Befruchtung, in welcher er die Befäubung der Feigen für richtig annimmt. Am Ende befchreibt er ein Treibhaus mit vielen Vorschriften und Wabnehmungen. Dieser Theil hat 190 Seiten in groß Octav.

### Upsal.

Unter mehrern Probschriften des Herrn J. Gottschalk Wallerius wollen wir nur einer einzigen gedenken, de nobilitate ferri imprimis Suiæ-Gothici. Sie ist den 26. May 1763 vom Hrn. Gustav Philip Malmersfeld gehalten worden. Hr. W. tadelt am spanischen Eisen die Weichheit, da es sich ohne Feuer schlagen läßt: am siberischen und russischen, daß es in der Blut breche (rödräkt): am französischen, daß ihm eben das nehmliche in der Kälte widerfahre (kallbräkt). Das schwedische besitzt nach dem Hrn. W. alle Vollkommenheiten, und auch die Stufen lassen sich durch den Magnet anziehen. Wenn aber Hr. W. erzählt, er habe das Dannemorische Eisen mit Borax ohne einige brennbare Materie geschmolzen, und es sey völlig reines, dem Magnete folgendes Eisen geworden, so befürchten wir, man werde einwenden, der Borax sey nicht ohne sein brennbares Wesen.

### Campan.

Denen von diesem Orte erhaltenen und S. 837. angezeigten Schriften, haben wir des Hrn. von Hoven Epistolum Historico-Criticam an den Hrn. Syndicus Weermann hinzuzuthun von 32 Seiten in 4. Es wird, ausser einigen Verbesserungen des Tertullians, von dem Vaterlande des Minucius Felix und der Zeit, wenn er gelebt, und von der rechten Ordnung der Apologien des Justini Martyris gehandelt.

Am Ende sind die Fasti Marti et Lucii Antonini zum angehängt.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

106. Stück.

Den 3. September 1764.

Göttingen.

**D**as Verzeichniß der nächsten Winter-Vorlesungen nach Ordnung der Disciplinen ist folgendes:

### Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen den ersten Sonnabend in jedem Monat, Nachmittags von 3 Uhr an. Sie siehet in diesen mit Vergnügen auch solche von unsern Mitbürgern, die Lust haben, denselben beizuwohnen, wenn sie nur vorher sich deshalb bei dem Director oder Secretair der Gesellschaft melden.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet, nemlich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1 bis 2, Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 5. Wer Bücher aus derselben zu leihen wünscht, muß den Zettel, den er darauf giebt, von einem Professore unterschreiben lassen.

Eine Anweisung zu gelehrten Reisen giebt Hr. Prof. Köler um 4.

Eine Einleitung in die Gelehrsamkeit überhaupt, und insbesondere in die Philosophie, Philologie



logie und die Historie will Hr. Adjunct. designatus Kern lehren in einer noch nicht bestimmten Stunde.

### Einzelne Wissenschaften insonderheit.

#### Gottesgelartheit.

Von der Glaubenslehre trägt Herr D. Walch den letzten Theil um 8 vor, Herr D. Fortsch lehrt dieselben gleichfalls um 8, und Herr Prof. Less Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags auch um 8.

Von der Wahrheit der christlichen Religion handelt Herr Prof. Less in seinen öffentlichen Vorlesungen Dienstags und Mittewochens um 11.

Die Polemic und zwar deren ersten Theil trägt Herr D. Walch um 4 vor; Hr. Prof. Less lehrt sie Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags um 5.

Eine *Metaphysicam sacram*, worin die Anwendung der alten und neuen Ontologie auf die Dogmatic und Polemic gezeigt wird, lehrt Herr C. Feuerlein in einer noch nicht bestimmten Stunde.

Die Theologische Moral trägt Hr. C. Feuerlein über seine eigene Sache in einer demnächst anzugeigenden Stunde vor.

Aus dem Alten Testament erklärt Herr Hofrath Michaelis öffentlich in seinen critischen Vorlesungen Mittewochens und Sonnabends um 9 den 68sten Psalm: und Privatim den Esaiam um 10. Der Hr. Adj. design. Kern erbietet sich zu einem Curforn über die Kleinen Propheten.

Ueber das Neue Testament: Herr C. Feuerlein erklärt öffentlich um 9 die Epistel Pauli an die Epheser und die folgenden kleinern Episteln: Hr. D. Walch wird öffentlich die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu Mittewochens und Sonnabends um 9 erklären. Herr Hofrath Michaelis liest um 9 über die Apostelgeschichte: Hr. Prof. Less wird Montags um 11 die Erklärung der Epistel an die Römer zu Ende bringen.

bringen: Hr. Prof. Bedekind will in einer noch unbestimmten Stunde die Evangelia, und in einer andern die Episteln aus dem Grundtexte erläutern: und der Hr. Adj. design. Kern erbietet sich zu einem Cursorio über die vier Evangelisten.

Die Kirchengeschichte neues Testaments von den mittlern und neuern Zeiten lehrt Hr. D. Walch um 11.

Die gelehrte Geschichte der Gottesgelahrtheit trägt Hr. D. Walch um 3 vor.

Die Symbolische Theologie lehrt Hr. D. Walch öffentlich Mittwochs und Sonnabends um 8 über sein Handbuch, so er dem Druck übergibt.

Die Auslegungskunst der Heil. Schrift ist Hr. Adj. Kern zu lesen erbötig.

Die Homiletik lehrt Hr. D. Förtsch um 10 öffentlich über sein Lehrbuch: Eben derselbe erbietet sich auch in einer besondern Stunde zu practischen Uebungen in derselben Anleitung zu geben.

### Rechtsgelahrtheit.

Die Encyclopädie des Rechts lehrt Hr. Hofrath Hütter öffentlich.

Die gelehrte Geschichte des ganzen Rechts lehrt Hr. H. Ayrer um 2 über den Ropp und Hr. Prof. von Selchow um 3 über sein Handbuch. Der ältere Hr. Prof. Bemann wird öffentlich die Geschichte des ganzen Rechts über den Titel der Pandecten de origine iuris in einer noch unbestimmten Stunde lehren. Auch will der Hr. D. Sager wöchentlich 2 Stunden über die Notitiam Jctorum des Hrn. Hofrath Rettels blatts, als den ersten Theil seiner historiae litterariae juridicae lesen.

Die Geschichte des Römischen Rechts lehrt Hr. Prof. Klog privatissime.

Die *jurisprudenciam antejustinianeam* lehrt Herr D. Sager nach mitzutheilenden, eigenen geschriebenen Sätzen.

wissen nicht, was eigentlich das Kennzeichen natürlicher Ordnungen ausmachen soll: uns ist auch unbegreiflich, daß die Moosse, Parna, Gräser, Zwiebelgewächse, Stendwurzen, die mejestemones, meizostemones und Gymnomonosperma nicht natürlich seyn sollen. Sie sind es so sehr, daß man sie in allen Methoden antrifft. Baillant wird indessen als ein Gegner des Tourneforts sehr hart beurtheilt; doch ist es an dem, daß des Baillants plantes autour de Paris sehr in übeln Stande abgedruckt sind. Hr. A. ist nicht überzeugt, daß weder die Geschlechter, noch die Gattungen, natürlich seyn, wovon das erstere auch des Hrn. Debers Meinung ist, und das letztere erst alsdann Glauben finden wird, wenn man mit genugsamen Fleisse die ähnlichen Gattungen untersucht haben wird. Hr. A. glaubt so gar, die Gattungen seyn veränderlich, und der Unterschied der Varietäten und Gattungen bestehe nur in den minder wichtigen Unterscheidungszeichen. Er tadelt den v. Linne' gar sehr wegen der Verachtung, die er gegen die Varietäten bezeuget, und will nicht zugeben, daß die Kennzeichen der Geschlechter einzig aus den Theilen der Frucht (oder Blume) hergenommen werden. Er glaubt, nur Linnä's Schüler haben seine neuen Geschlechtsnamen angenommen, und beklagt sich über die Menge der Kräuterverzeichnisse, die dieselben herausgeben. Man besitzt nicht über 1500 bis 2000 gute Figuren. Linne' hat, was er von Jungen geborgt hat, nicht genug erkannt. Hier hat aber Hr. A. wie es scheint, bloß des Hrn. v. Hallers Auszüge gelesen. Unter den Kräutergärten auf Academien steht unser in Preussen; dem parisischen Garten wird ein Vorzug wegen seiner 3500 Pflanzen über den Leidenschen gegeben, der nur 2700 enthalten soll. Warum hat Baillant 9000 trockene Kräuter, und Justieu und Adanson nur 2000? Unter dem Titel der Paradoxen erscheinen verschiedene Linnäische Lehrsätze. S. 156 ist ein kleiner Unbill, den wir nicht begreifen. Hr. A.

H. sagt, der Hr. v. Haller nehme die Characteren nur von den Blumen und Früchten; und drückt die Stelle ab, in welcher deutlich steht: *Inter notas habita-um posui, quem Linnæus &c.* Merkwürdig ist es, daß in den südlichen Gegenden auch die nördlichen Classen mangeln. In Süd-America giebt es fast keine Sonnenschirm tragende Blumen; am Senegal fast keine Kressenpflanzen, kein Moos und keine Gewächse aus der Ranunkelfamilie (*polystemonæ, multifloræ*). Hr. A. glaubt, es gebe doch eine natürliche Methode, die man ausfinden könne, und giebt einige dahin dienende Regeln. Bey den Namen hat er ganz andere Gedanken als der Hr. v. Linne; er liebt die ältern, wenn sie schon ziemlich barbarisch sind, vor, weil er auf lauter französische Bücher rechnet, und also die Beugsamkeit der lateinischen Namen nicht ansieht. In der That sind Mirmau, Koiri, Hoiriri, Gansblum, König, Hondbessen, wunderbare Namen, die zumal zum Theil nur ganz gemeine Pflanzen bedeuten. Wie also Linnæus die Tournefortischen Namen größtentheils verbannt hat, so geht er hier mit den Linnæischen. Hr. A. will auch die Griechischen Peganon, Daphne, Krinon, Hipuris, nicht gestatten, denn sie eigene Geschlechter bedeuten sollen, die von den andern mit lateinischen Namen Ruta, Laurus, Lili-um, Equisetum, unterschieden sind. Der Gedanke Fonna (*Lychnidea*) so zu beugen, daß Fonna a die erste Gattung, Fonna e die zweyte, u. s. w. bedeutet, scheint die Namen gar zu trocken und unbedeutend zu machen. Aus der Orthographie verbannt Hr. A. den i, den c, den q, den y, den ph, und preiset zuletzt eine Familien an, (die nichts anders als natürliche Verwandtschaften oder kleine Classen sind): und giebt indessen 65 sogenannte Systemes, oder Eintheilungen der Pflanzen nach fast allen möglichen Unterschieden, der Farbe, des Geschmacks, des Geruchs, der Blät-

N n n n z

ter,

ter, der Stelle der Blumen, selbst der Größe, der Dauer, des Ortes, wo sie wachsen. Bey der Blumendecke (calyx) widerlegt Hr. A. des Baillants Gesetze. Er rühmt die Vorzüge des Discus, einer fleischern und oft gefärbten Art eines Blumenbettes (receptaculi). Er nimmt weit mehr Gattungen von Gewächsen an, als der Hr. v. Linne', und findet schon jetzt 18000 bekannte Pflanzen, die nach der Verhältniß der noch undurchsuchten Theile der Erdkugel sich mit 25000 neuen Gattungen vermehren werden. Diese Vorrede ist 325 Seiten in groß Octav stark. Auf dieselbe folgt eine Tabelle der Verfasser botanischer Werke, nach dem Alter, mit der Zahl und der Beurtheilung der von ihnen gelieferten Zeichnungen. Dieser Theil ist vielleicht der unvollkommenste. Hr. A. kennt weder die Auflagen, noch die Figuren genug. Von Matthioli Werke sollte die Auflage 1561 als die ansehnlichste nicht ungenannt seyn. Lobels Figuren können schwerlich gut genannt werden, und noch weniger des Durante seine. C. Bauhini Figuren sind nicht mittelmässig zu nennen, wenn Gerards Zeichnungen gut heißen sollen. Kellander hat im J. 1716 und nicht 1616 de rubo humili geschrieben. Beslings Pflanzen sind auf Holz und nicht auf Kupfer gestochen. Pauli hat die Lobelischen Holzschnitte, Johnson, Berzascha, Beccher, Wepfer, die Figuren der Transactionen und anderer Gelehrten Schriften selten ganz. Löbel hat nicht 761 Figuren geliefert, und seine Zeichnungen sind sehr gut, ob sie wohl A. mittelmässig nennt: so wie des Zannoni seine, die nach dem Hrn. A. gar schlecht sind. Morison hat mehr Kräuter beschrieben, als stechen lassen. Boccone hat weit mehr als 52 Platten gegeben; Carrichter sollte nicht im J. 1673 stehen, und des Cause's Zeichnungen sind nicht vortreflich. Rai hat niemals 70 gute Kupfer stechen lassen, und Magnol mehr als

22 Figuren gegeben. Zwingers Figuren sind weder schlecht, noch aus dem J. Baubin nachgeahmt, es sind die alten Holzschnitte des Gesners. Tournefort hat ja über 22 Kräuter zeichnen lassen. Rüdbeck's seine sind nicht gut zu nennen, und Scheuchzers des Aeltern 695 Figuren sind nicht von den guten. Ruyss bessere Auflage kennt Hr. A. nicht. Kramers Tentamen hat keine Zeichnungen. Weinmanns Zeichnungen sind nicht gut, und die meisten nicht einmal mittelmäſſig. Bey den Hallerischen Figuren mangelt die Helfte, die im Ruyss, in den Opusculis, und den göttingischen Commentariis zerstreut ist. Hill's zahlreichere Tafeln kenne unser Verfasser nicht. Warum sollen Hrn. Oeders Zeichnungen unvollständig seyn? Der letzte Abschnitt enthält den Bau und das Leben der Pflanzen. Er ist wichtig, und hat viele mit dem gewöhnlichen Fleiſſe des Hrn. A. gemachte Versuche: wir müssen aber kurz seyn. Er merkt in einem Anhänge an, eine andere Art Flachskraut habe eine eigene peloria gezeugt, und die Chionanthe auf den Eschbaum gepflanzt, wachse glücklich. Er ist genau bey der Zeit, in welcher die Bäume und Pflanzen ihre Blätter gewinnen oder verlieren. Der schwarze Holder ist der erste; er hat seine ersten Blätter den 16. Febr. in einer Wärme von 110 Gr. von solchen Staffeln, deren der Mandelbaum 280 nöthig hat. Hr. A. giebt dabey viele Anmerkungen über die Wärme der Jahre und Monate. In Schweden ist der März um 30 Tage gegen Paris zu rechnen später: in den folgenden Monaten wird der Unterschied kleiner, und im April von 20, im May nur von 10 Tagen. Ist Korn ein Ort in Schweden, oder hat Hr. A. die Gerste für einen Ort übersehen? Unter den Blüthen ist der weiſſe Pappelbaum zu Paris der erste, und blüht den 10. Februar. Von allerley Verunstaltungen (monstrosité) hat Hr. A. auch seine Wahrnehmungen, und

848 **Ödt. Anz. 105. Stück den 7. Sept. 1764.**

von der Befruchtung, in welcher er die Befruchtung der Feigen für richtig annimmt. Am Ende beschreibet er ein Treibhaus mit vielen Vorschriften und Bemerkungen. Dieser Theil hat 190 Seiten in groß Octav.

### Upsal.

Unter mehrern Probschriften des Herrn J. Gottschalk Wallerius wollen wir nur einer einzigen gedenken, de nobilitate ferri imprimis Suiro-Gothici. Sie ist den 26. May 1763 vom Hrn. Gustav Philip Malmerfeld gehalten worden. Hr. W. tadelt am spanischen Eisen die Weichheit, da es sich ohne Feuer schlagen läßt: am überischen und russischen, daß es in der Blut breche (rödräkt): am französischen, daß ihm eben das nehmliche in der Kälte widerfahre (kallbräkt). Das schwedische besitzt nach dem Hrn. W. alle Vollkommenheiten, und auch die Stufen lassen sich durch den Magnet anziehen. Wenn aber Hr. W. erzählt, er habe das Dannemorische Eisen mit Borax ohne einige brennbare Materie geschmolzen, und es sey völlig reines, dem Magnete folgendes Eisen geworden, so befürchten wir, man werde einwenden, der Borax sey nicht ohne sein brennbares Wesen.

### Campan.

Denen von diesem Orte erhaltenen und S. 837. angezeigten Schriften, haben wir des Hrn. von Hoven Epistolum Historico-Criticam an den Hrn. Syndicus Meermann hinzuzuthun von 32 Seiten in 4. Es wird, ausser einigen Verbesserungen des Tertulians, von dem Vaterlande des Minucius Felix und der Zeit, wenn er gelebt, und von der rechten Ordnung der Apologien des Justini Martyris gehandelt. Am Ende sind die Fasti Martii et Lucii Antoninorum angehängt.

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

106. Stück.

Den 3. September 1764.

Göttingen.

**D**as Verzeichniß der nächsten Winter-Vorlesungen nach Ordnung der Disciplinen ist folgendes:

### Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen den ersten Sonnabend in jedem Monat, Nachmittags von 3 Uhr an. Sie siehet in diesen mit Vergnügen auch solche von unsern Mitbürgern, die Lust haben, denselben beizuwohnen, wenn sie nur vorher sich deshalb bei dem Director oder Secretair der Gesellschaft melden.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet, nemlich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1 bis 2, Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 5. Wer Bücher aus derselben zu leihen wünscht, muß den Zettel, den er darauf giebt, von einem Professore unterschreiben lassen.

Eine Anweisung zu gelehrten Reisen giebt Hr. Prof. Köler um 4.

Eine Einleitung in die Gelehrsamkeit überhaupt, und insbesondere in die Philosophie, Philologie



logie und die Historie will Hr. Adjunct. designatus Kern lehren in einer noch nicht bestimmten Stunde.

### Einzelne Wissenschaften insonderheit.

#### Gottesgelartheit.

Von der Glaubenslehre trägt Herr D. Walch den letzten Theil um 8 vor, Herr D. Fortsch lehrt dieselben gleichfalls um 8, und Herr Prof. Less Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags auch um 8.

Von der Wahrheit der christlichen Religion handelt Herr Prof. Less in seinen öffentlichen Vorlesungen Dienstags und Mittewochens um 11.

Die Polemic und zwar deren ersten Theil trägt Herr D. Walch um 4 vor; Hr. Prof. Less lehrt sie Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags um 5.

Eine *Metaphysicam sacram*, worin die Anwendung der alten und neuen Ontologie auf die Dogmatic und Polemic gezeigt wird, lehrt Herr ER. Feuerlein in einer noch nicht bestimmten Stunde.

Die Theologische Moral trägt Hr. ER. Feuerlein über seine eigene Sätze in einer demnächst anzuzeigenden Stunde vor.

Aus dem Alten Testament erklärt Herr Hofrath Michaelis öffentlich in seinen critischen Vorlesungen Mittewochens und Sonnabends um 9 den 68ten Psalm: und Privatim den Esaiam um 10. Der Hr. Adj. design. Kern erbiethet sich zu einem *Curso* über die Kleinen Propheten.

Ueber das Neue Testament: Herr ER. Feuerlein erklärt öffentlich um 9 die Epistel Pauli an die Epheser und die folgenden Kleinern Episteln: Hr. D. Walch wird öffentlich die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu Mittewochens und Sonnabends um 9 erklären. Herr Hofrath Michaelis liest um 9 über die Apostelgeschichte: Hr. Prof. Less wird Montags um 11 die Erklärung der Epistel an die Römer zu Ende bringen.

bringen: Hr. Prof. Bedekind will in einer noch unbestimmten Stunde die Evangelia, und in einer andern die Episteln aus dem Grundtexte erläutern: und der Hr. Adj. design. Kern erbietet sich zu einem Cursorio über die vier Evangelisten.

Die Kirchengeschichte neues Testaments von den mittlern und neuern Zeiten lehrt Hr. D. Walch um 11.

Die gelehrte Geschichte der Gottesgelahrtheit trägt Hr. D. Walch um 3 vor.

Die Symbolische Theologie lehrt Hr. D. Walch öffentlich Mittwochs und Sonnabends um 8 über sein Handbuch, so er dem Druck übergiebt.

Die Auslegungskunst der Heil. Schrift ist Hr. Adj. Kern zu lesen erbötig.

Die Homiletik lehrt Hr. D. Förtsch um 10 öffentlich über sein Lehrbuch: Eben derselbe erbietet sich auch in einer besondern Stunde zu practischen Uebungen in derselben Anleitung zu geben.

### Rechtsgelahrtheit.

Die Encyclopädie des Rechts lehrt Hr. Hofrath Hütter öffentlich.

Die gelehrte Geschichte des ganzen Rechts lehrt Hr. Hr. Uyrer um 2 über den Ropp und Hr. Prof. von Selchow um 3 über sein Handbuch. Der ältere Hr. Prof. Bernmann wird öffentlich die Geschichte des ganzen Rechts über den Titel der Pandecten de origine iuris in einer noch unbestimmten Stunde lehren. Auch will der Hr. D. Gagert wöchentlich 2 Stunden über die Notitiam Ictorum des Hrn. Hofrath Rettelsblatts, als den ersten Theil seiner historiae litterariae juridicae lesen.

Die Geschichte des Römischen Rechts lehrt Hr. Prof. Klog privatissime.

Die *jurisprudenciam antejustinianeam* lehrt Herr D. Gagert nach mitzutheilenden, eigenen geschriebenen Sätzen.

Die Institutionen lehrt Hr. Hofr. Böhmer, Hr. Hofrath Meister, und der ältere Hr. Prof. Becmann um 11 über das Heineccische Handbuch; und Herr D. Habernikkel über sein eigenes Handbuch auch um 11.

Ueber den Kleinen Struw liest Hr. Hofr. Ayser um 9, der ältere Hr. Prof. Becmann um 8, und der Hr. D. Bellmann um 8.

Die Pandecten erklären nach dem Böhmerischen Handbuch Hr. Hofr. Böhmer, Hr. Hofr. Meister, der ältere Hr. Prof. Becmann, der Hr. D. Bellmann und Hr. D. Habernikkel um 9 und 2. Der ältere Herr Prof. Becmann wird auch in den Ferien vom 4 Oct. an um 9 und 11 öffentlich die beiden letzten Bücher der Pandecten de appellationibus et jure publico Romano erklären. Auch will Hr. Hofr. Meister ein Examinatorium, und Hr. D. Bellmann ein Disputatorium und Examinatorium in einer beliebigen Stunde darüber anstellen: Hr. D. Habernikkel er bietet gleichfalls ein Examinatorium über die Pandecten in einer bequemern Stunde. Auch wird Herr D. Gagert ein Elaboratorium ad Pandectas cum examinatio privatissime lesen.

Die reine Römische bürgerliche Rechtsgelahrtheit nebst den nöthigen Alterthümern wird Herr D. Gagert den hier befindlichen Engländern privatissime in lateinischer Sprache lesen; und dabey die wichtigsten Abweichungen des Englischen und Schottischen Privatrechts so viel als möglich anzeigen: von welchen Vorlesungen er die nähere Einrichtung in einem besondern Programme bekannt machen wird.

Das Canonische Recht lehrt Hr. Hofr. Böhmer um 10 über sein Handbuch: und der jüngere Hr. Prof. Becmann auch um 10 über den Engau.

Das Lehnrecht trägt Herr Prof. Riccius um 10 über den Mascov, und der jüngere Herr Prof. Becmann um 3 auch über den Mascov vor.

Das

Das peinliche Recht lehrt der jüngere Herr Prof. Bemann um 8 über das Engauische Handbuch.

Das deutsche Privatrecht lehrt Herr Prof. Riccius um 8 über den Eisenhart; und Herr Prof. von Selchow auch um 8.

Das Braunschweig = Lüneburgische Privatrecht lehrt Herr Prof. von Selchow um 4. über sein Handbuch.

Das deutsche Staatsrecht lehrt Herr Hofr. Ayer um 11 über das Schmaufische Handbuch, Herr Hofr. Pütter auch um 11. Auch will Herr Prof. von Selchow öffentlich Mittewochens und Sonnabends um 1 die Capitulation des Römischen Königs Josephi II. erklären.

Das Staatsrecht und politische Kenntniß der heutigen Europäischen Reiche lehrt Herr Prof. Uchenwall um 4 über die zweite Ausgabe seines Buchs: Staatsverfassung der Europäischen Reiche im Grundrisse.

Die Theorie des ganzen gerichtlichen Processes trägt der ältere Herr Prof. Bemann öffentlich Mittewochens und Sonnabends um 1 über das vierte Buch des Engauischen Canonischen Rechts vor: und Herr Prof. Claproth erklärt um 8 Böhmers doctrinam de actionibus.

Die Præctischen Collegia sind folgende: Herr Hofr. Pütter lehrt praxin juridicam um 9: der ältere Herr Prof. Bemann liest um 4 ein Collegium practicum processuale elaboratorium nach seinen geschriebenen Sätzen: und öffentlich will er in einer noch unbestimmten Stunde die Lehre vom interusurio und dessen rechtlichen Berechnung vortragen. Herr Prof. Claproth liest um 9 ein Collegium relatorium, um 10 ein processuale practicum und um 11 die jurisprudentiam extrajudicalem et heurematicam über seine Handbücher: Herr D. Bellmann liest um 10 die gerichtliche und außgerichtliche Praxin nach seinen

Sähen, und giebt zugleich in eben der Stunde Mittewochens und Sonnabends eine Anweisung zum Protocolliren, Receptiren und Referiren. Herr D. Sagerzert wird auffer dem schon angezeigten *elaboratorio ad Pandectas* ein *practicum judiciale et extrajudiciale privatissime* lesen.

Das *Examinatorium* des Herrn Hofr. Meißter, Herrn D. Bellmanns, Herrn D. Habernikkels, und Herrn D. Sagerzert ist schon bey den Pandecten angezeigt.

Zu einem *Disputatorio* ist Herr Hofrath *Ipser* erbötig.

### Arzneigelartheit.

Zur *Historie der Arzneigelartheit* gehören des jüngern Herrn Prof. Murray Vorlesungen von dem vornehmsten Schriftstellern der Medicin um 8 über *Reßners* kurzen Begriff der *Historie der Medicinischen Gelartheit*: und des Herrn Prof. *Matthia* öffentliche Vorlesungen um 8 über den *Cornellum Celsum de medicina*, darin nicht nur die Uebereinstimmung der neuen und ältern Medicin gezeigt, sondern auch auf die Reinigkeit der gelehrten Sprache gesehen werden soll.

Die *Physiologie* lehrt Herr D. Grau um 10: und Herr D. *Wrisberg*, welcher gegen die Mitte des Octobers aus Frankreich wieder zurück gekommen seyn wird, will *Mittewochens* und *Sonnabends* um 11 die besondern Capitel derselben *de sensibus et generatione* über den *Haller* oder *Ludwig* lehren.

Die *Pathologie* lehrt Herr Prof. *Schroder* um 4. Herr Prof. *Matthia* in Verbindung mit der *Semiotie* um 10 und der jüngere Herr Prof. Murray um 2 über das *Ludwigische Handbuch*.

Die *Botanische Philosophie* lehrt Herr Prof. *David Sigm. August Sättner* um 4: und öffentlich will

will er, nach geendigten Spaziergängen zu Auffsuchung einheimischer Pflanzen, Sonnabends in einer bequemen Stunde die Meergräser, Moose und Corallen vorzeigen.

Die Anatomie lehrt Herr Prof. Schröder auf dem Theatro anatomico um 2. Auch wird er in gewissen Stunden des Morgens zur Präparation des menschlichen Körpers Anleitung geben.

Die Osteologie lehrt Herr Prof. Schröder um 3.

Die *materiam medicam* lehrt Herr D. Grau um 1. Dr Herr Leibmedicus Vogel will öffentlich die Würkung einfacher Arzneien über den ersten Theil seines Buchs de materia medica lehren, und Hr. Prof. Dav. Sig. Aug. Büttner lehrt um 10 die Geschichte und Kräfte der einfachen Arzneien.

Die *Therapiam generalem* oder *methodum medendi* lehrt Herr Prof. Matthia um 2 und Herr D. Grau um 3.

In *Praxi medica* handelt Herr Hofrath Richter um 9 von dei morbis acutis et chronicis über den Boerhaves; der Herr Leibmedicus Vogel wird *Therapiam specialem* ehren: auch seine klinische Arbeiten fortsetzen.

Die Chirurgie lehrt Herr Hofrath Richter öffentlich um 11 über den Boerhave und giebt medicinische Formeln zum äussern Gebrauch des Körpers: Herr Leibmedicus Vogel lehrt die *chirurgiam medicam* und *manualem privatim* in einer noch unbestimmten Stunde.

Die Hebammenkunst lehrt Herr D. Wisberg theoretice und practice Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags um 11 über das Röderersche Handbuch.

Von der *medicina forensi* will Herr Prof. Schröder öffentlich um 10 die vornehmsten Capitel von der Edellichkeit der Wunden und dem Kindermord über den Bohn lehren.

Ein Examinatorio-dissputatorium liest Hr. Prof. Matthia Mittwochens und Sonnabends um 8 über Boerhavens Institutiones med. auch stellt der jüngere Herr Prof. Murray Mittwochens und Sonnabends um 8 Disputirübungen über medicinische Sätze an.

### Weltweisheit.

Die Logik und Metaphysic will Hr. Prof. Weber in einer Stunde in diesem halben Jahre lehren wenn sich welche zu diesem kürzern Vortrag melden.

Die Logik besonders lehrt der Herr Prof. Weber um 9 und der jüngere Herr Prof. Bemann über den Corvin auch um 9.

Dissputatoria werden ausser denen unter den andern Disciplinen bereits angezeigten noch gehalten vom Herrn Prof. Weber über die Metaphysic, und Hr. Prof. Kästner über Sätze um 1. Auch widmet Herr Prof. Heyne wöchentlich eine Stunde vor den Seminaristen einer Disputirübung.

Die Metaphysic lehrt Herr Prof. Weber um 10 und der jüngere Herr Prof. Bemann über den Erufen um 4.

Die *Metaphysica sacra* des Herrn ER. Feuerlein ist oben unter der Gottesgelartheit angezeigt.

Die *Philosophiam primam* oder Ontologie lehrt Hr. Prof. Hollmann öffentlich Mittwochens und Sonnabends um 11.

Die Empirische Psychologie liest Herr Prof. Weber öffentlich um 1. Die metaphysische Cosmologie und Pneumatologie lehrt der jüngere Hr. Prof. Bemann öffentlich Dienstags und Freitags um 1.

Die Moral lehrt Herr Prof. Hollmann um 11. und Herr Prof. Weber um 3.

Das Recht der Natur wird der Hr. Geh. Justiz-Rath Gebauer über den Gunking lehren, wenn es seine Gesundheit zuläßt: der Ältere Herr Prof. Bemann

mann liest es um 10 über den Wolf. Auch will Herr Prof. Achenwall die prolegomena juris naturalis öffentlich lehren.

Die Politic wird der Herr Prof. Achenwall um 3, und darinnen auch vornemlich die Staatswirthschaft und das Cameral- oder Finanzwesen vortragen über die zweite Ausgabe seines Handbuchs: die Staats-Augkeit nach ihren ersten Grundsätzen.

Die Physic wird Herr Prof. Hollmann um 1 wieder von vornen anfangen.

Zur Naturgeschichte gehören die öffentlichen Vorlesungen des Herrn Prof. Kästner Mittewochens und Sonnabends um 10 darin er historiam fossilium et conchyliorum vortragen und dieselben aus seiner Sammlung vorzeigen will. Auch will Herr Prof. Christian Wilh. Büttner öffentlich Mittewochens und Sonnabends um 10 von den besten Schriftstellern der Naturgeschichte handeln.

Die Mineralogie lehrt Herr Prof. Christ. Wilh. Büttner um 3.

Die Botanic nebst des Herrn Prof. Dav. Sigm. Aug. Büttners Vorlesungen von den Meergräsern, Moosen und Corallen ist oben bei der Arzneigelartheit gemeldet.

### Mathematic.

Die Mathesis puram lehrt Herr Prof. Weber um 2 über den Wolf, Herr Prof. Kästner auch um 2 über sein eigen Handbuch, der ältere Hr. Prof. Becmann, und der Herr Prof. Meister in einer noch nicht bestimmten Stunde, und der Herr W. Eberhard um 10.

Die Algebra lehrt Hr. Prof. Kästner um 11 über sein Handbuch: auch ist dazu der ältere Herr Prof. Becmann privatissime erbötig.

Die Mathesis applicatam liest Herr Prof. Kästner um 8 über sein Handbuch; auch erbietet sich der



Herr Comm. Müller die einzelnen Theile derselben zu lehren.

Die Mechanic lehrt Herr M. Eberhard um 2.

Die Perspectiv lehrt Herr Prof. Meister in einer bequemen Stunde.

Die Optic liest Herr Prof. Meister in einer noch nicht bestimmten Stunde.

Die bürgerliche Baukunst lehrt Herr Prof. Meister öffentlich nach ihren Gründen, und privatim den Riß der Gebäude und den Bauanschlag: auch lehrt sie der Herr Commissarius Müller in einer noch unbestimmten Stunde und der Herr M. Eberhard um 8.

Die Kriegsbaukunst will Herr Commis. Müller lesen, und der Hr. M. Eberhard um 9.

### Geschichte.

Die neuere Universal-Historie lehrt Herr Prof. Satterer um 8 über sein Handbuch.

Die Geschichte der Europäischen Staaten lehrt der ältere Herr Prof. Murray um 3 über sein Compendium: und Herr Prof. Köler um 11.

Die Reichs-Historie lehrt Herr Hofrath Pütter um 3. und der ältere Herr Prof. Murray öffentlich Mittewochens und Sonnabends um 11 über den Mascov.

Die Braunschweig-Lüneburgische Geschichte lehrt der ältere Herr Prof. Murray an vier Tagen in der Woche um 11 über ein neuerlich herausgekommenes Compendium.

Die Geographie lehrt Herr Prof. Satterer Mittewochens und Sonnabends um 1 öffentlich: und Hr. M. Eberhard um 4. Herr Prof. von Colom lehrt den Gebrauch des Globi und die Geographie von Deutschland in einer unbestimmten Stunde.

Die Diplomatic lehrt Herr Prof. Satterer um 1. Herr Prof. Köler lehrt sie um 9 und um 2 die scientiam diplomaticam.

Die Heraldic zu lesen ist Herr Prof. Gatterer erbötig; Herr Prof. Köler widmet ihr um 8 seine öffentliche Vorlesungen: auch will Herr Prof. von Colom sie öffentlich lehren und vornehmlich die Französische Art sie zu treiben zeigen.

Die Numismatic will Herr Prof. Gatterer lehren: die rem gemmarum et numismaticam veterum ist Herr Prof. Heyne zu lesen erbötig.

Die gelehrte Geschichte will Herr Prof. Hammer vom 15ten Sec. an bis hieher in einer beliebigen Stunde lehren: die Vorlesungen des Hrn. Prof. Christi. Wilh. Büttners von den besten Schriftstellern der Naturgeschichte, und des jüngern Hrn Prof. Murray von den vornehmsten Schriftstellern in der Medicin sind schon oben angezeigt: ausserdem wird Hr. Sanseverino de Sanmartino die neuere Geschichte der Gelehrsamkeit und der Künste von Italien vortragen.

Die *historiam philosophicam* ist Herr Adjunctus Kern zu lesen erbötig.

### Philologie, Critic, Alterthümer und schöne Wissenschaften.

Die Hebräische Grammatic erklärt Hr. Hofrath Michaelis um 4. auch ist zu einem Fundamenti hebr. der Herr Sup. Stromeyer erbötig; auch will dasselbe nebst einem analytico über den Josuam Hr. Adjunct. Kern lesen.

Die Collegia über das Hebräische A. T. sind oben unter der Gottesgelartheit angezeigt.

Die Fundamente der Arabischen Sprache wird Herr Hofrath Michaelis um 3 vortragen und einen Theil der chrestomathiae arabicae erklären.

Ein griechisches Fundamentale liest Herr Prof. Kulentamp, in einer noch unbestimmten Stunde,  
wo

wobey er die *Dialogos Platonis* nach der *Fischerischen* Ausgabe erklärt.

Die Vorlesungen über das *Neue Testament* sind unter den *Theologischen* angeführt.

Ueber *griechische Profan-Scribenten* werden ausser den jetzt gemeldeten noch folgende gelesen: *Dr. Prof. Kulenkamp* erklärt öffentlich die vier ersten Bücher von *Homeri Ilias*, und privatim einige *Tragödien* des *Sophoclis* in noch unbestimmten Stunden; *Herr Prof. Klotz* fährt öffentlich in der Erklärung der *Ilias Homeri* fort: auch erbiethet sich *Herr M. Eyring* und *Herr M. Diez* zur Erklärung eines *griechischen Schriftstellers*.

Die *griechischen Alterthümer* lehrt der *Dr. Prof. Heyne* über den *Bos*.

Zur *lateinischen Sprache* gehören des *Herrn Prof. Heyne* öffentliche Vorlesungen über die *Georgica Virgilia* in einer noch unbestimmten Stunde: Ausserdem wird er mit den *Seminaristen* die *Epistolae ad Atticum* durchgehen; und in einer andern Stunde die Erklärung des *Livii* mit der Übung im *lateinischen Schreiben* verbinden. *Herr Prof. Klotz* wird *Plinii Panegyricum* erläutern und dabei die *Regeln der Beredsamkeit* geben: und in einer andern Stunde *Suetonii caesares*, mit Rücksicht auf die *Römischen Alterthümer* erläutern: *Herrn Prof. Matthia* Vorlesungen über den *Cornelium Celsum* sind schon oben unter der *Medicin* erwehnet: Auch ist *Herr M. Eyring* und *Herr M. Diez* zu Erklärung eines *lateinischen Schriftstellers* erbötig.

Zu *Elaboratoriis* im *lateinischen* erbiethet sich ausser dem *Herrn Prof. Heyne*, *Herr Adianctus Kern*, und *Herr M. Eyring*.

Die *Italienischen Alterthümer* und besonders die *Herculianischen Entdeckungen* will *Herr San-*  
fere

verino de Sanmartino in einer Vormittagsstunde vortragen.

Der deutschen Sprache widmet der ältere Herr Prof. Murray seine Vorlesungen um 9, worin er die Regeln des deutschen Stils, nebst der Uebung, lehren und dabei des Lawsons Vorlesungen über die Rhetoric gebrauchen wird: ausserdem wird er privatissime Mittewochens und Sonnabends in eben der Stunde um 9 zum deutschen Stil Anleitung geben. Auch erbiethet sich Herr M. Dies zu practischen Uebungen im deutschen Stil.

Die Geschichte der schönen Wissenschaften und freien Künste will Herr M. Dies um 4 über Bertrams Entwurf einer Geschichte der Gelehrtheit ehren.

### Ausländische lebende Sprachen.

Das Englische lehrt Herr Prof. Tompson.

Im Französischen liest Herr Prof. von Colom: in fundamentale, practicum styli und ein Conversatorium, wozu er die Stunden zu seiner Zeit bestimmen wird. Ausserdem geben noch im Französischen Hr. Büffier, Hr. Kessgaire und Hr. le Duc, Unterricht.

Italiänisch lehrt Herr d'Arata: auch wird Herr Sanseverino de Sanmartino in einer Nachmittagsstunde die Anfangsgründe der Italiänischen Sprache nach der kürzesten Methode lehren: und in einer Vormittagsstunde wird er denjenigen, welche schon weiter in der Italiänischen Sprache gekommen sind, den Tasso und Petrarck erklären und sowohl auf das Genie der Dichter, als die Sprache selbst sehen. Herr le Duc lehrt gleichfalls das Italiänische.

Im Spanischen erbiethet sich Herr M. Eberhard Unterricht zu geben.

Zu dem Reiten, Fechten und Tanzen sind geschickte besoldete Exercitienmeister vorhanden, die darin in Privatstunden Unterricht erteilen.

Das

## Paris.

Der zweyte Band der Familles des plantes par Mr. Adanson enthält vor allen andern 1615 Geschlechter in 56 Familien, oder vielmehr Verwandtschaften eingetheilt, mit ihren Kennzeichen. Da Hr. A. unter den letztern den Blättern und der Farbe einen Platz giebt; so kommen andere, und zwar zahlreichere Geschlechter heraus, als beyrn Linnäus. Was mag doch Hr. A. bewegen seine Geschlechter, wie gleich anfangs gesagt, Godal, Kanta, Loten, Martela, Ugola, Monka, Patela, Somiou, Bidena, Terara, Gonsals, Gabura, Kolman, Korkkr, Sufa, Valsa, Sefia, Serda, Geleza zu nennen, welches lauter gemeine Schwämme und Lichenes, und grossen Theils schon bestimmte Geschlechter sind. Die Gräser sind umgearbeitet, und unter denselben erscheinen die Namen Kielboul, Raram. Wir müssen uns verwundern, daß Hr. A. die würtlichen Blumblätter der Getreide und des Rayz gar nicht einmal berührt. Warum steht Triglochin nicht bey den Binsen (Juncus)? und wie kömmt Commelina zum Acorus? Warum ist Colchicum vom Crocus so weit entfernt? Satyrion, das beyrn Linnäus eine Orchis ohne Sporn ist, bezeichnet hier die Orchis mit dem Sporn. Daß aber dieses Geschlecht nur einen Staubfaden habe, ist sichtbarlich unrichtig. In der Orchis findet man zwey ganz verschiedene Fäden, und im Calceolus sind beyde Staubfäden weit von einander entfernt. Unter den Verwandtschaften der Gewächse mit Sonnenschirmen findet man zwey durch die Farbe bestimmt, und die Hedera vom Tamus und Vitis entfernt bey der letzten Verwandtschaft dieser Classe. Filago und Petalites haben würtliche Blumen, obwohl sie Baillant ihnen abgesprochen hat. (Solte Baillant so gröblich geirret haben, und sind der Pestilenzwurz Blüthen so klein?) Wir glauben, wie Hr. A., der Unterschied der Disteln von dem Wehrmut und der Rheinblume sey nicht so deutlich: doch ist bey fo-

nen die Blume allemal mit einem längern Zahne versehen, und der Staubweg fast gar nicht gespalten. Die Blätter und Blumen kommen hier überall in das Kennzeichen, und Santolina, gnaphalium und gnaphalodes stehen bey dem cyanus, welches unserm Begriffe nach unnöthwendig ist, so wie silago und etichrysum zu weit vom Gnophalium entfernt sehn. Wie sind die Petasites mit einer einzigen Blume paniculati? denn russilago steht wieder entfernt unter den umstrahlten Blumen. Die gestirnte Classe (les Aparines) ist hier weit ausgebehnt, und die Scabiosen durch dieselbe von den zusammengesetzten Blumen abgeschnitten. Die Verticillarz erhalten ihre Abtheilungen von den Blättern zwischen den Blumen, und der Stelle dieser legetern, die Hr. A. für das sicherste Zeichen hält. Die Gratiola steht bey der Binde, und Hr. A. giebt ihr, und der Digitalis, Scrophularia, Linaria, Antirrhinum &c. fünf Staubfäden. Wir gestehen, daß uns diese Pflanzen mit der Weide und dem Polemonium keine natürliche Verwandtschaft zu haben dünken, und ließen Nicotiana und Hyoscyamus bey dem Nachtschatten bleiben. Eben so wenig können wir uns bereden, daß Samolus und Cuscuta von der Aagallis weit abgesondert, und zur Opuntia, zum Crocus, zum Melembryanthemum, zur Saxifraga und Chyso-splenium gebracht werden solle. Linum und Radiola dünken uns viel näher mit der Alfine verwandt, als mit dem Amaranth; und warum steht Spargula von der Alfine so weit getrennt? Bey der Persicaria wirft Hr. A., wie fast überall, das Linnäische Polygonum auseinander, und macht aus demselben sechs Geschlechter. Statice und Limonium dünken uns von der Thymelæa allzusehr entfernt. Sollte die Pimpinella und die Sanguisorba wirklich mit den Rosen verwandt seyn, und ist dazu der Stand der Blume auf der Frucht zureichend; und wäre Prunus und Cerasus den Rosen nicht näher als dem Rhamnus? Ist Eraxinella eine

## Paris.

Der zweyte Band der Familles des plantes par Mr. Adanson enthält vor allen andern 1615 Geschlechter in 56 Familien, oder vielmehr Verwandtschaften eingetheilt, mit ihren Kennzeichen. Da Hr. A. unter den letztern den Blättern und der Farbe einen Platz giebt; so kommen andere, und zwar zahlreichere Geschlechter heraus, als beyrn Linnäus. Was mag doch Hr. A. bewegen seine Geschlechter, wie gleich anfangs gesagt, Godal, Kanta, Loten, Martela, Ugola, Monka, Patela, Somiou, Bidena, Terara, Gonsala, Gabura, Kolman, Korktr, Sufa, Valsa, Sefia, Serda, Gelena zu nennen, welches lauter gemeine Schwämme und Lichenes, und grossen Theils schon bestimmte Geschlechter sind. Die Gräser sind umgearbeitet, und unter denselben erscheinen die Namen Kielboul, Raram. Wir müssen uns verwundern, daß Hr. A. die würllichen Blumblätter der Getreide und des Mayz gar nicht einmal berührt. Warum steht Triglochin nicht bey den Binsen (Juncus)? und wie kömmt Commelina zum Acorus? Warum ist Colchicum vom Crocus so weit entfernt? Satyrion, das beyrn Linnäus eine Orchis ohne Sporn ist, bezeichnet hier die Orchis mit dem Sporn. Daß aber dieses Geschlecht nur einen Staubfaden habe, ist sichtbarlich unrichtig. In der Orchis findet man zwey ganz verschiedene Fäden, und im Calceolus sind beyde Staubfäden weit von einander entfernt. Unter den Verwandtschaften der Gewächse mit Sonnenschirmen findet man zwey durch die Farbe bestimmt, und die Hedera vom Taurus und Vitis entfernt bey der letzten Verwandtschaft dieser Classe. Filago und Petasites haben würlliche Blumen, obwohl sie Baillant ihnen abgesprochen hat: (Solte Baillant so gröblich geirret haben, und sind der Pestilenzwurz Blüthen so klein?) Wir glauben, wie Hr. A., der Unterschied der Disteln von dem Wehrmut und der Rheindlume sey nicht so deutlich: doch ist bey je-

nen

1 die Blume allemal mit einem längern Zahne ver-  
 en, und der Staubweg fast gar nicht gespalten.  
 e Blätter und Blumen kommen hier überall in das  
 nzeichen, und Santolina, gnaphalium und gnapha-  
 es stehen bey dem cyanus, welches unserm Begriffe  
 h unnoswendig ist, so wie silago und etichrysum  
 weit vom Gnophalium entfernt stehn. Wie sind die  
 astes mit einer einzigen Blume paniculati? denn  
 silago steht wieder entfernt unter den umstrahlten  
 umen. Die gestirnte Classe (les Aparines) ist hier  
 it ausgebehnt, und die Scabiosen durch dieselbe  
 n den zusammengesetzten Blumen abgeschnitten.  
 ie Verticillarz erhalten ihre Abtheilungen von den  
 ättern zwischen den Blumen, und der Stelle dies-  
 legtern, die Hr. A. für das sicherste Zeichen hält.  
 e Gratiola steht bey der Vinde, und Hr. A. giebt  
 , und der Digitalis, Scrophularia, Linaria, Antir-  
 num &c. fünf Staubfäden. Wir gestehen, daß  
 3 diese Pflanzen mit der Weide und dem Polemo-  
 m keine natürliche Verwandtschaft zu haben dün-  
 1, und liessen Nicotiana und Hyoscyamus bey dem  
 ichtschatten bleiben. Eben so wenig können wir  
 8 hereden, daß Samolus und Cuscuta von der Aua-  
 lis weit abgesondert, und zur Opuntia, zum Cro-  
 1, zum Mesembryanthemum, zur Saxifraga und Chy-  
 plenium gebracht werden solle. Linum und Radiola  
 nken uns viel näher mit der Alfine verwandt, als  
 t dem Amarant; und warum steht Spargula von  
 : Alfine so weit getrennt? Bey der Persicaria wirft  
 . A., wie fast überall, das Linndische Polygonum  
 einander, und macht aus demselben sechs Ge-  
 lechter. Statice und Limonium dünken uns von der  
 ymelza allzusehr entfernt. Sollte die Pimpinella  
 id die Sanguisorba wirklich mit den Rosen verwandt  
 m, und ist dazu der Stand der Blume auf der  
 rucht zureichend; und wäre Prunus und Cerasus den  
 ofen nicht näher als dem Rhamnus? Ist Fraxinella  
 eine



864 Gbtt. Anz. 106. Stück den 3. Sept. 1764.

eine Anverwandtin des Rhus, und sind den Mollé und Cotinus und Gale der Citrone so nahe, Polygala aber der Wolfsmilch? Die Viole ist hier in des Storchschnabels Nähe, und die Rebe steht bey der Granadille, wie bald hernach die Lorber bey der Berberis und Kalkamine, und das Empetrum unter dem Cistus. Die Arons sind fast die nemlichen mit des Hrn v. Hallers Wasserpflanzen; wobey wir das Triglochin und die Subularia antreffen. Die Moosse sind guten Theils nach den Blättern eingetheilt, woraus denn ganz neue Geschlechter entstehen. Hierauf folget ein grosses Register, worunter wir mit Verwunderung die ägyptischen, africanischen und prophetischen Namen des Dioscorides antreffen. Nützlich ist das Tableau des familles, nur daß die Kennzeichen oft sehr unbestimmt, und unter denselben das Ja und Nein in den nehmlichen Theilen Platz hat. Auch ist das kurze Verzeichniß der 58 Verwandtschaften mit ihren Geschlechtern bequem. Ist 657 Seiten stark. Der Hr. Verfasser verspricht zuletzt noch die Gattungen, die ein sehr wichtiges Werk ausmachen werden.

### Giessen.

Den 23. Dec. 1762. disputirte J. Fried. Wilh. Lätgendorf, unterm Vorsitze des Hrn. P. J. Carl Voigts, de abcessu lapillos quosdam continente. In der Gegend des Nabels entstand ein Geschwür, das sich öffnete, und Steinchen von sich ließ. Man erweiterte die Oefnung, und zog einen größern Stein, wie eine Haselnuß, heraus, und von Zeit zu Zeit folgeten, nach vorhergegangenen Schmerzen, mehrere nach. Es war vermuthlich ein Geschwür in der Gallenblase. In den angehängten Lehrsätzen wird die Richtigkeit der Lungenprobe, mit einer gegründeten Einschränkung, festgestellt, und des Schierlings Heilkraft wider den Krebs, vermuthlich auf eine Erfahrung hin, bejahet. Man merkt dabey an, Giessen sey in währen dem Kriege sehr ungesund gewesen.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

107. Stück.

Den 6. September 1764.

Halle.

**I**n der Kengerischen Buchhandlung ist auf 694 Seiten in größerem Octav eben herausgetommen: *Io. Jac. Wetstenii prolegomena in Novum Testamentum. Notas adjecit, atque appendicem de veterioribus Latinis recensionibus, quae in variis codicibus servantur, Io. Sal. Semler, cum quibusdam characterum Graecorum et Latinorum in libris manuscriptis exemplis.* Wetsteins Prolegomena enthalten so viel der Critik des N. T. wichtiges, und vor ihm ungesagtes, ja wir mögen dazu setzen, so viel noch jetzt nicht einmahl inlänglich bekanntes: daß der Herr Doct. S. schon dafür Dank verdienen würde, wenn er auch bloß diese Prolegomena den Käufern, die nicht das theure Wetsteinische N. T. sich anschaffen können, vor einen erträglichen Preis schaffete. Dis ist auch in der Vorrede sein Hauptzweck, der gewiß keiner Vertheidigung bedurfte. Doch da der Herr D. diese übernimmt, und vermuthlich dazu durch etwas uns unbekanntes nöthiget seyn muß, redet er freilich von Wetsteins Fehlern weniger und gelinder, als er vielleicht in einem andern Fall gethan haben möchte. Denn selbst

W p p p p

ge

gegen Wetsteins Fleiß in den Auszügen der Lesarten und gegen seine Uebereilungen in Weglassung dessen, was andere ihm vorgearbeitet hatten, wenn es nicht recht nach seinem Sinne war, ließe sich viel erinnern. Allein bey dem allen bleiben seine Prolegomena schön und wichtig. Herr D. Semler hat mehr gethan, als sie bloß herausgeben, er hat auch wichtige Anmerkungen dazu gesetzt. Bey der Neu-Syrischen Uebersetzung aus dem 5ten und 6ten Jahrhundert, finden wir zwar die Zusätze und Verbesserungen nicht, die aus Ribleys Dissertation (siehe unsere Anzeigen J. 1762. S. 953.) hätten genommen werden können: allein es ist wol gewiß, daß dis wichtige Buch zu Halle noch nicht muß gewesen seyn, als Herr Semler seine Anmerkungen schrieb, denn in diesen sucht er sonst das Neueste so er finden kann mit bekannt zu machen (\*). Einige Proben derselben zu geben, so widerspricht er in Absicht auf den codicem Cantabrigiensem Wetsteinen billig, der aus bloßen Vermuthungen eine höchst dreiste Geschichte dieser Handschrift bis in das 7te Jahrhundert hinaus schreibt, und zeigt das übereilte in Wetsteins Urtheilen. Doch was er in der 51. Note aus Bengel anführet, ist ein Gedächnißfehler, denn die Hauptworte: *unum autem revera esse* u. s. f. handeln bey Bengeln nicht vom codice Cantabrigiensis und von  $\beta$  Stephani, sondern von  $\alpha$  Steph. und den bibliis Complutensibus. Was Wetstein gegen die Barberinischen Lesarten sagt, läßt Herr S. ohne Anmerkung vorbeyp gehen. Hier wären wir auf sein Urtheil begierig gewesen.

Zum

(\*) Als eine Nachschrift können wir melden, daß Herr D. Semler die ganze Ribleysche Dissertation, die wir ihm zusenden, in einem zweiten Theil zu diesem Buche abdrucken lassen will.

Zum Beschluß hat Herr S. einige Abhandlungen, unter dem Titel *observationes*, hinzugesüget, die insgesammt die alte Lateinische Uebersetzung angehen. Ihr Endzweck ist, zu zeigen, daß mehrere Lateinische Uebersetzungen des N. T. gewesen sind, unter denen die ältern ein mehr barbarisches, und die jüngern bisweilen ein zierlicheres Latein gehabt haben; ferner daß einige Lateinische Uebersetzer nicht das ganze N. T. sondern nur einzelne Bücher desselben geliefert haben. Die Kirchenväter, und das *evangelium quadruplex* Blanchini sind hier mit großem Fleiß gebraucht.

Philipp Ernst Bertrams, Professoris honorarii des Staatsrechts und der Geschichte auf der Universität zu Halle, Entwurf einer Geschichte der Gelahrtheit für diejenigen, welche sich den schönen Wissenschaften, der Weltweißheit und der Rechtsgelehrsamkeit widmen. Erster Theil. Halle J. J. Gebauer. 1764. 8. 644 Seiten. In so fern ein Buch nicht sowohl nach dem möglichen Grade der Vollkommenheit, welcher der darinnen enthaltenen Ausführung gegeben werden könnte, als vielmehr zugleich nach den Absichten und der Situation des Verfassers zu beurtheilen ist, so verdient dieses neue academische Lesebuch, das zur Anführung junger Rechtsgelehrten geschrieben ist, welche zugleich Weltweißheit und die schönen Wissenschaften mit ihren Studien verbinden wollen, allen Beyfall. Eigentlich hat es die Bücherkenntniß in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit zum Gegenstand, und da es bestimmt ist, von einem mündlichen Vortrag begleitet zu werden, so ist auf diese Zeit ohne Zweifel die nähere und genauere Bestimmung der besten Schriften in jeder Art unter den hinter einander angeführten, wichtigen und entbehrlichen, Büchern, aufbehalten. Einzelne Unrichtigkeiten in Titeln, Druck-

örtern und Jahrzahlen anzumerken, würde in einem Werke, wie dieses ist, sehr unbillig seyn, da das ganze Verdienst der Richtigkeit und Genauigkeit in diesem Fall darauf beruhet, daß man gute Bibliotheken bey der Hand hat, und da der Verfasser in der Vorrede saget, daß er dieses Glück oft vermißt, so hat er sich nothwendig auf die Treue seiner Vorgänger verlassen müssen. Nach den Schriftstellern der gelehrten Geschichte überhaupt folgen die Schriftsteller der freyen Künste, der Grammatik, der Kritik, der Redekunst, der Dichtkunst, der Geschichte und der mathematischen Wissenschaften. In den vorausgeschickten Paragraphen, welche die Anzeige dessen enthalten, was von dem Umfange der Geschichte jeder Wissenschaft und ihrem Zustand im mündlichen Vortrag weiter erklärt werden soll, äußern sich viele feine und artige Einsichten und Kenntnisse des Verfassers. Den Abschnitt von der Dichtkunst sieht der V. selbst für den vollständigsten an.

|| Auf dieser Universität ist Herr Prof. Möffel Prof. Theologia Ordinarius geworden: auch gehet Herr Prof. Bruner aus Coburg dahin, eben dieses Amt zu bekleiden.

### London.

Richardson hat in diesem Jahre überaus sauber gedruckt: De Catarrho et de dysenteria Londinensi epidemiciis utrisque anno 1762 libellus, auctore Georgio Baker, einem Verfasser, dessen wir anderswo gedacht haben, in groß Quart auf 48 Seiten. Der herrschende Schnuppen steckte am 4. April drey Menschen in einem Hause an, und den 24. war fast niemand mehr in dieser großen Stadt, den er sollte verschonen haben. Er war mit Fieber und bestigem Schweisse begleitet, die Zunge mit weißem Schleime überzogen, und die Kräfte niedergeschlagen. Auch an diesem sonst nicht so heftigen Uebel mußten die Schwängern vor

vor der Zeit niederkommen. Er brach auch in den Friesel, und zuweilen in die Bräune aus. Man ließ zur Ader, gab Elystiere, und nach der Krankheit die Rinde, die Kräfte wieder herzustellen. Er herrschte in ganz Europa, und zu Paris kam leicht der Seitenstich dazu. Die andere Krankheit war eine rothe Ruhr, die zu London im J. 1762 am Ende des Julius ausbrach. Sie fieng mit einem Froste an; man fühlte einen Drang als wenn etwas mit seiner Schwere hinunter zwünge, und den Auswurf bewürken wolte. Es waren keine Geschwüre, obwohl wie fettichte, häutichte und fleischichte Lappen abgiengen, die bloß aus geronnenem Blute entstanden zu seyn schienen. Ein großer Abgang von Blut war nicht schädlich, wohl aber wenn man nicht schlingen konnte. Schon Alexander hat angemerkt, daß das Obst ohne Schaden, und mit Nutzen genossen worden sey. Wo eine Entzündung war, wurde mit Nutzen die Ader geöffnet; fette Speisen, wie Milch mit frischem Fette, thaten sehr gut, viele bedienten sich auch bloß der Butter. Der Robnsaft war nicht eher heilsam, als wenn der Unrath schon ungefehr seine natürliche Dicke hatte. Das warme Bad war dienlich, und bey den Gensenden das abgekochte Campeche-Holz; die Fieberrinde aber erst, wenn die Därme schon wieder eine Festigkeit erlangt hatten. In den Leichen sah das Ende des dünnen Darmes (Ileon) wie brandicht aus, und in den dicken fand man kleine Schwämmchen, die Blut von sich gaben, wenn man sie drückte. Sie entstunden aus den zwey innern Häuten der Därme, die in einander verwachsen, und durch die Entzündung verdiekt waren. Die eine erste Haut war mit einem schwarzen Schleim überzogen, zum Theil auch mit schwarzen Flecken. Sie waren durchgehends leer, und ohne Unrath.

Bey Dodsley ist von eben dieser rothen Ruhr abgedruckt: de dysenteria commentarius, auctore Marco

Akenside, groß Octav. Hr. Akenside dähnt sich mehr in Vernunftschlüsse aus: er tadelt am Boerhave, daß er nicht genug bey dem Krankenbette geseßen, und hingegen vom Lehrstuhle die Ursachen der Dinge zu versichtlich seinen Schülern vorgetragen habe. Also seyn in der rothen Ruhr keine andere Geschwüre als die die Folge, und nicht die Ursache des Uebels seyn; denn eine Entzündung der Därme verschließe dieselben und verursache keinen Durchfall. Bey der rothen Ruhr seye kein Fieber, und fast dessen Widerspiel, ein blasses Gesicht, der Puls nicht geschwin- der und klein, und die Krankheit langwierig. Auch in der Rinnwegenschen rothen Ruhr sey kein Fieber gewesen. Vor der Krankheit gieng gar oft eine Be- gierde zum Brechen vor: nachgebends kam das Uebel in die dünnen Därme, und endlich in die dicken. Aus allerley Zeichen, und zumal aus der Abwechs- lung beyder Krankheiten, ist Hr. A. geneigt, das Uebel für einen in die Därme abgeleiteten Rheumatis- mus zu halten. Wir behalten mit Fleiß das Wort der Urkunde. Dieses zu beweisen führt er die dürre Kolik an, die mehrentheils aus dem Bley entsethet, und deren Schmerzen theils in den Gliedern, und theils im Gedärme ihren Sitz haben. In der Ruhr läßt Hr. A. zur Aber, und giebt Brechmittel, deren, und zumal der Brechwurzel aus Brasilien, Wirkung er auf eine neue Weise erklärt. Er glaubt, sie würde eine Erschlappung in den Fasern des obern Magen- mundes, wodurch denn die Kräfte des Zwölffells würksam gemacht werden. Auch giebt er diese Brech- wurzel nicht nur anfangs, sondern in der ganzen Krankheit, aber nur zu einem Grane etliche Tage lang. Eine Kranke, die eine gräßliche Menge Subli- mat eingenommen hatte, hat Hr. A. hauptsächlich mit Laugensalz geheilt; wenn kein Fieber da ist, so machs er sich kein Bedenken, Fleischbrühe zu erlauben. Ehe der Zunder des Uebels zernichtet ist, hält es Hr. A.

eine Vermessenheit, den Rohsaft zu geben: Sicht, die auf die Ruhr folget, überwindet er Sibirgeil und Baldrianwurzel. Die Ursache ebels scheint in der zurückgetriebenen Ausdünstung zu liegen, als aus deren Reize die Fasern im Gedärme sich zusammen ziehen.

### Haarlem.

e Preißfrage für den 21. May 1764. ist nicht dem Vergnügen der Herrn Prüfer ausgefallen. Wird deswegen auf das Jahr 1766 noch einmal sezt. Die Frage ist, wie die vornehmsten Umrundungen der Ströme in der Nord-See zu bestimmen sowohl längst den Küsten hin, als die überfallene Bepfluten und Ebben, auf besondere Tage des Jahres, und vornemlich in Folge auf die kurz vorher oder auch einen oder zwey Tage früher wehenden Winde; so viel es möglich ist auch die mehrere Umrundere Kräfte und Geschwindigkeiten der Ströme an diesen Stellen, nach den besondern Umständen des Wetter und Wind; endlich die Anweisung der besten und sichersten Weise die Größe der Kräfte, die den Fluthen und Strömen zuschreibt, zu bestimmen und die Geschwindigkeit abzumessen. Die Antwort muß vor dem 1. Januar 1766 eintreffen, und muß an den Secretär E. C. G. van der Maesler Deutsch, Französisch, oder Lateinisch eingeschickt werden. Auf der Preißmünze wird der Name des Gewinners der gekrönten Schrift angezeigt.

e nemliche Gesellschaft sezt einen andern Preiß auf die Frage: Welches sind die besten und am wenigsten kostbaren Mittel die Abnehmung des Ufers des Haarlemer Sees zu verhindern. Sie muß auch vor dem 1. Januar 1766 beantwortet werden.

Der Herr von Haller ist neulich in diese Gesellschaft aufgenommen worden.



172 Gdt. Anz. 107. Stück den 6. Sept. 1764.

### Zürich.

Im Februar 1764 hat Herr Johann Gessner den vierten practischen Theil der allgemeinen phytographia sacra vom Cätheder verttheidigt. Der Nutzen der Gewächse, womit sie zur Feuerung dienen, macht den vornehmsten Vorwurf aus, und zumal der Torf, mit welchem Helvetien reichlich versehen ist, und der unweit Zürich, hauptsächlich aber um Bern an vielen Orten gestochen und gebraucht wird. Er besteht vornemlich aus den kleinen Wurzeln der Heide und des weichen Moosses *Sphagnum molliissimum*, die hin und wieder durch ein pechichtes Wesen verbunden sind. Man findet in der Torf-Erde allerley Gesäme und Blätter, auch wohl Kohlen, und oft ganze Bäume. Hr. Gessner verzeichnet die Kräuter die den Torfgrund lieben, und worunter Heide, Sonnentau, und eine gewisse Heidelbeere die gemeinsten sind. Wir haben auch oft das *Bryum fragile* gefunden. Es wird aus allem bewiesen, daß die Torflager Schichtenweise, und eine Lage nach der andern auf einander gehäuft worden sind.

### Paris.

Der Arzt, Theophilus Borden, ist zwar in so weit bey dem hiesigen Parlamente von der peinlichen Klage befreuet worden, daß der Marquis de Vondenas keine weitere Bestrafung des Hrn. B. hat erhalten können; da aber die Unkosten dem Arzte nicht zugesprochen worden sind, so sieht ihn die hiesige Facultät nicht als moralisch unschuldig an, und fährt fort, ihn aus ihrem Schoosse als verstorben anzusehen. Sie hat auch ihr deswegen ergangenes Urtheil mit einer Sammlung von *pieces justificatives* unterfüßt, die im J. 1763 auf 34 Quartseiten abgedruckt sind, und worinn allerdings der sittliche Ruhm des Doctors, auch durch seine eigenen Briefe, nicht sehr erhoben wird.



873

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

108. Stück.

Den 8. September 1764.

Basel.

**M**it vorgedrucktem Jahre 1762. aber eigentlich erst 1764. ist fertig worden der fünfte Band der Act. helvetic physico-mathem. anatom. botanic. med. in Quart auf 423 Seiten. Wir wollen die dießmaligen Abhandlungen in ihre Classen vertheilen. Zur Mathematick: 1) Hr. Wenz von der wahren Erklärung des flachen Winkels, wobey verschiedenes wider den Pardies erinnert wird. 2) Mallet über die Vortheile, die drey Spieler gegen einander haben können, die auf eine Weise, (welche wir hier nicht ausschreiben können), Geld zusammen schießen, das nach dem Gewinn oder Verluste des Spieles getheilt wird.

Zur mathematischen Naturlehre. Eines Ungenannten Aufsatz über die Art und Weise, der Ruder Kraft in den Galeren zu vergrößern.

Zur Naturlehre. 1) Des Hrn. Annone genaue Wettergeschichte fürs Jahr 1759. 2) Hrn. Schmidts von uns angezeigte Schrift über die Epersteine. 3) Verschiedene botanische Aufsätze, wie die von uns gleichfalls längst angezeigten Hallerischen Emendatio-

D 9 9 9 9

no

864 Bdtt. N<sup>o</sup>. 106. Stück den 3. Sept. 1764.

eine Anverwandtin des Rhus, und sind den Molle und Cotinus und Gale der Citrone so nahe, Polygala aber der Wolfsmilch? Die Viole ist hier in des Storchschnabels Nähe, und die Rebe steht bey der Granadille, wie bald hernach die Lorber bey der Berberth und Balsamine, und das Empetrum unter dem Cistya. Die Arons sind fast die nemlichen mit des Hrn v. Hallers Wasserpflanzen; wobey wir das Triglochin und die Subularia antreffen. Die Moosse sind guten Theils nach den Blättern eingetheilt, woraus denn ganz neue Geschlechter entstehen. Hierauf folget ein grosses Register, worunter wir mit Verwunderung die ägyptischen, africanischen und prophetischen Namen des Dioscorides antreffen. Nützlich ist das Tableau des familles, nur daß die Kennzeichen oft sehr unbestimmt, und unter denselben das Ja und Nein in den nehmlichen Theilen Platz hat. Auch ist das kurze Verzeichniß der 58 Verwandtschaften mit ihren Geschlechtern bequem. Ist 657 Seiten stark. Der Hr. Verfasser verspricht zuletzt noch die Gattungen, die ein sehr wichtiges Werk ausmachen werden.

### Giessen.

Den 23. Dec. 1762. disputirte J. Fried. Wilh. Lütgendorf, unterm Vorsitze des Hrn. P. J. Carl Voigts, de abscellu lapillos quosdam continente. In der Gegend des Nabels entstand ein Geschwür, das sich öffnete, und Steinchen von sich ließ. Man erweiterte die Oefnung, und zog einen größern Stein, wie eine Haselnuß, heraus, und von Zeit zu Zeit folgeten, nach vorhergegangenen Schmerzen, mehrere nach. Es war vermuthlich ein Geschwür in der Gallenblase. In den angehängten Lehrsäzen wird die Richtigkeit der Lungenprobe, mit einer gegräubeten Einschränkung, festgestellt, und des Schierlings Heilkraft wider den Krebs, vermuthlich auf eine Erfahrung hin, bejabet. Man merkt dabey an, Giessen sey in währenderm Kriege sehr ungesund gewesen.

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

107. Stück.

Den 6. September 1764.

Halle.

**I**n der Kengerischen Buchhandlung ist auf 694 Seiten in größerem Octav eben herausgetommen: Io. Jac. Wetstenii prolegomena in Novum Testamentum. Notas adjecit, atque appendicem de veterioribus Latinis recensionibus, quæ in variis codicibus supersunt, Io. Sal. Semler, cum quibusdam characterum Græcorum et Latinorum in libris manuscriptis exemplis. Wetsteins Prolegomena enthalten so viel der Critik des N. T. wichtiges, und vor ihm ungesagtes, ja wir mögen dazu setzen, so viel noch jetzt nicht einmahl hinlänglich bekanntes: daß der Herr Doct. S. schon dafür Dank verdienen würde, wenn er auch blos diese Prolegomena den Käufern, die nicht das theure Wetsteinische N. T. sich anschaffen können, vor einen erträglichen Preis schaffete. Dis ist auch in der Vorrede sein Hauptzweck, der gewiß keiner Bertheidigung bedurfte. Doch da der Herr D. diese übernimmt, und vermuthlich dazu durch etwas uns unbekanntes genöthiges seyn muß, redet er freilich von Wetsteins Fehlern weniger und gelinder, als er vielleicht in einem andern Fall gethan haben möchte. Denn selbst

Vpppp

ge

gegen Wetsteins Fleiß in den Auszügen der Lesarten und gegen seine Uebereilungen in Weglassung dessen, was andere ihm vorgearbeitet hatten, wenn es nicht recht nach seinem Sinne war, ließe sich viel erinnern. Allein bey dem allen bleiben seine Prolegomena schön und wichtig. Herr D. Semler hat mehr gethan, als sie bloß herausgeben, er hat auch wichtige Anmerkungen dazu gesetzt. Bey der Neu-Syrischen Uebersetzung aus dem 5ten und 6ten Jahrhundert, finden wir zwar die Zusätze und Verbesserungen nicht, die aus Ribleys Dissertation (siehe unsere Anzeigen J. 1762. S. 953.) hätten genommen werden können: allein es ist wol gewiß, daß dieß wichtige Buch zu Halle noch nicht muß gewesen seyn, als Herr Semler seine Anmerkungen schrieb, denn in diesen sucht er sonst das Neueste so er finden kann mit bekannt zu machen (\*). Einige Proben derselben zu geben, so widerspricht er in Absicht auf den codicem Cantabrigiensem Wetsteinen billig, der aus bloßen Vermuthungen eine höchst dreiste Geschichte dieser Handschrift bis in das 7te Jahrhundert hinaus schreibt, und zeigt das übereilte in Wetsteins Urtheilen. Doch was er in der 51. Note aus Bengel anführet, ist ein Gedächtnißfehler, denn die Hauptworte: *unum autem revera esse* u. s. f. handeln bey Bengeln nicht vom codice Cantabrigiensis und von  $\beta$  Stephani, sondern von  $\alpha$  Steph. und den bibliis Complutensibus. Was Wetstein gegen die Barberinischen Lesarten sagt, läßt Herr S. ohne Anmerkung vorbeyp geben. Hier wären wir auf sein Urtheil begierig gewesen.

Zum

(\*) Als eine Nachschrift können wir melden, daß Herr D. Semler die ganze Ribleysche Dissertation, die wir ihm zusenden, in einem zweiten Theil zu diesem Buche abdrucken lassen will.

Zum Beschluß hat Herr S. einige Abhandlungen, unter dem Titel *observationes*, hinzugefüget, die insgesammt die alte Lateinische Uebersetzung angeben. Ihr Endzweck ist, zu zeigen, daß mehrere Lateinische Uebersetzungen des N. T. gewesen sind, unter denen die ältern ein mehr barbarisches, und die jüngern bisweilen ein zierlicheres Latein gehabt haben; ferner daß einige Lateinische Uebersetzer nicht das ganze N. T. sondern nur einzelne Bücher desselben geliefert haben. Die Kirchenväter, und das *evangeliarium quadruplex* Blanchini sind hier mit großem Fleiß gebraucht.

Philipp Ernst Bertrams, Professoris honorarii des Staatsrechts und der Geschichte auf der Universität zu Halle, Entwurf einer Geschichte der Gelehrtheit für diejenigen, welche sich den schönen Wissenschaften, der Weltweisheit und der Rechtsgelehrsamkeit widmen. Erster Theil. Halle J. J. Gebauer. 1764. 8. 644 Seiten. In so fern ein Buch nicht sowohl nach dem möglichen Grade der Vollkommenheit, welcher der darinnen enthaltenen Ausführung gegeben werden könnte, als vielmehr zugleich nach den Absichten und der Situation des Verfassers zu beurtheilen ist, so verdient dieses neue academische Lesebuch, das zur Anführung junger Rechtsgelehrten geschrieben ist, welche zugleich Weltweisheit und die schönen Wissenschaften mit ihren Studien verbinden wollen, allen Beyfall. Eigentlich hat es die Bücherkenntniß in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit zum Gegenstand, und da es bestimmt ist, von einem mündlichen Vortrag begleitet zu werden, so ist auf diese Zeit ohne Zweifel die nähere und genauere Bestimmung der besten Schriften in jeder Art unter den hinter einander angeführten, wichtigen und entbehrlichen, Büchern, aufbehalten. Einzelne Unrichtigkeiten in Titeln, Druck-

Ortern und Jahrzahlen anzumerken, würde in einem Werke, wie dieses ist, sehr unbillig seyn, da das ganze Verdienst der Richtigkeit und Genauigkeit in diesem Fall darauf beruhet, daß man gute Bibliotheken bey der Hand hat, und da der Verfasser in der Vorrede saget, daß er dieses Glück oft vermißt, so hat er sich nothwendig auf die Treue seiner Vorgänger verlassen müssen. Nach den Schriftstellern der gelehrten Geschichte überhaupt folgen die Schriftsteller der freyen Künste, der Grammatik, der Kritik, der Redekunst, der Dichtkunst, der Geschichte und der mathematischen Wissenschaften. In den vorausgeschickten Paragraphen, welche die Anzeige dessen enthalten, was von dem Umfange der Geschichte jeder Wissenschaft und ihrem Zustand im mündlichen Vortrag weiter erklärt werden soll, äußern sich viele feine und artige Einsichten und Kenntnisse des Verfassers. Den Abschnitt von der Dichtkunst siehet der B. selbst für den vollständigsten an.

Auf dieser Universität ist Herr Prof. Köffel Prof. Theologia Ordinarius geworden: auch gehet Herr Prof. Bruner aus Coburg dahin, eben dieses Amt zu bekleiden.

### London.

Richardson hat in diesem Jahre überaus sauber gedruckt: De Catarrho et de dysenteria Londinensi epidemiciis utrisque anno 1762 libellus, auctore Georgio Baker, einem Verfasser, dessen wir anderswo gedacht haben, in groß Quart auf 48 Seiten. Der herrschende Schnuppen steckte am 4. April drey Menschen in einem Hause an, und den 24. war fast niemand mehr in dieser großen Stadt, den er solte verschonen haben. Er war mit Fieber und heftigem Schweiß begleitet, die Zunge mit weißem Schleime überzogen, und die Kräfte niedergeschlagen. Auch an diesem sonst nicht so heftigen Uebel mußten die Schwangeren vor

vor der Zeit niederkommen. Er brach auch in den Frie-  
 ß, und zuweilen in die Bräune aus. Man ließ zur  
 Linderung, gab Clystiere, und nach der Krankheit die  
 Ruhe, die Kräfte wieder herzustellen. Er herrschte  
 in ganz Europa, und zu Paris kam leicht der Sei-  
 denfaden dazu. Die andere Krankheit war eine rothe  
 Ruhr, die zu London im J. 1762 am Ende des Ju-  
 nius ausbrach. Sie fieng mit einem Froste an; man  
 fühlte einen Drang als wenn etwas mit seiner Schwere  
 hinunter zwünge, und den Auswurf bewärken wolte.  
 Es waren keine Geschwüre, obwohl wie fettichte,  
 ätliche und fleischichte Lappen abgiengen, die bloß  
 aus geronnenem Blute entstanden zu seyn schienen.  
 Ein großer Abgang von Blut war nicht schädlich,  
 wohl aber wenn man nicht schlucken konnte. Schon  
 Alexander hat angemerkt, daß das Obst ohne Scha-  
 den, und mit Nutzen genossen worden sey. Wo eine  
 Entzündung war, wurde mit Nutzen die Ader geöffnet;  
 dicke Speisen, wie Milch mit frischem Fette, thaten  
 sehr gut, viele bedienten sich auch bloß der Butter.  
 Der Mohnsaft war nicht eher heilsam, als wenn der  
 Urath schon ungefehr seine natürliche Dicke hatte.  
 Das warme Bad war dienlich, und bey den Gene-  
 raden das abgekochte Campeche-Holz; die Fieber-  
 löse aber erst, wenn die Därme schon wieder eine  
 Festigkeit erlangt hatten. In den Leichen sah das  
 Ende des dünnen Darmes (Ileon) wie brandicht aus,  
 und in den dicken fand man kleine Schwämmchen, die  
 Blut von sich gaben, wenn man sie drückte. Sie  
 stakten aus den zwey innern Häuten der Därme,  
 die in einander verwachsen, und durch die Entzün-  
 dung verdickt waren. Die eine erste Haut war mit  
 nem schwarzen Schleim überzogen, zum Theil auch  
 mit schwarzen Flecken. Sie waren durchgehends  
 leer, und ohne Urath.

Bey Dodsley ist von eben dieser rothen Ruhr ab-  
 gedruckt: de dysenteria commentarius, auctore Marco



Akenside, groß Octav. Hr. Akenside dähnt sich mehr in Vernunftschlüsse aus: er tabelt am Boerhave, daß er nicht genug bey dem Krankenbette geseßen, und hingegen vom Lehrstuhle die Ursachen der Dinge zuversichtlich seinen Schülern vorgetragen habe. Also seyn in der rothen Ruhr keine andere Geschwüre als die die Folge, und nicht die Ursache des Uebels seyn; denn eine Entzündung der Därme verschließe dieselben und verursache keinen Durchfall. Bey der rothen Ruhr seye kein Fieber, und fast dessen Widerspiel, ein blaßes Gesicht, der Puls nicht geschwinder und klein, und die Krankheit langwierig. Auch in der Rinnwegenschen rothen Ruhr sey kein Fieber gewesen. Vor der Krankheit gieng gar oft eine Begierde zum Brechen vor: nachgebends kam das Uebel in die dünnen Därme, und endlich in die dicken. Aus allerley Zeichen, und zumal aus der Abwechslung beyder Krankheiten, ist Hr. A. geneigt, das Uebel für einen in die Därme abgeleiteten Rheumatismus zu halten. Wir behalten mit Fleiß das Wort der Urkunde. Dieses zu beweisen führt er die dünne Kolik an, die mehrentheils aus dem Bley entsethet, und deren Schmerzen theils in den Gliedern, und theils im Gedärme ihren Sitz haben. In der Ruhr läßt Hr. A. zur Aber, und giebt Brechmittel, deren, und zumal der Brechwurzel aus Brasilien, Wirkung er auf eine neue Weise erklärt. Er glaubt, sie würde eine Erschlappung in den Fasern des obern Magens, wodurch denn die Kräfte des Zwerchfells wirksam gemacht werden. Auch giebt er diese Brechwurzel nicht nur anfangs, sondern in der ganzen Krankheit, aber nur zu einem Orane etliche Tage lang. Eine Kranke, die eine gräuliche Menge Sublimat eingenommen hatte, hat Hr. A. hauptsächlich mit Laugensalz geheilt; wenn kein Fieber da ist, so mag er sich kein Bedenken, Fleischbrühe zu erlauben. Ehe der Zunder des Uebels zernichtet ist, hält es Hr. A.

N. für eine Vermessenheit, den Nohnsaft zu geben. Die Sicht, die auf die Ruhr folget, überwindet er mit Bibergeil und Baldrianwurzel. Die Ursache des Uebels scheint in der zurückgetriebenen Ausdünstung zu liegen, als aus deren Reize die Fasern in dem Gedärme sich zusammen ziehen.

### Haarlem.

Die Preisfrage für den 21. May 1764. ist nicht nach dem Vergnügen der Herrn Prüfer ausgefallen. Sie wird deswegen auf das Jahr 1766 noch einmal ausgesetzt. Die Frage ist, wie die vornehmsten Richtungen der Ströme in der Nord-See zu bestimmen, sowohl längst den Küsten hin, als die überfallenden Beyfluten und Ebben, auf besondere Tage des Mondes, und vornemlich in Folge auf die kurz vorher, oder auch einen oder zwey Tage früher wehenden Winde; so viel es möglich ist auch die mehrere und mindere Kräfte und Geschwindigkeiten der Ströme auf diesen Stellen, nach den besondern Umständen von Wetter und Wind; endlich die Anweisung der besten und sichersten Weise die Größe der Kräfte, die man den Fluthen und Strömen zuschreibt, zu bestimmen, und die Geschwindigkeit abzumessen. Die Antwort muß vor dem 1. Januar 1766 eintreffen, und Franco an den Secretär E. C. G. van der Aa leserlich Deutsch, Französisch, oder Lateinisch eingeschickt werden. Auf der Preismünze wird der Name des Verfassers der gekrönten Schrift angezeigt.

Die nemliche Gesellschaft setzt einen andern Preis auf die Frage: Welches sind die besten und am wenigsten kostbaren Mittel die Abnehmung des Ufers des Haarlemer Sees zu verhindern. Sie muß auch vor dem 1. Januar 1766 beantwortet werden.

Der Herr von Haller ist neulich in diese Gesellschaft aufgenommen worden.

172 **Bdt. Anz. 107. Stück den 6. Sept. 1764.**

### Zürich.

Im Februar 1764 hat Herr Johann Gessner den vierten practischen Theil der allgemeinen phytographia sacra vom Cateher vertheidigt. Der Nutzen der Gewächse, womit sie zur Feuerung dienen, macht den vornehmsten Vorwurf aus, und zumal der Torf, mit welchem Helvetien reichlich versehen ist, und der unweit Zürich, hauptsächlich aber um Bern an vielen Orten gestochen und gebraucht wird. Er besteht vornemlich aus den kleinen Wurzeln der Heide und des weichen Mooses Sphagnum molleissimum, die hin und wieder durch ein pechichtes Wesen verbunden sind. Man findet in der Torf-Erde allerley Gesäme und Blätter, auch wohl Kohlen, und oft ganze Bäume. Hr. Gessner verzeichnet die Kräuter die den Torfgrund lieben, und worunter Heide, Sonnentau, und eine gewisse Heidelbeere die gemeinsten sind. Wir haben auch oft das Bryum fragile gefunden. Es wird aus allem bewiesen, daß die Torflager Schichtenweise, und eine Lage nach der andern auf einander gehäuft worden sind.

### Paris.

Der Arzt, Theophilus Borden, ist zwar in so weit bey dem hiesigen Parlamente von der peinlichen Klage befreyet worden, daß der Marquis de Poudenas keine weitere Bestrafung des Hrn. B. hat erhalten können; da aber die Unkosten dem Arzte nicht zugesprochen worden sind, so sieht ihn die hiesige Facultät nicht als moralisch unschuldig an, und fährt fort, ihn aus ihrem Schoosse als verstorben anzusehen. Sie hat auch ihr deswegen ergangenes Urtheil mit einer Sammlung von pieces justificatives unterfügt, die im J. 1763 auf 34 Quartseiten abgedruckt sind, und worinn allerdings der sittliche Ruhm des Doctors, auch durch seine eigenen Briefe, nicht sehr erhoben wird.



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

108. Stück.

Den 8. September 1764.

Basel.

**S**it vorgedrucktem Jahre 1762. aber eigentlich erst 1764. ist fertig worden der fünfte Band der A<sup>ca</sup>. helvetic physico-mathem. anatom. botanic. med. in Quart auf 423 Seiten. Wir wollen die dießmaligen Abhandlungen in ihre Classen vertheilen. Zur Mathematik: 1) Hr. Wenz von der wahren Erklärung des flachen Winkels, wobey verschiedenes wider den Pardies erinnert wird. 2) Mallet über die Vortheile, die drey Spieler gegen einander haben können, die auf eine Weise, (welche wir hier nicht ausschreiben können), Geld zusammen schießen, das nach dem Gewinn oder Verluste des Spieles getheilt wird.

Zur mathematischen Naturlehre. Eines Ungenannten Aufsatz über die Art und Weise, der Ruder Kraft in den Galeren zu vergrößern.

Zur Naturlehre. 1) Des Hrn. Annone genaue Wettergeschichte fürs Jahr 1759. 2) Hrn. Schmidts von uns angezeigte Schrift über die Epersteine. 3) Verschiedene botanische Aufsätze, wie die von uns gleichfalls längst angezeigten Hallerischen Emendatio-

nes n. III. und V. 4) Hrn. Hofers Zwingera, ein neues Geschlecht, das zur Belladonna gerechnet worden ist, mit der fünfsaamichten Frucht, und der engen fünfspaltigen Blumendecke aber von derselben sich unterscheidet. 5) Hrn. Kisslers Beschreibung des *Cereus triangularis* mit der Blüthe. 6) Hrn. Ryhmers Untersuchung nach den Grundstoffen des Caffee. 7) Kofan (vermuthlich des Verfassers der *Ofrande à la patrie*) Vergleichung des gerösteten und ungerösteten Caffees, samt einer Vergleichung der diätetischen Vortheile des einen und des andern. 8) Hrn. Emanuel Weissen verschiedene Erfahrungen über die Luströhren der Insecten, die Federn des Schmetterlings, und die Blutkugeln, die Veränderung derselben im Darne der Laus, und ihre drey verschiedenen Durchschnitte, die Hr. Weiß hier wiederholt. Wir wissen nicht, über welchen Scherz von uns Hr. Weiß sich S. 353 beklagt: es ist unsere Weise nicht, über Männen von Verdienst zu scherzen. 9 10 11) Des jetzigen Hrn. Gronovius drittes, viertes und fünftes Hundert holländischer Thiere, nehmlich Insecten und Gewürme. 12) Hrn. Blönes, eines Schweden, Verzeichniß seltener Insecten, die er um Nachen gefunden hat. 13) Hrn. Schlotterbecks Beobachtung einiger Schnecken, ihres Fußes und Zahnes. 14) Eine Vergleichung des Baues und Wachstums zwischen den Zähnen der Thiere und den Federn der Vögel.

Näher zur Arzneywissenschaft gehören 1) des verdienten alten Arztes Hrn. J. Rud. Zwingers Beschreibung eines trocknen Darmgrimms, das er im Kloster Beinweil beobachtet hat. Es scheint hauptsächlich vom übel verzinnten Ruchengeschirr. vielleicht aber auch von den jungen und unreifen Weinen entstanden zu seyn. 2) Hr. Razour von einigen in Frankreich bemerkten Fleckensiebern und Frieseln. 3) Eines Ungenannten angemerkte unglückliche En-

ren.

ren. Sie sind merkwürdig und betreffen die übeln Folgen der verschriebenen, und neuerlich für so unschuldig gehaltenen schwarzen Nieswurz, der Zeilonsbeeren, eines Tabakklysters, des Bilsensaamens, eines Mineralwassers bey einem am Steine Kranken, eines Blasenpflasters, u. s. f. 4) Des Hrn. Rath Berdot Geschichte einiger mit dem Wasserkopfe behafteten Kinder. In dem ersten war das grössere Gehirn aufgelöset, das kleinere aber verhärtet. Es war blind, hatte aber sonst gesunde Sinnen. Hr. B. hat noch einige andere seltene Krankengeschichte angehängt. 5) Hr. Crete hat aus einer nicht klüglich besorgten Niederlage (Metastasis) oder Materie des Seitenstichs einen beständigen heftigen Schmerzen auf den Rippen folgen gesehen. 6) Hr. Dapples hat die Defnung eines Mannes beschrieben, der an der Leber eine Verhärtung, den untern Magenmund auch verhärtet, und die Galle verdickt hatte.

Die folgenden Geschichte nähern sich mehr der Wundarzney. 1) Hr. Hofer von der Defnung eines mit dem Blasensteine Behafteten. Die Blase war dick, mit Fleischfasern durchzogen, und hatte in einem Sacke achtzehn Steine. 2) Eben derselbe hat einen Säuser sterben gesehen, der im Glasfressen eine Ehre gesucht hatte. Ein Stück Glas hatte ihm den Schlund zerrissen. 3) Der Hr. Doct. und Rathsherr zu Lausanne Dapples beschreibt das am Hrn. Berger de Forel verrichtete Ausziehen des Staarres durch eine Defnung der Hirnhaut. Es war eine der letzten Proben der Geschicklichkeit des Hrn. Daviel: obwohl dabey etwas vom glasichten Wesen heraus gequollen zu seyn scheint, auch der Augenstern etwas zerrissen ist. Hr. Dap. begleitet diese Geschichte mit der Lebensbeschreibung des guten Hrn. Daviel, und einem sichtbarlich fehlhaften Schreiben des Hrn. v. Haller. 4) Hr. Prof. J. Rud. Stäbelin zu Basel beschreibt die unerwartete Heilung einer Hauptwunde,

in welcher ein geworfener Stein die Hirnschale gebrochen hatte. Man hat in diesem Kranken die Gefühllosigkeit der dickern Hirnhaut bestätigt, indem man von derselben die angebackenen Carpey ohne Empfindung weggerissen, sie auch mit der Sonde ohne Schmerzen gedrückt hat. In einem andern Kranken hat der Wundarzt die Sehnen an den Fingern ohne einigen Schmerzen des Kranken abgeschnitten.

### Brüssel oder vielmehr Paris.

Bev. Russier ist 1764. abgedruckt: Reflexions sur les préjugés qui s'opposent aux progrès & à la perfection de l'inoculation. Der Verfasser ist der nemliche Professor zu Pisa Satti, dessen Betragen als eine Hauptursache des Verbotes angeführt wird, das vom Parlament wider die Einpflanzung ergangen ist. Er hat sich einer fremden Feder bedient, weil er der Sprache nicht recht kundig ist: die Schrift selbst aber ist scharfsinnig und wohl geschrieben. Wir vernehmen hier, zwar aus Hrn. Eilers Werke, daß die erste Einpflanzung (außer der Türkey) zu Paris im J. 1719 und wo wirs recht verstehen, vom Hrn. Eller vorgenommen ist. Hr. S. merkt nützlich an, daß die Aerzte und Kranken heut zu Tage allzuviel mit theoretischen Ausdrücken sich erklären, und an statt des wüthlichen Leidens uns dessen Ursache erzählen: wir erinnern uns öfters diesen Fehler in den zum Rathserholen eingeschickten Berichten gemerkt zu haben. Auch mit Recht mißfällt ihm das Wort *Gährung* das vom Blute allzuoft gebraucht wird, da doch das Blut in einem von den Pocken Geheilten nicht die geringste äußerliche Veränderung zeigt. Auch verwirft er das Wort *humour*, indem die Pocken um desto gefährlicher sind, je mehr derselben ausbrechen, da doch, wenn sie einen Saft zum Grunde hätten, sie um desto weniger Gefahr haben würden, je mehr dieser Saft äußerlich ausgeworfen würde. Die Pocken

ken sind eine ansteckende Krankheit, die auf keine andere Weise, und aus keiner Entwicklung eines innern Saftes entsteht. Hr. G. geräth hierauf auf den zärtesten Theil der Wunde, außs Zubereiten. Man hat ihm vorgeworfen, er pfpropfe ohne alle Zubereitung ein. Er antwortet, sehr oft sey keine nöthig; in den Fällen aber, die ihrer bedürfen, könnte man mit der kühlenden Art zu heilen eben so sehr fehlen als mit der erbigenden, und auf ein erschöpftes Blut folge eben eine so gefährliche Krankheit, als auf ein überhitztes. Man habe nach öftern aus andern Gründen vorgenommenen Ueberlassen tödliche Pocken gesehen. Man erkennt die mindere Gefahr aus dem reinen Athem des Kranken, seiner weichen Haut, und seiner Heilsamkeit bey den Wunden. Zum Anstecken ist ein minderes Gift das bessere, und Hr. G. würde es allemal schwächen, wenn er ein Mittel dazu wüßte. Da die Gefahr in eben dem Verhältnisse ist, als die Anzahl der Blattern, so ist es widersinnig, wenn man dem Verfasser in Paris vorgeworfen hat, seine Kranken haben zu wenige Pocken. Die Art und Weise, die Pocken einzupfropfen, hat sich vollkommener gemacht, und es sterben weniger Menschen, als in den ersten Jahren, da sie gebraucht worden ist. Hr. G. betrachtet hierauf die Klage über das Ausbreiten der Kinderpocken durchs Einpfropfen. Zu Paris herrschten die Pocken im Winter 1762. und man hat damals nicht inoculirt. Man geht mit den natürlichen Pocken ohne einige Besorgniß um, warum solte man mehr von den eingepfropften fürchten, die offenbar viel milder sind. Wenn die Pocke abgefallen ist, so ist auch alle Gefahr des Ansteckens vorbeyp. Da fast alle Menschen die Kinderpocken zu leyden haben, so nimmt die Einpfropfung, die ihnen die Sicherheit wider die natürlichen Pocken verschafft, eben so viele Zunder zu den natürlichen Pocken weg.



Die Kranken in Lazarete zu sperren, wäre wegen der vielen Kinder, die man von den Müttern trennen müßte, eine mörderische Grausamkeit. Die üble Einrichtung des allzukleinen Hotel-Dieu tödtet eine unzählbare Menge Menschen. Es ist falsch, daß die Pocken das zweytemal eben denselben Menschen anfallen: den Anlaß zum Irrthume geben die wilden Pocken; keiner unter den größten Aerzten hat geglaubt, daß sie zweymal den nemlichen Menschen anstecken. Die Stelle, wo die Einsprofung geschieht, ist der Sammelpunct der Krankheit, um dieselbe entstehen allemal die meisten Blattern: folglich ist es ein sehr grosser Vortheil, diesen Sammelpunct aus dem Magen und der Lunge zu vertreiben, und in die Haut zu versetzen; dieser Mittelpunct hinterläßt auch eine ganz besonders gestaltete Narbe. Man hat in den Morgenländern Leuten, die die Pocken gehabt hatten, die Pockenmaterie riechen, einnehmen, und in ihre Wunden einsprofsen lassen, ohne daß ihnen das geringste Uebel daraus entstanden wäre. Zu Florenz hat man ein Hospital zum Einsprofsen eingerichtet. Die Aerzte zu Paris haben sich dem Fortgange desselben aus Eifersucht widersetzt. Ist 239 Seiten in Duodez stark.

### Neuschatel.

Ohne Rahmen des Druckers ist in diesem Jahre abgedruckt: Deux discours sur l'esprit de parti, prononcés par Mr. Tronchin Procureur général, dans l'assemblée des deux cens de la République de Geneve. Hr. Tronchin wird für einen scharffinnigen, und wohlberedeten Mann angesehen. Er hat vermuthlich auf die neuerlichen Vorstellungen der Anhänger des Rousseau seine Augen gerichtet. Die Unruh und die Zweytracht ist von freyen Staaten schwer zu trennen, die Geschichte macht eine Ausnahme in der Republik  
Be-

Venedig, die aber eine wahre Monarchie ist. Das Volk ist zwar überhaupt tugendhaft, hat aber auch seine Leidenschaften, und läßt sich von Schmeichlern verführen. Eben aber durch seine Unruhen kömmt es um seine Freyheit, und giebt sich so viele Meister, als es mächtige Haupter hat. Ohnedem ist ein freyer Staat der Sitz des Neides, der Eifersucht, und der Mißthalerschaft. Eine Faction fängt an, sobald als die Bürger sich allzunah verbinden. Die Quelle ist oft (in Genf zumal), eine Enthusiasterey; sie mag nun die Freyheit, oder die Religion ansehen. Die letztere ist das Band der Regierung, und die Japaneser müssen eben deswegen so grausame Gesetze haben, weil dieselben von der Religion nicht unterstützt sind. Man muß also die Regierung beschützen, doch ohne Bitterkeit und Hestigkeit: sonst kan der Eifer wohlgemeinter Bürger zum Umsturze des Staates reichen, wie in Engelland zu Carl des Ersten Zeiten. Die Freyheit und Regierungsform erweckt eine eben so bestige Eifersucht als die Religion, zumal bey Democratrien, die fast bloß durch ein Wunderwerk der Unruh sich entziehen. Nichts kan die Democratrie erhalten als die Tugend. Auch ist die erweiterte Erkenntniß nützlich; derselben hat Engelland seine jetzige Ruh zu danken, (wir finden diese Ruhe unter dem Besten der Fürsten eben nicht sehr vollkommen). Und die Haupter des Staates müssen durch ihre Liebe zu den Gesetzen, und zum gemeinen Besten das Beyspiel geben. Ist 48 Seiten in Duodez stark.

### Auch.

Ohne Ort und Namen ist des hiesigen Erzbischoff J. François du Montillet Lettre pastorale concernant la critique de divers auteurs modernes, & la défense des Jesuites, in Duodez auf 107 Seiten abgedruckt. Diese Schrift ist wegen der besondern Erwähnung sehr

880 Bdtt. Anz. 108. Stück den 8. Sept. 1764.

sehr merklich, die der Erzbischof von den heutigen Philosophen, und von den Segnern der Jesuiten thut, und die fast zu einer Satire, oder wenigstens eine Sammlung von Charactern wird. Die Encyclopädisten, Bayle, Voltaire, Helvetius, (dessen Buch man *afreux* nennt), und Rousseau, erhalten ihr Urtheil, und nach ihnen der Verfasser der *Nouvelles ecclésiastiques*, wohin wir die S. 52. rechnen. Hierauf werden die Jesuiten vertheidigt, geleugnet, daß sie, wenigstens heut zu Tage, an den ehemaligen Königs-mörderischen Lehren schuld haben, (und Portugall!) Man spricht sie auch von der allzugelinden Sittenlehre los, beschuldigt die vom Parlament veranstalteten Auszüge der Falschheit und Partheylichkeit, rückt ihren Verfassern vor, sie haben bloß die Schriften der Feinde der Jesuiten ausgeschrieben; und nimmt den Obrigkeiten übel, daß sie ihre Sichel in eine fremde Erndte geschlagen, und in Religionsfachen haben Befehle geben wollen.

### Kopenhagen.

Das dritte Heft der *iconum florae Danicæ* ist in diesem Jahre fertig worden, und uns zu Händen gekommen. Es ist von der nehmlichen Schönheit und Würde. Man findet in demselben viele wenig bekannte Pflanzen, wie den blaublühenden Wasserwegerich, den nördlichen blauen Eisenhut, der die Farbe des Napells, und den langen Helm der gelblichten Wolfswurzel hat; die kleine *Laticularia* mit dem ganz kurzen Sporn; eine *Draba*, die von den Alpenarten unterschieden scheint; die haarichte *Cardamine*, die aber nicht, wie *Linnaeus* sagt, nur 4 Staubfäden hat; den kleinen Wegerich mit einer einzigen Blüthe, der oben auch die *Subularia repens foliis convexis planis* des *Dillenius* zu seyn scheint, und die *fragaria nana*. Dieses Heft geht, der Anlage zu folge, bis auf 150.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

109. Stück.

Den 10. September 1764.

Braunschweig.

**I**m Verlage der Fürstl. Waisenhausbuchhandlung sind herausgekommen: *Acta historico chronologico mechanica circa metallurgiam in hercynia superiori*, oder historischchronologische Nachricht und theoretische und practische Beschreibung des Maschinenwesens und der Hülfsmittel bey dem Bergbaue auf dem Oberharze u. von Henning Calvör 1763 Fol. I. Th. 200 S. 20 R. II. Th. 316 S. 28 R. Der Hr. B. hat schon 1726 da er an der clausthalischen Schule gestanden, in einer lateinischen Einladungsschrift etwas von dem Maschinenwesen auf dem Oberharze gemeldet, und ist seit dem seine Sammlungen dazu zu vermehren beschäftigt gewesen, welches schon ein gütiges Vorurtheil für dieses Werk erregen kann. Die Zueignungsschrift an den König, hat er 1763. zu Altenau als dastiger Prediger im 77. Jahre seines Alters und im 50. seines Amtes unterzeichnet. Die Absicht ist die wirklich vorhandenen Maschinen auf dem Harze vollständig zu beschreiben, die vor diesem gebräuchlichen, und ihre nach und nach vorgenommenen Verbesserungen zu erzählen, auch Vorschläge, wenn sie gleich nicht völlig in Gebrauch gekommen sind,

RRRR

sind, mit anzuführen. Er hat sich dazu nicht nur gedruckter Bücher bedient, sondern liefert grossentheils bisher noch ungedruckte Nachrichten, die ihm von Bergofficianten u. d. g. mitgetheilet worden sind. Die Zeichnungen rühren von Hrn. E. Sohne, der Richter in Altenau ist, her, und geben nebst den Beschreibungen, eine wirklich theoretische und praktische Kenntniß, dadurch man in Stand gesetzt wird, die Maschine zu beurtheilen und nachzumachen. Der I. Th. betrifft die Art wie die Hindernisse bey dem Bergbaue gehoben werden, und der II. die Arbeiten die selbst zu Betreibung des Bergbaues vorgenommen werden. Jeder hat wieder verschiedene Capitel, Abtheilungen und Unterabtheilungen. Ohne uns an eine für uns zu weitläufige Anzeige dieser Ordnung zu binden, müssen wir doch melden, daß die zwey Capitel des I. Th. von dem handeln was man unternimmt frische Luft oder Wetterwechsel in den Gruben zu verschaffen, das Wasser aber welches da hinderlich ist, wegzubringen. Der II. Th. betrifft in 7 Capiteln die Marktscheidkunst, den Schacht und Grubenbau, die Ausförderung der Erze, wie solche klein gemacht und gereinigt werden, das Schmelzen, und das Rünzen. Unter den Maschinen die zum Wetterwechsel dienen, befindet sich die in den wolffischen El. Hydraul. S. 176. beschriebene, durch den Fall des Wassers Wind zu erregen. Hr. E. hat ihre Einführung auf dem Harze durch seinen mathematischen Unterricht zu Clausthal veranlaßt. Bartels, der um 1711 Maschinen-director gewesen und 1721 am Ende des Nov. gestorben, hat einen Ventilator 1711 und eine Feuermaschine 1717 zum Wetterwechsel angewandt, ehe Hales und Triewalds Bemühungen bekannt gewesen. (I. Th. 19 S.) Von dem grossen mechanischen Geiste dieses Mannes, kommen häufige Proben vor, die desto mehr zu bewundern sind, weil er bedauert hat, daß er keine lateinischen und französischen Bücher lesen können. Des seel. Penthers Gedanken von den  
 Geb

Fehlern und Verbesserungen der Kunstgestänge liess man 48 S. Er räth unter andern statt des krummen Zapfens eine Art von Sperrade die das Kunstgestänge vermittelst eines gezahnten Rahmens hin und her schiebt. Von Leibnizens Vorschlage das Grubenwasser durch Windmühlen zu erheben, geben die 101 u. f. S. aus den Originalacten die über ein halb Ries Papier betragen umständliche Nachricht. Man kann daraus schliessen, daß Leibnizen die Beschaffenheit des Bergbaues auf dem Harze anfangs nicht vollkommen bekannt gewesen, daß aber auch durch Treulosigkeit, Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit der Arbeiter viel Hindernisse dabey vorgefallen. Der grosse schwedische Mechanicus Polhem ist 1707 auf den Harz geladen worden, und hat zu Verbesserung der Maschinen sehr viel Vorschläge gethan, darunter verschiedene bewerkstelliget worden. Einige, so wie auch andere gute Vorschläge, verstattet der dassige Grubenbau nicht, da man sich mit den Schächten nach der Lage der Gänge richtet und daher Maschinen die seigere Schächte oder wenigstens solche die immer in einer Donlage bleiben, voraussetzen, nicht anzubringen sind. Den Schluß des I. Theiles macht eine Abhandlung des Herrn Artilleriemajor Winterschmidt von seiner Wasserfäulenmaschine, auf Befehl zur Einrückung in Hrn. E. Werk verfertigt. Sie lehrt die Berechnung und Zusammensetzung dieser Maschine. Zu Erläuterung des Schacht- und Grubenbaues befindet sich im II. Th. ausser den Abbildungen der einzelnen Theile, eine Zeichnung von der Caroline Dorothee und neuen Benedicte zu Clausthal, nach dem Zustande von 1741. Die grosse Last des eisern Seils daß beym Ausfödern der Erze aus den Schächten erfordert wird, hat Leibniz ebenfalls durch ein Seil ohne Ende wegzunehmen und sonst diese Arbeit (das Treiben) auf verschiedene Art zu erleichtern gesucht. Von seinen Versuchen, die nicht völlig mislungen sind, giebt die 39 u. f. S. Nachricht. Ohne Zweifel

hat es auch hier meistens an denen gefehlt, die seine Gedanken bewerkstelligen sollen. Vom Koblenbrennen liest man 151 u. f. S. eine praktische Beschreibung und 159 S. die Geschichte des 1714 auf dem Lerchenfelde, am Wege vom Andreasberge nach der Harzburg und Goslar entdeckten Torfs, dessen Beschaffenheit Leibnizens in der protogaea gegebene Erklärung des Ursprunges des Torfes bestätigt. Im letzten Capitel sind nicht nur die Arbeiten bey dem Münzwesen umständlich beschrieben, sondern auch verschiedene Münzen besonders die Ausbeutethaler. So viel merkwürdige und größtentheils noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Nachrichten als Hrn. C. Fleiß hier gesammelt hat, die Ordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit, die durch das ganze Werk von dem mathematischen Geiste des Verfassers zeigt, geben diesem Buche einen vorzüglichen Werth, der dadurch noch erhöht wird, daß man so wenig von diesem Gegenstande aufweisen kann.

### Paris.

Bauche hat 1763 in groß Quart gedruckt: Voyage à la Martinique contenant diverses observations sur la Physique, l'histoire naturelle, l'agriculture, les mœurs & les usages de cette Isle, faites en 1751 & dans les années suivantes. Der Verfasser Hr. Thibault de Chanvallon hat als ein Coloniste (Planteur) sechs Jahre auf Martinico zugebracht, und liefert diesmal die Wahrnehmungen der ersten sechs Monate. Sein Vorwurf ist sehr weitläufig gewesen, er hat aber durch einen Unfall den meisten Theil seiner Schriften verlohren. Was wir hier vor uns haben, ist im J. 1761 der Academie der Wissenschaften vorgelesen worden. Er verspricht andere Bände über die Pflanzen, die Insecten, die Fische, die Vögel, und andere Theile der Naturgeschichte, und rühmt den Beystand der Brüder Jussieu, wovon der ältere nicht mehr lebt. Er ist, wie er selbst gesteht, mehr wahrhaft als glücklich.

glücklich in seinen Wahrnehmungen gewesen: sie sind etwas trocken und kurz, und die Ordnung ist nicht die deutlichste. Cadesterre sollte eigentlich die dem Winde entgegen gesetzte Seite der Insel seyn, hier wird aber das Wort nicht genau gebraucht. Die Insel hat wenige und nicht hohe Gebürge. Der kahle Berg (la montagne pelée) ist der höchste, und hat alle Zeichen eines feuerspendenden Berges, ist auch um und um mit Vinssteinen umgeben: man findet auch Muscheln auf den Bergen. Auch hier sind die Berge um ein beträchtliches, und um 24 Neaumürische Grade kühler als das Ufer des Meeres. Der Bau des Caffees hat auf dieser Insel sehr überhand genommen, und ist nebst dem Zucker fast das einzige, was man bauet: man pflanzt ihn in die Wälder und in die Berge hin. Man hat wieder angefangen, einigen Indigo zu ziehen, man bauet aber eine wilde und nicht die echte zahme Art. So klein die Insel ist, so hat sie doch verschiedene in etwas schiffbare Flüsse. Sie ist ein Fels mit weniger Erde bedeckt. Das lang gebrauchte Erdreich ist unfruchtbar; man düngt aber nirgends. Hr. T. mahlt die Einwohner der Insel ab. Die Männer sind prächtig, tapfer, und etwas träge. Unser Verf. begnügt sich die Vorurtheile zu widerlegen, die etwa aus der geschwinden Uebergabe der Insel entstehen möchten. Die Engländer, sagt er, hatten 23000 Mann aus Land gesetzt, und die Insulaner waren in allem nur 4200. Die erstere Zahl ist gewiß gedoppelt. Die Einwohner haben eine Abneigung wider ihre Insel, und eine Begierde nach Frankreich zu gehen. Das Frauenzimmer ist verliebt, eifersüchtig, hochsinnig, und dabey sein er Insel besser gewogen. Die hohen Gerichte arbeiten ohne Sporteln. Auf St. Vincent, (das nunmehr Englisch geworden ist,) leben noch die unempfindlichen, trägen und traurigen Carai ben, des Hrn. Rousseau natürliche Menschen, die das gesell-



schaftliche Leben nicht verderbt hat. Unter ihnen leben auch schwarze Caraißen, als die entronnenen Ueberbleibsel einiger Slaven. Sie sind ihren faulen Beschützern überlegen geworden: haben aber dennoch von ihnen die Gewohnheit angenommen, den neugebohrnen Kindern den Kopf platt zu pressen. Hr. T. mißbilligt den im J. 1718 ohne Ursache wider sie gethanen Feldzug. Die Mohren, die in den Inseln gebohren werden, haben fast durchgehends krumme Beine. Man tauft nur die zwölfjährigen Kinder, ältere Mohren tauft man nicht mehr. Ihre Kinder werden nicht eingewickelt, doch hat es Hr. T. nicht dahin bringen können, daß man diese Ceremonie bey den seinigen weggelassen hätte. Die Hitze macht die Europäer träg und gelbe. Die Krankheiten sind sehr schnell, und erfordern sehr viele Ueberlassen. Die sogenannte Siamische Krankheit hat an ihrer Heftigkeit abgenommen: sie schont die Mohren: die Welber haben sparsame Reinigungen; das mal d'Ekoma des Negres scheint eine Wassersucht zu seyn. Die pians sind ein Uebel, dem kein Mohr entrinnt, das aber von der geilen Seuche unterschieden zu seyn scheint. Auch hier kan die geringste Wunde einen Starrkrampf (tetanos) bewürken, und die Kinder sterben sehr oft an einer Art desselben, die ihnen die Kinnbacken zuschließt. Die Ratten thun einen sehr grossen Schaden, sie würden aber noch auszurotten seyn, wenn jeder der 6000 Mohrenslaven, die auf dieser Insel leben, wöchentlich eine Anzahl liefern müßte. Die Vögel haben hier mehrentheils nur 2 Eyer, und die Zeit der Hecke lauft etwa um einen Tag geschwinder zu Ende als in Europa. Die Fische verfolgen manchmal ein Schiff sehr lang, und schwimmen so geschwind als es segeln kan. Hr. T. hat eine Haubeckel (Anonis) gefunden, die einen blauen Bodensatz giebt wie die Indigopflanze. Labats Reisen haben fast nichts gutes als die Zuckerwerke.

Der

Der zweite Theil dieses Wertes bestehet ganz in der Wettergeschichte. Die Wärme zu messen ist das Quecksilber allein dienlich, da der Weingeist plötzlich wie wasser, und in seinem Steigen ungewis ist. Die größte Hitze ist um halb 2 Nachmittag: sie steigt bis auf 47 Reaumürsche Grade (138 Fahrh.) an der Sonne. Hr. L. meint richtig angemerkt zu haben, daß das Quecksilber im Barometer den ganzen Morgen steigt, und von Mittag an bis auf den Abend wieder fällt: auch hingegen vom Anfange der Nacht wieder sich hebt, und von der Mitternacht bis an den Morgen fällt. Es donnert hier nur im Winter; aber die electricischen Werkzeuge geben schwache Funken oder keine. Es hat seit dreyßig Jahren nur einmal gebagelt. In den sechs aufgezeichneten Monaten ist die größte Hitze im Julius von 34 R. Graden, im August 34, im September und nach dem Weingeiste 47½, nach dem Quecksilber 39 gewesen. Der Regen ist sehr häufig, und bis 8 Zoll in einem Monate. Im October ist das Quecksilber auf 38 und der Weingeist auf 44, im November jener auf 36½, dieser auf 43½, im December jener 37, dieser 42 gewesen, alles an der Sonne. Der Barometer spielt sehr wenig, zwischen 28 und 29. Macht 192 Seiten ohne eine Menge Tabellen zur Wettergeschichte.

### London.

D. Joh. Hill hat von seinem vegetable System den sechsten Band, worinn die einen Sonnenschirm tragenden Gewächse enthalten sind, 1764. auf 66 Seiten groß Folio, geliefert; wobey sich 62 Kupferplatten befinden. Die untere Ordnungen dieser natürlichen Classe sind von den kleinen Blättern hergenommen, die unter dem Anfange der Stengel des Sonnenschirmes sind. Die Ausführung ist derjenigen ähnlich, die wir in den ersten Bänden angezeigt haben. Ueberhaupt sind die in den Gärten erzielten,  
auch

888 Oct. Aug. 109. Stück den 10. Sept. 1764.

auch fremden und indianischen Kräuter ziemlich wohl vorgestellt; die auf den Gebürgen wachsenden aber etwas minder, wie man an der Mutterlina, der gähdenen Myrrhis, und dem Tessenich sehen kan. Die Geschlechter sind mehr als sonst Limaisch, und der Saamen gering geschätzt. Hr. H. ist noch immer an fremden und zumal nordamericanischen, oder südlich europäischen Pflanzen reich: die Bupleura sind besonders zahlreich. Wenn Seseli Carvifolium die Carvifolia I. B. seyn soll, so ist es ganz unmöglich, die  $\text{L. r. t.}$  50 dafür zu halten: sie ist dem Seseli  $\text{z. t. 48}$  gar viel ähnlicher.

### Strassburg.

Den 24. März 1764 disputirte Hr. Christian Hausmann, aus Colmar, und trug der Acidularum Sulzbacensium historiam & analysin vor. Dieses Sulzbach liegt im obern Elfaß, und des Wassers säuerlicher Geschmack ist angenehm. Die Kälte ist von 50 Fahrneh. Graden, und das Gewicht fast das nehmliche, wie abgezogenes Wasser. Es perlet und treibt die Rorke aus, löset die Seife auf; färbt den Violensyrup grün, und mit der Blutlauge ein Weißblau; wird auch mit den Galläpfeln zwar nicht schwarz, aber das geistige Wesen ist Lust mit etwas Vitriolsäure, und von derselben kömmt der Geschmack. Das Laugensalz ist eben die Grunderde des Kochsalzes, worunter eine die Säure brechende spatichte Erde, eine Eisenerde, eine Kalcherde, und eine glasbaste Erde, auch etwas Steindöl ist. Des Wassers Verhältniß zur Erde ist 622 zu 1; der Erde zum Salz wie 388 zu 537; die die Säure brechende Erde zur übrigen wie 38 zu 156, und das spatichte zum glasichten wie 2 zu 5. Das anschliessende Salz ist von der Glauberischen Art, und schießt mit Blättern und Rauten an, und färbt den Violensyrup grün.



382

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

110. Stück.

Den 13. September 1764.

Göttingen.

**D**ie Schrift, deren Inhalt wir bey ihrer Vorlesung in der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften im 45 Stück dieses Jahres erzählet haben, ist zu Hannover bey Herrn. Ad. Becken gedruckt worden: Joh. Friedr. Hartmanns, Registrators bey der Königl. Churfürstl. Hospitalcasse zu Hannover und Correspondenten der Kön. Soc. der Wissenschaften zu Göttingen, Anmerkungen über die nöthige Aufmerksamkeit bey Erforschung der Gewitterelektricität, nebst Beschreibung eines Elektricitätszeigers, vorgelesen in der Versammlung der Königl. Soc. der Wissenschaften zu Göttingen den 7. April 1764. 57 Quartseiten 2 Kupfertafeln. Die Vignette der Kön. Soc. befindet sich auf dem Titelblatte.

Genev.

Es werden wohl wenige unter unsern Lesern seyn, denen wir den Rahmen und die besondere Verdienste um die schönere Jurisprudenz des berühmten Spanischen Rechtsgelehrten Mayans erst bekannt machen

S s s s s

mü.

müßen. Seine Briefe würden ihn schon allein verewigen, wenn er auch nicht weit wichtigere kritische und historische Werke zur wahren Aufnahme der Römischen Rechtsgelahrtheit geliefert hätte. Zur besfern Beurtheilung des von ihm angezeigten Werkes erinnern wir nur, daß er im Jahr 1723, als er eine Lehrerstelle auf der Academie Valentia erhielt, bereits ad quinque Iureconsultorum fragmenta Commentarios herausgegeben hat. Die fünf Rechtsgelehrten waren P. Rutilius Rufus, Q. Cornelius Maximus, Rutilius Maximus, Campanus und Taruntenus Paternus. Er verbesserte sein Werk sodann und stellte es 1731 mit noch funfzehn andern alten Juristen abermals ans Licht. Als er hierauf 1739 nach seinem Vaterland Oliva zurückreisete, wendete er aufs neue Zeit und Fleiß auf diese schätzbare Ueberbleibsel der gelehrten Geschichte des Rechts und arbeitete bis auf dreyßig Juristen aus. Er überließ von diesem Werk dem berühmten Meermann eine genaue Abschrift, von dem es mit des Verf. Bewilligung auf Vorschub des gelehrten Fellenbergs in der Schweiz die Gebrüdere von Fournes in Geneve erhalten und in diesem Jahr in 2 Quartbänden unter folgendem Titel abgedruckt haben: *Gregorii Majansii, Generosi Valentini, ad triginta Jurisconsultorum omnia fragmenta, quae exstant in Juris Civilis Corpore Commentarii, cum indice legum in hoc opere illustratarum.* In der Vorrede giebt der Hr. Verf. von den Quellen Nachricht, welche er bey diesem Werk gebraucht hat und erzählt uns zugleich verschiedenes von seinem Studiren und seiner Gewohnheit hermenevtische Colлектanea zu machen. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die Handekten nicht gründlich können erklärt werden, wenn man nicht vor allen Dingen die von den Verfertigern derselben aus der Ordnung gerissene Stellen und Schriften der alten Juristen wieder-

derum herzustellen und in die ursprüngliche Verbindung zu bringen sucht. Der Zusammenhang giebt oft einem Satz einen ganz andern Sinn als den er ohne demselben hatte. Die critischen Rechtsgelehrten haben sich zwar schon lange mit dieser Wiederherstellung der alten Fragmente, und manchmal nicht ohne gute Wirkung, beschäftigt, mehrentheils aber sind sie nur bey einem einzigen oder doch sehr wenigen Juristen stehen geblieben. Hieraus kann man am besten die Bemühungen des Herrn Rayans schätzen lernen, welche uns diesen Vorzug mit den noch vorhandenen Stücken von dreßsig und zwar meistens solchen Rechtslehrern verschaffen, welche vorher, die Nucier und einige wenige andere ausgenommen, von niemanden mit Vorsatz sind erläutert worden. Wer aber auch die hier befindliche Nachricht und erläuterte Fragmente derselben gegen die Nucianische Jurisprudenz des Balduins hält, wird leicht den Unterschied beyder Schriften finden. Die Juristen sind nach ihrem Zeitalter geordnet worden, und findet man bey dem Anfang eines jeden Commentarii zuerst einige Nachricht von den Lebensumständen und Schriften derselben, welche mehrentheils aus den Worten anderer Juristen, der Kayser oder classischer Schriftsteller besteht. Hierauf werden die Fragmente selbst nach dem Florentinischen Text beygebracht, mehrentheils ihrem ehemaligen Sitz wieder einverleibet, und durchgehends nach der Ordnung der Pandekten vorgetragen. Jedes Stück erhält hierauf seine besondere Erklärung. Wird in demselben eine gewisse Rechtsregel festgesetzt, so erläutert sie der Hr. B mit vielen Beyspielen; ist aber ein einzelner Fall in demselben enthalten, so sucht er die Regel und den Grund davon durch alle Mittel der Auslegungskunst beyzubringen. Die Bedeutungen der Worte erörtert er mit besonderm Fleiß. Da die Ausarbeitungen übr-

gens zu verschiedenen Zeiten, bey jüngern und reifern Jahren des Verfassers und mit Zuziehung bald mehrer bald weniger Hülfsmittel und Schriften anderer sind verfertiget worden, so wird man sich nicht wundern, hin und wieder eine geringere Vollkommenheit und weniger gesunde Critik anzutreffen, auch manche Gesetze doppelt, jedoch nie auf die nemliche Weise, erklärt zu finden, wozu z. E. L. 4. de cap. et postl. L. 17. de Legation. L. 19. de duob. reis const. u. a. m. gehören. Es bleibt aber nichts destoweniger ein Meisterstück in seiner Art und ein Schatz philologischer Jurisprudenz. In dem ersten Band, welcher 2 Alph. 14 Bogen stark ist, kommen folgende Stücke vor: Cato, sive ad Marii Porcii Catonis Censorii; aut ad Marii Porcii Catonis Liciniani ejus filii, Fragmenta Commentarii, S. 3-113. Denn obgleich der Hr. V. glaubt, die noch vorhandene Fragmente wären dem jüngern Cato beyzulegen, so hat er doch wegen der dagegen noch zu machenden Zweifel und der grossen Verdienste des ältern um die Rechte, dessen Leben zugleich angehängt. Hierauf folget Manius Manilius; S. 114-126. M. Junius Brutus; S. 127-140. Publius Mucius Scaevola; S. 141-158. Quintus Mucius Scaevola; S. 159-236. Diesem sind beygefügt Quintus Mucius apud Pomponium: sive ad Sex Pomponii Libros triginta novem ad Quint. Mucium Scaevolam Commentarii; S. 237-480. Dieses Stück macht den größten Theil dieses Bandes aus. Balduin aber hat kaum über sechs Gesetze daraus angeführt. Im zweyten Band, der 1 Alph. 20 Bogen beträgt, sind enthalten Publ. Rutilius Rufus; S. 3-34. Cajus Livius Drusus; S. 35, 36. Aelius Gallus; S. 37-56. C. Aquilius Gallus; S. 57-126. Q. Cornelius Maximus; S. 127. C. Granus Flaccus; S. 129-141. Cinna; S. 142-153. Publicius; S. 154-161. Blaeus; S. 162-166. C. Atejus Capito; S. 167-186.

Paco-

Paconius; S. 187. Cartilius; S. 189-195. Campanus; S. 197-202. Varius Lucullus; S. 203-207. Laelius Felix; S. 208-217. Arrianus; S. 218-235. Juventius Celsus Senior; S. 236-255. Papirius Fronton; S. 256-263. Vindius Verus; S. 264-272. Fufidius; S. 273-287. Julius Aquila; S. 288-293. Tarruntenus Paternus; S. 294-322. Messius; S. 323. Rutilius Maximus; S. 326. und Furius Anthianus; S. 328-338. Den Beschluß macht Index legum, quae in hoc opere commentario illustrantur. Der Besetz sind 246.

### Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Der Fr. Maria le Prince de Beaumont nöthige Unterweisungen für junges Frauenzimmer, welches in die Welt tritt und sich verheyrathet, als der Verfolg des Magazins für junge Leute, nach deutscher Art eingerichtet von Joh. Joach. Schwaben. I. Th. 188 Octavf. II. Th. 198 S. III. Th. 252 S. III. Th. 368 Seiten. Die Madame B. läßt in dieser Schrift ihre Schülerinnen theils heyrathen theils andere Vorfälle erfahren denen sie ihr Alter aussetzt: weil aber immer noch jüngere dabey sind, so wird der Unterricht noch einigermaßen wie vorhin fortgesetzt. Daher enthält jedes Gespräche insgemein ein Stück der evangelischen Geschichte, welches zur Erbauung angewandt wird, etwas aus der römischen Historie, darüber ebenfalls Betrachtungen angestellt werden, und übrigen fremde wahre oder erdichtete Begebenheiten, wenn die Schülerinnen nicht, wie in vielen besondern Unterredungen geschiehet, ihre Lehrerin um Rath fragen. In aller Absicht ist das Buch unterrichtend, und der geistliche Theil dürfte manchen nur gar zu andächtig vorkommen, wie denn die Mad. B. zu verschiedenenmahlen merken läßt, daß man ihr als  
§ § § § §
über



übertriebene und aus ihrer Religion (der römisch-katholischen) angenommene Grundsätze getadelt, was doch nur Vorschriften des Evangeliums sind, denn die Gerechtigkeit muß man der R. B. wiederfahren lassen, daß sie das Eigne ihrer Secte in ihren Unterricht nicht einmengt, es müßten denn, nach dem Ausdruck eines englischen Geistlichen, Wohlthätigkeit gegen die Armen, die sich bis zu persönlichen Besuchen und Wartung herabläßt, Gesellschaften die sich der Erbanung wegen vereinigen u. d. g. papistisch seyn. Das Leben der Fr. du Pleßis, welches ausführlich erzählt wird, wird wohl wenig zum Racheifer verleiten. Die äußerliche Absonderung von der Welt, ist das einzige an dessen Anpreisung man etwa die Religion der R. B. erkennen möchte; und sie zeigt dieses durch das Schicksal welches sie derjenigen unter ihren Schülerinnen wiederfahren läßt, für die der Leser am meisten eingenommen seyn muß. Das Fräulein Verständig verliert einen sehr geliebten und ihrer würdigen Freyer, weil sich eine Gemahlin von ihm wieder zeigt, die er für todt gehalten hatte — weil Gott ihr Herz ganz allein haben will, sagt Madem. Gut. Nun fehlt nur noch ein Kloster. Wegen des vielen Lehrreichen, das dieses Buch übrigens enthält, hat man dem Hrn. M. Schwaben desto mehr Verbindlichkeit, da er keine wörtliche Uebersetzung gemacht hat, die oft wegen der Verschiedenheit der Sitten würde den Leserinnen, für die es bestimmt ist, unbrauchbar gewesen seyn. Zu den dieserwegen nöthigen Veränderungen gebietet seine Geschicklichkeit und Kenntniß der Welt, und man kan ihn deswegen nicht tadeln wenn das Original zuweilen durchscheint, wo solches zu verhindern ein großer Theil des Werks oder wohl gar der ganze Plan hätte müssen umgeschmolzen werden. Dergleichen möchte wohl die Unwahrscheinlichkeit seyn, im pro-

protestantischen Deutschlande bey Erziehung der Kinder, selbst in Sachen welche die Religion betreffen, eine römischkatholische Französin zu sehen, die vielleicht sich dadurch noch mindern läßt, daß der Schauplatz nach Dresden geleyet worden. .

### Basel.

Der Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel ist noch im J. 1763. mit dem 22. und 23. Versuch, und der 2664. Seite zu Ende gekommen. Im 22. wird ein Theil des Sisgaues hier noch beschrieben, und der Verfasser, Herr Daniel Bruckner, nennt sich nunmehr, wiewohl Herr Friedrich Zwinger, in Ansehung der Kräuter, einen Theil der Arbeit auf sich genommen haben soll. Am Ende findet man ein Verzeichniß der gewöhnlichsten Bäume und Saaten; der Vögel, worunter einige ganz fremde Strichvögel vorkommen; der Insecten und einiger See-Igel und Korallen-Gewächse.

Als den gänzlichen Schluß dieses Werks kan man den 23. Versuch ansehen, der 1763 herausgekommen ist, und worinn insbesondere die Alterthümer von Augst oder dem alten Augusta Rauracorum enthalten sind. Sie machen allein einen beträchtlichen Band aus, der bis auf 3092 Seiten fortgeht, und 27 Platten hat. Er ist mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet, und leistet auch mehr als er verspricht. Die alte und neue Geschichte von Augst sind genau verfolgt, und was von den Gemäuren der alten Stadt noch übrig, oder vom Bassilius Amerbach gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts abgezeichnet worden ist, wird mit den römischen Gebräuchen und andern Alterthümern verglichen. Die Gebäude sind ein Tempel, ein Theil eines Schauplatzes, und eine Wasserleitung. Herr Johann Heinrich Harscher beschreibt

895 *Blatt. Aug. 5 10. Stück des 13. Sept. 1764.*

Schreibt insbesondere eine unweit Augst gefundene Münzwerkstätte, und die irdenen Model zu gegossenen Münzen des Octa, Alexanders und Maximinus. Hierauf folgt die Beschreibung vieler Silber, Gold und allerhand Alterthümer, die Theils in fremde Hände gekommen, und Theils zu Basel aufbewahrt werden, oder auch in des Verfassers Händen sind, obwohl sie nicht in Augst gefunden worden.

### London.

Dr. Thomas Martyn, der Sohn des hiesigen Kräuterkenners Joh. Martyn, hat im J. 1763. in groß Octav abdrucken lassen: *Plantae Cantabrigiae, Herbitiones Cantabrigiae, to which are added a list of the more rare plants. . . . in England or Wales.* Schon der große Ray hatte ein Verzeichniß der um Cambridge wild wachsenden Kräuter geschrieben, das sein Meisterstück ist. Herr Joh. Martyn brachte es in eine verbesserte Ordnung, und hier erscheint es, aber um 181 Gattungen reicher als beyh. Ray, auch in einer veränderten Gestalt, die und aber äußerst trocken und nur für eine gewisse Sorte brauchbar vor kömmt. Es sind bloße Linnäische Einbildungen. Sie stehen einmal nach Linnäi Methode, nebst mit abgekürzten Rahmen des Ray und ältern Martyns, die man vor sich liegen haben muß, wenn sie dienen sollen. Zum zweytenmale stehen sie nach den Gegenden um Cambridge. Als einen Anhang findet man zuletzt ein Verzeichniß seltener in England wachsender Kräuter aus verschiedenen Verzeichnissen. Ob und wieder stehen einige Anmerkungen. Ray hat in der *Turritis vulgarior* getretet, und sie mit der *minor* verwechselt. Man hat auch in Engelland den inwendig haarichten Enzian vier und fünfzählige gefunden. In den Stechpalmen findet Herr M. die männlichen Blumen von den weiblichen getrennt.

Ist 114 Seiten stark.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

III. Stück.

Den 15. September 1764.

Campan.

**T**heses philosophicae de primis philosophandi principis, die bey Hegid. Valkenier auf 91 Octavseiten gedruckt sind, verdienen hier eine Anzeige, da die philosophischen Bemühungen der niederländischen Gelehrten bey uns eben nicht allzubekannt werden. Die Respondenten, welche über diese Sätze disputirt haben, werden genannt, aber der Verfasser selbst nicht. Die Sätze betreffen alle die Logik, und enthalten zugleich verschiedene Urtheile über anderer, besonders Wolfs Bemühungen. Die Philosophie heiße (2 S.) die Wissenschaft der Sachen und Handlungen in so fern sie möglich sind, oder nach ihren Ursachen, wie schon die Alten sich ausgedrückt haben. Wolf, also sagt der V., hat entweder eben das gewollt, und nur aus Kitzel was Neues zu sagen mit Worten gespielt, oder seine Erklärung ist der erklärten Sache nicht angemessen und gehört mehr für die philosophische Erkenntniß als für die Philosophie. (Jedermann hat Wolfs Erklärung nach seiner eignen Anleitung so ausgelegt, daß sie die Kenntniß der Ursachen erfordert. Und die Philosophie ist doch wohl

I t t t

der

der Innbegriff aller philosophischen Erkenntniß). Die Metaphysik heißt 8 S die Wissenschaft vom Menschen als einem Bürger dieser Welt betrachtet. Nur nach dieser Erklärung glaubt der V. könne man die Ontologie, Theologie, Cosmologie, Psychologie zusammen bringen. (Vielleicht aber auch die praktische Philosophie mit dazu). An Wolfen wird 11 S. getadelt, daß er in die allgemeine Logik, Erinnerungen von Auslegung der H. Schrift von historischen, moralischen Sachen u. d. g. gebracht tantum ut millesima pagina surgat. Warnm hat er nicht auch das Corpus iuris oder den Hippocrates oder Terenz auslegen gelehrt. (Weil er eine Probe von den Nutzen seiner Logik an dem wichtigsten und bekanntesten Buche geben wollte. Es ist keine unnütze Weitläufigkeit die Anwendung der logischen Vorschriften gleich auf Wissenschaften zu zeigen, weil dadurch der Vorwurf wegfälle, den man sonst einem puro puto logico gemacht hat). Eine Substanz heißt 15 S. Ens actuale sive Subiectum modorum quod separatim existit, die leibnizische Erklärung quod principium mutationum in se continet soll auf die erste Substanz Gott nicht passen (es würde alsdenn nur auf das Wort ankommen, ob Gott eine Substanz sollte genannt werden, auch können ja die Veränderungen, von denen die Erklärung redet, einem andern Dinge zugehören, und ihr Grund in einer Substanz die sich selbst nicht ändert, enthalten seyn. Des Hrn. Verf. Erklärung aber ist sehr undeutlich. Soll Ens actuale allein zureichen, so begreift sie auch jeden würllichen modum; ist subj. mod. dazu nöthig, so scheint sie eben dem nur gegen die leibnizische Erklärung gemachten Einwurfe ausgesetzt; und separatim existere ist für eine Erklärung nicht deutlich genug geredet, es ist weiter nichts als ein anderer Ausdruck für der Alten ihr non inhaerere subiecto. Wer sich mit den undeutlichen Begriffen dieser Wörter befriedigen will, kann gleich das

das Wort Substanz mit eben einem solchen nur klaren Begriffe brauchen). *Habitus*, heißt 22 S. *dispositionis complementum*, *operationibus accommodatum vel adquisitum*, *dispositio* ist *rei aptitudo ad agendum patiendumve*. Daraus wird geschlossen, der *habitus* sey doppelt, *tum internus*, *tum externus*. *Ille est facilitas et constantia operandi exercitio adquisita, hic est corporis indumentum operationibus accommodatum*. Sic *advocatus est togatus, miles armatus*. Diese Einteilung des *Habitus* läßt sich nicht ins Deutsche übersetzen. Die *Syllogismen* werden 65 u. f. S. nach ihren *Figuren* und *Modis* vorgetragen. Von der Regel, daß aus blossen verneinenden Vorderfäden nichts folge, wird 67 S. eine Ausnahme gelehrt

*Quodc. non sentit, non cogitat*

*Lapis non sentit*

E. *Lapis non cogitat.*

(Eine kleine Aufmerksamkeit zeigt, daß wenn die *propositio maior* verneint seyn soll, ihr *Subject* nicht *sentit*, sondern *non sentit* heißen muß, oder sie deutlich so ausgedrückt werden muß: *quodcunque est ens non sentiens illud non cogitat*; da denn die *minor* heiße *Lapis est ens non sentiens*. Es steckt also in dieser angeblichen Ausnahme eine *cryptis*). Daß man aus lauter *particularibus* schliessen könne wird 68 S. gelehrt. (Die beyden Vorderfäden, oder wenigstens einer reden von *individuis*, und wo wir uns nicht irren, ist bekannt, daß solche Sätze für allgemein gehalten werden). Zeugnisse sind 91 S. der *Materie* nach historische oder philosophische. Jene gründen sich auf des Zeugen Glaubwürdigkeit; von diesen heißt es: *etiam sua et interna vi stringunt.*

Berlin.

Defense du Paganisme par l'Empereur Julien en Grec & en François avec des Dissertations & des Notes pour servir d'Explication au Texte & pour en refuter les

Erroirs par Mr. le Marquis d'Argens. 1764. bey Wolf. 306 Seiten mit 72. S. Vorrede und vorausgehenden Betrachtungen über den Kayser Julian, in welchen die vom Abt de la Bletterie in seinem so beliebten Leben K. Julians noch übrig gelassenen Vorwürfe gegen denselben entfernt und abgewendet werden. Denn da die Verstellung, mit welcher dieser bey Lebenszeit des Constantins seine Gesinnungen in Ansehung der Religion verborgen, und seine nachherige Abweichung von der Religion der Christen, selbst in de la Bletteries Augen, Flecken blieben, welche im Andenken des Julians nicht auszulöschen wären; so werden auch diese hier, aus den Grundsätzen der Billigkeit, wo nicht getilget, doch von ihrem gebäßigen Anblicke befreyet. Die Schrift Julians selbst, welche hier Reflexions de l'Empereur Julien sur les Dogmes de la Religion Chretienne überschrieben ist, und deren eigentliche Aufschrift wir nicht einmal genau wissen, indem sie bloß unter dem Rahmen einer Schrift wider die Christen, angeführt wird, ist zwar, unter den übrigen Schriften wider die christliche Religion, längst vertilget worden; es sind aber deunoch einige Stücke davon in des Erzbischofs von Alexandria, Cyrills, zehen Büchern der Widerlegung derselben aufbehalten. Der Herr Herausgeber hat diese Stücke aus der Leipziger Ausgabe Julians, wo sie schon von Cyrills Worten abgefondert sind, besonders und in einer Folge, die einen Zusammenhang ausmachen soll, abdrucken lassen, und glaubt, wie man gemeiniglich davor hält, Julians games Werk sey, bis auf wenige Stellen, im Cyrill eingestochten. Allein es ließ sich mit leichter Müß zeigen, daß dieß kaum der geringste Theil von Julians Werke seyn müßte. Denn erstlich hat Cyrillus, wie er in der Vorrede ausdrücklich sagt, nicht die ganzen neun Bücher Julians, sondern nur drey davon, welche wider die Evangelien und den christlichen Gottesdienst

ge-

gerichtet waren, widerleget; er sagt selbst, daß er die Stellen, in welchen wider den Heiland gelästert sey, übergangen, andere aber, wo Julian sich selbst wiederhole, zusammen gezogen habe. Man vermisset in Julians Worten so oft den Zusammenhang; und man muß ihm doch in der That, wenn man unparteyisch seyn will, mehr Folge der Gedanken und Schlüsse, und mehr Gründlichkeit als dem guten Cyrill zugestehen, dessen Widerlegung oft nichts als Gewäsche und Hestigkeit ist. So oft siehet man ferner, daß die angeführten Worte aus der Mitte einer weitläufigern Abhandlung herausgerissen sind, daß allem Ansehen nach der geringste Theil nur noch von Julians Schrift vorhanden ist. Aus dem ersten Buch scheint Cyrill noch am meisten zur Widerlegung übertragen zu haben; denn schon über die Hälfte gegenwärtiger Ausgabe S. 170 verschiebt Julian einen Umstand im zweyten Buch genauer abzuhandeln. Wären indessen die Worte Julians in Cyrills Streitschrift selbst genauer aufgesucht worden, so würde noch gar vieles hinzugekommen seyn. Auf der Seite gegen über ist die französische Uebersetzung beygefüget; wir können uns nicht enthalten, zu sagen, daß selbst das Privilegium der Franzosen, untreu zu übersetzen, darinnen gemißbraucht sey. Fast keine Seite ist ohne Unrichtigkeiten, und es giebt ganze Stellen, wo nicht ein Wort im Griechischen von der Uebersetzung steht. Die Anmerkungen sind theils grammatisch, und werden vom Leser am besten übergangen, andere sollen zur Widerlegung Julians und Bestätigung gewisser Sätze, als von der Dunkelheit der Schrift, der Toleranz u. w. dienen, welche als Lieblingsätze des Herrn M. d'Argens genug bekannt sind, die er aber auf eine sonderbare Weise anwendet, einige Lehrsätze der katholischen Kirche zu bestätigen, die er unmöglich im Ernst für wahr annehmen kan.



London.

The Tales of the Genii, or the delightful Lessons of Horam, Son of Asmar. Faithfully translated from the Persian Manuscript and compared with the French and Spanish Editions published at Paris and Madrid. By Sir Charles Morell, formerly Ambassador from the British Settlements in India to the Great Mogul 1764 gr 8. zur Zeit 5. Nummern, in 290. Seiten. Diese Erzählungen, von welchen alle Monate ein Stück zum Vorschein kömmt, und 12 dergleichen Stücke oder Numbers, jedes mit einem sehr feinen Kupfer, erscheinen sollen, sind, den Englischen Nachrichten nach, mit Beyfall aufgenommen worden. Daß dieser schwerlich allgemein seyn könne, läßt sich aus dem Durchlesen selbst erachten. Es sind Erzählungen im orientalischen abenteuerlichen Geschmack, in welchen die zur Beschüzung und Führung der Menschen ausgesandten guten Genii, auf Befragen ihres Hauptes, Tracagem, vom Erfolg ihres Auftrages Bericht erstatten, und zu deren Anhörung zwey Kinder aus Mazanderan, mit deren Erziehung der Vater sich besonders Mühe gab, von den Geniis entföhret werden. Jede Erzählung hat also zur Absicht eine gewisse moralische Maxime zu bestätigen, welche Kindern vorzüglich eingepräget zu werden verdient; als in der ersten, daß der Mensch keiner wahren und vollkommenen Glückseligkeit fähig ist, daß diese in Reichthümern, Ehre, sinnlichen Vergnügen und Gelehrsamkeit vergeblich gesucht wird, und daß die Religion allein unser Bestreben darnach leiten und richten muß; die zweyte warnt vor den Bethörungen des Enthusiasmus durch die Geschichte eines heuchlerischen Dervisch; die dritte vor dem Eigensinn und Halsstarrigkeit bey den, unsern Neigungen nicht genug günstigen, Wegen der Vorsehung, und vor dem Mißvergnügen bey fehlgeschlagenen Wünschen; die vierte zeigt das Ebb-

rich-

richte unserer Wünsche, wenn sie allzeit in Erfüllung  
 geben sollten, nebst den schrecklichen Folgen einer  
 übeln Erziehung; die Lehre der fünften geht dahin,  
 daß das Herz des Frauenzimmers am meisten gegen  
 die Schmeicheley und Verstellung der Mannsperso-  
 nen gewaffnet seyn muß, und daß bloß der Schutz  
 einer höhern Macht sie vor allen Gefahren zu schützen  
 mächtig genug ist; u. s. w. Diese sowohl als ver-  
 schiedene einzelne eingeschaltete nicht so gemeine und  
 im täglichen Leben ungemein nützliche Sittenlehren  
 bestimmen vermuthlich den Werth dieser Schrift.  
 Sie wird einem Indischen Weisen Horam beygelegt,  
 von welchem eine ganze Geschichte vorausgeschickt ist,  
 welcher diese Erzählungen zum Unterricht eines Prin-  
 zen des bekannten Königs der Moguls, Aureng-zeb,  
 geschrieben haben soll, dessen Erziehung ihm anver-  
 trauet gewesen, an dem er aber ein Ungeheuer von  
 einem Prinzen erzogen habe. Die Durchlesung selbst  
 lehrt mehr als zu sehr, daß dieselben in einer Euro-  
 päischen Einbildungskraft erzeugt worden sind, wel-  
 che oft die orientalische Colorit nicht recht zu treffen  
 gewußt hat. Vielleicht ist es zu weit gegangen,  
 wenn man dergleichen Geburten einer schwärmenden  
 Phantasie Regeln vorschreiben wollte, nach welchen  
 sie gebildet seyn sollen; indessen glauben wir doch,  
 daß das Wunderbare, welches eigentlich das Cha-  
 rakteristische dergleichen Schriften ausmacht, und als  
 eine mächtige Maschine mit Vortheil für das mensch-  
 liche Herz gebraucht werden kan, zu welchem die Ein-  
 bildungskraft den besten Weg zeigt, vom Unge-  
 heuern und Unflinnig-abenteuerlichen gar sehr zu un-  
 terscheiden ist; und daß es nicht anders als in Absicht  
 auf einen gewissen Endzweck angewendet, nicht aber  
 Abenteuer auf Abenteuer gesetzt werden muß, ohne  
 daß man absehen kan, wozu es eigentlich wohl fäh-  
 ren soll, oder ohne daß es zu demjenigen Zweck fäh-  
 ret, den man sich vorgesetzt hat. Und im letzteren  
 Falle

Falle befindet sich, unfrem Gutdanken nach, der Verfasser gegenwärtiger Erzählungen öfterer als wir wünschten.

### Upsal.

Theorematum integrandi ist der Titel einer Disputation von 31 Quartseiten, welche unter Hrn. M. Friedr. Waller, Königl. Astron. Observ. und Mitgl. der Kön. Schwed. Ak. ist von Hrn. Andr. Bernh. Wahlberg den 23. May 1764. verteidigt worden. Wir können sie hier wegen der Kunstgriffe zu integrieren, die sie enthält, nicht unangezeigt lassen. Der erste Satz zeigt, daß

$$\int \frac{dz}{(1+n \cos z)^m} = \frac{1}{1-n} \cdot \frac{1}{m-1} - \frac{n \sin z}{(1+n \cos z)^{m-1}} + \int \frac{(2m-3) dz}{(1+n \cos z)^{m-1}} - \int \frac{(m-2) dz}{(1+n \cos z)^{m-2}}$$

und so werden Formeln von eben der Art, in denen das Differential eines Bogens, mit Functionen wie die angezeigte, seines Sinus, der Tangente, Secante enthalten sind, auch noch etwas mehr zusammengesetzte, integrirt. Die Analysis besteht darinnen, daß ein Integral angenommen, und dessen Differential mit dem gegebenen verglichen wird, wo denn die Kunst auf die geschickte Wahl des anzunehmenden Integrals ankommt. Man sieht leicht, daß die summatorischen Theile die im Integrale vorkommen, eine Fortsetzung dieses Verfahrens erfordern, wenn aber  $m$  eine ganze bejahete Zahl ist, so wird diese Arbeit einmahl aufhören, und das Integral durch eine endliche Menge von Gliedern gegeben werden. Herr Waller hat zu Erweiterung der Integralrechnung schon verschiedene schöne Beyträge auch in den Schriften der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften geliefert, auf die er sich hier zuweilen beruft.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

112. Stück.

Den 17. September 1764.

Göttingen.

**S**unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath Richters hat ein würdiger Sohn seines Herrn Bruders, Herr August Gottlieb Richter, aus Sachsen, zur Erhaltung der Doctorwürde in der Arzneywissenschaft den 12ten Sept. eine Probschrift von 6 Bogen, die den Titel führt: *prisca Roma in medicos suos haud iniqua*, mit Ruhm öffentlich vertheidigt. Diese Materie ist zwar oft untersucht und geprüft worden, verstatet aber noch immer eine gute Nachlese. Das alte Rom blieb, wie Plinius schreibt, über sechshundert Jahre ohne Aerzte. Diesem Zeugnisse widersprechen seine eigene Worte, welche mehr als sechzig Jahre vorher die Zeit bestimmen des dem Archagathus ertheilten Bürgerrechts. Noch mehr widerlegt es der so alte Gebrauch der Kranken in den Tempeln des Apollo, Aesculapius und anderer Gottheiten um Rath zu fragen, welchen die Priester der Tempel, als der Medicin kundig, gleichsam aus dem Mund ihrer Gottheiten ertheilt, davon noch verschiedene ehemahls zum Andenken der Cur in Tempeln aufgehängte Tafeln zeugen. So findet man auch bey

U u u u

dem

dem Dionysius von noch ältern Zeiten Nachricht, da es bey stark wütender Pest zuletzt an Aerzten gefehlt. Es ist übrigens gewiß, daß die alten Römer, deren Geschäfte Krieg und Ackerbau gewesen, die sich durch Arbeit gehärtet, mässig gesund und arm gelebt, nicht viel Aerzte herbey ziehen, doch auch derselben nicht ganz entbehren können, bey so öftern Wunden in Krieg und andern Leibeszufällen, die auch oft die stärksten und gesundesten treffen. Alle guten Künste und Wissenschaften sind sehr späte und nach vielen Jahrhunderten von den Griechen in Rom eingeführt worden. Der Ruhm, den Cicero den Römern beylegt, daß sie entweder für sich selbst alles mit mehrerer Weisheit erfunden, oder was sie von Griechen erhalten, zu grösserer Vollkommenheit gebracht, kan auf ihr erstes rauhes Alter nicht fallen, und Socraticus erkennt noch zu seiner Zeit die Spuhren dieser Raubigkeit. Viele haben die sechshundert Jahre, darinnen Rom keine Aerzte gehabt, für eine wirkliche Aechterklärung derselben auf Anstiften des Cato, der den Griechen, folglich auch ihren Aerzten, gebässig gewesen, mit dem Agrippa annehmen, und dieses aus einigen dunkeln Worten des Plinius schliessen wollen. Es ist unnötzig diese Fabel zu widerlegen, da es seit den Zeiten des Cato nie an Aerzten gefehlt, die theils als Freunde der grösssten Männer angeführt werden. Nachdem Julius Cäsar allen Aerzten das Bürgerrecht erteilt; und Augustus, den Ant. Musa von einer schwebren Krankheit gerettet, sie noch mehr begnadigt, welche Begnadigungen und erteilten Rechte von folgenden Kaysern oft bestätigt, und vermehrt worden, wovon Hr. D. Lampe am ausführlichsten gehandelt, ist der Vorwurf des Robertson und anderer, auch zu unsern Zeiten des Middleton, von keiner Erheblichkeit, daß alle Römischen Aerzte als Knechte zu betrachten. Man muß zugestehen, daß nach dem Syrischen und Macedonischen Krieg

Krieg die Hoheit und der Reichthum der Römer in Knechten bestanden, in deren Zahl viele in Künsten und Wissenschaften erfahrne Männer, und nicht wenige Aerzte gewesen, deren Preiß man noch zu den Zeiten des Justinianus bestimmt. Das von Kaysern den Aerzten ertheilte Bürgerrecht und andere Vortheile haben diejenigen, die bereits in Knechtschaft gestanden, nicht befreyen können, die also in den Häusern ihrer Herren die Kunst fortgepflanzt. Es scheint aber, daß deren Wissenschaft von sehr geringen Umfang gewesen. Man kan den Ursprung dieser Knechtschaft aus Griechenland holen, da grosse und beschäftigte Aerzte selbst einen Theil ihrer geringsten Arbeit durch Knechte thun lassen, denen in den damaligen Athletischen und Gymnastischen Uebungen zum Zweck der Gesundheit obgelegen, in Bädern zu bedienen, zu reiben, zu salben, Clystire beyzubringen, verrenkte Glieder einzurichten, Blut zu stillen und dergleichen. Diese Knechte haben durch die dabey erhaltene Uebung, ohne ferner unter der Verordnung der Aerzte zu stehen, sich allgemach selbst fortgeholfen, den Rahmen der Fatrolipten, endlich der Aerzte angenommen, welches durch eine Stelle aus dem Plato wohl erläutert wird. Mit den Athletischen Uebungen sind auch diese Aerzte nach Rom übergegangen, dabey nicht zu läugnen, daß bey den unmäßigen Ausgaben, welche die Grossen daselbst auf Knechte gewandt, unter diesen auch eines bessern Loses würdige Aerzte gewesen. Die Römer selbst haben sich nur späte auf diese Wissenschaft gelegt, und wie sie selbige meist von Griechen erlernt, also sind diese auch in Fortgang der Zeiten allemahl zu Rom in Vorzug geblieben. Man muß einräumen, daß bey den Römern sowohl die Aerzte, wenn sie in ihrer Knechtschaft gelebt, vor andern werth, als auch die freyen in wahrer Achtung gewesen.

## Frankfurt und Leipzig.

Schüpfel in Altdorf hat daselbst auf seine Kosten drucken lassen: D. Johann Bernhard Hoffers, öffentlichen Lehrers der Rechte auf der hohen Schule zu Altdorf, Beyträge zum Policeyrecht der Teutschen, 14 Bogen in 8. Von den sieben Abschnitten, in welche dieses Buch eingetheilt ist, handelt der erste von der Einrichtung, Absicht und Nutzen dieser Beyträge, wobey zugleich die Herausgabe eines Handbuchs der bürgerlichen Rechte in Fränkischen Landen angezeigt wird. Nach verschiedenen patriotischen Anmerkungen über das allgemeine und besondere Policeywesen in Teutschland trägt der Hr. V. seine Gedanken über den academischen Vortrag der teutschen Privatrechte vor und glaubt mit Grund, die Bearbeitung derselben könne ohne einem gesellschaftlichen Fleiß mehrerer Gelehrten nicht zu einer erwünschten Vollkommenheit gebracht werden. Die Schwierigkeiten aber, welche sich auch bey diesem Vorschlag finden, würden sich sehr vermindern, wenn man dabey theilweise zu Werke gieng und die Gesetze einzelner Grafs und Provinzen in eine systematische Sammlung brächte. Dieses ist der Hr. V. mit den gedruckten und ungedruckten Gesetzen im Fränkischen beynabe nach eben der Einrichtung zu thun entschlossen, die Hr. Gerflacher in seiner Sammlung Würtembergischer Gesetze und Normalien beobachtet hat. Da es ihm geglückt hat, neben seinem eigenen beträchtlichen Vorrath, die zahlreiche Sammlung von Statuten des seel. Hrn. Geh. Rath's von Heumann, die man billig als eine Quelle des Teutschen Privatrechts ansiehet, zu erkaufen, so kan es ihm zur glücklichen Ausübung dieses gemeinnützigen Vorhabens an Materie nicht fehlen. Die Policeyrechte, als welche einer öfterern Veränderung unterworfen sind, als die eigentliche bürgerliche Privatgesetze, leiden zwar  
 frei-

Keinen ähnlichen Versuch, sind aber mit diesen auf genaueste verbunden und verdienen auf hohen Schulen eben so sehr cultivirt zu werden. Der Hr. V. hat daher der Erweiterung der rechtlichen Policeywissenschaft im weitläufigsten Begriff diese seine Beyträge gewidmet, davon alle halbe Jahre ein Stück erscheinen soll. Er wird in denselben einzelne Materien des Policeyrechts mittheilen, aus den gedruckten Decisionen und Belehrungen anderer Rechtslehrer Auszüge machen und die Erkenntniß der teutschen Policeygesetze, besonders des Fränkischen Crayses, und ihrer Geschichte zu befördern suchen. Weil aber unter der Policeywissenschaft und dem Policeyrecht ein sehr großer Unterschied ist, so sezet der Herr Prof. ihre Begriffe und Gränzen in dem zweyten Abschnitt näher auseinander, und handelt von der Nothwendigkeit der Lehre des teutschen Policeyrechts auf hohen Schulen. Die Gründe, welche der Hr. Verf. seinen Lesern hier vorlegt, sind so überzeugend und der von dergleichen Vorlesungen zu erwartende Nutzen so mannigfaltig und zuverlässig, daß wir unsern Beyfall ihnen nicht entziehen können. S 54, wo der öconomischen Lehrstule in Halle, Frankfurt an der Oder und des Hrn. Prof. Schrebers in Büzow, nunmehr in Leipzig, gedacht wird, hätte wohl auch der 1756 in Erfurt errichteten und dem Herrn Benjamin Godfr. Hommel aufgetragenen Professionis rerum æconomicarum Erwähnung geschehen können, welche er durch eine besondere Abhandlung *de utili atque necessaria rerum æconomico-politico-cameratium cum studio juris in Academiis conjunctione* angetreten hat. In der dritten Abtheilung erörtert der Hr. V. die Frage: ob es den wahren Policeygrundsätzen gemäß sey, das göttliche Verbot der Ehen unter den nächsten Anverwandten zu erweitern, in der Erweiterung aber gegen Erliegung eines gewissen Geldes eine Dispensacion



zuzulassen? Beides sowohl die Ausdehnung als die bey selbiger verstattete Dispensation scheinen ihm wider die Grundlehren einer gesunden Policy zu seyn. Die hier angenommene Säge werden durch den folgenden vierten Abschnitt weiter bestätigt. Es ist daselbst eingerückt Herrn Johann Heumann von Teutschenbrunn rechtliches Gutachten über die Frage: ob die Ehe mit des verstorbenen Bruders Wittwe Gottes Wort zuwider, oder nicht, und *salvis legibus divinis* eine Dispensation statt habe? im Rahmen der wohlblöblichen Juristen-Facultät in Altdorf ausgefertigt. Der seel. V. leitet das göttliche Verbot wegen der Blutschande aus der Tugend, und Wohlstandslehre her, und hält deshalb die Ehe mit des Bruders Wittwe den Befehlen Gottes entgegen und die Dispensation für unzulässig. Hierauf folgt fünftens ein Versuch eines Entwurfes zu einer Bibliothek der ältern und neuern besonders der Policyrechte in den Landen, Städten und Orten des Fränkischen Craißes; nebst einer vorgeetzten Anzeige von den Teutschen Befehlen und deren Sammlungen überhaupt. Hier werden zuerst die Schriften nahmbast gemacht, in welchen man von den Teutschen Befehlen überhaupt Nachricht findet und sodann diejenige erzählet, aus welchen man die Teutsche Policy, Deconomie- und Finanzgesetze näher kennen lernen kann. Hierauf folgen die allgemeine Sammlungen der brauchbaren Teutschen Land- und Stadtgesetze. Von Franken selbst zeigt der Hr. V. anfangs diejenigen allgemeinen Crayßgesetze und Verordnungen an, so das Policywesen zum Gegenstand haben nebst den dazu gehörigen Erläuterungsschriften; hierauf nennt er die Werke, in welchen das sogenannte gemeine Recht Frankenlandes vorgetragen wird und gehet sodann die einzelnen Stände und deren gesetzliche Verfassung besonders in Policyfachen systematisch durch, nemlich Bamberg, Würz-

Witzburg, Nischstädt, Burggrafsium Nürnberg, Culmbach, Anspach, Henneberg, Hohenlohe, Erpach, Limpurg und Löwenstein Wertheim, so, daß er auch hin und wieder die Rechte einzelner Orte und Städte anführt. Die Fortsetzung dieses Versuchs, welcher freylich noch Ergänzungen zuläßt, ob er gleich der vollständigste in seiner Art ist, folget in dem nächsten Stück. Nr. VI. ist die Wertheimische Policey-Gerichts-Ordnung vom 30. Jul. 1754. vollständig eingerückt worden. In dem siebenden und letzten Abschnitt legt der Hr. B. seine gründliche Gedanken vor von dem Policeywesen, dessen Verwaltung und Handhabung an Orten, wo Unis- versitäten angelegt sind. Wir enthalten uns wegen der Lobeserhebungen, welche von der Policey-Verfassung hiesiger Stadt und Universität gemacht werden, einer weitem Anzeige der ausgeführten Sätze, um unser Urtheil nicht verdächtig zu machen. Der Hr. B. war uns zwar schon aus verschiedenen kleinen Abhandlungen, die von mehr, als gemeinen, Einsichten zeugen, bekannt. Das gegenwärtige Buch überzeugt uns aber, daß der seel. Heumann, welcher bekanntlich in seinen Anfangsgründen des Policeyrechts der Teutschen die Bahn dieser nützlichen Wissenschaft zuerst gebrochen hat, keinen würdigern Nachfolger hätte haben können, als den gelehrten Hrn. Prof. Hofer, und sehen wir der Fortsetzung dieser Beyträge und der Herausgabe seines Rechtsbuchs von Franken mit Erwartung entgegen.

### Paris.

Wir haben nunmehr den ganzen ersten Band der Gazette litteraire de l'Europe erhalten, der die Monate März, April und May des laufenden Jahres in sich faßt, mit Titel und Register versehen, und 404 Seiten stark ist. Wir haben noch immer gefunden, der Herr Verfasser sey gegen die Fremden sehr streng, und

912 *Ödt. Anz.* 112. Stück den 17. Sept. 1764.

und zuweilen, wenn mans sagen darf, bis zur Grobheit, wie S. 273, er sey folglich von den Franzosen, die den Markt des Verstandes in ihre Nation setzen. Die Auszüge sind mehrentheils kurz, und bestehen oft blos in Urtheilen: die Titel sind unvollkommen, und öfters gar unbestimmt, und die gelehrte Geschichte dem Hrn. B. nicht genug bekannt. Herr Marggraf hat z. E. längst die *Linagrestis* gesponnen. Vor dem Herrn Brookes hatten die Engländer wenigstens an dem Hrn. Hill ein viel größeres und vollständigers Werk über die Naturgeschichte, und der gute Brookes hat wohl die Lobrede prodigieusement zu niemals erwartet. Daß Hume der beste Geschichtschreiber in unsern oder in andern Zeiten sey, ist viel gesagt; wenigstens ist ers nicht wegen der Unpartheyllichkeit, als davon er gegen die Diener der reformirten Religion keine Proben giebt. Kennt Herr A. die deutsche Sprache, daß er ihr verwirrte Schwünge vorwirft? davon sie so frey als immer eine Sprache ist; schreibt er selbst seine Sprache recht, und sollte er S. 332 nicht sagen rien d'aussi atachant? Wir lernen sonst, daß die Uebersetzerin der Humischen Werke Madem. Belot heißt, und unsere Ruchmassung unrichtig ist.

### Orleans und Paris.

*Mes Caprices, ou Speculations sur l'Homme, Poëme en trois Chants, par Mr. M\*\*\*\* 1764. 8. 80 Seiten.* Diese Betrachtungen haben im ersten Gesang die *Einbildungskraft*, im zweyten den *Verstand*, und im dritten das *Herz* zum Gegenstand, und sind ein Gemisch von einigen glücklichen und einer Menge gemeinen und unverdauten Gedanken ohne Plan und Verbindung. Noch weniger, als der Philosoph, erscheint der Dichter darinnen, welcher in der Wahl der auszudrückenden Gedanken und bey der Einkleidung derselben sich, bey solchen Gegenständen, mit keinem geringen Vortheil hätte zeigen können.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

113. Stück.

Den 20. September 1764.

Paris.

**E**in uns unbekannter Verfasser, der in der Provinz Artois, und auf dem Lande wohnt, die Städte auch mehr als theoretisch basset und meidet, der auch schon einen Cours d'Histoire herausgegeben hat; ein Mann, der es mit der Religion und den Sitten gut meint, dabey aber dennoch die encyclopädischen Weisen verehrt, ihre Arbeiten in Auszug bringt, und in ihren Entdeckungen die Gründe der Sittenlehre findet; ein Mann von seltsamen Einfällen und plötzlichen Anwendungen natürlicher Dinge auß Sittliche, hat aus einigen Insectenkennern, von seiner eigenen Sprache, einen Auszug der Kenntniß dieser Thierchen zusammen getragen, und mit allerley Blumen von Fabeln, moralischen Anwendungen, und selbst von Etymologien ausgeschmückt: er ist dabey ein neues Beyspiel, wie man außser Deutschland bloß zusammen getragene Bücher schreiben kan, ohne von der Sache, von welcher man schreibt, das geringste selber zu kennen. Die Absicht soll seyn, die Jugend zur Kenntniß der Natur aufzumuntern, und durch dieselbe zur Tugend, und endlich zu Gott zu führen.

Errr

sub-

führen. Der Ungenannte fängt mit einer 90 Seiten starken Vorrede, und einem Auszuge von der Vorrede an, die ein bekannter Encyclopädiste vor die Sammlung zu Dijon gesetzt hat, ein Mann, der sorgfältig sich hütet, das Wort der Natur zu verlassen, oder den Urheber derselben zum Grunde seiner Bemerkungen zu legen. In der kleinen Büchersammlung, die unser Ungenannte bey den Insecten braucht, finden wir weder den Linnaeus, noch den Balisneri: dieser letzte ist irgendwo, aber bloß aus andern genennet, und getadelt. Warum sind sie auch nicht Französisch zu haben? doch Hr. de Geer und Bonnet sind eben so wenig angeführt, und haben dennoch Französisch geschrieben. In dem Werke selber findet man die am wenigsten an ihrer Stelle zu erwartenden Reflexionen und Einfälle; von der Ordnung ist gar keine Rede, da z. E. die Raupe im ersten, und der Seidenwurm im zweyten Bande steht, wobey denn wiederum Linnæus bewunderungswürdiges Werk nicht genennet, und nicht gebraucht wird. Es fehlt sehr viel, daß der Honig alle aus den Saftgruben geholt werde. Ein großer Theil ist der süsse Schweiß der Blätter vieler Bäume. Wie kommt zur Fliege 1. S. 229 das Lob des Hrn. v. Voltaire? Wie gefällt unserm Leser die Etymologie hanneton (Maykäfer) von aktitonans? Bochart hat wenig Controversen, und viele Etymologien geschrieben. Bey der Muschel sagt uns der Verf. die Anekdote, er habe das Wort gähnen einer Dame zu Lieb durchgestrichen. Flogius II. S. 236 wird wohl Folkes seyn sollen. Was thun bey derselben die trois Dieux de Claville, und die wichtige Geschichte des fünften Verdienstes S. 298? Wir zweifeln daran, daß das Alter den Ameisen Flügel gebe. S. 291 ist nicht von Posen, sondern von Pressburg (Posonium) die Rede. Wozu dient die ocellhafte Geschichte S. 341? Gautier wird, nicht mit Unrecht, zur Bescheidenheit gewiesen. Der

innere Bau der Raupe, den der Verfasser sehr einfach nennt, hat etliche tausend Muskeln, Nerven und Luftrohren. Ein Auszug aus der Vorschrift des Intendanten de Touraine, wie die Seidenwürmer zu ziehen, hat seinen Nutzen, und der Einfall Maulbererblätter zu dörren, im Frühlinge aber in siedendem Wasser zu erfrischen, und den Seidenwürmern vorzulegen, verdient geprüft zu werden. Die Kupfer sind sehr schlecht. Pancoucke hat dieses Werk 1764. gedruckt, davon der Titel Abregé de l'histoire des insectes, der erste Band 469 und der zweyte 484 Seiten stark ist.

### Leipzig und Breslau.

Bey J. E. Meyer erscheinen Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande. Erster Theil. 1764. 8. 344 Seiten. So wohl die Absicht des Verfassers, den Geschmack, der bey unsrer deutschen Jugend gemeinlich, zumal auf Schulen, zu sehr vernachlässiget wird, zu bilden, als das Mittel und die Art der Ausführung, verdient billig Beyfall. Junge Leute werden, dem alten Spruche nach, durch Beyspiele am besten gebildet. Nach einer vorausgeschickten Nachricht von der Geschichte der Dichtkunst und ihrem Endzweck, zu welchem billig nicht das Vergnügen, wie die gemeinlich angenommene Meynung ist, (ob sie gleich in der Erklärung endlich auf die andere Meynung hinausgeführt zu werden pflegt) sondern der Nutzen und Besserung durch das Vergnügen, als das kräftigste Mittel, angegeben wird, folgen kurze Nachrichten samt dem Inhalt, Beurtheilungen und Anzeigen des Werthes der Gedichte alter und neuer Zeiten, welche den meisten Ruf vor sich haben, und zwar sind in diesem Bande die Anzeigen der Lehrgedichte und komischen Heldengedichte enthalten. Von Lehrgedichten werden auf besagte Weise angeführt Hesiodus Wer-

fe und Tage; Virgils Gedicht vom Landbau; Danieres Mayerhof; Rapins Bücher von den Gärten; *The Flerce* von Dyer; Phillips Gedichte vom Eider; Vida von Seidenwürmern; Armstrongs Kunst, die Gesundheit zu erhalten; Poppers Versuch vom Menschen; Dulard von der Größe Gottes in der Natur; Horaz von der Dichtkunst; Vida von eben diesem Gegenstand; Buckingham und Boileau; Poppers Versuch über die Kritik; Haller und Withof; von komischen Heldengedichten aber Tassoni geraubter Wassers eimer; Boileaus Pult; Garths *Dispensary*; Poppers Lockenraub; Butlers *Sudibras* und Zacharia komische Epopeen. Vielleicht würde man einige angemerzte Gedichte nicht vermißt haben, so wie man andere von eben der Gattung ungerne vermißt; vielleicht konnten wiederum andere etwas gründlicher und genauer durchgegangen werden; in dessen sind die hier enthaltenen Nachrichten und Kritiken von einem so feinen Gepräge, verrathen so viel Geschmack, richtige Beurtheilung, Kenntnisse und Belesenheit, daß sie jungen Leuten vorzüglich angepriesen zu werden verdienen.

### Giessen.

Krieger hat gedruckt: *Rechtliche Gedanken von der Gerichtsbarkeit der Universitäten, besonders der Universität Giessen, in realibus; wie auch: von der Unstatthaftigkeit der Reconvention eines Academici vor einem andern Richter; entworfen von D. Johann Christoph Koch, zweytem Lehrer der Rechte, Hofrath und Com. palat. caesar.* 2 Bogen in 4. Die kleinen Abhandlungen, welche man von Zeit zu Zeit aus der gelehrten Feder des Hrn. Hofr. Kochs erhält, sind durchgehends mit einer so vorzüglichen und brauchbaren Gründlichkeit geschrieben, daß wir sie immer mit besonderm Vergnügen unsern

fern Lesern anzeigen. Es ist bekannt, daß die Rechtslehrer bey der Frage, ob einer Universität die Gerichtsbarkeit in dinglichen Klagen zustehe, einer dreyfachen Meinung sind. Die erste spricht dieselbe den Universitäten in allen, mithin auch Real-Klagen, *privative* zu. Die andere hält ihre Gerichtsbarkeit in *Reallibus* für ganz ungegründet, und legt dem ordentlichen Richter des Ortes den Gerichtszwang bey. Die dritte giebt endlich in dinglichen Klagen dem Richter des Ortes mit dem academischen Gericht eine concurrirende Jurisdiction. Die erste hält der Herr B. im Canonischen Recht und der Auth. *habita*; und die dritte im Römischen Recht für gegründet; die zweyte aber erklärt er nach gemeinen Rechten für unrichtig. Die Statuten sprechen der Academie Sieffen den dinglichen Gerichtszwang nahmentlich weder zu noch ab, bestätigen aber ausdrücklich die auth. *habita* und legen ihr die Jurisdiction in *causis civilibus* überhaupt bey, unter denen die dingliche Klagen begriffen sind. Weil nun hiernächst die Universität in Realklagen die Gerichtsbarkeit auch stets ausgeübet hatte, so maßte sie sich dieselbe ausschließlich an, welches ihr aber von der Regierung und dem Oberamte Sieffen verneinet wurde. Die Hauptverordnung von 1720 gab endlich in der Sache eine Entscheidung. Der Hr. Verf. beweist nun, daß der Sinn derselben dahin gehe, der Universität einstweilen *concurrentem jurisdictionem cum foro rei* sitz zu verstatten, womit sie sich auch zeitlich begnügt hat, bis sie besonders dartzun würde, daß die Universität Marburg ebenfals den dinglichen Gerichtszwang *privative* habe. Zu gleicher Zeit wurde eine andere streitige Frage entschieden, ob ein academischer Bürger, wenn er jemanden vor der Regierung, Oberamt oder Stadtgerichten verklagt, daselbst der Wiederklage halber dem Beklagten antworten müsse. In der gemeldeten Hauptverordnung



wird die Wiederklage mit hürren Worten für unzulässig gehalten und für die Academie gesprochen. Dieser Umstand verdienet gegen den Irrthum des Lesers gemerkt zu werden, welcher bey Erwähnung dieses ehemaligen Rechtsstreites vorgiebt, die Entscheidung wäre gegen die Universität ausgefallen.

### Braunschweig.

Beurtheilung der Klagen über die gegenwärtigen schlechten Zeiten, von M. Joh. Christoph Alber, ist bey Schröders Erben unter der Jahrzahl 1765 auf 336 Octavseiten herausgekommen. Hr. A. erinnert mit Grunde, daß fortdaurende Klagen über ein anhaltendes und allgemeines Elend die Entstehung und das Wachsen der brünstigen Liebe hindern, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind, und daher vom Lehrer der Gottseligkeit die Quellen dieses Misvergnügens verstopft werden sollen, so wie eben das die Pflicht des Weltweisen und des Bürgers ist. In dieser Absicht handelt er hier in sieben Abschnitten von den Klagen der Menschen überhaupt, über schlimme Zeiten, über die gegenwärtigen schlimmen Zeiten, von der Kunst zu trösten, von Vorstellung der Vernunft gegen die Klagen über die gegenwärtigen schlechten Zeiten, und von den schlimmen Zeiten in so fern sie eine Schule der Tugend für den Weisen stud. Neue Wahrheiten kann man von Hrn. A. nicht fordern, aber gegründete Gedanken und ein Vortrag, der stets mit Anständigkeit lebhaft, und nachdem es die Umstände erfodern, oft satirisch, oft erhaben ist, werden ihm auch Leser verschaffen, die sein Buch nicht zu ihrer Besserung nöthig haben. Die Abschilde- rung des letzten Krieges 106 u. f. S. ist mit vieler Geschicklichkeit gemacht. Dazu gehört noch die 212 u. f. S. wo die deutschen Schönen mit viel Wiße er-  
ho-

hoben, die, wie Helden für das Vaterland sterben, für das Vaterland geliebt haben. Die Tugenden, welche der Weise in der Schule der schlimmen Zeiten erlernen soll, sind Standhaftigkeit, Mäßigkeit, die Kunst die Ehren zu ertragen, die mit Lasterhaften umzugehen, ohne durch ihren Umgang angesteckt zu werden. Ohne Zweifel wird derjenige, der diese Tugenden auszuüben geschickt, selbst über die schlimmen Zeiten am wenigsten klagen.

### Glasgow.

On the End of Tragedy, according to Aristotle, an Essay in two Parts; read to a literary Society in Glasgow, at their weekly meetings within the College, By James Moor, LL.D. Professor of Greek in the University of Glasgow. Printed by R. and A. Foulis. 8. 43 S.

Der in der Definition des Trauerspiels vom Aristoteles angegebene Endzweck, daß es durch Furcht und Mitleiden eine Reinigung solcher Leidenschaften bewirken soll, hat durch die Bemühung verschiedener Kunstrichter noch nicht genug aufgeklärt werden können. Der Verfasser geht einen ganz neuen Weg, und untersucht, ob auch dieß der wirkliche Sinn der Worte des Aristoteles sey, welchen man in denselben gemeinlich zu finden glaubet. Auf diese Art findet er endlich, daß die griechischen Worte etwas ganz anders bedeuten, und übersetzt werden müssen, daß die Absicht des Trauerspiels sey, dadurch, daß Mitleiden und Furcht erregt wird, die Entfernung solcher Widerwärtigkeiten, welche Mitleiden oder Furcht erregen, aus dem menschlichen Leben, zu bewerkstelligen. Der Verf. ist nämlich bemühet zu zeigen, daß das vom Aristoteles gebrauchte Wort *καθάρσις* keine Leidenschaften, sondern tragische Fälle und Begebenheiten, *καθάρσις* aber die Entfernung und Wegschaff

schaffung, nicht aber die Reinigung bedeute. Es ist der Ort hier nicht, genauer zu untersuchen, wie fern diese Erklärung gegründet seyn dürfe. Daß sie im Sprachgebrauch noch ihre Schwierigkeiten habe, ist ohnstreitig.

### London.

Wir haben noch die drey letztern Stücke des II. Bandes des Medical Museum anzufagen. Es ist ein mühsames Werk für den, der einen Auszug machen soll, indem gar sehr viel aus allerley gedruckten Quellen, auch aus etwas ältern, zusammen getragen ist, und es eine grosse Kenntniß erfordert, ohne Zeitverlustiges Nachschlagen zu unterscheiden, was diese Monatschrift eigenes haben mag. Wir werden also um desto eher entschuldiget werden, wenn wir zuweilen etwas für eigen ansagen, das schon anderswo steht. Dahin rechnen wir also Flemynghs Rath, in dem Schlagflusse, der Tollheit und andern Kopfkrankheiten die Hirnschale durchzubohren, (wozu es nöthig wäre, den Ort zu kennen, in welchem das Blut, oder ein anderer Saft, ausgetreten ist). Storace, ein Italiäner, erzählt die Fabel der Tarantel für wahr. Am Ende des vierten Stückes wird des Hrn. de Haen Hestigkeit, wiewohl mit einer schonenden Wendung, geahndet. Ein Ungenannter beschreibt im fünften seine Weise, aus dem Mohnsaft durch eine lange 4 oder 5 bis 6 monatliche Digestion ein unschädliches Extract zu machen, wobey der giftige Geruch sich verliert. In der Uebersetzung des Condamine ist ein merklicher Fehler, indem gesagt wird, und zwar in Buchstaben und nicht in Ziffern, das Quecksilber stehe zu Lora auf zwölf Zoll 8 Linien. Es ist noch kein Sterblicher auf einem Berge von dieser Höhe gewesen. The Marché ist eine unverständliche Uebersetzung für die Mark Brandenburg S. 443. Dieser 2te Band ist 454 Seiten in gr. 8. stark.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften  
 114. Stück.

Den 22. September 1764.

Bern.

**D**as erste Stück des 1764sten Jahres der *Mémoires & observations recueillies par la Société Oeconomique de Berne* ist in unsern Händen. Man warnet in der Vorrede vor der zunehmenden Entvösterung in den Landen der Republik. Man macht eine ziemliche Anzahl Preise bekannt, die zum Theil aus den Händen der Republik kommen. Fürs Jahr 1764. erwartet man eine Bilanz der Ein- und Ausfuhr des Cantons: und eine richtige Tabelle der Bevölkerung desselben oder eines seiner Theile, mit den Mitteln der Entvösterung zu begegnen. Beyde Preise sind von 20 Ducaten, und die Schriften müssen vor dem Ende des 1764sten Jahres einkommen. Man verspricht überdem zehn Ducaten für das beste Stück von flämischem, aber einländischem Tuche, das dem holländischen am nächsten kommt; dann acht Ducaten für das beste Tuch zu Milizmonturen; und wieder acht Ducaten für eine um etwas geringere Art; zehn Ducaten für ein Bette einer Wassererde: sechs und zwey Ducaten für denjenigen der am meisten und den besten Flachs auf 50000 gewirzten Schu-

V v v v

ben

hen wird gezogen haben: verschiedene Preise für Kerinnen, für Weber, u. s. f. In dem Jahr 1762 20 Ducaten auf die größte Vollkommenheit der ländischen Weine: eben so viel auf die Ursache Abnahme der Künste und Handwerker in den Reichsstädten gesetzt: ferner verschiedene andere Preise die Einfuhr der Schweine ins Pais de Vaud u. s. f. g. Die diesmaligen Aufsätze sind 1) des Baumeisters Ritters Gedanken über die Industrie, und die rere Vollkommenheit der mechanischen Künste. Trollhätta-Kanal ist doch nicht verlassen, er nur, wie unsere Blätter anderswo besagen, dem Bette der Gothischen Elbe durchgeleitet. Ihe, der Baumeister der Westmünster-Brücke, von Vivis, und ist neulich gestorben. Man hat verschiedenes, zumal wegen der unordentlichen fehen Steine zur Last gelegt, worauf er die Pfeile gründet hat. Man zieht die Brücke zu Dublin seinigen vor. Hr. N. wirft den Deutschen ihre heimnisse für, da die Franzosen viel offener. Und dennoch ist kein Land, wo so viele Monopole mehrentheils auf die einzelne Kenntniß und Vergung verschiedener Maschinen und Vorthelle sich den, wie Lorio's Castell u. s. f. Hr. N. merkt an, die Eichen in Helvetien ungemein abnehmen, und großen Fässer im Keller der Republik zu Bern, die ganz eingehen solten, schwer zu ersetzen seyn. 2) Hr. Wydler von den Manufacturen und Kün im untern Aargau (und zumal zu Aarau, und dertigen Gegenden). Diese Schrift ist gut, und zu lassig aufgesetzt. Die Landschaft, wovon die ist, hat beträchtliche Fabriken, auch bevölkert sie und es sind neue Dörfer in derselben entstanden. Man hat die Hanf- und Leinarbeiten ziemlich eben lassen, doch macht man Linnen, das sehr gebleicht ist, aber dessen Ausfuhr in Abnahme. Da hingegen verfertigt man viele Cartons: man ha

Jahre bis 200000 Stücke baumwollenes Tuch  
 en, wovon der Gewinn doch bey 200000 Liv.  
 ist, und an gedruckten Cattunen führt man  
 1) Stücke aus. Die Messerschmiede zu Aarau  
 sehr abgenommen, und sind von achtzig Mei-  
 auf vierzig herunter gekommen. 3) Der Herr  
 rbilly rath eine Art eines grossen Kobles aus  
 an, die bis acht Schuh hoch steigen, und eine  
 und doch häufige Nahrung geben soll. 4) Hr.  
 eli vom Baus des Buchweizens. In den wär-  
 Etheilen des Cantons kan man ihn nach der frü-  
 erste säen, und zwey Erndten erhalten, es geht  
 nur daselbst an. 5) Madem. Vicat von der  
 ung der Bienen, von ihren Feinden den Mot-  
 von den Ansätzen, die nach der Erfahrung der  
 m. nicht nach oben, sondern unten angebracht  
 t müssen, weil die Bienen ihre Kuchen nach un-  
 nd nicht nach oben verlängern, u. s. f. 6) Hr.  
 von einer billigen Einrichtung des Frohnen.  
 von Grafenried von einigen fremden in dem  
 t seiner Herrschaft fortwachsenden Bäumen.  
 tytilus merken wir nur an, daß es nicht nur  
 im Gouvernement Aelen und Unterwallis, son-  
 uch bey uns, und um den Grubenhagen wächst.  
 leditsja kan den Rabmen nicht vom Pluknet ha-  
 der den wackern Gleditsch nicht gekannt hat.  
 änschen die kleine Burgundische Rose näher zu  
 . 8) Versuche, die man mit Sommers Hebe-  
 m Auswurzeln der Bäume angestellet hat.  
 res Ungenannten Aufsatz über die Wartung  
 hen.

### Wien.

in de Haen hat im J. 1763 den achten Theil  
 medendi in nosocomio practico bey Kruchten  
 ian-Octav auf 230 Seiten abdrucken lassen.  
 ste Abschnitt handelt vom Schweisse. Herr  
 P p p 2 de

de H. erklärt sich dabey als echt hippokratisch, er sucht bey den alten Griechen sein Orakel. Das Ende ist die Vorsagungen, die man vom Schweife hernehmt, seyn ungewiß. Und wie sollten sie es nicht seyn, da gar zu oft die anhaltenden Fieber aus Anfällen, wie die Wechselfieber, bestehen, davon ein jedes seinen Anfang, Mittel und Ende hat. 2) Von der sogenannten Crisi. Hr. de H. bekennet die Unsicherheit einer wahren Genesung auch bey den Zeichen einer wahren sogenannten Beurtheilung der Krankheit. Er hat hingegen den tödtlich genannten schwarzen Harn oft nichts schlimmes bedeuten gesehen; und eben das nemliche geschieht bey dünnem, bey stinkendem, bey sonst übel beschaffenem Harn. Er erzählt, wie er bey den Petetschen, da sie zufällig gewesen, über gelassen, und die ganze kühlende Cur angewandt habe. 3) Eine Anrede an die Schüler (Tirones, oder die Neulichen von uns angeführten Vereheldiger der selbstständigen Natur des Friesels und Fleckenfiebers), über den Friesel und das Fleckenfieber. Es kommt dahin, daß Hr. de H. diese Auswürfe für öfters von der hitzigen Cur erzwungen, und seltener für natürlich ansieht: so wie er versichert, die Bläschen im Mund (Aphthz) seyn zu den solvianischen Zeiten sehr gemein gewesen, nunmehr aber nach der Aufnahme der Boerhavischen Schule sehr selten geworden. Zu Wien seye vielleicht mehr aus dem Vorurtheil des Pöbels, noch immer die Lust bey den Kranken zu warm, hin und wieder auch ein Arzt, bey die sogenannten Herzstärkungen verschreibe. Nutt seyn diese schädlich, wie er unter andern durch viele Hallerische Stellen beweiset. Hätte hierbey Hr. de H. sich nicht erinnern sollen, wie so gar neulich er dem nemlichen Hrn. von Haller schuld gegeben, er billige die treibende Art zu helfen in den hitzigen Fiebern? Sollte er nicht die Wahrheit erkannt, und unsern Lehrer von der so offenbar unrichtigen Anklage erle-

erledigt haben? Sonst behauptet er, in seinem Hospitale habe er überaus wenige Friesel. Ueberhaupt ist er ziemlich liebreich; doch sagt er irgendwo, man müsse den Anfängern viele ungerühmte Dinge verzeihen. 4) Vom Scharbocke. Hr. de H. vertheidigt den Nutzen der Nahrung aus dem Pflanzenreiche. Doch würde seine Verwunderung sich mindern, wenn er sich erinnerte, daß das Löffelkraut im äußersten Norden mild, und nicht wie bey uns schwarz ist. Mit Recht aber vereinigt er unter die Ursachen des Scharbockes den Mangel saftiger Gewächse: die kalte und feuchte Luft: und die Schwermüth, so daß die Luft fast mehr Schuld daran hat, als der Mangel an Gewächsen. 5) Von einem in Mayland erfundenen Werkzeuge, vermittelst dessen man eine Menge Wasser in den Mastdarm (von Thieren und Menschen) laufen lassen kan, bis das Wasser weggebroschen wird, und womit man das sogenannte Miserere hellet, auch beweißet, daß die Klappe am Ende des dännnen Darmes unter gewissen Umständen sich überwinden läßt. Bey dieser Gelegenheit hat Hr. de H. ein paar lebendige Hunde aufgeschnitten, und weil einiger Unterschied zwischen der Dauer des Lebens in beyden Herzhölen gewesen, wiederum nach seiner Weise abgesprochen, man könne aus dergleichen Dehnungen nichts schliessen. Freylich reichen eine oder zwey nicht zu: aber die Wiederholung schließt die aus dem Baue der Theile nicht entspringenden Nebenumstände leicht aus, und leitet uns zur Wahrheit.

### Zürich.

L. Georg Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst, zweyter Theil, ist bey Drell und Compagnie in diesem Jahre auf 652 S. abgedruckt worden. Der Anfang dieses Bandes beschäftigt sich mit der Erklärung der sogenannten Genie, wodurch man



ke und Tage; Virgils Gedicht vom Landbau; Vanieres MAYERHOF; Rapins Bücher von den Gärten; *The Fleece* von Dyer; Philips Gedichte vom Eider; Vida von Seidenwürmern; Armstrongs Kunst, die Gesundheit zu erhalten; Popens Versuch vom Menschen; Dulard von der Größe Gottes in der Natur; Horaz von der Dichtkunst; Vida von eben diesem Gegenstand; Buckingham und Boileau; Popens Versuch über die Kritik; Haller und WITTHOF; von komischen Heldengebichten aber Tassoni geraubter Wassereimer; Boileaus Pult; Garths Dispensary; Popens Lockenraub; Butlers Hudibras und Zacharia komische Epopeen. Vielleicht würde man einige angemerkte Gedichte nicht vermisst haben, so wie man andere von eben der Gattung ungerne vermisst; vielleicht konnten wiederum andere etwas gründlicher und genauer durchgegangen werden; irrdessen sind die hier enthaltenen Nachrichten und Kritiken von einem so feinen Gepräge, verrathen so viel Geschmack, richtige Beurtheilung, Kenntnisse und Belesenheit, daß sie jungen Leuten vorzüglich angepriesen zu werden verdienen.

### Giessen.

Krieger hat gedruckt: *Rechtliche Gedanken von der Gerichtsbarkeit der Universitäten, besonders der Universität Giessen, in realibus; wie auch: von der Unstatthaftigkeit der Reconsention eines Academici vor einem andern Richter; entworfen von D. Johann Christoph Koch, zweytem Lehrer der Rechte, Hofrath und Com. palat. cesar.* 2 Bogen in 4. Die kleinen Abhandlungen, welche man von Zeit zu Zeit aus der gelehrten Feder des Hrn. Hofr. Kochs erhält, sind durchgehends mit einer so vorzüglichen und brauchbaren Gründlichkeit geschrieben, daß wir sie immer mit besonderm Vergnügen unsern

fern Lesern anzeigen. Es ist bekant, daß die Rechtslehrer bey der Frage, ob einer Universität die Gerichtsbarkeit in dinglichen Klagen zustehe, einer dreyfachen Meinung sind. Die erste spricht dieselbe den Universitäten in allen, mißhin auch Real-Klagen, private zu. Die andere hält ihre Gerichtsbarkeit in Reallibus für ganz ungegründet, und legt dem ordentlichen Richter des Ortes den Gerichtszwang bey. Die dritte giebt endlich in dinglichen Klagen dem Richter des Ortes mit dem academischen Gericht eine concurrirende Jurisdiction. Die erste hält der Herr B. im Canonischen Recht und der Auth. *habita*; und die dritte im Römischen Recht für gegründet; die zweyte aber erklärt er nach gemeinen Rechten für unrichtig. Die Statuten sprechen der Academie Gießen den dinglichen Gerichtszwang nahmentlich weder zu noch ab, bestätigen aber ausdrücklich die auth. *habita* und legen ihr die Jurisdiction in *causis civilibus* überhaupt bey, unter denen die dingliche Klagen begriffen sind. Weil nun hiernächst die Universität in Realklagen die Gerichtsbarkeit auch stets ausgeübet hatte, so mußte sie sich dieselbe ausschließlich an, welches ihr aber von der Regierung und dem Oberamte Gießen verneinet wurde. Die Hauptverordnung von 1720 gab endlich in der Sache eine Entscheidung. Der Hr. Verf. beweist nun, daß der Sinn derselben dahin gehe, der Universität einstweilen *concurrentem jurisdictionem cum foro rei sitæ* zu verstaten, womit sie sich auch zeither begnügt hat, bis sie besonders darthun würde, daß die Universität Marburg ebenfalls den dinglichen Gerichtszwang private habe. Zu gleicher Zeit wurde eine andere streitige Frage entschieden, ob ein academischer Bürger, wenn er jemanden vor der Regierung, Oberamt oder Stadtgerichten verklagt, daselbst der Wiederklage halber dem Beklagten antworten müsse. In der gemeldeten Hauptverordnung

wird die Wiederklage mit bürren Worten für unzulässig gehalten und für die Academie gesprochen. Dieser Umstand verdienet gegen den Irrthum des Lesers gemerkt zu werden, welcher bey Erwähnung dieses ehemaligen Rechtsstreites vorgiebt, die Entscheidung wäre gegen die Universität ausgefallen.

### Braunschweig.

Beurtheilung der Klagen über die gegenwärtigen schlechten Zeiten, von M. Joh. Christoph Alber, ist bey Schröders Erben unter der Jahrzahl 1765 auf 336 Octavseiten herausgekommen. Hr. A. erinnert mit Grunde, daß fortdaurende Klagen über ein anhaltendes und allgemeines Elend die Entstehung und das Wachsen der brünstigen Liebe hindern, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind, und daher vom Lehrer der Gottseligkeit die Quellen dieses Misvergnügens verstopft werden sollen, so wie eben das die Pflicht des Weltweisen und des Bürgers ist. In dieser Absicht handelt er hier in sieben Abschnitten von den Klagen der Menschen überhaupt, über schlimme Zeiten, über die gegenwärtigen schlimmen Zeiten, von der Kunst zu trösten, von Vorstellung der Vernunft gegen die Klagen über die gegenwärtigen schlechten Zeiten, und von den schlimmen Zeiten in so fern sie eine Schule der Tugend für den Weisen sind. Neue Wahrheiten kann man von Hrn. A. nicht fordern, aber gegründete Gedanken und ein Vortrag, der stets mit Anständigkeit lebhaft, und nachdem es die Umstände erfodern, oft satirisch, oft erhaben ist, werden ihm auch Leser verschaffen, die sein Buch nicht zu ihrer Besserung nöthig haben. Die Abschilderung des letzten Krieges 106 u. f. S. ist mit vieler Geschicklichkeit gemacht. Dazu gehört noch die 212 u. f. S. wo die deutschen Schönen mit viel Wiße er-

ho-

n, die, wie Helden für das Vaterland sterben, das Vaterland geliebt haben. Die Tugenden, die der Weise in der Schule der schlimmen Zeiten lernen soll, sind Standhaftigkeit, Mäßigkeit, die ist die Ehre zu ertragen, die mit Lasterhaften umgehen, ohne durch ihren Umgang angesteckt zu werden. Ohne Zweifel wird derjenige, der diese Tugenden auszuüben geschickt, selbst über die schlimmen Zeiten am wenigsten klagen.

### Glasgow.

In the End of Tragedy, according to Aristotle, as in two Parts; read to a literary Society in Glasgow, at their weekly meetings within the College, By J. Moor, LL.D. Professor of Greek in the University of Glasgow. Printed by R. and A. Foulis. 8. 43 S.

In der Definition des Trauerspiels vom Aristoteles angegebene Endzweck, daß es durch Furcht und Mitleiden eine Reinigung solcher Leidenschaften bewirken soll, hat durch die Bemühung wieder anderer Kunstrichter noch nicht genug aufgesetzt werden können. Der Verfasser geht einen ganz andern Weg, und untersucht, ob auch dieß der wirkliche Sinn der Worte des Aristoteles sey, welchen er in denselben gemeiniglich zu finden glaubet. In diese Art findet er endlich, daß die griechischen Worte etwas ganz anders bedeuten, und übersetzt den müssen, daß die Absicht des Trauerspiels, dadurch, daß Mitleiden und Furcht erregt wird, die Entfernung solcher Widerwärtigkeiten, welche Mitleiden oder Furcht erregen, dem menschlichen Leben, zu bewerkstelligen. Der Verf. ist nämlich bemühet zu zeigen, daß das von Aristoteles gebrauchte Wort *καθάρσις* keine Leidenschaft, sondern tragische Fälle und Begebenheiten, *καθάρσις* aber die Entfernung und Wegschaffung

920 Gött. Anz. 113. Stück den 20. Sept. 1764.

Schaffung, nicht aber die Reinigung bedeute. Es ist der Ort hier nicht, genauer zu untersuchen, wie fern diese Erklärung gegründet seyn dürfe. Daß sie im Sprachgebrauch noch ihre Schwierigkeiten habe, ist ohnstreitig.

### London.

Wir haben noch die drey letztern Stücke des II. Bandes des Medical Museum anzufagen. Es ist ein mühsames Werk für den, der einen Auszug machen soll, indem gar sehr viel aus allerley gedruckten Quellen, auch aus etwas ältern, zusammen getragen ist, und es eine grosse Kenntniß erfodert, ohne Zeitverlustiges Nachschlagen zu unterscheiden, was diese Monatschrift eigenes haben mag. Wir werden also um desto eber entschuldiget werden, wenn wir zuweilen etwas für eigen ansagen, das schon anderswo steht. Dahin rechnen wir also Flemyngs Rath, in dem Schlagflusse, der Tollheit und andern Kopfkrankheiten die Hirnschale durchzubohren, (wozu es nöthig wäre, den Ort zu kennen, in welchem das Blut, oder ein anderer Saft, ausgetreten ist). Storace, ein Italiäner, erzählt die Fabel der Tarantel für wahr. Am Ende des vierten Stückes wird des Hrn. de Haen Heftigkeit, wiewohl mit einer schonenden Wendung, geahndet. Ein Ungenannter beschreibt im fünften seine Weise, aus dem Wohnsaft durch eine lange 4 oder 5 bis 6 monatliche Digestion ein unschädliches Extract zu machen, wobey der giftige Geruch sich verliert. In der Uebersetzung des Condamine ist ein merklicher Fehler, indem gesagt wird, und zwar in Buchstaben und nicht in Ziffern, das Quecksilber stehe zu Lora auf zwölf Zoll 8 Linien. Es ist noch kein Sterblicher auf einem Berge von dieser Höhe gewesen. The Marché ist eine unverständliche Uebersetzung für die Mark Brandenburg S. 443. Dieser 2te Band ist 454 Seiten in gr. 8. stark.

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen


unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

114. Stück.

Den 22. September 1764.

Bern.


 Das erste Stück des 1764sten Jahres der Mémoires & observations recueillies par la Societé Oeconomique de Berne ist in unsern Händen. Man warnet in der Vorrede vor der zunehmenden Entvösterung in den Landen der Republik. Man macht eine ziemliche Anzahl Preise bekannt, die zum Theil aus den Händen der Republik kommen. Fürs Jahr 1764. erwartet man eine Bilanz der Ein- und Ausfuhr des Cantons: und eine richtige Tabelle der Bevölkerung desselben oder eines seiner Theile, mit den Mitteln der Entvösterung zu beggnen. Beide Preise sind von 20 Ducaten, und die Schriften müssen vor dem Ende des 1764sten Jahres einkommen. Man verspricht überdem zehn Ducaten für das beste Stück von flämischem, aber einländischem Tuche, das dem holländischen am nächsten kommt; dann acht Ducaten für das beste Tuch zu Milismonturen; und wieder acht Ducaten für eine um etwas geringere Art; zehn Ducaten für ein Bette einer Wassererde: sechs und zwey Ducaten für denjenigen der am meisten und den besten Flachß auf 50000 gewirten Schuhen

V v v v

ben

ben wird gezogen haben: verschiedene Preise für C  
nerinnen, für Weber, u. s. f. Fürs Jahr 176  
20 Ducaten auf die größte Vollkommenheit der  
ländischen Weine: eben so viel auf die Ursache  
Abnahme der Künste und Handwerker in den Mi  
palstädten gesetzt: ferner verschiedene andere Frei  
die Einfuhr der Schweine ins Pais de Vaud u. s. f. g  
Die dießmaligen Aufsätze sind 1) des Baumeisters  
Ritters Gedanken über die Industrie, und die  
rere Vollkommenheit der mechanischen Künste.  
Trollhätta-Kanal ist doch nicht verlassen, er  
nur, wie unsere Blätter anderswo besagen, i  
dem Bette der Gothischen Elbe durchgeleitet.  
Ihe, der Baumeister der Westmünster-Brücke,  
von Vivis, und ist neulich gestorben. Man hat  
verschiedenes, zumal wegen der unordentlichen:  
fen Steine zur Last gelegt, worauf er die Pfeile  
gründet hat. Man zieht die Brücke zu Dublin  
seinigen vor. Hr. K. wirft den Deutschen ihre  
heimnisse für, da die Franzosen viel offener  
Und dennoch ist kein Land, wo so viele Monop  
mehrentheils auf die einzelne Kenntniß und Ver  
gung verschiedener Maschinen und Vorthelle sich g  
den, wie Foxiots Castell u. s. f. Hr. K. merkt an,  
die Eichen in Helvetien ungemein abnehmen, un  
grossen Fässer im Keller der Republik zu Bern, i  
ße ganz eingehen solten, schwer zu ersetzen seyn wei  
2) Hr. Bydler von den Manufacturen und Kün  
im untern Aergau (und zumal zu Aarau, und in  
tigen Gegenden). Diese Schrift ist gut, und zu  
lässig aufgesetzt. Die Landschaft, wovon die 2  
ist, hat beträchtliche Fabriken, auch bevölkert sie  
und es sind neue Dörfer in derselben entstan  
Man hat die Hanf- und Leinarbeiten ziemlich ei  
hen lassen, doch macht man Linnen, das sehr l  
gebleicht ist, aber dessen Ausfuhr in Abnahme kö  
Dingegen verfertigt man viele Cattune: man ha  
el

einem Jahre bis 200000 Stücke baumwollenes Tuch gewoben, wovon der Gewinn doch bey 200000 Liv. beträgt, und an gedruckten Cattunen führt man 30000 Stücke aus. Die Messerschmiede zu Narau haben sehr abgenommen, und sind von achtzig Meistern auf vierzig herunter gekommen. 3) Der Herr de Turbilly rath eine Art eines grossen Kobles aus Anjou an, die bis acht Schuh hoch steigen, und eine zarte und doch häufige Nahrung geben soll. 4) Hr. Schiffeli vom Baus des Buchweizens. In den wärmern Theilen des Cantons kan man ihn nach der frühern Gerste säen, und zwey Erndten erhalten, es geht aber nur daselbst an. 5) Madem. Vicat von der Wartung der Bienen, von ihren Feinden den Moten, von den Ansätzen, die nach der Erfahrung der Madem. nicht nach oben, sondern unten angebracht werden müssen, weil die Bienen ihre Kuchen nach unten, und nicht nach oben verlängern, u. s. f. 6) Hr. Christ von einer billigen Einrichtung des Frohnen. 7) Hr. von Grafenried von einigen fremden in dem Garten seiner Herrschaft fortwachsenden Bäumen. Vom Cytisus merken wir nur an, daß es nicht nur häufig im Gouvernement Aelen und Unterwallis, sondern auch bey uns, und um den Grubenhagen wächst. Die Gleditsja kan den Rahmen nicht vom Pluknet haben, der den wackern Gleditsch nicht gekannt hat. Wir wünschen die kleine Burgundische Rose näher zu kennen. 8) Versuche, die man mit Sommers Hebezeug im Auswurzeln der Bäume angestellt hat: 9) Eines Ungenannten Aufsatz über die Wartung der Eichen.

### Wien.

Anton de Haen hat im J. 1763 den achten Theil Rationis medendi in nosocomio pratico bey Kruchten in Median-Octav auf 230 Seiten abdrucken lassen. Der erste Abschnitt handelt vom Schweisse. Herr  
 P p p p 2 de



de H. erklärt sich dabey als echt hippokratisch, er sucht bey den alten Griechen sein Orakel. Das Ende ist die Vorsagungen, die man vom Schwelze hernehme, seyn ungewiß. Und wie solten sie es nicht seyn, da gar zu oft die anhaltenden Fieber aus Anfallen, wie die Wechselfieber, besteht, davon ein jedes seinen Anfang, Mittel und Ende hat. 2) Von der sogenannten Cris. Hr. de H. bekennet die Unsicherheit einer wahren Genesung auch bey den Zeichen einer wahren sogenannten Beurtheilung der Krankheit. Er hat hingegen den tödlich genannten schwarzen Harit oft nichts schlimmes bedeuten gesehen; und eben das nemliche geschieht bey dünnem, bey stinkendem, bey sonst übel beschaffenem Harn. Er erzählt, wie er bey den Petetschen, da sie zufällig gewesen, Ader gelassen, und die ganze kühlende Cur angewandt habe. 3) Eine Anrede an die Schüler (Tirones, oder die Neulichen von uns angeführter Vertheidiger der selbstständigen Natur des Friesels und Fleckensiebers) über den Friesel und das Fleckensieber. Es kömmt dahin, daß Hr. de H. diese Auswürfe für öfters von der hitzigen Cur erzwungen, und seltener für natürlich ansieht: so wie er versichert, die Bläschen im Mund (Aphthæ) seyn zu den solvianischen Zeiten sehr gemein gewesen, nunmehr aber nach der Aufnahme der Boerhavischen Schule sehr selten geworden. Zu Wien seye vielleicht mehr aus dem Vorurtheil des Pöbels, noch immer die Lust bey den Kranken zu warm, hin und wieder auch ein Arzt, der die sogenannten Herzstärkungen verschreibe. Stult seyn diese schädlich, wie er unter andern durch viele Hallerische Stellen beweiseth. Hätte bletbey Hr. de H. sich nicht erinnern sollen, wie so gar neulich er dem nemlichen Hrn. von Haller schuld gegeben, er billige die treibende Art zu heilen in den hitzigen Fiebern? Solte er nicht die Wahrheit erkannt, und unsern Lehrer von der so offenbar unrichtigen Anklage erle-

erledigt haben? Sonst behauptet er, in seinem Hospital habe er überaus wenige Friesel. Ueberhaupt ist er ziemlich liebreich; doch sagt er irgendwo, man müsse den Anfängern viele ungerathene Dinge verzeihen. 4) Vom Scharbock. Hr. de H. verteidigt den Nutzen der Rührung aus dem Pflanzenreiche. Doch würde seine Verwunderung sich mindern, wenn er sich erinnerte, daß das Löffelkraut im äußersten Norden mild, und nicht wie bey uns schwarz ist. Mit Recht aber vereint er unter die Ursachen des Scharbockes den Mangel saftiger Gewächse: die kalte und feuchte Luft: und die Schwermüth, so daß die Luft fast mehr Schuld daran hat, als der Mangel an Gewächsen. 5) Von einem in Mayland erfundenen Werkzeuge, vermittelst dessen man eine Menge Wasser in den Mastdarm (von Thieren und Menschen) laufen lassen kan, bis das Wasser weggedrohen wird, und womit man das sogenannte Nisere heilet, auch beweiset, daß die Klappe am Ende des dünnen Darmes unter gewissen Umständen sich überwinden läßt. Bey dieser Gelegenheit hat Hr. de H. ein paar lebendige Hunde aufgeschnitten, und weil einiger Unterschied zwischen der Dauer des Lebens in beyden Herzhölen gewesen, wiederum nach seiner Weise abgesprochen, man könne aus dergleichen Demonstrationen nichts schliessen. Freylich reichen eine oder zwey nicht zu: aber die Wiederholung schließt die aus dem Baue der Theile nicht entspringenden Nebenumstände leicht aus, und leitet uns zur Wahrheit.

### Zürich.

L. Georg Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst, zweyter Theil, ist bey Drell und Compagnie in diesem Jahre auf 652 S. abgedruckt worden. Der Anfang dieses Bandes beschäftigt sich mit der Erklärung der sogenannten Genie, wodurch man

D v v v v 3

ge

gewöhnlich grosse Erfindungskräfte zu bezeichnen pflegt. Diese seltene Gabe ist in der Arzneywissenschaft um desto nöthiger, je schwerer die manchmal tief liegende Wahrscheinlichkeit aus ihren Zeichen sich entdecken läßt. Die Mittel dazu findet Hr. Z. theils in der Analogie, und theils in der Induction. Zu jener rechnet er den vom Hrn. A. Rosen erfundenen, und vom Hrn. D. Sulzer in Wintertbür wiederholten Gedanken, das Gesicht wider die Kinderpocken mit einem Quecksilberpflaster verwahren zu können. (Auf eben diese Weise ist der Gebrauch des Quecksilbers auf die gelbe Seuche erweitert worden). Die Ursachen der Krankheiten zu erforschen wird eine grosse Scharfsinnigkeit erfordert, (und hier wird am meisten geirret): auch ist noch die Deutung der Zeichen nicht mit der Vollkommenheit vorgenommen worden, die zu diesem obersten Zwecke der Anatomie zureicht. Das übrige dieses Bandes ist eine Abhandlung über die sogenannten nicht natürlichen Dinge, die Luft, die Nahrung, die Bewegung u. s. f. Hr. Z. hat die Folgen der heftigen Sonnenstiche auch in Helvetien bemerkt, (wo sie sehr gemein und sehr heftig sind). Allerdings athmet sich auf den höchsten Alpen sehr gut, und besser als in der ängstlichen und schwülen Fläche. Man findet auch mehr Kräfte, und macht grössere Tagereisen. Hr. Z. hat bey dem Eintritt in einen den Winter verschlossen gewesenen Saal ein heftiges Spannen in der Brust empfunden: er beklagt sich über das oft von ihm zu Göttingen erlittene Fieber, und schreibt es den nahen Stadtgräben zu. Bey den Speisen ist Hr. Z. bey den von Langer am besten beschriebenen Kornzapfen, und der aus demselben entstehenden Kriebelkrankheit umständlich. Er verdorft den Brey als eine schädliche Nahrung der Kinder, und beruft sich darüber auf seine vielfältige Erfahrung. Auf Onans Sünde hat Hr. Z. die fallende Sucht und den Tod folgen gesehen, und vermuth-

muthlich waren es blos die Folgen seines Lasters selbst, die der Herr ihn zu tödten wükten ließ. Bey den Leidenschaften ist unser Verfasser weitläufig und verspricht eine eigene Arbeit über die sogenannten Temperamente. Er erzählt von den Wirkungen der Leidenschaften viele Geschichte, zumal auch eine bedeutliche aus der vermeinten Ansicht eines Gespenstes folgende Krankheit, und die Hirnwuth eines von Berbern angegriffenen Bedienten (des Herrn von Haller). Er warnt ernstlich wider die harte Anstrengung der Kräfte des Geistes, und rechnet dahin die Krankheiten einiger der Meditation ergebener heiligen Jungfrauen. Er beschreibt, nach dem Hrn. Job, den Tod und die Oefnung des in der That gelehrten Prof. Kochers, in dessen Gehirn man einige Unzen Wasser fand. Doch hätten wir dieses Mannes Tod dem Anstrengen des Verstandes nicht zugeschrieben, er war bey aller seiner wahren Gelehrtheit sehr gemächlich. Bey den Temperamenten betrachtet Hr. J. insbesondere die Empfindlichkeit, die allerdings eine Quelle vieler Uebel ist. Er hat auch etwas von der Idiosyncrasie, und beschreibt die Furcht des jungen Mattheus vor den Spinnen. Durch und durch erzählt er eine Menge Geschichte, davon er viele selbst angemerkt hat, und von eigenen erlittenen Unrechten giebt er verschiedene Bepspiele und Beweißthümer.

### Paris.

Lettre de Barnevelt, dans la Prison, a Truman, son Ami, précédée d'une Lettre de l'Auteur 1764. 8. chez Seb Jorry. 37 Seiten. Der Verfasser dieser Art von Heroide, Dorat, der schon aus einigen andern kleinen Gedichten bekannt ist, hatte die Regungen, welche das Durchlesen des bekannten Trauerspiels Barnwell, (denn dieser Name ist blos die Aussprache

228 *Brit. Anz.* 114. Stück den 22. Sept. 1764.

zu lindern in *Barneveld* verändert worden), oder des Kaufmanns von *London*, in ihm erwecket, von einem Triebe begleitet gefühlet, eben dieses Stück auf das französische Theater zu bringen, allein nach verschiedenen Versuchen unüberwindliche Schwierigkeiten dabey gefunden. Endlich hat er das Mittel ergriffen, einige Hauptsituationen in dieses Schreiben zu werfen, welches in der That verschiedene starke Züge und glückliche Stellen, (als S. 15. 16. die Leidenschaft für *Fanny*, welches eben die *Milwood* ist; *Truemanns* Glückseligkeit S. 32,) enthält, ob gleich nicht wenig andere schwache und matte und auch einige mehr wichtige als empfindungsvolle, z. E. S. 23. 24. darunter gemischt sind. In der Geschichte selbst sind einige Veränderungen gemacht; der Onkel, den er ermordet, ist eben der Kaufmann, dessen *Casse* *Barnwell* unter sich hat. Bey dem vorangefetzten Kupfer, welches von der Erfindung des Herrn *Eisen* ist, und die verzweiflungsvolle Scene des jungen Mörders, welcher über den sterbenden Onkel herfällt, sehr glücklich vorstellte, kan man sich nicht enthalten, eine Vergleichung der verschiedenen Grade von Wirkungen der Dichtkunst und der Bild- und Zeichnungskunst anzustellen.

*Bologna.* Den 23ten May ist der berühmte Graf *Algarotti* zu *Visa* mit Tode abgegangen, da er eben eine vollständige Auflage seiner Werke veranstaltete.

*Greenwich.* Den 26ten August starb auf dem Königl. Observatorio nach einer beschwerlichen Krankheit Herr *Nathangel Bliss*, M. A. und Mitglied der Königl. Societät. Er folgte vor mehr als zwanzig Jahren *Halleys* als *savilianscher* Professor der Geometrie zu *Oxford*, und etwa vor zwey Jahren *Bradley* als Königl. Professor der *Astronomie*.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

115. Stück.

Den 24. September 1764.

London.

**B**eitet und de Hondt haben in diesem Jahre auf 319 Octavseiten abgedruckt: Richard Broklesby oconomical and medical observations, from 1758 to 1763 tending to the improvement of military hospitals and to the cure of camp diseases. Der Verfasser ist als Stabs-Medicus bey den englischen in Deutschland dienenden Völkern gestanden, und schreibt also über einen Vorwurf, der ihm nicht anders als bekannt seyn kan. Der erste Theil betrifft die Feld-irzney überhaupt. Hr. B. rath an, die Völker, die eine entfernte Seefahrt unternehmen sollen, sehr räumlich einzuschiffen, (wowider Herr Pitt sehr ge-ehlt haben soll), und um desto räumlicher, je heißer die Jahreszeit und die Gegend ist. Man muß so wenig als möglich Fleisch zu ihrer Nahrung, noch Brandtwein zu ihrem Getränke brauchen. Im Baerlande solten die Völker in reinlichen und räumlichen lustig gebauten, auf trockne Gegenden gegrün-eten Barraken wohnen, dagegen, um Ports-muth, die Barraken muthwillig in dem ungesunden Sumpfe leben. Die Oberaufsicht solte billig der Feldarzt

haben, und anstatt der Wundärzte die ordentlichen Aerzte mehr zu Rath gezogen werden, da gegen eine chirurgische Krankheit, selbst in den Feldzügen, allemal mehrere inwendige Uebel gefunden werden, und selten ein Wundarzt im Stande ist, diesen, ganze Heere vernichtenden, Feinden zu widerstehen. Den Sitten des Landes will Hr. B. in so weit nachgeben, daß er die Feldscheererstellen und zwar um 700 Pfund verkaufen, hingegen die Besoldung erhöhen will. Alle die in der Armee practiciren wollen, müßten sich vom Feldarzte und einem der Censoren des Konsenschen Oberamtes der Aerzte prüfen lassen. Unendlich groß ist der Schade, den niedrige und dumppflege Krankenbehausungen thun. Hr. B. hat erfahren, daß fünf Menschen hinter einander in einer Stube umgekommen sind, wo der erste an einer bössartigen Bräune verschieden war, und nichts als das Wegtragen der Weiffung kan ein solches Zimmer von seiner ansteckenden Kraft befreyen. Hingegen haben die englischen Völker unter brethernen mit Stroh bekleideten Hütten gesund gelebt, die man auf der Insel Wigth und zu Guilford auf einem trockenen Grund gebaut hat. Hr. B. hat den nehmlichen Versuch bey der Miliz alle Jahre glücklich wiederholet. Er glaubt, wenn man in heisse Länder einen Feldzug thäte, so würde es sehr gut seyn, wenn man Bretter und Zimmerholz zu dergleichen Hütten mit nähme. Er tadelt, und ziemlich hart, die Nachlässigkeit der deutschen Lazareth, und die Ungeschicklichkeit ihrer heilenden Aerzte. Da die Franzosen gute Hospitalordnungen haben, und doch noch mehr Kranke verlieren als die Deutschen und Britten, so muß, sagt Hr. B. sehr offenherzig, der Fehler an ihren Aerzten seyn, die die ungeschicktesten in ganz Europa sind.

Der zweyte Theil dieses Werks begreift die Krankengeschichte. Eine der vornehmsten Soldatenkrankheiten ist die Sichte, Rheumatismus, weil es bey dem

gemeinen Manne oft dazu kommt, mit nassen Kleidern auf die feuchte Erde sich zu legen. Wenn die Sicht von der hitzigen und febrigen Art ist, so läßt Hr. B. bis zum drittenmale zur Ader, er giebt den Salpeter bis auf zehn Quentchen in 24 Stunden, und braucht die kühlende Lebensart. Der Salpeter ist das dienlichste Mittel in diesen Fällen den Schweiß zu treiben, und kühlte nach einer Erfahrung des Verfassers nur auf eine sehr kurze Zeit. In der langdaurenden Sicht findet Hr. B. das Wasser, worinn Bieberklee gebeizt ist, mit flüchtiger Sajaactinctur, oder auch Dowers aus Ipecacoanha und Mohnsaft zusammen gesetztes Schweißpulver dienlich, jene Wurzel bis zu 120 Gran in 24 Stunden und der Mohnsaft bis sechs. Eine Rose war im J. 1760 mit einem heftigen Fieber begleitet, auch schwoll der Seilsack auf. Hr. B. ließ stark Ader, und gab seinen Salpeter. In dem Fieber, oder in der Bräune mit Entzündung, gab er die gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel, wie den Salpeter, und ließ zur Ader. In der Bräune war der warme Dampf von Wasser und Essig dienlich; ein Geschwür aber allemal heilsam, welches man dann mit keinem Abführen hindern mußte. Im Seitenstiche host Hr. B. viel von einem Blasenpflaster, das er auf die schmerzhafteste Seite legt; und von der Hurhamischen Spiesglas-tinctur. Die Gallenfieber fangen mit einem harten AderSchlage an, auch mit einer vergebeneu Begierde zum Brechen, bis der Durchbruch über sich und unter sich erfolgt. Die Därme sind auch etliche Wochen hernach noch entzündet. Hr. B. lobt hier die Aderlässe weniger als die Brechmittel, nicht aber die Rhubarbar. Zum Stopfen hat er auch englische Eichenrinde und andere zusammenziehende Dinge, auch wohl ein halb Quentchen Hilonium. Er gab auch Mittelsalze (die doch die Därme ziemlich abschaben) mit dem Brech-



mittel aus Spießglase; und rühmt die Simaruba und den rothen portugiesischen Wein. Es ist sehr gefährlich, Leute nahe zusammen zu legen, die an einer Ruhr liegen. Bey den Petechien oder dem Fleckenfieber erinnert Hr. B. nochmals, wie unvermögend ein Wundarzt sey, einem so verrätherischen Feinde zu begegnen. Die Tummheit (Stupor), die schwarze Zunge, und die Aengstlichkeit sind die Zeichen dieses Fiebers, und das Blut ist aufgelöst. Sobald ein Kranker in das Lazareth gebracht wurde, ließ ihn Hr. B. ganz nackt mit Essig abwaschen: die Blasenpflaster rühmt er nicht, da sie öfters den kalten Brand nach sich gezogen haben. In der Savoy hat der Verfasser diese Fieber unter den allzu nah zusammen gedrungenen Soldaten wüthen gesehn. Er ließ brechen, gab Weinessig und stark säuerlichte Getränke, doch mit stärkenden Arzneyen, und selbst den Iberiac, auch wohl Kampher, von welchem er klagt, daß er oft dem Magen überlästig sey, auch rothen portugiesischen Wein, selbst ohne Wasser. Er zieht die Strohbetter den Madragen weit vor. In den Kinderpocken läßt er gleich Anfangs zur Ader: er giebt die Brechwurzel, und läßt den Kranken das Bett hüten: wenn das Gesicht einsinkt, so legt Hr. B. Blasenpflaster auf die Arme: wir sehen ihn aber mit Verwunderung wider das Halsweh, das auf den aufhörenden Speichelfluß folget, Walrath und Baumöl eingeben. Sonst giebt er in den bössartigen Kinderpocken das Wasser, das mit der Fieberrinde abgekocht ist, und das Vitriolelixir, gesteht aber, daß auch mit dieser Hülfe viele sterben. Er hat vom gemeinen Vitriolgeist, täglich und bis zum sechszehnten Tage, bis auf eine Unze nehmen lassen. Die frische Luft ist sehr nöthig, auch unter Zelten sind die Kranken besser. Er meint doch wahrgenommen zu haben, daß die Rinde geschadet habe, wenn man sie in den Herbst-

Herbstfiebern gleich Anfangs gebraucht hat. Wenn die gute Zeit zu kurz war eine Unze Rinde zu nehmen, so gab Hr. B. sie abgekocht in 60 bis 90 Granen Myrrhen und 30 Gran Laugensalz. In Africa, wo die schlimmsten Wechselfieber häufig herrschen, kan man den Soldaten nicht anders als mit der Rinde retten, wovon der Gebrauch in diesen heißen Gegenden unglaublich groß ist. In der Selbstucht ließ Hr. B. brechen, und gab Mittelsalze. In der Wassersucht gibe er stark abführende Mittel mit Ingwer verfest, auch die Rinde des Wasserholders (Ebulus). In der geistlen Senche hat ein Wundarzt, Namens Gordon, mit Nutzen aufgelösten Sublimat eingespritzt. Dst thut dieses Mittel innerlich genommen nichts. Es ist der Mühe werth, diese Soldatenarzney mit der Swietenschen zu vergleichen, um den Unterschied zu sehen, der auch in unsern Zeiten zwischen den Ärzten bleibt. Als einen Anhang findet man einen Brief des Wundarztes Boone, von der ungesunden Luft am Senegalstrohme. Dieser soll so befrigt anwachsen, daß das Wasser von seinem Bette bis 150 Schuh hoch steigt, und alles dieses Wasser muß abdünsten. Es giebt faulichte Fieber im Sommer, die kein Aderlassen vertragen, wohl aber der Rinde weichen. Den Winter hat man den Scharbock und die Ruhr, davon die letztere den Mohnsaft erfordert.

### Salle und Helmstädt.

In Hemmerdens Verlag ist herausgetommen, D. Joh. Sal. Sauters historische und Critische Sammlungen über die sogenannten Beweissstellen in der Dogmatik. Erstes Stück über 1 Joh. V. 7. Der Herr Doctor erklärt sich selbst in der Vorrede, daß die Fortsetzung dieser Arbeit von der ersten Probe, die er diessmahl liefert, merklich verschoben seyn werde; weil nicht so leicht wider der

Fall vorkommen wird, daß eine unächte, oder in keinem alten Manuscript der Grundsprache befindliche Stelle, die bloß eine critische Untersuchung erfordert, als eine Beweis-Stelle angegeben wird. Dientlich also wird seine Beschäftigung seyn, aus den Beweis-Stellen den *nervum probandi* zu zeigen, auch eine Vergleichung der Kirchen-Väter anzustellen, die diesen oder jenen Spruch zum Beweise gebraucht haben, wobey er bemerken will, wie man mit Recht oder Unrecht diese alten vermeinten Beweis-Stellen behalten, oder abgeschafft und mit andern vertauscht hat. Auf die Art hat allerdings die Dogmatik, und sonderlich ihre einem jeden vernünftigen Liebhaber der Theologie wichtige Geschichte, vieles Licht zu erwarten. Dismahl aber untersucht er, ob die Stelle 1 Joh. V, 7. ächt sey; und da er dieses verneinet, so kann man ihm, wie er S. 8. der Vorrede richtig erinnert, desto mehr zutrauen, daß er es nicht aus Unwissenheit der Gründe des andern Theils oder aus Unfleiß thue, weil er sie ehedem in der Dissertation, *Vindiciae contra Whistonum*, vertheidiget hatte. Vor einen Gelehrten ist es immer ein wahrer Ruhm, Irrthümer abzulegen, die er in öffentlichen Schriften vertheidiget hatte, und sich selbst nicht untrüglich vorzukommen. Hr. S. meldet, man habe ihn, als er seine Meinung von diesem Spruch geändert, zum Socinianer machen wollen; und eben deshalb finde er nöthig, von dieser Stelle so zu handeln, als es hier geschieht. Die Unbilligkeit ist überhaupt groß, einen Gottesgelehrten zu beschuldigen, daß er gewisse Lehren nicht glaube, weil er den oder den Beweis davon nicht gelten läßt: sie kann aber freilich, wenigstens in der evangelischen Kirche, nicht leicht höher getrieben werden, als wenn man die Verwerfung dieser Stelle zum Merkmal der Kägerey macht, da Luther sie in keiner einzigen Ausgabe seiner Bibel

dul-

dulden wollen, und sie bis an das Ende seines Lebens verworfen hat. Die Art, wie Herr S. in dem Buche selbst verfähret, ist historisch: er giebt Auszüge aus dem was vor und wider diesen Spruch geschrieben und citirt ist, die er jedesmahl mit seinem Urtheil begleitet. Diese Auszüge sind in der That sehr reich und dabey deutlich, es läßt sich aber hier nicht wohl wiederum aus ihnen ein Auszug machen. Auch einige sehr unbeträchtliche Versuche beyläufig in Dogmatiken den Spruch zu vertheidigen, hat er nicht vorbeÿ gelassen, und die Mühe verbrieft ihn nicht, einerley Argument vor denselben so einer immer von dem andern abgeschrieben hatte, mehrmahls zu wiederholen, und zu entkräften. Doch finden wir, daß er einige Kleinigkeiten nicht kennt, z. E. J. Ehrenfr. Wagners seine. Daran ist in der That nicht viel gelegen, nur eine einzige Auslassung verursacht eine Unvollständigkeit, die vielleicht der Herr D. künftig in einem Nachtrage ersetzt. Er hat nemlich, wie er selbst S. 335 erinnert, die letzte Schrift des Martin vor diesen Spruch, die den Titel führt, *la verité du texte 1 Joh. V, 7. démontrée par des preuves, qui sont au dessus de toute exception.* 1725, nicht selbst gesehen, also auch nicht excerpiren können. Sie sagt aber doch wirklich etwas neues und wichtiges, denn wenigstens hat Martin in derselben sehr wahrscheinlich dargethan, daß der sogenannte codex Ravii oder Berolinensis, der 1 Joh. V, 7. hat, nicht aus den bibliis Complutensibus abgeschrieben sey. In der That glauben wir, man habe auf das bloße Wort *la Crozens* diese Handschrift und ihren Verkäufer, Ravius, übereilt verdammet; welches sich in der neuen Ausgabe der Einleitung des Herrn H. R. Michaëlis in das N. T. zeigen wird. Sie gehet blos in Matthäo 49mahl von den Complutensibus ab, und kommt nur in 17 solchen Lesarten, die kein anderer

936 Götter. Anz. 115. Stück den 24. Sept. 1764.

Eoder hat, nicht aber in eigentlichen Druckfehlern, mit ihnen überein. Ob also gleich der Recensente in der Hauptsache dem Herrn D. S. beytritt, und 1 Joh. V, 7. nicht für ächt hält, so glaubt er doch, man müsse den Vertheidigern dieses Spruchs eingestehen, daß er wirklich in zwey Griechischen Codicibus, die nicht aus den Complutensibus abgeschrieben sind, nemlich dem Raviano, und dem sehr jungen Dublinensi befindlich sey. Indeß glauben wir doch, daß ein Unpartheyischer schwerlich Herrn S. Schrift lesen, und 1 Joh. V, 7. noch ferner vor ächt halten könne. Die Stelle des Eyprianus, das vornehmste und älteste Zeugniß, obgleich nur eines Lateinischen Kirchenvaters, so vor den Spruch angeführt werden konnte, hat Herr S. so viel wir urtheilen können, völlig entkräftet: und der Recensent glaubt außer den hier gemeldeten Gründen noch andere bisher ungebrauchte wider das Alter dieser Stelle anführen zu können. Würde der Herr D. Semler uns wol noch zum Beschluß eine Anmerkung zu gute halten. Sein Buch hat alle nöthige Deutlichkeit, allein für Leser die kein Griechisch verstehen, und noch mehr für Ungelehrte, wird es durch die in seinem Text mitten in der Rede vorkommenden Lateinischen Zeilen und Griechischen Wörter undeutlich: und doch wünschen auch bisweilen Ungelehrte von der Stelle 1 Joh. V, 7. sich selbst belehren zu können, ob sie ächt oder unrichtig sey. Herr D. Semler scheint auch für sie geschrieben zu haben, da er die deutsche Sprache gewählt hat. Wäre es nicht gut, wenn bey einer neuen Ausgabe alle diese Lateinischen und Griechischen Wörter, vielleicht nur durch einen andern, dem Herr S. die Arbeit auftrüge, im Text deutsch gesetzt würden? das zur Genauigkeit der Anführungen nöthige könnte denn doch in den Notizen Platz finden.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

116. Stück.

Den 27. September 1764.

Göttingen.

**S**ir haben noch das Programm nachzuholen, worinnen zur Feyerlichkeit des Prorektoratswechsels am 3. Jul. d. J. eingeladen wurde, und welches den Professor der Redekunst zum Verfasser hat. Es ist überschrieben: Disputantur nonnulla de efficaci ad disciplinam publicam privatamque vetustissimorum poetarum doctrinæ morali. Dasjenige Ansehen, in welchem die ältesten Dichter unter ihren Landesleuten stunden, ist merklich von der Achtung unterschieden, deren sich Dichtkunst und Dichter in neuern Zeiten zu erfreuen haben. Jene waren Befehlshaber, Lehrer der Religion und Sitten, deren Verse jedermann auswendig lernte, und, welches noch mehr ist, die Philosophen, um ihren Lehrsätzen ein Gewicht zu geben, selbst häufig anzuführen. Worinnen lieget die Ursache hievon? Der Herr Prof. Heyne, mit Vorbeylassung aller nachtheiligen Anmerkungen über die heutigen Dichter, suchet sie in den ganz verschiedenen Umständen der menschlichen Gesellschaft der damaligen Zeit auf, aus welchen er ohnedem glaubt, daß die ganze Natur der Dichtkunst und ihre Gestalt un-

A a a a a

ter

ter den Griechen hergeleitet werden müsse. Alle Wilden und Barbaren haben eine gar vorzügliche Neigung für Gesang, Musik und Tanz; alles dieß ist mit heftigen, den Inhalt des Gesangs nachahmenden, Gebärden verbunden. Unter eben denselben bemerkt man, wenn man Reisebeschreibungen liest, durchgängig, daß sie öftere Versammlungen unter sich, und allgemeine Feste und Gastmahl anstellen; eine Art von Nationalgesellschaft, welche bey mehrerer Cultur, wo die geselligen Triebe mehr entwickelt, verbreitet und vertheilet werden, zu verschwinden scheint. Diese Feyerlichkeiten sind allezeit mit Tänzen, Gesängen und Musik begleitet, welche sich aus rohen Tönen und Gebärden, auch unter den wildesten Völkern, gar bald zu einer Cadence und Melodie bildet. Es kan nicht fehlen, daß sich nicht bald vorzüglich fähige Genies finden sollten, welche zu dieser Verbesserung geschickt sind, und sich nach und nach diese ganze Kunst eignen machen. Auf diese Art hat fast jeder Stamm der Wilden seine Sänger und Barden, welche durch einen natürlichen Fortgang, indem sie die rühmlichen Thaten der Vorfahren sowohl als der Zeitgenossen besingen, oder Hymnen an die Gottheit richten, die Lehrer der Sitten und Tugenden, die Stifter der Religion, und eines cultivirten Lebens, die Urheber der bürgerlichen Gesellschaften, und ihre Gesetzgeber werden müssen. Wie viel Ansprüche auf eine besondere Achtung und Liebe ihrer Zeitgenossen sowohl als der Nachkommenschaft! und wie wenig dürfen wir uns über das Wunderbare, was vom Orpheus, Linus, Musäus und andern ersten Gesetzgebern der aus dem rohen und wilden zum cultivirten Leben gebrachten Griechen erzählt wird, wundern! Andre Dichter stehen auf, wenn die bürgerliche Gesellschaft schon etwas gebildet ist; ihre Gedichte haben schon selbst mehr Cultur; allein der ganze Geist ihrer Vorgänger herrsche noch darinnen; lauter Götterkinder und Helden oder  
auf

auf Erden herumsehweifende Götter, welche Thaten verrichten, die auf die ersten menschlichen Gesellschaften so große Einflüsse hatten, Erlegungen von Ungeheuern, Bewingungen von Räubern, Aulegungen von Colonien u. s. f. oder aus wilden Haß und Grimm, dessen nur Wilde und Barbaren fähig sind, gefährte Kriege, Ausrottungen ganzer Stämme und Nationen u. d. m. oder das Lob der Gottheit wird besungen und Moral gelehret. Alle diese Gattungen von Gedichten wurden bey den Griechen in den Versammlungen und bey den Festen gesungen, waren mit Musik, theils auch mit Tanz, und einer mimischen oder dramatischen Nachahmung der Handlung verbunden. Wie tief müssen sich solche Gesänge in rohe Gemüther einprägen und was muß ein solcher Dichter für seine Landesleute seyn? Man bedenke endlich die Macht der Musik, welche auch ganz moralische Gedichte vergesellschaftete, und überdies den Eindruck auf die Gemüther von den Mythos, Fabeln, Allegorien und Bildern, in welche die moralischen sowohl als politischen Lehren meistens eingekleidet waren; so werden unsere neuern Dichter sich nicht beleidiget noch ihre Landesleute als ungerecht ansehen können, wenn sie bey denselben keinen so enthusiastischen Beyfall finden. Am Ende dieser Schrift wird eine öffentliche Anrühmung der Uffenbachischen Schenkung an die Universitätsbibliothek, von welcher wir bereits oben im 32. Stück weitere Anzeige gethan haben, beygefüget.

### Basel.

† Vom Etat & Desseins de la Suisse wird alhier bey Thurneisen eine dritte Auflage veranstaltet, davon in diesem Jahre die drey ersten Bände in unsere Hände gekommen sind. Ueberhaupt ist es das nehmliche Werk, wie in der zweyten holländischen Auflage, und es wäre unstreitig nützlicher gewesen, es umzuschmel-

U a a a a a 2

gen,



zen, und anstatt der ewigen Widerlegungen der Stanianischen Relation bloß die würtliche und wahrhafte Einrichtung der schweizerischen Republiken dem Leser zu liefern. Doch ist's nicht zu leugnen, daß manches, sowohl durch Weglassung als durch Anmerkungen verbessert, auch hin und wieder die neuern Veränderungen angezeigt sind. Die Kupfer sind zum Theil mit andern, neuern, und nach der Natur gezeichneten Vorstellungen einiger Hauptstädte Helvetiens ersetzt, zum Theil die alten beybehalten, und wieder andere ganz weggelassen. Wir haben dennoch beyms Durchlesen nur allzu vieles gefunden, das entweder unrichtig, oder nicht dem neuesten Zustande der Dinge gemäß ist. S. 16. sind die Grade, zwischen welchen Helvetien liegt, unrichtig angezeigt. Nach Dantons neuesten Charten ist das südende zwar  $45^{\circ} 45'$  das nördliche aber  $47^{\circ}$  und  $40'$ . Vielleicht ist es ein Druckfehler. Wenn man Stanians Einwürfe wider die aristocratische Regierung widerlegen will, so darf man nur den Wohlstand, die Einigkeit, die Ruh, die Policy, die Gerechtigkeit der aristocratischen Republiken, mit den demokratischen vergleichen, oder die gemeine Untertanen der einen und der andern fragen, und man wird sich bald überzeugen, wo der Vorzug sey. Uebrigens sind Lucern und Freyburg, wegen der wenigen Anzahl der patricischen Geschlechter, der Oligarchie am nächsten. Bern hat derselben noch 274 wiewohl es sich allerdings absehen läßt, daß sie in hundert Jahren bis auf 100 werden geschwunden seyn. Aber auch diese Anzahl ist weit größer als zu Nürnberg und Augspurg, da zumahl einige Geschlechter eine zahlreiche Mannschafft haben. Was die Gemüthskräfte, und die Gelarttheit betrifft, so hätte der Verfasser nur aus dem Verzeichnisse der parisischen Academie anmerken können, daß unter den acht fremden Mitgliedern noch allemal ein Helvetier gewesen ist, und jetzt so gar drey in dieser kleinen Anzahl

zahl sich befinden. Es scheint sich in Helvetien etwas von der Lebhaftigkeit der Südländer mit der Bescheidenheit der nördlichen zu vereinigen. Die Einkünfte hätten dennoch etwas näher berechnet werden können. In Bern entsteht ein grosser Theil aus den Zinsen der bey andern Nationen ausstehenden Gelder, die sich in Engelland auf 460000 Pf. Sterling, in Sachsen auf 860000 Liv., in Dännemark, Sardinien, Wien und Würtemberg auch auf ziemliche Summen belaufen; die Zölle mögen im Pais de Vaud 30000 Thlr. betragen, und der Salzhandel macht auf 85000 Centner, die jährlich im Lande verbraucht werden, einen guten Gewinnst aus. Die Zehnden, Bodenzinse, Laudemia, Dominalgüter, einige kleine Auflagen, zumal auf den Weinverkauf; die Pacht der Posten, und andere Quellen belaufen sich doch auf ein beträchtliches, ob wir es wohl nicht zu bestimmen wissen. Den Schatz rechnet man, zwar obenhin, auf 2,300,000 Rthlr. und die neulichen Berechnungen haben gezeigt, daß ungeachtet der vielen Gebäude, der auf etliche hundert tausend jährlich sich erstreckender milden Gaben, und der allgemeinen Abnahme der Zinse, dennoch die Einnahme die Ausgabe übertrifft. Bern hat keine Schulden, und hat so gar ein eigenes Gesetz, niemals sich zu verpfänden. Die andern helvethischen Republiken sind verschiedentlich reich, aber dennoch ihren Ausgaben gewachsen, und Zürich hat eine grosse Anzahl reicher Bürger. Die Handlung beruht zu Bern auf Pferden, Käsen, Finnen und Cattunen, die ausgeführt werden. Sie scheint doch noch nicht zum Schaden des Landes zu seyn, obwohl noch eine Bilanz der Ein- und Ausfuhr mangelt. Doch hat die Weise, sein Geld um fünf in Hundert bey den Landleuten auszuthun, gar sehr abgenommen, und gar viele Familien haben nunmehr ihr vornehmstes Vergnügen in den verschiedenen englischen, und auch wohl in andern sogenannten Fonds.

Die Anzahl der Wahlherren bey den Rathswahlen, ist nicht acht, sondern zehn, wovon sieben aus dem grossen Rathe genommen werden. Mit Recht wird hier wider den Hrn. Stanian, und das Vorurtheil einiger Fremden geahndet, daß nirgends die Landvögte weniger Freyheit haben den Untertban zu drücken. Sie würden schon zurück gehalten werden, wenn sie auch nur die nach den Gesetzen aufgelegten Strafen und Bussen foderten, und über dieselben zu geben, ist ganz unmöglich. Man hätte anzeigen sollen, daß die vielen gefundenen Münzen beweisen, die Gegend um Bern sey schon zur Zeit der Römer bewohnt, und wenigstens Nuri und die Enge bebaut gewesen. In den letzten Jahren hat man die noch übrigen alten Häuser theils aus dem Schutze, theils mit dessen Beyhülfe neu und von Steinen aufgeführt. Der siegreiche Feldherr der Berner im Jahre 1339 hieß nicht Ulrich, sondern Rudolph von Erlach, eine Familie, die noch blühet, und einen ihrer Glieder auf dem Throne sieht. In den letztern Zeiten hat die Republik alle patricischen Bürger für edel erklärt. Sie hat auch verschiedene Freyherrn gemacht. Die Herrschaft Allamans ist in den Händen eines Herrn Selon von Genf. Thun liegt nicht nordwärts von Bern, es liegt fast gerade nach Süden. Drapel ist im J. 1740 nicht überschwemmt worden: es liegt auf einem hohen Felsen, und hat nichts als eine Sündfluth zu befürchten. Die Nachricht von den Salzwerten ist sehr nachlässig. Von den Quellen entspringet die eine bey Panex, und die andere im Berge aux fondemens: die Kobten aber, wo sie gar gemacht werden, sind zu Aelen und Devieux. Zu Roche wird nichts verarbeitet, es ist bloß der Sitz des Directors, und die Hauptmagazine sind daselbst. Der reine Betrag mag auf 13000 Rthlr. steigen. Seit wenig Jahren hat man eine kleine Quelle sous Chamoscire zu nutzen angefangen. Nicht die Gegend

am Züricher See, sondern die am Bodensee kan viel leicht mit der Gegend am Genfer See streiten. Lucern hat ganze Aemter ohne Getreide, und kauft viel aus dem Bernischen, zumal von Zofingen S. 355. Ueberhaupt ist uns der Canton Freyburg zu kurz beschrieben vorgekommen, und von Basel selbst hätte, auch aus dem Brucknerischen Werke, vieles hinzugesetzt werden können. Der Brunn bey Ramsen führt kein Kupfer, das überhaupt sehr selten in Baseln gefunden wird. Die zu Schafhausen berühmte Brücke ist eingesunken, und muß neu aufgeführt werden. Der von einer Blume entstehende Sturm ist so unglaublich, daß man dergleichen Märchen nicht wieder auslegen sollte. Wir vernehmen, daß die Sargansischen Stahlwerke eingegangen sind. Die Streitigkeiten mit dem Bischof von Basel und den Städten Biel und Neuenstadt sind unter der Vermittelung von Bern vor wenig Jahren beygelegt, und der letztern Bürgerrecht mit Bern vom Bischoffe erkannt worden. Neuchatel hat allerdings in den letzten Zeiten durch die Cattunfabriken, und den Zuzug reicher Fremden sehr zugenommen, und das ganze Land zeigt seinen Wohlstand durch die Menge prächtiger neuer Gebäude. Zwischen dem gefürsteten Abte von St. Gallen, und dem Lande Toggenburg sind die noch übrigen Streitigkeiten wegen des Mannschaftsrechtes und der militärischen Einrichtungen auch, durch die Vermittelung von Zürich und Bern, nunmehr besänftigt. Sonst wird dieses Werk sechs Bände ausmachen, und ist ungeachtet dieser unsrer Anmerkungen dennoch beträchtlich besser, als die vorigen Auflagen.

### Tübingen.

Es gereicht uns zum Vergnügen, daß die neue Ausgabe von Gerhards *locis theologicis*, deren ersten Theil wir vor einigen Jahren angekündigt, ih-

ren

944 Bdtt. Anz. 116. Stück den 27. Sept. 1764.

ren erwünschten Fortgang habe. Wir haben von derselben den zweiten und dritten Theil vor uns. Jener ist noch im v. J. auf 2. Alpb. 9. Bogen, dieser in diesem Jahre auf 3. Alpb. 7. Bogen in Großqu. bey dem Buchhändler Cotta herausgekommen. Beyde Bände enthalten die weitere Erläuterung, welche Gerhard über die im ersten Theil enthaltene Glaubenslehren besonders herausgegeben, damit ihre Ausführung den übrigen Theilen seiner immer weitläufiger gerathenen Arbeit desto ähnlicher würde. Wir können und wollen voraussetzen, dieses Hauptbuch eines der größten Gottesgelehrten unserer Kirche sey denjenigen, zu deren Dienst es vornemlich bestimmt ist, ohnehin so bekannt, daß sie eine nähere Anzeige des Inhalts und der dabei gebrauchten Lehrart mit uns vorüberflüssig halten werden. Allein von den Verdiensten des Herausgebers, des Hrn. D. und Prof. Joh. Friedr. Cotta, um dasselbe müssen wir hier einige Nachricht geben. Außer den jedesmaligen Vorreden, sind dem gerhardischen Werk noch durch und durch zum Theil sehr weitläufige und überhaupt gelehrte und nützliche Anmerkungen beigefüget. Einige enthalten nur Anzeigen nachzulesender Schriftsteller. Andere verbessern und ergänzen den Vortrag selbst, besonders wenn neuere, nach des Verf. Zeiten entstandene Streitigkeiten; oder bekannt gewordene Meinungen dazu Gelegenheit geben. Da Gerhard in der Lehre von der heiligen Schrift sich auf viele historische und critische Umstände von den sämlichen kanonischen und apokryphischen Büchern, von den Uebersetzungen, den hebräischen Buchstaben und Vocalen eingelassen, so ist dieses ein Feld, in dem die neuere Historie sehr viel nöthige und nützliche Zusätze anbieten mußte. In dem dritten Band S. 324. u. f. hat Hr. D. C. eine eigne Abhandlung von der Geschichte der Lehre von der H. Dreieinigkeit eingerührt, und in solcher die mancherlei Klassen der Feinde derselben wol aus einander gesetzt.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

117. Stück.

Den 29. September 1764.

Göttingen.

**R**ichter in Altenburg hat verlegt und gedruckt:  
*Christ. Adolphi Klotzii Epistolæ Homericæ. 284*  
Seiten in 8. Diese Briefe sind an den Herrn von Breitenbauch gerichtet, von dessen Gelehrsamkeit wir einigemahl zu reden Gelegenheit gehabt haben. Sie betreffen weder die Lesarten noch die Griechische Sprache, sondern sie gehen bloß den Geschmack an, und vergleichen besonders die Werke der Kunst des Alterthums mit dem größten der Dichter, dem Homer. Den Eingang zum ersten Briefe machen einige Betrachtungen über die Annehmlichkeiten des Landlebens und über die Gränzen die man der Hochachtung gegen die alten Schriftsteller zu setzen habe. Insbesondere wird gezeigt, wie wenig ein gleichwohl nach allen Regeln abgefaßtes Werk gefallen könne, und wie ein Werk bey allen seinen Fehlern dennoch gefalle und Bewunderung verdiene. Nach einigen Anmerkungen über die Vorsicht, welche ein Autor brauchen müsse, alles das Unständige in seinen Werken zu beobachten, folgt eine Critik über die Episode in der Iliade vom Iphites. Sie scheint dem Hrn. Verf.

B b b b b

Verf. der Würde des epischen Gedichts völlig unanständig, die Aufmerksamkeit des Lesers zu hindern, und in seinem Gemüthe eine sehr widrige Wirkung zu verursachen. Dem Homer werden Milton, welcher in seinem verlorren Paradies einigemahl zur Unzeit Lachen erweckt, Thomas Geva, und diesem einige neue Mahler beygefügt. Auch in der columna Trajana wird eine ähnliche Unanständigkeit entdeckt. Der andere Brief zeigt den Vortheil des Genie über die Gelehrsamkeit, und den Begriff, welchen man sich von einem schönen Geiste, oder sogenannten Philologen, zu machen habe. Dann wird untersucht, wie man sich der Mythologie, welche man sowohl in Gedichten als Monumenten findet, gebrauchen könne, ohne zugleich fehlerhaft zu werden. Die Meinung des Hrn. V. welcher sich hier über Künstler und Dichter ausbreitet, können wir nicht wiederholen, weil die Folge der Gedanken nicht getrennt werden kann, und diese anzuzeigen zu weitläufig werden würde. Zugleich hat dieser Brief eine Critik über Sannazars Gedichte de partu Virginis, welches der Hr. Verf. für sehr mittelmäßig hält, und welcher mit dem Virgil die Aehnlichkeit zu haben scheint, die ein Affe mit dem Menschen hat, nicht die man zwischen Vater und Sohn findet: über den Nonnus: über die zur Unzeit angebrachte Gelehrsamkeit des Claudians: und außer andern über die Mythologie im Tasso und Milton: (welchem letztern er übrigens Gerechtigkeit widerfahren läßt: *cujus ingenio vix quicquam majus recentiora tempora vidisse puto: licet etiam detester calumnias et inconditos clamores utriusque Lauderii (nam Anglia alterum habuit: alterum habet Germania) &c.*) Es sind auch Anmerkungen über die Donnerpferde bey den alten Dichtern: über die Majestät der Statuen, welche die Götter vorstellen: über die Flügel, welche die Alten ihren Göttern beygelegt: über den

das

das Haupt derselben umgebenden Schein eingestreut. Homer, Virgil, Milton, Tasso, Voltaire werden in der Beschreibung der durch einen Augenwink das ganze Weltgebäude erschütternden Gottheit mit einander verglichen: Einige Künstler, welche sich der aus der Mythologie genommenen Erfindungen frey bedient, gegen einiger Tadel vertheidigt: hingegen werden Michel Angelo und einige getadelt, welche die Gränzen dieser Sache nicht beobachtet. Der Dritte Brief enthält eine Erklärung einiger feinen Züge in den Charaktern der homerischen Helden, welche die Ausleger übersehen, und über einige Stellen des Dichters, welche mit dem Nahmen tautologia von den Grammatikern belegt worden. Es wird gezeigt, daß Homer in diesen Stellen eine gewisse Nachlässigkeit mit Fleiß und Bedacht angewendet, und er wird mit den alten Künstlern verglichen, welche den Hauptgegenstand vortreflich ausgeführt, in den Nebenwerken aber eine sehr deutlich zu merkende Nachlässigkeit geliebt haben. Diese Betrachtungen werden im vierten Briefe fortgesetzt, und zugleich gezeigt, wie schädlich oft eine allzugroße Strenge gegen sich selbst, und die äußerste Bemühung alle Fehler aus seinen Werken zu vertilgen, einem Künstler und Dichter sey. Der fünfte Brief zeigt, wie angenehm und nützlich es sey, zwischen grossen Geistern, welche einerley Sache bearbeitet, Vergleichen anzustellen. Homer, Callimachus, Quintus Calaber, Virgil, Ovid, Petronius, Rousseau, Voltaire, werden mit einander in einer Stelle verglichen, in welcher einer den andern zu übertreffen gesucht hat. Hierauf werden die Schönheiten des 22 Buchs der Iliade gezeigt, und eine lateinische Uebersetzung in Versen der beweglichen Stelle des Dante vom Graf Ugolino angehängt. Im sechsten Briefe wird von der guten Wirkung gehandelt, welche die Gegenwart



der Kinder im Trauerspiel macht, und durch Exempel der alten bestätigt. Der andere Theil zeigt die Vortreflichkeit des sechsten Buchs der Iliade.

### Breslau.

In Meyers Buchladen ist zu haben: *dictum Joanneum 1 Ep. V, 7. ab exceptionibus summorum quorundam virorum modeste vindicatum, a Davide Godofredo Gerhard, diacono IV. ad aedem S. Mariae Magdalenae 1763.* (13 Bogen in Quart). Ob gleich der Recensente in dem Hauptsage mit Herrn Gerhard nicht einstimmig ist, so muß er ihm doch das Zeugniß geben, daß Wahrheits-Liebe und Bescheidenheit seine Feder geführt haben. Herr G. gestehet zu Anfang selbst, daß er in der Critik, und gegen das Ende, daß er in der Patristik sich nicht geübet habe: diß hat freilich in einer Schrift Fehler verursachen müssen, die ganz critisch ist, und genaue Kenntniß von Codicibus, Editionen und dergleichen erfodert, sonderlich aber gegen das Ende ihre ganze Sache bloß auf Zeugnisse Lateinischer Patrum gründet. Allein da wol niemand so unbillig seyn wird, von Untersuchung der Richtigkeit eines angeblichen *dicti classici* alle der Critik unkundige auszuschließen, und ihnen gleichsam zu befehlen, daß sie sich ohne eigene Prüfung auf den Ausspruch der Criticorum verlassen sollen: so erfodert die Gerechtigkeit, Herrn G. auch diese Fehltritte zum Besten auszulegen. Herr G. erklärt sich S. 5. daß er nichts neues sagen, sondern bloß die bisherigen Beweise geltend machen wolle. Vermuthlich dürfte er doch zur Vertheidigung der Stelle noch etwas mehr gesagt haben, wenn er des Martins *verité démontrée*, und nicht bloß dieses Mannes erste Schriften gesehen hätte. Denn obgleich Martin wirklich, wie ihm seine Gegner schuld geben, nicht bloß ein der Critik unkundiger, sondern auch ein einfältiger Mann

ger

gerbesen seyn mag; so hat er doch an besagtes letztes Buch viel Fleiß gewandt, und einiges wahre entdeckt, und überdas hatten ihm Ueberseilungen der Criticorum zu scheinbaren obgleich unrichtigen Einwürfen gegen sie geholfen, die Herr S. gewiß mit Ernst gebraucht haben würde, wenn er sie gekannt hätte. Eigentlich ist die Berhardische Schrift wider den Herrn Hofrath Michaelis, und den Herrn Doctor Semler, seinen ehemahligen Lehrer, gerichtet: welches letzterer auch so gar nicht übel genommen, daß er in seiner angeführten neuern Schrift, wo er Herrn S. excerpirt und beurtheilet, ihn dennoch von den meisten Vertheidigern der zweifelhaften Stelle merklich unterscheidet. Herr S. ist so billig, daß er eingestehet, es komme bey Beurtheilung dieser Stelle mehr auf Zeugen derselben an, als auf ihre innere Wahrscheinlichkeit, d. i. ob sie Redensarten und Sätze Johannis habe, und sich zum Zusammenhang schicke. Indessen handelt doch auch Hr. S. von dieser innern Wahrscheinlichkeit. Wenn er bey dieser Gelegenheit S. 37. dem Herrn Dr. Semler den Herrn Michaelis entgegen setzt, der in seiner Einleitung ehedem sich so ausgedrückt hat, als glaubte er es stünde *in m m* im achten Vers in den Griechischen Handschriften: so können wir nur kurz sagen, daß Herr M. sich überreilt habe, und man bis in der neuen Ausgabe seiner Einleitung nicht wider lesen wird. In Absicht auf die Zeugnisse und Urkunden der Stelle 1 Joh. V, 7. unternimmt Herr S. auch in dem Falle, wenn sie in keinem bisher bekannten Coder, in keiner alten Uebersetzung außer der Lateinischen, und keinem Griechischen Kirchenvater stebet, auch von Augustino und vielen andern Patribus da nicht angeführt ist, wo man es am meisten erwarten sollte, (Sätze, die er wiewohl zweifelnd einräumet.) dennoch ihre Vertheidigung bloß aus der Lateinischen

Uebersetzung, und den Ausführungen Lateinischer Kirchenväter: wobey es ihm auch als etwas wichtiges vorkommt, daß man sie in so vielen gedruckten Ausgaben des N. T. findet. Wer die Geschichte der Ausgaben kennet, dem wird dis eben so wichtig nicht scheinen. Doch die Hauptsache seines Beweises sind die Lateinischen Kirchenväter. Er ziehet daher in Zweifel, ob diese das N. T. bloß nach der Lateinischen Uebersetzung, oder, wie er will, nach dem Grundtext anziehen. Er sucht sonderlich die Stelle des Eyprianus geltend zu machen, die Herr D Semler für eine mystische Auslegung des achten Verses (der Geist, das Wasser und das Blut) ausgiebt, dergleichen man bey spätern Lateinischen Vätern über eben diesen Vers finde: und beruft sich darauf, daß Eyprianus sonst kein Liebhaber mystischer Auslegungen sey, die auch zu seiner Zeit noch nicht so gewöhnlich gewesen wären. Dis ist wirklich die geschickteste Antwort, die gegeben werden konnte. Er bemühet sich sehr, auch anderer Lateinischer Patrum Zeugnißen, die Bengel gesamlet hat, ein Gewicht zu geben. Allein davon, daß Tertullianus nicht hätte schreiben können: *tres unum sumus, non unus; quomodo dictum est, ego et Pater unum sumus*, falls er nicht die Stelle 1 Joh. V, 7. gelesen hätte, wissen wir uns auch nach Lesung dessen, was Herr G. S. 66 schreibt, nicht zu überführen. Wenn diese Stelle gleich nicht in dem Briefe Johannis stand, so war doch die Lehre von der Dreyeinigkeit richtig und bekannt, und die konnte einer mit den aus Joh. X, 30. erborgten Worten, die Tertullian buchstäblich anführt, ausdrucken, *tres unum sumus*. Was von der alten Lateinischen Itala Herr G. S. 59 sagen wolle, wenn er schreibt: *unicum quidem exemplar illius vs. et integrum superest*: verstehen wir nicht. Denn wenn es so viel heißen soll, kein Exemplar so alle Bücher der Bibel zusammen

men hat, und ohne alle Lücken ist, sey bisher gefunden worden, so thut es nichts zur Sache. Meint er aber, man habe von der alten Lateinischen Uebersetzung, die man Itala nennet, gar keine Handschriften übrig, so ist es ein Irrthum. Wegen der Griechischen Codicum müssen wir noch eine doppelte Anmerkung über Herrn G. Schrift machen. Den Berlinischen oder Ravischen Codex giebt er S. 49 unter dem Beweisen vor 1 Job. V. 7. auf, weil er ihn auf das bloße Wort la Crozens als eine Abschrift aus der Bibel von Alcalá ansiehet. Dies hätte er nicht nöthig gehabt. (Siehe S. 935. unserer Anzeigen.) Von dem Alexandrinischen aber ist er S. 46 zweifelhaft, ob er nicht die Worte habe, über die gestritten wird: weil in den Uffenbachischen Reisen Th. III. S. 215. erzählt werde, daß Grabe sie den Herren von Uffenbach darin gezeigt habe; und auf der andern Seite so viele Augenzeugen von größter Glaubwürdigkeit, die ihn unter Händen gehabt, und selbst Millius das Gegentheil versichern. Sein Zweifel würde noch größer geworden seyn, wenn er gewußt hätte, daß auch Zaccagni in seinen *Colledaneis monumentorum veterum* sich auf den Alexandrinischen Codex berufet, als hätte er die Stelle 1 Job. V. 7. Indessen ist doch gang gewiß, daß er sie nicht hat. Der Recensent hat zwar selbst diese Handschrift nicht gesehen, allein noch kürzlich hat unser Herr Prof. Lefse bey seiner Reise nach England sie gerade wegen der Stelle 1 Job. V. 7. genau nachgesehen, und dieser Augenzeuge versichert uns, was so viel andere versichert haben, sie stehe nicht darin. In der Ausgabe der Uffenbachischen Reisen muß entweder etwas versehen, oder bey Entwerfung des Reisediarii selbst kann ein Gedächtnißfehler vorgegangen seyn, etwan da die Reisenden auch von 1 Tim. III, 16. mit Graben geredet hatten: und was den Zaccagni anlanget, so wird

952 *Brit. Anz.* 117. Stück den 29. Sept. 1764.

wird man im *Journal britannique*, Mois de Nov. & Dec. 1752. von S. 297. nachzulesen haben.

### Leipzig.

Noch im vorigen Jahre hat der Herr Rector zu Schenningen, Herr M. Joh. Adam Schier, im Meißnerischen Verlag zu Wolfenbüttel, des Pruzdential hymnum de Martyrio S. Laurentii auf 6 und einem halben Bogen in Octav drucken lassen. Der Text ist aus Ruinart's *Actis martyr.* genommen; jedoch so, wie ihn der Holländist Pinius mit zwei sehr alten Handschriften verglichen hat. Es sind zugleich die andern Ausgaben, besonders Weizens, zu Rathe gezogen und aus denselben nicht allein verschiedene Lesarten; sondern auch die erheblichsten Anmerkungen gesamlet und diese durch des Hrn. Herausgebers eigne Erläuterungen vermehret worden. Sie sind zum Theil kritisch; zum Theil historisch und geben dem zuweilen in das Dunkle fallenden Dichter hinreichend Licht. Als ein Anhang, der aber bey vielen Lesern vor einen wichtigen Theil des Buchs wird angesehen werden, ist von dem Hrn. Pr. Sarenberg ein Schreiben an den Hrn. Herausgeber de *Laurentio martyre et de condito in eius honorem monasterio ad Schoeningam*, beygefüget. Es läffet sich aus demselben kein Auszug machen, da man obnehin erwartet, daß dergleichen Materie zu vielen nützlichen Anmerkungen aus der Kirchen- und bürgerlichen Geschichte Gelegenheit giebt, und man weiß, daß Hr. S. solche wol zu nutzen pflege. Unter andern finden wir pag. 35 lqq. einige gute Betrachtungen über den Ursprung des deutschen Worts *Messe*, wenn es von den großen Jahrmärkten gebraucht wird. Eben so neu ist uns das vorgekommen, was von der Frage gesagt worden: ob der S. Laurentius auf einem Rost; oder einem eisernen Bette, *catasta*, einer Art von *Folterbank* gebraten worden.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen


unter der Aufsicht

Der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

118. Stück.

Den 1. October 1764.

Göttingen.


 ie öffentliche Ankündigung des Einweihungstages unserer Universität auf den 17. Sept. geschah durch ein Programm des Prof. der Rhetorik, mit der beygefügtten Aufschrift: Proluduntur uonnulla ad quaestionem de causis fabularum seu mythorum veterum physicis. Einen grossen Theil dieses Bogens nehmen die mit diesem Tage näher verbundenen Gegenstände und die dankbare Erinnerung des dieses Jahr über unsrer Universität zugeflossenen vielfältigen Guten ein, unter welchem die Erweiterung der Bibliotheksale, und die hohe Gegenwart unsers erlauchten Curators vom 13ten August unsere Dankbegierde besonders anfeuern mußte. Das Anständige, das dieser Entbusiasmus der Dankbarkeit hat, leitet den Verf. auf die Gründung desselben in der menschlichen Natur, und dessen vorzüglichmerkwürdige Aeusserungen in rohen und von den Uebeln der bürgerlichen Gesellschaft noch nicht verdorbenen Gemüthern; und also noch mehr in Wilden und Barbaren; wovon die ehemaligen Vergötterungen von Helden, Gesetzgebern, Erfindern und Wohlthätern

CCCC

des

des menschlichen Geschlechts bekannte Beispiele sind, viele andere aber von ähnlicher Art in neuen Reisebeschreibern angeführt werden. Eben dieser Enthusiasmus der Bewunderung und Dankbarkeit gegen die Gottheit und gegen Sterbliche, die sich ihnen durch Wohlthaten ähnlich gemacht hatten, hat die poetische Sprache geschaffen, in so fern heftig bewegte und erhitze, bey der Armuth einer rohen und sich erst bildenden Sprache aber des Ausdrucks nicht recht mächtige, Gemüther sich durch Bilder, Vergleichen, Beispiele, Allegorien ausdrücken mußten. Diese Sprache muß nothwendig allem, was darinnen von Göttern und Menschen gesagt wird, das Ansehen der Fabel geben, so wahr auch der Grund derselben ist; und dieß sind die sogenannten Mythen der Alten, von welchen man gemeinlich so viel irrige Begriffe hat, da sie doch unstreitig die älteste Geschichte so wohl als die älteste Philosophie und Theologie in sich enthalten müssen. Dieser Mythorum eigentliche Natur und Beschaffenheit, samt den Gründen derselben, pflegt gemeinlich im verfinsterten Verstand der Menschen, Blindheit und Abgötterey gesetzt zu werden. Der Verf. glaubt, daß von derselben so wohl, als von den verschiedenen Charakteren der Mythorum, nächst jenen, sich auch physische Ursachen finden lassen möchten, die man theils in der nur angeführten Bildersprache, welche für die ersten Menschen eine Art von physischer Nothwendigkeit ist, und die Mythos gleichfalls zu einer Nothwendigkeit macht, theils in der unglaublichen Neigung der Menschen für das Wunderbare, welche in rohen und unwissenden Gemüthern noch stärker ist, theils auch darinnen auffuchen müßte, daß die wenigen Leidenschaften wilder und roher Menschen stärker und heftiger, ihre Gebehrden, mit welchen sie ihre Rede begleiten, ungleich lebhafter und bedeutender, und folglich durch beydes ihre Einbildungskraft bey ihrem

rem Vortrag zu starken Eindrücken fähiger ist. Endlich käme auch das Locale in Betrachtung, wiewfern der Aufenthalt in Wüsten oder in Wäldern, unter sengender Hitze oder einem gelinden Himmelsstrich, ingleichen wiewerne die physischen Uebel, die außerordentlichen Landplagen, Seuchen, Pest, Ueberschwemmungen, Mißwachs und Hunger, welche die ersten Menschen so häufig müssen betroffen haben, auf die Phantasie dieser Völker, ihrer Dichter und Weltweisen, haben einen Einfluß haben können und gehabt haben müssen. In Ansehung des zu solchen öffentlichen Schriften bestimmten Raums wird die weitere Ausführung dieser Punkte auf eine andere Zeit verspart.

Von dem Herrn Prof. Heyne sind in diesem Sommer gleichfalls die Memoriae unserer verdienten Gottesgelehrten und selig verstorbenen Herren Collegen, des D. Heumanns auf 5 Bogen, und des D. Sellsmanns auf 3 Bogen in Druck gegeben worden.

### Lion.

Der vierte Band der Nosolog. Methodica des Hrn. Franz Boissier de Sauvages heißt Tomi III. P. I. und begreift die Nervenkrankheiten, nemlich die Schmerzen, und die Fehler an den eigentlichen Wirkungen der Seele, wohin Hr. v. S. die Abirrungen der Sinne rechnet. Wegen einiger Schmerzen des Halses wird der Schnuppen hieher gezählt. Hr. B. erkennt einen Sitz der sogenannten Migraine in der Schleimhöhle des Stirnbeins. Fast alle Kranke, denen Daviel den Krystall herausgenommen hat, fühlen den neunten Tag einen Schmerz, dessen Sitz in den geöffneten Leichen in den entzündeten Gefäßen der braunen Haut gefunden worden ist. Ein Sodt mit einem Speichelflusse heißt hier Pyroxis Suecica. Solte im Magenwebe, das von Winden entsteht, der noch mehr erschlappende Mohnsaft dienlich seyn? Hr. B. hat



hat Gauckler gesehen, die Steine verschlungen. Es geschiehet wirklich, sie führen sie aber noch die nemliche Nacht ab. Allerdings kan das Blut, sagt er, in die Pfortader zurück gehen. Die Bärentraube löset weiche Steine auf, macht aber, wenn sie ohne Vorsicht gebraucht wird, einen Schmerzen im Harn. Daß alle Knaben im zwölften oder vierzehnten Jahre Schmerzen in den Brüsten fühlen sollen, ist zu allgemein. Die Augenkrankheiten sind am mühsamsten ausgearbeitet. Wenn Herr Boissier S. 238 sagt, er habe hundertmal an Fröschen das Zurücktreten des Blutes gesehen, das hernach der Herr von Haller beschrieben hat, so erinnern wir nichts über des Hrn. B. einsame Erfahrungen: erwarten aber, ob er jemals vor dem Jahre 1753. und der Remussischen Disputation von diesen Versuchen ein Wort gesagt habe. Aus einer gewissen Erfahrung meint er zu beweisen, es seyn keine zurückführenden Adern in der Markhaut des Auges. \* Sie sind aber sehr sichtbar, und wie gewöhnlich grösser und blutreicher als die Schlagadern. Das Anfüllen des petitischen Ringes im genauern Anschauen kömmt hier wieder. Das fehlhaste Netz, das einige Leute sehen, ist nicht im wässerichten Saft, es ist in der Markhaut. Hr. B. kennt einen Hypochondrischen, der die Berge wie abgebrochen sieht, und in dessen inneres Auge man, wie bey einer ertränkten Rase unter dem Wasser, hinein sehen kan. Wir glauben nicht, daß die Erklärung der Hypochondrie überhaupt mit dem besondern Uebel, der Todesfurcht, zu vermehren sey, die sehr wohl von der Schwermuth abge sondert seyn kan: und hypochondriasis calculosa, mit einem Schmerzen in den Nieren, ist ein ganz besonderes Uebel. Hr. Boissier greift S. 312. den Boerhave an, weil er sagt, ein gewisser Zustand der Seele folge unfehlbar auf einen gewissen Zustand des Leibes: Herr B. findet diesen Satz materialistisch. Kan aber einige Sit-

ten-

hre die Wirkung des Fiebers, des Weines, des  
 nfastes auf die Seele hindern? Wir erinnern  
 an einen Gelehrten, der im Friesel am besten  
 e nicht sah. Er erkannte einigermaßen, daß es  
 Irthum war, machte auch allerley Versuche, und  
 konnte er der vermeinten Finsterniß nicht wi-  
 ehen. Hr. B. glaubt die ganze Geschichte von  
 Taranteln, und vermehrt sie mit einer ähnlichen  
 nkheit, die zu Tunis, zwar ohne den Biß eines  
 ctes, entstehen soll. Von den verschiedenen Gif-  
 die von Sinnen bringen, hat er eine ganze  
 nmlung. Die Pferde- und Wolfwerdung sind  
 des Ernstes der Arzneywissenschaft unwürdig.  
 v S. tadelte am Hofmann, daß er des Teufels  
 würtung annimmt, und verwirft sie gänzlich,  
 net auch die dahin gehörigen Geschichte theils zur  
 wermuth, und theils zum Betruge. Er gibt  
 Missionen in seinem Vaterlande Schuld, daß  
 : aus Furcht der Verdammniß von Sinnen kom-  
 : Ist 415 Seiten stark.

### Ulm und Leipzig.

Sir sind noch die Anzeige des dritten Bandes von  
 Hrn. Sup. Joh. Georg Schelhorns Ergö-  
 zeiten aus der Kirchenhistorie und Litteras  
 , schuldig, welcher die vier letzten Stücke dieser  
 mehr geschlossenen Sammlung in sich faffet und  
 von S. 765. bis 2282 gehet. Wir beziehen uns  
 das, was wir von den beyden ersten schon gesa-  
 haben, und bemerken diejenigen Nachrichten, wel-  
 vorzüglich unsere Aufmerksamkeit gereizet. Num.  
 130. 138-142. 149. 151-153. wird eine Nach-  
 von Ochini Leben und Schriften geliefert. Von  
 m Mann, seinen Religionsgesinnungen und man-  
 lei Schicksalen ist zwar schon viel geschrieben;  
 wol noch nie aus einem solchen Vorrath von  
 E c c e c c 3                      Quel

Quellen, wie hier gebraucht worden, besonders was seine Schrift von der Vielweiberei und darüber in der Schweiz erdultete, zum Theil bestige, Berfolgungen betrifft. Die Num. 126. und 129. mitgetheilte Nachricht des Hrn. C. L. Am Ende von zwey Exemplaren von Sleidans Geschichte ist wegen folgender Umstände merkwürdig. Das erste hat ehemals ein Sohn von dem im sechszehenden Jahrhundert sehr berühmten General Sebastian Schertlin, Johann Sebastian Schertlin von Burtenschach, besessen und sehr fleißig beschrieben. Einige dieser Anmerkungen sind zum Theil nur zufällige Gedanken, theils erhebliche Verbesserungen und Zusätze, die der Verfasser seines Vaters Nachrichten zu danken gehabt zu haben scheint. Und diese sind wahre Anekdoten. Das zweite Exemplar ist ehemals im Besitz des chursächsischen Kanzlers Erasmus von Minkwitz, der sonderlich vom J. 1542. an in den wichtigsten Staatsgeschäften gebraucht worden, gewesen. Auch dieser hat zu diesem Buch Nachrichten geschrieben, welche des Verf. Erzählungen bald berichtigen; bald erläutern. Besonders ist die kurze Anmerkung, der Churfürst von Brandenburg und Churfürst Moriz müssen vorher gewußt haben, daß R. Carl den L. Philip in Verhaft behalten würde, sehr wichtig, obgleich nicht zuverlässig, da M. sie selbst nur vor Muthmaßung ausgiebt. Nach Minkwitz hat eben dieses Exemplar einen andern Besitzer gehabt, der kein Freund der Protestanten gewesen und zum Theil kurze satyrische Einfälle beygezeichnet. Num. 129. findet sich eine Nachricht von einem bishero unbekanntem evangelischen Prediger in Baiern Thomas Rorer. Num. 145. wird eine Reformationsurkunde deutsch geliefert, welche man bishero nur aus der lateinischen Uebersetzung bey dem Seckendorf gekannt. Sie betrifft die Handel mit den schweizerischen oder oberländi-

dischen Theologen von 1537. Num. 158. 159. betreffen die Strasburgische Gesandtschaft auf die Kirchensammlung zu Trident. Wir übergeben einige eingeruckte Briefe von ältern und neuern Gelehrten sowohl; als die fortgesetzte Anzeigen von seltenen Büchern der schelhornischen Bibliothek, da sich von beyden keine Auszüge machen lassen, ohne zu weitläufig zu werden, und ohnehin verdienen, ganz gelesen zu werden.

### Nürnberg.

In der Rapsischen Handlung ist zu finden: Onomatologia curiosa artificiosa et magica, oder ganz natürliches Zauberlexicon &c. aus den besten ältesten und neuesten Quellen zusammengetragen von einer in diesen Wissenschaften sich viel Jahr übenden Gesellschaft zwote viel vermehrte Auflage, 1 Alph. 1 Kupfertafel. Es ist eine Sammlung verschiedener Sachen aus der Mathematik, der Naturlehre, der Haushaltung und allerley Künsten, nach dem Alphabete. Sie ist besser gerathen als man von dem altmodischen Titel vermuthen sollte. Sieht es denn noch jetzt Leser, die man zu Kaufung eines deutschen Buches durch einen halb-griechischen halb barbarisch lateinischen Titel, und das Versprechen von Zauberkünsten anreizen muß. Auch das Titeltupfer ist von einem schlechten Geschmacke. Eine geharnischte Weibespersion die Milch aus beyden Brüsten spritzt (wozu der Harnisch?) den Kopf mit Sternen umgeben und darüber: *astra regunt homines sed regit astra deus*. Nach dieser Veranlassung sollte man wirklich Wahrsagerkünste u. d. g. im Buche suchen, die doch eben nicht vorkommen, ob es gleich von abergläubischen Sachen nicht ganz frey ist z. E. Wunden sympathetisch zu heilen u. s. w. Die Aspecten und die Astrologie werden, dem angeführten Verste zuwider, verworfen. Aus der Rechenkunst und

960 Gdt. Anz. 118. Stück den 1. Oct. 1764.

und Geometrie stehen verschiedene Kunststücke da, die jemand dem diese Wissenschaften unbekannt sind, nicht versteht, und der dem sie bekannt sind, nicht da wird lernen wollen. Eben das denken wir von den häufigen Artikeln von Sonnenuhren. Die Brüste klein zu erhalten, böse Brüste zu heilen u. d. g. sollte in einem Buche nicht stehen, das Personen in die Hände kommen kann, die sich mit solchen Mitteln aus Unwissenheit Schaden thun können. Die auf dem Titel erwähnte Gesellschaft, hat sich vermuthlich folgendergestalt geübt; daß einer Schwenters Erquickstunden, der zweyte einige mathematische Handbücher, der dritte einige physische, der vierte Haushaltungsbücher, der fünfte Kunst- und natürliche Zauberbücher genommen, und daraus die Sachen hier nach dem Alphabete zusammengetragen haben. So ist ein Werk entstanden das doch vielen nützlich und unterhaltend seyn kann. Sollte man wohl nach dem was wir vom Inhalte gesagt haben, nur eine einige Kupfertafel erwarten? ohne Zweifel waren viel mehr zum Verstande der Artikel nöthig. Der Verleger hat hier eben so ökonomisch gedacht als er bey andern Büchern zu denken gewohnt ist.

### Paris,

In einer ziemlichen Anzahl solcher Probschriften, wie sie vor dem Amte der Wundärzte zu Paris gehalten werden, finden wir diejenige werth anzuzeigen, die Peter Sue den 17. September 1763 gehalten hat. Sie handelt de Sectione Cæsarea. Hr. Sue hat hier (wie in den Mémoires des Savans étrangers) die Muskeln der Mutter beschrieben. Er merkt auch an, daß wie Herr Soumain an einer lebenden Person den Kayferschnitt im Jahre 1740 verrichtete, die Mutter kaum einer Linie dick gefunden worden, und nebst sehr wenigem Blute vornemlich ein milchichtes Wesen herausgeflossen ist.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

119. Stück.

Den 4. October 1764. -

Göttingen.

**A**m 17ten Sept. bey der gewöhnlichen Feyer des Andenkens der Einweyhung unsrer Academie hat Herr Hofrath Richter die öffentliche Rede gehalten, und nach derselben vier Candidaten die höchste Würde in der Arzneykunst ertheilt. Die Rede handelte de animi medela medica. Leib und Seele, ob gleich von so verschiedenen Eigenschaften, leben nach der Verbindung in einer wunderbahren Gemeinschaft und Vermischung der Kräfte, daß wenn in Theil leidet, der andere seinen Antheil an der Lur erfordert. Es ist nöthig, daß welche zur Tugend und Wissenschaft führen, sowohl die Hinderung als Hülfe, die vom Leib herrührt, zur Beförderung ihres Zweckes vor Augen haben, und daß andere in der Sorge für die Gesundheit, gleichfalls die Hinderung und Hülfe, welche die Seele beyträgt, einsehen lernen. Man hat den Leib weder für ein Gefängniß der Seele, noch für eine Wohnung, darinnen sie in dem frey schalten kan, zu halten. Das erste widerlegt die Betrachtung, wie sehr die Seele des Dienstes und der Beyhülfe des Leibes benöthigt sey, und natürlich die Trennung fürchte. Das andere fällt durch

D d d d d d

die

die Anmerkung, daß Leib und Seele, Wohnung und Einwohner, ein getheiltes Recht der Herrschaft führen. Wenn bey den willkürlichen Leibesbewegungen die Seele zu regieren scheint, beweisen gegentheils die sinnlichen Empfindungen und erste Zeugung der Gedanken, auch das Gefühl von Hunger und Durst, Wollust und Schmerzen, wie vieles vom Leib, auch wider Willen der Seele, abhängt. Die bey der Vereinigung bestimmten Geseze des beyderseitigen Einflusses belehrt uns eine genaue Wahrnehmung. Es ist kein Theil des Leibes, den nicht die Seele, und keine Kraft der Seele, die nicht der Leib in Unordnung bringen kan. Sieht man erschrockne oder erzürnte, wie sehr sich bey ihnen alle Gesichtsbildung, Farbe, Gebärden und Bewegungen ändern, und wie auf der andern Seite nach dem Biß eines tollen Hundes oder im Fieber und starker Trunkenheit der Mensch zu rasen anfängt, und so gar im Schlag die Seele alle Kraft zu denken verliert, und ihrer selbst nicht mehr bewusst ist, so wird man finden, wenn die Geseze einer ruhigen Gemeinschaft verletzt werden, wie als nach gebrochenem Damm auch der andere Theil gleichsam mit wilden Fluthen überschwemmt wird. Es erfordern also die Pflichten des Arztes, sowohl bey Krankheiten, die das Gemüth verwirren, als auch starken Bewegungen, die das Gemüth angreifen, wachsam zu seyn. Er kan glauben, daß seine weise Anordnung auch einen Einfluß auf die Sitten hat, und auf die Verbesserung der Gemüthskräfte. Wenn Cartesius die Stärke oder Schwäche dieser Gemüthskräfte als vom Temperament abhängend betrachtet, hält er für wahrscheinlich, die Mittel den Menschen aufgeklärter und witziger zu machen in den Gründen der Arzneykunst anzutreffen. Daß einige von leichten und scharfen, andere von schwebren und dunkeln Begriffen sind, einige träge, andere arbeitsam, einige biegsam, andere hartnäckigt, einige flüchtig, hitzig, übereilt, andere

e langsam und bedächtig, einige zu diesen, andere  
 jenen Tugenden oder Lastern mehr geneigt, rührt  
 theils von dem Einfluß des Temperaments in  
 Seele her. Es ist wahr, daß man die Laster durch  
 den Unterricht, Ermahnungen, Vernunftschlüsse  
 und Bestrafungen einhalten kan, allein das Unkraut  
 kehrt leicht auf das neue, wenn die Wurzel bleibt,  
 die Reizung in Gliedern herrscht. Eine gute  
 Erziehung der Diät vermag oft viel dargegen, und  
 man kan überhaupt sagen, daß alle Unmäßigkeit zu  
 Laster reizt, und alle Mäßigkeit die Kräfte der See-  
 le erheitert, und die Reizung der Tugend nie ver-  
 mehret. Galenus vermisst sich durch Versuche in  
 der Wahl dienlicher Nahrungsmittel jedermann zu  
 erführen, daß man dadurch den Verstand schärfen,  
 das Gedächtniß stärken, zu Tugenden leiten und die  
 Reizung zu Lastern entkräften könne. Die alten Ge-  
 segeber bestimmten bey Erziehung der Kinder, was  
 essen und trinken sollten. Plato verbietet den  
 ein im Lager, ingleichen bey obrigkeitlichen Per-  
 sonen, Richtern, und die was wichtiges unter Hän-  
 den haben, auch Eheleuten in Zeugung der Kinder.  
 Ein kluger Arzt das Temperament nicht ganz  
 ändern, weiß er es doch auf der Seite, da dessen  
 tödliche Ausbrüche am meisten zu befürchten sind,  
 zu schwächen und einzubalten, glaubt hiernächst bil-  
 licher, daß auch stärkere Gemüthsbewegungen leichtlich  
 ergehen, wenn der Zunder nicht in der Beschaffen-  
 heit des Leibes liegt. Hitzig verliebte, oder auch  
 zum Aufstand geneigte Soldaten sind oft mehr  
 durch ein wiederholtes Ueberlassen als Strafen zur  
 Vernunft und Mäßigung gebracht worden. Die nö-  
 thige Kürze leidet nicht, ein mehreres zu erwehnen.  
 Ich geendigter Rede und ertheilte Würde an die  
 Herren Candidaten, August Gottlieb Richter,  
 Johann Förbig, Christian Ludwig Alberti, aus Oste-  
 ba, Ernst Ludwig Blancard, aus Zelle, und  
 Dddddd 2 Marc.



Marc. Christian Cay Dame, aus Glückstadt, hat von diesen der erstere auf dem obern Catheder die gewöhnliche Dankagung mit allem Anstand verrichtet.

Am 2ten May ist der Herr Doctor Wisberg zum außerordentlichen Lehrer der Medicin; und am 1ten October der Herr Dr. Sager zum außerordentlichen Lehrer der Rechte ernannt worden.

### Paris.

Die Connoissance des mouvemens celestes für das Jahr 1765. ist schon im Jahre 1763. durch Herrn la Lande herausgegeben worden. Er hat den gewöhnlichen Berechnungen des Standes der Sterne viele nützliche Anweisungen beygefügt. Die Mondslängen sind nach den Mayerischen Tabellen eingerichtet, als deren Irrthum niemals auf 2 Minuten, mehrentheils aber nur auf wenige Secunden steigt. Man wird sie, sagt Hr. la L. bekannt machen, so bald die Mayerischen Erben die verdiente Belohnung aus England erhalten haben. Man beobachtet eben jetzt am Saturn einige Erscheinungen, die sich durch des Jupiters anziehende Kraft nicht, wie man wohl geglaubt hat, erklären lassen. Da des Jupiters Oberfläche zusammen gedrückt ist, so sind die halben Dauren der Verfinsterungen seiner Trabanten einander nicht gleich. Vom Barometer handelt Herr la L. weitläufig, und verwirft vornehmlich den breitem mit Quecksilber angefüllten Rassen. Die Geschichte der letztern Verbesserungen der Uhren zum Ausfinden der Länge, ist umständlich. Hr. Harrison war ein Zimmermann: er verbesserte schon im Jahr 1726. die Wanduhren, und im Jahr 1735. bezugten schon die vornehmsten Kenner, seine Art und Weise die Zeit ohne Fehler zu bestimmen, verspreche vieles zur Ausfindung der Länge. Im J. 1749. erhielt

hielt er eben deswegen einen goldenen Preiskpfennig von der Königl. Societät, und Hr. Folkes rühmte seine Verdienste in einer Rede. Im J. 1761. machte man die Probe in Jamaica, und der ganze Irthum, der aus einem Sturme entstanden war, übertraf nicht 1' 54" 30". Die Uhr zeigte auch die Ankunft auf die verschiedenen Inseln aufs genaueste an. Im Anfange des 1763ten Jahres befahl das Parlament dem Herrn Harrison 5000 Pf. St. auszugeben, sobald gewisse dazu genannte Kenner aussagen würden, daß die Harrisonische Uhr ein Mittel zum Bestimmen der Länge wäre. Man rief auch einige französische Ausgeschossene dazu; doch ist 1763 im Januar die Sache noch nicht zu Ende gewesen, weil einige Commissarien neue Proben forderten.

### Leiden.

Verbeek hat noch im J. 1762 gedruckt: B. S. Albinus de skeleto humano L. groß Quart auf 489 Seiten. Dieses wichtige Werk ist eigentlich eine erweiterte Auflage des schon im J. 1726 vom Herrn Verfasser herausgegebenen Auszuges von den Knochen. Er ist aber hier stark vermehrt, und auf die dabey vom Herrn Verfasser herausgegebenen Kupferplatten so eingerichtet, daß dieselben bey der Beschreibung der Knochen durch und durch angeführt sind, ohne daß dabey eines andern Wertes gedacht werde. Es ist nach der Natur, und nicht nach andern Büchern ausgefertigt, obwohl Hr. A. den Winslow und Monro hoch schätzt. Er warnt dabey, daß seine Platten nicht nach der Mahler Weise, und den Gesetzen der Perspectiv, aus einem Punkte gezeichnet, sondern alle Theile mit dem Zirkel aufgenommen, und eingetragen sind. Ein Auszug von einem solchen Werke ist unmöglich, in welchem die Vortreflichkeit in der genauen Verzeichnung aller, auch der geringsten Umstände der Lage und Figur besteht, welches

eine Art von Vollkommenheit ist, zu welcher man ohne Ende sich immer mehr nähern kan. Wir bemerken also nur aus unserer eigenen Durchlesung einige wenige Züge. In der Bewegung der Brust leisten die obern Rippen die ganze Maschine, und die untern steigen zu ihnen, wider Herrn Hamberger, empor: die Knorpel aber der acht untern gehen, wie der Herr von Haller in dem starkem Athemholen beobachtet hat, herunter. In kleinen Schleimböhlen des Siebbeins rechnet Hr. A. auf jeder Seite fünf, ohne einige kleinere. In den Gerippen und Knochen beyder Geschlechter findet Hr. A. allerdings einen beträchtlichen Unterschied.

### Braunschweig und Wolfenbüttel.

Verlegt J. Ehr. Meißner: *Arrians Indische Merkwürdigkeiten und Hammons See: Reise: Nebst Herrn Heinrich Dodwells Prüfung der See: Reise des Nearchs, und Herrn von Bougainville Abhandlung von der See: Reise des Hanno, und den carthaginensischen Handelsplätzen, die er an den Küsten von Africa angelegt hat. Mit Landkarten und einem geographischen und historischen Register über den Arrian. 1764. gr. 8. S. 232. ausser einigen Bogen Vorrede und Register.* Diese deutsche Uebersetzung Arrians ist eigentlich eine Umarbeitung derjenigen, welche von dieser Schrift 1710. zu Hamburg erschienen, deren unbenannter Verfasser der sel. G. Raphaelius ist. Diese verbesserte Ausgabe schreibt sich von dessen Schwiegersohn, Conrad Arnold Schmid her, welcher gleichfalls die Papiere seines sel. Schwiegervaters hergegeben hat, aus welchen die Wettsteinische Ausgabe des Arrian 1757. veranstaltet worden ist. Wir finden die Uebersetzung treu und genau, aber noch immer hart und rauh; die beygefügte Anmerkungen betreffen an wenig Stellen

Din:

Dinge von Wichtigkeit. Aus neuern Reisebeschreibungen ist nichts beygefügt. Dodwells Schrift ist bekannt genug. Er hält den Pearch, den eigentlich Arrian zum Grunde seiner Arbeit gelegt hat, für untergeschoben. Bougainvilles Abhandlung ist aus dem 26. Band der Schriften der Königl. Academie der Inschriften übersetzt. Von Hannons Seereise ist der griechische Text selbst beygesetzt, ohne Anzeige aus welcher Ausgabe.

### Berlin.

Bey Friedrich Nicolai ist gedruckt: *Diversités historiques traduites du Grec d'Elie, & enrichies de Remarques par Mr. Formey. 1764. 8. 374. Seiten.* Herr Formey hat in dieser Arbeit sehr glücklich gewählt. Für seine geflügelte Feder konnte nichts bequemer seyn, als die Uebersetzung eines so leichten Schriftstellers, wie der Aelian ist, und welcher noch dazu von den reichsten Commentarien eines Schepfers, Kubns und Perizons begleitet ist; Und dann verlangte ein Compiler, wie Aelian, welcher Excerpta aus verschiedenen Schriftstellern, wir wollen nicht sagen, mit wie viel Wahl und Geschmack, zusammenträget, und sich also ganz gewiß eines alltäglichen, simplen und unbearbeiteten Ausdrucks in dem, was er abkürzet, oder nach seiner Art dazu setzet, bedient, eben einen solchen Styl, wie des Herrn Formey Schreibart ist. Man bemerket also der Uebersetzung selbst eine Leichtigkeit an, welche Uebersetzungen der Alten selten eigen zu seyn pfleget, und dabey wenig Unrichtigkeiten. Die beygefügtten Anmerkungen enthalten meist moralische Reflexionen, gemeinlich zwanzig gemeine und triviale gegen eine, die etwas tiefer wäre; Allein diejenigen darunter erfordern desto mehr Gedult vom Leser, wo Herr Formey einen Witz spielen läßt, der etwas zu Alltägliches und zugleich Schwerfälliges an sich hat, als daß er unterhalten könnte.

968 *Ödt. Anz.* 119. Stück den 4. Oct. 1764.

### Amsterdam.

Mit dem Anfange des 1764sten Jahres ist mit der hiesigen Auflage des Journal des Savans eine Aenderung vorgegangen. Das Journal de Trévoux ist, nach dem Geschmacke des Verlegers, gar sehr ins Abnehmen gekommen. Man will also dessen Abdruck nicht mehr fortsetzen, wohl aber aus den besten französischen und englischen Monatschriften (den wer wolte die deutschen lesen?) einen Auszug an die Journaux des Savans anschließen. Man wird also jeden Band der hiesigen Auflage auf zwölf Bogen vergrößern, aber nur vierzehn Bücher an statt der funfzehn liefern. Der Preis ist von 7 Gl. 10 Stüber im Jahre auf 8 Gl. 8 St. erhöht. Nach dieser neuen Ordnung haben wir die vier ersten Monate des 1764sten Jahres vor uns. Es ist unstreitig eine mehrere Verschiedenheit in der jetzigen Verfassung. Aber in der That ist vieles nicht recht Journalmäßig, wie die Uebersetzung des Lucans durch den Hrn. v. Marmontel, und verschiedene zum Theil schlecht gerathene Gedichte. Das Journal des Savans hat zur einzigen Absicht, uns von neuen Büchern eine zuverlässige Kenntniß zu liefern.

### Lion.

Regnault hat noch 1763 gedruckt: *Essay sur le rage lu dans l'Academie des sciences de Lion le 24 May 1763 par Mr. Pouteau fils, gr. 8. auf 48 Seiten.* Hr. Pouteau unternimmt aus seinen eignen, und auch aus andern Wahrnehmungen zu beweisen, der Biß toller Hunde würke nicht auf ihr Blut, sondern bloß auf ihre Speicheldrüsen und derselben Gänge. Er erzählt einige Beyspiele sehr geschwind nach dem Bisse gestorbener Menschen, und andere, wo kein Biß einige Schuld gehabt haben konte. Ein Freund von ihm hat lange nach dem Bisse mit dem Höllestein und tiefem Schöpfen die Wasserscheu abgehalten, und bey einem andern haben es tiefe Schnitte gethan. Er glaubt, da die Hunde nicht schwitzen, so müssen die scharfen Saftge, die sonst durch diesen Weg abgehen, durch den Speichel sich entladen.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

120. Stück.

Den 6. October 1764.

Göttingen.

**D**em 1ten October vertheidigte Hr. D. N. G. Richter mit Herrn J. J. Pflug, einem Liesländer, eine medicinische Streitschrift von 4 Bogen und einer Kupferplatten, unter dem Titel: Casus medicus intumescens et callosi pyloricum triplici hydropo. Die Krankengeschichte ist diese: Ein Mann, der von langen Zeiten her sich über einen schwachen Magen beklagte, wurde von einem Pferd in die Gegend des Magens geschlagen, und an eben diese Stelle wurde er kurz nachher von einem Soldaten mit der Flinte gestossen. Es beschwerte ihn hierauf alles was er aß, mit einem beständigen Erbrechen. Es fand sich eine harte Geschwulst in der Gegend des Magens, und eine Anhäufung des Wassers im Unterleib, mit ängstlichem Athembolen, welches ihn, wenn er sich zu Bette legte, überfiel, und nöthigte wieder aufzustehen, und sich in der freyen Luft zu erholen. Dabey war ein Husten und Auswurf eines zähen Schleims. Es wuchsen alle Zufälle, das Erbrechen aber hörte auf, wenn er gleich etwas sehr dazu reizendes einnahm. Er starb in einer beständigen Schläfrigkeit.

E e e e e.

Nach

Nach dem Tode fand man den rechten Theil des Magens hart, und dessen Häute anderthalb Zoll dick, die innere Fläche des Magens war voll krebshafter Geschwüre. In dem Unterleib, der Brust, und dem Herzbeutel fand man viel Wasser. Uebrigens war der todte Körper lange warm und biegsam. Man merkt an, daß gemeiniglich in solchen Krankheiten des Magens dessen rechte Desnung und nahe anliegenden Theile schadhast gefunden werden. Man behauptet, daß der Nahrungsaft selbst, der in den geschwächten Gefäßen stockt und sich anhäuft, unter der Vertheilung der dünnern Feuchtigkeit, sich verhärtet können. Es wird durch ähnliche Beyspiele erwiesen, daß der Stoß vom Pferd zur Verhärtung des Magens Gelegenheit gegeben. Es geschieht zugleich vieler andren Ursachen Meldung, von denen diese Erhärtung herühren kan, dergleichen der allzuhäufige Gebrauch des Brantweins, der mineralischen Säure, des Schnees und Eises bey dem Speisen und andere mehr sind. Die Ursache des Erbrechens wird vornehmlich in den krebshaften Geschwüren des Magens gesucht, bey welcher Gelegenheit untersucht wird, ob zum Brechen nothwendig mehr erfordert werde als die Zusammenziehung des Magens. Man erweist aus dem Chirac, Lieutaud, Rudbek und andern, daß zum Brechen die heftige Wirkung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln nicht allemal das mehreste beytragen. Es wird zuletzt angemerkt, was für schädliche Wirkungen die Purgier- und Brechmittel in dieser Krankheit nach sich ziehen, und wie leicht man hierinnen irren könne, und berührt im Fortgang, von welchen Mitteln im Anfang etwas zu erwarten sey.

### London.

Im vorigen Jahre ist herausgetommen, *novum testamentum Graecum, ad fidem Graecorum codicum MSS. nunc primum expressum, ad stipulante Joanne Jacobo*

obq̄ Wetstenio, juxta sectiones Jo. Alb. Bengelii divisum, & nova interpunctione saepius illustratum. Accessere in liero volumine emendationes conjecturales virorum doctissimū undecunque collectae. Londini, cura, typis et sumptibus G. B. zwey Bände in Octav, wovon 488 Seiten das N. T. und 178 die Vermuthungen von Verbesserung des Textes enthalten. Wer dieser G. B. v, wissen wir nicht. Selbst hat er keine Manuscripte gebraucht, und man muß überall keine verschiedenen Lesarten unter seinem Text erwarten. Er wollte nur den Text aus dem, was andere vorgearbeitet haben, verbessern, sonderlich aber von dem Vorwurfe freyen, daß in den bisherigen Ausgaben einiges gedruckt sey, so in keinem einzigen Griechischen Mss. sehe, und bloß eine critische Vermuthung des einen oder andern Herausgebers gewesen sey. Er folget in dieser Verbesserung dem Wetstein: denn da dieser Gelehrte das N. T. nach dem gewöhnlichen Text herausgab, zwischen dem Text aber und den variis lectionibus die Lesarten anzeigte, die et den Text vorzog, so hat G. B. Wetsteins Veränderungen in den Text aufgenommen. Er billiget sie aber deshalb nicht alle, glaubt auch nicht, daß sie alle von andern werden gebilligt werden. Wer also Wetsteins Ausgabe kauft, der weiß auch schon, wie hier gelesen wird, daher wir nicht nöthig haben, einzelne Beispiele zu geben. Nur das Eine erinnern wir, daß dennoch 1 Joh. V, 7. obgleich zwischen Klammern in den Text gesetzt sey: vielleicht weil G. B. seiner Ausgabe keinen Vorwurf machen wollte. War bis die Ursache, so wundert uns, daß er bey Apost. Gesch. XX, 28. und 1 Tim. III, 16. Wetsteinen folget, wo doch weit weniger gegen die gewöhnliche Lesart zu sagen war. Die Unterscheidungszeichen hat er, nach seinen eignen Einsichten, verändert: wozu allerdings ein jeder Herausgeber ein Recht hat, weil sie nicht von den Schriftstellern selbst sind. Den Befuß des N. T.

E e e e e 2

macht



macht 1) ein Verzeichniß der Lesarten, darin die R. T. von Millio abgehelt; 2) ein Verzeichniß der aus dem N. T. im Neuen angeführten Stellen, mit jedesmaliger Anzeige, ob diese Anführung mit Worten der LXX, oder mit andern geschehe. Dieß Verzeichniß ist allerdings nützlich, weil man hier mit einem Blick übersehen kann, wie oft die Schriftsteller des R. T. von den LXX abweichen: eine Materie, die noch wol einer neuen Untersuchung würdig wäre, und von der uns bey Lesung des R. T. seit einigen Jahren manche Anmerkungen beygefallen sind, die wir aber noch nicht vollständig genug besitzen.

Der Anhang, von den critischen Vermuthungen, ist in Englischer Sprache geschrieben, und hat den besondern Titel: *Conjectural emendations on the new Testament, collected from various authors, as well in regard to Words, as Pointing. With the Reasons, on which the several alterations in the latter have been admitted in our Edition.* Diese Sammlung ist schätzbar: nicht zwar als wenn diese Vermuthungen immer wahre Verbesserungen wären, (das bildet sich auch G. B. nicht ein) sondern damit man auf einmahl übersehen können, welche Vermuthungen unsere neuere Gelehrte gewagt haben. G. B. fing seit 1730 an, diese Sammlung zu machen: als Wetsteins R. T. 1751 herauskam, ward er zwar gewahr, daß das meiste von seiner Sammlung schon in Wetsteins Varianten stand, ja er konnte noch an einigen Orten die seinige aus der Wetsteinischen bereichern. Allein dieß machte die Herausgabe derselben keinesweges unnütz. Denn nicht zu gedenken, daß es ein Vortheil ist, alle Vermuthungen auf einen Blick übersehen zu können, und daß G. B. auch manches von Wetstein unbemerkt gesammelt hatte, so ersetzte er einen doppelten Mangel der Kürze. Wetstein hatte gemeiniglich die Stelle nicht angezeigt, an welcher jeder Schriftsteller seine Vermuthung

ge<sup>2</sup>

geänfert hatte, auch die Gründe nicht mit hinzugesetzt: G. B. thut beides. Indes können wir verstehen, daß seine Sammlung nicht vollständig ist, welches man auch wol kaum bey einem solchen ersten Versuch erwarten kann: sonderlich mangelt ihr das, was man von dieser Art in Deutschland gewaget hat, gar sehr. Allein sie ist doch eine überaus gute Grundlage, zu der man weiter sammeln kann: und zu diesem Gebrauch wollten wir sie wohl einem jeden anempfehlen, der das N. E. mit einem critischen Auge ansieht. Ja wir unterstehen uns beynabe, sie als ein unentbehrliches Supplement anzusehen, daß der sich anschaffen müsse, der Wersteins Ausgabe nicht bloß zum Staat besizet. Von den Urtheilen, die Herr G. B. fällt, denken wir nicht eben so einstimmig mit ihm, als wir seinen Fleiß im Sammeln billigen. Von diesen Urtheilen kann man ihrer in der Vorrede mehrere besammeln finden, denen es aber wol gar an grammaticalischer Richtigkeit mangelt, z. E. *ο βαπτιστης λιουταμνιος*, Joh. IX, 7. soll das Schickel eines Unwissenden seyn, indem das Hebräische *ח'ו* (Siloam) laut Jes. VIII, 6. von *ח'ו* ruhig seyn, herkomme. Wer eine gute Grammatik gelernt hat, der wird wol diese Ableitung nicht billigen, indem *tertia radicalis He quiescens* mit dem Ober nie verwechselt wird. Wäre aber dis auch nicht, so wird kein vorsichtiger Critikus auf eine bloße etymologische Vermuthung, die noch dazu erst die Buchstaben ändert, die Veränderung eines Textes hauen, der in allen (fast 100) Handschriften so lautet, wie wir ihn gedruckt haben. Wir hätten auch in der Vorrede ganz wol das vermisset, was er von der Sprache des N. E. zum Ueberfluß wiederholt. Daß diese kein reines Griechisches sey, wird jeder Kenner zugeben. Allein daß es ein Fehler sey, an solche die ein unreines hebraizirendes Griechisches von Jugend auf reden, in dieser ihrer eigenen Sprache

Ob zu schreiben, sehen wir nicht ein. Herr G. B. hatte also nicht nöthig mühsam zu untersuchen, wie dieser Fehler mit der göttlichen Inspiration bestehen könne.

### Venedig.

Zatta hat noch im v. J. gedruckt: *D. Aurelii Augustini, Hipponensis episcopi, quae videtur, sententia de beatitate sanctorum patriarcharum, prophetarum ceterorumque iustorum antiqui testamenti ante Christi domini descensum in inferos, a Ioanne Cadonici, Veneto, ecclesiae cathedralis Cremonae canonico, illustrata &c. 32 und 368 S. in Qu.* Die Lehrsätze der römischen Kirche von dem Zustand der Verstorbenen sind unter uns bekannt genug und da sie so wenig Grund in der heiligen Schrift haben; so ist es kein Wunder, daß ihre eignen Lehrer unter sich über eine Menge dahin gehöriger Fragen uneinig sind. Unter diesen ist eine der vornehmsten; was es mit den Verstorbenen Gläubigen des N. T. vor eine Bewandnis gehabt? Darin scheinen sie sich zu vereinigen, daß diejenigen, welche noch nicht ganz rein gestorben, ins Fegfeuer gekommen und aus demselben von Christo bey seiner Höllenfahrt befreiet worden. Allein dieses schickt sich nicht zu dem Begriff von den Heiligen, den man in der römischen Kirche hat und ihn auch auf die Väter des N. T. anwendet, welche die H. Schrift als Heilige beschreibet und die römische Kirche eben so gut wie die Heiligen des N. T. verehret wissen will. Diese Schwierigkeit hat den *Limbum patrum* zu erfinden und ihn ebenfalls durch die Höllenfahrt Christi ausleeren zu lassen, die Gelegenheit gegeben. Allein in was vor einem Zustand waren denn die Seelen? Das ist eine Schulfrage, welche wider verschieden beantwortet wird. Doch kan man es als die allgemeine herrschende Meinung ansehen, daß ihnen der Genus des Anschauens Gottes abgesprochen wird. Und in der

der That ist es auch so, so lang der erdichtete Limbus patrum stebet, weil sich sonst zwischen diesem und dem Himmel kein Unterschied denken läffet. Nur theilen sich aufs neue die Schullehrer. in einer neuen Frage, ob mit diesem Mangel auch wirklich unangenehme Empfindungen verbunden, wie Thomas von Aquino behauptet; oder nicht, und sie vielmehr in einer gänzlichen Ruhe, ohne Freude und ohne Schmerzen sind, und im ersten Fall, ob es Strafen der ihnen angelebten Erbsünde sind; oder nicht? Wir haben dieses voraussetzen müssen, um unseren Lesern den Inhalt und die Absicht des angezeigten Buchs aufzuklären. Nachdem die Protestanten schon lang den limbum patrum vor eine Chimäre erkläret, wodurch alles übrige aufhöret nur den geringsten Schein eines Nutzens zu haben; so tritt in Italien ein Mann auf, der nicht allein eben so denkt; sondern auch mit grossem Eifer zu beweisen sucht, der S. Augustinus habe, wie wir Protestanten thun, behauptet, die Heiligen des A. T. sind unmittelbar nach ihrem Tod an den Ort der Seligen und zum Anschauen Gottes gekommen; jedoch so, daß das Fegfeuer vor die Gläubigen, die keine Heilige gewesen sind, und ihre Befreiung bey der Höllenfahrt Christi ungestört bleibe, welche beyde Sätze schon mehr Entscheidungen in der römischen Kirche vor sich haben. Der Verf. wagte den ersten Angriff im J. 1757. in seinen vindiciis Augustinianis; er scheint aber darüber vielerley Verdruß gehabt zu haben, der ihm ängstliche Klagen auspresset, besonders daß ihm der Gebrauch der Bibliotheken, da er als ein armer Mann sich nicht selbst alle Patres anschaffen könnte, versaget worden. Doch hat er sich nicht abschrecken lassen, seine Meinung zu vertheidigen und in diesem Buch ausführlich zu erweisen, daß Augustinus vom limbo patrum nichts gewußt. Und dieses hat er gründlich geleistet, auch  
zwei

976 Bdtt. Anz. 120. Stück den 6. Oct. 1764.

zwei weitläufige Genehmigungen seiner Arbeit von zwei Piaristen zu Wien und Rom vordrucken lassen, die doch nur seine Gedanken vor unschädlich erklären. Am Ende stehen noch Anmerkungen über des bekannten P. Fassoni Buch de piorum in sinu Abrahae beatitudine ante Christi mortem, so zu Rom 1760 herausgekommen und unsern Verfasser hart angreift. Er verteidiget sich lebhaft und mit vieler Weitläufigkeit, welche auch in der Hauptschrift wol hätte gemindert werden können.

### Nordhausen.

Groß hat in diesem Jahre auf 400 Seiten in Octav gedruckt: Ergötzender Sommerbelustigungen zweyter Theil. In diesem Bande sind fremde Kräuter, Blumen- und Staubengewächse nach alphabetischer Ordnung beschrieben, die Herr J. August Brotjan mehrertheils aus eigener Erfahrung erziehen lehrt. Die Erfahrung hat ihm bewiesen, daß die thüringische Luft gar wohl verstattet, die Granadille und den Granatbaum ins freye Land zu versetzen, und von demselben Früchte zu hoffen. Bey den Anemonen bemerkt er, wenn im Frühlinge Fröste verspürt werden, daß alsdann die gefüllte Anemonen gerne einfach werden. Soll in der That eine Bignonia Tulipanenblume heißen können, da die Blume von der Tulpe so gar sehr verschieden ist? Das Clymenum Parisiense wächst nicht weit von Nordhausen wild, und ist keine Gartenpflanze. Der Namen Frutex Africanus S. 113 sollte etwas besser bestimmt seyn. Die Jacobza maritima S. 181 kömmt S. 73 unter dem Namen Cineraria wieder. Herr G. hat aus andern angeführt, daß die Lorbeerkirsche gar wohl in freyer Luft wachsen könne, welches wir gerne zugeben. Das Geranium moschatum S. 258 ist von der Moschattellina sehr verschieden. Oleaster S. 287 ist der Elzagnus S. 94.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

121. Stück.

Den 8. October 1764.

Paris.

**S**ir haben von hier sechs Beschreibungen von Künsten erhalten. Die erste und wichtigste ist wohl des Herrn von Reaumur's *Nouvel art d'adoucir le fer fondu*. Sie ist noch vom Herrn von Reaumur, und macht allein 124 Seiten aus, mit 7 Kupferplatten. Sie leistet mehr als die allgemeine Absicht verspricht, indem sie nicht nur die Handgriffe der Kunst bekannt macht, so wie sie jetzt von den Künstlern getrieben werden, sondern ganz neue Erfahrungen und Verbesserungen enthält, die von einem kundigen Naturkenner selbst herkommen. Er hatte wahrgenommen, daß das Eisen zwar sehr wohl sich gießen läßt, und das Model vollkommen ausfüllt: daß aber im grossen nicht wohl damit auskommen ist, weil das gegossene graue Eisen für die Feile zu hart, das weisse aber fast gar zu Stahl wird, so daß man das etwa im Gusse mangelnde, nicht noch bessern kan. Das Eisen weicher zu machen hat der Hr. v. R. nach vielen Versuchen nichts dienlicheres gefunden als Beinäsche und Kohlenstaub. Man bringt es damit, wiewohl nicht allemal, so weit,

Efff ff

daß

976 Gdt. Anz. 120. Stück den 6. Oct. 1764.

zwei weitläufige Genehmigungen seiner Arbeit von zwei Piaristen zu Wien und Rom vordrucken lassen, die doch nur seine Gedanken vor unschädlich erklären. Am Ende stehen noch Anmerkungen über des bekannten P. Gassoni Buch de piorum in sinu Abrahae beatitudine ante Christi mortem, so zu Rom 1760 herausgekommen und unsern Verfasser hart angreift. Er verteidiget sich lebhaft und mit vieler Weitläufigkeit, welche auch in der Hauptschrift wol hätte gemindert werden können.

### Nordhausen.

Groß hat in diesem Jahre auf 400 Seiten in Octav gedruckt: Ergößender Sommerbelustigungen zweyter Theil. In diesem Bande sind fremde Kräuter, Blumen- und Staudengewächse nach alphabetischer Ordnung beschrieben, die Herr J. August Brotjan mehrentheils aus eigener Erfahrung erziehen lehrt. Die Erfahrung hat ihm bewiesen, daß die thüringische Luft gar wohl verstattet, die Granadille und den Granatbaum ins freye Land zu versetzen, und von demselben Früchte zu hoffen. Bey den Anemonen bemerkt er, wenn im Frühlinge Fröste verspürt werden, daß alsdann die gefüllte Anemonen gerne einfach werden. Soll in der That eine Bignonia Tulipanenblume heißen können, da die Blume von der Tulpe so gar sehr verschieden ist? Das *Clymenum Parisiense* wächst nicht weit von Nordhausen wild, und ist keine Gartenpflanze. Der Namen *Frutex Africanus* S. 113 sollte etwas besser bestimmt seyn. Die *Jacobza maritima* S. 181 kömmt S. 73 unter dem Namen *Cineraria* wieder. Herr S. hat aus andern angeführt, daß die Lorbeerkirsche gar wohl in freyer Luft wachsen könne, welches wir gerne zugeben. Das *Geranium moschatum* S. 258 ist von der *Moschattellina* sehr verschieden. *Oleaster* S. 287 ist der *Elzagnus* S. 94.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

121. Stück.

Den 8. October 1764.

Paris.

**S**ir haben von hier sechs Beschreibungen von Künsten erhalten. Die erste und wichtigste ist wohl des Herrn von Reaumur's Nouvel art d'adoucir le fer fondu. Sie ist noch vom Herrn von Reaumur, und macht allein 124 Seiten aus, mit 7 Kupferplatten. Sie leistet mehr als die allgemeine Absicht verspricht, indem sie nicht nur die Handgriffe der Kunst bekannt macht, so wie sie jetzt von den Künstlern getrieben werden, sondern ganz neue Erfahrungen und Verbesserungen enthält, die von einem kundigen Naturkenner selbst herkommen. Er hatte wahrgenommen, daß das Eisen zwar sehr wohl sich giessen läßt, und das Model vollkommen ausfüllt: daß aber im grossen nicht wohl damit auszukommen ist, weil das gegossene graue Eisen für die Feile zu hart, das weisse aber fast gar zu Stahl wird, so daß man das etwa im Gusse mangelnde, nicht noch bessern kan. Das Eisen weicher zu machen hat der Hr. v. R. nach vielen Versuchen nichts dienlichers gefunden als Beinasphe und Kohlenstaub. Man bringt es damit, wiewohl nicht allemal, so weit, daß  
Sfff



ferplatte herausgekommen ist, und nur 3 Bögen macht.

Im Jahre 1763 gab Herr Macquer l'art de la tein- en soie heraus; die 86 Seiten in Folio aus-  
st und 6 Kupferplatten hat. Diese Kunst wird  
beschrieben, wie man sie in Lion ausübt, als  
ie meiste Seide verarbeitet, und die schönste Ar-  
gemacht wird. In der kurzen Geschichte der  
:iststeller werden Stabls Bemühungen vergessen.  
Schwierigkeit bey dieser Kunst macht die ver-  
dene Natur der färbenden Theile, die zwar bey  
en Pflanzen durchs Wasser sich ausziehen lassen,  
indern aber halb oder ganz harzig sind, und be-  
:re Zubereitungen erfodern, wenn sie ausgezogen,  
an die Seide befestigt werden sollen. Herr M.  
bt, die Chymie werde es dahin bringen, daß  
alsche- (oder an der Luft vergängliche) Farben  
ndig gemacht werden können. Die Seife fähig  
achen die Farbe anzunehmen, bedient man sich  
esten Art derselben. Da aber das Del hier eher  
lich ist, so wäre es verträglicher, das bloße Lau-  
lz zu brauchen. Das weisse wird mit etwas In-  
oder mit dem Schwefelrauche erhöhet. Der  
n macht erst die Seide recht fähig, die Farben  
saugen, doch ist er nicht dienlich, wenn man  
färben will, welches mit Indigo, Perlasche und  
Krappe geschieht. Die tiefern Arten blau er-  
n ein Orseille-Bad, ehe sie in die Blautüpe  
ien: und ein beständigeres dunkles Blau giebt  
ochenille. Das Gelbe wird mit Streichkraut  
ola) gemacht, und mit Rocou erhöhet, wenn  
die Jonquillefarbe steigen soll; auch braucht  
dabey den Citronensaft. Das feine Carmesin  
it aus der Cochenille, die aber der Seide die  
rlach- und Feuerfarbe nicht giebt: die Gall-  
sind dabey schädlich. Das falsche Carmesin  
it vom Brasilienholz, und zumal vom Fernam-  
buc,

buc, das das beste ist. Die Feuerfarbe wird durch den Saftor erhalten, den man aber zuvor durchs Wasser und Stampfen von seinem gelben befreien muß: dann muß die Seide zuerst mit Rocou gefärbt, hernach im Citronensaft gebeist, und die Farbe bis zu fünfmalen mit Saftor erhöht werden, der mit Laugensalz ausgezogen ist. Indessen ist doch des Saftors Farbe niemals beständig. Die falschen Rosen- und Feuerfarben macht man mit Brasilienholz. Zum Grünen färbt man die Seide zuerst gelb, und hernach blau. Die Smaragden- und saaatgrüne Farbe geräth besser mit dem Scharntkraut, oder mit dem Gänste. Das feine Violbraun wird mit Cochenille gefärbt, (aber ohne Weinstein oder andre Säure). Die Orseille sollte hier nicht gebraucht werden, da ihre Farbe falsch ist: und gemeine Violett und Lilac giebt. Das Campecheholz färbt auch violbraun, und noch etwas besser als die Orseille: das Brasilienholz erhöht die Farben. Der echte Purpur erfordert ein Cochenillebad und wenn er dunkel seyn soll, die Blaulüpe. Der falsche wird mit Brasilienholz, oder mit Orseille gefärbt. Das Geschmier bey dem Schwärzen ist uns unbegreiflich, sowol im färbenden Theile, als im erhöhenden, als wozu Realger, Salmiac, Steinsalz, Crystalmineral, gestoffener weißer Arsenik, Sublimat, Vitriol, Zuckerschaum, Cassonade, Spießglas, Silberglätte, Bleystufe; und Orpiment kömmt. Auch wird der Sammt von Genua bloß mit sicilianischen Galläpfeln, Vitriol und Feilstaub gefärbt, welches viel vernünftiger scheint, und zu Tours mit allem Nutzen nachgeahmt worden ist. Hr. W. giebt auch das genuesische Recept für Carmosin und Violbraun; und das damassensische fürs Carmosin, wo die Cochenille mit einem gewissen Schwamme versetzt, auch gelbe Melonen gebraucht werden.

121. Stück den 8. October 1764. 381

London.

gende Schrift vom vorigen Jahre erfodert noch Anzeige in unsern Blättern, damit wir nicht eine ehrte Streitigkeit ganz vorbeyp gehen, welche Aufsehen gemacht hat, und von der Frage vom menschafelichen Ursprung der Chineser und Aere eine gar baldige Auflösung hätte geben können; vielleicht auch noch weiter aufgeklärt werden indem noch Nachrichten und Antworten auf Briefe nach Canton und Peking abgegangen sind, setz werden: *Observations upon a supposed antique at Turin in two Lettres addressed to the right honorable the Earl of Macclesfield, President of the Society. By Edward Wortley Montagu Esq. F.*

— 4. Die Sache ist kürzlich diese: Im königen Museo zu Turin ist eine Buste aus schwarzkarmor befindlich, welche eine Isis vorstellt, nach der alten aegyptischen Art, auf der Stirn Backen, und der Brust mit Charaktern bestet ist, auf welche man theils vorher nicht gesehen hatte. Herr Tuberville Needham, Mitglied der Königl. Societät in London, glaubte vorigen Jahren zu finden, daß dieselben mit den chinesischen Charaktern übereinkämen; er befragte Scrittore in der vaticanischen Bibliothek, einbohrneu Chinesen aus Peking, darüber, was er an denselben nichts mit den heutigen chine-

Charaktern übereinstimmendes, allein gar keinen diese Charakter, wie sie auf der Buste sichtbar, in einem chinesischen Wörterbuch von der Kaiser Kang:hi her, als ehemals übliche Charakter, fand, und da sie durch die nunmehr gesicherten erklärt waren, gar leicht einen Verfaß aus der Aufschrift herausbrachte, dessen Inhalt daß diese Buste eine richtig abgemessene Copie nem Originalstücke sey, mit einem beygefügen

333333 3

Nach-

Das Vorgeben von alten chinesischen Charaktern, die von den neuern unterschieden wären, ohne Grund; die Charakter aber auf der Brust mit denen im chinesischen Wörterbuche auch nicht einerley, und allem Ansehen nach neuere astronomische Zeichen wären. Man sollte glauben, die Einsicht des chinesischen Wörterbuchs selbst müßte viel Disputiren überflüssig gemacht haben; Herr Needham ist bey der Vergleichung der Brust und der Charaktern in Turin zugegen gewesen; er beruft sich auch auf seine Zeugen; er äuffert zwar viel vorausgesetzte Meynung; allein seine Redlichkeit leuchtet überall hervor. Auf der andern Seite, wenn Montagu sagt, die Charakter wären vom Needham ganz verändert worden, so trifft die von ihm selbst gelieferte Copie mit dieser Beschuldigung nicht überein; denn die Einsicht und Vergleichung beyder läßt wenig Unähnlichkeiten bemerken; so daß aller Zweifel bey der Sache noch nicht gehoben zu seyn scheint.

Education, in four Books; by James Elphinston. Sold by P. Vaillant, W. Owen and J. Richardson 1763. 136 S. gr. 8. Die Erziehung! ein Lehrgedicht! von einem Engländer! wie natürlich ist es, aus einer solchen Aufschrift einige Erwartung zu fassen. Gleichwohl findet man sich bey dem Durchlesen selbst gar sehr hintergangen. Der Verfasser, welcher vermuthlich eine Schule, nahe bey London, hält, oder junge Leute in der Kost hat, und allem Ansehen nach sich Kunden schaffen will, wie aus dem Anfang und Ende und beygefügtten Vorstellungen des Gebäudes in Ansehn erbellt, mag ein ganz frommer Mann von gesundem Verstande und gutem Willen seyn; allein er ist weit entfernt von der Erziehung entweder als Philosoph zu denken, oder als Dichter zu singen: er weiß weder einen Plan zu machen und anzulegen, noch hat er die poetische Sprache, und so viel wir urtheilen können, nicht einmal das Mechanische des Verses

ses in seiner Gewalt, noch weiß er, was ein Lehr  
 dicht ist. Die Erziehung, Pädia, in eine Göt  
 verwandelt, wird redend eingeführt; dieß ist se  
 ganze Erfindung; diese saget zwar viele gute und v  
 nünftige Dinge, aber gar nicht in dem Tone, in w  
 chem eine Unsterbliche spricht. Das erste Buch l  
 et ihren Lehrling durch die Kinderjahre, das zwey  
 durch die Schulclassen, das dritte auf die Academ  
 wobey eine Liste der zu lesenden Hauptschriftsteller  
 jeder Wissenschaft eingerückt ist, und das vier  
 führt ihn zur Wahl einer Lebensart. Einige Bei  
 kommen zwar hin und wieder vor, die keine wichti  
 Maxime kurz und körnigt enthalten; aber auch die  
 sind entweder hart, oder bloße Prose; S. 16. daß u  
 einem ordentlichen Leben Gesundheit verschwifert i  
 Health, trust me, Fair! attends on Duty's call.

'Tis Natur's rebel, that is Languor's thrall.

S. 10. daß bey der Erziehung des Kindes alles da  
 auf ankömmt, daß es keinen Eigenwillen hat:

Oh! learn once to deny; the talk is o'er.

S. 37. die Schilderung eines guten Lehrers enthä  
 einige mächtige Züge. S. 108. Prefers a wife to  
 successful act.

### Iverdun.

Der sechste und siebente Band der Werke des Heri  
 Kanzlers d'Aguesseau sind in diesem Jahre abgedrud  
 jener auf 505. dieser auf 479 Seiten. Es sind laut  
 sogenannte Plaidoyers, oder rechtliche Sprüche übe  
 allershand Fragen: zuweilen zwar ohne eine Ausfü  
 rung der Gründe und Gegengründe; andremal abe  
 mit einer überaus hellen Entwicklung der verwir  
 testen Fragen, wie in der 7ten Rede über einen Man  
 der auf einmal drey lebendige Frauen hatte, un  
 Nr 22. über eine nach America verschleppte jung  
 Weibsperson, die nach vielen Jahren zurück gekom  
 men war, die aber von ihrer noch lebenden Mut  
 ter nicht erkannt wurde.

# Böttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

122. Stück.

Den 11. October 1764.

Orfurt.

**S**ir haben von hier aus ein Werk anzuzeigen, das vielleicht in hiesigen Gegenden noch selten, in seiner Art aber sehr beträchtlich ist, und durch seine ungemeine Pracht der Orfurter Universität viel Ehre macht: *Marmora Oxoniensia, Etygraphico Clarendoniano. Impensis Academiae 1764.* 8<sup>o</sup> Regalfolio, 3 Theile, gegen 220 Bogen, wovon der größte Theil Kupfer enthält. Die Arundelischen Gemälde sind zu berühmte; und ihre Geschichte zu bezeichnen, als daß wir uns dabey aufzuhalten nöthig erachteten. Sie sind, nachdem im bürgerlichen Kriege die Anzahl sehr vermindert war, an der Zahl noch über 130, vom Graf Howard 1667 an die Orfurter Universität geschenkt und hierauf mit den von ihm hinterlassenen und einigen andern angekauften vermehrt worden. Gleich bey ihrer ersten Erscheinung in England übernahm Selden 1628 auf Bitte wegen seiner Liebhaberey unsterblichen Rob. Cottons und anderer, dieselben im Druck bekannt zu machen; er hat aber nur 27 Arundelische geliefert, die übrigen sind fremde; eine neue ungleich vermehrte

Ausgabe lieferte Pridcaux 1676, und wiederum Maittaire 1732, der aber nichts weiter gethan, als Anmerkungen zusammen getragen hat; worinnen eigentlich seine Stärke bestand; vor und nach seiner Zeit ist der Vorrath der Marmorn und Aufschriften ungemein vermehret worden; es sind hinzu gekommen die vom Lord Howard ehemals schon der Universität bestimmten und nun von der Gräfin von Pomfret 1735 geschenkt, die vom Dawkins, dem Reisegefährten des Herrn Wood, zurückgebrachten, und die vom Karolinson zusammengekauften. Die iezige neue Sammlung ist auf Vorsorge und Anstiften des Vicenanzlers der Universität, Joseph Browne, von dessen Geschmacke und Eifer für die Gelehrsamkeit und den Ruhm der Academie dieses Werk einen hohen Begriff giebet, unternommen, und auf dessen Auftrag von Richard Chandler besorget worden. Der erste Theil enthält auf 59 Kupferblättern 167 Marmorstücken, theils Statuen, theils Basreliefs ohne Aufschriften, wovon fast alle jetzt das erstemal zum Vorschein kommen. Die Zeichnung und der Stich sind von J. Miller; aber hier müssen wir gar sehr bedauern, daß diese Arbeit an keinen Künstler gekommen ist, welcher die Antike zu zeichnen besser verstanden hätte. In vielen siehet man offenbar das englische Gesicht, von den wenigsten das alte griechische oder römische; und die meisten sehen einander gleich. Die Draperie ist glücklicher gegeben; Licht und Schatten nicht übel vertheilet; aber die Zeichnung der Körper, und besonders der Köpfe, scheint unmöglich mit dem Original überein kommen zu können. So sehr wir in einem Blatt, wie dieses ist, eingeschränkt sind, so müssen wir doch, da von Antiken die Rede ist, einiger der vorzüglichsten gedenken: Zuerst steht ein schöner Jupiter, sitzend in Wolken und den Blitz schleudernd; eine gewaffnete Pallas aber mit neu angefügten Kopf und Händen; und auf gleiche

gleiche Weise, sehen wir mit Mißvergnügen, sind die meisten der darauf folgenden verstellte, indem zu wirklich alten vortreflichen Rumpfen allem Ansehen nach neue Köpfe oder andere Glieder angefüget seyn müssen; eine andere mit dem Helm zu den Füßen; eine schöne Venus nach der Stellung der Medicischen, mit Delphinen, aber ohne Liebesgötter; eine halb bekleidete Venus; eine die Leber schlagende Terpsichore; eine Clio im Nachdenken, sie stehet schon im Episcopius Num. 98. — ein Hermapollo; Num. 21. wird ein Antinous benennt, in Gladiators Gestalt; allein vielleicht ist es vielmehr ein zu einem schönen Rumpf eines Gladiators falsch hinzugefügter Kopf; C. Marius in der Toga, steht schon beim Episcopius Num. 74; ein Cicero in der Toga, mit rednerischen Geberden, einem Schweifstuch in der einen und einer Rolle in der andern Hand; doch scheint dieß Stück ein wenig verdächtig; griechische und römische Frauenzimmer, von welchen sich durch genaueres Nachforschen und Vergleichen vielleicht eine und die andere ausfindig machen ließ, wer sie wäre; einige gar unvergleichliche, zum Theil bewundernswürdige, Rumpfe, z. E. Num. 33. von einer sehr schönen Venus; 36 von einem schönen jungen Menschen; ein schlafender Cupido; verschiedene Busten und Köpfe, worunter einige wunderschön sind; von 111 an bis 164 schließen Basreliefs, meist abgebrochene Stücke, von denen zwar nur wenige beträchtlich, aber diese auch von besonderer Güte sind, als drey Köpfe, welche uns zwar schon anderwärts vorgekommen sind; ein Silenus; Kopf mit dem Thyrsus vor einem Altar; einige Opfer, einige Cupidines, ein Stücke von einer Scylla; 163 eine marmorne Säule aus Delphi. Der zweyete Theil begreift 17 Kupferblätter mit Basreliefs und eingehauenen Schriften, und 100 Aufschriften aus Aegypten, Citium in Cypern, Palmyra und Griechenland, unter welchen N. 23 das unschätzbare Chro-



nicon von Paros; aus dem Original verbessert ist, mit beygefügtten Lesarten. Von diesen befinden sich allerdings die meisten bereits im *Priveauz und Maitzaisre*; wir wollen nur einige beträchtliche von denen anführen, welche sich in jenen Werken nicht finden. Wir übergeben die Aegyptischen Stücke mit hieroglyphen, unter welchen Num. 7. die Figur eines Cherub vorkommt. Aus Titium ist nur eine Aufschrift mit Phöniciſcher Schrift vorhanden auf einer weißen Marmortafel; ſie iſt die einzige, die nach Europa herüber gekommen iſt; viele andere ſind aber in Abſchriften beym Pocock im 2 B. 33 Tafel zu finden; der Palmyreniſchen ſind drey Tafeln; von der einen enthält die eine Seite zugleich eine griechiſche Aufschrift; alles iſt ſchon vom Swinton in *Philos. Transact.* 48 B. 2 Th. S. 690 erklärt; Num. 12 fangen die griechiſchen an; 22, 1. 2. ein Verzeichniß von Geſchenken in einem Tempel wie es ſcheint, zu Alexandria, unter den Ptolemäern; 24. eine von Dawkins von Athen herbeygeſchafte Marmorplatte mit einer Inſchrift, in welcher die Athenienſer mit dem Könige Straton von Sidon das Recht der Gaſtfreyheit errichten; ſoll ſie wohl in die Zeiten Alexanders gehören? Die Schrift hat, außer der Form der Buchſtaben, dieß Merkwürdige, daß ſie alle unter und neben einander in gleichen Linien und Zwischenräumen ſtehen; 25. ein Fragment, aus Samos. von einem Keſcript König Lyſimachs an die Einwohner von Samos, wegen der zwiſchen ihnen und den Einwohnern von Priene ſtreitigen Landſchaft *Baginctis*; 28. ein Decret der Megarenſer, einem Menander von Megalopolis, das Gaſtfreyheitsrecht zu ertheilen; 29. ein Decret gleiches Inhalts der Chaleienſer; auf der andern Seite des Marmors, denn es iſt auf drey Seiten beſchrieben, und dieſe Arten Inſchriften ſind ſelten anzutreffen; (ſ. unten Num. 50 und 51.) ſteht ein Inſtrument über einen Sklavenkauf zwiſchen einem Ein-

Einwohner aus Chaleium, einer Stadt in Locris, und einem andern von Amphissa; 30. ein Decret des Delpher über die Ertheilung des Rechts der Gastfreyheit an die Bürger von Tanagra in Boeotien; 31. ein ähnliches von den Samiern an einem Metrodor; 42. auf einem runden, in der Mitten durchbohrten Stein, von dem Ort des alten Phocaea her, das Fragment eines Denkmals zu Ehren eines Demetrius; 49. 1. 2. ein Fragment, etwas vollständiger als im Mus. Veron. S. 441. von einem Instrument über die Uebernahme eines Baues; 52 bis 58 sind gymnastische Inschriften, zum Theil schon beyms Wheeler befindlich. 60. 1. 2. wird ein Mag. dem Heros Polydeucion (Pollux?) geheiligt; 61. Grabchrift in Versen und Denkmal auf einer Herma eines Apollonius, der sich bey einem Gastmal ertötet; 72. scheint auf der Basis einer Bildsäule gestanden zu haben; 73. Inschrift des Grabmals eines Luperus von späterer Zeit; wir übergeben verschiedene andere minder wichtige Aufschriften, die hier das erstemal erscheinen. Der dritte Theil enthält 6 Kupferblätter mit Basreliefs und 127 meist obnische Inschriften, wovon die neu hinzugekommenen von 104 bis 124 gehen; 125. 6 und 7 sind aus den mittlern Zeiten Englands; und 140 und 1. aus den mittlern Zeiten Frankreichs; 138. und 9 sind mit Runen geschrieben, und schon vom Sickingen bekannt gemacht; 143. ein Trinkgeschirr mit altrufischen Buchstaben; 144. ein Stein mit einer langen arabischen Inschrift aus Tingi; und 145. eine andere arabische Inschrift. Dasjenige, was von dem Herausgeber hiebey noch besonders geleistet ist, bestehet erstlich in einer großen Richtigkeit und Genauigkeit der Abschriften; und dieß ist bey Inschriften ohnstreitig die Hauptsache; die Last von Commentarien hat er weislich vorbeigelassen; obgleich hierdurch die vorhergehenden Ausgaben dieser Orfurtischen Inschriften unentbehrlich bleiben; hin-

gegen ist den griechischen und andern, außer den lateinischen, die Erklärung lateinisch gegenüber; voraus aber ein Verzeichniß von allen vorkommenden Stücken gesetzt, mit Bemerkung des Orts, wo der Marmor gefunden, der Person, durch die sie an die Universität gelangt ist, und sonst einige historische Umstände. Am Ende ist ein sehr fleißiger Index in neun Klassen beygefüget.

### Leipzig und Wolfenbüttel.

Des Dannebergischen Physici Hrn. D. Lebr. Friedr. Benj. Lentin Observationum medicarum Fascic. I. ist mit einer Vorrede des Herrn Leibmedicus Bogels begleitet, im Meißnerischen Verlag auf 64 Octavseiten herausgekommen. Unter 33 Beobachtungen wollen wir nur die vornehmsten anzeigen, obgleich sie insgesamt auserlesen und lehrreich sind. Ein tödtliches Empyema war schon am achten Tage völlig reif, und hatte bereits die Brustmuskeln hier und da zerfressen. Die in Kaltwasser abgekochte Chinarinde stillte ein schleichendes Fieber, das von einem gleichen Uebel erregt wurde. Wider die Ruhr hat Hr. L. das verglaste und mit Wachs vermischte Spießglas, und Clystiere aus Simaruba, oder Schreinerleim, oder Hausenblase, sehr nützlich gefunden. Fene Rinde und die Hausenblase sind bey dem innerlichen Gebrauch minder wirksam. Eine zur Ruhr sich gesellende brandigte Bräune war immer tödtlich. Die Westphälischen Bauern können von obigem Purgiermittel zehn Gran vertragen. Zu ihrem größten Schaden nehmen sie gegen die Ruhr ein Loth Terbentindl in Branntwein ein, oder auch Branntwein, der über Spanischen Pfeffer gestanden. Daß Kinder im Mutterleibe die Ruhr von ihren Müttern überkommen können, wird durch eine Erfahrung erwiesen. Eine Hiebwunde, wodurch die innere Tafel eines Hauptknochens zersplittert war, brachte in der sechsten Woche den Tod zuwege: in der zweyten entstanden Lähmung und Zuckungen auf der

Linken Seite, ohngeachtet der Hieb auf der rechten  
 geschehen war, und zuletzt eine Schlassucht; in einer  
 Hirnhöle fand sich ein grünlicher Epter. Heftige pe-  
 riodische Zuckungen, ohne Verlust der Sinne, wurden  
 durch ein Brechmittel besieget. Mit den Squillapillen  
 täglich zu 2 bis 3 Quentlein gegeben, hat Hr. L. etliche-  
 mal die Wassersucht geheilet; auch das Hodagra am  
 4ten Tage mit eben diesem Mittel getilget. In einem  
 der bössartigsten und am 4ten Tage tödtlichen Fieber  
 hat er im Gesichte, an der Zunge und Nägeln, den  
 kalten Brand gesehen. Durch den electrischen Fun-  
 ken hat er eine Lähmung, und mit der abgekochten  
 Specacuanba eine Wassersucht geheilet; mit einem zu-  
 sammenziehenden dintenartigen Umschlage einen ge-  
 fährlichen Blutfluß aus der Mutter gestillet; und mit  
 des Wedels bezoartischen Oele eine Erstickung abge-  
 wendet, als er damit angefeuchtete Tücher auf die Brust  
 gelegt. Ein Brechmittel hat einen eingeklemmten Bruch  
 beweglich gemacht: der Bisam hat in einem kram-  
 pfigen Asthma und in verzogenen Lippen, und die Ebi-  
 narinde in Kalchwasser abgekocht, im kalten Brande  
 sich kräftig erwiesen. Die Einsprofung der Pocken  
 hat Hr. L. eilsmal mit erwünschtem Erfolg angestellt:  
 bey einem der Inoculirten brach das Fieber erst in der  
 12ten Woche aus. Mit Ruzen braucht er nach der  
 Einsprofung täglich ein warmes Fußbad. Die Aderlässe  
 ist in hitzigen Fiebern besonders gegen die critischen  
 Tage heilsam, und befördert die Auswürfe. Im Früh-  
 ling lassen sich die Bandwürmer am leichtesten abtrei-  
 ben, und sie gehen alsdann auch freywillig ab. Die  
 Salappenessenz ist hierzu besonders dienlich. Im  
 hitzigen Seitenstich lindert ein Umschlag von war-  
 mer Milch die Schmerzen kräftig. Der Durchfall ist im  
 Anfang dieser Krankheit gefährlich; hingegen ein Er-  
 brechen heilsam. Das Hodagra wird durch eillen  
 Senfteig nützlich beschleunigt und abgetürzt. Von einer

992 Göt. Anz. 122. Stück den 11. Oct. 1764.

einer Versammlung des Bluts in der Mutter wurde der Leib wie in der Schwangerschaft aufgetrieben, und durch das bloße Touchiren floß auf einmal das stinkende Blut stromweise heraus. Gelegentlich bemerkt Hr. L. daß die Vitriolnaphtha den Kampfer nicht auflöst. Schwarze auf die Brüste gelegte Seife und ein Purgiermittel vertheilen die Milch geschwinde. Mit dem Sublimat nach Hånischer Vorschrift gebraucht, und dem eingesprigten Plegma von Vitriol, hat Hr. L. einen Lippenkrebs und eine Veinfäule glücklich, als mit dem Schierling, geheilet; und bey einem hitzigen, jedoch nicht unheilbaren Fieber, eine Wasserscheue bemerkt. Ganz sonderbar und selten ist die Beobachtung von einem großen Geschwür im Unterleibe, woraus bey einem Mädchen, das einen hohen und harten Leib mit auf die Welt gebracht, der sich bis in das 15te Jahr immer vergrößert, endlich verschiedene Knochen, Haare, Zähne und Fleisch gekommen.

### Lion.

Von hier aus hat man nach Genf einige Exemplare der Traduction libre d'ode de Mr. Haller intitulée les Alpes eingeschickt, davon uns eines in die Hände gekommen ist. Diese Uebersetzung ist in der That frey, denn sie läßt einen großen Theil des Gedichtes ganz aus, weil vermuthlich der Verfasser, wie noch alle Franzosen, sich in die dichterische Wählerey einzulassen gescheut hat. Also sind die Beschreibungen der Aussichten, Blumen, Gletscher, warmen Quellen und Krystalle gänzlich weggeblieben, und das ganze Gedicht ist sehr abgekürzt. Hingegen hat der uns unbekante Uebersetzer gar viel vom seinigen beygefüget: er hat auf die Alpen Turteltauben und Myrthenbäume versetzt: anstatt der Berge Efel herrscht auf Sünde zc. hat er ein etwas zu freyes Bild angebracht, und überhaupt getrachtet, witziger als sein Urbild zu seyn.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

123. Stück.

Den 13. October 1764.

Ulm.

**D**er Sieg der Natur über die Schwärmerey, oder die Abenteuer des D. Sylvio von Kos salva, eine Geschichte, worinn alles Wundersbare natürlich zugeht. Zwey Theile, 1764. 8. 618 S. Wir zeigen dieses Buch mit demjenigen angenehmen Vergnügen an, das man empfindet, wenn man von etwas in seiner Art recht vorzüglich gutem reden kann, und wir halten uns zu dieser Anzeige um desto mehr verbunden, da wir desselben noch wenig Erwähnung gethan finden. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Roman nicht wenigstens um ein vierzig Jahr früher und zu der Zeit erschienen ist, als die Feenmärchen in Ansehen standen, oder daß der Verf. nicht lieber ein Original seyn, als den Cervantes hat copiren wollen. Dieses durchaus kennbare Gepräge der Nachahmung raubt der ganzen Geschichte die Anmuth der Neuigkeit, und da die Neigung, an Feengeschichten ein außerordentliches Vergnügen zu finden, jetzt ganz aus der Mode ist, so hat sich der Verf. alles entzogen, was in der Erfindung des Hauptgegenstandes und des Planes interessant seyn konnte. Ein junger.

D b h h b b

spa:

spanischer Edelmann, dem das Lesen von Feengeschichten das Gehirn endlich angegriffen hat, geht auf Aberglauben aus, verliebt sich in ein gefundenes Portrait, das von einer bezauberten Prinzessin seyn muß; das Original heilt ihn endlich. Man sieht leicht, wie dieß Märchen weiter zugestuft seyn möge. Allein diese Punkte bey Seite gesetzt, worinnen der V. gegen sich selbst ungerecht gewesen ist, so ist dieser Roman im übrigen, was die Ausführung und Einkleidung anbelangt, ein wirkliches Original, und ein Original, das den Deutschen Ehre macht. Wir finden durch und durch einen feinen und fruchtbaren Witz, eine spottende Satyre, und an sehr vielen Stellen etwas das uns Deutschen nicht so sehr eigen ist, einen wirklichen Humor, und zwar einen deutschen Humor. Zu dem allen bemerken wir noch zwey den deutschen Schriftstellern, zumal in dieser Gattung Schriften, noch nicht so ganz geläufige Eigenschaften, einmal daß, ungeachtet die ganze Handlung komisch, und der eine Charakter des Pedrillo, welcher hier den Sancho Pansa macht, aus dem niedrigen Komischen ist, gleichwol die Sprache und der Ausdruck einen so feinen und anständigen Charakter behält, daß kein pöbelhafter Zug leicht eine widerwärtige Empfindung erregt; und zweytens, daß sich in diesem Roman Welt, Kenntniß des Menschen, scharfsinnige Beobachtung und eine Philosophie äußert, die nicht bloß in einem Compendio erlernt worden seyn mag, und die doch durch Gelehrsamkeit gar sehr gleichsam geschliffen ist. Es verbreitet sich eben daher über den ganzen Ausdruck etwas sinnreiches und geistvolles, das von dem platten, unschmackhaften Styl der meisten Erzählungen gar sehr entfernt ist. Doch es giebt einzelne Stellen, wo sich der Philosoph vorzüglich zeigt, aber ohne eine gerundete Stirne anzunehmen; S. 10. wie die Einbildung zum Gefühl werden kann; S. 12. wie viel die ländlichen Scenen hierzu beytragen können; S. 267. über die

die Höflichkeit des D. Sylvio; S. 312. über die schlechten moralischen Schriften; S. 351. über die Egoisten in der Gesellschaft; wie gefallen ist die Wendung S. 414. in der Erzählung der Hyacinthe. die in einer Bande elender Comödianten war: „Ich erröthete vor mir selbst, wenn ich dachte, daß ich unverschämt genug gewesen war — in einer angenommenen Person Leidenschaften zu erregen, die einer zügellosen Jugend eine Art von Recht zu geben schienen, von mir zu erwarten, daß ich in meiner eigenen Person die ibrigen begünstigen sollte.“ S. 420. von der edlen Einfalt der Hyacinthe: „Ihre Handlungen hatten nie mehr als eine Absicht, und nie eine andere, als die sie natürlicher Weise haben sollten.“ Voller Humor ist die Erzählung vom dicken König S. 448. S. 449. „Das Beplager wurde mit so großer Pracht vollzogen, daß sich wenigstens funfzig tausend Paare von den königlichen Untertbanen entschließen mußten ledig zu bleiben, um Sr. Majestät die Unkosten von ders Hochzeit bestreiten zu helfen.“ Die ganze Geschichte vom Prinzen Biribinker ist von dergleichen Zügen voll. Verschiedene Sprachunrichtigkeiten, und die Vorrede, welche uns zum Stück zuletzt erst in die Augen fiel, müssen einen feinern Leser nicht abschrecken.

### Paris.

Die drey ersten Monate des 20sten Bandes des Journal de Médecine &c. das nunmehr Mr. Roux herausgibt, enthält vornehmlich eine Fortsetzung der Abhandlungen des Herrn Bonte, von derjenigen dürren Colick, die nicht vom Bley, sondern von saurem Wein, oder Birnen- und Aepfelmost entsteht. Diesmal bestimmt W. B. die Heilmittel. In dem ersten Zeitlaufe des Uebels giebt er einige Brechmittel: und führt alsdann ab. Zu jenem Zwecke braucht es

Hhhhh 2

das



das Spießglas, wie es mit Weinstein versetzt wird; die Brechwurzel ist nicht genugsam. Des Abends hält er etwas Mohnsaft für sehr zuträglich. Man führt vornehmlich mit Klystieren ab, und mit gelinden Mitteln. Nach diesen Arzeneyen wendet man die erweichenden und lindernden an. Sind Zuckungen dabey, so braucht man den Mohnsaft mit dem Biebergeil. Ist der zweyte Zeitlauf vorhanden, und hat man nicht abgeführt, so thut man es noch, immer mit gelinden Mitteln, oder auch bloß mit Klystieren und lindernden Arzeneyen, die man auch wohl mit einigen Brechmitteln versetzt. Hierauf folgt der Gebrauch der Bäder. Sind die Därme entzündet, so läßt man zur Ader. Die großen Schmerzen erfordern den Mohnsaft; und wenn das Haupt dabey leidet, Bäder und Aderlässe. Die fallende Sucht weicht bisweilen dem peruvianischen Balsam; andremal erfordert sie die Aderlässe, die Senfpflaster, und andere Ableitungen. Dieselben auf den Bauch zu legen, ist tödlich gewesen. Im dritten Zeitlauffe, und bey der Lähmung, thun die Holztränke nichts, der Balsam wenig; die erweichenden Ueberschläge, und das feuchte Reiben etwas mehr, am meisten aber die natürlich warmen Bäder: auch wohl die kalten, und zumal das Meer. Den Verlust der Kräfte zu ersetzen schlägt Hr. B. den Habertrank vor, am meisten aber hoft er von der Milch und den Bädern. In der Wassersucht giebt er gelind öffnende und abführende Mittel, auch das Laugen Salz. Die Tollheit und der Verlust des Gedächtnisses erfordert Salpeter mit Kampfer.

Die übrigen meistens einzeln Wahrnehmungen sind vornehmlich die folgenden:

Januar 1764. Eine mit eingespritztem Badwasser geheilte Lähmung der Blase. Ein vollkommener Verlust des Gedächtnisses von einem Schläge, so daß die Krankewieder lesen lernen mußte. Ein aus dem Schrecken

ten entstandener kalter Brand. Herr Riollis von der Gefahr der nach den Kinderpocken entstehenden Geschwüre, und der Nothwendigkeit, sie förderfamst zu öffnen. Wir haben selbst öfters dergleichen Geschwüre tief zwischen den Muskeln, und den Knochen angegriffen gefunden.

Februar. Eine heftige Entzündung und Zückungen aus Würmern, die, wie es scheint, in der Paudenhöhle gesteckt hatten. Herr Capell von der Nachahmung vitriolischer Gesundbrunnen. Mr. Monnet von einer Verbesserung im Verfertigen des Liliun Paracelli.

Mertz. Herr Planchon von einem an Zückungen verstorbenen Manne, der Würmer im ersten Darne hatte. Mr. Baunier von einer durch die Brechmittel, den Rohnsaft und die Bäder geheilten Blepycolik. Ein aus der Mutter herausgezogenes Fleischgewächse. Mr. Bamiene von einem brandigten Seilensacke, der wieder angewachsen ist. Von einem eingeklemmten, brandigten und geheilten Darne in einer schwangern Frauen. Ein aus zwey Leibern zusammengewachsenes Kalb mit einem einzigen Kopfe.

### Wien.

Bey Trattner ist noch No. 1763. abgedruckt: J. Anton Scopoli Entomologia Carniolae exhibens Insecta Carniolae indigena, Methodo Linnaeana. Hr. Scopoli, der als Bergarzt bey dem Hüttenwerke zu Idria steht, legt sich mit großem Fleisse an verschiedene Zweige der Naturgeschichte. Das vor uns liegende Werk ist für die Enge des Landes sehr reich, indem es 1153 Gattungen in sich begreift; wobey zu bedauern ist, daß Hr. S. ohne Aufmunterung lebt, und mit andern Arbeiten seinen Unterhalt verdienen muß. Ueberhaupt hat er des Hrn. v. Linne' Eintheilung und Trivialnamen beybehalten, aber sehr vieles an den Gat-

1000 Gdt. Anz. 123. Stück den 13. Oct. 1764.

mont, der sich für ihren Vater ausgegeben, und sich ihr gar bald unter einer andern Gestalt gezeigt hatte; wegen bezeigten Widerstandes, zur Nachtzeit aus dem Hause gejagt. Herr Worthy nimmt sie in Schutz, und seine würdige Tochter, Henriette, wird ihre vertrante Freumbinn. Gleichwol weiß Sally Price, das Kammermägdbchen der Frau Worthy, eine solche Intrigue anzulegen, daß Maria für ihre Pflicht hält, das Haus heimlich zu verlassen, und daß sie dem Lord Belvidere, Sohn des alten Beaumont, in die Hände gespielt wird. Sie findet endlich eine Freystatt bey einem Priester Burnet, und hierauf bey einer frommen Lady Latimer, wo sie einige Zeit hierauf von einem neuen Ueberfall des Lord Belvidere durch den jungen Hrn. Worthy, der von Reisen zurückkömmt, errettet, als die Tochter eines Freundes der Worthyschen Familie, des Hrn. Weldone, erkannt und an den jungen Worthy verheurathet wird.

### Aufsetze.

Herr Trebuchet, ein alter Officier, hat einen Brief über den bekannten Durchgang der Venus drucken lassen. Herr T. versichert, Herr Baudouin habe den Trabanten der Venus, mondformig, an vier Stellen gesehen. Wider Herrn Halley, sagt Hr. T. die Wirkung der Parallaxis sey, den Eintritt der Venus zu beschleunigen, wann er über dem Horizontal-Durchschnitte der Sonne geschehe, und zu verspäten, wenn er unter demselben ist; und beym Austritt thut diese Parallax das umgekehrte. Eben diesen Eintritt zu Paris hat Hr. T. um sieben Sekunden anders berechnet, als Herr la Lande. Er untersucht auch die Ursache der Fehler des Hn. Halley. Am Ende liefert er für diesen Durchgang einen Auszug von an unterschiedenen Orten gemachten Beobachtungen, und die Wirkung der Parallaxis.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

124. Stück.

Den 15. October 1764.

Wien.

**V**ersuch über das Verhältniß der Stände  
von Cajetanus Grafen von Koggen-  
dorf, Hörer der kanonischen Rechte und der Kame-  
ralwissenschaft: nebst angehängten Lehrsätzen  
aus der Policeywissenschaft, zu deren Prüfung in  
dem gewöhnlichen Hörsaale der Policey- und Kame-  
ralvorlesungen der — bestimmte ist; ist schon im  
Aprilmonat bey Schulzen auf 7 B. in 4. abgedruckt  
worden. Das Verhältniß bestimmt die Gränzen  
der wechselseitigen Pflichten und Rechte des Staates  
gegen den Bürger; und des Bürgers gegen den Staat.  
Aus den verschiedenen Sattungen der Stände entste-  
hen Verhältnisse: jedes Standes gegen den Staat,  
jedes Standes gegen den Stand und der einzelnen  
Glieder eines jeglichen Standes unter sich. Soll  
der Staat glücklich seyn, so müssen diese Verhältnisse  
im Gleichgewichte stehen. Ehe der vornehme Herr  
Bers. zu den einzelnen Ständen übergeht, handelt  
er das Verhältniß der Bevölkerung gegen den Staat  
überhaupt kurzlich ab. Er nimmt als eine Grund-  
wahrheit an; daß die Menge der Einwohner nie in  
einem

einem Staate zu groß werden könne. Nur Auf-  
 gard, Detbamm und Struck hielten Pest und Krieg  
 zu gewissen Zeiten für unentbehrliche Mittel wider  
 den Nahrungsmangel. Die erste Sorge eines Re-  
 genten sollte billig seyn, den Reichthum des Staates  
 mit einer gehörigen, aber keinesweges durchgängi-  
 gen Gleichheit einzutheilen und die Quelle des Ueber-  
 flusses bis in die Hütte des arbeitsamen Landmanns  
 zu leiten. Uebelgeordneter Aufwand und übertriebe-  
 ner Geiz sind beyde die größten Hindernisse. Jener  
 bringt das Geld in unrechte Hände und hindert die  
 nothwendigen Beschäftigungen und Nahrungsstände;  
 dieser unterdrückt beyde zugleich. Die Stände theilt  
 der Hr. Graf nach dem platten Lande und den Städten  
 ein. Zu jenem gehören Ackerleute und Landwirthe;  
 in den Städten aber kommen vier Classen derselben  
 vor. Die erste ist der Adel im weitesten Verstand;  
 Die zweyte sind diejenigen, welche dem Staat durch  
 ihre Bemühung alles verschaffen, was er zu seiner  
 Erhaltung bedarf. Diese enthält Handelsleute, Ma-  
 nufacturisten, nuzbare Künstler und Handwerker.  
 Zu der dritten werden diejenigen gerechnet, welche  
 ihren Unterhalt von dem Staate ziehen, dem sie da-  
 gegen ihre Dienste widmen. Hieher zählet er: die  
 Geistlichkeit, Hoffstat, Truppen, Gelehrte mit ihrem  
 Unterabtheilungen, belustigende Künstler und das  
 Dienstgesinde. Die vierte begreift endlich die, so  
 ihren Unterhalt von dem Staate umsonst ziehen, ohne  
 dagegen Dienste zu leisten und selbst mit allgemeinem  
 Nachtheil. Dergleichen sind, die von ihren Zinsen  
 leben, unbedienstete Leute und Bettler. Der Erd-  
 bau und die Landwirthschaft sind die Quellen der Be-  
 dürfnissen des Lebens und der Bequemlichkeit. Nichts  
 sollte billig ihre Aufnahme verhindern. Wie vie-  
 les Erdreich wird aber mit Wiesen, Lustgärten,  
 Weyern, Wäldern, Nebenwegen, u. dem Ackerbau  
 nicht geraubt. Der Herr Graf wünschet daher nicht  
 ohne

ohne Grund, die angebauten Weyden (prairies artificielles) der Engländer nachzuahmen und den Gebrauch der Steinkohlen allgemein zu machen. Der Holzmangel, den uns unsere Wälder in Deutschland, so ungeheuer sie sind, dennoch drohen, ist eine Folge einer unvorsichtigen Forsthaushaltung, die auf diese Art dem Staat doppelt schädlich wird. Durch den gar zu geringen und zu grossen Werth des Kornes leidet der Ackerbau unendlich, und gegen den Landwirth sollte billig eine jede Obrigkeit am unelgennüßigsten seyn. Betrachtete man den Feldbau nicht blos in Absicht auf den Unterhalt, sondern als einen Gegenstand des Handels und ermunterte zur Ausfuhr des Getreides, so würde dieses gewiß ein Mittel seyn, welches, mit andern Beobachtungen vereinigt, das Verhältniß des Ackerbaues in das Gleichgewicht versetzt, welches dem gemeinen Besten nöthig ist. Eine allgemeine Chartre des Bodens, worinnen die angebaute, urbar zu machende und öde liegende Felder, Wiesen &c. genau bezeichnet wären, würde nebst einer zuverlässigen Bevölkerungstabelle dieses Verhältniß unendlich und ohne viele Mühe und Kosten befördern. Den Adel betrachtet der Herr Graf blos in der Monarchie. Der Staat gleicht einer Pyramide, die je näher sie dem Gipfel zulauft, desto mehr an ihrer Dicke abnimmt. Je näher die Stände dem Fürsten sind, je geringer soll ihre Anzahl seyn. Eine Vervielfältigung des hohen Adels ist nicht so leicht zu befürchten; der kleinere Adel aber erfordert die Aufmerksamkeit des Regenten im höhern Grade. Die Epidemie, sich adeln zu lassen, die besonders in Wien von dem Hrn. B. getadelt wird, ist dem Staat höchst nachtheilig und entziehet ihm die Gelegenheit Verdienste zu belohnen. Es macht Frankreich wenig Ehre, daß ein Coyer erst beweisen mußte, die Handlung entehre den Adel nicht. In dieser Classe ist also billig ein Ebenmaaß festzusetzen. In der zweyten

hingegen, der Handelsleute ꝛ. kann kein Ueberfluß seyn. Ihr Zusammenfluß verursache die Racheiferung, die Quelle der verbesserten Geschicklichkeit, der Schönheit ihrer Arbeiten, der Mannigfaltigkeit und Menge des guten Preises. Jeder Zwang, wohin die unvernünftigen Gebräuche der Gilden und Zünfte ohne Zweifel gehören, ist ihrer Vermehrung zuwider. Jedoch muß billig hier ein Unterschied unter den nothwendigen, nützlichen und bequemen gemacht werden. Dieses macht die Bestimmung des Verhältnisses schwer. Bey der dritten Classe wird der Grundsatz angenommen, daß der Staat bemühet seyn müsse, sich die nothwendigen Dienste mit so geringen Unkosten zu verschaffen, als es nur möglich ist, damit der verzehrende Stand den nährenden nicht übersteige. Die geistlichen Ordensmänner solten mit Nachtheil des Staates und dessen Dienste, sich nicht zu erweitern suchen. Der Soldatenstand entziehet der Landwirthschaft und Bevölkerung eine Anzahl gewähltester Menschen, und verweisen wir unsere Leser auf die hierbey vorkommende mit vieler Einsicht gemachte Anmerkungen. Die allgemeine Studierbegierde raubt andern Gewerben die besten Köpfe, überschwemmt den Staat mit Nüßiggängern, giebt zur Beförderung oft untauglicher Leute Anlaß und verdringet tauglichere. Hier ist Prüfung und Wahl nöthig, die ebenfalls bey den belustigenden Künsten, der Zeichenkunst, Bildbauerey ꝛ. zu beobachten wäre. Schauspiele müssen die Grängen der nothwendigen und gemäßigten Erholungen nicht überschreiten. Die nähere Bestimmung und Einschränkung des Dienstgesindes ist wohl noch der nöthigste Gegenstand eines Prachtgesetzes. Das wohlgeordnete Verhältniß der vordern Classen, wird die letzte von selbst verringern, als die sich nur zum Nachtheil der erstern erhalten kann. Der angehängten Lehrsätze sind vierzig, die insgesamt von einer tiefen und gründlichen

**Ich**: Erkenntnis ihres Verfassers in der Policey-  
**nd**: Cameralwissenschaft zeugen; so wie überhaupt  
 die ganze Abhandlung einen sichern Beweis enthält,  
 daß der Herr Graf durch eine eben so gründliche Ge-  
 schicklichkeit als edlen patriotischen Eifer seinem ho-  
 chverehrten Staube eine vorzügliche Zierde zu erwerben  
 vermag.

### Amsterdam.

Das sechste Stück des ersten Bandes der *natur-  
 historiae of wytvantige bechtyving der dieren plan-  
 ten en mineralen* volgent het Zamenstell van Lin-  
 naeus ist bey Houttuyn in diesem Jahre auf 564 Sei-  
 ten in groß Octav herausgekommen. Es enthält die  
 altblutigen Thiere, die doch eine Lunge haben, denn  
 dieses ist doch die Bestimmung dieser Classe; dahin-  
 gegen das einfache Herz eine gar große Erklärung nö-  
 thig hat. Diese Thiere sind wiederum mit Füßen,  
 und ohne Füße: und die letztern sind Schlangen oder  
 Fische; die häßliche Haut thut gar nichts zur Sache.  
 Die Schildkröten stehen zuerst, wo wir uns fast ver-  
 wundern, daß die große Seeschildkröte Garneelen  
 und kleine Fische gefressen haben soll. Wir haben  
 dieses Thier für ein grasendes Thier (*herbivorum*)  
 gehalten. Die Drachen sind kleine mit breiten Häu-  
 ten wie geflügelte Eideren, wovon der uns unbekann-  
 te Verfasser eine neue Gattung beschreibt. Von Ei-  
 deren ist ein großer Reichthum vorhanden. Die  
 Kröschchen bemühen unsern Ungenannten ziemlich, in-  
 dem er bey Hrn. Rösel mehr Arten findet, als Lin-  
 naeus zählt; die gemeine Kröte, die 5. sechsfingericht  
 macht, will er nicht dafür erkennen. Um Pissen,  
 wenigstens der Feuerkröte, zweifelt er hingegen ohne  
 Ursache; wir haben es allzuoft gesehn. Die Zurück-  
 verwandelung eines Frosches in einen Fisch, die bey  
 der Merianin abgebildet ist, verwirft unser Verfasser.  
 Der Schlangen Anzahl ist sehr groß, obwohl



fast nur die Linnäischen verzeichnet, wenigstens allein benannt und beschrieben werden. Huggorm heißt auf Schwedisch eine hauende Schlange, und nicht eine Hecken-Schlange. Da die Biper auch nicht einmal in Italien tödtliche Bisse giebt, so können wir vom kältern Schweden nicht glauben, daß der kleinere Aesping tödtlich verletzen könne. Der Ungenannte bemerkt hin und wieder die Ungewißheit der Schilde und Schuppen, und es ist fast nicht möglich, daß die Anzahl der 190 und 230 und dergleichen beständig sey. Die Fische mit Lungen sind die Lamipreten, Rochen, Hayen, Drachen, Seeteufel und Störe. Die vermeinten Pfoten des Hayrochens sind bloße Anhänge der Bauchfinnen. Solte in der That der Hay (Carcharias) funfzehntausend Pfunde wiegen? der Stenonische wog dreytausend. Der vornehmste Störfang ist zu Gertrudenberg.

### Paris.

Die drey letztern Monate für das Jahr 1763 vom Journal de Médecine, Chirurgie & Pharmacie, welche zurück geblieben, und wir jetzt noch nachholen müssen, schließen den 19ten Band mit der 570 Seite. Im October. Herr Philip fährt fort des Herrn Louis Abhandlung zu widerlegen. Ein Mensch, der aus Furcht sich nicht zur Gegenwehr setzt, kan eben so wenige Zeichen von Gewalt an sich haben, als ein Selbstmörder mit einem schweren Leibe. In diesem und dem folgenden Stücke stehen viel, nur allzuviel, Krankengeschichte aus dem warmen Bade zu Luchon. Hr. des Jardins hat beyde Krankheiten des Auges gesehen, diejenigen, die die Augen so empfindlich macht, daß sie das Tageslicht nicht vertragen, und diejenigen, die nicht anders sehen, als wenn die Sonne über dem Horizonte steht. Eine Schußwunde in der Leber ist glücklich geheilt worden.

November. Eine Sammlung über das Einpfropfen der Kinderpocken. Ein an der Blindsucht sehr elend liegender Mensch ist durch ~~den~~ ~~selben~~ geheilt worden. Einen Minorcaner, der von der gelben Seuche äußerst mißhandelt war, haben die Keyserlichen Erbsen gerettet. Herr Loutz antwortet auf Herrn Philips Einwürfe. Zur Bestärkung des Sages, daß die Schenkten am Schläge sterben, hat er das Beyspiel eines Engelländers, der eben sowohl am Strange starb, ungeachtet er sich eine Röhre in die Luftröhre hatte stecken lassen. Eine Nierenwunde mit vielem Blutverluste ist geheilt. Der nehmliche Mensch war an einem Auge kurzsichtig, und am andern hatte er den Fehler der Alten.

December. Wieder ein durch Allhaud's Pulver bewürkter Tod. Diese Arzenei muß sehr scharf seyn, da das Becken voll ausgetretenem Bluts war, und doch das Pulver nicht weiter als der Zwölffingerdarm sich antreffen ließ. War etwan die kurz vorhergegangene frühzeitige Geburt die wahre Ursache des ausgetretenen Blutes? Dieses Pulver soll sonst aus China kommen, und man findet hier mehrere Beispiele seiner mörderischen Kraft. Ein Ungenannter hat einen Preis demjenigen versprochen, der das beste Lob des Arztes Ludwig Durets vor dem 1ten August dieses Jahrs einschicken würde.

Apologues Orientaux ist der Titel eines bey Duncker in diesem Jahre auf 202 Duodez-Seiten gedruckten Buches, davon der Verfasser ein junger Herr von Sauvigni, des Intendanten zu Paris Sohn seyn soll. Man schreibt sie einem Araber Ahmed ben Mohamed zu, der aber von unsern Europäischen Sagen, und von den Americanischen Wilden mehr weiß, als einem Araber zuzumuthen ist. Es ist gewiß viele Sparsinnigkeit in einigen Stücken. Über der Prinz

1008 Göt. Anz. 124. Stück den 15. Oct. 1764.

Prinz Rorv und die Königin Zaraine sind offenbare Franzosen, und nur ein Franzose konnte anrathen, die jungen Fürsten nicht durch Geistliche, sondern durch alte Kriegsbediente auferziehen zu lassen. Wie sollte der Araber Kanuts Geschichte erfahren haben? und wie ungerecht ist der Verfasser, der Kanuts edle List so übel ausdeutet, womit dieser gebesserte König seiner Schmeichler Mund stopfte. Was soll doch die Fabel vom schlechten Kleide des Dervis bedeuten? und bey vielen andern kömmt die Frage wieder.

London.

Dobbsley hat im J. 1763 gedruckt: An Essay on the Method of Suppressing hæmorrhages from divided arteries. Der Verfasser, Thomas Kirkland, streitet hier wider jemand, der das Unterbinden der verwundeten Schlagadern mißbilligt haben muß. Ein senkrechter Druck auf die Schlagader, sagt er, hemmt auß. gewisste alle Blutströmungen, nicht durch einen zusammengerinnenden Pfropf, sondern durch das Zusammenziehen der Schlagader selbst. Das Unterbinden macht im Augenblick einen grossen Schmerz, weil mit der Schlagader der Nerv gebunden wird. Aber dieser Schmerz dauert nicht lange. Die Sehnen sind im gesunden Zustande unempfindlich, aber durch die Entzündung werden sie schmerzhaft, ausser wenn sie mit grossen Wunden zerrissen sind: die Nerven werden im Muskel zu einer Art eines Schleims. Die Schwämme wirken auch bloß durchs Drücken: die zusammenziehenden Mittel sind eher schädlich, indem sie das Zusammenfallen der Schlagader hindern. Wir haben nicht gefunden, daß Herr K. den Hauptpunct, nemlich das Zusammenschrumpfen der Schlagader durch eigne Versuche genugsam bewiesen habe. Unterm Vergrößerungsglase ist es sichtbarlich ein Blutnebel, der das Verbluten hindert. Ist 53 S. stark.



1009

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

125. Stück.

Den 18. October 1764.

Paris.

**H**istoire de l'Academie Royale des sciences, année 1758. avec les Mémoires de mathématique et de physique pour la même année ist noch im Jahre 1763 aus der Königl. Druckerey herausgekommen.

1) Zur Geschichte der Natur gehört 1) des arbeitssamen Hrn Guettard Beschreibung der Mühlsteinbrüche um Paris. Die Mühlsteine in der dortigen Gegend sind Steine voller Löcher, deren Wände von Feuersteinen sind. An einigen Orten haben sie keine Bänke, sondern werden einzeln gegraben, und hernach zusammengesetzt: hingegen zu Ferte-sous-Jouarre sind es ordentliche Bänke, aus denen man die Steine herausschneidet. 2) Eben derselbe von der Art und Weise, wie man um Avranché in der Normandie, und in einem Theile des untern Breanniens, das Salz, ohne zu gradiren, aus dem Meerande kocht, indem die See an gewissen stillen Dertern, wo sie wenig Bewegung hat, ihr Salz zu Boden fallen läßt. Man sammlet das Salz, und wäscht es in einem hölzernen Kasten aus. Das mit Salz geschwängerte

Rrrrr

Waf-

Wasser wird in einen Kessel geleitet, und gar gefot-  
ten. Die Pfannen sind sehr flach, und scheinen bley-  
ern, da man ihnen die Namen les plombs giebt. Man  
siedet sehr geschwind, und macht in zwey Stunden,  
und also in einem Tage zwölf mahl Salz. Man läßt  
doch auch hier das Feuer im Anfange stärker seyn,  
und hernach kleiner werden. Wenn sich der Salz-  
stein, den Hr. Guettard für verbranntes Salz hält,  
dick ansetzt, so schmelzt das Bley: es hält noch Salz,  
und wird ausgelauget. Man verkauft den Centner  
für 7 Livres, (etwa 45 gute Groschen). 3) Wieder  
Herr Guettard, von verschiedenen Flüssen (Bächen)  
in der Normandie, deren Wasser sich verliert. Man  
nennt gewisse Löcher im Bette dieser Bäche Betoirs,  
in welche das Wasser versinkt. In der Rille wird es  
ohne Geräusch verschlungen. Im Ton versieget das  
Wasser zwischen losen Kieseln. In der Aare sind acht  
große Schlünde (Betoirs); in einem andern Bache ge-  
schieht das nehmliche ohne Geräusch. Die Drome  
findet in einem kleinen Teiche Löcher, die sie ver-  
schlingen, und ein Theil ist schon der Länge des Bet-  
tes nach verlohren gegangen: unter diesen Löchern  
giebt es große, in die ein Mann kriechen könnte. Die  
Terre verliert sich in einigen großen Schlünden. An-  
dre Bäche, in einer nehmlichen Gegend, verlieren  
sich in die Erde, und scheinen in einen unterirdischen  
Bach zu fallen, und zu Vilginard sinkt ein Bach un-  
ter die Erde, eben dieweil er eine Mühle treibt. Der  
Rhodan verliert sich eigentlich nicht, er behält ein,  
wiewol schmales, und mit einem Brette bebrücketes  
Bett, und unter dieser Brücke läuft er bey niedrigem  
Wasser unter einen Haufen unordentlich auf einan-  
der gehäuften Steine. Hr. G. meint, es würde nicht  
schwer seyn, diesen schönen Fluß von dieser Hinderniß  
der Schiffahrt zu befreyen: und wir haben, wiewol  
noch nicht zuverlässig, gehört, man gehe mit diesen  
Vorschlägen um. Unter den einzelnen Wahrnehmungen

gen findet man ein gediegenes Kupfer, das durch einige alte Bauhölzer in einer längst verlassenen Grube gedrungen ist, eine in Deutschland eben nicht so seltene Stufe, von der man hier fast zu viel sagt. Herr Bertier erhält das Obst in einem Eiskeller. Der Abt von Sauvages beschreibt eine Spinne, die eine bewegliche Lähre vor ihr Loch zu machen, und dieselbe fest zu halten weiß.

2. Zur Anatomie 1) Herr Heriffaut von der Beinverwundung. Er hat den Fortgang derselben zu entdecken sich des Scheidewassers bedient. Er glaubt entdeckt zu haben, es sey in allen Knochen ein zweyfaches Wesen; ein häutichtes oder knorplichtes, voller Gefäße, das den Grund des Knochens ausmacht: und die kreidichte Erde, von welcher die Härte herkömmt. Uns dünkt an sich selber die Sache ganz bekannt, nur mit dem Unterscheide, daß Hr. H. glaubt, die Blätter der Knochen bleiben wirklich häuticht oder knorplicht; da sonst insgemein gelehrt wird, sie seyen eben durch diese Erde in Knochen verwandelt, ob sie wohl, wann sie davon befreyet werden, wieder in ihren alten Zustand zurücktreten können. Aus der Erde der Knochen entstehet mit der Salpetersäure ein neuer Salpeter mit einer kreidigten Brunderde. In einem zweyten Aufsatze beschreibt Hr. H., wie die kleinen Beutelchen des inwendigen Beinhäutchens, die im weichsten Gewebe der Knochen sind, mit dem äußern Beinhäutchen zusammenhängen. Und nunmehr rechnet er vier Elemente des Knochens, indem er über die zwey vorigen einen zusammengeronnenen zähen Saft: und das vom Beinhäutchen entstehende Gewebe dazu zählt. Die kreidichte Erde hat er deutlich im Harn: entdeckt, und eben dieselbe ist die Materie des Podagra. 3) Auch von den Knochen handelt Herr Lenon durch Versuche. Er untersucht zuerst, welche äußerliche Mittel die besten Dienste bey den entblößten Knochen thun, indem er derselben Wirkung auf leb-

bendigen Thieren geprüft hat. Die trockenen und geistigen Ueberschläge sind die schlimmsten; das bloße Wasser und die erweichenden Breve sind schon besser; doch geht auch bey ihrem Gebrauche ein Blatt vom Knochen ab, nur daß es weich und häuticht wird, als welches niemals vermieden werden kann, wann der Knochen seine Decken verlohren hat. In einer zweyten Abhandlung hat Herr Tenon deutlich gesehen, daß eine Gallert aus den Löchern des durchbohrten Knochens schwißt, sich zu einer rechten Warze (bourgeon) verhärtet, die selbst zum Knorpel und Knochen wird; und daß auf diese Weise der Verlust des Knochens sich ersetzt. Die anwachsenden Warzen kommen aus dem Knochen selbst. Die Oberfläche dieser Warzen geht wie eine Haut ab, wann sie zu feucht gehalten wird; welches nicht geschieht, wenn man das Basilicum braucht. 3) Des Herrn de la Condamine zweyter Aufsatz über das Einsprossen der Kinderpocken. Wir haben ihn, wie er besonders abgedruckt worden, zwar angezeigt, er ist hier aber um etwas vollständiger. In Indien, in China, in der Barbarey, am Senegaström, und inwendig im festen Lande von Africa, ist das Einsprossen seit undenklichen Zeiten in Übung, und in Cephalonia wenigstens schon seit 1537. Zu London hat Kennedy zuerst davon geschrieben. Der Herr de la Condamine gedenkt davon der Obrigkeit verbotenen Streitschrift des Herrn Baron. Ein patriotischer Eifer bewegt ihn, beweisen zu wollen, die Franzosen sprossen doch ein, obwohl die Engländer sie verachten. Er gesteht, daß im Jahr 1755 ein Frauenzimmer zur Unzeit eingesprosst, und durch eine natürliche Blutstärkung weggerafft worden. Von der Cocona Timoni versichert er, es sey sehr ungewiß, daß sie in ihrer ersten Jugend eingesprosst worden sey, und führt deswegen einen Brief ihres Bruders Angelo Timoni an. Des Herrn Gantwell's Rad. Hübsch ist eben diese Cocona, deren

Stief-

Stiefvater diesen Namen geführt hat. Eine Menge der in Frankreich angeführten äbels Erfolge des Einpfropfens, sind lauter Unwahrheiten. In einzelnen Wahrnehmungen findet man in dieser Artde 1) eine beinichte Verhärtung der Milze; 2) zwey Knochen im Herzen eines plötzlich Verstorbenen; 3) ein alljährlich schwindes Wachsthum an einem Kinde, das im sechsten Jahre fünf Schuh hoch war. Dieses Wachsthum hat sich aber gestockt, und des Kindes Verstand ist sehr schwach geblieben. 4) Einige Steine, die in Pferden gefunden worden.

### 3. Die Botanik ist leer ausgegangen.

4. Zur Chymie 1) der Graf von Lauraguais hat ein Mittel erfunden, den Schwefel im Weingeist aufzulösen. Man muß einer Seits den Weingeist mit einer gelinden Wärme, und auf der andern Seite den Schwefel mit einer stärkern zum Ausdünsten bringen. Die in ein nehmliches Geschirr geleiteten Dünste vereinigen sich ganz gut. 2) Eben derselbe Herr hat gefunden, daß der Aether sich zum Theil mit dem Wasser vermischt, und in demselben verlohren geht. 3) Herr Macquer von der Platina. Er hat sie mit dem Brennspiegel zum fließen gebracht: sie wird alsdann geschmeidig, und läßt sich eben so dünn schlagen, als Gold. Sie löset sich in dem nehmlichen Königswasser auf. Auch mit dem Bleye läßt sie sich in der Muffel geschmeidig machen: sie verliert aber dabey. Alles vereiniget sich dahin, daß sie ein wahres Metall sey, und daß man vermuthlich die Mittel entdecken werde, auch im Großen sie zu schmelzen. 4) Herr Macquer von den Arten des Letten's (Argille). Sie sind alle unrein; die, die sich allein nicht schmelzen lassen; fließen alle, wann man sie mit einer Kalcherbe versetzt, auch nachdem man ihre etwanige Vitriolsäure durch eine Lauge vernichtet hat. Und drey sonst nicht löbliche Materien, Kalcherbe, Letten, und Sand, fließen,



fließen, wenn man sie vermischt. Der Letten in seiner Reinigkeit ist die Grunderde des Alauns. Die Alaunerde mit Sand und Kalcherde, fließt, bis auf eine gewisse Sättigung, nach welcher es mit dem Fließen immer schwerer zugeht.

5. Zur Geometrie. 1) der Ritter Darcy giebt eine neue Weise an, die Epliniën des des Cartes zu beschreiben. 2) und Herr Bezout löset die Aufgabe auf, wie eine Krümme Linie zu rectificiren sey, deren Geradmessung von einer gegebenen Größe abhängt. 3) Wir wollen hieher des Herrn Romieu von Montpellier eingeschickten Aufsatz über die sogenannten gemäßigten Systemen der Musik zählen.

6. Die Astronomie ist seit einigen Jahren in der Hiesigen Academie die reichste. 1) Herr de la Lande untersucht die Ungleichheiten in der Bewegung des Mars, wovon die Quelle in dem Anzuge des Jupiters ist. Diese Ungleichheit erstreckt sich in gewissen Fällen bis auf 45 Secunden. 2) Herr le Gentil von der Bewegung der Knoten, und der Neigung der Laufbahn des Jupiters. Die letztere nimmt zu, so viel uns dünkt, doch in einem unbestimmten Verhältnisse. Der Knoten hat eine Bewegung von ungefähr 10 Secunden im Jahre. 3) Maraldi von den Verfinsterungen des vierten Trabanten des Jupiters. Hr. Mars arbeitet schon lange an diesen Trabanten. Der vierte hat eine Neigung von 2 Graden, 36 Minuten, und der Knoten bewegt sich jährlich 5 Minuten 33 Secunden vorwärts. 4) de l'Isle vom Durchgange des Mercuris durch die Sonne, der im Jahr 1756 wahrgenommen worden ist. Der Diameter der Sonne scheint durch diesen Durchgang kleiner, und ist nur von 32 Secunden. 5) De la Lande von der Bewegung der Knoten in den Laufbahnen der Irsterne, 6) und von der Wirkung der anziehenden Kraft der Irsterne auf die Erde. 7) de la Caille von dem wahren Maße eines Grades des Meridians in Frankreich.

reich, und 8) Ningeer Mondfinsterniß des 23sten Jeners 1758.

7. Die Mechanik 1) d'Arcy von der Thätigkeit (action) verschiedener Körper, die nach einigen Gesetzen auf einen beweglichen oder festen Punkt wirken.
- 2) Baucanson von einem neuen Sapezereystuhl.
- 3) d'Arcy von den verschiedenen Verwandlungen der sphäroidischen Körper in elliptische, die aus den verschiedenen Stufen der anziehenden Kraft entstehen.
- 4) Einige neue Werkzeuge.

Blos zur Geschichte gehört das Leben des Hn. Nicole, des ältern Herrn de Jusieu, und des Herrn Bouguer. Ist in zwey Anfängen 655 Seiten stark.

### London.

Hamilton hat sehr sauber gedruckt: A supplement to the first part of Medical commentaries by D. (William) Hunter, groß Quart auf 33 Seiten. Die vornehmste Streitsache ist über des Herrn von Haller Entdeckung, daß die Seilen bey der ungeborenen Frucht noch im Bauche liegen, oft aber die Oeffnung des Seilensackes ganz bereit steht, den Seilen auf eine Weise zu empfangen, aus welcher ein Bruch entsteht. Diese ist den 2 Probschriften de hernia congenita im Jahre 1749 und 1753 vorgetragene, und 1754 in den Opusculis Patholog. beschriebene Wahrheit hat Hr. Pott, wie Herr Hunter versichert, aus der englischen Uebersetzung sich zugeeignet, und Herr Hunter beweiset hier mit vieler Scharfsichtigkeit, daß allerdings dieser Wundart aus dem Herrn von Haller seine Wahrnehmung genommen habe; der hingegen seiner Seits weder über Herrn Pott, noch über Herrn Camper niemals geklagt hat, obwol auch der letztere auf eine Art schreibt, als ob der Herr von Haller nicht vor ihm geschrieben hätte. Herr Hunter beweiset ferner mit Zeugen, daß auch er diese Lehre, und die daraus folgende Erklärung, wie in einigen Brächen die

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen


unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

126. Stück.

Den 20. October 1764.

Göttingen.


 es Herrn Prof. Kästners Vorlesung in der Königl. Soc. der Wissenschaften den 13. October betraf das Gesetz der Stetigkeit, besonders bey der Lehre von der Bewegung. Ohne Zweifel muß ein Körper der verändert wird, von einem Zustande zum andern durch mittlere geben; aber das lässe sich fragen, ob die Zahl dieser mittlern bestimmt ist, oder ob sie so groß als man will kann angenommen werden. Wenn das letztere statt findet, wenn man nach jedem Zustande einen annehmen kann der von ihm nur unendlich wenig unterschieden ist, so findet das Gesetz der Stetigkeit (lex continui) statt. Nimmt man dieses bey der Bewegung an, setzt man wenn zween Körper an einander stoßen, so werde jedes Geschwindigkeit nicht plözlich, sondern durch unendlich kleine Abänderungen in die verwandelt die er nach dem Stosse hat, so lassen sich daraus verschiedene wichtige Folgen von der Natur der Körper herleiten. Es giebt keine vollkommen harte Körper und man hat nicht gar zu weit bis zur unendlichen Theilbarkeit der Materie, welche man entweder zugestehen, oder sich mit dem P. Boscowich die Sache so vorstellen muß, daß die Veränderung der Geschwin-

digkeit nicht durch den Stoß, sondern ehe die Körper noch einander berühren, durch anziehende und zurücktreibende Kräfte geschehe. Wenn man das Gesetz der Stetigkeit so ausdrückt, daß die Redensarten vom Unendlichen dabey vermieden werden, so will es eigentlich so viel sagen: Zwischen jedem Zustande und einem andern befinde sich noch ein mittlerer, so daß nicht zweene so nahe Zustände zu erdenken sind, die nicht noch durch einen zwischen ihnen abgefondert würden. Dieses will man damit sagen, wenn man lehret, die Geschwindigkeit  $u$  verwandele sich in  $u + du$ . das heißt nur: jede Geschwindigkeit  $u$ , und eine folgende  $v$  haben eine zwischen sich die also  $u + du$  genannt wird, weil  $v$  so nahe als man will an  $u$  rücken kann. Hier glaubte nun Herr R. ließe sich fragen, ob nicht ein Zustand durch bestimmte Gränzen von dem nächstfolgenden abgefondert seyn könnte, so daß sich zwischen beyde kein dritter setzen ließe? Die Vertheidiger des Gesetzes der Stetigkeit behaupten: wenn es nicht angenommen werde, so lasse sich nicht begreifen wie der folgende Zustand aus dem vorhergehenden entstehe. Aber begreift man dieses wenn gesagt wird, zwischen jedem folgenden Zustande und dem vorhergehenden befinde sich ein mittlerer? Führt dieses nicht statt der Beantwortung auf eine Reihe von Fragen die nie aufhört? Wer sein Geschlechtergister vom Noah herleiten wollte, und sagte: zwischen ihm und Noah sey sein Vater, und zwischen dem und Noah, der Großvater, und so zwischen jedem seiner Vorfahren und Noah noch esher, würde der wohl so die Sündfluth erreichen? Vielleicht ist also das nicht die rechte Art den Ursprung eines Zustandes anzugeben, was uns nöthiget diesen Ursprung ohne Ende fort immer weiter und weiter zu suchen. Job. Bernoulli läugnete vollkommen harte Körper, weil zweene solche gleiche Körper die einander mit gleichen Geschwindigkeiten begegneten, plötzlich stille stehen müßten, welche Ruhe sich aus der unmittelbar vor-

vorhergehenden Bewegung nicht begreifen ließe. Mac Laurin antwortet ihm, wenn gleiche Atomen einander gegenseitig aufhalten, so sey nichts zwischen Bewegung und Ruhe, und Ruhe folge nothwendig wenn die Bewegung aufgehoben sey. Hr. R. glaubt, es sey hiebey der Unterschied zwischen wirklich vorhandenen Sachen, und dem Stetigen in Betrachtung zu ziehen. Die Theile eines stetigen Wesens sind nur durch ihre Größe unterschieden, man kann sie abschneiden wo man will: Aber wirklicher Dinge ihre Theile haben ihre bestimmte Beschaffenheit, man kann sie nicht von einander sondern wo man will, oder man würde manchemahl einen solchen Theil wieder zertheilen, manchemahl den Schnitt durch Zwischenräume führen, in denen sich keine wirklichen Theile befänden. Wie dieses den Unterschied zwischen dem geometrischen und physischen Körper ausmacht, so kann es auch bey Folgen statt finden. Zweene nach einander folgende Zustände können jeder durch eigne Bestimmungen von einander unterschieden seyn, obgleich der Mathematikverständige bey seiner allgemeinen Betrachtung sie durch nichts als durch die Größe unterscheidet. Alles was wirklich ist, ist vollkommen bestimmt. Das Unendlichkleine der Mathematikverständigen, ist wie sich die, welche davon am besten geschrieben haben, ausdrücken, seiner Natur nach nicht zu bestimmen. Läßt sich also wohl begreifen wie ein wirklicher Zustand aus dem andern durch eine unendlichkleine Veränderung, etwas bestimmtes aus etwas bestimmten durch einen Zusatz der nicht zu bestimmen ist, werde? So lange man aber bloß mit Erscheinungen zu thun hat, läßt sich das Befeh der Stetigkeit brauchen. Denn bey Erscheinungen stellen wir uns viel Dinge die wir nicht unterscheiden, in Eins zusammengebracht, vor, und dürfen in diesem Ganzen, das wir nur undeutlich erkennen, Abschnitte machen wie wir wollen, weil wir uns seine Theile nur in ihrer Verbindung,

hendigen Thieren geprüft hat. Die trockenen und geistigen Ueberschläge sind die schlimmsten; das bloße Wasser und die erweichenden Breye sind schon besser; doch geht auch bey ihrem Gebrauche ein Blatt vom Knochen ab, nur daß es weich und häuticht wird, als welches niemals vermieden werden kann, wann der Knochen seine Decken verlohren hat. In einer zweyten Abhandlung hat Herr Lenon deutlich gesehen, daß eine Gallert aus den Löchern des durchbohrten Knochens schwitzet, sich zu einer rechten Warze (bourgeon) verhärtet, die selbst zum Knorpel und Knochen wird; und daß auf diese Weise der Verlust des Knochens sich ersetzt. Die anwachsenden Warzen kommen aus dem Knochen selbst. Die Oberfläche dieser Warzen geht wie eine Haut ab, wann sie zu feucht gehalten wird; welches nicht geschieht, wenn man das Basilicum braucht. 3) Des Herrn de la Condamine zweyter Aufsatz über das Einpfropfen der Kinderpocken. Wir haben ihn, wie er besonders abgedruckt worden, zwar angezeigt, er ist hier aber um etwas vollständiger. In Indien, in China, in der Barbarey, am Senegaström, und inwendig im festen Lande von Africa, ist das Einpfropfen seit undenklichen Zeiten in Übung, und in Cephalonia wenigstens schon seit 1537. Zu London hat Kennedy zuerst davon geschrieben. Der Herr de la Condamine gedenkt der von der Obrigkeit verbotenen Streitschrift des Herrn Baron. Ein patriotischer Eifer bewegt ihn, beweisen zu wollen, die Franzosen pfropfen doch ein, obwohl die Engländer sie verachten. Er gesteht, daß im Jahr 1755 ein Frauenzimmer zur Unzeit eingepropft, und durch eine natürliche Blutstärkung weggerafft worden. Von der Cocona Timoni versichert er, es sey sehr ungewiß, daß sie in ihrer ersten Jugend eingepropft worden sey, und führt deswegen einen Brief ihres Bruders Angelo Timoni an. Des Herrn Cantwell's Mad. Hübsch ist eben diese Cocona, deren

Stief-

Stiefvater diesen Namen geführt hat. Eine Menge der in Frankreich angeführten übeln Erfolge des Einpfropfens, sind lauter Unwahrheiten. In einzelnen Wahrnehmungen findet man in diesem Jahre 1) eine beinichte Verhärtung der Milz; 2) zwey Knochen im Herzen eines plötzlich Verstorbenen; 3) ein allgeschwindes Wachsthum an einem Kinde, das im sechsten Jahre fünf Schuh hoch war. Dieses Wachsthum hat sich aber gestockt, und des Kindes Verstand ist sehr schwach geblieben. 4) Einige Steine, die in Pferden gefunden worden.

### 3. Die Botanik ist leer ausgegangen.

4. Zur Chymie 1) der Graf von Lauraguais hat ein Mittel erfunden, den Schwefel im Weingeist aufzulösen. Man muß einer Seits den Weingeist mit einer gelinden Wärme, und auf der andern Seite den Schwefel mit einer stärkern zum Ausdünsten bringen. Die in ein nehmliches Geschirr geleiteten Dünste vereinigen sich ganz gut. 2) Eben derselbe Herr hat gefunden, daß der Aether sich zum Theil mit dem Wasser vermischt, und in demselben verlohren geht. 3) Herr Macquer von der Platina. Er hat sie mit dem Brennspiegel zum fließen gebracht: sie wird alsdann geschmeidig, und läßt sich eben so dünn schlagen, als Gold. Sie löset sich in dem nehmlichen Königswasser auf. Auch mit dem Bleys läßt sie sich in der Stüffel geschmeidig machen: sie verliert aber dabey. Alles vereiniget sich dahin, daß sie ein wahres Metall sey, und daß man vermußlich die Mittel entdecken werde, auch in Großen sie zu schmelzen. 4) Herr Macquer von den Urten des Letten (d. Argille). Sie sind alle unrein; die, die sich allein nicht schmelzen lassen; fließen alle, wann man sie mit einer Kalcherbe versetzt, auch nachdem man ihre etwanige Vitriolsäure durch eine Lauge vernichtet hat. Auch drey sonst nicht flüchtige Materien, Kalcherbe, Letten, und Sand, fließen,

fließen, wenn man sie vermischt. Der Letzten in seiner Reinigkeit ist die Grunderde des Alauns. Die Alaunerde mit Sand und Kalcherde, fließt, bis auf eine gewisse Sättigung, nach welcher es mit dem Fließen immer schwerer zugeht.

5. Zur Geometrie. 1) der Ritter Darcy giebt eine neue Weise an, die Epliniën des des Cassin zu beschreiben. 2) und Herr Bezout löset die Aufgabe auf, wie eine krumme Linie zu rectificiren sey, deren Geradenmessung von einer gegebenen Größe abhängt. 3) Wir wollen hieher des Herrn Romieu von Montpellier eingeschickten Aufsatz über die sogenannten gemäßigten Systemen der Musik zählen.

6. Die Astronomie ist seit einigen Jahren in der hiesigen Academie die reichste. 1) Herr de la Lande untersucht die Ungleichheiten in der Bewegung des Mars, wovon die Quelle in dem Anzuge des Jupiters ist. Diese Ungleichheit erstreckt sich in gewissen Fällen bis auf 45 Secunden. 2) Herr le Gentil von der Bewegung der Knoten, und der Neigung der Laufbahn des Jupiters. Die letztere nimmt zu, so viel uns dünkt, doch in einem unbestimmten Verhältnisse. Der Knoten hat eine Bewegung von ungefähr 10 Secunden im Jahre. 3) Maraldi von den Verfinsterungen des vierten Trabanten des Jupiters. Hr. M. arbeitet schon lange an diesen Trabanten. Der vierte hat eine Neigung von 2 Graden, 36 Minuten, und der Knoten bewegt sich jährlich 5 Minuten 33 Secunden vorwärts. 4) de l'Isle vom Durchgange des Mercuri durch die Sonne, der im Jahr 1756 wahrgenommen worden ist. Der Diameter der Sonne scheint durch diesen Durchgang kleiner, und ist nur von 32 Secunden. 5) De la Lande von der Bewegung der Knoten in den Laufbahnen der Irsterne, 6) und von der Wirkung der anziehenden Kraft der Irsterne auf die Erde. 7) de la Caille von dem wahren Maße eines Grades des Meridians in Frankreich.



125. Stück den 18. October 1764. 1015

6, und 8) Pinge Mondfinsterniß des 23sten Jans  
1758.

Die Mechanik 1) d'Arcy von der Thätigkeit  
2) verschiedener Körper, die nach einigen Ge-  
setzen auf einen beweglichen oder festen Punkt wirken.  
Baucanson von einem neuen Tapezereystuhl.  
d'Arcy von den verschiedenen Verwandlungen der  
irridischen Körper in elliptische, die aus den ver-  
schiedenen Stufen der anziehenden Kraft entstehen.  
Einige neue Werkzeuge.

Nach zur Geschichte gehört das Leben des Hn. Nicole,  
ältern Herrn de Jusieu, und des Herrn Bouguer.  
in zwey Anfängen 655 Seiten stark.

### London.

Hamilton hat sehr sauber gedruckt: A supplement  
to the first part of Medical commentaries by D. (Wil-  
liam) Hunter, groß Quart auf 33 Seiten. Die vor-  
nehmste Streitsache ist über des Herrn von Haller  
Behauptung, daß die Seilen bey der ungebobrnern  
Narbe noch im Bauche liegen, oft aber die Deffnung  
des Seilensackes ganz bereit steht, den Seilen auf eine  
Weise zu empfangen, aus welcher ein Bruch entsteht.  
Diese ist den 2 Probschriften de hernia congenita im  
Jahre 1749 und 1753 vorgetragene, und 1754 in  
den Opusculis Patholog. beschriebene Wahrheit hat Hr.  
Hamilton, wie Herr Hunter versichert, aus der englischen  
Üebersetzung sich zugeeignet, und Herr Hunter beweist  
hier mit vieler Scharfsichtigkeit, daß allerdings  
seiner Buhndarft aus dem Herrn von Haller seine  
Behauptung genommen habe; der hingegen seiner  
Behauptung weder über Herrn Pott, noch über Herrn Cam-  
per niemals geklagt hat, obwol auch der letztere auf  
eine andrer Art schreibt, als ob der Herr von Haller nicht  
etwas ihm geschrieben hätte. Herr Hunter beweiset  
dieser mit Zeugen, daß auch er diese Lehre, und die  
aus derselben folgende Erklärung, wie in einigen Brüchen  
die

1016 Gitt. Aug. 125. Stück den 18. Oct. 1764.

die Därme und die Seilen bey einander im nehmlichen Sacke liegen, in seinen Leffstunden vorgetragen, Herr Pott aber nachwärts beschrieben habe. Im Ende kommt des Herrn Hunter Streck mit dem ältern Herrn Monro vor. Hr. H. schreibt demselben die heftige Wiederlegung des Sarengoor's in den Medical Essays zu, und leugnet, daß jemals er, Herr Hunter, gegen einen Guträuter und gegen denjenigen, der ihn zuerst in die Welt wie eingeführt habe, undankbar sey. Das beste ist sein Versprechen von einer schwangern Bärnutter, die er neulich zergliedert habe, die Abzeichnungen bekannt zu machen, und mit derselben die schon in Händen fertig habenden sechszebn zu vermehren. Wir haben die Gelegenheit genossen, eine davon zu sehen, und sie sind vortreflich.

### Münster.

Der Churfürstl. Sächsisch-Hofrath und Leibarzt hieselbst, Hr. E. L. Hoffmann, hat bey Aischenborn eines Nachrichs von einer guten Heilart der Kinderblattern und einem neuen kräftigen Mittel bey bössartigen und zusammenschließenden Pocken auf 36 Quartseiten drucken lassen. Seine Heilart ist räthend und Sydenhamisch, und zuverlässig die beste, ob wir gleich dem Hrn. B. darinne nicht bestimmen können, daß sie die Einsprossung entbehrlich macht. Das neue kräftige Mittel gegen die bössartigen Pocken, ist der Kampfer, welcher der Fäulniß der Pockenmaterie weit stärker als die Peruvianische Rinde widerstehet, wenn man nur nicht sparsam damit umgehet, sondern ihn scrupelweise eingiebt, in Clystieren beybringt, mit Sauerteig auf die Fußsohlen legt, und mit Eydotter vermischt, auf Servietten streicht, und den ganzen Leib darinne einhüllt. Auf solche Weise hat der Hr. H. die Frau geheime Rätbin von Fischering gerettet, deren gefährliche Pocken er hier genau beschreibt, wobey er achzig Unzen Kampfer verbraucht hat.

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen


unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

126. Stück.

Den 20. October 1764.

Göttingen.


 es Herrn Prof. Kästners Vorlesung in der Königl. Soc. der Wissenschaften den 13. October betraf das Gesetz der Stetigkeit, besonders bey der Lehre von der Bewegung. Ohne Zweifel muß ein Körper der verändert wird, von einem Zustande zum andern durch mittlere geben; aber das läßt sich fragen, ob die Zahl dieser mittlern bestimmt ist, oder ob sie so groß als man will kann angenommen werden. Wenn das letztere statt findet, wenn man nach jedem Zustande einen annehmen kann der von ihm nur unendlich wenig unterschieden ist, so findet das Gesetz der Stetigkeit (lex continui) statt. Nimmt man dieses bey der Bewegung an, setzt man wenn zween Körper an einander stoßen, so werde jedes Geschwindigkeit nicht plötzlich, sondern durch unendlich kleine Abänderungen in die verwandelt die er nach dem Stosse hat, so lassen sich daraus verschiedene wichtige Folgen von der Natur der Körper herleiten. Es giebt keine vollkommen harte Körper und man hat nicht gar zu weit bis zur unendlichen Theilbarkeit der Materie, welche man entweder zugestehen, oder sich mit dem P. Boscovich die Sache so vorstellen muß, daß die Veränderung der Geschwin-

digkeit nicht durch den Stoß, sondern ehe die Körper noch einander berühren, durch anziehende und zurücktreibende Kräfte geschehe. Wenn man das Gesetz der Stetigkeit so ausdrückt, daß die Redensarten vom Unendlichen dabey vermieden werden, so will es eigentlich so viel sagen: Zwischen jedem Zustande und einem andern befinde sich noch ein mittlerer, so daß nicht zweene so nahe Zustände zu erdenken sind, die nicht noch durch einen zwischen ihnen abgesondert würden. Dieses will man damit sagen, wenn man lehret, die Geschwindigkeit  $u$  verwandele sich in  $u + du$ . das heißt nur: jede Geschwindigkeit  $u$ , und eine folgende  $v$  haben eine zwischen sich die also  $u + du$  genannt wird, weil  $v$  so nahe als man will an  $u$  rücken kann. Hier glaubte nun Herr K. ließe sich fragen, ob nicht ein Zustand durch bestimmte Größen von dem nächstfolgenden abgesondert seyn könnte, so daß sich zwischen beyde kein dritter setzen ließe? Die Vertheidiger des Gesetzes der Stetigkeit behaupten: wenn es nicht angenommen werde, so lasse sich nicht begreifen wie der folgende Zustand aus dem vorhergehenden entstehe. Aber begreift man dieses wenn gesagt wird, zwischen jedem folgenden Zustande und dem vorhergehenden befinde sich ein mittlerer? Führt dieses nicht statt der Beantwortung auf eine Reihe von Fragen die nie aufhört? Wer sein Geschlechtergister vom Noah herleiten wollte, und sagte: zwischen ihm und Noah sey sein Vater, und zwischen dem und Noah, der Großvater, und so zwischen jedem seiner Vorfahren und Noah noch esher, würde der wohl so die Sündfluth erreichen? Vielleicht ist also das nicht die rechte Art den Ursprung eines Zustandes anzugeben, was uns nöthiget diesen Ursprung ohne Ende fort immer weiter und weiter zu suchen. Job. Bernoulli läugnete vollkommen harte Körper, weil zweene solche gleiche Körper die einander mit gleichen Geschwindigkeiten begegneten, plötzlich stille stehen müßten, welche Ruhe sich aus der unmittelbar vor-

vorhergehenden Bewegung nicht begreifen ließe. Mac Laurin antwortet ihm, wenn gleiche Atomen einander gegenseitig aufhalten, so sey nichts zwischen Bewegung und Ruhe, und Ruhe folge nothwendig wenn die Bewegung aufgehoben sey. Hr. K. glaubt, es sey hiebey der Unterschied zwischen wirklich vorhandenen Sachen, und dem Stetigen in Betrachtung zu ziehen. Die Theile eines stetigen Wesens sind nur durch ihre Größe unterschieden, man kann sie abschneiden wo man will: Aber wirklicher Dinge ihre Theile haben ihre bestimmte Beschaffenheit, man kann sie nicht von einander sondern wo man will, oder man würde manchmahl einen solchen Theil wieder zertheilen, manchmahl den Schnitt durch Zwischenräume führen, in denen sich keine wirklichen Theile befänden. Wie dieses den Unterschied zwischen dem geometrischen und physischen Körper ausmacht, so kann es auch bey Folgen statt finden. Zweene nach einander folgende Zustände können jeder durch eigne Bestimmungen von einander unterschieden seyn, obgleich der Mathematikverständige bey seiner allgemeinen Betrachtung sie durch nichts als durch die Größe unterscheidet. Alles was wirklich ist, ist vollkommen bestimmt. Das Unendlichkleine der Mathematikverständigen, ist wie sich die, welche davon am besten geschrieben haben, ausdrücken, seiner Natur nach nicht zu bestimmen. Läßt sich also wohl begreifen wie ein wirklicher Zustand aus dem andern durch eine unendlichkleine Veränderung, etwas bestimmtes aus etwas bestimmten durch einen Zusatz der nicht zu bestimmen ist, werde? So lange man aber bloß mit Erscheinungen zu thun hat, läßt sich das Gesetz der Stetigkeit brauchen. Denn bey Erscheinungen stellen wir uns viel Dinge die wir nicht unterscheiden, in Eins zusammengebracht, vor, und dürfen in diesem Ganzen, das wir nur undeutlich erkennen, Abschnitte machen wie wir wollen, weil wir uns seine Theile nur in ihrer Verbindung,

nicht jeden einzeln vorstellen. Dieses Gesetz wird also Erscheinungen zu berechnen brauchbar seyn, ob es gleich in der wirklichen Welt so wenig Statt finden möchte, so wenig sich von dem geometrischen Körper auf den physischen schließen läßt.

### Glocester.

Kaikes hat in diesem Jahre in Quart auf 280 Seiten mit einigen Kupfern gedruckt: *The history of Kamtschacka and the Kurilski Islands with the Countries adjacent published in the Russian language, and translated by James Grieve, M. D. der diese Uebersetzung in Eil ausgearbeitet haben soll.* Wir meinen fast Spuren zu finden, daß er eine deutsche Urkunde vor sich gehabt hat; denn harvest S. 63. ist offenbar von Herbst unrecht nachgeahmt, indem das englische Wort die Erndte bedeutet. Es ist eigentlich ein Auszug vom Werke des Herrn Prof. Stephan Krascheninnikof, mit einigen eingerückten Wahrnehmungen des Hrn. Stellers vermehrt. Man sollte aber nicht sagen, daß der erstere alle Schriften des letztern in Händen gehabt habe. Wir sind zuverlässig belehrt, daß die Stellerischen Schriften überhaupt in Ziffern verfaßt, und unbrauchbar geblieben sind. Herr K. wurde sonst im J. 1736 von dem Herrn Smelin und Müller nach Kamtschacka geschickt, wo er bis 1740 blieb. Herr Steller kam in eben diesem Jahre auch nach Kamtschacka, und starb zu Liumen auf der Rückreise im J. 1745. Das Werk scheint überhaupt wahrhaft und glaubwürdig, aber etwas trocken und unaeziert. Der erste Theil ist bloß geographisch. Kamtschacka ist die bekannte Halbinsel, die ungeachtet ihrer geringen Polhöhe auch Schneegebürge, und gefährliche Wege wegen der Schnee-Lau Wiesen hat, wie die Alpen. Es brennen auch drey Volcane in derselben, davon einer sehr hoch, aber so viel wir merken vom Verfasser nicht bereiset worden ist. Ein Apennin theilt diese Halbinsel, wie Italien, und es scheint

scheint nur ein Weg über denselben zu seyn, der noch dazu sehr gefährlich ist, weil man an den Halden der Flüsse keine Wege, wie über die Alpen schon zu Hannibals Zeiten, gehabt hat, sondern über die mit Eise bebrückten Flüsse selber reisen muß. Die kurlischen Epländer, denen man das slavonische ki unndthiger Weise läßt, werden hier als zuversichtlich angenommen, und die vier nächsten bey Japan für das ehemals von den Holländern gesehene Staatsland gehalten, wie Matma für Matsuma. Die Japaner handeln mit den meisten von diesen Inseln, und sind verschiedenemale bis nach Kamtschatka, durch Stürme verschlagen worden. Jeso ist der Namen, den die Japaner den nächsten kurlischen Inseln geben. Von den gegen Kamtschatka über liegenden Nordamericanern und ihrem Lande findet man auch einige Nachricht. Jene haben die nemlichen Sitten, wie die Asianer ihre Nachbarn, sie haben die nemlichen Gebräuche und Speisen; das Land ist aber waldichter und minder kalt. Das zweyte Buch begreift die allgemeine Naturgeschichte. In Kamtschatka, wo kein Getreid hat gerathen wollen, wächst doch Manns hoch Gras, und wenn man es mähet, so ist es sehr bald wieder ersetzt. Der Winter ist minder kalt als zu Jakuzk: aber der Sommer feucht, regnet und Vormittag fast allemal etwas thauend, (wie auf dem Harze). Unmöglich kan ein Pfund Salz 4 Rubeln kosten, es wird von einem Pud (40 Pfund) die Rede seyn S. 67. Verschiedene warme Quellen hat Hr. K. zum Theil selbst gesehen: der Letten um dieselben ist sauer und alaunhaft, und die Hitze fast unglaublich, bis auf 200 Fahrenh. Grade. Einige von diesen Quellen springen, wie in Island, erliche Schuhe in die Höhe. Man hat Eisen, Kupfer und gediegenen Schwefel in Kamtschatka gefunden. An Holz wächst in diesem Lande der weisse Pappelbaum, die Lerche, und die Birke, Weide und Erle.

Die Einwohner essen des Winters die Früchte des Weisborns und die Vogelkirsche. Den Branterwein macht man aus einem grossen Bärenklauf, wie Smelin schon angezeigt hat: er ist scharf, sauer, und greift den Verstand sehr an. Der wilde Knoblauch soll den Schiffleuten im St. Gabriel sehr heilsam gewesen seyn, da sie mit dem Scharbocke behaftet waren. Die Kamtschadalen sind sonst gute Kenner der Kräuter. Mit einer Anemone vergiften sie ihre Pfeile so gefährlich, daß auch ein Wallfisch an seiner Wunde sterben muß. Sie wissen sonst noch ziemlich geschickt aus Gräsern Körbe zu flechten. Das Pelzwerk ist sehr schön, und doch minder selten als in Sibirien; die Zobel waren vor nicht vollen hundert Jahren so gemein als Eichhörner; die Wilden gaben acht Felle für ein Messer, und achtzehn für eine Achse. Jetzt sind sie räthlicher. Sie haben Ochsen und Pferde, und keine Schaafe, aber die Hunde sind ihr Zugvieh. Die Zobeljagd von Witim aus, ist schon vom Hrn. Smelin berührt. Sie ist, unserm Begriffe nach, ein Gemählde der ersten Fürsten. Der geschickteste Jäger ist der Anführer, und fodert, so lang die Jagd dauert, einen blinden Gehorsam. Die schwarzen Bieber, (es ist aber das Fell einer Otter) machen ein kostbares, aber von Stellern beschriebenes Pelzwerk aus. Bey den Seetälbern ist eine Irrung in diesem Werke. Die Seelöwen und Seepferde sind die vom Steller beschriebenen Seelöwen, und werden hier als Walrusse beschrieben, deren Zähne zwar nicht Fischbeine heissen. Die Seekage ist Stellers Seebär, ein grosses Seetalb. Das Manati ist das nemliche, das um Guyana bekannt ist. Man findet hier auch etwas von den Fischen und Vögeln. Es gibt auf Kamtschatka weder Frösche noch Schlangen. Der dritte Theil beschreibt die Einwohner, die von drey Völkern bestehen. Die Koreer (Koreki) wohnen gegen Norden; die Kamtschadalen gegen Osten, und die Ku-



Kurilen auf den südlichen Inseln und auf der Südspitze von Kamtschatka. Es ist doch eine Aehnlichkeit zwischen der Kamtschadalen Sprache und der Mungalischen, und das viele ong, ing und ang verrieth diese Verwandtschaft. Vor der Russen Ankunft herrschte hier der Stand der Natur; alle Menschen waren gleich, und auch der Namen einer Obrigkeit war unbekannt. Ist jetzt ihnen die russische Regierung in jedem Dorfe einen Richter, und hat Schulen angelegt, wodurch diese Nationen ohne Zwang zum christlichen Glauben gebracht werden. Ihre Häuser sind wie in Island in die Erde gebauet, mit fast flachen Dächern, wegen der Gewalt der Winde. Dabey haben sie Vorrathshäuser, wie die Lappen, auf hohen Pfeilern. Sie zünden das Feuer noch immer mit geriebenem Holze an. Mit dem Eisen wissen sie gut umzugehen, und einer gebrochenen Nadel neue Augen zu machen. Alle ihre Kleider sind von Fellen, und sie liegen ohne Feuer unter ihrem bloßen unmildem Himmel. Ihre Speise besteht meistens in Fischen, die sie in Gruben faulen lassen. Im Kriege brauchen sie vergiftete Pfeile; denn die Russen haben ihnen ganz weislich das Feuergewehr verboten. Sie berauschen sich mit dem Fliegenschwamme, dessen betäubende Eigenschaft so gar in den Harn übergeht. Sie haben auch ihre Ehre, und wie man sonst in Deutschland den Saft berauschte, so tödten sie die andern mit Hitze und vielem Essen. Die Bräute muß man mit Schlägen verdienen, indem der Bräutigam die Braut auszukleiden trachtet, alle Weiber im Dorfe aber dieselbe vertheidigen. Sie nehmen zwey oder drey Weiber. Die Aissen sind sehr gefährlich: die Krankheiten heilet man meistens mit Kräutern, wie die Selbstsucht mit der Iris: die Einwohner kennen so gar die Klystiere. Unter den Koreern (Koreki) sind die einen wandernde Rennthierhirten, und reich: diese sind sehr eifersüchtig. Hin-  
ge

gegen bieten die feßhaften Koreer, und ihre Nachbarn die Eschutfchen, ihre Töchter den Fremden (wie Theseus dem Aegeus) an, und nehmen es sehr übel, wenn man sie verschmähet. Die Rennthierhirten essen nichts vom Gewächsreiche. Die Kurilen sind schon etwas minder ungestalt, und haben mehr Sitten. Das vierre Buch enthält die Eroberung von Kamtschatka durch die Russen. Ein Kosak, Rahmens Ulassoff bezwang das Land vom J. 1698 an, war aber selbst ein Räuber, und wurde von seinen Leuten im J. 1711 ermordet. Die übeln Begegnungen der Kosaken erweckten etliche Aufrubren bey den Einwohnern, die aber im J. 1740 gestillt, und alles in Ordnung und Gehorsam war. Die Krone selbst hält die Wilden gelinde, und fodert nur ein Thier von eben der Art, wonach ein jeder eigentliich jaget: aber der Kosak ist auch in Deutschland bekannt, und presset den Unterthan bey seinem geringen Solde, wird auch durch das kostbare Pelzwerk noch ziemlich reich. Eine Hand voll Kosaken, und fünf Schanzen, halten das ganze grosse Land im Zaume. Auch ist die Handlung sehr einträglich, und man gewinnt leicht 400 pro Cent, doch sind die Wege unbequem. Hr. K. beschreibt denjenigen, den er von Jakuzt bis Ochotsk genommen hat, und den er für den leidlichsten hält. Man reiset bey verschiedenen Gletschern vorbei; denn nichts anders ist das wachsende Eis, dessen K. gedenkt. Wir haben dabey an die erbärmlichen Klagen des Abt de la Chape gedacht, die er über den Postweg von Petersburg nach Tobolsk so laut wiederholt, da er doch niemals aus dem bewobnten Lande, noch aus den Bequemlichkeiten des Lebens gekommen ist. Hr. Krascheninnikof durchreiset abschauliche Wüsten und Eisgebürge, wo man zu hundert Meilen keinen Menschen antrifft, und trät diese Unbequemlichkeiten mit der größten Kaltsinnigkeit. Eben diese Gedult macht die russische Macht so gefährlich so bald die Kriegszucht dazu kömmt.



1025

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

127. Stück.

Den 22. October 1764.

Göttingen.

**S**on den Actis Litterariis des Herrn Prof. Klog enthält das dritte Stück folgende Artikel: 1. Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neuerer Zeiten. 2. Io. Nic. Funcii de lectione auctorum classicorum Pars altera. Der Herr Prof. ist nicht mit dem System des Verf. zufrieden, und es scheint ihm viel zu unbestimmt, als daß es gebilliget werden könne. 3. Thesaurus Dissertationum, — editore Io. Christoph. Martini. Es werden dem Herausgeber einiger Gelehrten kleine Schriften angezeigt, an deren Erhaltung etwas gelegen ist. Zugleich wird von den Antiquarischen Disputationen, wie sie gemeiniglich auf den deutschen Academien erscheinen, gehandelt. 4. Herodotus ex edit. Petri Wesselingii. Ausser der Beschreibung der lächerlichen Hochachtung des Jacob Gronovs gegen die Florentinische Handschrift, schlägt der Hr. Verf. eine Muthmassung über eine Stelle des Herodot vor. 5. Inscriptiones Romanz infimi xvi — cura Petri Aloysii Galletti. Diese Sammlung ist in Ansehung der Geschichte nützlich: der Unterschied dieser Aufschriften von denen alten ist noch merk-

M m m m m

li.

licher. 6. *Expositio Cantici Canticorum*, auctore Peregr. Nicolao Celotti. Der Hr. Verf. entdeckt seinen Wunsch, welche Eigenschaften der Gelehrte haben müsse, von welchem er sich das hohe Lied erklären lassen wolle. 7. *Italorum et Germanorum epistolæ ad Petrum Victorium*. 8. *Commentarius Criticus de Scriptis et Scriptoribus historicis* — auct. P. Henrico Schütz, Soc. Jes. Es wird in dieser Schrift von den größten Gelehrten auf die grösste und mutwilligste Art geurtheilt. Das Urtheil, welches Hr. P. Schüz über sie gemeinlich ausspricht, ist nicht geringer, als daß er ihre Schriften zum Feuer verdammt. 9. *P. Virgilius Maro* — edit. Ant. Ambrogius. Diese Ausgabe unterscheidet sich von den Ausgaben des Minels und Junkers durch nichts, als durch die Italienische Uebersetzung, und die, doch oft übel angewendete, äußerliche Pracht. 10. *Entdeckte Wahrheit, von dem sogenannten Sächsischen Leberechte, als einer Sammlung gemeiner Teutscher Lebensgewohnheiten*. Dieser Aufsatz ist von einem ungenannten Gelehrten eingeschickt worden. Ausser andern Anmerkungen sagt er, daß er statt: *Indem er lernen will und anweisen die Sachsen, die da Leberechte begeben: in zwey Handschriften gefunden habe: Indem her lernen wil dy Sachen, dy uff Leberechte geben*. 11. *Johann Winselmanns Geschichte der Kunst des Alterthums*. Hierauf folget eine Anzeige drey kleinerer Schriften. 1. *A. C. Celli de re medica libros emendat* Car. Christ. Krause. 2. *Matrimonium sine proposito liberos procreandi legitimum: disp. præside* Car. Ferd. Hommelio. 3. *de testamento in procinctu facto* auct. Aug. Frid. Schott. Den Beschluß macht: *de Christoph. Augusto Hemmanno - brevis narratio*.

### Paris.

Noch im J. 1763 ist des Herrn de la Lande art du chamoiseur herausgekommen; da die Gamsche seltene Thie-

Thiere sind, so werden mehrentheils Schaaf- und Ziegenfelle auf diese Weise verarbeitset, und mit Del getränkt. Man hat durch Versuche befunden, daß der Kalch besser ist, das dem Summi ähnliche Wesen aus den Fellen zu ziehen. Für die saure Beize sind die wilden Karonen auch ziemlich gut befunden worden. Die Hauptsache besteht auf einem wechselweisen Tränken mit Del, auf dem Walken und auf dem Aufhängen: man zieht sonst das Garbellen-Del vor. Die Dele aus dem Gewächsbreiche bringen gar wenig in die Felle ein. Das Del wird endlich durch die Länge und das Klopfen wieder aus den Fellen gezogen. Dieses Ausziehen ist, und mit Recht, ausserhalb vor den Städten zu verrichten befohlen worden. Die Ochsenhäute werden auf eben diese Weise zu sogenannten Elends- oder Büffelfellen zubereitet, und Herr Colbert hat durch einen gewissen la Haye diese Kunst aus Holland nach Frankreich gezogen. Dergleichen Felle werden an vielen Orten in Frankreich zubereitet, (wobin Genf S. 34 nicht gerechnet werden sollte). Die canadischen und nordlichen Felle werden mehrentheils in Holland gar gemacht, doch hoffet Hr. la L. man könne diesen Gewinnst mit dieser Nation theilen. Die auf die Felle im Tarif vom Jahre 1739 gelegten Zölle sind dieser Manufactur sehr zur Last. Macht 46 Seiten in Folio, mit vier Platten, davon eine schon im Jahre 1710 gestochen ist.

L'art du tuilier & du briqueteur durch die Herren du Hamel, Fournoy und Salon, (diese zwey sind Ingenieurs), ist auch 1763 herausgetommen, und beträchtlich. Nichts ist unmöglicher als einen Auszug von dergleichen mechanischen Handgriffen zu machen. Von einer Thonerde eigentlich zu wissen, ob sie zum Ziegelbrennen tauglich sey, läßt man davon einige Ziegel wirklich brennen. Hr. du H. siehet es als eine verwunderungswerthe Geschwindigkeit an, daß

ein einziger Arbeiter, (und derselben mehrere) zwey gewürfelte Klasten Leim in einem Tage arbeitet, ein anderer aber fünf tausend Backsteine in den Ofen schiebt, und 13 bis 1400mal sich in 75 Minuten aufrichtet und bückt. Man braucht ungefehr 31 Cubischschube Sand zu einem cubischen Klasten Leim. Allerdings werden die Backsteine durchs Brennen leichter: fünf Pfund und 14 Unzen verlieren 26 Unzen. Es ist der Academie in ihrer Geschichte entfallen zu sagen, die Backsteine werden im Brennen schwerer. Man findet hier auch die Art und Weise, mit Steinkohlen Ziegel zu brennen. Aber es fehlt noch allen heutigen Ziegelbrennern die Kunst so grosse, so hochrothe, und so hell klingende Backsteine zu verfertigen, als wir von den Römischen Legionen haben. Ist 67 Seiten stark, und hat 9 Kupferplatten.

Art du Tonnelier vom Hrn Fougeroux de Bondaroy ist so vollkommen mechanisch, daß wir diese Kunst dem Leser zu kennen überlassen müssen. Sie ist sonst noch im J. 1763 herausgekommen, auf 68 Seiten mit 6 Platten. Die zum Fassbinden dienlichen Weiden sind nicht genugsam auseinander gesetzt.

Von der Histoire naturelle generale & particuliere avec la description du Cabinet du roi ist der zehnte und eilfte Band herausgekommen. Jener ist noch im Jahr 1763 abgedruckt, und hat 368 Seiten in groß Quart mit 57 Platten. Er enthält einige seltene Thiere, die mehrentheils in Weingeist aufbehalten zu des Verfassers Händen gekommen sind. Durch und durch vermeidet der Hr. v. Buffon die Geschlechtsnamen, und die gelehrten Benennungen, und behält die barbarischen Nahmen, davon jeder zu einer eignen Gattung gehört, wie Ondatra, Desman (ist der schwedische Rahme Bisam), Polatouche, Pangolin, Phatagin, Cachicama, Cirquinçon, Marmose, Cayopollin. Die ersten Thiere sind drey Bisamratten, die

die alle unterschieden werden, und wovon man zwey beschreibt, die canadische und die sibirische (deren Smelinische Beschreibung der Hr. v. B. nicht gelesen hat). Das wilde Schwein mit der Rückenbrüst, Pecari oder Tayacu, paart sich mit unsern Schweinen nicht. Es hat eigentlich nur einen Magen, der an zwey Orten zusammen gezogen ist. Drey Fledermäuse aus Indien folgen hiernächst. Zwey werden beschrieben, und die dritte unter dem Nahmen Vampire angezeigt. Der Hr. v. B. glaubt, sie können in der That einen Menschen mit Blutsaugen tödten, und haben dazu scharfe Stacheln auf der Zunge. Das fliegende oder eigentlich springende Eichhorn kömme hiernächst, und hernach das graue, dessen Pelz so bekannt ist, auch ein paar gestreifte Eichhörner. Zwey einander ziemlich unähnliche Ameisenfresser folgen hierauf, wobey, wie an mehrern Orten, der Verfasser den Seba sehr gering schätzt, und den Hrn. von Linné widerlegt. Der kleinere hat zwey, wie wol sehr kleine, blinde Därme, welches sehr rar ist. Die nächsten Thiere sind zwey mit indianischen Nahmen bezeichnete sogenannte Manis, davon man einen in Bretagne lebend gehabt hat. Die Schuppen sind so hart und scharf, daß auch die Löwen sich davor fürchten müssen. Vom Armadill hat der Hr. v. B. neun verschiedene Gattungen, die er alle für bloß americanisch ansieht. Den Philander will er auch, wegen einiger Ursachen, bloß americanisch machen: er mißhandelt deswegen den Seba, und den Valensyn, davon der letztere zwar kein Naturkündiger ist, aber doch mag gewußt haben, ob er ein so kenntliches Geschöpfe gesehen habe. Aber wie widerlegt Hr. v. B. den Wahler de Bruya, der den Philander in Ostindien nicht nur gesehen, sondern abgemahlt hat? Es ist ihm aber gar zu viel an dem Unterschiede beyder Welten gelegen. Das Thier Marmose, worüber Herr Daubenton den von Linné widerlegt, ist

M m m m m 3

nur

nur in Brantwein aufbehalten, und scheint aus der Zeichnung doch einen halben Beutel zu haben.

Im eilften Bande findet man einige seltene Thiere aus der grasfressenden Art, ist aber dennoch noch nicht am Ende der vierfüßigen Thiere. Der Elephant (nicht Helyphant, wie Buffon sagt, daß er auf Deutsch heiße), ist zwar von diesen beyden Academiſten weder gesehen, noch zergliedert worden: sie nehmen den Bau aus den alten Mémoires de l'Académie, (ohne den Roullins, Blair, Duvernoi, Bilfinger und Smelin zu kennen). Der Elephant, sagt der beredsame Herr von Buffon, ist das erste Thier; es vereinigt die Empfindlichkeit mit der Beugsamkeit, kennt so gar die Schamhaftigkeit, und opfert ihr die stärksten Triebe der Wollust auf, (wobey einige unwahrscheinliche Erzählungen vorkommen, wie das Befestigen einer Tonne auf einem Schiffe, mit hergebrachten Steinen die man einem Elephanten zuschreibt). Die Vorzüge dieses Thieres hat es hauptsächlich dem Rüssel zu danken, in welchem es die äußern Dinge zugleich mit zwey Sinnen, dem Gefühl und Geruche empfindet: denn sein Gehirn ist klein. Allerdings muß das Weibchen zum Paaren sich auf den Rücken legen. Die Anzahl der Nägel ist ungewiß, drey, vier und fünf. Daß der Elephant gewisse weitläufige, und einem Kinde ungreifliche Reden verstehe S. 77. 83. und die abgezogenen Begriffe vom Tod, Ehemann, Kind u. s. w. sich deutlich vorstelle, ist uns noch schwer zu glauben. Der Monnut ist ein wahrer Elephant. Allerdings werden die Elephantenknochen mit dem Alter des Thieres dem Verhältnisse nach dicker, wie fast in allen vierfüßigen Thieren. Man hat auch zu Paris einen Elephantenzahn, in welchem eine Kugel verwachsen ist, und woraus es sich deutlich ergiebt, daß der neue Knochen aus einem Saft, und nicht aus einer Beinhaut wieder ergänzt wird. Das Nasehorn



Horn haben unsere Verfasser, aber nur äußerlich gesehen, und geben eine Zeichnung, in welcher das Horn viel länger und schärfer ist, als wir es in einem lebendigen Rhinoceros gesehen haben. Wir geben dem Verfasser gerne Beyfall, daß dieses Thier, da es bloß Gras frißt, schwerlich mit dem Elephant in Streit gerathen werde. Das Kameel hat beyrn Herrn v. Buffon zwey Buckel, und der Dromedarius nur einen. Beyde diese Buckel hält er für zufällig, und für eine Folge der aufgelegten Lasten, davon sich dieses harte Fett auch in die wilden Kameele fortgepflanzt hat. (Ein unwahrscheinlicher Einfall. Weder das Pferd, noch der Esel, beydes Lastthiere, haben Buckel, und der wilde Ochs haben dergleichen, wie das Kameel, ohne ein Lastthier zu seyn. Es ist dem Verfasser bloß hierbey, und bey den verhärteten Schwielen unter den Knien darum zu thun, daß man keine Absicht bey dem Baue der Thiere finden möge). Man hat in China allerdings Kameele; die Wägen sind umständlich beschrieben. Es sind die vier nehmlichen, die man bey den wiederkauenden Thieren findet. Nur hat der erste einen angehangenen Sack, worinn in eigenen Zellen sich das Wasser sammlet, und den Herr Daubenton für den fünften Wägen rechnet, der Herr v. Buffon aber dem vielen getrunkenen Wasser zuschreibt, und als zufällig ansieht. Ueber die wilden Ochsen ist Hr. v. Buffon weitläufig. Er unterscheidet sie erstlich in Ochsen mit Buckeln, und ohne Buckel; hernach bringt er sie doch wieder alle in ein Geschlecht zusammen, weil sie mit einander zeugen, welches Befehl doch nicht genugsam ist, zwey Arten zu einer zu machen. Der Auerochse ist, wie Hr. v. B. meint, das ursprüngliche, und von der Natur hervorgebrachte Thier, ob er wohl, wie es scheint, keinen gesehen hat. Der Wisent, oder bucklichte Ochs, ist eine Varietät. Der Büffel der

1032 Gbtt. Anz. 127. Stück den 22. Oct. 1764.

heutigen ist, nach dem Hrn. v. Buffon, ein anders Thier, der Bubalus der Alten aber aus dem Hirschengeschlechte. Fast auf eine ähnliche Weise hält unser Verfasser alle Schaafse für Varietäten, und das ursprüngliche Thier meint er im Musimon zu finden, den er Mouflon nennt; bloß weil einer von den Alten sagt, dieses Thier vermische sich mit den Schaafen, welches so viele Alten vom Wolfe, Fuchse und der Hündin sagen, ohne daß Hr. v. B. es glauben wolle. Uns dünkt dieses Musimon ein flinkeres, langbeinichteres, und der Ziege viel ähnlicheres Thier. Der isländische, und der von den unstrigen ziemlich unterschiedene indianische Bidder, sind hier abgezeichnet. Darauf folgt der kleine gefleckte Hirsch, den Hr. v. B. für den Axis hält; hierauf der kleine indische Ochse Zeba, und eine äußerliche Zeichnung des Tapir, eines südamericanischen Thieres, das eine Schweinsgestalt, aber gespaltene Füße hat. Der Herr von Buffon wiederholt hier seine Wahrnehmungen, daß in Südamerica, als der neuern Welt, alle Thiere kleiner, ungestalter, und wie nicht reif seyn, ein Satz, wozu wir dieses unermessliche Land nicht genug kennen. Ist 450 Seiten stark, mit 43 Platten.

### London.

Den 26. Sept. starb in seinem Hause im Tower Joseph Harris Esqu. Königl. Probiermeister bey der Königlichen Münze, ein geschickter Mathematikverständiger.

Den 27. Sept. starb Herr Robert Dobsley, Verfasser von verschiedenen moralischen Schriften, als Cleone, the Toyshop, the King and the Miller of Mansfield u. a. m. Er hatte zuletzt einen ansehnlichen Buchladen in Pall Mall gehabt, und als er sich dadurch einiges Vermögen erworben, den Handel vor einiger Zeit seinem Bruder überlassen.



1033

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

128. Stück.

Den 25. October 1764.

Wien.

**D**e iudicio camerali hodierno, eiusque conditione, iudice, praesidibus, cancellaria, observationes variae ex legibus et tabulis publicis curante *Henrico Christiano* Barone de SENCKENBERG, consiliario caesareo in consilio imperii aulico; cum aliquibus figuris aeneis. Vindobonae typis Ioannis Thomae de Trattneri caes. reg. aulae typogr. et bibliop. 1764. (208 Octav. Seiten, wovon 50. die Abhandlung selbst, die übrigen die Beylagen enthalten). Diese gelehrte Schrift ist in Gestalt eines Sendschreibens eingekleidet, worinn der Herr Baron von Senckenberg dem bisherigen Reichshofrathe, Herrn Burggrafen Christian von Kirchberg, als kürzlich ernanntem kayserslichen geheimen Rathe und evangelischen Präsidenten des kayserslichen und Reichs-Cammergerichts, bey seinem bevorstehenden Abzuge von Wien nach Wezlar, zum Antritt dieser Ehrenstelle Glück wünscht, und zugleich die erhabenen Verdienste desselben mit lebhaftesten Farben schildert. Bey dieser Gelegenheit macht sich der Herr Baron von S. von neuem ein wahres Verdienst um das Staatsrecht der mittlern

R n n n n n

Bei-

Zeiten, da er über das, was von dem ehemaligen kaiserlichen Hofgerichte theils von ihm selbst schon in andern Schriften, theils in dem vortrefflichen Harprechtischen Staatsarchive des E. G., theils in des um das Staatsrecht der mittlern Zeiten gleichfalls hochverdienten Herrn Reichshofraths von Blum geschäftem Werke *de iudicio curiae imperialis Germanico* bereits geschrieben worden, jetzt viele ganz neue Erläuterungen liefert, die hauptsächlich dazu dienen, das Verhältniß in näheres Licht zu setzen, worin gedachtes Hofgericht mit dem zu eben der Zeit bereits in Urkunden vorkommenden kaiserlichen Cammergerichte gestanden. Um den Ursprung dieses Cammergerichts richtig zu bestimmen, ist bey dem Gebrauch der neuern Schriftsteller grosse Behutsamkeit nöthig, die oft in Erzählungen vom 13. und 14. Jahrhundert die damaligen *iudices curiae* mit dem aus offenkundigem Irrthum verwechselten Namen *iudices camere* benennen; wie hier mit klaren Beyspielen von Reinerio Snoio, Trithemio und Gassaro gezeigt wird. Ein größserer Zweifel entsteht aus ertlichen Urkunden des K. Sigismunds vom Jahre 1415. und 1420, wo das Wort *iudicium curiae vel camere* beynah synonymisch gebraucht zu seyn scheint, besonders wenn man damit in Vergleichung stellt, was Tob. FAURMEISTER *de iurisd. imp. Germ.* (Frf. 1616. 4) p. 683. davon erwehnet. Doch findet sich sonst bis 1441. nicht die geringste Spuhr, daß ausser dem Hofgerichte ein davon unterschiedenes Cammergericht gewesen wäre. Wahrscheinlicher Weise ist also zuerst der K. Friedrich der III. durch die bekannte Verordnung von 1441. veranlaßet worden, ein vom Hofgerichte unterschiedenes Cammergericht halten zu lassen, wovon nunmehr durch eine dem Herrn B. unvermuthet in die Hände gefallene ungedruckte Urkunde K. Friedrichs des III. d. d. Zürich im Sept. 1442. hier die völlige Gewißheit beygebracht wird, indem aus dieser Urkunde ersichtlich

lich ist, daß der Bischof Peter von Augsburg bereits im J. 1441. zu Frankfurt am Mayn das kaiserliche Cammergericht besessen, wobey zugleich als das erste in seiner Art bemerkt wird, daß hier Dynasten, Freye, und Reichsdienstleute, sodann Licentiaten des Rechts neben einander als Bessiger des Gerichts erscheinen. Von dieser Zeit an werden ferner von 1442. und den folgenden Jahren lauter triftige Urkunden beygebracht, aus denen der Beweis vom damaligen Cammergerichte als einem vom Hofgerichte unterschiedenen Gerichte erbillet, bis endlich seit 1459. kein besonders Hofgericht mehr vorkommt. Aus eben diesen Urkunden ergeben sich aber überdies viele andere ungemein wichtige Anmerkungen, als daß schon damals auch die Ausfertigungen des Cammergerichts unter des Kayfers Namen geschehen; daß Appellationen vom Cammergericht an den Kayser ergangen, und von diesem, wie die Worte der Urkunde sub F. von 1442. lauten, "mit samt unsern Fürsten, Räten, und der Rechten gelehrten und andern Weisens" erörtert worden; daß das Cammergericht Sachen, worinn es auf Auslegung kaiserlicher Privilegien angekommen, an den Kayser selbst verwiesen, wovon die Urkunde sub O. von 1446. zugleich das merkwürdige Bepspiel enthält, daß der Kayser wiederum "mit Rathe seiner Edlen Gelehrten und Getreuen die Sache aufgeschoben, bis daß wir (sagt er) hinauf in die obern Lande des Reichs zum nächsten kommen werden, da wir unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Grafen, Herren und Edeln mehr bey uns haben mögen"; daß von einem kaiserlichen Ausspruche besage einer Urkunde von 1450. sub X. "wieder an seine königliche Gnade, als die nicht vollkommentlich der Gerechtigkeit (dieser Sache) unterwiesen sey, und an die Churfürsten" eine Appellation unternommen worden u. Doch der Raum fehlt uns alles Anmerkungswürdige

N n n n n 2

wei.

weiter anzuführen. Vorzüglich aber wird ein jeder Kenner die aus dem Gräflich Hardeggischen Archive hervorgebrachte ungemein ausführliche kaiserliche Urkunde von 1459. S. 139—190. mit dem größten Vergnügen lesen. Denn in dieser Urkunde wird der ganze Verlauf eines von 1451. bis 1459. zwischen den Grafen von Schaumburg und dem gefürsteten Grafen von Görz am kaiserlichen Cammergerichte verhandelten Rechtsstreits über eine alte Schuld von 24. tausend Gulden umständlich erzehlet, wobey unter andern so gar diplomatisch-critische Erörterungen über die Richtigkeit der vorgebrachten Urkunde vorkommen. Uebrigens werden in dieser gelehrten Schrift noch verschiedene lesenswürdige Anmerkungen von dem heutigen kaiserlichen und Reichs-Cammergerichte, insonderheit von dessen alten Ordnungen, von der Kanzley, und von der Präsidenten-Stelle beygebracht; und in vier Kupferstichen liefert der Herr Baron von S. hier vier merkwürdige Abdrücke von Siegeln, als 1) von Albrecht von Roffewach, dem allerersten noch bekannten kaiserlichen Hofrichter von 1235; 2) vom Cammergerichte unter R. Max. dem I. 1499; 3) vom kaiserlichen Hofrichter 1442. nebst dazu gehörigem Contrafigille; 4) vom Cammergerichte unter R. Carl dem V. von 1528. Alle Liebhaber der Teutschen Geschichte und Rechte werden mit uns wünschen, daß der berühmte Herr B. noch ferner Musse finden möge, die gelehrte Welt mit dergleichen Beyträgen zu bereichern.

Christoph Molinari, Hof-Medicus, und ein Sohn des Verfassers der Schrift vom Schläge, hat bey Krüchten in diesem Jahre ein Buch de miliarium exanthematum indole et tractatione, groß Octav auf 171 Seiten drucken lassen. Auch diese Arbeit ist eigentlich dem Herrn de Haen entgegen gesetzt, obwohl Herr Molinari nirgend, auch mit einem Worte def-

sel-

128. Stück den 25. October 1764. 1037

en erwähnt. Der Friesel, sagt er, entsteht auch im Gebrauche kühlender Mittel: er ist zuweilen Begleiter der *Crisis*, und muß alsdenn in acht genommen werden, daß er nicht zurückschlage: er ist remale selbst critisch. Bey den Wöchnerinnen entet er zu Zeiten, wenn sie nach der Entbindung entset liegen, und die Luft einen Zugang zur Därmsündet. Er ist zuweilen am 20. und 30ten Tage isch gewesen: denn man kan dasjenige wohl crinennen, womit der Kranke sich offenbar bessert, alle Zufälle zugleich abnehmen. Andremable ist ohne Milderung ausgebrochen, und die Materie säufig, daß sie auch innerlich die Eingeweide ankt. Den Kindbetterinnen, zumal wenn die Relungen zurückstehen, läßt Herr M. zur Ader. hält den Mohnsaft für unentbehrlich. Er bringt schiedene Krankengeschichte an, in welchen das ie speckicht gewesen ist. Gar öfters ist es auch nö, abzuführen, aber mit kühlenden Mitteln: sie ten den Ausschlag nicht zurück, und befördern ihn mehr. Die säuerlichen Mittel sind dienlich: und Abführen nicht minder heilsam, als in den immsten Pocken, wo es Herr M. nach einigen ankengeschichten, selten verabsäumt. Die Blasenister verwirft Herr M. wenn ein heftiges Fieber, Rückungen vorhanden sind, der Kranke magerer, und ohne Schlaf gewesen, auch der Leib erpft ist.

### Leipzig.

Inter die wirklich wohlgeschriebenen, und Anthe mit Nutzen verbindenden Büchern, gehören, in Hilschers Verlag herauskommenden Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Lehrten, davon wir die erste Sammlung, nebst Kupfern, in Händen haben. (120 Octav-Seiten.)

Mnnnn 3

Der

Der ungenannte Herr Veriaßer meldet in der Vorrede, die Gelegenheit zu dieser Arbeit sey gewesen, daß man ihm eine Anzahl Kupferstiche von berühmten Gelehrten vorgelegt, und dabey verlangt habe, sie mit kurzen Nachrichten zu begleiten. Wer das gethan hat, der muß gewiß einen guten Geschmack gehabt haben. Die Kupfer selbst geben der Sammlung etwas interessirendes, dadurch man zum Lesen gereizt wird. Es sind in dieser ersten Sammlung lauter solche, die einen Character auszudrücken scheinen, daß man wünschen kann, die Personen kennen zu lernen, wenn man sie vorhin noch nicht kennete: und wenn man einen, der sonst die Gelehrten-Geschichte zu wenig achtet, auf sie neugierig machen wollte, so dünkt uns würde es durch dis Buch geschehen können. Wer z. E. Flacii Bildniß siehet, in dem der arbeitsahme, unüberwindliche Geist, der durchbringende Verstand, und zugleich die böse harte Seele, so kenntlich geschildert ist, der müßte gar keinen phystognomischen Blick haben, wenn er nicht begierig würde zu wissen, was das vor ein Mann sey, der ihm begegne. Wir glauben zwar kaum, daß in den folgenden Sammlungen lauter Gelehrte vorkommen werden, deren Gesichte so gar redend sey, und so verschiedene Characters kenntlich mache; **als hier geschieht: allein so lange man fortfährt große oder sonst außerordentliche Männer zu wählen, so wird ihr Gesicht auch nicht in das ganz gewöhnliche fallen.** Zu Ausarbeitung der Lebensbeschreibungen hätte man auch schwerlich einen bessern wählen können, als den uns ganz unbekanntem Gelehrten, der sie verfertiget hat. Nichts von der **Weisheit, Trockenheit, Pünctlichkeit im Kleinen, gedantisch witzigen, so dem Geschichtschreiber der Gelehrten die Leser nehmen kann.** Das **schöne, und was ein jeder Leser zu wissen wünschen kann, wenn er das Bild**



Bild des Gelehrten erblickt hat, wird mit einer angenehmen Leichtigkeit, ohne allen Zwang und mühsame Begierde zu gefallen, in einer Kürze, und doch so vollständig vorgetragen, daß man glauben muß viel gelesen zu haben. Wenigstens so dünkt uns müßte es einem scheinen, der nicht die ganze Geschichte des Mannes vorhin schon gewußt hat, d. i. jedem der in der Gelehrten Geschichte zu lernen braucht. Selbst Frauenzimmer würden dieß Buch mit Vergnügen lesen können. Neue Entdeckungen stehen nicht darin, die verspricht auch der Verfasser nicht, der am Ende jeder Lebensbeschreibung sein Quellen anzeigt. Die diesmal beschriebenen Gelehrten sind: 1) Hieron. Savanorola. 2) Theophr. Paracelsus. 3) Joh. Eck. 4) Joh. Brenz. 5) Flacius. 6) David Joris. 7) Georg Fürst von Anhalt. 8) Thomas Campanella. 9) Joh. Cosinus. 10) Corn. Jansenius. 11) Ludov. Bourdeloue. 12) Jac. Benign. Bossuet.

### Bern.

Der zweyte Theil des Jahrganges 1764. der Mémoires & observations recueillies par la société économique de Berne, ist abgedruckt. 1) Der Graf von Mnischock rath den Bau der sogenannten Kartoffeln an: mehr für sein Land, als für Helvetien, wo sie in überschwenglicher Menge gebauet werden. Er giebt verschiedene Erfindungen an, diese Wurzeln zu Meel zu machen, und berechnet den Gewinn. 2) Ueber den Rost und den Brand, vom Hrn. N. E. Eschatner (älteren Bruder des rühmlich bekannten Herrn Bernhards). Der Rost besteht in Flecken am Stengel, die lauter kleine Rizen sind, und sich am meisten zeigen, wenn die Aehre selbst sich zu zeigen anfängt. Man hält den Rost für die Wirkung eines heftigen Sonnenblickes auf ein vom Meel nas-

ses

ses Feld. Die ganze Pflanze wird krank davon, und nicht einmal das Stroh recht gut. Die Insecten hält Herr Escherner eher für Folgen als für Ursachen des Uebels. Die deutschen Helvetier bauen das angestechte Korn ohne Schonen danieder. Herr L. rath an früh zu säen, und gutes Getreid, auch eber altes dazu auszulesen. Auch wider den Brand ist der alte Saamen dienlich, und der rotthe Dintel ist ihm minder unterworfen. 3) Von der Zubereitung des Saamens wider den Brand, hauptsächlich vom Kalch. Man hat mit demselben Versuche angestellt. Er greift den Keim nicht an, doch hat sich noch sicherer gefunden, das Saamentorn in Mistjauche zu beissen, und zugleich mit Kalch zu mischen. 4) Herr Ernst und Pagan von den zwey ölichten Saamen, davon sie den einen Kohlsaaf heißen, und ihm die unbekanten Zunahmen *Brassica agrestis* und *Lampans Germ.* geben: den andern erkennen wir für den gewöhnlichen Rübsel. Sie lehren uns den Bau von beyden Gattungen. 5) Des Hrn. von Sauffüre (der Zweyhundert zu Genf, Vaters des Professors), wohlgegründetes und erfahrungsmäßiges Anrathen früh und schon im Augustmonat zu säen. 6) Ein Verzeichniß von Kräutern mit den Rahmen unverborenen Welschen. (So heißt man ein Gemisch von Französisch und Italianisch, das auf dem Lande gesprochen wird.) 7) Hr. Dvcl von den Futterkräutern, und dem dahin dienenden Laube. Die *Coronilla varia* ist vom Herrn von Haller zum Futter angerühmt worden. Ihr Saamen wird aber sehr ungeru reif. 8) Verschiedene Wettergeschichte. 9) Räche wider den Jungentrebs, den man sehr leicht mit Aufsträtzen heilet, und wider den blutigen Harn. Man schreibe diesen letztern dem Eichenlaube zu, wenn das Vieh im Frühling die Spitzen abweidet, und rath dagegen das Taschentant an. Ist 226.  
 Seiten stark.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

129. Stück.

Den 27. October 1764.

Paris.

**A**uf Befehl des Königs hat die Academie der Wissenschaften sich entschlossen, künftig geschwin- der mit der Herausgabe ihrer Abhandlungen zu seyn. Sie hat also zwar die Jahre 1759. und 1760. noch zurück behalten, hingegen aber das Jahr 1761. zugleich mit 1758. abdrucken lassen, welches in unsern Händen ist.

1) Zur Geschichte der Natur. 1) Hr. Antheaulme von den künstlichen Magneten, die man aus Stahl macht. Zwey Stangen, die man mit den Enden aneinander legt, werden fast im Augenblick magnetisch, und viel stärker, wenn man sie ganz flach in der Richtung des magnetischen Meridians, auf einem Brett hinlegt, das gegen den Norden etwa 70 Grade sich erhebt. Herr de la Lande berechnet dabey die Zunahme der Abweichung seit 200 Jahren, und findet sie jährlich 9 bis 10 Minuten stark. 2) Hr. Guetard vom Goldsande in einigen französischen Flüssen. Herr Baillet hat um den Fluß Uriage, und sonst hin und wieder in der Grasschaft Foix die Erde selbst, so bald man geschürft, voller Goldblättchen gefunden.

Doo ooo

3) Herr

3) Herr Nollet von des Herrn Symmers electrischen Erfahrungen. Die beyden Strümpfe werden bloß durch die Wärme, und nicht durch einige Ausdünstungen des Menschen electrisch. Die Galläpfel sind es, die den Strümpfen die schweflichte Electricität mittheilen, und nicht die schwarze Farbe. Zwey Glasröhren, davon die eine nackt, und die andere mit schwarzem Tuche überzogen ist, ziehen einander heftig an, und die erstere zieht die weisse Seide ebenfalls, so daß man hier ein Beyspiel zwey electrischer Körper von der nehmlichen Richtung hat, die einander anziehen. Zwey flache Glasscheiben, davon die äussere Seite mit Metall überzogen, und diejenige, womit sie einander berühren, nackt ist, hängen bey dem Hrn. S. an einander. Hr. N. hat diese Erfahrung nicht ganz nachahmen können, findet aber in diesen Versuchen einen Beweis für seinen einzigen electrischen Strom. 4) Hr. Guettard von den Torfmoo- ren um Villeroy, die verlassen sind, und die er anrath, wieder aufzunehmen. Sie scheinen uns aus einigen Umständen nicht von der besten Art. Man findet auch ganze Eichen unter der Erde, und verkohlt den Torf. 5) Hr. du Tour hat um kleine Ulmenwurzeln die Beinwelle in 30 Monaten, außs längste, sich bilden gesehen. 6) Man hat wahrgenommen, daß hölzerne und gemahlte Stangen in fünf Jahren, um anderthalb Linien in 42 Schuben länger geworden sind. 7) Ein Mann hat zwischen zwey Einfällen eines Stollens neun Tage bloß mit etwas Wasser gelebt.

2) Zur Anatomie. 1) Herr Bertin von den Muskeln des Magens. Da diese Beschreibung durch und durch derjenigen ähnlich ist, die der Herr v. Haller in seinen primis lineis geliefert hat, so thut ihm hier sowohl der Hr. von Touchy, als Hr. Bertin ein deutliches Unrecht. Sie sagen beyde, der Hr. v. H. habe diese Beschreibung im J. 1751 gegeben, Hr. B. aber schon

im J. 1746 davon Erwähnung gethan. Aber  
 e Auflage der Prim. lin. von 1747. hat vollkommen  
 e nehmliche Beschreibung, und die Bertinische An-  
 ige ist erst im Jahr 1750 und folglich 4 Jahre nach  
 r Hallerischen Beschreibung abgedruckt. Wir wif-  
 t nicht, warum die beyden Academisten lieber die  
 iflage 1751 der Hallerischen prim. lin. als die vom  
 1747 anführen, da diese eigentlich vom Hrn. Tarin  
 anzüßlich übersezt, und ihnen bekannter seyn sollte.  
 Einige wichtige Beschreibungen von Verunstaltun-  
 n vom Hrn. Tenon. In einem zwey Monate alten  
 nde war die Blase mit ihren Harngängen durch die  
 zenannte weiße Linde herausgefallen, und der Harn  
 yfte von zwey kleinen Oefnungen. Ein erwachse-  
 r Mann hat auch dergleichen Oefnungen, und auch  
 r ist eigentlich ein Blasenbruch. Wenn der Mann  
 ig weder gegessen noch getrunken hat, so fallen et-  
 1 drey Tropfen in einer Minute aus jedem Loch,  
 nn er geht, so verdoppelt sich die Zahl der Tro-  
 n, und wenn er weissen Wein getrunken hatte, so  
 eichten die Tropfen einander. 3) Herr Morand  
 th an, die Pocken zwar allemal in eine Wunde,  
 er lieber in zwey nicht tiefe einzupfropfen, und da-  
 sich einer durchlöcherten Platte zu bedienen, aus  
 cher eine Klinge so weit heraus bringt, als man  
 ll. 4) Herr Malouin von einigen wegen des Ro-  
 3 an Pferden versuchten Curen. Einerseits hat  
 in die Schleimbölen trepanirt, und andrerseits  
 1 Spießglasmoß mit Singrün innerlich gebraucht.  
 y einem andern Pferde hat man, ohne zu durch-  
 hren, nur die benannten Mittel gegeben, und ist  
 n so glücklich gewesen: einem andern hat man da-  
 y eine Haarschnur durch die Nase gezogen. Ueber-  
 upt meint Herr M. es sey genug, dem Thiere täg-  
 b von einem Lothe bis auf drey Spießglas-  
 Moß, d des Abends eine Hand voll (scheint zu wenig)  
 ingrün gehackt zu geben: es oft abführende Mittel  
 brau-

brauchen zu lassen, und die Nase rein zu halten.  
 5) In einzelnen Wahrnehmungen. Hr. Razout hat eine mit einem scharbockichten Krebsse behaftete sehr übel beschaffene Person mit dem Zelänger je lieber abgekochten Wasser geheilt. Ein Kind ist auf Minorca einäugig geböhren worden. Ein Kind das vier Jahre von blossen Wasser gelebt hat, ist wieder gesund worden, ohne daß man eine rechte Ursache zur Heilung anzugeben vermag.

3) Zur Chymie. Es sind diesesmal nur einzelne Wahrnehmungen. Herr Hellot eröffnet den englischen Firniß, der dem gelben Kupfer, und dem Silber, einen Goldglanz giebt. Es ist nur Weingeist, worinn Lack, Drachenblut, Bernstein und Safran aufgelöset sind. Herr Cadet hat die Schlacken des Besuvs chymisch geprüft, und darinn, Eisen, Vitriol, Alaun und eine Glaserde gefunden, die wegen der sie auflösenden Vitriolsäure in borstige Krystallen anschießt.

4) Zur Botanic. 1) Des Herrn du Hamel Abhandlung vom Schmetterlinge, der im Anjoumois das Getreid verzehret, haben wir schon angezeigt. 2) Herrn Adansons Beschreibung der Adansonia oder des Baobab eines ungeheuren Baumes, der bis 24 Schuh im Durchschnitte hat, seine Wurzeln bis 160 Schuh in die Erde treibt, unglaublich lang lebt, in zweyhundert Jahren nur um 6 Schuh im Durchschnitte zugenommen hat, und aus dem Pappelgeschlechte ist. Man braucht ihn zur Arzney, und er hat erweichende und kühlende Kräfte. Er wächst in Africa, zwischen den Wendezirkeln.

5) Zur Astronomie. 1) Schon ehemals hatte Herr Mouton erfunden, wenn von einer Reyhe von Zahlen nur die letzten Unterscheide beständig sind, wie alsdann eine Anzahl anderer Zahlen auszufinden sey, die nach dem gleichen Gesetze sich verhalten. Herr de la Lande hat diese Erfindung für die Stern-

fun-

Kunde sehr wichtig gefunden und verbessert. 2) Unzählbare Aufsätze über den Durchgang der Venus durch die Scheibe der Sonne. Der König hat selbst diesen Durchgang beobachtet, und die Venus auf der Sonnenscheibe gesehen. Mit Ueberdrusse haben wir des Abt Chappe ewige Klagen über seine Reisen nach Tobolsk gelesen. Freylich ist die Natur milder; die Gütigkeit der Regierung, und der von den Obrigkeiten genossene Schutz hätten aber billig den Abt hindern sollen, alles das Schlimme von diesen Ländern zu sagen, was in einer kurzen Reise, ohne die Landessprache zu wissen, von ihm wahrgenommen werden können. Alle Rahmen sind auch verstümmelt, Nertichinsk (Nertschinsk) Doeka (Oeca). Die Geringschätzung der Bergwerke, die beyrn Omselin doch ganz anders beschrieben sind; und die unverständige Anmerkung S. 343. wider die nur allzubekannte Tapferkeit und Standhaftigkeit der russischen Völker, hätten billig wegbleiben sollen. Hingegen ist das starke Hinsterben der Kinder, und die Klage über die geile Seuche nur allzu wahr. Man findet hier auch etwas von dem Ursprunge der gegenwärtigen Mißhelligkeiten mit China, und sieht fast mit Verdruß den Untergang der tapfern Eleuten. Sonst findet man unter diesen Beschreibungen dieses Durchganges wichtige Wahrnehmungen, wie die Verklemmung der Parallaxis der Sonne, die Verschiedenheit der Durchschnitte derselben u. s. f. Doch gesteht man, daß der Ritter Barentin der glücklichste bey dieser Wahrnehmung gewesen ist. 2) Herr de la Caille von der Parallaxis des Mondes; die größte Parallaxis ist  $61' 23''$  der größte Durchschnitt  $33' 40''$  wiewohl derselbe sonst um desto kleiner scheint, je länger die Seceröhren sind. 3) Von den Ungleichheiten in der Bewegung des Mars, die aus der Wirkung der Erde entstehen. 4) Ein Auszug von Land-

D o o o o o 3

graf

graf Wilhelms von Cassel astronomischen Wahrnehmungen, die zu Cassel aufbehalten werden, und von den Franzosen abschriftlich weggebracht worden sind. 5) Von der Bewegung der sechs vornehmsten Irsterne. 6) de Matte von Montpelier über den Comet des Jahrß 1757. Wir übergeben einige Verfinsternungen.

6) Zur Geographie. Man hat entdeckt, daß die so unförmlich scheinende Peutingerische Tafel mit Fleiß in dieser Länge sich befindet. Der Verfasser hat bloß auf die römischen Wege gesehen, die überhaupt von Westen nach Osten gehen, und deswegen die Breite von Süden nach Norden sehr abgekürzt.

Zur Mechanic, einige neue Maschinen.

Die Lebensbeschreibungen des Herrn Belidor, eines wohlgerathenen Waisen, und des Hrn. Rouille, eines Ministers, folgen zuletzt. Ist in zwey Anfängen 692 Seiten stark.

### Altona.

Hier ist die Zueignungsschrift folgendes Werks datirt bey dem sich sonst keine Anzeige des Ortes findet. *Bademecum für lustige Leute, enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze, witziger Einfälle und spaßhafter kurzer Historien, aus den besten Schriftstellern zusammengetragen.* Gr. Hochehrwürden dem Hrn. Verfasser der schwarzen Zeitung \* \* demüthig zugeschrieben 232 Octavseiten. Die Zueignungsschrift fängt sich so an: "Es schreibet der theure Kirchenlehrer Juvenalis im Anfange des sechsten Capitels seines Büchleins von den Tugenden und Verdiensten der alten Römer: *Ecce iterum Crispinus*" Die Sammlung besteht aus 265 Histörchen oder lustigen Einfällen. Unter den besten Schriftstellern sind auch einige französische Grammatiken und andere solche bekannte Quellen mitgebraucht worden. Der französische



fische Wiß belustiget hier am öftersten, doch kömme noch zuweilen der englische vor, wie die Antwort eines Dichters, zu dem ein Lord sagte: Sie werden noch ins Lazareth oder an den Galgen kommen: "Wenn ich Ihre Gnaden Politik und Moral hätte." Nicht allemahl ist der Wiß den eine solche Erzählung in der Grundsprache hat im Deutschen ausgedrückt z. E. 22 S. Es ward von einem verlangt aus dem Stegreife ein Wortspiel zu sagen: Er fragte, über was für ein Subject. Man nannte den König, der König, sagte er, ist kein Subject. Dieß heißt im Deutschen gar nichts und hätte in seiner Grundsprache unübersetzt bleiben sollen. Der Tyrann Denis 101 S. zeigt die Quelle, woraus die Geschichte genommen ist, deutlich an; um Garonne gebürtig seyn 49 S. ist weder deutsch noch geographisch geredet. Der bekannte Scherz Heinrich des VIII, daß es mit der protestantischen Religion bald aus sey, weil die Aerzte sie verliessen, ist 50 S. so verstellt: "daß eure Religion nicht lange lebend ist, wenn ein Arzt sie verläßt." Vermuthlich sind viel solche ursprüngliche französische Geschichte aus ältern Uebersetzungen nur abgeschrieben. Verschiedene sehr bekannte Geschichte werden hier mit andern Umständen als sonst insgemein geschieht, erzählt, z. E. die XI. das Wahrsagen die LXXX; die Zernichteten Anschläge u. d. g. m. Dieses wäre nun bey einem Buche das bloß belustigen soll, kein Fehler, aber wenn die Umstände der gemeinen Erzählung besser ausgedacht sind, und der Geschichte sonst einen Vorzug geben, so hätten sie doch sollen gewählt werden z. E. der Traum LX steht viel besser in Schicksadi persischen Rosenthale. Ueberhaupt hätte dieses Buch zu Bildung des Geschmacks mehr beytragen können, wenn auf die Einkleidung der Erzählungen mehr Fleiß gewandt worden wäre: daß der Sammler dieses zu thun fähig, und nur zu nachlässig dazu gewesen ist, urtheilen wir aus dem einzigen ihm eigen

1048 Gdt. Anz. 129. Stück den 27. Dec. 1764.

nen Aufſage, deſſen Anfang wir angeführt haben. Einige wenige, und noch ſo ziemlich erträgliche Zweydeutigkeiten ausgenommen, iſt die Moral mehr geſchont als man in einer ſolchen Sammlung erwarten möchte. Doch wir müſſen keine Critiken mehr über dieſes im Ganzen doch unterhaltende Wertchen beybringen: denn da ſich dergleichen Sammlungen noch ſehr viel machen laſſen, ſo könnte dem Verfertiger einfallen, zur Dankbarkeit die nächſte uns zu bediciren.

### Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich iſt des vollſtändigen Lehrbegriffß von der praktiſchen Feldwirthſchaft von John Mills, durch M. C. F. J. aus dem Engliſchen überſetzt, Zweyter Band in gr. 8. 478 Seiten 7 Kupfertafeln, herausgekommen. Man findet hier, wie in dem ſonſt von uns angezeigten I. B. die Lehren der Hauswirthſchaft aus den beſten Schriftſtellern geſammelt. Gegenwärtiger Band enthält vornehmlich die neue Art mit Hülfe eines Pferdes das Erdreich aufzuhacken, wo der Verfaſſer beſonders den Hrn. du Hamel und deſſelben Correoſpondenten zu Führern gehabt. Er verwirft indeſſen den Nutzen der Düngung nicht, den er ſelbſt im I. B. gewieſen hat, und erinnert, daß auch bey dieſer neuen Feldwirthſchaft die Wurzeln und Stoppeln der Gewächſe, die man auf dieſe Art erbauet hat, viel zur Fruchtbarkeit beytragen. Er beſchreibet hier ausführlich des Hrn. von Chateaufvieux Säepflug und deſſelben Cultivators, und eine Menge damit angeſtellter Verſuche. Das II. Hauptſtück dieſes Bandes betrifft die Krankheiten des Getreides, wo auſer des Herrn du Hamel Schriften auch die Anweiſung des Grafen Ginanni, eines Patricius zu Ravenna, gebraucht worden, der dieſen wichtigen Gegenſtand unter allen am vollſtändigſten abgehandelt hat.



1049

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

130. Stück.

Den 29. October 1764

Göttingen.

**S**on der unter der Aufschrift: *Monimenta medicæ acui.* von dem Hrn. D. Walch unternommenen Sammlung ist ein neuer Theil und zwar *volume secundum fasciculus secundus*, in Hoffiegels Verlag fertig worden, 24. und 270 Seiten in Octav. Er enthält fünf Stücke. Das erste ist *Formula examinandi Bohemos*, ein merkwürdiges Beyspiel, wie gegen die Hussiten gestritten worden. Der V. hat in der Mitte des 15ten Jahrhunderts gelebet und giebt Regeln, wie die Vertheidiger des Gebrauchs des Kelchs zu befragen, und ihre Gründe zu widerlegen. Es ist erstaunend, wie geringschätzig von der heiligen Schrift geredet und die Aussprüche der Apostel gerade zu den Verordnungen der Päbste nachgesetzt werden, z. E. p. 19. *ecclesia et papa possunt contra Paulum; ex certis causis salubribus certa scripta Pauli non observantur; nec tenentur, vt patet de vxoribus sacerdotum, vbi Paulus scribit, quod sacerdos sit vnus vxoris vir.* Sed papa Calixtus et ecclesia non observat illud scriptum Pauli; sed ecclesia dicit, quod sacerdos sit nullius vxoris vir, u. d. gl. Das zweyte ist: *Iacobi Inuserburgii de septem ecclesiæ statibus in apocalypsi descriptis, de*  
 P p p p p au-

auctoritate ecclesiae eiusque reformatione opusculum. Diese Schrift soll eben kein Meisterstück in der Erklärung der Offenbarung Johannis seyn; enthält aber sehr lebhaftere Vorstellungen von dem Verderben der Sitten unter den gottesdienstlichen Personen seiner Zeit, und der Nothwendigkeit der Reformation. Besonders wird bewiesen, daß diese bey dem römischen Hof anfangen müsse; und da dieses nicht anders, als durch ein allgemein Concilium geschehen kan, die Verbindlichkeit des Papstes, sich diesem zu unterwerfen, eingeschärft. Bey dem dritten Stück, eben dieses Verfassers Tract. de negligentia praetatorum bittet Hr. D. W. in der Vorrede um Verzeihung, da es schon in dem ersten Theil des ersten Bandes abgedruckt ist. Das Versehen wurde nicht eher bemerkt, bis es ohne großem Schaden nicht mehr verbessert werden können. Das vierte Stück ist eine Schrift de auctoritate, officio et potestate pastorum ecclesiae, die im Anfange der Reformation, ohne Anzeige des Verfassers, Jahres und Ortes gedruckt worden. Es wird wahrscheinlich gemacht, daß Johann von Wesel der Urheber sey. Sie ist voll von Zeugnissen der evangelischen Wahrheit, und rettet gleichsam die Ehre der heil. Schrift, welche im ersten Stück so geschändet wird. Den Beschluß macht fünftens des oben genannten Junterburgs Abhandlung de indulgentiis, und wird als eines der besten Hülfsmittel angesehen werden können, die Lehre vom Ablass, wie sie vor Luthern in der römischen Kirche getrieben worden, daraus zu erkennen. Welch ein Gewirre von Zweifeln, die sich dabey äußerten, wird hier mühsam auseinander gesetzt.

### Paris.

Der vierte Band der *Memoires de Mathematiques & de Physique* presentés à l'Academie royale des Sciences ist im J. 1763 in der Kön. Buchdruckerey herausgekommen; und macht 655 S. in Quart aus. Wir wollen die 34 Abhandlungen dieses Bandes in eine Ordnung bringen. ...

1) Zur

1. Zur Naturlehre. 1) Des Abbe' Mazeas nützliche Versuche über die Art und Weise, mit welcher man in Coromandel die Farben mit der größten Beständigkeit auf den Kattun druckt. Das Rother wird aus einem blauen Bettstroh gemacht; und auch die hieländische blaue Art färbt höher roth, als die andern aus eben dem Geschlechte. Das Beizen mit dem Schaaßmiste, den man stinkend werden läßt, bleicht den Cattun sehr weiß und glänzend, und macht die Farbe der Krappe auch feste: der Mist thut es auch frisch. Der Harn und der Urath fleischfressender Thiere hat nicht die nehmliche Kraft. Nach dieser ersten Zubereitung wird das Rother so schön, als in Indien, wenn man es mit einem spatischten Wasser alaunet; und eben dergleichen Wasser zieht eine höhere Rother aus der Krappe. Ein gewisser Hr. Montani hat eine Beizung von Zinn, Alaun, und etwas Gold, die noch eine höhere Rother aus der Krappe zieht. Das Sarn wird von den Indianern auch in einer Auflösung von thlerischen Roth in Wasser gebeizt. Sie bedienen sich dazu auch eines Laugensalzes, das besser ist, wann es nicht schmierig wird. Eine Seife aus Schweinschmalz mit Laugensalz ist auch dienlich, und besser als die Oele aus dem Gewächreiche. Ein gewisses Wasser, das zum Färben sehr gut seyn soll, fährt etwas Küchensalz. 2) H. Incerville von den chineßischen Luftfeuern. Wir haben keinen Auszug davon machen können: doch scheint diese Nation gewisse Erscheinungen zu bewirken, die in Europa nicht bekant sind. 3) Martorelle Wettergeschichte von Toulouze von 1747 bis 1756. Es regnet hier etwas mehr als zu Paris. Man erzählt einige Wirkungen des Donners. Einmahl machte ein harter Donnerschlag einen Mann taub, und ein anderer gab ihm das Gehör wieder. Die größte Kälte ist 12 R. Grade unter dem Frierpunkte; und die größte Wärme 38 über demselben (17½ Fahr.) Es werden, wie in allen Dörfern und Landstädten, zu Toulouze mehr Menschen geboren, als sterben, und mehr Knaben

Ben als Mädchen. Es werden mehr Weibspersonen alt, als Männer, und die Sterbenden sind der drey und vierzigste Theil der Einwohner. 4) M. de Genfanne von den Bergwerken in Franche-Comte' und im Elsass. Sie sind durch und durch in ziemlich schlechtem Stande, wozu der Verfasser auch die Ursachen anführt, und sie übrigens ziemlich bergmännisch beschreibt. Ein Irrthum ist dem Manne entronnen. Er glaubt, man ersticke in den Gruben, wegen der schweren Luft. Es geschieht wegen dem Mangel der Abwechslung; dann so bald die gleich schwere Luft einen Kreislauf hat, so athmet sich in derselben ganz gut; da hingegen die blind zulaufenden Gruben ersticken. Teichgrund heißt auch nicht Terre allemande, sondern einen Grund, worin ein Teich ist. 5) Hr. Bouin von einigen zu Rouen beobachteten Nordscheinern. 6) Hr. d'Arbenai vom Brennen des Vesuv, das er v. J. 1741 bis 1746. und wieder von 1751 bis 1755 beobachtet hat. Es ist möglich, daß der Vesuv ein neuer Berg sey, indem er nirgends an den Apennin anhängt. Die Feuerströme sind nicht allemal langsam; sie brausen zuweilen so geschwind als ein Mühlstrom daher, und Hr. D. hat gar Feuerfälle gesehen. Er ist in eine Gruft gegangen, woraus vormals ein Feuerstrom geflossen war. Er hat sie ganz voll, angeschossener Krystallensalze gefunden, die bald wie Fäden, aber auch wie Eyer, und eines anziehenden Geschmacks waren, aber in der Luft feucht werden, und sich verwittern. Im Jahre 1751 hat der Aetna einen Wasserstrom ausgeworfen, wie der Vesuv im J. 1631; und 1698 und 1714 fiel um den Vesuv ein gesalzener Regen. 7) La Tour von den bunten Ringen, die man zwischen zwey angeblich flachen Glasscheiben wahrnimmt. Man muß die Urkunde lesen. 8) M. Aymen von den Krankheiten des Getreides. Hr. A. geht gar sehr vom Hrn. du Tillot und andern ab. Vom Brande, sagt er, er sey von der Quelle verschieden. Diese stecke alle Blumen in einer Aehre an, der Brand aber nur einen Theil: er greife auch andere Gewächse aus

130. Stück den 29. October 1764. 1053

aus dem Grasgeschlechte an. Die Schwärze leitet er von dem nähern Zusammenballen der Kügelchen an die im Meele sind. Nach seinen Erfahrungen ist der Kalch eine Vorsorge gegen den Schmutzbrand (Melle), aber er heile ihn sonst nicht, und dem Steinbrande zu entgehen, muß man früh säen, eine gute Erde haben, und im May die meisten männlichen Blumen abschneiden, eh daß die Staubfäden entwickelt sind. Das Insect, das der Hr. von Linne' in den unfruchtbaren Rockenhalmen entdeckt hat, kan Hr. Nymen in Frankreich nicht finden. Der angestechte und ansteckende Saamen ist nicht die einzige Ursache des Brandes. Hr. A hat aus gutem Saamen schwarze Körner erhalten, und hingegen aus Körnern, die gefleckt, oder mit brandichtem Korne geschwärzt waren, gutes Getreide gewonnen. Blühende Körner mit einer Nadel durchbohrt, werden gern brandig. Schwimmende Saamen machen allemal brandichtes Korn. Spät säen, den Boden nie ruhen lassen, nach großen Regen säen, macht brandichtes Getreide. 9) Hr. de Lur hat dem Streite über die Judensteine, und vermuthlich auch über die Belemniten, ein Ende gemacht. Er hat aus England einen Meerigel erhalten, der in Kreide lag, und an welchem, in seinen Gruben, noch jüdische Steine, obwohl beweglich, anliegen. 10) Hr. D'Abouville äbet ein braunes und stinkendes Wasser zu Douai. Es ist laugenhaft, und färbt den Violensyrup grün, löset auch das Saundl auf. Die Erde im Grunde der Quelle ist stinkend, und giebt ein Del. 11) Hr. Bonme' äbet eben dieses Wasser. Es ist eine natürliche Seife, dann es hat nicht nur Laugensalz, sondern auch Del bey sich. Sein Laugensalz ist von der Grunderde des Kochsalzes. 12) Hr. Bignon vom Ausflucten der Händchen durch den Berberloh, der eine Wärme von 45 bis 50 R. Grade zengt. 13) Hr. de Romas hat mit dem papiernen Drachen in einem Gewitter nicht nur Funken von 7 bis 8 Zollen, sondern von 6 bis 7 Schuben zu wege gebracht. Er zeigt die Ursachen an, warum die Er-

ppppp 3

sabe

obachtete Mondfinsterniß. 4) du Laque Durchgang des Mondes durch die Hyaden vom Jahr 1755 und 1756. 5) Teaurat's geometrischer Entwurf der Sonnenfinsterniß, nach den Gesetzen der Perspectiv eingerichtet. 6) Hieber und zur Geographie gehören verschiedene Reisen des Schiffhauptmanns d'Uprès de Manneville. 7) Bouin's Laufbahn des Cometen, den man im J. 1757 gesehen hat. 8) Teaurat über die Bewegung der Planeten, und die Berechnung ihrer Centraläquation für eine gegebene Zeit. 9) Eben derselbe, über die Opposition des Jupiters im Jahre 1757. und 10) über die Mondfinsterniß des 3ten Febr. 1757, und 11) die zweyte vom 30sten Julius 1757. 12) Garipuy von der Verfinsternung des Sterns Aldebaran durch den Mond, auch von 1757. 13) Teaurat's Bestimmung des Zwischenraumes zwischen einem Irstern, und der Sonne, der Parallaxis derselben, und des Horizontaldurchschnittes in einer gegebenen Zeit. 14) Bouin's Verbergung des Mars durch den Mond, und 15) eines Sterns im Wallfische durch eben denselben.

Zur Ehy mie Cabet von der Zubereitung der sogenannten geblättern Weinsteinerde.

Zur Anatomie und Arzeneypwissenschaft 1) Martigues von einem neu gebornen Kinde, in welchem kein Herz und keine der vornehmsten Gefäße des Leibes waren 2) La Fosse von einer gewissen Krankheit in den Pferden, die man dem Bisse einer Spigmauß zuschreibt, die aber hauptsächlich in einer Verdickung der sogenannten Lympha besteht. 3) Williamson vom Abfallen der Geweybe in den Hirschen Er schreibt es so wenig dem Mangel der Nahrung zu, daß vielmehr ein allzugroßer Zufluß des Blutes die Schuld hat. 4) Marcorelle von dem Wassertopfe zu Begle, dessen wir anderswo gedacht haben, und der durchsichtig war, so daß man auch das Blut in den Adern des Gehirns sehen konnte. Das Wasser war zwischen der dickern Hirnhaut und dem Gehirne ausgetreten. Die Knochen waren wieder zu Häuten geworden,





1057

# Böttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 1 November 1764.

Cölln.

**R**eligionsgeschichte der Cölnischen Kirche unter dem Abfall der zweyen Erzbischofe und Churfürsten Hermann Grafen von Wied und Gebhard, Grafen von Truchseß. Aus der Lateinischen Beschreibung des Arnold Meshovs und Michael von Isselt, zum erstenmal ins Teutsche übersetzt, mit raren und kaum mehr zu habenden Documenten und Urkunden, wie auch allerhand nützlichen, theils historischen, moralischen und philosophischen Anmerkungen reichlich versehen. Dieses ist die ziemlich altmodische Aufschrift eines noch altmodischer eingerichteten Buchs, welches bey Neuwirth in zwey Octavbänden herausgetommen, so ohne Zuschrift und Register 3 Alphab 4 Bogen beträgt. Die lateinischen Urkunden von den hier genannten Schriftstellern sind allerdings selten, und die Begebenheiten, welche durch die Religionsänderung der beyden cöllnischen Churfürsten, veranlasset worden, eben so denkwürdig, daß eine neue Ausgabe derselben, auch wohl eine deutsche Uebersetzung kein unangenehm Geschenk vor die Liebhaber der deutschen Reichs- und Kir-

D 9 9 9 9 9

Gen:

auctoritate ecclesiae eiusque reformatione opusculum. Diese Schrift soll eben kein Meisterstück in der Erklärung der Offenbarung Johannis seyn; enthält aber sehr lebhaftest Vorstellungen von dem Verderben der Sitten unter den gottesdienstlichen Personen seiner Zeit, und der Nothwendigkeit der Reformation. Besonders wird bewiesen, daß diese bey dem römischen Hof anfangen müsse; und da dieses nicht anders, als durch ein allgemein Concilium geschehen kan, die Verbindlichkeit des Papstes, sich diesem zu unterwerfen, eingeschärft. Bey dem dritten Stück, eben dieses Verfassers Tract. de negligentia praelatorum bittet Hr. D. W. in der Vorrede um Verzeihung, da es schon in dem ersten Theil des ersten Bandes abgedruckt ist. Das Versehen wurde nicht eber bemerkt, bis es ohne großem Schaden nicht mehr verbessert werden können. Das vierte Stück ist eine Schrift de auctoritate, officio et potestate pastorum ecclesiae, die im Anfange der Reformation, ohne Anzeige des Verfassers, Jahres und Ortes gedruckt worden. Es wird wahrscheinlich gemacht, daß Johann von Wesel der Urheber sey. Sie ist voll von Zeugnissen der evangelischen Wahrheit, und rettet gleichsam die Ehre der heil. Schrift, welche im ersten Stück so geschändet wird. Den Beschluß macht fünftens des oben genannten Junterburgs Abhandlung de indulgentiis, und wird als eines der besten Hülfsmittel angesehen werden können, die Lehre vom Ablass, wie sie vor Luthern in der römischen Kirche getrieben worden, daraus zu erkennen. Welch ein Gewirre von Zweifeln, die sich dabey äußerten, wird hier mühsam auseinander gesetzt.

## Paris.

Der vierte Band der *Memoires de Mathematique & de Physique* presentés à l'Academie royale des Sciences ist im J. 1763 in der Kön. Buchdruckerey herausgekomen, und macht 655 S. in Quart aus. Wir wollen die 34 Abhandlungen dieses Bandes in eine Ordnung bringen. ...

I. Zur Naturlehre. 1) Des Abbe' Mazeas nützliche Versuche über die Art und Weise, mit welcher man in Coromandel die Farben mit der größten Beständigkeit auf den Kattun druckt. Das Rother wird aus einem blauen Bettstroh gemacht; und auch die hieländische blaue Art färbt höher roth, als die andern aus eben dem Geschlechte. Das Beizen mit dem Schaafmiste, den man stinkend werden läßt, bleicht den Cattun sehr weiß und glänzend, und macht die Farbe der Krappe auch feste: der Mist thut es auch frisch. Der Harn und der Urath fleischfressender Thiere hat nicht die nehmliche Kraft. Nach dieser ersten Zubereitung wird das Rother so schön, als in Indien, wenn man es mit einem spatichten Wasser alaunet; und eben dergleichen Wasser zieht eine höhere Röthe aus der Krappe. Ein gewisser Hr. Montani hat eine Beizung von Zinn, Alaun, und etwas Gold, die noch eine höhere Röthe aus der Krappe zieht. Das Sarn wird von den Indianern auch in einer Auflösung von thierischen Roth in Wasser gebeizt. Sie bedienen sich dazu auch eines Laugensalzes, das besser ist, wann es nicht schmierig wird. Eine Seife aus Schweinschmalz mit Laugensalz ist auch dienlich, und besser als die Oele aus dem Gewächreiche. Ein gewisses Wasser, das zum Färben sehr gut seyn soll, führt etwas Küchensalz. 2) P. Incerville von den chineffischen Luftfeuern. Wir haben keinen Auszug davon machen können: doch scheint diese Ration gewisse Erscheinungen zu bewirken, die in Europa nicht bekant sind. 3) Marcörelle Wettergeschichte von Toulouze von 1747 bis 1756. Es regnet hier etwas mehr als zu Paris. Man erzählt einige Wirkungen des Donners. Einmahl machte ein harter Donnerschlag einen Mann taub, und ein anderer gab ihm das Gehör wieder. Die größte Kälte ist 12 R. Grade unter dem Frierpunkte, und die größte Wärme 38 über demselben (17½ Fahr.) Es werden, wie in allen Dörfern und Landstädten, zu Toulouze mehr Menschen geböhren, als sterben, und mehr An-

Den als Mädchen. Es werden mehr Weibspersonen alt, als Männer, und die Sterbenden sind der drey und vierzigste Theil der Einwohner. 4) M. de Bensanne von den Bergwerken in Franche-Comte' und im Elsass. Sie sind durch und durch in ziemlich schlechtem Stande, wozu der Verfasser auch die Ursachen anführt, und sie übrigens ziemlich bergmännisch beschreibt. Ein Irrthum ist dem Manne entronnen. Er glaubt, man ersticke in den Gruben, wegen der schweren Luft. Es geschieht wegen dem Mangel der Abwechslung; dann so bald die gleich schwere Luft einen Kreislauf hat, so athmet sich in derselben ganz gut; da hingegen die blind zulaufenden Gruben ersticken. Teichgrund heißt auch nicht Terre allemande, sondern einen Grund, worin ein Teich ist. 5) Hr. Bouin von einigen zu Rouen beobachteten Nordschein. 6) Hr. d'Arthenai vom Brennen des Besuv, daß er v. J. 1741 bis 1746. und wieder von 1751 bis 1755 beobachtet hat. Es ist möglich, daß der Besuv ein neuer Berg sey, indem er nirgends an den Apennin anhängt. Die Feuerströme sind nicht allemal langsam; sie brausen zuweilen so geschwind als ein Mühlstrom daher, und Hr. D. hat gar Feuerfälle gesehen. Er ist in eine Gruft gegangen, woraus vormals ein Feuerstrom geflossen war. Er hat sie ganz voll angeschossener Krystallensalze gefunden, die bald wie Fäden, aber auch wie Eyer, und eines anziehenden Geschmacks waren, aber in der Luft feucht werden, und sich verwittern. Im Jahre 1751 hat der Aetna einen Wasserstrom ausgeworfen, wie der Besuv im J. 1631; und 1698 und 1714 fiel um den Besuv ein gesalzener Regen. 7) La Tour von den bunten Ringen, die man zwischen zwey angeblich flachen Glasscheiben wahrnimmt. Man muß die Urkunde lesen. 8) M. Hymen von den Krankheiten des Getreides. Hr. H. geht gar sehr vom Hrn. du Tillot und andern ab. Vom Brande, sagt er, er sey von der Stelle verschieden. Diese stecke alle Blumen in einer Lehre an, der Brand aber nur einen Theil: er greife auch andere Gewächse aus

130. Stück den 29. October 1764. 1053

ß dem Grasgeschlechte an. Die Schwärze leitet er  
n dem nähern Zusammenballen der Kugeln an die  
Meere sind. Nach seinen Erfahrungen ist der Kalch  
e Vorsorge gegen den Schmutzbrand (Melle), aber er  
ile ihn sonst nicht, und dem Steinbrande zu entgehen,  
ß man früh säen, eine gute Erde haben, und im May  
meisten männlichen Blumen abschneiden, eh daß die  
aufsäden entwickelt sind. Das Insect, das der Hr.  
n Linne' in den unfruchtbaren Rockenhalmen entdeckt  
t, kan Hr. Nymen in Frankreich nicht finden. Der an-  
teckte und ansteckende Saamen ist nicht die einzige  
sache des Brandes. Hr. A hat aus gutem Saamen  
warze Körner erhalten, und hingegen aus Körnern,  
gesteckt, dbev mit brandichtem Korne geschwärzt  
ren, gutes Getreide gewonnen. Blühende Kör-  
: mit einer Nadel durchbohrt, werden gern brandig.  
schwimmende Saamen machen allemal brandichtes  
rn. Spät säen, den Boden nie ruhen lassen, nach groß  
Regen säen, macht brandichtes Getreide. 9) Hr. de Lur  
: dem Streite über die Judensteine, und vermuthlich  
ß über die Belemniten, ein Ende gemacht. Er hat  
ß England einen Meerigel erhalten, der in Kreide  
:, und an welchem, in seinen Gruben, noch jüdische  
eine, obwohl beweglich, anliegen. 10) Hr. D'Abou-  
le über ein braunes und stinkendes Wasser zu Douai.  
ist laugenhaft, und färbt den Violensyrup grün,  
et auch das Baumöl auf. Die Erde im Grunde der  
elle ist stinkend, und glebt ein Del. 11) Hr. Baume'  
r eben dieses Wasser. Es ist eine natürliche Seife,  
in es hat nicht nur Laugensalz, sondern auch Del bey  
). Sein Laugensalz ist von der Grunderde des Koch-  
ses. 12) Hr. Bignon vom Ausflucten der Hünchen  
ch den Gerberlob, der eine Wärme von 45 bis 50  
Grade zeugt. 13) Hr. de Romas hat mit dem papiers-  
: Drachen in einem Gewitter nicht nur Funken von  
bis 8 Zöllen, sondern von 6 bis 7 Schaben zu wege  
bracht. Er zeigt die Ursachen an, warum die Er-  
P P P P P 3 sah.

fahrung ungleich geräth: und hat die Funken zu ziehn, einen Erwecker von Seide, den man an einem zwanzig Schub langen Seile befestigt. 14) Hr. Bosc d'Antic von den Ursachen der Blasen im Glase. Sie sind nicht der Luft, sondern der in Dunst aufgelöseten Glasgalle zuzuschreiben. Die Blasen machen die springenden Tropfen nicht brüchig. Hr. Bosc hat welche, die keine Blasen haben. Die Blasen zu vermeiden, muß man das Glas sehr wohl von seiner Galle reinigen. 15) Eben derselbe von den Blasen in geschmolzenen Metallen. Man kan sie sehr schwerlich vermeiden. Zwey große metallene Platten zum Spiegelgießen, die Maris der ältere (von Bingham in der Schweiz) zu St Gobien gegossen hat, sind so voller Blasen gewesen, daß man schon bis 4000 Schrauben in dieselbe hat bevestigen müssen. Auch diese Blasen kommen von Dünsten, wozu die eberischen Theile viel beytragen, die man mit dem Letten vermischt. Man muß den Letten wohl ausbrennen, und mit einem Fünstel ungebrannten Lettens mischen, u. s. w. 16) Eine Wettergeschichte von Bayeux für 1756. 17) Einige neue Wahrnehmungen des Hrn. Bonnet. In den Seeligen saugt die untere Fläche der Blätter mehr Wasser. Das Getreid verändert sich, auch in der größten Befeuchtung, nicht in Trespel. Allerdings färbet das Licht die Kräuter, und ohne dasselbe bleiben sie weiß: und die färbende Säfte gehn aus der Wurzel bis zu oberst in den eingespöpften Zweig. 18) Hr. Vosmaer von einer Krabbe, die wirklich zwey Paare von ihren Füßen auf dem Rücken hat, und auf demselben so wohl gehen kan, als auf dem Bauche. 19) des Hrn. Gabry im Haag den 16ten September wahrgenommener Nordschein.

Zur Astronomie insbesondere. 1) Verschiedene dahin abzweckende, und theils auch zur Wettergeschichte gehörende Wahrnehmungen vom Hrn. Andreas Celsus, vom Jahre 1739. 2) Hr. Zeaurat von dem Cometen, den man im Jahr 1531. 1607. 1682 und 1759 gesehen hat. 3) Chevalier's zu Lissabon den 27 März 1755 beobach-

obachtete Mondfinsterniß. 4) du Laque Durchgang des Mondes durch die Spaden vom Jahr 1755 und 1756. 5) Zeaurat's geometrischer Entwurf der Sonnenfinsterniß, nach den Gesetzen der Perspectiv eingerichtet. 6) Hieber und zur Geographie gehören verschiedene Reisen des Schiffhauptmanns d'Après de Mannevillette. 7) Bouin's Laufbahn des Cometen, den man im J. 1757 gesehen hat. 8) Zeaurat über die Bewegung der Planeten, und die Berechnung ihrer Centraläquation für eine gegebene Zeit. 9) Eben derselbe, über die Opposition des Jupiters im Jahre 1757. und 10) über die Mondfinsterniß des 3ten Febr. 1757, und 11) die zweyte vom 30sten Julius 1757. 12) Garipuy von der Verfinsternung des Sterns Aldebaran durch den Mond, auch von 1757. 13) Zeaurat's Bestimmung des Zwischenraumes zwischen einem Irstern, und der Sonne, der Parallaxis derselben, und des Horizontaldurchschnittes in einer gegebenen Zeit. 14) Bouin's Verbergung des Mars durch den Mond, und 15) eines Sterns im Wallfische durch eben denselben.

Zur Ebymie Cadet von der Zubereitung der sogenannten geblätternen Weinsteinerde.

Zur Anatomie und Arzeneymissenschaft 1) Martiques von einem neu gebornen Kinde, in welchem kein Herz und keine der vornehmsten Gefäße des Leibes waren 2) La Fosse von einer gewissen Krankheit in den Pferden, die man dem Bisse einer Spizmauß zuschreibt, die aber hauptsächlich in einer Verdickung der sogenannten Lympha besteht. 3) Williamson vom Abfallen der Geweybe in den Hirschen Er schreibt es so wenig dem Mangel der Nahrung zu, daß vielmehr ein allzugroßer Zufluß des Blutes die Schuld hat. 4) Marcorelle von dem Wasserkopfe zu Begle, dessen wir anderswo gedachte haben, und der durchsichtig war, so daß man auch das Blut in den Adern des Gehirns sehen konnte. Das Wasser war zwischen der dickern Hirnbaut und dem Gehirne ausgetreten. Die Knochen waren wieder zu Häuten geworden,



1057

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

131. Stück.

Den 1 November 1764.

Cölln.

**R**eligionsgeschichte der Cölnischen Kirche unter dem Abfall der zweyen Erzbischofe und Churfürsten Hermann Grafen von Wied und Gebhard, Grafen von Truchseß. Aus der Lateinischen Beschreibung des Arnold Meshovs und Michael von Isselt, zum erstenmal ins Teutsche übersetzt, mit raren und kaum mehr zu habenden Documenten und Urkunden, wie auch allerhand nützlichen, theils historischen, moralischen und philosophischen Anmerkungen reichlich versehen. Dieses ist die ziemlich altmodische Aufschrift eines noch altmodischer eingerichteten Buchs, welches bey Neuwirth in zwey Octavbänden herausgetommen, so ohne Zuschrift und Register 3 Alphab 4 Bogen beträgt. Die lateinischen Urkunden von den hier genannten Schriftstellern sind allerdings selten, und die Begebenheiten, welche durch die Religionsänderung der beyden cöllnischen Churfürsten, veranlaßet worden, eben so denkwürdig, daß eine neue Ausgabe derselben, auch wohl eine deutsche Uebersetzung kein unangenehm Geschenk vor die Liebhaber der deutschen Reichs- und Kir-

D 9 9 9 9 9

Cen-



nabe zwey hundert Jahre in den Händen der Gelehrten gewesen, sagen wir nichts. Das beste ist, daß er im zweyten Theil einige ältere, doch nicht ungedruckte, Urkunden, und bey den Truchsesischen Handeln bekannt gemachte Staatschriften wieder abdrucken lassen. Sein wahres Verdienst setzet nuß wohl der Herausgeber in seinen Anmerkungen und vermuthlich in der dabey angebrachten Belesenheit in den lateinischen alten Schriftstellern und neuern deutschen Poeten, aus denen allerley gesammelt worden. Die historische Anmerkungen würden wol die nüglichsten gewesen seyn; sie sind aber die schlechtesten. Wenn wir einige wenige ausnehmen, in denen Umstände aus der ältern eölnischen Historie erläutert werden; jedoch mehrentheils aus sehr bekannten Historienbüchern, ohne dabey was neues zu sagen, so bestehen die allermeisten in einem Auszug aus Gundlings Churfürstengeschichte, als wenn dieses das einzige Buch wäre, in welchem von Protestanten die Historie dieser Streitigkeit wäre untersucht worden. Und da es offenbar ist, daß derjenige, welcher unter des verstorbenen Gundlings Namen das Buch zusammengeschrieben; oder auch vielleicht Gundling selbst in seinen Vorlesungen das, was sie erzählen, eben aus dem hier übersetzten Buch genommen, so ist die Uebereinstimmung des Textes und der Noten ganz natürlich. Hingegen sind die neuern fleißigen Schriftsteller, z. B. Köler und Jöcher vom Hof. Gebhard dem B. ganz unbekannt geblieben, welche wol eher, als Gundlings Collegium, verdient hätten, verglichen zu werden. Wir erinnern uns, in Tempesti Storia di Sixto V. manches, so hierher gehört, gefunden zu haben, ohne daß wir es hier bemerkt finden: wenigstens würden die Lobspfade des Churfürsten Ernsts manche Milderung dadurch haben erhalten können und sollen. Es fallen auch Unwahrheiten vor. Woher ist doch zu beweisen, daß der smalcaldische Bund die Absicht gehabt, die B. C. durch die

Abirenden Ministers zu Rom, zehn Sendschreiben an  
 Hrn. Marchese Philippo Hercolani, Römisch-Kayserl.  
 Königl. Kammerherrn, die Wertwürdigkeiten des  
 Churbayerischen Hofes und der Residenzstadt Mün-  
 chen betreffend. Aus dem Italienischen übersetzt,  
 wie die Zueignungsschrift an die Churfürstin von  
 Sachsen zeigt von Henriette verw. von Kunkel, wel-  
 cher Hr. B. die Uebersetzung selbst aufgetragen hat.  
 Hr. B. dient durch diese Briefe dem Hrn. Marchese so  
 zu reden zum Cicerone. Den Anfang macht eine kur-  
 ze Schilderung des Chur-Bayerischen Hofes. Wie  
 wohl Hr. B. die unterscheidenden und einnehmenden  
 Züge hat zu wählen gewußt, mag nur das einzige die-  
 nen, daß der gerechte und edle Churfürst durchaus die  
 großen Schulden hat bezahlen wollen, die ihm nach  
 dem vorigen Kriege von seinem Vorfahren hinterlassen  
 worden, ob er gleich nach dem Beyspiele vieler an-  
 dern unendlich kleinern Fürsten hätte anführen können,  
 daß das Churfürstenthum als ein heiliges Fideicom-  
 miß sich nicht verschulden lasse. Von den Werken der  
 schönen Künste giebt Hr. B. die Nachricht, die man  
 von einem Italiener erwarten kann. Er preiset dem  
 Marchese im 1 Br. verschiedene Arbeiten eines groß-  
 en Malers des sechzehnten Jahrhunderts an, der sel-  
 nen ursprünglich niederländischen Namen Peter von  
 Witt mit dem Italienischen Pietro Candido ver-  
 tauscht hat. II. S. tabelt Hr. B., daß man in Ita-  
 lien die schönen Camine als altväterisch Zeug, das  
 nur immer im Wege steht, einreißt, um kleine Feuer-  
 herdchen zu bauen, die mit einem Spiegel oder einigen  
 Porzellanschalen prangen: Die Franzosen, denen man  
 darinnen nachahmet, haben nicht so viel schönes ein-  
 zureißen, als die Italiener. Bey Gelegenheit einer  
 schönen Treppe zu München, die gleichwol durch Ver-  
 änderung der Eingänge der Zimmer jezo unnütz und  
 abgelegen ist, erinnert er, daß die Neuen in Treppen  
 die Alten übertreffen. Die im Hause zu Livoli das Kai-

fer Hadrian erbauet, würden für ein mittelmäßiges neueres Haus zu schmal und unbequem seyn. Unter den Reliquien in der ausnehmend prächtigen Churfürstlichen Capelle erwähnt er nur 19 S. die rechte Hand des Heil. Job. Chrysostomus, und das mit keinen Merkmalen eines großen Glaubens, daß sie echt sey. Daß die Gemäldegallerie nur noch mit ebernem und porzellanen Gefäßen geziert ist, erkennt Hr. B. 24 S. für ein sonderbares Kunststück, und tadelte, daß man sonst Bildsäulen zu Gemälden setzt, wo Kunst und Meißel den Farben gewissermassen den Vorzug streitig machen, daß diesen die Erhebung fehlt. Bildsäulen und Schildereyen zusammen machen gleichsam einen optischen Uebelklang. Der dritte Brief beschreibt alte Handschriften, die man vor kurzem erst in einem bisher unbemerkten Schranke, in einer wohlverwahrten eisernen Kiste gefunden. Es ist unbekannt, wenn sie so verstecket worden. Sollte es, sagt Hr. B., geschehen seyn, als Gustav Adolph München eingenommen, so ist diesen großmüthigen Kriegeshelden sehr unrecht geschehen. Er hat, auch als Eroberer von Baiern, nicht eine Nadel angerührt, sondern sich begnügt, den Krieg mit Festungen und Kriegsbeeren zu führen, ob er sich gleich auf Repräsentationen hätte berufen und den Schaden, der Friedrichen von der Pfalz geschehen, und die Plünderung des Schlosses zu Heidelberg, hätte rächen können. Die Handschriften bestehen in Turnier- und Wapenbüchern des Churfürstlichen Hauses, in musicalischen Büchern mit kostbaren Miniaturgemälden u. d. gl. Unter diesen Musicalien für Herzog Albert V. sind auch Oden aus dem Horaz; von Orlando Tasso in die Musik gesetzt, als z. E. die *Donec gratus eram tibi*. Hr. B. bemerkt also, daß die alten Deutschen, die wir, sagt er, für so ungesittet halten, nicht von so übeln Geschmacke gewesen. Dem Hoftheater zu München kann man es an dem Risse und an den vielen Vergoldungen der Bo-

gen ansehen, daß sein Baumeister ein Franzos gewesen. Es ist aber schön, und das zu Paris häßlich, wo eine so außerlesene und zahlreiche Gesellschaft in einem elenden verraucherten und abscheulichen Saal eingesperrt und eingemisset wird. Ihm missfallen überhaupt 27 S. die Löcher, die wir Logen nennen, und die das Theater den Catacomben ähnlich machen. Der 4te Brief redet von der Bibliothek, und erwähnt einige alte Handschriften. Bey Gelegenheit eines Registers aus der Kanzley zu Ravenna auf altem Papiere, macht Hr. B. S. 51. u. f. viel wichtige Anmerkungen, z. E. über die Vergänglichkeit unsers Papiers, die den gedruckten Schriften nur eine Unsterblichkeit von einigen Jahrhunderten verstattet. Die Bibliothek ist gleichsam ein Werk Herzog Alb. V. der bey seinen vielen andern großen Eigenschaften auch gelehrt war. Hr. B. rühmt, daß Deutschland immer etliche Fürsten gehabt, die sich ernstlich auf die Wissenschaften gelegt. Aus der Bibliothek des großen Churf. Augusts von Sachsen, sind noch Bücher zu hunderten, denen er gelehrte Anmerkungen auf den Rand geschrieben. Unter den neuern rühmt Hr. B. die Gelehrsamkeit des jezigen Churfürsten von der Pfalz, des verstorbenen Churfürsten von Sachsen, der Churfürstin, des Prinz Heinrich von Preußen. 79. u. f. S. wird ein artiger Grund angegeben, warum die Sitten an den protestantischen und an den römischkatholischen Höfen in Deutschland bisher noch immer so verschieden gewesen. Die letztern, die bey den ersten Religionsunruhen Carl dem V. angehangen hatten, behielten, aus Ehrfurcht gegen sein Andenken, das spanische Ceremoniel; die ersten nahmen etwas von französischen Sitten; seit Franz I. an, der, als Carls Gegentheil, ihr Freund war. Iso, sagt Hr. B., fangen die Sachen an, ein ander Ansehn zu gewinnen. In Augsburg 120 S. erkennt Hr. B. den protestantischen Bürger an einem weit gesetztern und artigern We-

1064 Göt. Anz. 131. Stück den 1. Nov. 1764.

Wesen. Im 9ten Briefe rühmt Hr. B. die öffentliche Sicherheit und Ruhe in Deutschland, und giebt ihre Ursachen an, die so mächtig sind, daß selbst die ruchlosen ungezähmten Italiäner, sagt er, hier gebändigt werden. In Sachsen, im Brandenburgischen, im Hannöverschen, nimmt man den Abschaum von Menschen auf, den Italien und Frankreich sich zu erweihn von Zeit zu Zeit auswirft; und diese Flüchtlinge sieht man hier aus Noth auf einmal arbeitsam und Aesthet werden. Wir haben uns durch das viele Schöne verleiten lassen einen längern Auszug zu machen, als bey einer so kleinen Schrift nöthig wäre, ob wir wohl mehr Hr. B. Urtheile, als seine Nachrichten angeführt haben. Eine soltwohlgerathene Uebersetzung macht der Fr. v. R. mehr Ehre, als manches gelehrte Frauenzimmer durch einen Band voll Reime erhalten hat.

Maria, oder Geschichte eines angesehenen Frauenzimmers und einiger ihrer Freunde, aus dem Englischen übersezt, ist bey Weidmanns Erben und Reich auf 398 Octavseiten herausgekommen. Die Heldin dieser Geschichte ist in ihrer ersten Kindheit einer römischkatholischen Person in die Hände gerathen, welche sie ihren Eltern entführt, um sie in der römischkatholischen Religion zu erziehn. Die Entdeckung geschieht durch das Taufzeug, bald wie in einer griechischen Tragödie, nur daß es da kein Taufzeug ist. Es kommen auch Versuche auf ihre Ehre und Errettung wie in andern Romanen vor, nur geschieht die Errettung durch einen rechtschaffnen Bauer, deren Lord tüchtig zerschlägt. Ob übrigens haben, so Begebenheiten nichts außerordentliches haben, so doch die Erzählung davon unterhaltend, und vollender Schilderungen von Menschenliebe und Frömmigkeit, welche in dem Gemüthe des Lesers edle und erhabene Empfindungen erregen können.



1065

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

132. Stück.

Den 3. November 1764.

Leipzig.

**I**n der Dytischen Handlung: Beytrag zum deutschen Theater. Dritter Theil. 1768. 8. 356 Seiten. Schränken wir uns in diesen Blättern nicht auf bloße Anzeigen von Büchern ein, so würden wir zum Vortheile und zum Ruhm dieser Beyträge verschiedenes zu sagen haben, welche, unter allen den nachtheiligen Umständen des deutschen Theaters, sich so weit über das Mittelmäßige erheben, in der Erfindung und Anlage ein reiches und feines Genie, und in den Sentiments und Ausdrücken mehr Edles, als wir noch daran gewohnt sind, zu erkennen geben. In diesem Theile sind drey Stücke enthalten: Crispus, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen in Versen mit Reimen. Die Geschichte Crispus, des Sohnes Constantins des Großen, die Leidenschaft seiner Stiefmutter Fausta gegen ihn, ihre verschmähte und gerächte Liebe; dies ganze Sujet zum Trauerspiel, eine andere Phädra, liegt schon in der Geschichte, und bedarf nur eines verständigen Gebrauches. Der Fausta setzt der Dichter eine rechtmäßige Geliebte des Crispus, die Selena, Prinzessin-Tochter eines Gothischen Königs entgegen, und macht sie zur Ver-

trau-

trautin der Fausta selbst; hieraus entstehen verschiedene gute theatralische Situationen. Des Crispus Hofmeister, Lactanz, interessiert durch sein Alter und Frömmigkeit, mehr als ein Vertrauter sonst thun kan. Bey dem allen und noch so vielen andern Zügen des Genies ließen sich doch die großen tragischen Wirkungen nicht erreichen, weil deren, allem Ansehen nach, das Sujet selbst nicht fähig ist. Fausta interessiert ungleich weniger als eine Phädra, und verliert vielleicht schon dadurch, daß sie nach einer Phädra aufgeführt wird. Im Crispus ersetzt die Religion das Rauhe und Eigne des Charakters des Hippolytus; allein sein wildes Betragen bey dem Antrag der Fausta ist vielleicht weniger natürlich; und Constantins ungereimte Leichtgläubigkeit schwächt zu sehr das Mitleiden gegen ihn. Desto glücklicher, in Rücksicht auf das wahre und große Tragische, ist der Dichter in der Erfindung des zweyten Stücks, die Befreyung von Theben, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen; ein Stück, das vielleicht nicht wird gespielt werden, so lange unsere deutsche Schaubühne in ihrem so wenig ausgebildeten Zustand bleibt, das vielleicht sich auch nicht so bald zu einem allgemeinen Beyfalle durcharbeiten wird; wie wir uns denn sehr wundern, daß wir dessen noch so wenig Erwähnung geschehen finden; das aber dem Dichter, dem deutschen Theater, und der Nation, auf immer wird Ehre machen. Selbst in seinen Fehlern, welche aus dem Sujet entstehen, bewundert man, bey genauern Ueberdenken, das Genie des Dichters so sehr, als bey den Schönheiten; wenn man just von allen den besten Ausgang genommen siehet. Wir können uns auf keine Wege in eine umständliche Nachricht einlassen; sie würde uns zu weit führen. Pelopidas und Epaminondas, Befreyer ihres Vaterlandes, wen rühren diese großen Rahmen nicht! Der Enthusiasmus der Liebe zur Freyheit und zum Vaterland; unglücklich ist das Herz, das dessen auch in fremden Situationen nicht fähig ist!

Noch

Noch nie haben wir in neuen Schriften diese charakteristischen Züge der griechischen Nation so glücklich, so redend, und zugleich so erhaben ausgedrückt gelesen. Die Situationen sind äußerst interessant; und nie war die erhabene tragische Sprache, welche der B. den griechischen tragischen Dichtern recht glücklich abgelernt hat, einem Stücke angemessener; überhaupt ist hierinnen dies Stück für unser deutsches Theater ein Original und das Einzige. Man wird zwar ohn Ende wiederholen: aber so redet niemand! so redet man auch auf dem Theater nicht! Dies wird nur so lang Statt finden, als man nicht eingedenk ist, daß das Tragische verschiedene Stufen hat; daß unsere Dichter noch nicht alle diese Stufen betreten haben; die gewöhnlichen Vorstellungen aber auf unserm Theater oft kaum die unterste Stufe erreichen; und daß das hieß, das Genie zu sich herunter ziehen, anstatt sich zu seinem Flug zu erheben, wenn wir das Gewöhnliche und Gemeine zu seiner Vorschrift machen wollten. Dies wären Drachen, welche von den Händen der Kinder aufflügen. Vielleicht ist dasjenige, was über die Wahl des Sylbenmaßes, denn es ist in fünfßylbigen reimlosen Versen geschrieben, gesagt werden dürfte, meist eben daher zu beantworten. Das dritte Stück, der Mistravische gegen sich selbst, ein Lustspiel in drey Aufzügen, bearbeitet einen Charakter, der, unsern Gedanken nach, viel Schwierigkeit haben muß, um einer theatralischen Vorstellung fähig zu seyn. Ein Mensch, der bey Talenten, cultivirten Verstand und guten Eigenschaften, durch eine vernachlässigte Erziehung, und aus Mangel der Welt und des Umgangs, sich etwas steifes, ungeschicktes und schüchternes angewöhnt hat, und sich stets zu wenig, und andern zu viel zutrauet, ließ sich nicht anders auf die Scene bringen, als in einer Caricatur. Zum Contrast ist ihm ein windigter Vetitmaitre und Bösewicht als Freund zugegeben, der ihn als Vertrauter bey einer Leidenschaft mit Ju-



lianen hintergehet. Dieses vernünftige Frauenzimmer verlänget diesmal ihr Geschlecht, und ziehet die gründlichen Verdienste eines vernünftigen Mannes, den artilgen Thorheiten eines Gecks vor; man interessirt sich, bey allem seinem Mißvergnügen, doch vor dem Arist; und dies ist gewiß kein geringes Lob für den Dichter.

### Genf.

Wir glauben nicht sehr zu fehlen, wenn wir die neue Auflage der Werke des Pierre Corneille hieher setzen, die der Hr. von Voltaire mit kritischen und grammattikalischen Anmerkungen im Jahr 1764 herausgegeben hat. Wenigstens ist die Schrift und das Papier, wie das hiesige: denn die Kupfer sind vorzüglich, und zu Paris von guten Meistern gestochen. Man findet hier des Pierre Corneille Schaubühne mit einigen Anhängen vermehrt, wie des Thomas Corneille Graf von Essex und Ariane, (die man, wie wir wissen nicht warum, wieder aufgelegt zu sehen verlangt hat,) des Racine Titus, der Casar vom Shakespear, und ein Heraclius von einem Spanier, beyde in Anzügen. Der Herr von Voltaire hat in dieser Auflage eben so wenig Ordnung beobachtet, als in einer Pindarischen Ode. Die Stücke sind durcheinander geworfen, und die ersten kommen zuletzt, indem der Hr. v. V. die ersten und schlechtesten Früchte der Muse seines Verfassers nicht zuerst unter die Augen des Lesers hat wollen kommen lassen. Seine Anmerkungen sind zwar mehrentheils grammatisch, und hierzu hat Corneille genugsamen Anlaß gegeben, da er schon im Jahr 1625 Schauspiele herausgegeben, und 1672 aufgehört hat, ehe die heutige Richtigkeit in der Sprache noch eingeführt war. Er schrieb überhaupt unrein, und opferte den ersten Reim gar zu sehr dem zweyten auf. Er schrieb auch zu geschwind, und besserte zwar zuweilen in den nachfolgenden Auflagen etwas, aber nicht oft genug aus. Die

Die kritischen Anmerkungen sind wichtiger. Voltaire ist ein alter erfahrner Meister in der Schaubühne, und besitzt zumal die Gesetze des Wohlstandes sehr wohl, den Corneille oft verabsäumt, ob er wohl zu allererst ihn auf die Schaubühne eingeführt hat. Voltaire fühlt also sehr genau die Fehler wider die Einheit des Schauspiels, wider die richtige Folge der Auftritte, wider die Beybehaltung der Theilnehmung an einer Person, ohne die kein Schauspiel gesellen kann. Seine meisten Anmerkungen sind gut und richtig: hin und wieder mag er den Scrupel etwas weit getrieben haben, und er hat wirklich dadurch die Ration ziemlich aufgebracht. Wir wollen einige Beispiele anführen: T. II S. 28. wird die Zweydeutigkeit des Orakels mit Unrecht getabelt. Sie war diesen Aussprüchen ganz natürlich S. 99. Es war freylich an den römischen Vätern auch die Verbrechen gegen das Vaterland an ihren Söhnen zu krasen. So that es Brutus S. 221. Des Marinius Proconsulat, (es war nur eine Prätur,) war in der That eine Art von Strafe für denselben, die Augustus witzig einkleidete, S. 254. Wir finden den Charakter der Aemilia römisch. Daß man nicht mehr Antheil an ihr nimmt, macht unsere Ungewohnheit, Verschwörungen zu billigen, und die Güte des Augustus. Ueber die Theodora finden wir den Hrn. von B. überhaupt zu streng. Es ist fast lächerlich, den Vater der Buccelle über den Uebelstand dieses Trauerspiels Klagen zu hören, das noch dazu historisch ist. In der Rodogune ist uns in der That das Verlangen einer tugendhaften Fürstinn unerträglich, da sie denjenigen von zwey Söhnen zu heyrathen sich erbietet, der seine Mutter ermorden werde. Aber umsonst wiederholt der Hr. v. B. mehr als einmal, Rodogune sey zu alt, die jungen Fürsten verliebt zu machen. Die Tragödie giebt gar gern zu, daß sie von dem nehmlichen Alter sey; und die Junia des Britannicus war weit älter, und die ganze Kritik S. 457- ist unge-

ungerecht. Seleucus kann gar wohl den Mörder gekannt und gemerkt haben, daß er von seiner Mutter abgeschickt war. Eben so ungerecht finden wir den V. bey dem Heraclius. Wo hat er gesehen, daß Leontina eine Blutschande zwischen der Pulcheria und ihrem Bruder vorgehabt? Wir finden nicht, warum die Gefahr, in welcher Nicomedes sich befindet, seine Geschichte nicht tragisch machen kann. Für ihn war das Gefängniß zu Rom ärger, als der Tod. Daß auch der tapferste Fürst nur zwey Arme habe, ist allzu wahr um comisch zu seyn. Der größte Fehler ist des Atalusi Großmuth, die den Nicomedes erniedrigt und ungerecht macht. Im Pertharit mißfällt Grimwalls unbeständiger Charakter, der bald ein Held, bald ein gemeiner und nicht eben sehr zärtlicher Fürst ist, wo es auf die Erfüllung seiner Begierden ankommt. Rodelinds Antrag, ihren Sohn zu ermor- den, ist widerlich. Warum vergleicht S. 148. T. IX. V. den Louis XIV. mit dem Augustus, von dem nicht die Rede ist? Auch bey dem Leben des P. Corneille ist V. scharf, und fast caustisch. Die wunderschöne Athalia fühlt seine böse Laune, vielleicht weil sie aus dem alten Testamente ist. Bey dem Shakespear finden wir ihn völlig unbillig. Der Mann schrieb unter der Königin Elisabeth. Was hatten damals die Franzosen für Schauspiele? Er starb jung, und war von gemeinen Leuten entsprungen. Es ist fast ein Wunder, daß er dennoch die römische Geschichte so wohl besaß, und die vornehmsten Personen nach ihrem Charakter, selbst Voltairs Geständniß nach, reden ließ, besser als noch kürzlich geschah, da sich Cato von Caecilina zu Paris schweigen heißen ließ, eben der Cato, dessen unüberwindlicher Muth wider des Casars künstliche Rede, den Senat zwang, die Verschwornen zum Tode zu verurtheilen. Die große Achtung für den Racine, und selbst für den Quinault, vergeben wir dem Hrn. v. B. leichter. Er macht aus der Reinigkeit der Sprache den ersten Vorzug, den doch seine eige-

132. Stück den 3. November 1764. 1073

eigene Reime oft entmangeln. Wenn übrigens B. deutsch könnte, so würde er sich über die Seltenheit der Reime im Französischen nicht beklagen noch schreiben, in keiner Sprache sey die Verflistung mehr gefesselt. Die vielen Schriften über den Eid muß man dem alten Ruhme des Schauspiels zurechnen, denn wer kann sie mehr lesen? Wie haben die zwey andern spanische Eid dem B. verborgen bleiben können? da zumal Corneille aus dem einen reichlich geschöpft hat.

### Manheim.

Die Churpfälzische Academie der Wissenschaften ist von ihrem großmächtigen Stifter in den Stand gesetzt, statt einer Hauptfrage, zwey Hauptfragen mit 2. Nebenfragen aufzugeben, die sie uns zur Einrückung in diese Blätter zugesandt hat.

Fragen, welche die Chur-Pfälzische Academie der Wissenschaften für die Jahre 1765 und 1766 aufgiebt.

Für das Jahr 1765 sind die 2 Hauptfragen folgende:

- 1) Auf was für eine leichtere und sowol in Ansehung der Zeit als des Holzes weniger kostbare durch die Erfahrung bewährte Art kann man aus dem gewonnenen Kupfererz Gartkupfer erhalten.
- 2) Was für Völker haben diß- und jenseits des Rheins die Lande, welche die heutige Chur-Pfalz ausmachen, vor der Römer Herrschaft in Gallien und zur Zeit dieser Herrschaft bewohnet. Durch welche Gränzen waren sie von einander unterschieden.

#### Neben-Fragen:

- 1) Wo findet sich wohl in der Churpfalz diejenige Mergelerde, womit man anderswo gewisse Felder oder Aecker zu verbessern oder zu düngen pflegt. Auf welchen Aeckern kann diese Erde am nützlichsten gebraucht werden?
- 2) Ist die Bienenzucht in der Churpfalz besser als bishero geschehen, einzuführen? Was ist derselben beson-

1072 Göt. Anz. 132. Stück den 3. Nov. 1764.

besonders zuträglich und nützlich? Was ist ihr zuwider und hinderlich?

Hauptfragen für das Jahr 1766.

- 1) Welches war der Sitz, die Güter und die Vorrechte der Pfalzgrafen am Rhein von der Theilung der Fränkischen Monarchie an im Jahr 843. bis daß Heidelberg die Residenz- und Hauptstadt von Chur-Pfalz worden ist.
- 2) Ob und wie die Steinkohlen in Zubereitung der Erze oder wenigstens zum Schmelzen des Eisens mit Nutzen zu gebrauchen seyen? Man erwartet hierbey ein Muster der Gattung von Kohlen, welche am dienlichsten erfunden worden, und die Anzeige des Orts, wo sie gefunden werde?

Neben-Fragen:

- 1) Was hat Chur-Pfalz für schädliche Insecten, und was für nützliche? Worinn bestehet jener vornehmster Schaden oder Ungemächlichkeit? Wie groß ist dieser letztern dormaliger Nutzen? Wie kan jener am besten abgewendet, dieser aber befördert werden?
- 2) Welches ist die Natur und Eigenschaft der Rebensflücker, welche im Frühjahre, an den frischen Reimen der Reben öfters so großen Schaden thun, von dem Ey an bis zu ihrem Untergang? Wie siehet dieses Ungeziefer auß, und welchen Veränderungen ist es unterworfen? In welchem Boden und in welcher Art von Reben trifft man es am häufigsten an, und wie kan es am besten vertilget oder der Weinstock dagegen verwahrt werden?

Eine jede der besten Auflösungen der Hauptfragen wird mit einem Schaustück von 50 Ducaten, der Nebenfragen aber mit einem andern von 25 belohnet werden.

Die erstern müssen vor dem 1sten Julii, die andern vor dem Ende eines jeden Jahrs und zwar mit gewöhnlicher Verschließung des Namens an den beständigen Secretarius, Herrn Lamey, eingeschickt werden.

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

133. Stück.

Den 5. November 1764.

Amsterdam.

**B**ey Christian Ernst Vesenecker ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt: Cosmogonia, oder neueste und älteste Naturgeschichte in brüderlichen Anschreiben. Erstes Quartal. 62 Octavseiten. Des Hrn. Verfassers Name, so wie uns berichtet worden, ist König. Seine Absicht ist nichts geringers, als die Schöpfung der Welt zu erklären, eine Bemühung, die schon so vielen mißrathen ist, sie mögen nun die mosaische Erzählung oder philosophische Begriffe zum Grunde gelegt haben. Desto eher wird es Hr. K. zu verzeihen seyn, wenn er auch nicht in allen Stücken Beyfall verdienen sollte. Seine Schreibart ist lebhaft, und oft mehr als poetisch. Das, was wir anzeigen, enthält drey Stücke. Das erste betrifft, nach Hrn. K. eigener Anzeige, die allgemeine Grundstoffe der Welt und deren Grundeigenschaften und Gesetze; den Ursprung oder die Werdung des Centralkörpers der Sonne. Wie alles aus festen und flüssigen Theilen besteht, so behauptet Hr. K. S. 3. daß die festen Theile von allen Seiten eines

S S S S S

ein-

einmal angenommenen Umkreises, wie groß und ausgebreitet auch derselbe seyn mag, sich zu einem ihnen gemeinen Ruheplatz und Mittelpunkte herablassen, sich da hinein und hinunter senken, alle mit einander vereinigen, zusammen hangen, und dichte Körper ausmachen, die jedesmal desto dichter, fester und unauflöslicher werden müssen, je näher bey dem allgemeinen Mittelpunkte des angenommenen Umkreises sich solche ihre Vereinigung ereignet. Die flüssigen Theile Gegenstands, waren bestimt, von jeglichem Mittelpunkte nächst um und bey dem sie sich, auf welche Weise es auch seyn mag, befänden, sich nach allen Seiten gegen den allgemeinen Umkreis der Welt zu zerstreuen und aus einander zu erweitern; welche auseinander gespreuzte und von dem Mittelpunkte des Weltsystems immer weiter abführende Bewegung desto schneller und heftiger vorgeht, je näher solche flüssige Theilchen gegen ihre Natur bey dem gemeinen Mittelpunkte selbiges Weltgebäudes durch die gegenstreitige Kraft und Menge der festen Theile, die sie von allen Seiten umgeben und mit sich dahin gerissen hatten, befindlich und gleichsam aufgehalten gewesen waren. Wir haben dieses fast mit den eigenen Worten des Hrn. K. angeführt, weil wir seine Gedanken durch unsern Vortrag undeutlicher zu machen fürchteten. Dies wird uns aber rechtfertigen, wenn wir von seinen übrigen Meynungen nicht umständlich reden können. Sie sind ihm, wie der angeführte Unterschied der festen und flüssigen Theile so eigen, daß man sie bey ihm selbst lesen muß, ihn zu verstehen, und ohne Furcht ihm Unrecht zu thun, zu beurtheilen. Wir führen also nur noch an, daß er die ersten Grundstoffe der festen Körper für rechteckliche (prismatische wäre geometrischer geredet gewesen) ramenta, der flüssigen ihre aber für kugelförmig annimmt. Ein einzelnes Grundstofftheilchen also von beyden zusammengesetzt, ist eine allerkleinste

Ku

Kugel, die sich an einem rechtlinigten Stäubchen angesetzt hat, so — oder vielmehr + Durch mehrere Zusammensetzung entstehen alsdenn Kreuze, sechseckigte Sternchen, u. a. m., endlich Erdkugeln, und aus den flüssigen bey dem Mittelpunkte der festen zusammengehäuft und mit Gewalt hinunter gehalten, unauslöschliches Feuer und ein Quell beständigen Lichts. Der Inhalt des zweyten Stückes ist: Primum mobile längst der Peripherie des Ganzen, Bewegung von da aus, und Entzündung der Sonne im Mittelpunkte des sich herumdrehenden Wirbels. Hier ist eine Figur vorausgesetzt, und es wird zugleich vieles aus dem Grundtext der mosaischen Schöpfungsgeschichte erklärt. Im dritten Stücke kommt vor: Wirkung des bewegten und entzündeten Centralkörpers aus dem Mittelpunkte nach dem äußern. Ausspannung der Luft und verschiedene Fortgänge des Sonnenlichts, als gleich so vieler Tage der Schöpfung. Wir haben auch ein zweytes Quartal, dessen mit dem vorigen fortgezählte Seiten bis auf 144. geben. Der Inhalt seiner drey Stücke ist: Das Pyrotechnische des Weltgebäudes, oder Ursprung und Entstehung der Planeten und ihrer sämtlichen Trabanten. Das hydrostatische d. W. oder von dem Wachsthum, Saamen und Früchten der Vegetabilien. Das hydraulische d. W. oder von dem Nutzen der konischen Erdschatten, u. s. w. Wir haben gewünscht, der Hr. V. hätte die Scharfsinnigkeit und die Gelehrsamkeit, die sich in seinen Gedanken, und das Feuer, das sich in seinem Ausdrucke zeigt, auf sicherere Untersuchungen, und nicht auf bloß willkürliche, und wenn es mit ihnen noch am besten beschaffen ist, unerweisliche Hypothesen angewandt. Seitdem man angefangen hat, die Erfahrung zum Grunde der Naturkunde zu legen, hat man sich ziemlich gewöhnt, bey den Naturgesetzen, die sie uns lehrt, stehen zu bleiben, die höhern Gründe



de derselben aber nicht mit vergebener Mühe aufzusuchen. So lange man noch nicht weiß, warum eine Rose fünf Blätter, oder concentrische Reihen von fünf Blättern hat, warum ein Schmetterling allemal den Flecken, von der gewissen Gestalt, an der gewissen Stelle hat, so lange man noch nicht weiß, wie man Rosen und Schmetterlinge machen kann, scheint es etwas zu frühzeitig, Sonnen und Planeten machen zu wollen, und wenn Hr. K. Schöpfung auch der cartesianischen den Rang streitig machte, so würde sich leicht ein P. Daniel finden, der durch seine Welt reisete, sie zu zerstören. Bey einem Stücke wird Hr. K. einen allgemeinen und ihm rühmlichen Beyfall erhalten: bey seinem Eifer für die Ehre des Schöpfers, und bey seiner Vertheidigung der Vorsicht gegen einige neuere witzige Köpfe, die sich Philosophen nennen.

### Braunschweig.

In Verlag des Waisenhauses sind drey Octavbogen, unter der Aufschrift, von den Cherubinen, und der in der biblischen Poesie angenommenen Bilderlehre der alten Hebräer, herausgekommen. Der Verfasser dieser wohlgerathenen Schrift ist, laut der Vorrede, Herr J. C. Velchusen, der sich hier zu Göttingen auf die morgenländischen Sprachen gelegt hat, und von dem wir noch künftig manches Gute zu erwarten haben. Die Veranlassung ist folgende: Der Herr Hofrath Michaelis hatte bereits vor 13 Jahren in einer Abhandlung, de Cherubis equis tonantibus Hebraeorum, die im ersten Theil der Commentariorum der Societät der Wissenschaften stehet, behauptet, die Cherubinen seyn bey den Hebräern eben das, was bey den Griechischen und Lateinischen Dichtern die Donnerpferde. Hr. V. fand bey Justinus Martyr bereits eben diesen Satz, und ließ

133. Stück den 5. November 1764. 1077

ließ die merkwürdige Stelle des Kirchenvaters in dem Hannöverschen Magazin, im 58sten Stück 1763 abdrucken, ohne dabey das Bild selbst weiter zu erläutern, als weshalb er auf die oben genannten Commentarios verwies. Er bekam darüber in den Braunschweigischen Anzeigen einen unhöflichen Gegner, der sich nicht die Mühe genommen hatte, das nachzulesen, worauf Hr. B. sich bezog, also nicht verstand wovon die Rede war, und meinte, Hr. B. verwandele bibliische Sachen in Hirngespinnster. Hr. B. antwortet hier in kühnem Blut, und höflich. Er zeigt hauptsächlich aus Ezechiel, daß Eherubinen nichts anders sind, als poetisch gebildete Thiere, so den Wagen Gottes in der Wetterwolke ziehen: daß eine poetische Erdichtung keine Lüge sey: und daß sie nicht eigentlich physische, sondern poetische Wahrheit erfordere. Er gehet auch andere Stellen der Bibel von neuen durch, und zeigt, wie sich zu ihnen eben der Begriff von Eherubinen schicke, auch zu der ersten 1 B. M. III, 24. die sein Gegner ihm entgegen setzt, ohne vorher nachzusehen, was schon in den Commentariis von ihr gesagt war, und also auch ohne es zu entkräften. Ueberall aber erläutert er dieß Bild aus ähnlichen Redensarten der besten deutschen Dichter. Ein durch Bekanntschaft mit den besten Meistern wohl-ausgearbeitetes poetisches Genie, eine gute Kenntniß der morgenländischen Sprachen, und eine fließende Schreibart und Bescheidenheit, sind wirklich das charakteristische dieser Schrift.

Bern.

Da der Hr. von Haller nunmehr die neue Auflage seine Enumerat. *Sirp. Helv.* auf Ostern 1765 anzufangen gesinnet ist, und da er diese 36jährige Arbeit zum bessern Gebrauche deutscher Leser dahin zu ver-

§§§§§ 3

meh-

mehren gedenkt, daß auch die deutschen Gewächse darinn verzeichnet werden sollen, die in Helvetien noch nicht gefunden worden sind: da er aber dabey sich ein Bedenken macht, von einigen Pflanzen Erwähnung zu thun, die er nicht vor sich liegen habe, und von deren wirklichen Unterschiede von allen andern er aus eigener Kenntniß zeugen könne; so ersucht er die deutschen Kräuterkenner geziemend, seine gemeinnützige Absicht dadurch zu unterstützen, daß sie die seltenen deutschen Gewächse, sonderlich die, so in der Enumerat. nicht verzeichnet sind, getrocknet und kenntbar ihm mittheilen möchten. Er wird, wenn denselben dadurch ein Gefallen geschieht, mit Alpenpflanzen, die in Deutschland (die österreichischen Staaten ausgenommen) nicht zu finden sind, die ihm erzeigte Freundschaft willigst erwidern, dabey aber ihre freygebige Güte öffentlich erkennen. In Leipzig wird zur Neßzeit die Vandenhoetische Buchhandlung, und in Frankfurt die unter Jacob Reniers' ration expedirenden Renierischen Erben die Pächte annehmen.

### Lion.

Regnault hat im Jahr 1764 sehr sauber gedruckt: *Essai sur l'art de former l'esprit, ou premiers Elements de Logique*, par M. Bertrand. Unser Herr Correspondent hat dieses kleine Lehrbuch der Frau Gräfinn Wniffsch, einer von Michael Korybutz und den alten Jagellonen abstammenden Fürstinn zugeschrieben, deren große Gemüthsgaben wir aus andern Proben kennen. Sie hat den seltenen Entschluß gefaßt, ihre zwey Herrn Söhne, die Herren Starosten von Sanoch und Jamorow in Bern, und in Hrn. Bertrands Hause einige Jahre leben zu lassen: davon der eine der Stifter eines der öconomischen Preise ist, zu welchem der Prinz Ludewig von Würtemberg einen zwey-

weyten hinzugethan hat. Man muß sich übrigens hier nicht eine gewöhnliche Logik vorstellen; sie hat davon fast nichts als den Abschnitt von den Syllogismen, und auch von diesem erwartet Hr. B. daß seine französischen Leser ihn überspringen werden. Es sind mehrentheils Erklärungen und Erläuterungen über die Gemüthsgaben, den schöpferischen Geist, oder Genie) den Geschmack, die Begriffe, die Sätzen und Geschlechter, den Wig, die Mittel den Irrthum zu vermeiden, die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, (wo uns doch dünkt, die letztere sey von der Wahrheit mehr entfernt, als die Hälfte vom Ganzen. Etwas wahrscheinliches kann sehr leicht falsch, und also nichts seyn, da eine Hälfte eben sowohl etwas wirkliches ist, als das Ganze). Hr. B. handelt ferner vom Nachdenken, welches er anbefiehlt, und auch junge Leute aufmuntert Erklärungen zu suchen, Auszüge zu machen, und zu analysiren, welches letztere er für eine sehr schwere Sache ansieht. Er endigt mit einer Abhandlung vom Geschmacke und der Critik, und rühmt überall französische Muster an. Macht in zwey Anfängen 168 Seiten in groß Duodez.

### Carlsruh.

Kallot hat nach seiner Gewohnheit sehr sauber, noch im Jahr 1764 abgedruckt: Des Hofarztes und Frankenthalischen Physici, Friedrich Casimir Medicus, Geschichte periodischer Krankheiten, in zwey Büchern. Das erste ist historisch, und eine Sammlung aller Krankheiten, bey denen man eine Ordnung im Wiederkommen der Anfälle bemerkt hat, nach ihren Classen und Unterschieden, eine sehr beträchtliche Sammlung. Sie macht einen Band von 192 Seiten aus. Der zweyte Band zeigt erstlich eine Verbin-

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

133. Stück.

Den 5. November 1764.

Amsterdam.

**B**ey Christian Ernst Vesenecker ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt: Cosmogonia, oder neueste und älteste Naturgeschichte in brüderlichen Anschreiben. Erstes Quartal. 62 Octavseiten. Des Hrn. Verfassers Name, so wie uns berichtet worden, ist König. Seine Absicht ist nichts geringers, als die Schöpfung der Welt zu erklären, eine Bemühung, die schon so vielen mißrathen ist, sie mögen nun die mosaische Erzählung oder philosophische Begriffe zum Grunde gelegt haben. Desto eher wird es Hr. K. zu verzeihen seyn, wenn er auch nicht in allen Stücken Beyfall verdienen sollte. Seine Schreibart ist lebhaft, und oft mehr als poetisch. Das, was wir anzeigen, enthält drey Stücke. Das erste betrifft, nach Hrn. K. eigener Anzeige, die allgemeine Grundstoffe der Welt und deren Grundeigenschaften und Gesetze; den Ursprung oder die Werdung des Centralkörpers der Sonne. Wie alles aus festen und flüssigen Theilen besteht, so behauptet Hr. K. S. 3. daß die festen Theile von allen Seiten eines

S S S S S

ein-

einmal angenommenen Umkreises, wie groß und ausgebreitet auch derselbe seyn mag, sich zu einem ihnen gemeinen Ruheplatz und Mittelpunkt herablassen, sich da hinein und hinunter senken, alle mit einander vereinigen, zusammen hangen, und dichte Körper ausmachen, die jedesmal desto dichter, fester und unauflöslicher werden müssen, je näher bey dem allgemeinen Mittelpunkte des angenommenen Umkreises sich solche ihre Vereinigung ereignet. Die flüssigen Theile Gegentheils, waren bestimt, von jeglichem Mittelpunkte nächst um und bey dem sie sich, auf welche Weise es auch seyn mag, befänden, sich nach allen Seiten gegen den allgemeinen Umkreis der Welt zu zerstreuen und aus einander zu erweitern; welche auseinander gespreuzte und von dem Mittelpunkte des Weltsystems immer weiter abführende Bewegung desto schneller und bestiger vorgeht, je näher solche flüssige Theilchen gegen ihre Natur bey dem gemeinen Mittelpunkte selbiges Weltgebäudes durch die gegenstreitige Kraft und Menge der festen Theile, die sie von allen Seiten umgeben und mit sich dahin gerissen hatten, befindlich und gleichsam aufgehalten gewesen waren. Wir haben dieses fast mit den eigenen Worten des Hrn. K. angeführt, weil wir seine Gedanken durch unsern Vortrag undeutlicher zu machen fürchteten. Dies wird uns aber rechtfertigen, wenn wir von seinen übrigen Meynungen nicht umständlich reden können. Sie sind ihm, wie der angeführte Unterschied der festen und flüssigen Theile so eigen, daß man sie bey ihm selbst lesen muß, ihn zu verstehen, und ohne Furcht ihm Unrecht zu thun, zu beurtheilen. Wir führen also nur noch an, daß er die ersten Grundstoffe der festen Körper für rechteckliche (prismatische wäre geometrischer geredet gewesen)amenta, der flüssigen ihre aber für kugelförmig annimmt. Ein einzelnes Grundstofftheilchen also von beyden zusammengesetzt, ist eine allerkleinste

Ku

Kugel, die sich an einem rechtlinichten Stäubchen angesetzt hat, so — oder vielmehr + Durch mehrere Zusammensetzung entstehen alsdenn Kreuze, sechseckigte Sternchen, u. a. m., endlich Erdkugeln, und aus den flüssigen bey dem Mittelpunkte der festen zusammengehäuft und mit Gewalt hinunter gehalten, unauslöschliches Feuer und ein Quell beständigen Lichts. Der Inhalt des zweyten Stückes ist: Primum mobile längst der Peripherie des Ganzen, Bewegung von da aus, und Entzündung der Sonne im Mittelpunkte des sich herumdrehenden Wirbels. Hier ist eine Figur vorausgesetzt, und es wird zugleich vieles aus dem Grundtext der mosaischen Schöpfungsgeschichte erklärt. Im dritten Stücke kömmt vor: Wirkung des bewegten und entzündeten Centralkörpers aus dem Mittelpunkte nach dem äußern. Ausspannung der Luft und verschiedene Fortgänge des Sonnenlichts, als gleich so vieler Tage der Schöpfung. Wir haben auch ein zweytes Quartal, dessen mit dem vorigen fortgezählte Seiten bis auf 144. geben. Der Inhalt seiner drey Stücke ist: Das Pyrotechnische des Weltgebäudes, oder Ursprung und Entstehung der Planeten und ihrer sämtlichen Trabanten. Das hydrostatische d. W. oder von dem Wachsthum, Saamen und Früchten der Vegetabilien. Das hydraulische d. W. oder von dem Nutzen der konischen Erdschatten, u. s. w. Wir haben gewünscht, der Hr. V. hätte die Scharfsinnigkeit und die Gelehrsamkeit, die sich in seinen Gedanken, und das Feuer, das sich in seinem Ausdrucke zeigt, auf sicherere Untersuchungen, und nicht auf bloß willkürliche, und wenn es mit ihnen noch am besten beschaffen ist, unerweisliche Hypothesen angewandt. Seitdem man angefangen hat, die Erfahrung zum Grunde der Naturkunde zu legen, hat man sich ziemlich gewöhnt, bey den Naturgesetzen, die sie uns lehrt, stehen zu bleiben, die höhern Gründe

de derselben aber nicht mit vergebener Mühe aufzusuchen. So lange man noch nicht weiß, warum eine Rose fünf Blätter, oder concentrische Reihen von fünf Blättern hat, warum ein Schmetterling allemal den Flecken, von der gewissen Gestalt, an der gewissen Stelle hat, so lange man noch nicht weiß, wie man Rosen und Schmetterlinge machen kann, scheint es etwas zu frühzeitig, Sonnen und Planeten machen zu wollen, und wenn Hr. K. Schöpfung auch der cartesianischen den Rang streitig machte, so würde sich leicht ein P. Daniel finden, der durch seine Welt reisete, sie zu zerstören. Bey einem Stücke wird Hr. K. einen allgemeinen und ihm rühmlichen Beyfall erhalten: bey seinem Eifer für die Ehre des Schöpfers, und bey seiner Vertheidigung der Vorsicht gegen einige neuere witzige Köpfe, die sich Philosophen nennen.

### Braunschweig.

In Verlag des Waisenhauses sind drey Octavbogen, unter der Aufschrift, von den Cherubinen, und der in der biblischen Poesie angenommenen Bilderlehre der alten Hebräer, herausgekommen. Der Verfasser dieser wohlgerathenen Schrift ist, laut der Vorrede, Herr J. C. Velchusen, der sich hier zu Göttingen auf die morgenländischen Sprachen gelegt hat, und von dem wir noch künftig manches Gute zu erwarten haben. Die Veranlassung ist folgende: Der Herr Hofrath Michaelis hatte bereits vor 13 Jahren in einer Abhandlung, de Cherubis equis tonantibus Hebraeorum, die im ersten Theil der Commentariorum der Societät der Wissenschaften steht, behauptet, die Cherubinen seyn bey den Hebräern eben das, was bey den Griechischen und Lateinischen Dichtern die Donnerpferde. Hr. V. fand bey Justinus Martyr bereits eben diesen Satz, und ließ



133. Stück den 5. November 1764. 1077

ließ die merkwürdige Stelle des Kirchenvaters in dem Hannöverschen Magazin, im 58sten Stück 1763 abdrucken, ohne dabey das Bild selbst weiter zu erläutern, als weshalb er auf die oben genannten Commentarios verwies. Er bekam darüber in den Braunschweigischen Anzeigen einen unhöflichen Gegner, der sich nicht die Mühe genommen hatte, das nachzulesen, worauf Hr. V. sich bezog, also nicht verstand wovon die Rede war, und meinte, Hr. V. vermandele biblische Sachen in Hirngespinnster. Hr. V. antwortet hier in kühnem Blut, und höflich. Er zeigt hauptsächlich aus Ezechiel, daß Eberubinen nichts anders sind, als poetisch gedichtete Thiere, so den Wagen Gottes in der Wetterwolke ziehen: daß eine poetische Erdichtung keine Lüge sey: und daß sie nicht eigentlich physische, sondern poetische Wahrheit erfordere. Er gehet auch andere Stellen der Bibel von neuen durch, und zeigt, wie sich zu ihnen eben der Begriff von Eberubinen schicke, auch zu der ersten 1 B. M. III, 24. die sein Gegner ihm entgegen setzt, ohne vorhero nachzusehen, was schon in den Commentariis von ihr gesagt war, und also auch ohne es zu entkräften. Ueberall aber erläutert er dies Bild aus ähnlichen Redensarten der besten deutschen Dichter. Ein durch Bekanntschaft mit den besten Meistern wohl-ausgearbeitetes poetisches Genie, eine gute Kenntniß der morgenländischen Sprachen, und eine fließende Schreibart und Bescheidenheit, sind wirklich das Charakteristische dieser Schrift.

### Bern.

Da der Hr. von Haller nunmehr die neue Auflage seine Enumerat. *Sirp. Helv.* auf Ostern 1765 anzufangen gefünnet ist, und da er diese 36jährige Arbeit zum bessern Gebrauche deutscher Leser dahin zu ver-

§§§§§ 3 meh-

mehren gedenkt, daß auch die deutschen Gewächse darinn verzeichnet werden sollen, die in Helvetien noch nicht gefunden worden sind: da er aber dabey sich ein Bedenken macht, von einigen Pflanzen Erwähnung zu thun, die er nicht vor sich liegen habe, und von deren wirklichen Unterschiede von allen andern er aus eigener Kenntniß zeugen könne; so ersucht er die deutschen Kräuterkenner geziemend, seine gemeinnützige Absicht dadurch zu unterstützen, daß sie die seltenen deutschen Gewächse, sonderlich die, so in der Enumerat. nicht verzeichnet sind, getrocknet und kenntbar ihm mittheilen möchten. Er wird, wenn denen selbst dadurch ein Gefallen geschieht, mit Alpenpflanzen, die in Deutschland (die österreichischen Staaten ausgenommen) nicht zu finden sind, die ihm erzeigte Freundschaft willigst erwidern, dabey aber ihre freygebige Güte öffentlich erkennen. In Leipzig wird zur Meßzeit die Vandenboeckische Buchhandlung, und in Frankfurt die unter Jacob Reniers' ration expeditrenden Renierischen Erben die Pächte annehmen.

### Lion.

Regnault hat im Jahr 1764 sehr sauber gedruckt: *Essai sur l'art de former l'esprit, ou premiers Elemens de Logique*, par M. Bertrand. Unser Herr Correspondent hat dieses kleine Lehrbuch der Frau Gräfinn Wniffesch, einer von Michael Korybutz und den ältesten Jagellonen abstammenden Fürstinn zugeschrieben, deren große Gemüthsgaben wir aus andern Proben kennen. Sie hat den seltenen Entschluß gefaßt, ihre zwey Herrn Söhne, die Herren Starosten von Sarnoch und Jaworow in Bern, und in Hrn. Bertrands Hause einige Jahre leben zu lassen: davon der eine der Stifter eines der öconomischen Preise ist, zu welchem der Prinz Ludewig von Würtemberg einen zwey-

weyten hinzugethan hat. Man muß sich übrigens hier nicht eine gewöhnliche Logik vorstellen; sie hat davon fast nichts als den Abschnitt von den Syllogismen, und auch von diesem erwartet Hr. B. daß seine französischen Leser ihn überspringen werden. Es sind mehrentheils Erklärungen und Erläuterungen über die Gemüthsgaben, den schöpferischen Geist, oder Genie) den Geschmack, die Begriffe, die Saltungen und Geschlechter, den Witz, die Mittel den Irrthum zu vermeiden, die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, (wo uns doch dünkt, die letztere sey von der Wahrheit mehr entfernt, als die Hälfte vom Ganzen. Etwas wahrscheinliches kann sehr leicht falsch, und also nichts seyn, da eine Hälfte eben sowohl etwas wirkliches ist, als das Ganze). Hr. B. handelt ferner vom Nachdenken, welches er anbelehrt, und auch junge Leute aufmuntert Erklärungen zu suchen, Auszüge zu machen, und zu analysiren, welches letztere er für eine sehr schwere Sache ansieht. Er endigt mit einer Abhandlung vom Geschmacke und der Critik, und rühmt überall französische Muster an. Macht in zwey Anfängen 168 Seiten in groß Duodez.

### Carlsruhe.

Maklot hat nach seiner Gewohnheit sehr sauber, noch im Jahr 1764 abgedruckt: Des Hofarztes und Frankenthalischen Physici, Friedrich Casimir Medicus, Geschichte periodischer Krankheiten, in zwey Büchern. Das erste ist historisch, und eine Sammlung aller Krankheiten, bey denen man eine Ordnung im Wiederkommen der Anfälle bemerkt hat, nach ihren Classen und Unterschieden, eine sehr beträchtliche Sammlung. Sie macht einen Band von 192 Seiten aus. Der zweyte Band zeigt erstlich eine Ver-

bin,

bindung der periodischen Krankheiten, sowol unter einander, als mit den Wechselfiebern, und eine Geschichte dieser letztern. Herr M. beleuchtet hiernächst die bisherigen Ruthmaßungen von den Ursachen der Perioden, und verwirft den Mond, die Gestirne, und die Ebbe und Fluth. Er findet ihren Sitz vornehmlich in den ersten Wegen. Die Ursachen sind die vermehrte Reizbarkeit dieser Theile: denn die Galle, der Schleim, dessen Auswurf nicht selten ein periodisches Uebel plötzlich gehoben hat, die Unverdaulichkeit, und die Würmer, alles bald einzeln, und bald vereinigt. Von den ersten Wegen breitet sich das Uebel durch Wege, die man nicht allemal kennt, in alle Theile des Leibes aus, wie denn der Hr. V. einen periodischen Schlagfluß gesehen hat, der tödtlich geworden, und im Gehirne nicht die geringste Spur gelassen hat. Diese Uebel zu heilen, muß man erstlich die Materie wegräumen, durchs Brechen vornehmlich; mit wenigen Granen der Brechwurzel, (denn so verstehn wir die Ruhrwurzel); durchs Abführen, wozu Herr Medicus die Magnesia, mit Weinstein versetzt, braucht; durch Clystire, durch das Reiben des Bauches vorm Feuer, und durch das Wegschaffen der Würmer. Hiernächst muß man die Reizbarkeit mindern, und dieses thut die Fieberrinde, die man nach Unterscheid der Ursachen, mit andern Mitteln versetzt, die die Ursache des Uebels bestreiten. Hieher gehören auch andere sogenannte magenstärkende Arzeneien, Vomeranzenschaalen, Pfeffer, und dergleichen. Ein großes Mittel ist die Bewegung, doch ohne Uebermaaß; denn das Tanzen und das Jagen wird vom Hrn. Verfasser nicht gebilligt. Endlich muß man die sich versetzende Materie durch Blutigel, Blasenpflaster, und dergleichen, abziehen. Die Seitenzahl gebe in diesem Buche bis auf 366 fort.



1081

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

134. Stück.

Den 8. November 1764.

Paris.

**S**abute und andere haben im Jahr 1764 gedruckt; Ecole de Litterature tirée de nos meilleurs Ecrivains, Tom. I. und II. in Duodez. Man siehe gleich aus dem Titel, daß der Verfasser eigentlich für seine Landsleute geschrieben hat, als von denen er alle seine Beispiele hernimmt, und weder des Pöpe beißende Satyren, noch unsern Messias kennt. Im ersten Bande findet man einige allgemeine Gedanken von der Schreibart und den Figuren, die mit allen ihren griechischen Namen hier vorkommen. Wer hat ihm aber gesagt, keine europäische Sprache habe Casus, als die polnische? Hat nicht die deutsche drey Casus bey sehr vielen Worten, die englische zwey, und die ungarische (von der slavonischen weit verschiedene) noch mehrere? Er giebt hier einige Erklärungen, die anscheinenden Synonymen von einander zu unterscheiden. Es ist doch besonders, daß le savoir nicht les savans, sondern les doctes, hingegen la doctrine les gens instruits machen soll? Warum macht doctrine nicht les doctes, und savoir les savans? Der Verfasser giebt nachwärts seine Râche für die

Ttttt

ver

verschiedene Arten von Schriften, Briefe, Reden, sogar die Uebersetzungen und Wochenschriften. Er vergleicht oft die römischen Dichter mit den französischen, und giebt diesen den Vorzug. Wie hat er doch des Malherbe elendes *La mort a des rigueurs a nulle autre pareilles &c.* hinschreiben und rühmen mögen? Wie hat ihn das widersinnige *Grand Roi cesse de vaincre, ou je cesse d'ecrire* glücklich scheinen können. Der König soll langsamer Städte einnehmen, sonst droht ihm ein Dichter, er werde die Feder niederlegen. Vom Montagne urtheilet er sehr nachtheilig, und nennt den Lügner Daniel un de nos meilleurs historiens. Er will nicht, daß ein Prediger das Daseyn eines Gottes beweise: dem Volke gehört, sagt er, der Köhlerglaube. Nach der menschlichen Klugheit hat er recht. Aber was ist ein Glaube ohne Grund? Wie kann er denn der vortrefflichen Stelle

qui sibi lethum

Insontes peperere manu, lucemque perosi

Projecere animas

die Nachahmung des französischen Dichters vorziehen, die übrigens nicht das nehmliche sagt. Auch dieser Schriftsteller kann noch nicht merken, daß

Un loup querelloit un agneau

Jamben, und

Quelle fureur Vous anime

Trochäen sind. Werden denn die Franzosen aufewig den Deutschen die Ehre allein gönnen, ein Ohr zu haben, und zu scandiren. Von einigen elenden französischen Epopäen giebt er mehr Nachricht, als dem Leser erträglich ist. Dieser Band macht 420 Seiten.

Der zweyte Band ist ganz der Poesie geweiht, und der Verfasser verfolgt alle Arten derselben, von der tragischen Eder bis zum Hyssop eines Triolets oder einer Devise. Das Purgiren der Passionen ist wohl eine bloße Einbildung. Was kann die höchst tra-

tragische Geschichte des Oedipus pnegiren? Nichts als höchstens anrichten, daß man keine alte Frau beurathen solle, denn nur die kan unsere Mutter seyn. Es ist offenbar kein Zweck dabey, als zu rühren. Dem Menschen ist der Tumult der Passionen angenehmer als ihre Stille. Er sucht ihn im Spiele, im Roman, auf der Schaubühne, überall ist nur seine Absicht, bewegt zu werden. Die Lehre über das Mechanische der Schaubühne zeigt einen sehr erfahrenen Verfasser. Das Comique larmoyant wird ohne alle Ursache verurtheilt. Wenn etwas nütliches auf der Schaubühne ist, so können es diese Schauspiele seyn, wo Leute, wie wir, uns große und rührende Beispiele der Tugend geben. Denn die tragische Tugend ist mehrentheils für die meisten Menschen zu hoch, zu selten, und in den meisten Tragödienschreibern falsch und romanisch. Die Natur hat unserm Geschmack nach so wenig sich beym Moliere erschöpft, daß er mehrentheils nur für den Pöbel, und sehr selten für den Kenner geschrieben hat; und sein verdorrenes Herz strafte die Einfalt, dabey es des Lasters schonte. Terentius hat nicht nur la vie honteuse des Courtisanes d'Athenes gemahlt, wenig heutige Schauspiele haben mehr Zärtlichkeit, als er besaß, und auch nur in der verachteten Hecyra zeigt. Und des Plautus Captivi gehören offenbar zur edlen Comödie. Wie kan wiederum unser Ungenannte das ungereimte Lob rühmen: *Il aime mieux calmer l'Univers, que d'achever de s'en rendre le maitre!* Wie weit war Ludewig von der Eroberung der Welt entfernt, dessen Hauptstadt allemal nur 50 Meilen von der Gränze geblieben ist. Unser sonst ernstbaste Verfasser vertheidigt indessen die Parodien, die bitterste Art der Satire. Wie mag er sich doch zur Parade herab lassen? und schön finden, Zamant, Zizabelle, anstatt Amant und Isabelle zu sagen? Die Abhandlung über das Hirtengedicht ist fast ganz vom Fontenelle. Aber

das Mahlerische dieses Gedichtes kennt unser Verfasser auch nach der Uebersetzung der Gesnerischen Gedichte nicht. Seine Vergleichung der langen und kurzen Sylben in ähnlichen Wörtern dünkt uns überaus subtil. Ist 397 Seiten stark.

Herr Louis, Professor der Chirurgie und Wundarzt bey den Königl. Armeen, hat zwey kleine Schriften herausgegeben. Die eine ist in groß Octav bey Cavellier im Jahr 1763 auf 53 Seiten gedruckt, und hat zum Titel: *Memoire sur une question anatomique relative a la Jurisprudence... pour distinguer les signes du Luicide d'avec ceux de l'assassinat.* Hr. L. hat die Geschichte des jüngern Calas zum Anlaß genommen, dessen Tod der blutdürstige Aberglaube dem unschuldigen Vater zugeschrieben hat. Er unterscheidet zuerst das Aufhängen nach dem Tode vom Aufhängen bey lebendigem Leibe: und hat sich dabey der Erfahrungheit der Scharfrichter zu Paris und Lion bedient. Man begreift leicht, daß bey dem gewaltthätigen Erstorbenen allerley Zeichen des aufgehäuften Geblütes im Kopfe, und überall erscheinen müssen; wie dann Hr. L. den Tod eines Gehängten bloß dem Schlagflusse zuschreibt. Ist dabey der Hals verrenkt, wie Hr. L. aus der Aussage des Scharfrichters zu Paris versichert, und welches eine Folge gewisser Dröhungen und Erschütterungen seyn soll, die daselbst im Gebrauche sind, so scheint es gewiß, daß ein Mensch, der sich selbst erbenkt, sich diese Erschütterungen nicht geben kann: und dabey werden bey dem Erhängen eines Selbstmörders keine Zeichen einer äußerlichen Gewalt seyn, die fast nicht mangeln können, wenn eine fremde Gewalt den Menschen bezwungen hat. Man hat auch in einem eigenen Falle den Werd daraus errathen, daß der Strick nicht ganz oben unterm Rieme, sondern unten bey den Schultern gefessen war.

Die



Die andere Schrift heißt: *Memoire contre la legitimité des naissances pretendues tardives*, und ist auch bey Cavelier, aber im Jahr 1764 auf 92 Seiten abgedruckt. Sie wird auf dem Titel dem Hrn. P. Louis zugeschrieben, obwol mehrere Wundärzte (ohne einen Arzt), unterschrieben sind. Der Fall, worüber man anfragt, betrifft einen alten und kranken Mann, der 361 Tage vor der Niederkunft seiner Wittwe krank geworden. Zwölftsthalb Monate vor der Niederkunft mit dem kalten Brande behaftet gewesen, und 10 Monat 17 Tage vor dieser Zeit gestorben ist. Unsere Wundärzte halten diese Niederkunft ohne einigen bezeugten Zweifel für alzu spät, und für untergeschoben, und sind darinn weit strenger als unsere deutschen Aerzte und Rechtsgelehrten. Ihre Gründe sind die unveränderliche Beständigkeit der Natur in der bestimmten Zeit der Geburt der Frauen in kalten und warmen Ländern, und in allerley Temperamenten; des Wersens der Thiere ohne einige Veränderlichkeit, wenn schon die einen Hündinnen groß, und die andern klein sind; des Ausbeckens der Hüner in America und Europa. (Hier geht der Verfasser etwas zu weit. Allerdings ist das Ausbecken in warmen Ländern um etwas schleuniger) Weber das Leben, noch das Gewicht der Leibesfrucht, bewirkt nach dem Hrn. L. die Niederkunft. Sie entsteht, sagt er, wenn die ausgespannte, und zum Zusammenziehn immer geneigte Gebärmutter einen andern Widerstand an der Leibesfrucht verspürt, und dieses geschieht, wenn die Leibesfrucht nunmehr wieder ausgedehnt wird. Dieses geschieht wiederum, wie Hr. L. meint, durchs Abtrennen der Gefäße des Mutterkuchens, als wodurch die Leibesfrucht ein fremder Körper wird, den die Mutter austreibt. Und wie werden denn die Kinder geboren, deren Mutterkuchen nur allzusest ansetzt?

Unter einer ziemlichen Anzahl hiesiger Probschriften ist uns die folgende als der Anzeige würdig vorgekommen, die den 22sten December 1763 unterm Hrn. Ludwig Wilhelm le Monnier von Carl Ludwig Franz Andry, dem Verfasser gehalten worden ist. Man hat, sagt der Hr. A. den verdickten Saft des Schierlings zu Paris an verschiedenen Kranken versucht, die verhärtete oder knotichte Brüste hatten. Niemals, auch nicht nach dem Gebrauche eines ganzen Jahres hat man eine Besserung verspürt: und auch bey dem äußerlichen Gebrauche hat der Schierling die Sinnen verwirrt, und Schwindel verursacht. Man hat den Saft von Wien kommen lassen, und hat nicht mehr gutes davon erfahren. Der Titul ist: Ergo cancer ulceratus cicutam eludit.

### Avignon.

Unter diesem Titel, vermuthlich aber zu Genf, sind vier Duodezbande, jeder von 192 Seiten herausgekommen, deren Titel Instruction pour les jeunes dames, und deren Verfasserinn die nunmehr in Savoyen lebende Mad. le Prince de Beaumont ist. Sie sind eine Fortsetzung des Magazin des Adolescentes, und im nehmlichen Geschmacke, nur wird, da die hier belehrten Personen von einem mehrern Alter sind, auch mit mehrern Ernste zum einzig nöthigen angedrungen. Es ist nicht zu leugnen, daß die gute Mad. de B. doch ihre angebörne Kirche nicht verleugnen kan, und die Anrühmung der guten Werke, der Almosen, und dergleichen, zur Gewinnung der göttlichen Gnade nicht eigentlich die Mittel sind, ob sie wohl als Früchte derselben von sich selbst in einem Gott sich ergebenden Herzen folgen. Sie hat sich auch bey der Entschuldigung des Bilderdienstes nicht erinnert, daß auch die Heiden nicht das Bild des Jupiters, sondern den im Himmel alles beherrschenden Jupiter angebetet haben, und doch Gözendiener genennet

nennet worden sind. Doch ist ihre Absicht überhaupt gut, und in diesen gegen die Religion so eiteln Zeiten exemplarisch.

### Tübingen.

De Castrensibus Exercitiis imperialium atque circularium Sacris disserit *Friedericus Guilielmus Tafinger*, Philos. et U. I. D. hujusque Prof. Publ. Ord. Sere-  
 nis, Würtemberg. Ducis Consiliarius, welche Abhandlung mit Erhardischen Schriften neulich auf 9 Bogen in Quart erschienen ist. Die Juden, Griechen und Römer haben bereits Feldpriester gehabt, und bey den Deutschen versahen die Druiden dieses Amt. Unter den christlichen Armeen finden sich jedoch nicht eher als seit dem Anfang des sechsten Jahrhunderts Spuren eines öffentlichen Feldgottesdienstes und dazu bestellter Feldprediger. Bey der Reichs- und Craysarmee kann zufolge der drey in Deutschland beständigen Religionen auch ein öffentlicher Feldgottesdienst in denselben nicht in Zweifel gezogen werden, und wird einem jeden einzelnen Soldaten seine völlige Gewissensfreiheit verstatet. Bestehet ein Regiment aus Crays-  
 truppen vermischter Religion, so setzt man Feldprediger und Regimentspater, die gleichfalls einer verschiedenen Kirche zugethan sind. Die Chefs der Regimenter pflegen oft das Patronatrecht auszuüben, gemeinlich aber müssen die Feldcapläne vom ganzen Crays bestellet werden. Die Regimenter sind in Rücksicht, ob die Contingenter des nemlichen oder vermischten Glaubens sind, als ein oder mehrere Kirchspiele zu betrachten, davon die Officiere und Gemeinen mit ihren Angehörigen die Pfarrkinder vorstellen. Aus diesem Grundsatz müssen ihre Rechte gefolgert werden. Der Evangelische Feldprediger ist weder dem Catholischen bey eben dem Regiment noch auch dem General-Feldcaplan oder Vater Superior, der im Felde die Stelle des Bischofs vertritt und

1088 Gdt. Anz. 134. Stück den 8. Nov. 1

und im Hauptquartier den Gottesdienst zu richten pflegt, wenn auch gleich der commandi General evangelischer Religion ist, im geringste verworfen. Der öffentliche und Privatgottesdienst im Felde sind wohl zu unterscheiden. Zu jenem, das Zeichen durch die Trommel oder Trompete geben zu werden. Dieser aber wird nur durch die terofficiers angesagt, und hinter der Fronte, oft ohne Gesang, gehalten. Vermöge des sind die Feldprediger berechtigt, öffentliche Betden und Kirchen zu halten, die Taufe und das Abendmahl zu verwalten, Beicht zu sitzen, zu puliren, Kranke zu besuchen, Verurtheilte zu besuchen und zur Gerichtsstelle zu begleiten. Dieses die Hauptsäge dieser Schrift, welche mit weitigen Anmerkungen gezieret ist, die einen Beweis von der schon aus andern Abhandlungen bekannten Belesenheit des gelehrten Hrn. B. halten.

### Halle.

Wir wissen fast nicht, warum des Herrn Friedrich Wilhelm von Leyser *Flora halensis secundum systema sexuale Linnæi* uns erst jetzt zu Händen kommen ist, da das Buch schon im Jahr 1761 gedruckt. Vielleicht ist es so spät geschehen, es auf Unkosten des Herrn Verfassers herausgekommen seyn soll. Indessen verdient dennoch des Verfassers Bemühung ein billiges Lob: die halische Flora kömmt uns sehr reich, und die Anzahl seltner Pflanzen beträchtlich vor. Hin und her hat Hr. L. eigene Gattungen und einige neue Anmerkungen. Bey der Orchis hat ihn überhaupt Linnæus verleitet, und insbesondere sind Nr. 800. die Beynahmen zwey sehr verschiedener Arten vermischt. Die Anzahl der Gewächse ist 112 und der Bogen 16.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

135. Stück.

Den 10. November 1764.

Lion oder Genf.

**D**er fünfte und letzte Band der Nosologia Methodica des Hrn. Franz Boissier von Sauvages ist auch noch im Jahr 1763 bey des Tourneß abgedruckt, und heißt: Tomi Tertii Pars Secunda. Er enthält die Ergießungen der Säfte (Fluxus) und cachexia, oder die Verunstaltung. Er glaubt doch, das überflüssige Wasser aus dem Gehirne könne durch die Schleimdrüse in die Gefäße kommen, die nach der Nase gehn, und durch diesen Weg ausgeführt werden. Der Akademiste Senex ist an einem geborstenen Bruche der großen Schlagader gestorben, von welcher schwarze Schwämme (aber nicht boleti, wie S. zur Unzeit sagt) durch den Sitz abgegangen sind. Sollte in der That das Blutharnen in den Kinderpocken durch fette Erde, Korallen, und dergleichen, sich hemmen lassen, und wie vertragen sich diese Mittel der zugleich verschriebenen Vitriolsäure? Das schwarze Brechen ist zuweilen heilsam, wann die Drüse des Blutes (fomes) ausgeworfen wird. Vomitus rabiosus S. 111. ist eben das gelbe Fieber, und Mal de Siam, dessen der Hr. v. Sauvages unter  
 Uuuuuu an-

andern Titeln gedenkt. Die Recepte wider die See-  
 Frankheit sind unzureichend, und das einzige Gute, an  
 der freyen Luft, so viel als möglich, zu bleiben. Viel  
 essen befördert eher das Brechen. Zu Montpellier hat  
 in den bösen Kinderpocken der Speichelfluß nicht  
 Platz, und auch der Durchfall ist bey den Kindern  
 selten. In verschiedenen Leichen, wo man Fleisch-  
 warzen in der Harnröhre vermuthen sollen, hat man  
 keine gefunden. Hr. B. zieht den Gebrauch des  
 Kalchs und der Seife wider den Stein der Bären-  
 traube vor: jener stillt die Schmerzen, und diese  
 schabet den Schleim ab, und vermehret zuweilen das  
 Brennen im Harnen. Hr. B. hat auch das schmerz-  
 hafte Harnen der neu verheyratheten Frauen nicht  
 vergessen. Dennoch soll der Baldrian in einer Art  
 einer fallenden Sucht dienlich gewesen seyn. Unser  
 Hr. v. Büchner heist S. 250, Comes Buchnerus. Es  
 ist vermuthlich von der Comitiva Palatina die Rede.  
 Sollten im Ernst die Wasser de Cauterets die wahre,  
 feuchte Lungensucht heilen? Von den in eben der  
 Stelle gerühmten Balsamen wissen wir, daß sie es  
 nicht vermögen. Ist in der That eine Wassergeschwulst  
 die dem Finger nicht weicht S. 305. Der Alcites ar-  
 tificialis von gebundenen Adern ist ein einzelner Ver-  
 such des Lowers, der wiederholt worden, und nicht  
 gerathen ist. In der Trommelsucht rühmt Hr. B.  
 nicht ohne Ursache, nach dem Rathe des Arztes zu  
 Lion, Hrn. Rast's, die kalten Bähungen. Rachitis  
 Kalmuckana soll eine Krankheit seyn, und ist dieser  
 nur allzu fertigen und streitbaren Nation angebohrne  
 Gestalt. Sollten die westphälischen Vari Würmer  
 seyn, und ist es nicht eine scharbockigte Gicht? Macht  
 Hr. B. nicht zu viel Gattungen Framboesia (ya rs)?  
 Ist das Schmierer die sicherste Art die geile Seuche  
 zu heilen? wiewol bey den tiefen Geschwüren und der  
 Reinfäule Hr. B. den Sublimat anrühmt. Kan man  
 den Zopf zur geilen Seuche zählen? Sind Gilbert's  
 vie-



nem zurückgeschlagenen Geschwüre eine allgemeine Steifheit entstehen gesehen, und mühsam geheilt. Hr. Hazon hat in Kinderpocken, die mit dem Brande droheten, die Fiebrerrinde heilsam gebraucht. Es ist zwar etwas schwer, ein genugsames Gewicht in dieser Krankheit bezubringen. Hr. Fabre hat mit einem Brechmittel einen Mann geheilt, dem von dem Schmerzen einer Kolik ein schwarzer Staar entstanden war. Ein Mädchen redet und schlinget ohne Zunge. Die Natur hat einen brandichten Bruch geheilt. Ein lang eingeklemmter Kindskopf hat dem Kinde die Kraft zu saugen benommen.

May Eine Starsucht (catalepsis). Eine Wasser sucht im Umfange des Darmselles Hr. Consolein zeigt aus einer Wahrnehmung, daß die Würmer, die einem Kürbiskern ähnlich sind, nicht eben die Gegenwart des Nesselwurms beweisen. Eine weggenommene hangende Fleischgeschwulst.

Junius Ein Arzt, Namens Larrouture, kömmt dem Schierlinge zu Hülfe. Er hat einen sehr schweren Fall einer krebsichten Nase, mit geschwornen Verhärtungen in der Lunge, durch den Gebrauch dieses Krautes geheilt, wobey man das mit Schierling abgekochte Wasser ins Geschwür gespritzt hat. Die Person hat zuletzt 30 Gran vom verdickten Saft in einem Tage genommen. Ein paar Geschichte, wo der Gehängte in einem Falle wieder zu sich selbst gekommen, und erst den zweyten Tag zu todt gehangen worden ist: im andern aber es scheint, es sey in der That ein Wirbelbein vom Kopfe gewichen. Von dem Hilbaud-Pulver macht ein Verkäufer desselben, Hr. de Chevry, viel Rühmens, und hingegen erzählt D. de la Naziere theils wirkliche Todesfälle, theils andere schlimme Folgen, die dieses Pulver bewirkt hat. Voltaire, ein Wundarzt, versichert, er habe eine Kugel im Gebirne eines Soldaten gefunden, wo sie 2 Jahr gesteckt, und erst dann durch ein unerträgliches



135. Stück den 10. November: 1764. 1093

liches Kopfweh den Tod bewirkt hat. Herr Marteau hat auch die Schierlingpillen in Scropheln und andern Geschwulsten der Drüsen nützlich gebraucht.

Wir wollen des Julius noch gedenken, der den ein und zwanzigsten Band anfängt. Ein Herr de Nicolais handelt von der dörren sogenannten Poitou-Kolik. Ein Flachmahler, der Blei zu den Farben brauen mußte, wurde mit diesem Uebel befallen, verlor die Leiböffnung und sogar das Harnen. Man ließ ihn öfters Ader, gab erweichende und abführende Mittel, und den Rohnsaft, auch einige Brechmittel, mit glücklichem Erfolge. Ein doppeltes und vom Nabel sich trennendes Kind. Es waren doch zwey Munde, zwey Zungen, zwey Därme, und die Brust hatte 48 Rippen. Ein Leistenbruch wurde durch den dazu geschlagenen Brand geheilt. Hr. Jourdain beschreibt ein Geschwür in der Schleimhöhle des Rinnbeckens, mit der Veinsäule begleitet. Er öffnete es, nahm die Zähne weg, brannte die endstehenden Schwämme, schnitt einen Theil der Schleimhaut weg, betupfte alles mit Spießglasbutter, und schien den 78jährigen Kranken geheilt zu haben, da ihn eine Brustkrankheit wegnahm.

### Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift wird verkauft: Nachricht von Wahlen, wer sie gewesen, wo sie Goldergst aufgesucht und gefunden, wie sie solches geschmelzt und zu gut gemacht, auch wie sie aus Erzen und Kräutern Gold gemacht; aus alten Schriften und Nachrichten gezogen &c. von C. G. L. C. F. 130 Octavseiten. Hr. L. giebt sich in dem ersten Cap. als einen Enkel des Pastors zu Scheibenberg, Christian Lehmanns, zu erkennen, von dem man die erzgebürgische Chronik hat, und glaubt, diese Bekanntmachung könne zum Nutzen dienen, da sie Dexter, wo goldhaltige Erze  
Uuuuu 4 bre

Brechen, entdeckt. Er führt auch eine Probe von Gold und Silber aus Wiesenthalergranaten an. Im 2ten Capitel berichtet er, wer die Wahlen gewesen, und woher sie gekommen? nehmlich aus Italien; er führt die bekannten Erzählungen, daß sie Erze u. dgl. aus Deutschland holten, aus verschiedenen Büchern an, wie denn auch D. Luther, in der Auslege der Epist. an die Gal. 3, 8. und der Vorrede zum Propheten Daniel sie ruhmredige Leute nenute, die viel Brangens machen (die, welche nach Hrn. L. Gedanken, mit Kaufesallen umherziehen, um heimlich Golderze zu sammeln?) Das 3te Cap. soll lehren, wie die Gesteine der Golderze beschaffen sind. Das Golderzt besteht aus dem allerklarsten und besten Schwefel, ohne alle verbrennliche Feuchtigkeit, (also doch wohl mit verbrennlicher Trockenheit) und aus dem allbeständigsten Quecksilber aufs höchste gereinigt.) Die übrigen Nachrichten von den Arten des Golderztes u. d. gl. sind diesem Anfange gemäß. H. L. fängt also nun an, die Nachrichten der Wahlen aus alten Schriften vorzutragen. Wie die Wahlenbücher in der Sachsen Hände gekommen, ist nirgend genau zu finden, vielleicht hat man die Bücher bey ihnen nach ihrem Tode gefunden, oder ihnen entwandt, oder die Obrigkeit hat sie ihnen abgenommen. Dies sind zwar nur Ruchmaßungen, aber in alten Sachen von etlichen Seculis her, sagt Hr. L. muß man wahrscheinliche Dinge zum Beweis gelten lassen. (Und wie, wenn noch eine Wahrscheinlichkeit da wäre? Die Wahlenbücher sind aus den Zeiten, da man Bücher vom Goldmachen, vom Geisterbannen, Schatzgraben u. d. gl. gemacht, sie der leichtgläubigen Geldgierde theuer zu verkaufen. Wie kömmt es, daß diese Bücher deutsch sind? so haben sie doch wohl die Italiäner für sich und ihre Landsleute nicht abgefaßt, zumal, wenn es Geheimnisse seyn sollten. Und wo ist irgend eine Spur, wer sie übersetzt habe?) Im 4ten C.

E. sind die Nachrichten der Wahlen nach alphabetischer Ordnung der Orter gesamlet. Im 5ten Cap. macht Hr. L. einige allgemeine Erinnerungen. Diese Fremdlinge, glaubt er, seyn Venetianer gewesen. (Die Kaufesallhändler sind sonst mehr Savoyarden.) Die Bücher waren von ihnen deutsch aufgesetzt worden, weil sie in deutschen Landen sich dieser Sprache bedienen müssen. (gerade deswegen würden sie ihre Geheimnisse lieber ihrer Muttersprache anvertrauet haben, um die Orter accurater zu beschreiben; die deutschen Rahmen würden sie doch haben behalten können.) Wie denn noch jezo die Venetianer, die nach Sachsen kommen, alle deutsch sprechen, (aber nicht so gut, wie diese Bücher abgefaßt sind, noch weniger es schreiben würden) und sich niemand sonst in der Welt die Mühe geben würde, solche Sachen zu erfinden. (Als jemand wie sie, die sich die Mühe gegeben haben, die claviculam Salomonis, Fausts Höllenzwang u. d. gl. zu erfinden.) Dem Hr. L. scheint die 1716 herausgekommene Beschreibung des Fichtelberges nicht bekannt gewesen zu seyn, wo im 3ten Theil viel solche Nachrichten mit Anzeige ihrer Verfasser und ihres Alters zu lesen sind. Eine Aufschrift an einem Hause zu Venedig, die, wo wir uns nicht irren, Montes Korkonosch ditaverunt nos heißt, und vom Hrn. v. Ludewig in seinen Hällischen Anzeigen erläutert worden ist, finden wir hier auch nicht. Hr. L. gesteht übrigens, daß jezo die in so alten Schriften angegebene Merkmale schwerlich möchten mehr zu finden seyn; berichtet auch, die Wahlen hätten das Golderg verzaubert, daß man nichts heraus bringen könne, wenn man es gleich fände; und erzehlet, wie man es macht, die Verzauberung aufzulösen. Dies alles ist gleichwol 1764 gedruckt. Ein Kupferblatt, auf dem der Wahlen Zeichen, die sie auf Steine, Bäume u. d. gl. gesetzt, abgebildet sind, hätten wir bald anzugeigen vergessen.

1096 Gdt. N<sup>o</sup>. 135. Stück den 10. Nov.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist heraus  
men: Geschichte der Miß Jenny, von ihr selbst  
faßt — Herausgegeben von Madam Ric.  
Verfasserinn der Briefe der Fräulein Butler u  
dy Catesby. Aus dem Französischen übersetzt  
Theilchen in Octav, jeder mit einem saubern  
Kupfer, das eine Begebenheit daraus vorstellt  
sammen 29 Bogen. Miß Jenny hat ihr Dase  
einem Paar Personen, die mit Einwilligung  
die über sie zu gebieten hatten, in einem Ehe  
nisse stunden, das wegen eines Familienstolzes  
eben wird. Sie verliert ihre Aeltern in der 14  
Kindheit. Ein Freund ihres Vaters verso  
und setzt ihr ein ansehnliches Vermögen aus, 1  
sie gebracht wird. Ihr Großvater verstoßt si  
Liebbaber, der sie vordem gekannt hat, die  
seine Hand an, unter der Bedingung, ihre L  
dung geheim zu halten. Sie läßt sich solches, ob  
gungen der Liebe, nur ihrer Umstände wegen ge  
und wird von der Gemahlin ihres Liebhabers, die  
ihr Wissen Lord Danby ist, entdeckt, ihrer Unschu  
gen in Schutz ausgenommen, von dem Liebhaber  
entführt, dem sie doch von neuem entrinnt u  
in den Schutz einer andern Dame begiebt.  
Bruder steht im Begriffe sie zu heyrathen, al  
Danby durch den Tod seiner Gemahlin in  
Standte steht, öffentlich um sie anzubalten; und  
Bräutigam in einem Duell umbringt; Er  
wirft seine Anträge und das nunmehrige ge  
Anerbieten ihres vorhin so grausamen Groß  
und opfert noch ihrer Dankbarkeit gegen ihre  
Beschützerinn, eine erwiederte Neigung gegen  
den Bräutigam auf. Wie diese Vorfälle erzäh  
den, kann man leicht aus dem Namen der Bi  
rinn vermuthen. Die Geschichte ist so unterb  
als eine beständig traurige Geschichte seyn t

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

136. Stück.

Den 12. November 1764.

Gent.

**H**ier ist vermuthlich, und gar nicht zu London im Jahre 1764. Dictionaire Philosophique portatif abgedruckt, das wirklich die verdiente Abndung und das Feuer erfahren hat. Man schreibt es einem bekannten Dichter zu, und die Aehnlichkeit der Gesinnungen, der Haß gegen die jüdische Nation, der Wiß scheint es demselben zuzueignen. So wichtig es geschrieben ist, so mit großem Ueberdrusse haben wir die mit der größten Zuversicht auf die Offenbarung an allen Seiten geschehenen Anfälle gesehen. Es ist lächerlich, daß er die Juden, eine Nation von Viehhirten und Landbauern, beständig für Fripiers ausgiebt, weil sie icht, da sie vom Besitze des Erdreichs ausgeschlossen sind, mit Trödel handeln. Abraham war in seinem hundertsten Jahre, wie wir im 50sten; er war dennoch alt, und seine zweyte Jugend war eine Gutthat Gottes. Im Abschnitte Ame leugnet der Verfasser aufs dreistefte, daß wir eine Seele haben, und alles, was er sagt, berubet darauf, daß wie sie nicht genug kennen, und verschiedene Meynungen über ihre Natur gehabt haben. Des Moses Stillschweigen wird nicht vergessen. Es ist sehr ungewiß, daß die Juden jemals lebendige Menschen

geopfert haben; denn Agag's hieher angeführte That hatte ganz andere Ursachen, und konnte nicht ein Opfer heißen. Hiernächst wird Justin und Irenäus mißhandelt, und die Offenbarung Johannis angegriffen; worinn doch auch bloß das Schicksal der sieben christlichen Kirchen in Klein Asien auß. buchstäblichste erfüllet worden ist, und von andern wichtigen Weissagungen die deutlichste Auslegung in der Geschichte liegt. Vanini wird hiernächst vertheidigt, und die Römer für eine Gesellschaft von Atheisten ausgegeben, wovon doch die meisten einen obersten Gott und Schöpfer glaubten, ob sie ihn wohl nicht deutlich erkannten. Die beste Welt erfährt zum zweytenmal den Wig des Candide, und endlich ist's doch bloß die Sterblichkeit des Menschen, und die daran verbundene Krankheiten, die dem Verfasser missfallen: Er möchte gerne beständig im besten Zimmer der besten Welt wohnen. Die Gültigkeit des menschlichen Zeugnisses greift man hiernächst an, und glaubt, der Cas, es ist ein Peking, sey nicht so gewiß, als die 180 Grade eines Triangels. Es ist richtig, daß im letzten Falle die Erklärungen der Grundtheile der Grund anderer Erklärungen sind, die mit ihren Grundbegriffen nothwendig übereinkommen können. Allein dennoch sollte der Verfasser wissen, daß die Menge unabhängiger Zeugnisse endlich durch den beständigen Zufluß neuer Einstimmungen zum unendlichen wird, und der Gegensatz verschwindet, der keinen Zeugen vor sich hat. Bald sagt er, die geringen Dinge seyn ohne Einfluß in die Welt: und bald, es müssen die geringern Dinge sowol vorher bestimmt, und verbunden seyn, als die großen. Ueber den Himmel ist's freylich richtig, daß das ausgedehnte Blaue nur die mit einer sehr dünnen Materie, und vielleicht mit gar keiner, angefüllte Zwischenräume der Sterne umhüllt. Aber die Art, wie die Geister in der Welt wohnen, ist so wenig bekannt, daß hieraus nichts

136. Stück den 12. November 1764. 1099

hes erfolgt werden kan. Die Beschreibung reißt der Verfasser den Aegyptiern zu; und er ver-  
sch sich fast, indem er eine Unterredung mit dem  
schof von Eloyne erwähnt; und an seinen Lobsprü-  
n der Chineser, die mit aller ihrer trefflichen Re-  
rungsform eine Beute einer jeden Räubernation,  
Schauplatz unendlicher Aufrubren, und noch ize  
1 verhungern den Ländern sind. Ist es nicht etwas  
geschickt, einem Chineser von der Höflichkeit des  
inzen von Conde' gegen die gefangenen Deutschen  
en Beweis der Menschenliebe hernehmen zu lassen?  
t der deutsche Untertan sich dieser Menschenliebe  
erfreuen gehabt, und ist sie zwischen feindlichen  
Abaten nicht auf die Erwiederung gegründet?  
ild darauf ist der Japaner ein allzuoffenbarer Eng-  
ider. Wiber die Geschichte des neuen Testaments  
nnert unser Ungeantete die tausendmahl gemachte  
würfe, und giebt endlich eine Geschichte des Hey-  
des, wo alle Wunderwerke verschwiegen, und auch  
so offenbar göttliche, und den jüdischen Vorur-  
illen so sehr entgegenegene Lehre keines Lobes gewär-  
t, sonst aber sogar der unmenschlichen Lüge vom  
nther Erwähnung gethan wird. Und wiederum wer-  
1 des Rousseau letztere Gedichte durchgebechelt. In ei-  
: Satire wider die Geistlichen, und an andern Orten,  
eint der Verfasser den deistlichen Begriff von einer  
rtheit zu billigen. Die Hölle hält er für eine politi-  
e Erfindung, und des Card. Richelieu unächttes Testa-  
nt verräth wieder seine Feder. Was hat dieses, und  
1 Rousseau ungelente Verse in einem philosophischen  
iche zu thun? Einige Absichten der Dinge nimmt  
an, andere verwirft er. Die Steine, sagt er,  
b nicht zum Bauen gemacht. Nein, nicht vor-  
hmlich; sie sind die Stützen der Erde. Aber wo-  
sind die Metalle, wenn der Mensch sie nicht genießt,  
b welches Thier hat einen Nutzen davon? Die Ehre  
ottes ist unserm Schriftsteller sehr zuwider. Und  
ist

ist denn die Erkenntniß seiner Größe, Weisheit und Güte nicht seine Ehre? Können diese beyden Begriffe getrennet werden? Billiger schilt unser Verfasser wider die Geistlichen, die ihre Stimme nicht wider den Krieg erheben dürfen. Weil die Gesetze der Sterne unwandelbar sind, so soll Gott keine Gnade einem einzelnen Menschen geben. Ist denn die Gnade nicht selbst ein allgemeines und unwandelbares Gesetz. Freylich beteten die Heiden ihre Bilder nicht eigentlich an, und ehrten, wenigstens einige davon, eine Gottheit, die durch diese Bilder vorgestellt war. Aber Gott verbot dennoch diesen Götzendienst, weil er die Begriffe von einer Gottheit klein und menschemäßig macht, weil allerdings die Zuflucht der Menschen sich leicht auf das Bild einschränkt, wie bey einem Nero geschehen ist. Die Sündfluth wird unmöglich gemacht, und dennoch trägt die ganze Erde ihre unläugbare Spuren. Und wiederum sehn wir den Vertheidiger des Prachts! der vielleicht nicht mehr so günstig über denselben denken wird, nachdem ihm derselbe bey einem ziemlichen Capitale schädlich gewesen ist. Er verringert hierauf die Anzahl der bösen Menschen, und berechnet ihre Anzahl höchstens auf eine Million. Es ist wahr, Haß, Neid, Rache, Hochmuth, Hurerey, Ehebruch, Geiz, Lügen, und dergleichen, sind bey ihm keine Laster. Seine Waag ist sehr unempfindlich, ein Mord kan sie kaum zur Bewegung bringen. Die Wunderwerke hält er für unmöglich, weil die göttlichen Gesetze unwandelbar und gut sind. Wie wann aber ein größeres Gut ihre Unterbrechung erfordert? und das auf einen Lehrer der Welt zu prägende Siegel der göttlichen Sendung ist ein solches größeres Gut. Des Moses Bücher werden hiernächst mit längst beantworteten Gründen angegriffen. Wenn sie später geschrieben sind, warum waren die Gesetze derselben schon zu Zeiten der Richter die Gesetze der



ber Israeliten? Warum waren alle Leviten Geistliche, die Priester alle aus Arons Stamm, eine in der höchsten Verehrung stehende Hütte? Wie hat Esdras, wenn er des Moses Bücher untergeschoben hat, alle diese Folgen derselben in die jüdische Geschichte, und in die Psalmen einbringen können. Und Esdra war so wenig fähig einen Moses zu schreiben, als S. Ebo- mas einen Virgil. Die Lehre vom ersten Kenntniß einer Gottheit ist sehr anstößig. *Timor nobis Deus fecit.* Salomon, seine 40000 Pferdeköpfe, die eben so viel nicht immer besetzte Pferdeköpfe seyn können, und das Hohelied entrinnen dem Verfasser nicht, und findet er etwas unbegreifliches in den Stadtwächtern. Ganz am Ende erklärt sich unser gelinder Casuiste noch glimpflicher. Ein Mensch, der für sich selbst allein verbotene Wollüste treibt, ist ein häßlicher Mensch, aber eigentlich nicht böse. Ist 344 Seiten in groß Octav stark.

### St. Petersburg.

Mit Schriften der Kayserl. Akademie der Wissenschaften ist auf 4 Bogen in Quart gedruckt worden: *Investigatio parallaxeos Solis ex observatione transitus Veneris per discum Solis, Selenginski. habita, collata eum observationibus alibi institutis; Auctore Stephano Rumowski Ae. Sc. Petrop. Astronomo.* Der Verf. ist von der Kayserl. Akademie zu Beobachtung des Durchganges der Venus, nach Selenginsk in Sibirien geschickt worden. Die Breite dieses Orts zu finden, hat er sich eines Quadranten ohngefähr 2 F. von Langlois zu Paris verfertigt; und mit einem Mikrometer versehen, bedient. Er setzt sie 51 Gr. 6 M. 6 S. Zur ersten Bestimmung der Länge, hat er Beobachtungen einer Sonnenfinsterniß wählen wollen, fand aber, daß diese Beobachtungen nicht so viel Nichtigkeit versprochen, als eine Rechnung aus den mayerischen Tafeln. Aus Beobachtungen der Jupiterstrabanten, wozu er sich eines Fernrohrs von 15 Fuß bediente,

XXXXX 3

und

und den Unterschied der von andern gebrauchten Fernrohre in Betrachtung zieht, setzt er Selenginst 6 St. 47 N. 8 S. östlicher als Paris. Den Tag des Durchganges war es so trübe, daß Herr R. alle Hoffnung verlor, die Venus in der Sonne zu sehen. Endlich zertheilten sich zuweilen die Wolken bey heftigen Windstößen, und er machte sich mit vorerwähntem Fernrohre fertig, den Austritt zu beobachten. Als die Ränder sich einander näherten, und zwischen ihnen noch ein ziemlich merklicher Strich war, schien ihm plötzlich aus der Venus wie ein schwarzes Tröpfchen herauszugehen, und den Sonnenrand mit dem Rande der Venus zu vereinigen. Er schrieb dieses damals der Blödigkeit seines Auges und einem dünnen Wülstchen vor der Sonne zu, aber andere haben auch so was gesehen. Noch unter schlimmern Umständen sah er die Venus den Sonnenrand völlig verlassen, durch den sie nach seiner Beobachtung in 18 N. 6 S. gegangen war. Die wahren Zeiten der innern und äußern Berührungen setzt er 3 Uhr 21 N. 36 S. und 3 U. 39 N. 42 S. Weil er also den scheinbaren Weg der Venus durch die Sonne nicht selbst wahrnehmen können, nimmt er solchen aus dem, was Bliß in Phil. Transf. Vol. LII. angegeben. Er samlet alsdenn die Beobachtungen der innern und äußern Berührungen an verschiedenen Orten, um aus deren Vergleichung die Sonnenparallaxe herzuleiten. Seine, mit der am Vorgebirge der guten Hoffnung verglichen, geben, wegen Entlegenheit der Orter, die stärkste Wirkung der Parallaxe; er vergleicht sie daher zuerst, und findet daraus die Parallaxe 8'', 26. Sie kömmt in Kleinigkeiten etwas anders heraus, wenn er seine Beobachtung mit andern vergleicht, z. E. 8'', 45. mit des seel. Mayers Göttingischen. Er vergleicht nach diesem auch die auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung mit den übrigen. Die meisten Bestimmungen der Sonnenparallaxe, die sich daraus und

und vorhin ergeben, sind nur in Hunderttheilchen einer Secunde unterschieden, und der größte Unterschied beträgt nur 36 solche Theilchen. Er nimmt daher das Mittel aus allen 8", 33. für die wahre Größe der Parallaxe an. Ein besonderer Zusatz betrifft die Beobachtung des Hrn. Pingre auf der Insel Maderiques. Ihre Vergleichung mit andern giebt die Parallaxe viel größer, daher Hr. P. sie auf 10", 42. gesetzt hat. Nun stimmen die verschiedenen Parallaxen aus verschiedenen solchen Vergleichungen ziemlich mit einander überein, nur die Vergleichung mit Hr. R. seiner nicht. Sollte daraus auch Hr. P. Parallaxe folgen, so müßte vom Augenblicke der innern Berührung, den Hr. R. angegeben, fast 1 W. abgezogen, oder die Länge von Selenginski so viel vergrößert werden. Von jenem, sagt Hr. R., könne die Schuld wohl nicht auf einen Fehler der Uhr geschoben werden, der, nach so vielen übereinstimmenden Beobachtungen, nicht über 2 Secunden betragen könne. Der Augenblick der Berührung, die Hr. R. plötzlich und unerwartet sahe, könne auch, des trübten Wetters obgeachtet, nicht so viel falsch angegeben seyn, das Wetter würde ihn eher verzögert als beschleunigt haben, und dadurch würde die Sonnenparallaxe abnehmen, nicht zunehmen. Die Bestimmung der Länge untersucht er auch von neuem, und giebt vier dergleichen an, deren äußerste 6 St. 57 W. 6 S. und 6 St. 57 W. 21 S. sind. Daß also der Unterschied der Länge, wenn man nicht alle Beobachtungen für falsch erklären will, nicht größer als die letzte seyn kann, wobey sich die Parallaxe, die Hr. P. und Hr. R. Beobachtungen geben, doch noch nicht mit den andern vergleichen läßt. Endlich bringt Hr. R. eine Beobachtung bey, die der P. Dollier zu Peking gehalten. Er theilt solche ganz mit, da sie bisher noch nicht ist bekannt gewesen. Der völlige Eintritt der Venus wird 10 Uhr, 10 W. 26 S. 50 L.; der Anfang des

1104 *Ödt. Anz.* 136. Stück den 12. Nov. 1764.

des Austritts 3 Uhr 59 M. 59 S. 16 L.; der gänzliche Austritt 4 Uhr 17 M. 57 S. 21 L. angegeben. Hr. N. zählt zu Peking drey Observatoria, das öffentliche Kaiserliche, eines bey den portugiesischen, und eines bey den französischen Jesuiten, wo vermntlich diese Beobachtung gehalten worden. Hr. N. setzt desselben Länge aus Beobachtungen und durch Behülfe des P. Gaubils Grundriß von Pekin 7 St. 35 M. 50 S. und aus dem Merkur in der Sonne 1753; 7 St. 35 M. 42 S. also ein Mittel 7 St. 35 M. 46 S. Die Pekinische Beobachtung mit den übrigen verglichen, und ein Mittel aus den solchergestalt gefundenen Parallaxen genommen, giebt 8", 39, womit aber wiederum Hr. Pingres seine nicht zu vereinigen ist. Hr. N. überläßt den Astronomen die Entscheidung, ob seiner oder Hrn. P. Bestimmung mehr zu trauen ist. Hr. F. hat unter seinen eigenen verschiedenen Bestimmungen, mehr Einigkeit zu erhalten, die Länge von Stockholm 1 St. 3 M. 13 S. angenommen, aber Hr. Wargentin ist durch die neuesten Beobachtungen versichert worden, daß sie nur 1 St. 2 M. 52 S. betrage. Eine umständliche Anzeige dieser Schrift hat sowol wegen der Wichtigkeit ihres Inhalts, als auch wegen des Fleißes und der Geschicklichkeit, die Hr. N. bey dieser Untersuchung gewiesen, nöthig geschienen.

### London.

Herr Johann Pringle, Leibarzt der Königin, hat im Jahr 1764 die vierte Auflage seiner *Observations on the diseases of the army* abdrucken lassen, auf groß Octav und 484 Seiten. Diese Auflage ist hin und wieder vermehrt, zumal im Abschnitte von der rothen Ruhr, als wovon Herr P. im Jahr 1762 eine sehr gefährliche Art zu London nur allzuhäufig gesehen hat. Er beschreibt die nämlichen Schwämme in den dicken Gedärme, deren wir neulich gedacht haben.



1105

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

137. Stück.

Den 15. November 1764.

Leiden.

**D**ie Brüder Verbet haben im Jahr 1764 gedruckt: Commentaria in Hermannii Boerhaave aphorismos de cognoscendis et curandis morbis T. IV. Die großen Geschäfte des Freyherrn, die sich weit über die gewöhnlichen Schranken eines Arztes erstrecken, lassen ihm nicht zu, so geschwind in seinem wichtigen Werke fortzurücken, als der Leser wünschen würde: doch erhalten wir hier ein ziemliches Stück, und der Herr Verfasser verspricht uns das noch übrige in einem fünften Bande. Die Art seiner Arbeit ist noch die nämliche: Eines Theils aetiologicalhe Erläuterungen der Boerhaavischen Sätze, und dann eine Sammlung von Krankengeschichten, die gleichfalls des großen Mannes Meynungen zu erklären, und mehrertheils zu unterstützen dienen. Hin und wieder findet man auch des Hrn. Verfassers eigene Erfahrenheit, über diese oder jene Art zu heilen. Von der letztern Classe geben wir dem Leser einige Proben. Hr. v S. hat an sich selbst, da er Blut auswarf, im obern Theile des Schlundes ein Naderchen gesehen, das dieses Blut von sich spritzte. Er hat aus Spanien ein großes Werk des Solano erhalten, unter dem Titel: Origen morbozo comun, in welchem dieser Arzt ver-  
D y y y y y sichert,

sichert, mit einer zwischen dem Daumen und Zeigefinger geöffneten Fontanell habe er die schlimmste Art der Schwindsucht geheilt. Ein Bauer hat ein häusliches Wesen im Blutspeyen mit Nutzen ausgeworfen. Bey eben diesem Blutspeyen läßt Hr. v. S. nicht nur einmal zur Aber, sondern wiederholt diese Ableitung. Das Blut, das man auswirft, ist nicht speckigt, auch wann es aus der eröffneten Aber speckigt kömmt. Mit kalten und in Eßig gemachten Ueberschlägen hat er das Blutspeyen plötzlich gebemmt gesehen, auch macht man zu Rom mit Nutzen nasse Ueberschläge von gefrorenem Wasser. Die Balsame rühmt Hr. v. S. nicht sehr, wegen ihres Gewürzes, (und wir finden sie wegen ihrer Zähigkeit schädlich. Sie bedrücken auch einem gesunden Menschen den Athem.) Aus den Lieberkuhnischen sogenannten Präparationen hat er ersehen, daß eine nehmliche Aber nicht in zwey Lappen der Lunge Aeste giebt, oder eigentlich zwischen zweyen Lappen keine Gemeinschaft durch die Adern Platz hat. Ein Mann hat dreyßig Jahre lang, sonst bey guter Gesundheit, Eiter ausgeworfen. Der Hr. v. S. hält die Lungensucht für erblich, (welches sie in unsern Ländern gewiß nicht ist, indem die Frauen, selbst die Ammen lungensüchtiger Männer, das Uebel von ihnen nicht anerbten.) Die Fiebertrinde hat er gebraucht, und ist zuweilen, auch in schweren Fällen, damit glücklich gewesen. Hr. v. S. sagt Tabia, wir glauben Stabia sey der alte Name des berühmten Berges, wohin Galenus die Kranken zur Milchcur schickte. Viele und täglich wiederholte Aberlässen halten den Tod zuweilen viele Jahre lang zurücke. Der Husten erfordert des Abends den Mohnsaft, es sind aber mehr als 4 Gran Hundszungenpillen nöthig, weil sie nur ein halbes Gran Mohnsaft halten. Unter den Arten Milch ist doch die menschliche noch die beste. Im Wasserkopfe hat es der Hr. v. S. zum Durchschwigen des Wassers durch die Haut gebracht, aber die Kranken sind doch nicht zu retten  
ge-

gewesen, und diejenigen sind alle gestorben, in denen man einen Stich in den Kopf gewagt hat. Mit Verwunderung sehen wir, daß unser Verfasser das Bauchfell noch doppelt macht, und den Sitz einer Wassersucht in diesen Zwischenraum setzt. Das Reiben der Beine in der Wassersucht erweckt gern den kalten Brand. Man kan allerdings das Wasser alles auf einmal abzapsen, wenn man nur den Abgang mit einem Drucke ersetzt. Tozzetti hat wahrgenommen, daß die Blasenpflaster in der Wassersucht unter der Haut nicht schaden, wohl aber, wenn der Bauch angefüllt ist. Unser Verfasser rühmt den mit Meerzwiebeln eingebeizten Wein. Auch die Kälte des fast gefrorenen Wassers ist nützlich gewesen. Der podagrische Kalch backt sich nicht, wie der Blasenstein zusammen. Auch ein alter Knochen aus einem Schedelhause wird weich und knorplicht, wann man ihn im Scheidewasser beizet. Der Kalch sammet sich zuweilen so geschwind, und so häufig an einem Orte, daß man glauben muß, er sey von irgend einem andern Orte, dahin versetzt worden. Eine hundertjährige Bohne hat noch gekeimt, und ist aufgewachsen. Das bloße Morgens und Abends wiederholte Reiben der Beine mit den Strümpfen ist im Podagra nützlich gewesen. Simson hat den Hrn. Leibarzt in seinem Glauben an die Vollblütigkeit, als die Ursache der monatlichen Reinigungen, ziemlich gestört. Mit Recht bemerkte er, daß Hr. Astruc einige Dinge annimmt, die durch die Anatomie noch nicht bestätigt worden sind. Er gesteht, daß Hippocrates diese Reinigungen zu reichlich berechnet hat. Allerdings ist gemein, daß sie einen Tag aufhören, und dann wieder kommen. Er erzählt eine bald alle Glieder durchgehende hysterische Krankheit, dergleichen wir nur allzuoft wahrnehmen. Es sind Zuckungen, die ihre Stelle verändern, und in Schwachheiten übergeben. Er erzählt eine Geschichte, in welcher die Reinigungen unmittelbar auf den Puls, aus dem er sie vorsagte, gefolget sind. Er hat auch das da-

hin gehörende Blut aus der Haut herauschwitzen gesehen. Er hat eine schöne Jungfer gekannt, die in der Hochzeitnacht schwanger geworden, und die darauf folgenden Unbequemlichkeiten den andern Tag verspürt hat: (gemeiniglich geschiehet es später. Und ist es gewiß, daß allemal auf den priesterlichen Segen gewartet wird?) Das Rutschensfahren in den letzten Wochen der Schwangerschaft mißbilligt er gänzlich. Er hat einige Kinder durch den Knoten der Nabelschnur erwürgt gesehen. Die in die Scheide geschobenen Ringe können allerdings die in der Mutter vorgehende Blutstürzung nicht hemmen. Er hat eine Frau schwanger werden gesehen, deren Muttermund zusammen gewachsen war. Auch hat er selbst wahrgenommen, daß eils Tage nach der Niederkunft die Schloßknochen noch loß waren, und klapperten. Die Zange schreibt er dem D. Chamberleyn zu, zieht ihr aber den Roenhupfischen Hebel vor, weil er einfacher ist. In einer Mutterkrankheit hat der Hr. v. S. ein Frauenzimmer aufgeweckt, das man für todt hielt. Ganz richtig merkt er an, daß das ganze zarte menschliche Ey über und über flockigt ist, die Flocken aber an einem Orte mangeln, wann das Ey nunmehr älter wird. Er vermutet, es komme doch aus dem Kuchen etwas milchichtes in das Ey: er hat auch ausgetretene Milch in verschiedenen Theilen des Leibes gesehen: hingegen ist die Beschreibung der Milchgefäße ganz unrichtig, und kein Ring verbindet sie unter einander. Er hat wahrgenommen, daß eine große Geschwulst in einer Weiberbrust nach der Niederkunft verschwunden ist. Mit einem Salbenthee hat er ein Rinnen der Brust mit Milch geheilt. Sehr fette Brüste sind oft ohne Milch. Der Unrath im neugeborenen Menschen ist gleich frisch gelinde, wird aber bald scharf. Er glaubt nicht, daß die Sitten mit der Milch ins Kind übergeben, noch daß die Lerebe einer Amme schade, auch selbst ihre Schwangerschaft nicht. Das Zäumchen unter der Zunge  
 Abci-



137. Stück den 15. November 1764. 1109

schneidet er, wenn es die Bewegung der Zunge hindert, sonst aber nicht. Er beschreibt, wie ein Kind sich selbst damit erstickt hat, daß es sich die Zunge in den Gaumen geschoben. Er hat schon in einer fünf monatlichen Leibesfrucht zwey Zähne gesehen. Wider die Würmer in den Kindern rühmt er eine in Essig gebeigte Aloe, und Safran und Myrrhe. Man kan unmöglich sagen: *Omnes aegri sic curati erant de Bienna & de Morat*. Dieses halb französische sollte heißen: *Bipennentes ciues aut Moratenses*. Uebrigens ist das Herrenschwandische Geheimniß wider den Nestelwurm ein stark abführendes Mittel. Dieser Band ist 751 Seiten stark.

### Frankfurt am Mayn.

Bey J. G. Garbe: *Lettres trouvées dans les Papiers d'un Pere de Famille*. 8. 16 Bogen. Regeln und Vorschriften, sowol für junge Leute überhaupt, als besonders für einen jungen Cavalier, der sich dem Soldatenstand widmet, erscheinen hier unter einer Einkleidung in Briefen, welche ohne Zweifel, nach dem Gebrauch, welchen die meisten Schriftsteller davon machen, die leichteste, in der That aber die schwerste unter allen Schreibarten ist, und feinere Einsichten, mehr Übung und Ausbildung, Kenntniß der Welt und des Menschen erfordert, als eine jede andere. Die Briefe sind nicht nur vom Vater an den Sohn, sondern auch von diesem an den Vater, imgleichen von und an die übrigen Personen in der Familie gerichtet. Der junge Graf von Orsainville studirt in Paris, wird Officier, geht in Krieg, liebt seines Oberstlieutenants Tochter, verliert seine Braut, wird unsinnig, hält sich brav, und wird endlich ein Krüppel. Die episodischen Personen sind ein von seiner Mutter verzärtelter Bruder, der sich unglücklich macht; eine Schwester, die von der Liebe zum Kloster abgezogen wird, und einen Irländer beyratbet, in welchem der Charakter eines trockenen Engländer's geschildert seyn soll; ein

V v v v v 3

Prior,

Prior, von einem Charakter, wie alle Priors und Commandeurs in den Romanen und Lustspielen sind, und noch einige minder beträchtliche Herren und Damen. Da sich gute Lehren und Maximen nie zu viel und unter zu mannichfaltigen Gestalten wiederholen lassen, so muß man auch dem B wegen seiner guten Absicht Dank wissen, und es ihm verzeihen, wenn seine Lehren sehr trivial sind, und das enthalten, was die ersten Anfangsgründe der Moral und der Lebensart genennet werden kan. Die Charaktere sind schlecht ausgebildet; die Situationen gar zu alltäglich, übel gebraucht, und durch unbedeutende Umstände alles des Interessanten beraubet. Die Sentiments sind schwach und matt ausgedrückt; der ganze Ausdruck platt und alltäglich. Indessen ist eine Classe Leser, für welche das Durchlesen dieser Blätter weder ohne Nutzen noch ohne Vergnügen seyn kan.

### Lübeck.

Hier sind ohne Nennung des Orts auf 2½ Bogen in Octav herausgekommen: Die Masketraden Eine sehr beißendironische Verteidigung dieser Lustbarkeiten — Die Geistlichen eifern dawider. Die wollen immer nur aus der Bibel beweisen. einem altväterischen Buche, das schon lange wegen seines trockenen Vortrags aus der Mode gekommen ist. Welcher Christenmensch bringt wohl jetzt in einer Gesellschaft, die zu leben weiß, etwas aus der Bibel vor, außer, wie fern er unsern witzigen Köpfen Gelegenheit giebt, sinnreiche Wortspiele oder zweydeutige Einfälle anzubringen, die man bey den Masketraden mit dem platten Namen Zoten nennt. Gleichwol befördern die Masketraden selbst auf vielfältige Weise die Tugend. Bey der durchgängigen Gleichheit auf den Masketraden geben selbst gnädige Frauen und Fräulein erbauliche Beyspiele der christlichen Demuth, wenn sich da ein Masketrier, ein Perukemacherjunge, ein Schneidergesell einfinden, die aber gut tanzen können. Das  
Tan-

Tanzen befördert durch die natürliche Bewegung natürlicher Weise die Fruchtbarkeit; so und noch auf andere Arten sind die Maskeraden der Bevölkerung vortheilhaft, auch vermittelst des Gesindes, das diese Nächte von der Aufsicht der Herrschaften zu Hause frey hat. Wie viel Handwerker und Handlungen dabey gewinnen, erinnert der Verfasser ebenfalls, und hofft durch die Maskerade seine Stadt zu ihrer ehemaligen Größe, als dem Haupte des Hanseatischen Bundes, wieder steigen zu sehen. Weil er in einer Bärenmaske auf der Maskerade gewesen, hat er sich von Herzen über einen Bär, den man auf der Gasse tanzen lassen, erfreut, und sich kaum enthalten können, seinem Originale eine Menuet anzubieten. Er rath auch, daß man, um den Geschmack an Maskeraden recht allgemein zu machen, eine der merkwürdigsten Masken, einen wilden Mann mit einem Bären, Eule oder Fledermaus, öffentlich durch die Stadt führte. Man bedauert, daß der Verf. nur so wenig Blätter angefüllt hat. Vielleicht hätte er mehr angefüllt, wenn er wirklich oft Maskeraden beygewohnt hätte. Auch hat er nur lachen wollen. Im Grandison, im unsichtbaren Kundschafter u. a. Schilderungen der englischen Sitten, sind die Maskeraden noch etwas mehr als bloß lächerlich. Vielleicht weil die deutschen Sitten noch nicht das Verderbniß jener erreicht haben, und hoffentlich wegen der verschiedenen Nationalcharaktere nie erreichen werden.

### Königsberg.

Daselbst ist auf anderthalb Bogen in Octav eine merkwürdige Schrift ans Licht getreten, die den Titel hat: Geschichte der evangelischlutherischen Gemeinen im russischen Reich. Der Verfasser ist Hr. D. Büsching zu St. Petersburg, von dem man in diesen Sachen mit Recht so viel erwarten kan, daß wir die von ihm versprochene weitere Ausführung dieses Entwurfs zu wünschen Ursach haben. Unter dem

1112 **Ödt. Anz. 137. Stück den 15. Nov. 1764.**

dem Zar Iwan Basiliemig II. erhielten die Lutheraner ihre erste Kirche in der Stadt Moskau. Im Jahr 1594 entstand eine neue Gemeine zu Nischnei Nowgorod, welche sich nebst einigen andern bis zum Anfang dieses Jahrhunderts erhalten, und gegen das Ende des vorigen eine zu Archangel; die aber mit dem Handel daselbst zugleich abnimmt. Unter dem K. Peter dem I. vermehrte sich die Anzahl, besonders zu Astrachan, Petersburg, Cronstadt, und an einigen andern Orten, eine Folge von der Einladung der Fremden, in den Russischen Staaten sich niederzulassen, und der ihnen erteilten Religionsfreyheiten. Im Jahr 1711 verstattete er, einen Superintendenten aller evangelischen Gemeinen zu wählen, welche Wahl Barth Baget traf, und vom Jahr 1727 hatten diese Gemeinen ihren eigenen Kirchenrath, von welchem Collegio und dessen Schicksaalen allerley Nachrichten mitgetheilet werden. Unter der jetzigen Kayserin Maj. sind solche Religionsfreyheiten bestätigt und erweitert worden.

**London.**

R. und J. Dodsley haben verlegt: *The Sermons of Mr. Yorick Vol. I. & II. the fifth Edition 1764. 8.* Sie sind bloß eines moralischen Inhalts, und haben in England besonders deswegen eine große Aufmerksamkeit erregt, weil sie vom Dechant zu York, Lorenz Sterne, Verf. des *Tristram Shandy*, eines Buchs, worinnen sich eine ganz besondere Laune äußert, aufgesetzt sind. Schon im angeführten Buch war eine Predigt über das Gewissen eingeschaltet, welche in ihrer Art die einzige ist; in gegenwärtiger Sammlung, welche auf alle Weise eine Uebersetzung verdienet, findet man eben diesen Charakter behauptet: eben diese durch das Aeußerliche und das Vorurtheil eindringende Beobachtung und Bemerkung des menschlichen Herzens, unsrer Handlungen und des ganzen Sittlichen; und eine, mit jener verbundene, zweyte Fähigkeit das menschliche Herz und Leben zu schildern, und mit den stärksten und lebhaftesten Zügen alles zu bezeichnen.



1113

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

138. Stück.

Den 17. November 1764.

Halle.

**D**er Herr Prof. Jo. Ernst Immanuel Walch zu Jena hat allhier den zweyten Theil seines Steinreichs bey Gebauer auf 172 Octavseiten drucken lassen. Gleichwie der Hr. W. in dem ersten Theile, der von uns zu seiner Zeit angezeigt worden, das historische der Steine vorgetragen; so beschäftigt er sich in diesem mit der physischen Erkenntniß derselben, und stellt aus den Grundsätzen der Naturlehre ihren Ursprung, ihre mancherley Entstehungsart, ihre Zusammensetzung, ihre so mancherley Eigenschaften, und den Grund und Ursachen derselben, auf eine lebhafte und sinnreiche Weise dar. Und diese ganze Lehre trägt er in zween Capiteln vor, davon das erste von der Erzeugung der Steine, und das andere von ihren Eigenschaften handelt. Von jener denkt er etwas anders als seine Vorgänger, und glaubt, es seyn nur zween Wege dazu nöthig, deren einen er in dem Sediment und den andern in der Coagulation setzt. Die Sedimentsteine entstehen aus Erdtheilen, die sich im Wasser befinden, sich zu Boden setzen und allmählig durch eine bindende Kraft

311111

vero

verhärten. So viel es daher unterschiedene Erdaten giebt, die aus dem Wasser niederfallen, so vielerley Arten muß es auch von Sedimentsteinen geben: und diese theilt der Hr. B. in reine, dergleichen thonigte, kalthigte und sandichte sind, und in gemischte ein. Das Wasser setzt dergleichen Erdtheilgen sowohl von sich selbst, als bey Ueberschwemmungen auf dem trocknen Lande ab; und in jenem Fall setzen sich solche entweder lagerweis theils nach ihrer specifischen Schwere, theils zu unterschiedener Zeit ohne Rücksicht auf diese Schwere, oder auch gemischt bey gleicher Schwere und zu gleicher Zeit zu Boden. Steine, die sich in Platten spalten lassen, entstehen, wenn die zweyte Schicht nur die Oberfläche der untern berührt. Je fester ein Stein ist, aus desto zarteren Theilgen, meint der Hr. B., wüßte er zusammengefügt seyn. Wie lange Zeit erfordert werde, ehe jegliche Steinart ihre vollkommene Härte erlangt, läßt sich nicht bestimmen; es geschlehet solches aber überhaupt nach und nach. Die Thonerden müssen aus den subtilsten Theilchen bestehen, weil sie sich mit Wasser in einen Teig zusammen kneten lassen, und daraus folgt, theils, daß aus reinen Thonerden feste Steine werden müssen, theils, daß wenig Zwischenräume sich in den thonartigen Steinen finden müssen, theils, daß sie glatte Oberflächen haben müssen. Die Kalksteine werden im Feuer durch die fortgetriebene flüssige Materie leichter und lochter. Die Marmor unterscheiden sich durch die feinern Theile vom gemeinen Kalkstein. Die Sandsteine bestehen aus festen verbundenen Quarzkörnern, die das Wasser mit sich fortgeriffen, und sind, wie der Quarz, im Feuer flüssig. In den gemischten Sedimentsteinen sind Erden mit Erden, oder mit mineralischen Theilen verbunden; und so entstehen z. E. die Mergelsteine aus Thon mit verwitterter Kalkerde; der Lavestein aus einer mit Glimmer vermishten Thon-

Thonerde; der rothe Marmor aus einer mit Eisen-  
theilgen gemischten Kalkerde; die Seifenerde und der  
Speckstein aus einer bituminösen Thonart; der Nie-  
renstein aus einer Gypserde vermittelst beygemisch-  
ter mit einer mineralischen Säure gesättigter Kupfer-  
theilgen; der Porphyry und Granit aus kleinen Stück-  
gen von Jaspis, Quarz und Hornblende. Durch eine  
Congelation entstehen nach des Hrn. V Meinung  
Quarz, Hornstein, Spat, Selenit, Flüsse, Kiesel, Jaspis  
und alle Drusen; und von allen diesen Steinarten  
glaubt er, daß sie im Feuer fließen, und flüssig wer-  
den müssen, weil sie aus einem flüssigen Körper durch  
Entziehung der Wärme in einen festen verwandelt  
worden. Die Feuerstein- und Jaspisarten, die  
ganz und lagerweise brechen, sind ein Mittel-  
ding zwischen den congelirten und Sedimentsteinen. Ein  
helles und reines congelirtes Wasser macht einige  
dieser Steine durchsichtig: ein trübes halbdurchsich-  
tig. Ist dasselbe von beygemischter Thonerde, so  
entstehen daraus die Hornsteine und Achate: ist es  
von einer zarten Kalk- und Gypserde trübe, so wer-  
den daraus die halbdurchsichtigen Spathe, Seleniten,  
und Flüsse erzeugt: ist zarter Sandstaub in dem  
Wasser, so werden daraus durch eine Congelation  
die halbdurchsichtigen Kiesel: von vielem beygemisch-  
ten Thon entstehen die Jaspise; von vieler Kalk- und  
Gypserde, die undurchsichtigen Kalk- und Gyps-  
spate; und endlich von vielem Sandstaube, die ge-  
meinen Kiesel. In Ansehung der Verbindung mit  
andern Steinlagern ruhen die congelirten Steine  
entweder auf Lagern der Sedimentsteine, oder sie ste-  
cken zwischen diesen, und zum Theil sind sie in Ku-  
geln formirt und mit einer Rinde umgeben. Die ge-  
bogenen Streifen des Achats kommen von einem  
Druck oder sonst einer Gewalt her, die die Achat-  
materie bey ihrer Erhärtung leidet. Die Kristall-  
Quarz- und Spatdrusen sind auch durch eine Con-

gelation entstanden, die sich aber wegen der bestimmten Figur derselben am allerschwersten erklären läßt; doch glaubt der Hr. B. daß die Theorie von der salinischen Crystallisation auf das Steinreich sich sehr wohl anwenden läßt. Die Basaltsäulen scheinen ihm dasjenige im grossen zu seyn, was die Crystalle im Kleinen sind, und ihr Standort mag ebendem eine See gewesen seyn, in deren ruhigen Wasser diese Crystallisation vor sich gegangen. Bey den gebildeten Spalten steht die Menge des crystallinischen Wesens mit den beygemischten Kalk- und Gypssteilchen in einem gewissen Verhältniß. Die blätterigte Gestalt der Spalte rührt von vielen fremden heterogenen Theilen her. Am Ende prüft Hr. B. noch mit einer rühmlichen Bescheidenheit des Tournefort, Geoffroy, und Reaumur's Hypothesen von der Erzeugungsart der Steine. In der physischen Erklärung ihrer Eigenschaften, welche sich theils durch die Sinne, und theils durch angestellte Versuche erkennen lassen, und im zweyten Kapitel dargestellt werden, können wir ihn nicht verfolgen, ob er gleich hierinne noch keinen Vorgänger gehabt hat. Wir wollen nur noch unsern Lesern einige gemeinnützige Gedanken des Hrn. B. aus der Vorrede bekannt machen. Er sieht ein allgemeines Naturalien cabinet eben für so ein höchst nöthiges Stück auf einer Academie an, als eine öffentliche Bibliothec, und wünscht anbey, daß Liebhaber der Natur zu einem Endzweck sich dergestalt mit einander vereinigten, daß ein jeder in einem besondern Fache gewisse Producte der Natur sammeln mögte; so könnten in kurzer Zeit Territorialcabinetet errichtet werden, in welchen man alles dasjenige beysammen hätte und auf einmal gleichsam übersehen könnte, was die ganze Landschaft desjenigen Ortes, wo sich eine solche Gesellschaft findet, in allen Naturreichen merkwürdiges in sich faßt. Aus dergleichen Territorialcabinetten könnten durch die Gemeinschaft



Kraft mit andern ähnlichen Gesellschaften Provinzialcabinette erwachsen, die alsdenn den besten Grund zu allgemeinen Cabinetten legen würden; und dadurch könnte vielleicht auch der Grund zu einer unterirdischen Geographie geleyet werden. Der Hr. V. gedenkt hierbey des Hrn. Bergrath Verlags, der in einer noch ungedruckten Schrift mehrere Einsichtsvolle Vorschläge von gleicher Art gethan hat. So sehr uns übrigens des Hrn. W. Abhandlung gefallen hat, so können wir doch nicht in Abrede seyn, daß uns manche Zweifel über den Vortrag von der Entstehung und Mischung der Steine entstanden sind, die wir aber in diesen Blättern nicht eröffnen können: nur so viel ist uns anzuzeigen erlaubt, daß wir besürchten, es mögten viele angebliche Meinungen den Strich auf dem chymischen Probiersteine nicht aushalten.

### Leipzig.

Museum rusticum et commerciale, oder auserlesene Schriften den Ackerbau, die Handlung, die Künste und die Manufacturen betreffend, aus der Erfahrung genommen und von verschiedenen in dieser Verriehung geübten Männern mitgetheilt, von einigen Mitgliedern der Gesellschaft zu Aufmunterung der Künste, Manufacturen und Handlung aber durchgesehen und herausgegeben. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, I. B. ist bey Job. Friedr. Junius auf 464 Octavseiten mit einer Kupfertafel herausgetommen. Das Original dieser Schrift ist seit dem September 1763 monatlich ans Licht gekommen, 5 bis 6 Monate machen da einen Band aus. Hier werden drey Monate geliefert. Der deutsche Herausgeber hat sich bey der Vorrede mit J. J. S. unterzeichnet. (Wir glauben hierinnen den Rahmen eines Mannes zu erkennen, dem Deutschland schon viel nützliche und angenehme eigene und frem-

fremde Schriften zu danken hat, wollen deswegen aber doch keine Muthmaßung wagen). Die blossen Ueberschriften der hier gelieferten 55 Abhandlungen herzusetzen, würde so unnütz seyn, so unmöglich es ist aller Inhalt hier umständlich anzuzeigen. Der 2. Aufsatz beschreibt den Flachsbau in Rabera in Irland. In einer Anmerkung wird es als ein Unglück für Irland angegeben, daß die Ländereyen so sehr an vornehme, reiche und mächtige Leute verpachtet sind, da oft einer 2000 Acker Land im Bestande hat, und solches meistens zur Gräserey und Viehweide angewendet, dadurch das Land von Einwohnern entblößt wird und die Armen hungern müssen. Die Landleute der Gegend, von welcher der Verf. redet, sind dürftig und meist im Zustande der Slaverey. Ihr vornehmster Reichthum besteht in einer jährlichen Flachs, Korn, und Erdäpfelernte. Die Zinsen zu bezahlen, geben sie auf die Tagearbeit, haben meistens nur ein Stück Vieh die in Gemeinschaft auf die Weide getrieben werden. Die Kälber müssen sie sorgfältig zu Hause behalten, denn wenn ein habgieriger Landjunker sie wüßte, würde es ihm nicht an Vorwände fehlen sie sich zuzueignen. Der Boden ist streng, tief und feucht, meistens mit zähen Leime im Grunde untermengt, und gibt vortreflichen Flachs: Er wird im November mit Sande belegt, folgenden März werden Erdäpfel hinein gepflanzt, die man im October herausnimmt um der Keinsaat im folgenden Frühlinge Platz zu machen. Den Saamen bekommt man aus den englischen Pflanzstätten, der von Riga aber ist noch besser. Im übrigen können wir dem Verfasser, Hrn. Irwin, nicht folgen. Der Uebersetzer Hr. K. beschreibt in einer weitläufigen Anmerkung den Flachsbau im sächsischen Erzgebirge. Des jetzigen chursächf. Berggraths Herrn Stopps Abhandlung davon, im Hamburgischen Magazin, scheint ihm nicht bekannt gewesen zu seyn. Der X. Aufsatz  
ent-

enthält Jerem. Browns Proceß Salpeter zu machen. Der hier beschriebene Salpeter wird vornehmlich in den Tabaksniederlagen in Virginien gesammelt, man muß ihn zur Reinigung schmelzen, welches sonst bey dem Salpeter nicht nöthig ist, daher der Hr. Uebersetzer S. vermuthet, er bekomme etwa durch das Begießen der Erde mit dem Tabacksdecocte eine widrige Beschaffenheit, die sich durch das bloße Auflösen nicht heben lasse. Einem so nützlichen Unternehmen als die Uebersetzung dieser Sammlung ist, wird es in Deutschland gewiß nicht an Beyfalle mangeln. Ein sehr nöthiger Zusatz der Uebersetzung war die Nachricht vom englischen Maasse, Gewicht und Gelde, wo wir gleichwohl die Flächenmaasse vermissen, die doch in Schriften dieser Art ohne Zweifel oft vorkommen. Es sind nur aus Versehen die Zahlen in verkehrter Ordnung geschrieben, wenn es heißt, der englische Schuh verhalte sich zum rheinländischen wie 1391, 3: 1350.

### London.

The Effusions of Friendship and Fancy in several Letters to and from select Friends Vol. I S. 179. Vol. II. 158. S. 1764. 8. Der Verfasser ist J. Langborne, ein Geistlicher, der als Schriftsteller durch verschiedene moralische und poetische Schriften bey seiner Nation beliebt ist; die Einkleidung der gegenwärtigen in Briefen ist ganz etwas zufälliges. Es sind kleine witzige Einfälle, moralische Betrachtungen, Beobachtungen aus dem gemeinen Leben, Bemerkungen dessen, was im Herzen des Menschen vorgehet, und einige kleine Gedichte; und dieser Mannichfaltigkeit des Inhalts nebst der Wahl der Gegenstände, welche au dem täglichen gesellschaftlichen Leben hergenommen sind, und von welchen jeder Leser aus seiner Erfahrung Anwendungen oder Vergleichen machen kan, haben diese Briefe vermuthlich den Beyfall, mit dem sie aufgenommen worden sind, zu danken. Denn die

1120 Gbt. Anz. 138. Stück den 17. Nov. 1764.

die Bemerkungen selbst haben weder das Gepräge der Neuigkeit, noch, um uns dieses Wortes zu bedienen, der Originalität. Die witzigen Briefe hätten ganz wegbleiben sollen; des Verf. Witz ist schwerfällig, theils trivial, theils nur copirt; und ein solcher Witz ist schwerer auszustehen, als alle die Dummheiten, über welche er spottet. Hingegen empfiehlt sich diese Schrift, so wie alle übrigen von diesem Verf. durch eine Anmuth und Eleganz, welche sich über den ganzen Vortrag und Ausdruck ausbreitet; und die Moral ist sehr glücklich gewählt, weil sie die Empfindungen der allgemeinen Menschenliebe, aller gesellschaftlichen Tugenden und der aus derselben fließenden Glückseligkeit in das Spiel ziehet.

Von eben dem Verf. haben wir einige kleine sehr feine Gedichte in Händen. *The Enlargement of the Mind. Epistle I. to General Craufurd, Written at Belvidere 1753. 4to.* drückt die liebenswürdigen Empfindungen einer allgemeinen Menschenliebe und das Abscheuenswürdige einer kleinen, engen, eigennützligen Seele sehr gut aus. Es giebt einige unvergleichliche Züge darinnen:

If to one Object, System, Scene confin'd;  
The sure Effect is Narrowness of Mind,

und von der falschen Andacht:

Each zealot thus, elate with ghostly Pride,  
Adores his God, and hates the World beside.

Dann weiter hin:

Wherever Genius, Truth and Virtue dwell,  
Polish'd in Court, or simple in a Cell,  
All views of Country, Sects and Creeds a part,  
These, these I love and hold them to my Heart.

und gegen das Ende:

Can Life's short Duties better be discharg'd,  
Then when we leave it with a Mind enlarg'd?

Urfurt. Am 8. Nov. ist der Churmainzische Hofrath, Leibmedicus und Prof. Medic. Herr Hieronym. von Rudolf mit Tod abgegangen.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

139. Stück.

Den 19. November 1764.

Paris.

**S**uerin und de la Tour haben im Jahr 1764 abgedruckt: *Leçons de Physique experimentale par M. l'Abbé Nollet, in Duodez auf 527 Seiten.* Dieser letzte Band der Vorlesungen enthält drey Materien: die Astronomie und den Magnet, für die Anfänger, und die Electricität, worinn der Herr Abbe, der sich mit dieser Eigenschaft viel beschäftigt hat, umständlicher ist. Er hätte S. 119 nicht sagen sollen, England habe den neuen Gregorischen Stil angenommen. Der protestantische Kalender ist verbessert, und die Ostern fallen öfters anders aus. Die französischen Sprüche zu den Buchstaben des römischen Kalenders dünken uns etwas gezwungen. Beym Magnet warnt uns Hr. N., daß der zerstäubte Magnet das Eisen nicht mehr anzieht, folglich die aus demselben gemachten Pflaster den vermeinten Nutzen in der Wundarznei nicht haben. Von der electrischen Materie wollen wir seine vornehmsten Grundsätze wiederholen. Er hält diese Materie für die nehmliche, die auch das Licht und das Feuer ausmacht, da sie im leeren Raume leuchtet, zündet u. s. f. da sie durchs Reiben entsteht, wie die Wärme. Sie hat doch auch ihren Unterschied. Sie dähnt die Körper

U a a a a a

per

per nicht aus, wie die Wärme, und verändert den Thermometer nicht. Reist alle Körper, die hart genug sind, sich reiben zu lassen, ohne weich zu werden, werden auch durchs Reiben electricisch, doch das Glas am meisten, das Metall und der lebende Mensch aber gar nicht, wohl aber die Nägel, Klauen und Haare. Eine gelinde Wärme beschleunigt die Electricität. Nicht alles Glas wird gleich electricisch. Das weißeste ist das schlechteste, und das zarte englische und böhmische weit besser. Wann das Reiben nicht wärmt, so wird die Electricität besser. Je mehr electricische Kraft ein Körper durchs Reiben annimmt, je weniger gewinnet er durchs Mittheilen, und hinwiederum die electricische Materie geht wirklich von Ort zu Ort. Sie dringt durch alle Körper, und selbst durch die Flamme, ohne doch daß diese ein Leiter heißen könne. Anstatt des Pechluchens kan man sich des wohl im Ofen gedörten Holzes bedienen. Es giebt Fälle, da ein Körper, den man nicht für electricisch hält, alle Zeichen der electricischen Eigenschaft von sich giebt. Durch und durch giebt der Leiter stärkere Zeichen der electricischen Eigenschaft von sich, als die Kugel oder die electricisirte Kähre. Man hat noch kein rechttes Maaß der electricischen Kraft. Das Glas erhält dieselbe lang, bis 36 Stunden, und eine eiserne Stange hat 6 Stunden, nachdem sie electricisirt worden, Funken gegeben. Die electricische Materie bewegt sich in einer geraden Linie; sie geht aus dem electricisirten Körper bis zu einer gewissen Entfernung. Dieses ist die ausströmende Materie, die den Staub von einer electricisirten Stange von sich wirft, auch die Haare auseinander dähnt und starrend macht. Sie strömt aus allen Körpern, auch aus dem Schwefel, und die mit der Schwefelkugel electricisirte Eisenstange giebt einen zwar nur kleinen Feuerbusch von sich, der eben auch zündet, und bewirkt den geschwindern Lauf des Wassers, und andere Zeichen des electricischen Zustandes.

Die

Die ausströmende Materie kommt nicht aus allen Punkten des electrisirten Körpers: sie strömt aus ein Feuerbusch heraus, dessen Strahlen ziemlich große Winkel mit einander machen. In alle electrisirten Körper strömt aus der Luft und aus andern umliegenden Körpern wieder eine electriche Materie, die gleichfalls einen Feuerbusch ausmacht, der sich gegen den electriche Körper ausbreitet. Alle electrisirten Körper haben einen Dunstkreis von electriche Materie um sich herum, dessen schnell bewegte Strahlen theils gegen diesen Körper zu fließen, theils aus demselben ausströmen, und beydes geschieht zur nehmlichen Zeit, und nicht zu verschiedenen Zeiten. Die kleinen Feuer, die man nicht für Feuersträuße hat annehmen wollen, sind es bey dem Vergrößerungsglase doch. Die electriche Materie, die aus einem Leiter strömt, kommt doch zum Theil aus der Kugel, und aus dem Körper, der dieselbe reibt; denn sonst könnte die electriche Eigenschaft im Leiter nicht so lange dauern, und würde durch die Ausströmungen erschöpft. Und auf eben diese Weise fließt die zuströmende Materie durch den Leiter in die Kugel, und in den Körper, der sie reibt, von welchem sie sich wieder in die Luft und in die umliegenden Körper vertheilt: man sieht sie wie eine leuchtende Franse im dunkeln nach der Kugel gehn. Der Leiter ist also eine Röhre, durch welche die ausströmende, und zuströmende Materie in wiederwärtigen Richtungen sich bewegt. Das letzte Buch ist etwas schwerer. Der Abbe bemühet sich in demselben eine mechanische Theorie fest zu setzen, nach welcher die electriche Erscheinungen erklärt werden können. Sie beruht auf den von uns angeführten Grundsätzen, der zu und ausströmenden electriche Materie. Jene verursacht das Anziehen, und diese das Zurückstoßen. Die Ursache, warum eben diejenigen kleinen Körper zurückgestoßen werden, die kurz zuvor angezogen wurden, liegt in der Vergrößerungsglase

ferung ihrer Oberfläche, die durch feurige Feuerbüsche von allen Seiten erweitert wird: und der nehmliche Körper verliert diese Feuerstrasse, wann man ihn anrührt, und mit denselben seine electriche Eigenschaft. Die electriche Materie geht mit dem leitenden Seile fort, weil sie leichter, auch durch die dichtesten Körper, ihren Weg findet, als durch die Luft. Sie bewegt sich geschwinder gegen einen Finger, weil sie leichter durch ihn als durch die Luft sich bewegt. Man kan auch Weingeist anzünden, der bloß die Wärme eines geschlossenen Zimmers hat. Im so genannten Leidenschen Schlage wird die electriche Materie, womit das Glas durchdrungen ist, auf beyden entgegen gesetzten Seiten zurück getrieben, wie es denn die Gruben im Papier und Stanniol beweisen, die von beyden Seiten einwärts gehn. Das Gefäß kan von Glas, auch von Kry stall oder Kalk feyn, wenn nur die Materie hart ist. Die electriche gewordene Flasche verliert ihre Kraft durchs Berühren einer unelectrischen Person nicht, und bleibt wohl 36 Stunden electriche. Man kan Schrot, Korn, Eisenfeilstaub und dergleichen, für Wasser brauchen, nicht aber Del oder Brantwein. Man hat fast eben einen solchen Schlag bewürkt, indem man den Finger einer Nase vor die Nase gehalten, deren Rücken man gestrichen hatte. Von beyden Strömen ist fast allemal der eine stärker, und wann man die ausströmende Wirkung der Glaskugel schwächt, und die zuströmende verstärkt, so wird der ausströmende Feuerbusch zum leuchtenden Punkte. Der Schwefel bringt eine schwächere Electricität zuwege, sie ist aber derjenigen nicht entgegen, die im Glase entsteht, und beyde helfen einander in einer Eisenstange die nehmlichen Erscheinungen bewürken. Der Schwefel ist doch tüchtiger, den electriche Strom zu empfangen als auszuströmen. Von der bejahenden oder verneinenden Electricität sagt Hr. N. nichts, sie mögen aber

nach



nach seiner Meinung in dem oben angemerkten ihren Unterschied haben. Er gedenkt auch des Gesetzes der Gleichgewichte nicht, das doch sonst bey den meisten Schriftstellern der Grund zu fast allen Erklärungen ist.

### Genf.

Ziemlich unsauber sind im Jahr 1764 abgedruckt: *Observations sur la nature, les causes & les effets des epidemies varioliques, & refutation de quelques ecrits contre l'inoculation &c.* nehmlich hauptsächlich wider Herrn Rast den Jüngern, und wider eines Ungenannten *Avis sur l'inoculation de la petite verole.* Unsre vor uns liegende Schrift ist weitläufig, und hat die männliche Kürze nicht, die auch denenjenigen gefällt, die von ihrem Gefallen keinen Grund zu geben wissen. Auch hätte der Ungenannte unumgänglich die londonischen Todtenverzeichnisse sich verschaffen sollen, aus denen Herr Rast seine Gründe hernimmt, und erst alsdann wäre er im Stande gewesen, dessen Irrthum recht zu entdecken. Was er jetzt sagt, läuft doch dahinaus, die Kinderpocken seyn zu gewissen Zeiten mehr oder weniger gefährlich. Nach 1723 seyn einige böse Epidemien zu London gewesen: recht berechnet wären doch vor der Einsprossung eben so viele Menschen gestorben; nach derselben haben sich mehr Fremde nach London gesetzt. Von 1729 bis 1743 und fast bis 1746 sey das Einsprossen wie vergessen gewesen. Nun ziehe das Einsprossen keine schädlichen Folgen nach sich, was zu Lion auf dasselbe gefolget, habe in dem Handgriffe selbst keinen Grund. Der Ungenannte vergleicht die Anzahl der Freunde und der Gegner des Einsprossens. Aber beyde Armeen sind sehr unvollkommen. Unter den Freunden mangelt Targioni, Tadini, Caluri, Tralles, Sulzer, Mieg, Künge, und viele andere mehr. Unter den Gegnern sind die Grafen Roncalli und Ponticelli, Janus Plancus,

U a a a a a 3

Gr.

Hr. Dorigny, Hr. le Hoc, und die meisten französischen Aerzte übergangen, und Hr. v. Swieten wird ohne zuverlässige Ursache zu den Gönnern gezählt. Ferner, sagt unser Ungenannter, entstehen die Epidemien ohne Einsprossen, und ohne angeborenen Keim aus ganz andern Ursachen. Er erzählt dabey eine Geschichte von einem Schweine, das die Kinderpocken von einigen Pflastern angeerbt haben soll, die man auf die Fußsohlen eines gefährlich Kranken gelegt hatte. Endlich zeigt er, und dieses am deutlichsten, die ungeheuren Folgen einer allgemeinen Absonderung der mit den Pocken befallenen Kranken; die Menge der Hospitäler; das fast unerschwingliche Abwarten, die Gefährlichkeit des Wegtragens durch die kalte Luft, und andere Unbequemlichkeiten, die diesen Vorschlag fast unmöglich machen. Ist 250 S. in Duodez stark.

Carlsruh.

Hier sind bey Maklot zu finden: Les rêves d'Aristobule philosophe grec, suivis d'un abrégé de la vie de Formose, philosophe françois par Mr. L. 1762 7 Bogen in Octav. Die Träume sind moralische Erdichtungen, welche für ihren Namen zu ordentlich und zu lang seyn würden, wenn der Philosoph nicht vorläufig erzählte, daß die Götter sie ihm so zugesandt, um ihn doch im Schlafe alle Abwechselungen des menschlichen Lebens empfinden zu lassen, vor den ihn seine Philosophie beym Wachen versicherte. Er braucht aber dieselbe Entschuldigung so sehr, daß er sich oft nicht die Mühe nimmt, seinen Vortrag einmal der Erzählung eines Traums ähnlich zu machen. Von Baggatopolis, dem Gegenstande seines sechsten Traums sagt er: Geschmack und Unwissenheit herrschen da bald zusammen, bald wechselsweise. Eine prächtige Facade findet sich, wo kein Pallast ist. Das Portal eines Tempels zieht unsere Augen auf sich, man will hineingehen, und man findet keine Tempel. Ein Gebäude zeigt auf einer Seite die schönste Baukunst, auf der an-

andern den Triumph des elenden Geschmacks, jeden Augenblick nimmt man sein Urtheil zurück. Der Einwohner Gang besteht in Pirouetten. Sie haben Begriffe von der Philosophie, halten dieselbe hoch, ohne selbst Philosophen zu seyn, machen die Philosophen lächerlich, und verfolgen sie zuweilen. Sie bewundern die großen Wahrheiten, und halten sie für Chimären und Paradoxen; seltsame Blindheit, die Wahrheit nicht zu kennen, die sich darstellt, und das zu bewundern, was man nicht für Wahrheit hält! — Ist jemals ein Traum so erzählt worden? Im Lebenslauf des Formosus hat uns die Moral sinnreicher eingekleidet, und Voltairens Art zu erzählen nicht unglücklich nachgeahmt geschienen. Es ist die Geschichte des unruhigen Weltlebens des Philosophens, nicht seiner philosophischen Meynungen. Formosus ward, der Verfasser weiß nicht wo noch wenn, von der Frau eines reichen Bürgers gebahren, welcher Bürger folglich für seinen Vater gehalten ward. Schon in seiner Kindheit zeigte er die schönsten Gaben. Nie hat ein Kind mit so viel Anmuth geweinet, so melodisch geschrien, seine Amme so ergößend für die Zuschauer geschlagen. Es war ein Wunderkind. Formosus will sein Glück durch die Wissenschaften, im Kriege, bey Staatsgeschäften machen, überall mißlingt es ihm. Liebe und Freundschaft trösten ihn auch nicht. Er verläßt die Menschen, stellt über sie Betrachtungen an, lernt sie kennen, und verzweifelungsvoll, daß er selbst ein Mensch ist, wollte er sich umbringen.

### Leipzig.

Von der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, einer periodischen Schrift, welche einmal unsere Landsleute unter den Schriften vorzüglich anführen werden, denen die Läuterung des allgemeinen Geschmacks zu danken ist, haben wir noch den eilften Band, in der Dytischen Buchhandlung, 1 Alphab. 3 Bogen anzuzeigen. Die darinn enthaltenen Hauptstücke, denn die übrigen Recensio-

nen.

nen und vermischten Nachrichten verdienen in der Schrift selbst aufgesucht zu werden, sind im ersten Stücke: Fortsetzung der Abhandlung von der Natur und Eigenschaft der Grundsätze der bürgerlichen Baukunst vom Herrn le Roy. Die Analyse von *Marmontels* französische Poetik verdient eine genauere Durchlesung, so wie die Schrift selbst werth ist, von allen schönen Genies durchstudirt zu werden; bey Herrn *Abt Winkelmanns* Geschichte der Kunst sind verschiedene eben so billige als verständige Anmerkungen gemacht, und S. 130 u. f. verschiedene sehr kritische Zweifel über dessen Nachrichten von den herculanischen Handschriften aus Pappirus erregt. S. 157 f. ein Schreiben aus Italien vom Zustande der Künste. Im zweyten Stück findet sich eine sehr gute Abhandlung über das Recitativ; und S. 371 wiederum ein Schreiben mit Nachrichten aus Italien.

### Turin.

Im Jahr 1764 hat der Prof. *Joh. Baptist Beccaria* abdrucken lassen: *Osservazioni intorno alla doppia refrazione del cristallo di rocca*, auf 16 S. gr. 4., und diese kleine Schrift dem in Turin sich eben aufhaltenden Herzoge von York zugeschrieben. Schon *Newton* hatte angemerkt, daß auch im Bergcrystalle der Alpen die Strahlen sich doppelt brechen, daß aber dennoch der Unterschied kleiner, als im Isländischen Crystalle ist. *Hr. B.* hat hierauf nach verschiedenen Richtungen aus Bergcrystall Dreyecke verfertigen lassen, und hat gefunden, daß diese Richtungen einen Unterschied bey dem Strahlenbrechen ausmachen: daß der Strahl, der senkrecht auf die Achse durch den Bergcrystall dringt, zweymal seine Strahlen bricht, und zwey zwar nicht ganz, aber doch mehrtheils unterschiedene Farbesäulen (*Spectra*) bewirkt: daß diese doppelte Brechung sich vermindert, so wie der Weg des Strahles durch den Crystall minder von der Achse abweicht, und verschwindet, wann er fast parallel mit der Achse geht. Wegen dieser Eigenschaft ist der Crystall zu optischen Gläsern minder tüchtig, als das Glas.



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

140. Stück.

Den 22. November 1764.

Göttingen.

**D**as Einweihungsfest der Königlichen Societät der Wissenschaften, welches in diesem Monate einfällt, ward von ihr, am 17ten, begangen. Es machte dasselbe vornämlich eine Abhandlung des Herrn Präsidenten von Haller "de exhalatione aquae salis, ad solem coctione" feyerlich; die von dem Herrn Prof. Murray verlesen ward, und, in einem der nächsten Blätter, ausführlich recensiret werden wird.

Hierauf erzählte derselbe, nach Gewohnheit, die Veränderungen, die seit einem Jahre, in der Gesellschaft sich ereignet haben. Sie hat von ihren Ehrengliedern den Herrn Graven von Macclesfield verlohren; einen Herrn, der durch seine mannigfaltige Gelehrsamkeit, insbesondere aber durch seine Einsichten in der Astronomie, sich einen unsterblichen Namen erworben hat. Unter ihren übrigen Mitgliedern ist ihr keiner durch den Tod entrisfen worden. Sie hat aber, in dem letzten Sommer erst, einen Verlust erfahren, den sie, schon im vorigen Jahre, an einem hoffnungsvollen jungen Gelehrten, dem Herrn

B b b b b b b

Prof.

Prof. Forstäl erlitten hat, der den Namen ihres Correspondenten führete, und, in Arabien, mitten unter den eifrigsten Bemühungen für die Gelehrsamkeit, nebst zweyen anderen Mitarbeitern, sein Leben einbüßen mußten.

Die Zahl der auswärtigen Mitglieder der Societät ist indessen durch den Herrn Joseph Hieronymus Franciscus de la Lande, Königl. Französischen Censor librorum, einen Mathematiker vom ersten Range, vermehret worden. Und unter ihre Correspondenten hat sie den Herrn Alexander Guisdo Pingré, Canonicum, und Bibliothekar bey dem Stifte der heil. Genoveve zu Paris, aufgenommen, der, durch seine astronomischen Anmerkungen auf der Insel Roderici im Indischen Meere, auch auswärtig ruhmwürdig bekannt ist. Unter den gegenwärtigen aber nahm der Herr Prof. Albrecht Ludwig Sriederich Meister, als ein außerordentliches Mitglied in der mathematischen Classe, wozu er neulich ernannt ist, zum ersten male seine Stelle ein.

Was die Aufgaben anbetrifft, deren Beantwortung zu diesem Jahresfeste erwartet worden: so war zu der mathematischen Hauptfrage "von der anziehenden Kraft grosser Berge" gar keine Abhandlung eingelaufen. Die oekonomische hingegen "von der Wässerung der Wiesen" hatte einen Verfasser gefunden, der ein vollständiges Lehrgebäude von derselben zu liefern versuchet hatte. Allein die Societät wünscht mehr practische Erfahrungen, und mehr Unbekanntes zu haben. Und sie war verpflichtet, in ihren Urtheilen strenger zu seyn: da ihr, im vorigen Jahre schon, von eben dem Herrn Weissenborn, der, bey der Frage von den Gemeinheiten den einen Preis erhielt, vor wenigen Wochen aber bereits gestorben ist, eine Schrift übergeben worden, welche merckliche Vorzüge besaß; allein zu dem gesuchten Preise für hiesige Studierende, oder junge Gelehrte,

te, nicht mehr zugelassen werden konnte, weil er schon einer anderen Arbeit zuerkannt war. Eben die Frage aber nochmals aufzugeben, findet die Societät um so viel weniger nöthig, da, in der Zeit, der Herr Pastor Bertrand, im Bernischen, die Wässerungen, wie sie in Helvetien gebräuchlich sind, und die so vielen Ruhm verdienen, ungemein zuverlässig; in einem Werke beschrieben hat, welches, zu Lion, unter dem Titel, "Traité de l'irrigation des prairies," abgedruckt worden. Der Herr von Haller versichert, durch die darin angegebene Methode, auf einem Guthe von 29 Morgen, das Product um 40 Klafter Heu vermehret zu haben.

Die philologisch-historische Aufgabe, welche die Societät für das nächstfolgende 1765te Jahr bestimmt hat, ist, wie, im vorigen Jahre, schon angezeigt worden, diese: wie weit läßt sich der Handel der alten und mittleren Zeiten, über das Caspische und schwarze Meer, nach Europa erläutern? Mercaturae, antiquis temporibus et medio aevo, ex Oriente, per mare Caspium et Pontum Euxinum, factae, accuratior illustratio. Für das Jahr 1766 aber hat sie eine physikalische vestgesetzt. Nämlich, da angesehene Kräuterkundige vermuthen, daß die Vermischung verschiedener Geschlechter bey den Pflanzen-Varietäten (wie, bey den Thieren, die Maulthiere und Bastarde) hervorbringe: so wünscht die Königl. Societät, diese Frage aus Erfahrungen, nicht aus Muthmassungen, entschieden zu sehen. Sollte die Entscheidung bejahend ausfallen: so würde es dienlich seyn, auf die Gesetze mit acht zu geben, nach denen sich diese Varietäten, in Absicht auf die Geschlechter, von denen sie herrühren, richten. Ober, im Latein: Cum quaedam plantarum varietates credant botanici a diversorum generum commixtione (ut animalia hybrida) nasci: optat Societas, ut ea quae

Ratio experimentis, non conjecturis, decidatur; et si confirmetur veritas suspicionis hujus, ad leges simul, quas sequuntur illae varietates, attendatur. Der Preis ist, wie bekannt, eine goldene Schaumünze von 25 Ducaten. Die Aufsätze aber müssen, vor dem Anfange des Octobers, der Societät überliefert seyn.

Die ökonomische Frage für den Julius des nächsten Jahres, betrifft, wie in unseren Anzeigen (b. J. St. 89) schon erklärt worden, nochmals die Einrichtung guter Wittwencassen, unter einem gedoppelten Preise von 24 Ducaten. Und die zweyte ökonomische, für den November, werden wir, in diesen Blättern, nächstens ankündigen. Man erwartet aber die Beantwortungen wenigstens auf 4 Wochen vorher.

Der Herr Secretär Kasse hatte der Königl. Societät einen Aufsatz über eine, in der Nähe von Hannover, von ihm entdeckte Salzquelle übergeben; welcher der Versammlung vorgelegt ward, und weiterhin, wie er es verdient, noch genauer angezeigt werden wird. Eben dieser aufmerksame Gelehrte hatte auch, auf dem Wege nach Uslar, eine sehr ansehnliche Lage von Steinkohlen bemerkt; von denen er ein Stück zur Probe mittheilte.

Hierauf wurden einige von dem Herrn Rath Schäffer übersandte Versuche, aus verschiedenen angewöhnlichen Materien, als Pappelwolle, Wollengras, (linagrostis), Moos, Sägespänen, Wespennestern, Papier zu machen, vorgezeigt. Einige darunter übertrafen die Erwartung; andere schienen doch etwas zu brüchig zu seyn. Allen aber fehlte noch das Weiße, und die Sauberkeit des guten Lumpenpapiers. Indessen würde es doch zum Einpacken, und vielfältigen Gebrauche, wozu sonst das Papier verschwendet wird, wohl zu nutzen seyn, und dadurch dieß gespart werden können. Sollte aber von dem Zeuge, woraus letzteres verfertigt wird, nicht  
et



140. Stück den 22. November 1764. 1133

etwas mit darunter gemischt seyn? Man hatte auch die Nachricht und Proben vor, welche dieser unermüdete Naturforscher von den Insectenwerken; die er, unter huldreichster Förderung Ibro Majestat, des Königes von Dänemark, unternommen, herausgegeben hat. Diese bestehen in einer Anleitung zur Insectenkenntniß, und natürlich ausgewählten Abbildungen Regensburgischer Insecten, nebst ihrer Beschreibung. Zeichnung, Stich, und Farbengebung gestellen: und die Arbeit wird den auch in diesem Felde schon erworbenen Ruhm des Herrn Verfassers vermehren.

Endlich hatte die Societät noch das Vergnügen gehabt, gleichsam zu diesem Tage, zwey neue schätzbare Werke in der Litteratur zu erhalten; das eine von dem seel. Hofrath Gesner, die *Orphica*, zu deren Ausgabe die in der Gesellschaft gehaltenen Vorlesungen unstreitig die nächste Veranlassung gewesen sind; das andere, von ihrem Correspondenten, dem Herrn Hofrath von Schמידe, eine Sammlung von Dissertationen aus den Aegyptischen Alterthümern. Von beiden werden unsere Anzeigen mit dem ersten reden.

### München.

Richter hat gedruckt: Sammlung des Baierschen Bergrechts mit einer Einleitung in die Baiersche Bergrechtsgeschichte von Johann Georg Lori, Eurfürstl. Hof- Münz- und Bergrath. Die Einleitung füllet 120, die angehängten Urkunden und Beylagen aber 632 Folioseiten an. Es sind ihrer dreyhundert und neunzehn, davon die älteste vom J. 1285, die jüngste aber vom 18 Jenner 1764 datirt ist. Obgleich dieses Werk nur einem besondern Theil der Bairischen Rechte gewidmet ist, so wird doch auch der allgemeine Beyfall dererjenigen ihm nicht versagt werden, welche sich die viele schätzbare Nachrichten,  
B b b b b b 3 ten,

ten, so in demselben hin und wieder zerstreuet sind, zu Ruhe zu machen und die besondere Geschichte, das Staatsrecht und die Staatswirthschaft dadurch zu erläutern und zu bereichern wissen. Die Bayern haben wohl ohnstreitig die ersten Bergleute gehabt und stammen ihre Bergrechte von dem Bergbau in der nachmals im 12ten Jahrhundert vom Herzogthum getrennten Grafschaft Steyer, dem Geburtsort der deutschen Bergbaukunst, und den Salzwerten in Reichenhall ab. Mit dem Anfang des 14ten Jahrhunderts wurden die altbayerische Berggebräuche in geschriebene Gesetze gebracht. Leonhard Eckelheim, Bergrichter zu Schläding, verfaßte nemlich mit Genehmigung der Herrschaft im J. 1308 den berühmten Bergbrief, der die Grundlage aller Bergordnungen enthält, die in den folgenden Zeiten in Baiern, Oesterreich, Salzburg und Tyrol erlassen wurden, und der zugleich ein vorzügliches Stück deutscher Gewohnheitsrechte begreift, da er mit dem aus dem Römischen Recht genommenen bekannten Böhmischem Bergbrief K. Wenzels wenig gemein hat. H. Ludwig der Reiche führte ihn auf dem neu erfundenen Bergwerk zu Rautenberg ein und im Jahre 1499 gab H. Albrecht der vierdte die freye Bergwerkserklärung auf alle seine Lande und alle künftige Bergwerke heraus, in welcher alle einzelne Freyheiten besonderer Bergwerke allgemein sind gemacht worden. Die Hammerereinigungen der Städte Amberg und Sulzbach vom J. 1387 durch welche sich 47 Hammerherren über alles verbanden, was das nordgaulische Berg- und Hüttenwesen bestimmen konnte, sind nachhero so berühmt geworden, daß auch die bergverständigen Sachsen, welche sonst ihre Berggebräuche den Böhmen verdanken, sie zum Muster ihrer Eisenordnungen angenommen haben. Die Streitigkeiten, welche Baiern von jeher wegen des Salz- und Bergregals mit den benachbarten Ständen gehabt hat, werden in chronologi-

140. Stück den 22. November 1764. 1135

logischer Ordnung ausgeführt und manche wichtige dahin gehörige Fragen entschieden. Das herzogliche Bergregal entstande sogleich mit dem Herzogthum; das aber der Erzbischofe in Salzburg und der fürstl. Pröbste in Berchtesgaden hat seinen Ursprung nach und nach aus kaiserlichen Gnadenbriefen und in dem Verhältniß empfangen, in welchen die Herzoge den Gebrauch derselben ihren damahligen Landständen gestatteten. Die herzoglichen Bergrichter haben von jeher die niedere Gerichtbarkeit über alle Bergleute und alle Bergorte im ganzen Herzogthum gehabt und erhellet daher aus den beygebrachten Urkunden unter andern Vortheilen, welche man für die deutsche Rechte und Sprache daraus ziehen kann, das Verhältniß der Land- und Hofmarschgerichte gegen die Bergämter. Ausser den zweien ersten Registern über Orte, Personen und Sachen ist das dritte besonders merkwürdig. Es enthält die Erklärung sonderbarer bayerischer Bergwörter und beträgt etwas über 2 B. Das Werk ist übrigens auf Churfürstl. Befehl veranstaltet und von dem Präsidenten des Bergcollegii Hrn. Sr. von Haimhausen dem Hrn. B. aufgetragen worden, dem die gute Ausführung seines Auftrags gewiß zu vieler Ehre gereicht.

### Aldorf.

Wir haben vor einiger Zeit von des dasigen Hrn. D. und Prof. Johann Balth. Riederers Nachsichten zur Kirchen- und Büchergeschichte das erste Stück angezeigt. Es sind nunmehr drey neue in unsern Händen, welche mit jenem zusammen den ersten Band ausmachen. Wir haben sie mit gleich großem Vergnügen gelesen und so viel neue und erhebliche Entdeckungen in den angegebenen Wissenschaften darinnen gefunden, daß wir unser vortheilhaftes Urtheil ohne Einschränkung bestätigen müssen.

Zeit

Jetzt wollen wir wiederum diejenigen wählen, die uns vorzüglich wichtig scheinen. Im zweiten Stück wird S. 132. die deutsche Uebersetzung der vier Evangelisten, so zu Leipzig wahrscheinlich 1522. herausgekommen, mit erheblicher Verbesserung der hithero bekannten Nachrichten von ihren Verfassern beschrieben, womit S. 264. u. f. zu vergleichen. S. 167. u. f. stehen vier Briefe des papstlichen Nuntii, Carl von Miltiz, an Wirtheimern, des P. Leo X. Bannbulle wieder D. Luthern betreffend, und S. 178. ein aus Rom im J. 1521. auch Luthern angehen des, lebhaftes Schreiben, aus welchem wahre Anekdoten die Reformationsgeschichte bereichern können. Besonders macht der große Bankier, Fugger, hier eine besondere Figur. Bald sollte man glauben, daß der Ablasskram diesem reichen Kaufmann so wichtig gewesen; als dem Hof zu Rom. S. 211. u. f. wird die kleine, unter die seltensten Schriften gerechnete Satyre: Lucii Vigilius Iesurbii Aegloga Hagnon, ganz geliefert, und zuverlässig erklärt; doch auch S. 230. erinnert, daß Hr. Freytag im adparatu beydes gethan. Im dritten Stück ist S. 303. eine teutsche Auslegung der zehen Gebote, so zu Venedig 1483. Fol. gedruckt ist, eine wahre Seltenheit. S. 318. zwei ungedruckte Briefe von Lay. Spengler betreffen noch den Bann gegen D. Luthern, und S. 330. u. f. zwei andere von Cochläo enthalten bittere Klagen, über den Mangel an Verlegern zu seinen Schriften wieder den Reformator. S. 354. ist das erste niederländische Register der verbotenen Bücher, Antwerpen 1540. 4. genau beschrieben. Der vierte Band liefert verschiedene Artikel zur Bibelhistorie, besonders S. 389. von einer katholischen Uebersetzung des N. T. in die englische Sprache, so zu Rheims 1582. in 4. herausgekommen, und S. 450. neue Beobachtungen zur Liederhistorie unserer Kirche.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

141. Stück.

Den 24. November 1764.

Göttingen.

**D**er im vorhergehenden Stücke berührte Aufsatz des Hrn. Präsidenten von Haller, vom Abdünken der Soble an der Sonne, und von der dadurch zu bewürkenden Ersparung der Unkosten bey dem Sarmachen des Salzes, ist folgenden Inhalts: Da der Herr v. H. sechs Jahre lang bey den Salzwerken der Republik Bern die Oberaufsicht geführt hat, so hat er diesen Theil der Naturgeschichte zum Vorwurfe einer besondern Aufmerksamkeit gemacht. Er fand bey den gewöhnlichen Lechhäusern einen Fehler, der in überflüssigen Quellen geringer, aber wo man die Soble nur sparsam hat, sehr wichtig ist. Ein grosser Theil derselben geht bey dem Gradiren, und zumal durch den Wind zu Grunde. Ein anderer Fehler ist das starke Feuer; es treibt einen Theil des sauren Geistes weg, und das übrige wird eine laugenhafte schmierichte Soble. Aus beyden Ursachen erhält man, zumal bey schwachen Soblen, ein beträchtlich kleineres Gewicht von Salz, als die im Kleinen gemachten Proben versprechen. Der Unterschied geht bis auf einen Drittel. Endlich verursachen

CCCC

chen

Hr. Dorigny, Hr. le Hoc, und die meisten französischen Aerzte übergangen, und Hr. v. Swieten wird ohne zuverlässige Ursache zu den Sännern gezählt. Ferner, sagt unser Ungenannter, entstehen die Epidemien ohne Einsprossen, und ohne angeborenen Keim aus ganz andern Ursachen. Er erzählt dabey eine Geschichte von einem Schweine, das die Kinderpocken von einigen Pflastern angeerbt haben soll, die man auf die Fußsohlen eines gefährlich Kranken gelegt hatte. Endlich zeigt er, und dieses am deutlichsten, die ungeheuren Folgen einer allgemeinen Absonderung der mit den Pocken behafteten Kranken; die Menge der Hospitäler; das fast unerschwingliche Abwarten, die Gefährlichkeit des Wegtragens durch die kalte Luft, und andere Unbequemlichkeiten, die diesen Vorschlag fast unmöglich machen. Ist 250 S. in Duodez stark.

#### Carlsruh.

Hier sind bey Naklot zu finden: Les rêves d'Aristobule philosophe grec, suivis d'un abrégé de la vie de Formose, philosophe françois par Mr. L. 1762 7 Bogen in Octav. Die Träume sind moralische Erdichtungen, welche für ihren Namen zu ordentlich und zu lang seyn würden, wenn der Philosoph nicht vorläufig erzählte, daß die Götter sie ihm so zugesickt, um ihn doch im Schlafe alle Abwechselungen des menschlichen Lebens empfinden zu lassen, vor den ihn seine Philosophie bey'm Wachen versicherte. Er braucht aber diese Entschuldigung so sehr, daß er sich oft nicht die Mühe nimmt, seinen Vortrag einmal der Erzählung eines Traums ähnlich zu machen. Von Baggatelopolis, dem Gegenstande seines sechsten Traums sagt er: Geschmack und Unwissenheit herrschen da bald zusammen, bald wechselsweise. Eine prächtige Facade findet sich, wo kein Pallast ist. Das Portal eines Tempels zieht unsere Augen auf sich, man will hineingehen, und man findet keine Tempel. Ein Gebäude zeigt auf einer Seite die schönste Baukunst, auf der  
an

andern den Triumph des elenden Geschmacks, jeden Augenblick nimmt man sein Urtheil zurück. Der Einwohner Gang besteht in Pirouetten. Sie haben Begriffe von der Philosophie, halten dieselbe hoch, ohne selbst Philosophen zu seyn, machen die Philosophen lächerlich, und verfolgen sie zuweilen. Sie bewundern die großen Wahrheiten, und halten sie für Chimären und Paradoxen; seltsame Blindheit, die Wahrheit nicht zu kennen, die sich darstellt, und das zu bewundern, was man nicht für Wahrheit hält! — Ist jemals ein Traum so erzählt worden? Im Lebenslauf des Formosus hat uns die Moral sinnreicher eingekleidet, und Voltaires Art zu erzählen nicht unglücklich nachgeahmt geschienen. Es ist die Geschichte des unruhigen Weltlebens des Philosophens, nicht seiner philosophischen Meynungen. Formosus ward, der Verfasser weiß nicht wo noch wenn, von der Frau eines reichen Bürgers gebahren, welcher Bürger folglich für seinen Vater gehalten ward. Schon in seiner Kindheit zeigte er die schönsten Gaben. Nie hat ein Kind mit so viel Anmuth geweinet, so melodisch geschrien, seine Umme so ergößend für die Zuschauer geschlagen. Es war ein Wunderkind. Formosus will sein Glück durch die Wissenschaften, im Kriege, bey Staatsgeschäften machen, überall mißlingt es ihm. Liebe und Freundschaft trösten ihn auch nicht. Er verläßt die Menschen, stellt über sie Betrachtungen an, lernt sie kennen, und verzweiflungsvoll, daß er selbst ein Mensch ist, wollte er sich umbringen.

### Leipzig.

Von der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, einer periodischen Schrift, welche einmal unsere Landsleute unter den Schriften vorzüglich anführen werden, denen die Läuterung des allgemeinen Geschmacks zu danken ist, haben wir noch den eilften Band, in der Oeydischen Buchhandlung, 1 Alphab. 3 Bogen anzuzeigen. Die darinn enthaltenen Hauptstücke, denn die übrigen Recensionen

1128 **Obt. Anz. 139. Stück den 19. Nov. 1764.**

nen und vermischten Nachrichten verdienen in der Schrift selbst aufgesucht zu werden, sind im ersten Stücke: Fortsetzung der Abhandlung von der Natur und Eigenschaft der Grundsätze der bürgerlichen Baukunst vom Herrn le Roy. Die Analyse von Marmontels französischer Poetik verdient eine genauere Durchlesung, so wie die Schrift selbst werth ist, von allen schönen Genies durchstudirt zu werden; bey Herrn Abt Winkelmanns Geschichte der Kunst sind verschiedene eben so billige als verständige Anmerkungen gemacht, und S. 130 u. f. verschiedene sehr kritische Zweifel über dessen Nachrichten von den herculanischen Handschriften aus Papyrus erregt. S. 157 f. ein Schreiben aus Italien vom Zustande der Künste. Im zweyten Stück findet sich eine sehr gute Abhandlung über das Recitativ; und S. 371 wiederum ein Schreiben mit Nachrichten aus Italien.

#### Turin.

Im Jahr 1764 hat der Prof. Joh. Baptist Beccaria abdrucken lassen: Osservazioni intorno alla doppia refrazione del cristallo di rocca, auf 16 S. gr. 4., und diese kleine Schrift dem in Turin sich eben aufhaltenden Herzoge von York zugeschrieben. Schon Newton hatte angemerkt, daß auch im Bergcrystalle der Alpen die Strahlen sich doppelt brechen, daß aber dennoch der Unterschied kleiner, als im Isländischen Crystalle ist. Hr. B. hat hierauf nach verschiedenen Richtungen aus Bergcrystall Dreyecke verfertigen lassen, und hat gefunden, daß diese Richtungen einen Unterschied bey dem Strahlenbrechen ausmachen: daß der Strahl, der senkrecht auf die Achse durch den Bergcrystall dringt, zweymal seine Strahlen bricht, und zwey zwar nicht ganz, aber doch mehrtheils unterschiedene Farbesäulen (Spectra) bewirkt: daß diese doppelte Brechung sich vermindert, so wie der Weg des Strahles durch den Crystall minder von der Achse abweicht, und verschwindet, wann er fast parallel mit der Achse geht. Wegen dieser Eigenschaft ist der Crystall zu optischen Gläsern minder tüchtig, als das Glas.





1129

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
: Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

140. Stück.

Den 22. November 1764.

Göttingen.

aß Einweihungsfest der Königlichen Societät der Wissenschaften, welches in diesem Monate einfällt, ward von ihr, am 17ten, begangen. achte dasselbe vornämlich eine Abhandlung des Präsidenten von Haller "de exhalatione aquae et salis, ad solem coctione" feyerlich; die von Herrn Prof. Murray verlesen ward, und, in der nächsten Blätter, ausführlich recensiret n wird.

rauf erzählte derselbe, nach Gewohnheit, die nderungen, die seit einem Jahre, in der Ge-  
ast sich ereignet haben. Sie hat von ihren Eh-  
edern den Herrn Graven von Macclesfield  
hren; einen Herrn, der durch seine mannigfal-  
Belehrsamkeit, insbepondere aber durch seine  
hten in der Astronomie, sich einen unsterblichen  
n erworben hat. Unter ihren übrigen Mit-  
ern ist ihr keiner durch den Tod entrissen worden.  
at aber, in dem letzten Sommer erst, einen Ver-  
fahren, den sie, schon im vorigen Jahre, an  
hoffnungsvollen jungen Gelehrten, dem Herrn

B b b b b b b

Prof.

Prof. Forskäl erlitten hat, der den Namen ihres Correspondenten führete, und, in Arabien, mitten unter den eifrigsten Bemühungen für die Gelehrsamkeit, nebst zweyen anderen Mitarbeitern, sein Leben einbüßen mußten.

Die Zahl der auswärtigen Mitglieder der Societät ist indessen durch den Herrn Joseph Hieronymus Franciscus de la Lande, Königl. Französischen Censor librorum, einen Mathematiker vom ersten Range, vermehret worden. Und unter ihre Correspondenten hat sie den Herrn Alexander Guido Pingre, Canonicum, und Bibliothekar bey dem Stifte der heil. Genoveve zu Paris, ausgenommen, der, durch seine astronomischen Anmerkungen auf der Insel Roderici im Indischen Meere, auch auswärtig ruhmwürdig bekannt ist. Unter den gegenwärtigen aber nahm der Herr Prof. Albrecht Ludwig Friederich Meister, als ein ausserordentliches Mitglied in der mathematischen Classe, wozu er neulich ernannt ist, zum ersten male seine Stelle ein.

Was die Aufgaben anbetrifft, deren Beantwortung zu diesem Jahresfeste erwartet worden: so war zu der mathematischen Hauptfrage "von der anziehenden Kraft grosser Berge" gar keine Abhandlung eingelaufen. Die oekonomische hingegen "von der Wässerung der Wiesen" hatte einen Verfasser gefunden, der ein vollständiges Lehrgebäude von derselben zu liefern versucht hatte. Allein die Societät wünscht mehr practische Erfahrungen, und mehr Unbekanntes zu haben. Und sie war verpflichtet, in ihren Urtheilen strenger zu seyn: da ihr, im vorigen Jahre schon, von eben dem Herrn Weissenborn, der, bey der Frage von den Gemeinheiten den einen Preis erhielt, vor wenigen Wochen aber bereits gestorben ist, eine Schrift übergeben worden, welche merkliche Vorzüge besaß; allein zu dem gesuchten Preise für hiesige Studierende, oder junge Gelehrte,

140. Stück den 22. November 1764. 1131

nicht mehr zugelassen werden konnte, weil er schon  
: anderen Arbeit zuerkannt war. Eben die Fra-  
ber nochmals aufzugeben, findet die Societät um  
iel weniger nöthig, da, in der Zeit, der Herr  
or Bertrand, im Bernischen, die Wässerungen,  
ie in Helvetien gebräuchlich sind, und die so vielen  
m verdienen, ungemein zuverlässig; in einem  
te beschrieben hat, welches, zu Lion, unter dem  
, "Traité de l'irrigation des prairies," abgedruckt  
en. Der Herr von Haller versichert, durch die  
angegebene Methode, auf einem Guthe von  
Rorgen, das Product um 40 Klafter Heu ver-  
et zu haben.

Die philologisch-historische Aufgabe, welche die  
Societät für das nächstfolgende 1765te Jahr be-  
setzt hat, ist, wie, im vorigen Jahre, schon an-  
gegeben worden, diese: wie weit läßt sich der Han-  
del der alten und mittleren Zeiten, über das  
Römisches und schwarze Meer, nach Europa er-  
strecken? Mercaturae, antiquis temporibus et medio

, ex Oriente, per mare Caspium et Pontum Eu-  
ropam, factae, accuratior illustratio. Für das Jahr  
1765 hat sie eine physikalische festgesetzt. Näm-

lich da angesehene Kräuterkundige vermuthen,  
die Vermischung verschiedener Geschlechter  
der Pflanzen Varietäten (wie, bey den Thie-  
ren die Maulthiere und Bastarde) hervorbringt  
so wünscht die Königl. Societät, diese Gras-  
arten aus Erfahrungen, nicht aus Muthmassungen  
entschieden zu sehen. Sollte die Entschei-  
dung bejahend ausfallen: so würde es dienlich  
seyn, auf die Gesetze mit acht zu geben, nach  
denen sich diese Varietäten, in Absicht auf die  
Geschlechter, von denen sie herrühren, richten.  
In latein: Cum quasdam plantarum varietates  
sunt botanici a diverforum generum commixtione  
animalia hybrida) nasci: optat Societas, ut ea quae

stio experimentis, non conjecturis, decidatur; et si confirmetur veritas suspicionis hujus, ad leges simul, quas sequuntur illae varietates, attendatur. Der Preis ist, wie bekannt, eine goldene Schaumünze von 25 Ducaten. Die Aufsätze aber müssen, vor dem Anfange des Octobers, der Societät überliefert seyn.

Die ökonomische Frage für den Julius des nächsten Jahres, betrifft, wie in unseren Anzeigen (b. J. St. 89) schon erkläret worden, nochmals die Einrichtung guter Witwencassen, unter einem gedoppelten Preise von 24 Ducaten. Und die zweyte ökonomische, für den November, werden wir, in diesen Blättern, nächstens ankündigen. Man erwartet aber die Beantwortungen wenigstens auf 4 Wochen vorher.

Der Herr Secretär Kasse hatte der Königl. Societät einen Aufsatz über eine, in der Nähe von Hannover, von ihm entdeckte Salzquelle übergeben; welcher der Versammlung vorgelegt ward, und weiterhin, wie er es verdient, noch genauer angezeigt werden wird. Eben dieser aufmerksame Gelehrte hatte auch, auf dem Wege nach Uslar, eine sehr ansehnliche Lage von Steinkohlen bemerkt; von denen er ein Stück zur Probe mittheilte.

Hierauf wurden einige von dem Herrn Rath Schäffer übersandte Versuche, aus verschiedenen angewöhnlichen Materien, als Pappelwolle, Wolle, Lengrase, (linagrostis), Moos, Sägespänen, Weispennestern, Papier zu machen, vorgezeigt. Einige darunter übertrafen die Erwartung; andere schienen doch etwas zu brüchig zu seyn. Allen aber fehlte noch das Weiße, und die Sauberkeit des guten Pumpenpapiers. Indessen würde es doch zum Einpacken, und vielfältigen Gebrauche, wozu sonst das Papier verschwendet wird, wohl zu nutzen seyn, und dadurch dieß gespart werden können. Sollte aber von dem Zeuge, woraus letzteres verfertigt wird, nicht  
etc

140. Stück den 22. November 1764. 1133

etwas mit darunter gemischt seyn? Man hatte auch die Nachricht und Proben vor, welche dieser unermüdete Naturforscher von den Insectenwerken, die er, unter huldreichster Förderung Ibro Majestat, des Königes von Dänemark, unternommen, herausgegeben hat. Diese bestehen in einer Anleitung zur Insectenkenntniß, und natürlich ausgewählten Abbildungen Regensburgischer Insecten, nebst ihrer Beschreibung. Zeichnung, Stich, und Farbengebung gestellen: und die Arbeit wird den auch in diesem Felde schon erworbenen Ruhm des Herrn Verfassers vermehren.

Endlich hatte die Societät noch das Vergnügen gehabt, gleichsam zu diesem Tage, zwey neue schätzbare Werke in der Litteratur zu erhalten; das eine von dem seel. Hofrath Gesner, die *Orphica*, zu deren Ausgabe die in der Gesellschaft gehaltenen Vorlesungen unstreitig die nächste Veranlassung gewesen sind; das andere, von ihrem Correspondenten, dem Herrn Hofrath von Schmidt, eine Sammlung von Dissertationen aus den Aegyptischen Alterthümern. Von beiden werden unsere Anzeigen mit dem ersten reden.

### München.

Richter hat gedruckt: Sammlung des Baierschen Bergrechts mit einer Einleitung in die Baiersche Bergrechtsgeschichte von Johann Georg Lori, Churfürstl. Hof- Münz- und Bergrath. Die Einleitung füllet 120, die angehängten Urkunden und Beylagen aber 632 Foliosseiten an. Es sind ihrer dreyhundert und neunzehn, davon die älteste vom J. 1285, die jüngste aber vom 18 Jenner 1764 datirt ist. Obgleich dieses Werk nur einem besondern Theil der Bairischen Rechte gewidmet ist, so wird doch auch der allgemeine Beyfall dererjenigen ihm nicht versagt werden, welche sich die viele schätzbare Nachrichten,

ten, so in demselben hin und wieder zerstreuet sind, zu Ruge zu machen und die besondere Geschichte, das Staatsrecht und die Staatswirthschaft dadurch zu erläutern und zu bereichern wissen. Die Bayern haben wohl ohnstreitig die ersten Bergleute gehabt und stammen ihre Bergrechte von dem Bergbau in der nachmals im 12ten Jahrhundert vom Herzogthum getrennten Grafschaft Steyer, dem Geburtsort der deutschen Bergbaukunst, und den Salzwerten in Reichenhall ab. Mit dem Anfang des 14ten Jahrhunderts wurden die altpäuerliche Berggebräuche in geschriebene Gesetze gebracht. Leonhard Eckelsheim, Bergrichter zu Schläding, verfaßte nemlich mit Genehmigung der Herrschaft im J. 1308 den berühmten Bergbrief, der die Grundlage aller Bergordnungen enthält, die in den folgenden Zeiten in Baiern, Oesterreich, Salzburg und Tyrol erlassen wurden, und der zugleich ein vorzügliches Stück deutscher Gewohnheitsrechte begreift, da er mit dem aus dem Römischen Rechte genommenen bekannten Böhmischem Bergbrief R. Wenzels wenig gemein hat. H. Ludwig der Reiche führte ihn auf dem neu erfundenen Bergwerk zu Rastenberg ein und im Jahre 1499 gab H. Albrecht der vierdte die freye Bergwerkserklärung auf alle seine Lande und alle künftige Bergwerke heraus, in welcher alle einzelne Freyheiten besonderer Bergwerke allgemein sind gemacht worden. Die Hammerereinigungen der Städte Amberg und Sulzbach vom J. 1387 durch welche sich 47 Hammerherren über alles verbanden, was das nordgaulische Berg- und Hüttenwesen bestimmen konnte, sind nachhero so berühmt geworden, daß auch die bergverständigen Sachsen, welche sonst ihre Berggebräuche den Böhmen verdanken, sie zum Muster ihrer Eisenordnungen angenommen haben. Die Streitigkeiten, welche Baiern von jeher wegen des Salz- und Bergregals mit den benachbarten Ständen gehabt hat, werden in chronologi-

140. Stück den 22. November 1764. 1135

ogischer Ordnung ausgeführt und manche wichtige dahin gehörige Fragen entschieden. Das herzogliche Bergregal entstande sogleich mit dem Herzogthum; was aber der Erzbischofe in Salzburg und der fürstl. Erbkönig in Berchtesgaden hat seinen Ursprung nach und nach aus kaiserlichen Gnadenbriefen und in dem Verhältniß empfangen, in welchen die Herzoge den Gebrauch derselben ihren damaligen Landständen gestatteten. Die herzoglichen Bergrichter haben von jeher die niedere Gerichtbarkeit über alle Bergleute und alle Bergorte im ganzen Herzogthum gehabt und vertheilt daher aus den beygebrachten Urkunden unter andern Vortheilen, welche man für die deutsche Rechte und Sprache daraus ziehen kann, das Verhältniß der Land- und Hofmarschgerichte gegen die Bergämter. Außer den zweien ersten Registern über Orte, Personen und Sachen ist das dritte besonders merkwürdig. Es enthält die Erklärung sonderbarer wäerischer Bergwörter und beträgt etwas über 2 B. Das Werk ist übrigens auf Churfürstl. Befehl veranstatet und von dem Präsidenten des Bergcollegii Hrn. Gr. von Haimhausen dem Hrn. B. aufgetragen worden, dem die gute Ausführung seines Auftrags gewiß zu vieler Ehre gereicht.

### Aldorf.

Wir haben vor einiger Zeit von des dasigen Hrn. D. und Prof. Johann Balth. Kiederers Nachsicht zur Kirchen- und Büchergeschichte das erste Stück angezeigt. Es sind nunmehr drey neue in unsern Händen, welche mit jenem zusammen den ersten Band ausmachen. Wir haben sie mit gleich großem Vergnügen gelesen und so viel neue und erhebliche Entdeckungen in den angegebenen Wissenschaften darinnen gefunden, daß wir unser vortheilhaftes Urtheil ohne Einschränkung bestätigen müssen.

Zeit

Jetzt wollen wir wiederum diejenigen wählen, die uns vorzüglich wichtig scheinen. Im zweiten Stück wird S. 132. die deutsche Uebersetzung der vier Evangelisten, so zu Leipzig wahrscheinlich 1522. herausgekommen, mit erheblicher Verbesserung der bishero bekannten Nachrichten von ihren Verfassern beschrieben, womit S. 264. u. f. zu vergleichen. S. 167. u. f. stehen vier Briefe des päpstlichen Nuntii, Carl von Miltiz, an Pirtheimern, des P. Leo X. Bannbulle wider D. Luthern betreffend, und S. 178. ein aus Rom im J. 1521. auch Luthern angeheudes, lebhaftes Schreiben, aus welchem wahre Anekdoten die Reformationsgeschichte bereichern können. Besonders macht der große Bankier, Fugger, hier eine besondere Figur. Bald sollte man glauben, daß der Ablasskram diesem reichen Kaufmann so wichtig gewesen; als dem Hof zu Rom. S. 211. u. f. wird die kleine, unter die seltensten Schriften gerechnete Satyre: Lucii Vigillii Iesurbili Aegloga Hagnon, ganz geliefert, und zuverlässig erklärt; doch auch S. 230. erinnert, daß Hr. Freytag im adparatu beydes gethan. Im dritten Stück ist S. 303. eine teutsche Auslegung der zehen Gebote, so zu Venedig 1483. Fol. gedruckt ist, eine wahre Seltenheit. S. 318. zwei ungedruckte Briefe von Lay. Spengler betreffen noch den Bann gegen D. Luthern, und S. 330. u. f. zwei andere von Cochläo enthalten bittere Klagen, über den Mangel an Verlegern zu seinen Schriften wider den Reformator. S. 354. ist das erste niederländische Register der verbotenen Bücher, Antwerpen 1540. 4. genau beschrieben. Der vierte Band liefert verschiedene Artikel zur Bibelhistorie, besonders S. 389. von einer katholischen Uebersetzung des N. T. in die englische Sprache, so zu Rheims 1582. in 4. herausgekommen, und S. 450. neue Beobachtungen zur Liederhistorie unserer Kirche.



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

141. Stück.

Den 24. November 1764.

Göttingen.

**D**er im vorhergehenden Stücke berührte Aufsatz des Hrn. Präsidenten von Haller, vom Abdünken der Soble an der Sonne, und von der dadurch zu bewürkenden Ersparrung der Unkosten bey dem Sarmachen des Salzes, ist folgenden Inhalts: Da der Herr v. H. sechs Jahre lang bey den Salzwerken der Republik Bern die Oberaufsicht geführt hat, so hat er diesen Theil der Naturgeschichte zum Vorwurfe einer besondern Aufmerksamkeit gemacht. Er fand bey den gewöhnlichen Leckhäusern einen Fehler, der in überflüssigen Quellen geringer, aber wo man die Soble nur sparsam hat, sehr wichtig ist. Ein grosser Theil derselben geht bey dem Gradiren, und zumal durch den Wind zu Grunde. Ein anderer Fehler ist das starke Feuer; es treibt einen Theil des sauren Geistes weg, und das übrige wird eine laugenhafte schmierichte Soble. Aus beyden Ursachen erhält man, zumal bey schwachen Soblen, ein beträchtlich kleineres Gewicht von Salz, als die im Kleinen gemachten Proben versprechen. Der Unterschied geht bis auf einen Drittel. Endlich verursachen

CCCC

chen

den die unermesslichen Pechhäuser, und das Holz zum Sieden, doch einen Aufwand, der ganz beträchtlich ist. Allen diesen Unbequemlichkeiten abzuwehren, kein Salzwasser zu verlieren, durch die Hitze die Soble ihrer Säure nicht zu berauben, und ohne Unkosten das Salz zu gewinnen, ist ein sehr leichtes Mittel, das aber noch bey keiner Soble gebraucht worden ist. Man muß sie behandeln, wie die allgemeine Soble der Welt, das Meerwasser, und sich blos der Sonnenhitze zum Sarmachen bedienen. Da aber, zumal in Helvetien, die Soblen selten und sparsam sind, so muß man auf Erfindungen bedacht seyn, derer man bey dem Ueberflusse des Seewassers nicht bedarf. Man muß die Soble in einen marmornen Kasten fassen, demselben ein bewegliches Fach auflegen, das auf horizontalen Balken auf- und abgeschoben werden kan, es gegen den Regen decken, gegen die Nacht gleichfalls verwahren, und aus einer besondern Ursache die Ueberreste einer solchen Abdunstung in einen kleinern marmornen Kasten gleichfalls gar werden lassen. Der Hr. v. Haller hat im J. 1758. zwey solche Kästen anlegen lassen, und in dem einem in zwey Jahren 11. Abdunstungen, die über 9000. Pfund betruhen; im andern aber in sechs Jahren 41. Abdunstungen veranstaltet. Er hat das Wetter, die Wärme, und die tägliche Abnahme des Wassers, umständlich aufgezeichnet, und es hat sich erfunden, daß diese Art Salz zu machen sehr leicht von statten geht. Man verliert so wenig Salz dabey, daß man zu Zeiten mehr, und im Ueberschlage der sechs Jahre eben so viel, an Salz im Großen gewinnt, als die kleine Probe hoffen läßt. Die tägliche Ausdunstung ist ungleich: im Winter dünstet fast nichts ab, in einem warmen Sommer Tage aber bis auf drey Linien. In Durchschnitt mögen 300 Linien in den acht wärmeren Monaten des Jahres versiegen, wofür der Herr von Haller

aber

aber Sicherheits wegen nur 180. Liu. nimmt. Die Ausdunstung ist um einen Drittel, auch wohl um die Hälfte, in einer starken Soble langsamer, als in einer schwächern. Das an der Sonne gar gewordene Quellsalz wird dem Meersalze ähnlich; es besteht eben auch von gediegenen Würfeln, es riecht nach Viole, und da es trockner ist, so giebt es einen um einen vierten Theil stärkern Salzgeist. Endlich berechnet der Hr. Verfasser die Unkosten einer ersten Anlage; sie mögen sich für 10,000,000. Pfund Wasser auf 7000. Rthlr. belaufen, welches ungefehr die Unkosten von einem Jahre bey der gewöhnlichen Art zu gradieren und zu sieden sind. Nur muß die Soble nicht gar zu schwach seyn, auf daß das Becken nicht zu unermesslich groß werde. Am Ende sind die Tabellen der sechsjährigen Proben selbst dem Aufsatze angehängt.

### Zelle.

Beym Hofbuchhändler Gsellius kömmt, seit dem Anfange dieses Jahres, eine Französische Wochenschrift, unter dem Titel, Recueil pour l'esprit & pour le cœur, heraus. Das erste Vierteljahr beträgt 13 Bogen, ohne die Vorrede, und die beygefügte vorläufige Ankündigung. Der Zweck der Sammlung ist, außerlesene kleine Aufsätze zum Unterricht und Vergnügen mitzutheilen: und haben die Freunde, welche sich zu Beytragen vereinigen, vornämlich das so beliebte le choix litteraire zum Muster erwählet. Sie liefern bald ausgesuchte Stücke aus grösseren Werken; bald einzeln herausgekommene, die wehr sind, aufbehalten zu werden, und sich sonst gar zu leicht verlohren haben würden; theils Französische Originale, theils Uebersetzungen; die meisten in Prosa, doch auch genug in gebundener Schreibart, Briefe, Fabeln, Erzählungen, Schilderungen. Kurz, es ist darin alle die Abwechslung und Man-

nigfaltigkeit, die man bey ähnlichen Schriften zu wünschen pflegt. Und eben so sorgfältig ist man in der Wahl gewesen: obgleich nicht alle von gleichem Werthe sind. Allein auch hierin ist auf den Geschmack mehrerer Leser zu sehen: und es sind nicht alle Stücke da, daß sie für alle seyn sollen. Wenigstens haben die unberufenen Kunstrichter und Kunst-richterinnen, welche die Satyre in der Vorrede bestrafen, kein sonderliches Recht zum Tadeln gehabt. Es ist aber das allgemeine Schicksal solcher periodischen Schriften, daß ein jeder sein Urtheil darüber waget. Hingegen ist auch der Beyfall des Publici hernach für sie die empfindlichste Widerlegung. Das Glück, welches die gegenwärtige Sammlung darin gehabt hat, beweiset schon das vorangesetzte Namensverzeichnis, in welchem Personen vom höchsten Range angetroffen werden: und wir zweifeln nicht, daß sie ihren Ruhm eben so in den folgenden Theilen behaupten werde. Man liest hier einige Stücke von grossen bekannten Meistern; doch auch dazwischen einige Aufsätze. Jene werden aber nur selten durch die Besetzung des Namens unterschieden: welches theils in Absicht derer gut ist, die alles ohne Prüfung bewundern, was von grossen Namen kommt; theils auch die zu beschämen dienen kann, die so aufgelegt zum Tadeln sind, und unwissend längst bewährte Stücke angreifen möchten. Die Gedanken über den Tod, und die Ode über das letzte Gericht haben uns nicht weniger, als dem ungenannten Kenner, gefallen; nicht aber, weil jene artig, und diese kurzweilig genug sind; sondern weil sie der Würde des Gegenstandes gemäß, jene nicht gemein, und rührend, und diese wirklich erhaben und feurig ist. Das Deutsche Lehrgedicht eines Vaters an seinen Sohn, der zum ersten Male zu Felde gieng, verdiente die Uebersetzung. Es ist voller Ernst und Zärtlichkeit, und von einem sehr verehrungswürdigen

gen Verfasser. Man trifft aber auch muntere Stücke darunter an; vornämlich die Satyre über das glückliche Leben eines Landpredigers, S. 95; und das Verzeichniß von Personen beyderley Geschlechts, die den Meistbietenden zur Ehe zugeschlagen werden sollen. S. 154. Die Anmerkungen über die Erziehung von der 113ten Seite an enthalten auch reife und wohl gegründete Gedanken. Den Beschluß der einzeln ausgegebenen Bogen machen verschiedentlich Neuigkeiten aus der schönen Litteratur: von denen man mehrere wünschen möchte. Mat hat uns versichert, daß der Herr Pastor Roques vornämlich die Aufsicht über diese Sammlung habe. Ein Name, der unsere Erwartung davon nicht wenig vermehret, und sehr viel Gutes zur Ausbreitung des Geschmacks, und edler Gesinnungen, wie auch der Religion, hoffen läßt.

### Berlin.

Von des Hrn. Marquis d'Argens jüdischen Briefen, ist bey Friedr. Nicolai der dritte Theil auf 424 Octavf. übersezt herausgekommen. Wir haben 377 S. eine Anmerkung, die der Billigkeit des Hrn. M. zur Ehre gereicht. Er entschuldigt da die ungütigen Urtheile, die er von der deutschen Dichtkunst gefällt, damit, daß solches vor 30 Jahren geschehen: jetzt erkennt er einen Haller, der es in allen Gattungen von Gedichten sehr weit gebracht hat, einen Gellert, der eben so sinnreich, eben so natürlich und mehr aus eigener Erfindung dichtet als la Fontaine; u. a. m. Herr G. hat ohne Zweifel Ursache dem Hrn. M. noch mehr zu danken als der Hr. v. H. von dem: alle Arten von Gedichten; etwas zu viel, und: es in denen mit denen er sich beschäftigt hat, sehr weit gebracht haben, etwas zu wenig gesagt ist. Möchte doch der Hr. M. seine vorigen Meynungen von der Reformation 371 mit einer gleichbilligen Note verbessert haben.

E c c c c c c 3

ben. Er glaubt noch: wer die Religionsänderung der Deutschen der Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit ihrer Gottesgelehrten zuschreibe, der kenne diese Nation nicht recht. Durch Vernunftschlüsse bringe niemand sie leicht in Bewegung. Und die Leute wären damahls so unwissend gewesen, daß Wissenschaft bey ihnen nicht viel genutzt hätte. . . Kaum könnten diese Leute so unwissend seyn, als die witzigen Franzosen, und die Deutschen die von ihnen die Historie lernen; in der Reformationsgeschichte sind. Bey dem Hrn. M. ist es wohl mehr eine kleine witzige Unbedachtsamkeit, als eigentliche Unwissenheit, da er von den Verdiensten der Deutschen um die Geschichte so richtig urtheilt, und selbst sein Urtheil von den deutschen Dichtern durch den Ausspruch 378 S. vergütet: der einzige Leibniz sey in der gelehrten Welt so viel als hundert Dichter. Hat der Hr. M. 390 S. im Grundtexte Deutschland wirklich ein Ländchen genannt? Und wenn ein Franzos dieses that ohne sich zu besinnen, daß Frankreich sich immer dadurch zu vergrößern gesucht hat, daß es von diesem Ländchen Länder abgezwaht, sollte es ein Deutscher ohne eine geographische Anmerkung übersetzen? Wegen der Bewegung der Erde hat, so viel wir wissen, nicht Galiläus wie 400 S. steht, sondern Galiläus in den Gefängnissen der Inquisition geschmachtet.

### Nürnberg.

Der Kupferstecher Birsing hat ein neues prächtiges Werk des Herrn Justizrath Ledermüllers herauszugeben angefangen, worinne derselbe seine Beobachtungen mit dem Vergrößerungsglase fortsetzt. Der Titel ist: Versuch bey angehender Frühlingszeit die Vergrößerungsgläser zum nützlich und angenehmen Zeitvertreib anzuwenden, von dem Verfasser der mikroskopischen Gemüths- und Augen-Ergözung; gr. Fol. Es sollen hievon alle  
Mo.

zionate 3 gestochene und mit natürlichen Farben er-  
 uchtete Tafeln, mit einer Erklärung und Beschrei-  
 ung in deutscher und französischer Sprache zum  
 Vorschein kommen. Auf den drey ersten Tafeln, die  
 wir mit 3 Bogen Text vor uns haben, ist ein kleiner  
 Zweig von einem Apfelbaum mit Blättern und allen  
 Blumen- und Fruchttheilen, die wohlriechende Reseda,  
 und die Feuerlilie mit allen ihren besondern Theilen  
 vorgestellt; bey deren genauen Betrachtungen des  
 H. V. verschiedene nützliche Entdeckungen gemacht  
 sind; als, daß die Wolle, womit die unterste Seite  
 der Apfelblätter bedeckt ist, ein Gewebe von ausdün-  
 nenden oder saugenden Gefäßen ist; daß die Em-  
 bryonen der Samenkernen schon in der zweyten Wo-  
 che völlig gebildet und fast grösser sind, als wenn sie  
 schon reif worden; daß der junge Apfelkern aus ei-  
 nem Zellengewebe sechseckiger Bläschen besteht;  
 daß der Fruchtstiel aus lauter hohlen Röhrchen, und  
 jede Faser aus einem Büschel solcher theils ge-  
 raden, theils gewundenen durchsichtigen Röhrchen zu-  
 sammengesetzt ist. Bey der Feuerlilie wird die jun-  
 ge Zwiebelbrut am Stengel zwischen den Blättern  
 anatomirt; und hiernächst bemerkt, daß nicht leicht eine  
 Blume einen grössern und deutlichern Antherenstaub,  
 als diese, zu erkennen giebt. Dieser Staub färbet nicht  
 allein das Wasser roth, sondern die warzenförmigen  
 Körner werden sehr geschwind zu runden Kugeln, zer-  
 fallen, und geben ihre Befruchtungstheilchen in  
 grosser Menge von sich, welche, weil sie der Eigen-  
 schaft des Oels oder Honigs gleich sehen, allerley  
 Gestalten, und darunter auch solche bilden, welche  
 Keimlingen oder kleinen Flammen ähnlich sehen; sie  
 sind aber wirklich keine Keimlinge, wofür sie Herr  
 Hill ausgegeben. Infusionsthierchen haben sich auch  
 aus dieser fetten Theilgen des Antherenstaubs dem  
 Auge des Hrn. L. vorgestellt. Der Verleger verkauft  
 in jedes Fascikel dieses Werks von 3 Kupfertafeln  
 und

1144 **Öblt. Anz. 141. Stück den 24. Nov. 1764.**

und etlichen Bogen Text für 2 Gulden Rheinisch, und will es auf Subscription fortsetzen.

### **Hamburg.**

Von des Herrn D. Büschings **Erdbeschreibung** sind in diesem Jahr der erste und zweyte Theil zum fünftenmahl gedruckt worden. Da der Hr. B. unaufhörlich und mit allem ihm möglichen Eifer darauf bedacht ist, seinem Werk eine immer grössere Vollkommenheit zu verschaffen, so hat er auch dieser Auflage erhebliche Verbesserungen und Zusätze verschafft. Im ersten Theil ist besonders das Kapitel vom russischen Reich merklich erweitert und verbessert worden, und dadurch ein starker Schritt zu einer vollkommern Beschreibung dieses weitausgebreiteten Reichs geschehen. Die Einleitung in die Staatsverfassung von Polen hat aus denen von uns ohnlängst angezeigten *Memoires sur le gouvernement de la Pologne* erhebliche Zusätze und Veränderungen bekommen; Hr. B. hat auch die Rahmen der polnischen Dörter also geschrieben, wie ein Deutscher sie aussprechen muß, so daß man jetzt z. E. nicht mehr Braclaw sondern Braslaw, nicht Raminiec sondern Raminiez liest, gleichwie man diese Rahmen also aussprechen muß. Die hungarischen und türkischen Rahmen sind auf gleiche Weise und zu gleichem Zweck verändert worden. Im zweyten Theil ist das Kapitel von Spanien ganz umgearbeitet worden, denn der Hr. B. hat nicht nur aus Spanien die neuern und besten politischen und geographischen Bücher von diesem Königreich, sondern auch von den berühmten Spaniern Herrn Mayans und Herrn Capdevilla durch die Hand seines Freundes des Herrn Mag. Plüers ihre eignen Beschreibungen einzelner spanischer Provinzen erhalten, also daß die Geographie von Spanien jetzt anders aussiehet, als sie bisher in denen Geographien nach Anleitung der alten Hülfsmittel ausgesehen hat. Das Elsas ist vornemlich nach des Hrn. Schöplins vortreflichem Werk von dieser Landschaft ganz umgearbeitet worden.





# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

142. Stück.

Den 26. November 1764.

Göttingen.

**B**ey der Versammlung der Königl. Soc. d. W. am 17 Nov. 1764, theilte Hr. Raspe, Königl. Bibliothekschreiber zu Hannover, der sich jezo bey einer Revision der Universitätsbibliothek hier bethet, einige Anmerkungen aus der Naturgeschichte dieses Landes mit. Zwischen ein paar Dörfern im Amtes Calenberg, Linden und Badenstedt, etwa zwey tausend Schritte von Hannover, hat er eine bis jetzt noch unbekante Salzquelle entdeckt. Bey der Verurung des Holzes, und da hier am Salze kein Mangel ist, möchte diese Bemerkung freylich nicht so großem Nutzen seyn, als diese andere, daß Steinkohlen ohngefähr tausend Schritte von Uslar, zwischen dem Forsthause und der Stadt, am Fusse des Knobbenberges gefunden hat, von den er auch oben vorlegte. Sie brennen sehr gut, ob man sie sich übrigens bloß dem Augenschelne nach unter die Füßen setzen muß, die im Amte Lauenstein gefunden werden. Das Flöß, in dem die Uslarischen Steinkohlen gefunden werden, ist sehr mächtig, und erstreckt sich sehr weit; sie liegen auch fast am Tage, und sind

D d d d d d

da

daber sehr leicht zu gewinnen. Vielleicht ließen sich durch diese Steinkohlen die vormaligen Glasbüten im Sollinge wieder herstellen, die wegen Zbeurung des Holzes eingegangen sind, vielleicht ließe sich auch durch sie der Aufgang des Holzes zum Einbeigen, u. d. gl. vermindern. Es würde ohne Zweifel zum Nutzen und zur Ehre der hiesigen Lande gereichen, wenn die Naturgeschichte derselben mit Hr. N. Eifer und Geschicklichkeit sorgfältiger untersucht würde.

### Glogau.

Günther hat im Jahr 1763 den zweyten Theil oder Specimen II. de secretionibus humorum in specie ex mechanica solidorum structura fluidorumque genio demonstrata des Hrn. Hofr. Ernst Jeremias Reifelds, der sich zu Lissa in Pohlen aufzuhalten scheint, gedruckt. Er liefert diesesmal die Abscheidungen der menschlichen Säfte insbesondere. Ueberhaupt folget er den Boerhaavischen Grundsätzen, nur daß er einige Hamburgerische Lehren damit verbindet, wie die Auflösung der Säfte in den kleinen Adern, wo sie in kleinere Theilchen zerfallen sollen; das Anziehen leichterere Säfte an schwerere Gefäße, nach den bekannten Hamburgerischen Gesetzen; das Ausdunsten des Feuers, und das Anhängen eines jeden Saftes an den ihm ähnlichen Saft, der schon in den Gefäßen ist. Sonst hat Hr. N. die kleinern Gefäße des Oberbaues, seine dünnern Säfte, die nehmliche Bewegung der Galle; und viel andere Boerhaavische Lehren mehr. Nur glaubt er, die Galle könne sich nicht in den Darm ergießen, wenn dieser leer sey, und trete alsdann aus der Leber in die Gallenblase. Das Blut in der Pfortader ist, nach seinen Sätzen, leichter als in den Schlagadern, es ist auch geistiger: es werden größere Theilchen in dieser Ader abgeschieden. Beym Saamen beschreibet er die mechanische Bildung der sogenannten Corps organisés, ihre Erweckung zum Leben durch die dazu

142. Stück den 26. November 1764. II47

dazu gegossenen Geister; und ihre Nahrung durch den ihre Zwischenräume durchdringenden Saamen-saft. Bei dem Schweiß und Ausdünsten braucht er doch in etwas die Ausdünstung des Feuers aus dem Menschen in die kältere Luft. Wie wann aber diese eben so warm als der Mensch ist? Schwigt man nicht alsdann am stärksten, und ist die Ausdünstung nicht überhaupt in eben dem Verhältnisse mit der Wärme der Luft? Hin und wieder entfernt sich Hr. N. doch von Hambergern. In Octav, und hat 360 Seiten.

### Bonn.

Kommerzkirchen hat gedruckt: Io. Martini Beuttel, I. V. D. Eminentissimi ac Celsissimi Principis Electoris Coloniaensis Consiliarii aulici, Tractatus iuris publici de Residentiarum S. R. I. Electorum imprimis Archiepiscopi Coloniaensis, ut et almae Sedis Iudicii Camerae Imperialis Immunitate ab onere hospitii militaris, auf 12 Bogen Octav. Diese deutlich geschriebene Abhandlung ist in vier Abschnitte getheilt. Im ersten wird von Kriegseinquartierungen überhaupt gehandelt, und der zweyte trägt allgemeine Grundsätze und Anmerkungen über die Einquartierungsfreyheit in Kriegs- und Friedenszeiten vor. Es herrscht eine gute Wahl in denselben, ob man gleich keine neue Sachen darunter aneriff. Die beygebrachte Kayserliche, Kayserl. Königl. und Königl. Französische Ersuchungsschreiben wegen des Durchmarsches der Truppen, so im letzten Kriege an den Churfürsten von Cölln ergangen sind, und die Freyheitsbriefe der Universitäten Wittenberg und Helmstädt aus dem vorigen Jahrhundert, sind allerdings lesenswürdig. Die Freyheit der Posthäuser von Einquartierungen ist mit einem Churfürstlichen Edict von 1702. und einem Königl. Französischen Befehl von 1751 erläutert worden. Der dritte Abschnitt ist der Einquartierungsfreyheit der Churfürstl. Residenzen gewidmet. Es finden sich in

D d d d d d 2

al.

alten und neuern Zeiten Beyspiele, daß Städte in Friedenszeiten mit Logierung der Truppen verschont geblieben sind, welche Freyheit sie durch Schugbriefe oder Verträge erlanget haben. Besonders gehören die Residenzen der Reichsstände hieher. Bey den Churfürstlichen dehnet jedoch der Hr. V. diesen Vorzug auf die Residenzstädte aus. Nun wird der Schluß auf die Chur-Cöllnische Residenzstadt Bonn gemacht, und bey dieser Gelegenheit untersucht, ob der Churfürst von Cölln für einen gebornen Cardinal zu halten sey? Die Entscheidung kann man sich leicht vorstellen. Der letzte Abschnitt trägt in einer bündigen Kürze die Schicksale des Sitzes des Reichskammergerichts in Kriegszeiten vor, und erzählt die Verfügungen, die in ältern und neuern Zeiten wegen der Freyheit von Einquartierung desselben sind gemacht worden. Man kann sich leicht vorstellen, wie viel dem Hrn. V. nach den Harpprechtischen und Cramerischen Bemühungen in dieser Materie zu sagen übrig geblieben sey.

### Jena.

Herr Johann Schielin aus Lindau hat im Juliusmonat unterm Vorsitz des Hrn. Prof. Carl Friedr. Walchs, eine gelehrte Streitschrift aus dem deutschen Rechte vertbeidigt, de Bonis Liberorum Lindaviensium Profectiis dem versfangenen Guth, welche bey Strauß auf 7 Bogen gedruckt ist. Nachdem der gelehrte Hr. V. die Bedeutung der Wörter fangen und versfangen in der alten deutschen Rechtsprache auseinander gesetzt hat, erklärt er die Sache selbst. Die Lindauer Stadtrechte verstehen unter dem versfangenen Guth diejenigen Güther, welche nach dem Tod des einen Ehegatten dem Eigenthum nach auf die Kinder fallen, und an denen dem überlebenden Ehegatten das Nießbrauchsrecht zustebet. Ueber alles aber, was dem Verstorbenen eigenthümlich gehörte,



Hrn. B. nach Greifswalde gedruckt, und Sr. Königl. Majestät in Schweden zugeeignet worden. Dies Werk ist eigentlich der nähern Bestimmung der äußerlichen Gerichtbarkeit des Papstes gewidmet, ob, in wie ferne, und aus was für Gründen sie ihm überhaupt, und in den Ländern catholischer Fürsten insbesondere, bezeugt werden könne. Es ist bekant, wie sehr und mit was für Argumenten selbst die gelehrtesten Catholiken älterer und in unsern Zeiten Febronius das absolute oberrichterliche Ansehen des Papstes eingeschränkt haben. Man wird aber wohl nirgends diesen wichtigen Theil des Kirchenstaatsrechtes so deutlich, ordentlich und gründlich auseinander gesetzt antreffen, wie hier. Wir legen unsern Lesern die Hauptsätze im Auszuge vor. Die geistliche Gerichtbarkeit stehet der höchsten regierenden Macht zu. Einen Theil davon kann sie Kirchendienern und Bischöfen auftragen; wie dieses die ersten christlichen Kayser gethan haben. Die oberste Gewalt aber reservirten sie sich stets. Der Rang des Ortes gab bloß dem Bischof von Rom einen heutiges Tages wegfallenden Vorzug, der übrigens einerley Rechte mit den andern Bischöfen hatte. Alle geistliche Gerichtbarkeit des Papstes stehet ihm als Landesheerrn des Kirchenstaates in demselben zu, und als Bischof von Rom ist er nur von sich abhängig. So wenig er aber sich, als Fürst, eine Oberherrschaft über andere Reiche anmaßen kann, so wenig kann er auch als Bischof eine Gerichtbarkeit über Kirchen anderer und fremder Provinzen sich zu eignen. Soll ihm diese zustehen, so muß sie aus den göttlichen Gesetzen, aus Verträgen der höchsten Mächte mit ihm oder aus einer Verjährung hergeleitet werden. Daß sie nicht im göttlichen Rechte gegründet sey, wird im 4ten Cap. umständlich gezeigt. Ein allgemeines monarchisches Kirchenregiment ist weder nöthig noch möglich, und auch nie vorhanden gewesen. Der Primatus Petri ist nicht allein in der heiligen

Schrift

Schrift nicht gegründet, sondern ihr sogar entgegen, und läßt sich davon auf keine Art ein Schluß auf den Röm. Pabst machen. Vielweniger fließt daraus die geistliche Obergerichtbarkeit, wenn man ihn auch annimmt. Man setzt dabey den grundfalschen Satz als wahr und ungezweifelt zum voraus, als müsse die geistliche Jurisdiction just nothwendig bey den Bischöfen seyn, und folgert hieraus Schlüsse, die eben so unerweislich sind. Soll dem Römischen Bischof die allgemeine Kirchengerechtbarkeit aus menschlichen Rechten zustehen, welche Untersuchung den Vorwurf des 5ten Cap. ausmacht; so muß er sie nothwendig der Verfassung der regierenden Mächte oder allgemeinen und von den weltlichen Häuptern bestätigten Kirchenversammlungen zu verdanken haben. Hier von findet sich aber nicht die mindeste Spur, und was man von dem Titel eines allgemeinen Bischofs und dem Patriarchat anführet, ist hier von keiner Anwendung. So nachtheilig auch die Concordata der deutschen Nation den Freyheiten der deutschen Kirche waren, so wenig ist doch in denselben der Pabst zum obersten Richter derselben ernennet worden. Aus den Verträgen mit den Französischen Königen erbellet deutlich, daß alle Pabstliche Verordnungen als ein bloßer Rath in Frankreich anzusehen sind, die die Königl. Bestätigung erst verbindlich macht. Mehrertheils gründet sich die Pabstliche Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen auf einen alten Gebrauch und hergebrachte Gewohnheit. Daß aber auch diese dem Pabst kein Recht geben und keine Verjährung hier vorgeschägt werden könne, wird noch im 5ten Cap bewiesen. Um diese Sätze desto gründlicher auseinander zu setzen, hat der Hr. V. in den erstern Capiteln dieses Werkes vor allen Dingen den Begriff der Gerichtsbarkeit, welche die Römischen Bischöfe sich anzumassen pflegen, festgesetzt und hierauf gezeigt, daß

Ca.

1152 **Obst. Anz. 142. Stück den 26. Nov. 1764.**

**Catholische Landesherren** dieselbe in ihren Ländern aufheben und einschränken können, ohne ihre Religion zu beleidigen, und daß das Papstthum von dem Glauben der Römischen Kirche sehr unterschieden sey.

### Paris.

Herr Lissot hat die ehemals von uns angezeigte Bilguerische Probschrift übersetzt, und unterm Titel *Dissertation sur l'inutilité de l'amputation des membres* bey dem jüngern Ddot auf 151 Seiten in groß Duodez abdrucken lassen; auch einige Anmerkungen beygefügt. In der Vorrede gedenkt er des vor sieben Jahren in der Chirurgischen Academie zu Paris entworfenen Gesetzes, man müsse in Schußwunden, wobey Knochen zerschmettert sind, das Glied notwendig absetzen. Dieses harte Gesetz hat durch die Preussische Erfahrung viel von seinem Ansehn verlohren: Verstehn wir den Herrn Lissot recht, wenn S. 7. eines Sohns des Thamas Kulikans gedacht wird, der in der Kayserlichen Oesterreichischen Armee gedient habe? und ist in der That jemand von Nabirs Söhnen dem Nachschwerdt des Abte Schach entronnen? Allerdings hat auch Herr Lissot vom äußerlichen Gebrauche der Aloe einen Durchfall folgen gesehen. Er gedenkt eines Officiers, dem das Schulterblatt so nahe am Gelenke zerschmettert worden war, daß man es nicht gewagt hat, es abzusetzen. Eben weil der Fall zu schwer war, hat der Mann das Glied beybehalten. Hr. L. hat auch den Nutzen saures Geistes in der Weinsäule gesehen, die durch einen Quacksalber glücklich geheilt wurde.

**Lüneburg.** Am 10ten November ist der Herr Rath, Johann Ludwig Levin Gebhardi, Professor am Kloster zu St. Michaelis, gestorben.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

143. Stück.

Den 29. November 1764.

Berlin.

**B**ey Friedrich Nicolai, ist von den Briefen, die neueste Litteratur betreffend, der 18te und 19te Theil, jedt  $\frac{1}{2}$  Alphabeth, erschienen. Sie gehen von 277 bis zum 295ten Briefe. Im 277sten wird die neue Ausgabe von Hrn. Spaldings Bestimmung des Menschen, mit Prüfung einiger seiner Gedanken gepriesen; 23 S. wird erinnert, daß auch die besten unserer deutschen Schriftsteller die Genauigkeit in den Bildern die sie machen, oder auf die sie anspielen, nicht erlangt haben, die wir bey den besten unter den Franzosen und andern Ausländern antreffen. So sagt Hr. Sp.: Um die Vortheile der Ausichten in die Zukunft recht zu genießen, sollten wir gleichsam mit leichten Füßen darüber hinweggehen, und uns nicht zu stark darauf lehnen. Hier wird das Sehen auf den Ausichten getadelt; und wenn sie ein Boden sind, so kann man sich nicht darauf lehnen. (Es ist betrußt, wenn unsere neuen schönen Schriftsteller die Regel, daß man in der Allegorie bleiben müsse, nicht wissen, die sich der Recensent von seinen Schuljahren her mit dem Exempel, das Heineccius dazu giebt:

Eeeeeee

For-

Fortuna vitrea est, dum ridet mutatur, erinnert. Vielleicht kommt dieser Fehler größtentheils daher, daß die wüthigen Köpfe sich vor ernsthaften und tiefsinnigen Wissenschaften, vor Philosophie und Mathematik fürchten, durch die sie sich gewöhnen würden auch bey andern Gegenständen ordentlich und zusammenhängend zu denken, wie der Tänzer auch außer dem Tanze sich besser trägt, als ein anderer). Der 278 Br. redet von Hrn. Salom. Gesners neuer Ausgabe seiner Schriften und den darinnen enthaltenen Stücken. Im Schäferspiel Evandra und Alcimena, sind allzuabgebrauchte Erfindungen. Das Gedicht, der erste Schiffer, wird sehr gerühmt. Liebhaber metaphysischer Betrachtungen finden dergleichen im 280 und 281. Br. über Hrn. Kants Beweis des Daseyns Gottes. Im 283. 284. wird die Uebersetzung von Youngs Nachtgedanken in Hexameter beurtheilet, wobey viele Erinnerungen über den deutschen Hexameter und die deutsche Prosodie zum Dienste derjenigen vorkommen, die jetzt das Papier noch schneller mit Hexametern anfüllen, als man es vordem mit Reimen angefüllt hat.

Im 19ten Theile, enthält der 287ste Brief eine sehr lesenswürdige Schrift über die Bestimmung des Menschen, die durch die Spaldingische veranlaßt worden, und hier nach einem Abdrucke, der sonst wohl nicht sehr bekannt werden dürfte, mitgetheilet wird. Eine höchkelende Betrachtung der Schönheit in den Wissenschaften wird im 289sten Br. beurtheilt. Ihr Verfasser hat freylich von Sachen geredet, davon er gar keinen Begriff gehabt, wenn ihm aber 102 S. im Ernste gerathen wird, er hätte statt dessen ein Compendium Matheseos schreiben sollen, so hat der Rathgeber nicht bedacht, daß dieses blutschlecht von einem Verfasser würde verfertiget werden, der von der Mathematik noch nicht so viel Nutzen gehabt, zu unterscheiden, was er versteht, und was

143. Stück den 29. November 1764. 1155

was er nicht versteht, und von Sachen, die er nicht versteht, nicht zu schreiben. Im 293sten Br. wird gewünscht, daß die Verfasser der zu Heilbronn herausgekommenen poetischen Bibliothek, den Charakter und das eigene jeden Dichters, nebst der Schätzung eines Wertes, aus eigener Einsicht angegeben hätten, anstatt darinnen bloß andern nachzuschreiben. In einem erbärmlichen Roman, Freymüll, oder die belüchte Jugend, verurtheilen die folgenden beyden besten Briefe dieses Bandes. Dem Verfasser dieses Romans wird das Urtheil schwerlich zu Gesichte kommen, denn der scheint zu unwissend, als daß ihm bekannt seyn sollte, daß es Briefe über die neueste Literatur, oder selbst, daß es gelehrte Zeitungen giebt.

### Nizza.

Der zweyte Theil des Trattato delle operazioni di chirurgia des Hrn. Vertrandi, hält 352 Seiten mit Kupferplatten. Hr. V. verwirft bey der Oeffnung der Brust des Hippocrates Rath, die angewachsene Lunge mit einer dazwischen angebrachten Blase loszumachen. Er hält diesen Rath für unmöglich. Er hat eine zweyte aus der natürlichen ausgewachsene Lunge glücklich weggeschnitten. Die Davielische Oeffnung des Auges findet er nicht ohne Schwürigkeit, und rath an, sie geschwind zu machen. Die Ertrunkenen ermuntert er mit Einbauchen. Das Unverbinden der großen Nerven ist zwar schmerzlich, thut aber weiter keinen Schaden. Ein der Anatomie unbedingter Wundarzt, meinte bey dem Schlagaderbruche am Arme damit genug gethan zu haben, wann die Schlagader über dem Gelenke bände, wo sie nur mit der Haut bedeckt ist. Aber er entrann den tödtlichsten Blutstürzungen nicht, wegen der verschiedenen Vereinigungen der untern und obern Schlagadern. Unser Verfasser gedenkt des Herrn Bilguer's Ruhm. Die Anmerkungen des Herrn Günzen über

über das Steinschneiden nennt er wegen ihrer Kleinigkeit eitelhaft. Die Franzosen sehen, sagt er, bey dem Steinschneiden alle, erstlich weil sie die Haut und die Harnröhre zu weit oben öffnen, und dann weil sie den Schnitt nicht genug bis zur Oeffnung des Mastdarms erweitern. Auch sind ihre Schreibestäbe nicht lang und nicht krumm genug. Die Engländer hingegen spalten die Drüse, und verrichten deswegen den Steinschnitt mit einer großen Geschwindigkeit. Scharpe hat ihn in einer Minute verrichtet. Albinaus, sagt Hr. B. hat irrig vorgegeben, man habe den Boden (fundus) der Blase geöffnet, und dahin haben die Wundärzte nicht gelangen können. Das Anfüllen der Blase ist auch nicht recht thunlich. Des F. Come Werkzeug mißfällt dem Hrn. B. auch nach des Hrn Coaque Verbesserungen. Bromfield hält es für ein Werkzeug ungeschickter Wundärzte, und seine zwey Leiter (conductors) werden hier beschrieben: doch hat Herr Vertrandi dem Bromfield allemal nach Cheseldens Weise schneiden, und die Drüse vor der Blase spalten gesehen.

### Leipzig.

Im Jahre 1764 haben Urksee und Merkus die allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande wieder fortgesetzt, und den im Jahre 1762 zu Paris herausgekommenen XVIII. Band abgedruckt, der 584 Seiten in Quart und 31 Kupferplatten hat. Er enthält Nachträge zu den ostindischen und sädländischen Reisen, mehrentheils, wie man hier findet, durch die holländischen Uebersetzer gesammelt. Wir müssen zuerst über die Sprache unsere Anmerkungen erneuern. Sie ist gar sehr und oft wider den natürlichen Schwung des Deutschen nach dem Französischen gemodelt. Hin und wieder findet man andere Nachlässigkeiten. S. 512. stehen 187 Grade Breite anstatt Länge. S.

1. Stück den 29. November 1764. 1157

steht Nordmeer, wo von den Südländern die  
, und wo man das ostwärts von der magel-  
See gegen neu Guinea sich erstreckende Meer  
. Wie kann S. 369 der König von Santschour  
Nionen im Schatz haben, wenn seine Ein-  
nur 3 Tannen Goldes sind? Der Seelviak ist  
gelber Finte, es ist der Name einer angefe-  
samille in Amsterdum. Die Belagerung von  
, und die an die Engländer gethane Ueber-  
wird hier von den Holländern erzählt, und  
würde schwer zu beantworten seyn, ob die  
den gekommenen Niederlage der Jacatraner  
von Bantam, die Holländer von ihrem Bew-  
habe loszählen können. Die genauern Nach-  
von den amboinischen Inseln, aus dem Valen-  
doch angenehm. Man findet hier zu ge-  
fahrzeiten eine Menge leuchtender Meerwür-  
Die Nachricht von Ceylon ist zu kurz, nach  
ungespitzel unfehlbar nach der Einbildung ge-

Wer würde an dem Gipfel der Alpen Men-  
schen sehen, wann er am Fuße stünde? Des  
Forbins dem Constantio Faulcon unangünstige  
ung; des de Farges nicht sehr muthiges Ver-  
bey der Staatsveränderung in Siam, und  
ergebung der Wittwe des unglücklichen Mini-  
und die Anmerkungen über Sachards Absich-  
id alt, aber nicht ohne Nutzen. Seit hundert  
weiß man nichts mehr von diesem Reiche, von  
n der jüngere de Farges gehoft hat, König zu  
. Man findet sonst hier den Anfang der sia-  
Seuche, in welcher, wie sonst in bössartigen  
, das Ueberlassen tödelich war. Forbin leug-  
ade zu, daß ein einziger Siamer von den Je-  
befehret worden seye. Von Cambodia und  
ist die Nachricht alt. Man wirft den Englä-  
er, sie haben sich mit Unrecht beklagt, da die  
Eeeeeee 3 Hol-

Holländer zu Bantam einen König einsetzten, und die Engländer weggehen hießen. Und doch würden die Holländer jetzt hoch schreyen, wenn man sie von Schinsura weggehen hiesse, ungeachtet die Engländer eben auch einen Nabob daselbst eingesetzt haben. Der Jesuiten kleine Zänkereyen mit den Götzdienern, und allemal erhaltenen Siege über dieselben, sind bis zum Ekel lang: die Arzeneypwissenschaft hat ihnen am meisten gedient. Eine Schlange, die mit zweyen Köpfen beißt, wird für gewiß beschrieben. Der vor-malige Coromandelsche Krieg wird aus des Hrn. du Pleix Nachrichten erzählt, dessen ungerechte Nachbarschaft doch die ostindische Gesellschaft bewogen hat, ihn auf die Vorstellungen der Engländer zurück zu rufen. Auch hat er offenbar wider das Völkerrecht die vom rechtmäßigen Feldherrn Bourdonnais denen in Madras versprochene Zurückgebung dieser Stadt gegen eine Summe Geldes, aufgehoben, und den Vertrag vernichtet. Das darauf erfolgte Unglück der Franzosen wird dem Law, einem Ausländer, zugeschrieben. Aber Bussy, den man hier sehr erhebt, war nicht glücklicher. Man findet am Ende eine Rechnung, die von 1750 bis 1755 die Einkünfte der ostindischen Gesellschaft auf 21 Millionen jährlich bestimmt. Und dennoch mußten die Antheilhaber sich mit dem alten, und hernach um die Hälfte verkleinerten Zins begnügen. Aber Castanier, Du Pleix, Bussy und andere, sammelten unsägliche Reichthümer. Eine gewisse Muschel, sagt man hier, würde unschätzbar seyn, wenn die Bindungen von der linken zur rechten giengen. Ein Aberglaube macht diesen Werth. Die neuen Philippinen, und nicht recht bekannten Inseln Palaos folgen hierauf. Man findet auch Spuren einer wichtigen Wahrheit, daß nehmlich zwischen Japan und den Südländern eine beständige Reihe von Inseln sich erstreckt, wovon die

Ladrones nur ein Theil sind. Die Eroberung von Sambucho ist ein Sieg über die Macassaren, der des R. Forbins so schwer beschriebenen Sieg erleichtern sollte. Von Borneo hätte man aus dem de Roi mehrere Nachricht haben können. Endlich kommen die Südländer, und die neulich von Frankreich bevölkerten Pepys-Inseln (Malouines), die aber ihrer Lage nach sehr kalt seyn müssen. Des Schiffers Wager Schicksale sind von uns angezeigt. Die folgenden Reisen des Quiros, Mindana, und anderer, auch Roggewies Seefahrt, sind wie in des Hrn. des Professes Sammlung. Sonnevilles Reise ist offenbar fabelhaft. Das Gemisch verschiedener weissen Völker im Südlände mit andern Mohren, ist doch sonderbar. Die südlichen Riesen werden hier behauptet, woran wir aber noch immer zweifeln. Einige holländische Festungen auf der Küste von Malabar endigen diesen Band.

Gleich als wenn unser Schicksal noch zu gelinde wäre, daß wir in unserer Sprache so viele schlechte Uebersetzungen der Alten, und so wenige gute anzurechnen haben, so hat man, dem guten Geschmack und aller Kritik zum Troß, sogar eine alte schlechte Uebersetzung des Horazes wieder neu gedruckt: Des Q. Horatius Flaccus lyrische Gedichte in deutsche Oden übersetzt von Gotthilf Glavin Weidnern. Nebst einer Vorrede D. Johann Wendel Neuhausens. Leipzig bey W. S. Schönemann 1764. groß Octav. 17 Bogen. Wenn es im Jahr 1690 als diese Gedichte zuerst erschienen, zu verzeihen war, daß man eine solche Uebersetzung nicht ganz unerträglich fand; so können wir uns das Gefühl und den Geschmack derjenigen Personen nicht deutlich genug vorstellen, die ein der verdienten Vergessenheit übergebenes Buch derselben wieder entreißen, und in das Leben zurück rufen, um es den Tod zwey-  
mal

160 Gott. Anz. 143. Stüd den 29. Nov. 1764.

mal fühlen zu lassen. Wer wird einen Horaz mit  
sine Ode durch ausfuchen, welcher anfängt:

Du Held von fürstlichem Geblüt,  
Mein Freund Mäcen, durch dessen Güte

Ich sicher und beschützt bin;

Es trägt er mancher seinen Sinn

Zu den olympischen Ritterspielen.

Ja leider! und mancher zum Uebersetzen und zur Be-  
urtheilung einer Uebersetzung, der zu nichts weniger  
geschickt ist. In der Vorrede wird ein Verzeichniß  
der bisher erschienenen deutschen Uebersetzungen vom  
Horaz geliefert; wer sollte glauben, daß sie sich auf  
sechzehn beliefen? und was noch ärger ist, die in  
Braunschweig seit 1756 gedruckte, und die Langische,  
die ein gewisses Verdienst hat, ausgenommen, nicht  
eine einzige erträgliche! Noch wird mit zwey andern  
ungedruckten gedrohet. Wir wünschen, daß sie ei-  
nen weniger barmherzigen Pfleger Vater finden, und  
daß man sie in Ruhe in die Vergessenheit hinschlun-  
mern läßt.

Unterm Jhr. D. David Gottfr. Aegidius Wilke  
hat ein würdiger Verwandter unsers Jhr. Hofr. Myrers,  
Herr Georg Friedrich Myrer, aus Ehemnis, im  
Julius eine Streitschrift vertheidigt de Obligatione  
Parochianorum ad reficienda aedificia ecclesiastica. Es  
wird untersucht, ob eine Bürgerschaft, bey Aufbanung  
geistlicher Gebäude Führen oder auch Handdienste zu  
leisten verbunden sey? ob dagegen eine undenkliche  
Verjährung statt finde? ob die Besitzer der ein-  
geparrten Pfarrhäuser zu einem Beytrag an Fröb-  
nen oder an Gelde angehalten werden können? Die  
erste und letzte Frage werden bejaht, die zweyte aber  
verneinet; so wie denn auch die Inhaber eingeparr-  
ter Rittergüter von einem Beytrag losgesprochen  
werden. Zur Erläuterung ist ein Spruch der Leipzi-  
ger Juristenfacultät angehängt worden. 4 und  
einen halben Bogen.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

144. Stück.

Den 1. December 1764.

Göttingen.

Einem unserer vormahligen gelehrten Mitbürger, Hr. Dr. Wichmann, ist bey seinem Aufenthalte in Engelland aufgetragen worden, einen englischen Auffatz der hiesigen Königl. Societät der Wissenschaften zu übergeben, welcher in der Versammlung den 17. Nov. vorgelegt wurde. Die Ueberschrift heisst: The Case of Mr. Winder who was cured of a Paralysis by a flash of lightning, wrote by John Wilkinson M. D. F. R. S. communicated to the Society of Gottinghen by Dr. Wichman. Hr. Winder, ein Geistlicher, lebt in Kent. Er ist stark, dick, von einem muntern Ansehen, einer aufgeräumten Gemüthsbeschaffenheit, und wußte bis ins 54. Jahr von keiner Krankheit, und fast von keinem empfindlichen Schmerze. Den 3. Jun. 1761. bemerkten bey Verrichtung seines Amts verschiedene Zuhörer, was er selbst nicht empfand, daß seine Stimme geändert war, und er die Worte nicht mit der gewöhnlichen Leichtigkeit aussprach. Diesen ausserordentlich ihm noch unwissend zunehmenden Fehler an der Sprache bemerkten seine Bekannten die folgende Woche, er aber hielt ihn auf Erinnerung keiner besondern Achtung

fffff

tung werth. Den 1. Jul. des Abends, als er seiner Gewohnheit nach unter etlichen Nachbarn ausgeräumt saß, ward er durch einen Anfall des Schlagens vom Stuhle auf die Erde geworfen. Als er etwas wieder zu sich kam, fand er sich der Sprache völlig beraubt und seine Empfindungen in sehr schlechtem Zustande. Man brachte ihn den folgenden Tag zu einem berühmten Arzte zu London. Dieser verordnete ihm öfters einen Theelöffel von folgender Mixtur zu nehmen: Rec. Tinct. Cort. Peruv. Canel. alb. Sp. Lavand. aa. ℥ij, nebst Blasen am Hinterhaupte und einer mäßigen ihm schon gewöhnlichen Diät. Es besserte sich etwas, und er konnte in einigen Wochen an einem Stocke zitternd und immer in Furcht zu fallen etliche wenige Schritte thun. Noch stammelte er immer kaum verständlich, die Hände zitterten, der Kopf schwindelte, und er phantasirte zuweilen. Den 8. Jun. 1762. wurden ihm die Stahlwasser zu Lunbridge in Kent vorgeschlagen, nach deren sechswochentlichen Gebrauche er fast eine halbe englische Meile am Stocke gehen, seinen Rahmen leserlich schreiben, und obwohl mit einiger Schwierigkeit die Hand auf den Kopf bringen und seine Finger bewegen konnte, doch waren noch alle muskulösen Theile durchgängig schwach, und die Befehle des Willens zu vollstrecken untüchtig; Er hatte noch heftiges Herzklopfen, Zittern der Glieder, Aufspringen der Sehnen und öfters Schwindel. Ein sehr heftiger und beständiger Schmerz durchdrang seine Brust und war in den äussern Muskeln empfindlich, wobey ihn die Verzweiflung an der Genesung niederschlug. So blieb es drey Wochen nach seiner Rückkunft von Lunbridge. Den 24. Aug. 1762. um 10. des Nachts, weckten ihn im Bette heftige Donnerschläge auf, und im Augenblicke des Erwachens, hatte er eine schnelle starke Erschütterung, die ihn durch und durch rührte, als ob ihn der Blitz getroffen hätte, aber so plötzlich, daß sie vergangen war ehe

er daran denken konnte. Ihm bliebe, seinem einen Ausdrucke nach, die Erinnerung wie von einer elektrischen Erschütterung übrig, denselben Augenblick schien ihm die Kammer voll Bliß, der plötzlich schwand, und einen merklichen Geruch wie Phosphorus zurückließ. Gleich von da an schienen ihm seine natürlichen Fähigkeiten so munter, und seine Empfindungen so geändert, daß er sich für genesen hielt. Es sey ihm, sagt er, gewesen, als würde in seiner Brust eine grosse Hinderniß, oder etwas das da gehangen hätte, plötzlich weggeschafft, daß seine Brust ihre vorige völlige Freyheit sich auszubreiten zielte. Mit Freuden fand er diese Einbildung, da er die Nacht über nachgehungen hatte, bey dem Aufstehen völlig bestätigt, und sich vollkommen leicht und gesund. Er konnte alle Glieder, so fest und so leicht bewegen, als vor seinem Zufalle. Steife, Zittern und alles Elend war wie das Schrecken der vorigen Nacht vergangen. Der Verfasser des Aufsatzes verwehrt, daß Hr. Winders Verstand und Herz hiezu keines Betruges fähig gewesen. Man sieht leicht, daß diese Begebenheit von neuem die Ähnlichkeit des Lichtes mit der Electricität bestätigt, da die letztere auch Lähmungen heilt. Und da Eisen am geschicktesten ist, das elektrische Feuer fortzuleiten, so fragt Dr. Wilkinson, ob die Stahlwasser nicht könnten die feinsten Materien in Hr. Winders Körper mit Selen angefüllt haben, die diesen heilsamen Einfluß der himmlischen Electricität am meisten angezogen hätten? Ob es nicht also wenigstens verzeihlich wäre gegen hartnäckige Lähmungen, elektrische Schläge bey dem Gebrauche eisenhaltiger Wasser zu versuchen? Ob nicht die Wirkungen des Quecksilbers oder eines andern mineralischen Arzneymittels durch die Anwendung der Electricität zu verstärken wären. Da auch bekanntermassen Eisentheilchen im Blute schon entdeckt worden, so möchten vielleicht diejenigen menschlichen Körper am meisten der Electricität fähig

seyen, deren Blut die meisten Eisentheilchen enthält, welche Fähigkeit also durch den Gebrauch eisenhaltiger Wasser würde vermehrt werden. So ist wohl von dem gütigen Schöpfer der Blitz nicht nur zum Schrecken gemacht: sein Magnet, Eisen, befindet sich überall in der Erde und vermengt sich mit der Nahrung der meisten Thiere: vielleicht ist diese Menge von Eisentheilchen bestimmt, einen heilsamen Einfluß vom Blitze anzunehmen und den thierischen Körpern mitzutheilen. Vielleicht dient der Blitz überhaupt heilsame und Lähmungen widerstehende Wirkungen in den Nerven und Lebenssäften der Thiere hervorzubringen, wie Wind die Luft reinigt, und Regen die Erde erfrischt. Eine Wohlthat, die bisher wohl noch nicht die Aufmerksamkeit der Menschen an sich gezogen hat.

Dieser Aufsatz ist englisch mit einer beygedruckten deutschen Uebersetzung Hrn. Prof. Kästners: Nachricht von der Genesung von einer Paralyß durch den Blitz; Hier bey Barmhern zu haben.

Utrecht.

Von den Dissertationen des Herrn Dr. Rau wider Houbigant, davon wir am Ende des Jahrgangs für 1762 die zwey ersten angezeigt haben, ist die Dritte herausgekommen, und von Herrn Jobrand van Hamelsveld am 1. Junii 1763 vertheidiget. Der Titel ist: *exercitatio tertiä ad Car. Fr. Houbigant prolegomena in scripturam sacram Cap. II. Art. II.* (5½ Bogen in Octav.) Sie greift Houbigant auf seiner vorzüglich schwachen Seite an, wo er nehmlich glaubt, durch eine Aenderung des Textes ihn von Fehlern gegen die Grammatic und von Barbarismus zu befreien, und unter jene sogar die Ellipses rechnet. Houbigant beruft sich darauf, daß es wol niemand billigen würde, wenn jemand eine Schrift des Cicero, von der man etwan eine einzige Abschrift hätte, mit allen Goldbeismis der Abschrift, und mit allem, was die Rede dunkel machte, heraus gäbe. Herr  
Rau

Man gebraucht diesen unglücklich gewählten Einwurf sehr glücklich. Cicero, sagt er, schreibt öfters, *ad aedem Opis*, allein welcher Herausgeber ändert deshalb seinen Text an den Orten, wo er, *ad Opis*, oder *ad Castoris* hat? oder wer ändert das, was in seinem fünften Buch in C. Verrem stehet, *hanc sibi rem praesidio sperans futurum*? Wer giebt jeden wirklichen grammaticalischen Fehler, dergleichen Houbigant im Lateinischen so oft begehret, gleich für eine unrichtige Lesart aus; oder klagt bloß den Drucker an, wenn H. selbst in Solœcismus einen Solœcismus begehret, und es Solœcismus schreibe? Man muß auch nicht das im Hebräischen einen Fehler wider die Grammatik nennen, was nicht mit den Gesetzen der Lateinischen Grammatik überein kommt: denn jede Sprache hat ihre eigene Grammatik. Die meisten vermeinten grammaticalischen Fehler, die H. ausmerzen will, werden durch den Gebrauch der übrigen, Houbigant nur zu wenig bekannten, Sprachen, als erlaubte Freyheiten bestaiget, ja sie kommen wol im Hebräischen an Dertern vor, wo Houbigant sie ungeändert stehen läßt. Selbst *אני* im feminino (dagegen Houbigant so sehr eifert) ist kein Schreibfehler: denn es kommt zu häufig vor, als daß man es beständig für ein Verbschreiben ansehen könnte: es hatte ein *ו*, weil es vom Verbo *אני* herkam, und das Genus ward durch den Vocalen *אני* und *אני* unterschieden. (Uns dünkt, wenn auch dieser Unterscheid der Vocallium nicht gegründet seyn sollte, so wäre doch nichts so unglaubliches darin, daß die Hebräer *אני* als ein pronomen generis communis gebraucht hätten: und da es gerade in Mose so oft als ein femininum vorkommt, viel seltener aber in andern spätern Büchern, so sey es desto weniger für einen Schreibfehler, sondern vielmehr für einen Archaismus zu halten. Denn es ist unbegreiflich, warum die Abschreiber diesen einen Fehler gerade in den am sorgfältig-

sten abgeschrieben Büchern Moses so oft, und Vergleichungsweise so selten in den spätern Büchern der Bibel begangen haben sollten.) Die einzelnen Wörter und Constructionen, über welche der Streit sich ausbreitet, können wir nicht alle anführen. Meistentheils treten wir dem Herrn D. Rau bey: nur glauben wir, daß bey einigen Enallagen, z. E. 5 B. Mos. XXXIII, 3. die Houbigantischen Aenderungen sich vertheidigen ließen; und was Herr R. von dem Worte מַבַּר 1 B. XXIV, 62. sagt, so er übersetzen will, von außen, d. i. von der Reise, hat uns nicht befriediget. Wir würden bey dieser schweren Stelle der Lesart der LXX. die Houbigant annimmt, (מַבַּר) geneigt bleiben, wenn es nicht fast noch leichter schiene, bloß die Punkte zu ändern, מַבַּר zu lesen, und zu übersetzen, wie in der Vulga-

ta geschehen ist. Dieser Dissertation sind 19 Theses angehängt, von denen wir die erste hier mittheilen, weil sie zeigt, Herr R. richte seinen Widerspruch nicht gegen die critische Verbesserung des Textes überhaupt, sondern nur gegen Houbigants ungeschickte Aenderungen: 1) *exstare codices manus exaratos sive Hebraicos V. T. sive Graecos N. T. qui mendis omnibus careant, fabulam sapit; unde adparet, quam utiles quin necessariae sint ad integritatem textus utriusque instrumenti variantes lectiones.* Von Kennicots Arbeit urtheilt Herr R. gemeiniglich vortheilhaft. Doch wir wollen noch ein Paar Theses beyfügen, weil sie kurz sind, und einen nicht so bekannten Inhalt haben: 10) *Verbum תתן Orientalibus veritur in desiderio vehementiore, unde intelligitur, quid rei sit תתן דמים Exod. IV, 26. adpetens sanguinem es mihi.* 16) *Vocabulum לַעֲזָבוֹת Lev. XVI, 8. 9. 10. nobis est infinitivus formae auctae, quae apud Arabes in conjugatione XI invenitur, a verbo עָזַב, عَزَلَ vel عَزَلَ recessit.*

Die

Diese letztere Erklärung hat der Recensente bisher gemeinlich vorgetragen: die erste ist uns wenigstens ganz neu, wiewohl wir einiges dagegen einzuwenden hätten. Wir wünschen übrigens, daß Herr D. Rau diese nützlichen Dissertationen noch weiter fortsetzen möge.

### Nürnberg.

**Physicalisch**: mikroskopische Beschreibung eines besondern phosphorescirenden und faserichten Steins; mit Vergleichung der Bononienisch leuchtenden Steine, auch einiger anderer demselben ähnlicher Mineralien und Fossilien, von dem Verfasser der mikroskopischen Gemüths- und Augenergözung; gravirt und versetzt von A. L. Wirsing. 3½ B. in 4. nebst 6 gestochenen und nach der Natur mit Farben erleuchteten Kupfertafeln. Dies ist abermahl eine Probe von dem Fleiß des rühmlich bekandten Herrn Rath Ledermüllers. Der Stein, den er hier beschreibt, ist aus einer Eburpälzischen Grotte genommen, und zur Zeit noch unbekannt: er ist schwer, gelbgrün, aus spröden, glasartigen, rauhen, spitzigen auf einander stehenden Fasern, mit untermengten weissen, rothen, und schwarzen Flecken zusammengesetzt; und giebt, wenn er im Finstern gerieben wird, ein feuerfarbiges Licht von sich. Der Hr. W. hat ihn mit allen möglichen faserichten und leuchtenden Erzarten verglichen, und ihn auch durch andere Kenner prüfen lassen, die ihn auf mancherley Weise characterisirt haben, worunter aber diejenige Bezeichnung dem Hrn. A. am besten gefällt, daß er ein federichter Kalkspath sey (welches ein einziger Tropfen Scheidewasser am besten entweder noch bestätigen oder widerlegen würde). Mit dem Bononienischen Stein hat er auch einige Aehnlichkeit. Gekündigt rückt der Hr. A. eine vollständige Beschreibung

hung von den Pfälzischen faserichten Vitriolblumen bey, die der Recensent mit der Natur völlig übereinstimmend findet, da er von eben dem vornehmen Gömmer eine Probe davon besitzt, von welchem der Herr N. L. solche erhalten hat. Auf den 6 Kupfer tafeln sind auſſer dem neu beschriebenen Steine ein Täſlein Dentritenmarmor mit ein paar betrügeriſch darauf gemahlten Thieren, eine verſteinte Tubularia, ein faserichter Silberſpath, ein dunkelgrüner faserichter Stein, ein Stück unreifer Amianth, ein faserichter brauner Eisenſtein. die mancherley Arten des Bononiſchen Steins, und die Vitriolblumen abgebildet; welche der Hr. N. zwar nicht ohne Wahrſcheinlichkeit für eine Art mineraliſchen Schimmel hält; wobey uns aber der Zweifel einfällt, daß der thieriſche und vegetabiliſche Schimmel immer aus einer verdorbenen Materie, das vitrioliſche gedachte Haarsalz aber ohnfehlbar aus einer reinen Quelle entſpringt.

### St. Petersburg.

Sammlung ruſſiſcher Geſchichte. Des 9ten Bandes viertes, fünftes und ſechſtes Stück. 1764. Herr Prof. Müller liefert in denſelben neue, zuverlässige und auf mancherley Weiſe brauchbare und angenehme Nachrichten von den liefländiſchen Städten, welche er aus denen von ihren Magiſtraten auf Befehl des hohen dirigirenden Senats an die kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften geſandten Nachrichten, genommen hat, und denen eine ausführlichere Landesbeſchreibung der Herzogthümer Lieſland und Eſtland folgen ſoll. Die Nachrichten von der Stadt Riga ſind die vornehmſten, ſo wie ſie auch die vornehmſte Stadt des Landes iſt. Den nächſten Rang haben die von der Stadt Pernau. Die Herren Verfaſſer dieſer Nachrichten ſind genannt. Es iſt aber betrübt, daß dieſe Nachrichten nur ſo wenige Städte betreffen, weil nicht mehrere vorhanden ſind.



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

145. Stück.

Den 3. December 1764.

Zürich.

**M**an hat hier zwey kurze, aber gemeinnützige  
Schriften im Jahr 1764 herausgegeben, die  
vornehmlich dem Landmann zu Nutz mit mög-  
lichster Deutlichkeit geschrieben sind. Die erste heißt  
Kurzer Bericht von den vornehmsten Futterkräutern  
und dem welschem Korne. Der Hörnerklee steht zu-  
erst, und wird hier der ewige Klee genannt. Man  
erfordert vor allem andern, daß der alte Rasen, und  
das darauf gestandene Gras, völlig zerstört seye,  
und versichert, man würde seine Unkosten verlieren,  
wann man dieses Futterkraut in ein Land säete, das  
nur einmal umgeackert wäre. Nach acht oder zehn  
Jahren muß man es wieder ohne Dünger, mit Som-  
mergetreide ansäen. Das Stachelheu wird hier Es-  
per genannt. Es erfordert das nehmlische Gewicht  
an Saamen, als Weizen. (Ein Landwirth kan aber  
diesen Saamen gar leicht auf seinem eigenen Lande  
ziehen, welches bey dem Hörnerklee, wenigstens in  
Deutschland, weit minder leicht ist). Man reutet  
es zu seiner Zeit mit dem Uberschwemmen aus. Der  
rothe Klee ist der dritte, der aber nur 3 Jahre dau-  
ert.

Ggggggg

ert. Man rath auch Sommerroggen und Buchweizen zum Futtern an, und wir haben es nützlich mit Wintergerste versucht, die sich in einem warmen Lande 2 und 3mal schneiden und verfuttern läßt, und dennoch ziemliche Erndte giebt. Das englische Keygras ist doch in der That das *Lolium perenne*, das uns auch wirklich zu hart vorkommt. Aber wir haben den Saamen pfundweise von den besten Kräuterkennern in England erhalten, und er hat dieses *Lolium* gegeben. Freylich ist das Bretannische Keygras (*Auencium clatius*) zärter; wir ziehen aber doch die Pflanzen aus dem Erbsgeschlechte weit vor. Man fordert hier drey mal so viel Saamen, als man Weizen säen würde; man rath es an zu walzen, und gesteht, daß es kein Abhüten leidet. Die Dickrüben werden zum Verfüttern angerathen. Das Mayz liebet einen leichten und sandigten Grund, und kan mit dem Pfluge gesäet werden; man schneidet, aber nicht auf einmal, seine männlichen Blumen weg, und verfüttert sie. Man meint, das deutsche Beerenkraut würde, wegen seines geschwinden Wachsthums dienlich seyn, und verspricht sich das nehmliche, mit gutem Grunde, vom Wöhrenkraute. Ist 32 Seiten groß Octav stark.

Die andere kleine Schrift ist eine Anleitung in Absicht auf die Zäune, und ist eine den 1sten May 1763 gekrönte Preißschrift. Man bemerkt die Fehler der Grünhäge, die zumal in langen Stücken, eine unglaubliche Strecke Landes theils selber wegnehmen, theils mit Schatten und Dornwurzeln unnütz machen. Die hölzernen Zäune erfordern hingegen eine beständige Arbeit, und fressen vieles Holz. Viele Zäune könnte man vermeiden, wenn man die Gemeinweidigkeit abschaffen, und das Vieh unter der Ruthe hüten lassen wollte. Wiedicken, ein Dorf unweit Zürich, hat mit großem Nutzen auf einem Wasche (Heuried) das  
Wei.

Weiden ganz abgeschafft, und am Heue ein großes gewonnen. Muß man ja Befriedigungen haben, so sind die trockenen Mauren noch die kinstschädlichen; um Waldungen aber die Gräben, die man hier 8 Schuh breit fodert. Unter den lebendigen Zäunen ist der kinstschädliche Baum der Weißdorn, der fruchtbarste der Haselzaun, und der schädlichste der Schlehdorn. Die vermischten Zäune sind nicht zu rathen. Die Weiden und Pappeln trocknen in etwas das Land. Macht anderthalb Bogen in groß Octav.

### Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift kommen seit 1760 Carlbrun<sup>er</sup> Beiträge zu den schönen Wissenschaften in des Marktgräßl. Badendurl. Hofbuchhändler Naclots Verlage heraus. Jeder Band besteht aus sechs Stücken, jeder von 6 Bogen. Sie enthalten somol eigene Ausarbeitungen als Uebersetzungen. Wir wollen jetzt nur von den vier Stücken des dritten Bandes reden, die wir in Händen haben, und die seit 1763 heraus gekommen sind. Im ersten macht den Anfang des Hrn. Thomas Kobrede auf den General-Lieutenant der Französischen Seemacht Rene Duguay Trouin, wie eben dieses Verfassers Rede auf Heinrich III. Lieblich Maximilian von Bethune, Herzog von Sully, aus dem Französischen übersezt im 2ten Stück ist; in vorigen Bänden befunden sich einige andere solche Reden. Sie sind alle, nicht nur wegen der Beredt:amkeit, sondern auch wegen der beygefügtten historischen Anmerkungen, sehr unterhaltend. Der Herzog von Sully giebt dem Hrn. T. sehr viel Gelegenheiten zu Beobachtungen über den jetzigen Zustand von Frankreich und zu Vergleichung mit dem damahligen. Die Rede auf Trouin ließ im ersten Stück nur noch für einige kleine Gedichte Platz. Die Ode von der Zufriedenheit des Geistes (giebt es eine, die nicht des Geistes ist?) enthält zwar nur die den Dichtern hierüber

gewöhnliche Gedanken, und Wünsche nach einem sorglosen Müßiggange, die aber doch ganz artig ausgedrückt sind. Eine folgende Ode schildert die Thorheit der Menschen. Die Satyre hätte wohl nicht in ein so feyerliches Eplbenmaaß eingekleidet werden sollen.

Wollüstige, laßt die Begierde fahren,  
In Kindern euch verewiget zu sehn;  
Bedenkt, es muß, wenn sich zween Thoren paaren,  
Ein größrer Thor entstehn.

Die Erinnerung: Bedenkt! ist nicht sehr odenmäßig, und den platten und falschen Einfall, hat der Verfasser vermuthlich nicht recht bedacht. Das Lob der Weiber, ist eine Erzählung von einem Manne, der dem Exequirer seine Frau an Zahlungsstatt geben will, und die Antwort bekommt:

Wißt Sevatter Mühl,  
Daß ein jeder seine Zinse  
In so schlechter Münze  
Heuer zahlen will.

Weil dieses kein Heldengedicht seyn soll, so brauchte sich der Erzähler nicht nach Horazens Regel zu richten *aut famam sequere aut sibi convenientia sige*. Im 2ten Stücke befindet sich zuerst eine Abhandlung von der Trennung der Wissenschaften, wo sehr gut gewiesen wird, daß die Verbindung verschiedener Wissenschaften nur kleinen Geistern zuwider ist, die nicht viel fassen, und das wenige, das sie wissen, für so wichtig halten, daß sie darüber sonst alles verachten. Leibniz, sagt der B mit Recht, war der tiefstinnigste Weltweise, und doch dabey ein schöner Geist. Ohne dem dichterischen Geist wäre er kein so großer Erfinder geworden. Wir hätten gewünscht, über diese Materie noch mehr von dem Verfasser zu lesen, statt einer fernern Ausführung aber schließt er mit einer langen Erzählung, wo von verschiedenen Bedanten, jeder aus dem

Ge.

Gefichtspunkte seiner eingeschränkten Kenntnisse die *Messiade* tadelt. Sed nunc non erat hic locus, denn jeder von diesen Leuten brauchte zu seiner Besserung eigentlich nicht mehrerley Wissenschaften, sondern mehr Gefühl, und weniger Vorurtheile. Auf der andern Seite kan man es den Dichtern nicht genug sagen, daß ihnen nöthig ist, ernsthafte und tief sinnige Wissenschaften, und nicht nur obenhin, sondern gründlich zu kennen, wenn sie was mehr als Copisten ihrer so oft copirten Vorgänger seyn, und nicht oft, wenn sie glauben, was recht neues und erhabenes zu sagen, den Gelehrten ein Gelächter erregen wollen. Der folgende Aufsatz von der Unendlichkeit Gottes, zeigt, daß wir bey Gott immer neue Vollkommenheiten entdecken können. Die Abhandlung von der Zärtlichkeit oder Feinheit des Gemüths, enthält viel Gutes über diese Gemüthsbeschaffenheit, und die Art, sie zum Vortheile anzuwenden. Eine Einladung auf einen Caffee hat viel Züge, wie Horaz würde gebraucht haben, wenn er zum Caffee eingeladen hätte. Ein Gesicht charakterisirt verschiedene deutsche Dichter kennlich und ziemlich billig. Nun kommt: Eine zärtliche Abschiedsode an *Daphne*. Ferner einige Probleme sammt ihrer Auflösung. 1) Mit leichter Mühe ein Poet zu werden. 2) In Gesellschaften ein witziger Geist zu seyn. 3) Mit leichter Mühe ein starker Geist zu werden. 4) In der gelehrten Welt ein Aufsehen zu machen. Man wird diese Auflösungen sich leicht vorstellen. Zuweilen hat der Verf. Postulata angenommen, die nicht allemal in derjenigen Gewalt stehen möchten, denen er seine Auflösungen bestimmt, z. E. beym Poeten: Trinkt eine gute Portion Wein. Die Empfindungen; bey Lesung der Nacht der Religion; eine sehr feyerliche Ode. Die Bermünschungen der Liebe. Sie gehen doch wirklich zu weit. Denn der Dichter verflucht die Felder, wo in ihn die Zärtlichkeit schlich.

Euer Thau sey das Blut von zwey entseßlichen  
Heern,

und die Wälder, die ihm mit dem Rausche zitternder  
Blätter zuerst die Liebe eingespielt. Die soll Sturm  
und Blitz umreißen.

Fröhlich vernehme mein Ohr den Seufzer der fal-  
lenden Eiche

Wenn sie sich meilenlang streckt.

Das ist eine Eiche, so lang als Miltons Teufel. So  
rast eine unglückliche Liebe nicht einmal im Don Qui-  
jotte auf dem schwarzen Gebürge. Den Schluß macht  
eine schöne Ode an die Durchl. Markgräfin von Ba-  
den-Durlach bey der Geburt eines Prinzen. Was  
das 3te Stück meist anfüllt, haben wir schon erwähnt,  
es sind nur noch ein paar kleine artige Gedichte da-  
bey. Im 4ten Stücke befinden sich: Die Unmerkun-  
gen zur Lobrede auf dem Herzog von Sully; eine  
rührende poetische Schilderung des sterbenden So-  
crates. Beweis, daß die Seele ihren Sitz in der  
rechten Wade habe. Eine Ode. Von dem Beyfalle,  
den Schriftsteller zu erwarten haben. Die bloß zum  
Reiche des Wises gehörigen Aufsätze nehmen in diesen  
vier Stücken nach Proportion mehr Raum ein, als  
in den vorigen Bänden, wo wir mit Vergnügen eine  
größere Menge ernsthafter, zumal guter historischer  
Abhandlungen und Uebersetzungen gelesen haben.

### Breslau.

Meyer hat im Jahr 1764 gedruckt: Balthasar Lu-  
dewig Tralles de methodo medendi Sydenhami, Tif-  
soti in curatione variolarum pessimae. indolis infelicitè,  
dextre tamen adhibita epistola apologetica ad Ill. ANT.  
DE HAEN groß Octav auf 55 Seiten, Hr. von Haen  
hatte die wahre Grausamkeit ausgeübt, dem Hrn.  
Dr. Tralles, einem erfahrenen, christlichen und be-  
rühmten Arzt, vorzurücken, er hätte seine Braut  
mit

mit einer andern Art zu heilen retten können, wie Hr. Tissot bezeuge, und aus Sydenhams Schriften zu schließen seye, (deren unvermuthlichen Tod Hr. T. so rührend beschrieben hat.) Hier zeigt nun Hr. T. mit einer Sanftmuth und Höflichkeit, die unendlich weit von des Hrn. de H. Schreibart entfernt ist, daß Sydenham, daß alle erfahrne Aerzte einen Theil der Kinderpocken für höchst gefährlich ansehen, wie er bey seiner geliebten Veuchelin nichts von den Sydenhamischen Rätthen verabsänmt, wie umsonst er in andern Fällen den Mohnsirup gebraucht: auch bey seiner Geliebten den Eßig und Violgeist angewandt habe, wie deutlich er, Herr T. mit dem Hrn. Tissot in der Cur übereinkomme, und insbesondere den Sydenhamischen Mohnsaft mit ihm verwerfe, weil er doch erbitzt: wie man endlich zu Wien an der höchsten Person der Infantin Erzherzogin erfahren habe, daß keine Art zu heilen unfehlbar retten kan, u. s. w.

### Dresden und Leipzig.

Von der neuen europäischen Staats- und Reises Geographie ist der eilfte Band auf 900 Octav- Seiten ans Licht getreten, welcher nicht allein Portugal und Spanien, sondern auch die diesen Kronen in den andern Haupttheilen der Erde zugehörigen Länder abhandelt. Es hat dem Hrn. Verfasser desselben nicht am Fleisse, wohl aber an Hülfsmitteln gefehlt, denn er hat die neuesten und besten politischen und geographischen Werke von Portugal und Spanien nicht gehabt, ihren Mangel aber dadurch ersetzt, daß er des Hrn. D. Büschings Beschreibung dieser Königreiche in die seinige eingetragen hat, welches so augenscheinlich ist, daß man sich nur die Mühe geben darf, beyde Werke mit einander zu vergleichen, um davon überzeugt zu werden. Da nun der Verfasser schon gewohnt ist, einen solchen Gebrauch von

1176 Göt. Anz. 145. Stück den 3. Dec. 1764.

von der Büschingischen Erdbeschreibung zu machen, so ist zu verwundern, daß er es nicht selbst aufrichtig anzeigt, sondern, anstatt eines redlichen Bekenntnisses dessen, was er dem Hrn. D. Büsching zu verdanken hat, denselben in seiner Vorrede zu verunglimpfen sucht.

### Kopenhagen und Leipzig.

Karl Andreas Silbers Einleitung zur Erdbeschreibung, welche zum Gebrauch in Schulen, und besonders zum Unterricht einer adelichen Jugend größtentheils aus den Werken des Hrn. D. Büschings ausgezogen. 1764. in Octav. Der Herr Verfasser ist nicht weiter gegangen, als die Büschingische Erdbeschreibung bisher reicht. Er hat aber das derselben vorgedruckte Kayserl. Privilegium. Kraft dessen niemand, es sey unter oder ohne seines Rahmen, einen Auszug aus derselben, zum Nachtheile ihres rechtmäßigen Verlegers, machen und drucken lassen soll, nicht beobachtet. Er fängt mit Deutschland an, und hat bey Dännemark unterschiedene Anmerkungen aus des Herrn Pontoppidans Atlas angebracht.

### London.

Den 26sten October in der Nacht starb *Wilhelm Hogarth Esqu.* plötzlich in seinem Hause in Leicesterfields, da er noch bey dem Abendessen sehr aufgeräumt gewesen war. Man kennt ihn aus verschiedenen von ihm herrührenden meist satyrischen Kupferstichen, und aus seiner *Analysis of Beauty*, die unter den Titel: *Zergliederung der Schönheit*; von *Christlob Mylius*, übersetzt zu London; 1744 hernausgekommen, auch diese Uebersetzung zu Berlin nachgedruckt worden ist.





1177

# tingische Anzeigen

von

# elehrten Sachen

unter der Aufsicht

königl. Gesellschaft der Wissenschaften

146. Stück.

Den 6. December 1764.

## Göttingen.

Kurzem ist das 5te Stück des 2ten Bandes von des Herrn Leibmedicus Vogels neuen medicinischen Bibliothek fertig worden, und entzende Artikel: 1) Medical Commentaries P. I. r. 2) Rossi de nonnullis plantis, quz pro ueabentur, obseruationes et experimenta. 3) Squatazione intorno al rawivar i Sommerfi. 4) Gerren der Bärentraube. 5) Medicus von Ausder Pocken. 6) Lentin obseruationes medicz. iam opera, curante Reichel. 7) Schützer Lerauti chirurgien. 8) Clerks Tal om Insecter. ical facts and experiments, by Home. 11) Morpuscula miscellanea. 12) Bilguers Abhandlung dem sehr seltenen Gebrauch der Amputation. 3) academische Schriften, als a. Krause de um exstirpatione, insitioni substituenda. b) Sabbe variis cataractam extrahendi modis. c) Haagrophobia. d) Cuenotte de casu subluxationis rum dorsi funesto. e) Cramer de Paralyfi et um aduersus eam eximio usu. f) Feife de cobus morborum. g) Vogel de Insania longa.

S b b b b b

h)

h) Auriuilius de hydrocephalo interna annorum 45.  
 i) Wendt Observationes des Pleuritide et Peripneumonia.  
 k) Wagler de morbo mucoso. l) Wichmann de insigni venenorum quorundam virtute medica, inprimisque cantharidum ad morsum animalium rabidorum praestantia.  
 m) Baldinger de militum morbis, inprimis exercitus Regis Prussici.

## Nizza.

Bey Floteront ist im Jahr 1763 in zwey Octavbänden abgedruckt: Trattato delle Operazioni di Chirurgia di Ambrosio Bertrandi, dem Königl. Wundarzt und Lehrer in seiner Kunst auf der turinischen hohen Schule. Es ist nicht leicht, von dergleichen Lehrbüchern Auszüge zu machen, deren Vollkommenheit in der kurzen und dennoch deutlichen und vollständigen Beschreibung der Handgriffe liegt, die bey der Wundarzeney erfordert werden. In einer im Jahr 1758 gehaltenen und hier wieder aufgelegten Rede, hat Hr. B. den Nutzen angerühmt, den ein Wundarzt von den verschiedenen Wissenschaften ziehen kan, die man sonst mehr den Aerzten aufträgt: aber doch vornehmlich von der Anatomie. Wir können sonst nur hin und wieder einige wenige Anmerkungen ausziehen. Allerdings hat Hr. B. bey dem Bruchschneiden, die Bauchschlagader (Epigastrica) mit einem beträchtlichen Blutverluste durchschneiden gesehen. Im großen Steinschnitte erweitert der Wundarzt den Blasenhalß mit dem Finger. Des Bruder Jacobs Schnitt ist lang vor ihm verschiedentlich angezeigt und geübt worden. Der Vortheil dieses Schnittes besteht im Durchschneiden der Drüse vor der Blase. Hr. B. hat bey dem Bromfeld einen Schnitt gesehen, den er wie bey dem großen Schnitte, mit der Oeffnung in der Harnröhre anfieng, und auf einem mit einer Rinne versehenen Meißel (tenta cannellata), den er in die Blase steckte, und die Rinne gegen die Haut richtete, fortsetzte,

setzte, und die Drüse durchschnitt: es war dabey ein Bruch der Därme zwischen dem Mastdarme und der Blase. Hr. B. hat auch zu Paris den Schnitt zu hoch gegen das Schloßbein machen gesehen. Desselbend's Handgriff ist sonst leicht und sicher, und die vielen neuern Werkzeuge entbehrlich. Beym weiblichen Geschlechte verwundet man beym Steinschneiden mehrertheils die Scheide. Der große Schnitt ist der schädlichste. Hr. B. hat die Drüse ganz von der Blase absondern gesehen, so daß der Harn sich ins Becken ergoß. Im Wasserbruche heilt die Wunde leichter, wenn man zuvor verschiedene Stiche in den Seilensack anbringt, und ihn hernach der Länge nach aufschneidet. Das Quetschen der Saamengefäße zur Verhütung der Blutstürzung, das vom Herrn le Dran angerathen worden ist, gefällt unserm Verf. nicht. Eine Blase im Schnitte des Mastdarms einzubringen, dieselbe aufzublasen, und damit das Verbluten zu hemmen, hat schon Blegny gerathen. Die Eichel zu entblößen, macht Hr. B. nur einen Schnitt der Länge nach, und einige kleine Schnitte auf beyden Seiten. Dieser erste Band ist von 263 Seiten.

### Frankfurt.

Barrentrapp hat im Jahr 1764 zwey Bände in Quart gedruckt, deren Titel ist: Dispensatorium Pharmaceuticum vniuersale siue thesaurus medicamentorum tam simplicium quam compositorum . . . curante Daniele Wilhelmo Triller. Der gelehrte Herr Verfasser hat in Nebenstunden, und nicht ohne Mühe, dieses große Werk ausgearbeitet, wozu Herr Kämpf, der jüngere, die Register verfertigt hat. Hr. K. hat dabey nicht nur aus andern ähnlichen Apothekerbüchern, sondern aus allerley guten und zuverlässigen practischen Schriftstellern die Materie gesammelt; und bey der Wahl und dem Anrühmen

der Tugenden und Eigenschaften eine genaue Kritik gebraucht. Wir werden vom ersten Bande, oder den einfachen Arzeneyen, dem Leser eine etwas umständlichere Anzeige geben. Herr Triller hat zu diesen Arzeneyen theils gute Quellen angewiesen, wo man weitläufiger sich belehren kann, und theils sein kurzes Urtheil beygefügt, das weder abergläubisch, noch den unsichern Eigenschaften, am allerwenigsten aber den Siften geneigt ist, deren Gebrauch man seit einiger Zeit einführt. Unter den Mineralien sollte das Indigo, als ein Extract einer verkauften Pflanze, das Lacmus, so fast eben der Art ist, und das Lact eigentlich nicht sehn. Die Arzeneymittel aus dem Pflanzenreiche sind, wie billig, weitläufiger behandelt. Bey der Chinawurzel merkt Herr L. an, daß sie fast noch besser sind, wann sie von den Würmern durchgeholt worden. Denn nur ihr harzigtes Theil ist heilsam, den die Würmer nicht berühren. (Nur müßten die Holländer nicht, wie man sie beschuldigt, die Wurmlöcher mit Erde anfüllen.) Dem Schierling, dem Rapell, der Wolfsmilch, der Zeitlose ist Hr. L. nicht gewogen, und mißbilligt, daß man wegen der geprüften Kraft der Belladonna Gefnern gerühmt hat. Aber Gefner ist allemal lobenswerth, auch wenn die Belladonna ihren neulichen Ruhm nicht verdiente. Der rothe Beyfuß ist vom weißen nicht unterschieden: der goldene Uurin (Gratiola) ist dem Herrn Verfasser wegen seiner von ihm selbst geprüften Hefigkeit zuwider. Auch die Scrophularia aquatica mildert zwar etwas den giftigen Geschmack der Sennetblätter, ist aber selbst dem Verfasser, wegen ihrer eigenen Blähungen und Zülzungen verursachenden Eigenschaft verdächtig. Hingegen rühmt er die Chamille, und zumal die römische, ungemein; auch den Cassorsamen hat er wider die Wassersucht nützlich gesehn. Die Saamen des Eichbaumes haben im Seitenstiche nichts gethan.

146. Stück den 6. December 1764. 1181

bus torminalis ist vom Atlasbeerenbaum unterschieden. Mit dem Safran thun die Quacksalber, nach dem Hrn. Verfasser, fast unter allen Kräutern am meisten Schaden. Das bois de Ste Lucie ist nicht ein neues Gewächs. Es wächst in südlichen Deutschland und in Helvetien überflüssig, und der Baum ist im Geschlechte der Kirschen. Dieser Band ist ohne Vorrede und Register 318 S. stark.

Den zweyten, worinn die zusammengesetzten Arzneyen stehn, und der allein 855 Seiten ausmacht, lassen wir bey unserer Kürze übergehn. Er besteht in Zubereitungen und Recepten, öfters auch aus dem V. Urtheilen über dieselben.

### Stockholm.

Bey Salvius sind noch im Jahr 1763 in gr. Octav 486 Seiten gedruckt: Caroli a Linné Amoenitates academicæ, siue Disputationes variæ physicæ, medicæ, botanicæ, antehac seorsim editæ, nunc collectæ et æctæ. Vol. VI, Sie gehen von 101 bis 124. Einen Theil haben wir angezeigt: ein Theil fällt fürs erste in unsere Hände. Die Anthropomorphia ist von der letztern Art. Sie ist merkwürdig. Der Herr L. rechnet zu seinen den Menschen ähnlichen Thieren einige wahre Affen, als den Tulpischen mit dem großen Bauche: dann aber zählt er mit den Affen wahre Menschen, wie die geschwänzten aus Bornes, die Papagayen zu Kauf brachten, und das Eisen schlagen, diese sind offenbare Menschen, von deren Schwanz wir hin und wieder einige, aber noch nicht bestätigte Nachrichten haben. Der homo nocturnus ist ein wahrer Mensch, und seine Weißheit ist eine Krankheit, die in den Amboinschen Inseln bekannt ist, und zuweilen sogar die Fürsten dieser Gegenden anfallt, und wir können unmöglich absehen, was er mit den Affen gemein hat. 2) Macellum olitorium hat eine Menge

Menge Gewächse, die die Noth vielleicht zu essen gezwungen hat, aber die wohl fürs Vieh gemacht sind, wie die sogenannte herba costa, und die milde Ruglosse.

3) Die Spanischen Fliegen sind, nach dem Ritter in Schonen gemein, und fressen hauptsächlich die Blätter der Rheinweide (*Ligustrum*). *Coffeae potus*, die westindische Art mit viertheiligten Blumen ist ihm noch nicht recht deutlich bekannt.

5) *Inebriantia*, die Zunahm der betrinkenden Kraft, ist hier dichterisch beschrieben.

6) *Fundamentum fructificationis*; diese Erfindung eignet sich der Ritter zu, und hält sie eben so hoch, als den durch den Harvey entdeckten Kreislauf. Da die Musa keine reifen Staubfächer hat, so glaubt er, sie sey eine Mittelpflanze, deren Mutter das Bihai; und der Vater unbekant sey.

7) *Reformatio botanicae*. Er schreibt sich dieselbe eben auch zu, und hat in der That die Unterschiede der Gattungen und Varietäten, die vom Baillant ist, höher getrieben, aber auch manchmal die wahrhaftesten Gattungen erdrückt. Die nomina trivialia sind vom Rivin nachgeahmt. Unter den neuesten Schülern hat Herr Falk Gothland durchgegangen. Aber der Herr von Haller erscheint nicht mit gleichem Rechte unter des Ritters Anhängern. Nicht nur sind seine Arbeiten eben so alt, und zum Theil älter als die ältesten Linnäischen, sondern seine gar oft verschiedene Gedanken sind allzuwohl bekannt, und er hat zur Hauptabsicht, die Gattungen genau zu bestimmen, so wie der Hr. von L. hauptsächlich an den Geschlechtern gearbeitet hat.

8) Wir lesen nun die erstere *Prolepsis plantarum*, die in der That sehr merkwürdig ist. Er glaubt in Ernst in den Bäumen (denn die das erste Jahr blühenden Pflanzen können nicht zu dieser Regel gehören) seyen die Blätter die Früchte des nehmlichen Jahres. In der Erbsel wird, sagt er, ein Blatt zum Dorn, und die ersten Blätter paarweise, die folgenden aber einzeln; welches er für selten hält, wir aber in vielen

Eb

Ehrenpreisen und Löwenmäulern finden. Im zweyten Jahre entstehn die Blätter zwischen den Blumen, und dieses sehe man an den Ornithogalis, denn in den meisten Gewächsen entstehn sie mit den Blättern, und sind auch wahre Blätter.) Im dritten Jahre zeigt sich die Blumdecke, die in der That von den ächten Blättern nicht unterschieden ist, wie man in gewissen Habichtkräutern, in den Hauswurzeln, und in dem gestrahlten Blumen deutlich sieht. Im vierten Jahre entstehn die Blumblätter, die wieder in der That von den Blumdecken nicht recht unterschieden sind. Nicht nur die S. 335. angeführten Geschlechter, sondern alle Zwiebelgewächse, und selbst die Stendelwurzeln, haben in den äußern drey Blumenblättern Spuren der Härte und der grünen Farbe einer Blumdecke. Die Staubfäden sind fürs fünfte Jahr, sagt Hr. v. L. und der Staubweg fürs sechste. Diese Entdeckung, wozu wir aber den Erweis noch nicht deutlich absehen, scheint uns sehr wichtig. 9) *Fru-Aus esculenti*, hier findet man auch viele den Vögeln eigentlich zuge dachte Beeren wie die abscheulichen gelben Beeren des Sanddornes (*Rhamnoides*) und die meßbare Sandbeere *Vua vrsi*.

### Carlsruh.

Von Macklot sind sauber gedruckt und verlegt: *Moralische Erzählungen* von Hrn. Marmontel, aus dem Französischen übersetzt, Octav. 1ster und 2ter Theil, 1762. jeder 19 Bogen. 3ter Theil. 1763. 16 Bogen. Von den Erzählungen selbst, die lange mit viel Beyfalle sind gelesen worden, brauchen wir nicht viel zu reden. Sie verdienen zu einem lehrreichen und bessernden Vergnügen den Deutschen auf die gegenwärtige Art bekannt gemacht zu werden. In einigen Kleinigkeiten ließe die Uebersetzung noch Verbesserungen zu. Die Personen reden durchgehends in der zweyten Person mit einander. Der deutsche Ueber-

1184 Bdtt. Anz. 146. Stück den 6. Dec. 1764.

Uebersetzer hat ohne Zweifel so viel Recht, die Sitten seines Vaterlandes hierinnen zu beobachten, als der Franzos hat, Griechen und Römer einander ihren zu lassen. Eine Menge fremder Wörter hat der Uebersetzer beybehalten, ohne daran zu denken, ob seine Leser wissen würden, was fatuité, pressirt, naïv, vegetiren, petit Collet, petilliren u. d. gl. bedeuten. 1 Th. 237 S. ist juroit durch schwur, statt: fluchte gegeben, und 228ste S. steht Ueberdruß statt: langeweile (ennui) auf einen zählen, 11 Th. 120 S. heißt gewöhnlicher auf einen rechnen. Hat der Uebersetzer in Leipzig gelernt (1 Th. 273 S.) die Kinderwärterinnen Ruhmen zu nennen?

### Berlin.

Bey Nicolai ist: Neujahrs-geschenk für das schöne Geschlecht 1765 herausgekommen. Es ist wie die voriges Jahr von uns angezeigte Bücherchen in Breiloquenformate, und enthält wieder Abbildungen und Charaktere einiger deutschen Dichter. Den Anfang machen ein paar Dichterinnen. Die Fr. Dr. Unzerinn: "Nymphen und Najaden horchten an der Flubr und an Schilfgestaden, als der silberne Gesang. aus der Schönen Mund erklang." Die Frau Karschin: "Im niedern Stand war sie vom Glück versteckt, doch Geist und Poesie hat sie der Welt entdeckt." Joh. Elias Schlegel: "Melpomene beweint des großen Schlegels Grab, der den Kothurn zuerst der deutschen Muse gab." So viel wir urtheilen können, haben die hier Vorkommenden Ursache, mit dem Dichter etwas besser zufrieden zu seyn, als mit dem Verfertiger ihrer Bildnisse, der vielleicht mit die tugendhafte Absicht gehabt hat, daß sich die Schönen, welche dieses Werkchen geschenkt bekommen, nicht etwa in die Abbildungen verlieben sollen; wenn es ihm anders zur Last zu legen ist, daß er in Miniatur Personen hat vorstellen sollen, von denen er zuweilen keine Abbildungen gehabt haben kann.



# Göttingische Anzeigen

## von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften  
147. Stück.

Den 8. December 1764.

Zürich.

**V**on den Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich haben Heidegger und Comp. im Jahr 1764 den zweyten Band auf 506 grossen Octavseiten abgedruckt. 1) Hrn. D. Schinzen Geschichte der Handlung zu Zürich, ist sehr merkwürdig, und auch besonders abgedruckt. Er leitet den Namen der Helvetier von den Alpen her. Seine Geschichte fängt bey den ältesten Zeiten an. Er glaubt, die Bequemlichkeit der See und der Limmat habe der Stadt Zürich in den ersten Zeiten den Durchgang der italienschen Waaren verschafft, die aus Pindten nach dem Rheine gehen sollten. Karl der große hatte zu Zürich einen Weinberg. Die Zerstückung von Mailand unter Friedrich dem I. brachte verschiedene Flüchtlinge, und mit ihnen unterschiedene Arten von Berbercy und Webercy nach Zürich. Im zwölften Jahrhunderte wurden die Weinberge am Zürichsee angepflanzt. Nach Friedrich des II. Tode verlor sich alle Sicherheit, und die Schlösser der Adlichen wurden Herbergen von Räubern. Eben daber entstand aber die Aufnahme der Städte, die sich durch die Roth

Jiliiii

ge

gezwungen verbanden, und im großen Interregno vereinigte sich eine Rheinische Hanse von Städten, wovon Zürich die oberste an der Lage war, und wozu auch Münster und Bremen gehörten. Und nunmehr hörte Helvetien auf Bier zu brauen, da dieses Getränk noch im Jahr 1111 zu Schaffhausen gemeiner als der Wein war. Zur nehmlichen Zeit hörte man auf zu tauschen, und alle Handlung geschah nunmehr mit Gold- und Silbermünzen, deren allmähligen Verfall Hr. S. anzeigt. Der Wucher war noch so groß, daß die Gesetze 43 und 25 vom hundert zu nehmen erlaubten. Er verzeichnet die Quellen der damaligen öffentlichen Einkünfte, und die Auflagen zu Zürich. Nach dem Bunde mit den Eidgenossen wurde Zürich kriegerischer, und die Handlung sammt den Künsten nahm wieder ab: auch war Helvetien arm.. S. 115 heißt Oft nicht die Hofhaltung, sondern die Armee Karls des Kühnen. Die Sitten litten mitten unter den Siegen der Helvetier, und dem auswärtß anwachsenden Ruhme ihrer Tapferkeit. Waldmann errichtete zu Zürich verschiedene Regalien. Er zwang die Handwerker in die Stadt, verminderte die Freyheit Weinberge anzupflanzen, verbot das Annehmen der Kriegesdienste, und schränkte die Geistlichkeit ein. Der unrichtig denkende und eigennüßige Pöbel brachte ihn endlich auß widerrechtlichste ums Leben. Nach dem rühmlichen Kriege mit Maximilian dem I. wurden die Helvetier gänzlich zu Gesaten, wie sie ehemals gewesen waren, und die fremden Mächte erkauften in die Wette ihren Beystand und ihr Blut. Man nahm, um Soldaten zu finden, ohne einige Wahl alles zu Bürgern auf, und dennoch war im Jahr 1529 ihre Anzahl um 923 kleiner als sie gewesen war, und viel kleiner als jetzt, da sie sich auf 2350 beläuft. Unter diesen wenigen waren 130 müßige Bürger, und 87 Weinschenken. Zwingli reinigte nicht nur den Glauben, er war auch  
der

der Verbesserer des Staates; er drang dahin durch, daß man alle fremde Besoldungen bey Lebensstrafe verbot, und die Zeiten wurden die glücklichsten, die Zürich erlebt hatte. Der Zins fiel bis auf fünf im Hundert. Die Religion erweckte auf einmal die ämliche Sparsamkeit, und die Künste, zumal die Arbeit am Flachse und an der Baumwolle. Man schlug in wenig Jahren eine erstaunliche Menge Münze, die sich auf 1500000 Gulden belief. Die Verfolgung in Italien bereicherte Zürich mit neuen Geschlechtern und Künsten, zumal in verschiedenen Zweigen der Weberey an Flachse, Wolle und Seide. Die theuern Zeiten zwangen den Pöbel zur Arbeit. Die bereicherte Stadt machte ihr Bürgerrecht schwer, und schränkte die Annahme in den Jahren 1549 und 1589 ein, und seit 1679 ist es fast unmöglich geworden, das Bürgerrecht zu erlangen. Da auch die vielen Manufakturen, (wiewol Hr. S. diese wahre Quelle nicht anzeigt,) das Verhältniß der Landbauer gegen die verzehrenden Glieder sehr verminderten, so nahm, zumal zuweilen, die Theurung zu, und Hr. S. scheint zu glauben, die Furcht für den Mangel habe Zürich bewegen, an Holland ein Bataillon im Jahr 1693 zu überlassen. Es müssen auch dergleichen Absichten, wie anderswo, den unglaublichen Entschluß bewürkt haben, die reichen französischen Flüchtlinge weggehen zu heißen, und nur die Armen zu behalten. Im Anfange des jetzigen Jahrhunderts wurde der Torf in Uebung gebracht. Und noch immer nimmt Reichthum, Arbeitsamkeit und Speculation in dieser Stadt zu: das Land ist auch theils um die Hälfte, theils doppelt, und gar drey mal mehr bevölkert. Die Zinsen sind auf 4 und auf 3 gefallen. 2) Herr D. Zimmermann hat an einem Unterofficier eine merkwürdige Cur verrichtet, der zuerst wassersüchtig, und hernach durch einen Verdruß und eine Ebnsucht und Unempfindlichkeit, auch in Züchungen verfallen war. 3) J. Heinrich

Escher von Berg von der Deutschen, und in S  
 detien fast gänzlich unbekanntem Teichwirthschaft.  
 flachen und wasserreichen Orten kann man Teiche  
 gen, (und dergleichen Gegenden eben damit aussteu-  
 nen,) diese mit Karpfen bepflanzen, und nach ge-  
 nem Vortheil wieder austrocknen und besäen. 3)  
 kann auch die Teiche zu Weiden gebrauchen, und  
 Stiere darinn hüten. Der Schwaden ist eigen-  
 das gramen anatum. 4) Der Entwurf politi-  
 Gemeintabellen ist überhaupt nach dem Gescheh-  
 der Zeit, aber darinn ganz den heutigen Begrif-  
 entgegen, daß der Verfasser fast zweifelt, ob  
 große Bevölkerung ein Glück sey? Er fürchte  
 viele Einwohner werden ihr Auskommen nicht fin-  
 u. s. f. Aber wie findet der Holländer und der Es-  
 cher sein Auskommen? Je mehr Menschen, je  
 Industrie, weil einerseits der Fleiß unfehlbar nüt-  
 und anderseits ohne Fleiß die Natur allein  
 manden das Leben verschafft. 5) Lorenz Zell-  
 ers, des ehrwürdigen alten Paulins, eines Arztes  
 Magistrates im Appenzellischen, Anmerkungen  
 die Naturgeschichte und Oeconomie seines Vater-  
 des, das meistens aus Bergen besteht, wo aber  
 noch der Fleiß und die Manufakturen, zumal die  
 herey, das Volk vervierfacht hat. Hr. Z. hat in  
 Nebel einen Regenbogen ohne Farben gesehn, in  
 den er, wie durch ein Portal, herunter gestiegen  
 Er erwähnt des Kopfes eines Nestelwurms mit  
 Punkten, die vielleicht Augen sind. Von den Ge-  
 ten dieser Bergleute findet man hier eine umständ-  
 Anzeige, und der Patriot giebt seinen Landesleu-  
 allerley Rätze, wie sie des Brodtes entbehren könn-  
 da das Getreide zuweilen gänzlich misrath. Er  
 denkt gewisser hellrother Granaten, die man in  
 nem Lande findet, und der Sitten der Käse, die  
 nicht ganz bekannt sind, zumal ihrer Sehnsucht  
 den Gebürgen. 6) Herrn D. Zimmermanns t

147. Stück den 8. December 1764. 1189

dichte und glücklich geheilte Kinderpocken: und andere, die mit Schloffucht begleitet. Die Mineralsäure hat ihre gewöhnliche Kräfte bewiesen. 7) D. J. Henrich Rahn vom Schierlinge. Man findet vielleicht nirgends so viele wirkliche an Kranken gemachte Versuche beysammen. In den Scropheln ist der verdichtete Saft nützlich gebraucht worden, auch in Kröpfen, verhärteten Brüsten und Seilen, bössartigen Geschwüren und Entzündungen der Augen. Wider den geschwornen Krebs aber ist auch diese Hülfe zu schwach gewesen. 8) Die von uns angezeigte kleine Schrift über die Zähne finden wir hier wieder. Sie ist von Herrn Leonhard Usterl.

### Kopenhagen.

Bey den Brüdern Philibert sind im Jahr 1764 in Octav auf 141 Seiten gedruckt: *Elementa Botanica auctore Georgio Christiano Oeder*, die den ersten Band dieser Anfangsgründe zur Kenntniß der Gewächse ausmachen. Die Theile der Gewächse mit ihren Arten und Benennungen werden erklärt, und alsdann einige natürliche Classen beschrieben. Bey der Blumendecke wird angemerkt, daß die Grenzen zwischen ihr und der Blume selbst nicht recht bestimmt sind, und es genug seyn mag, wann man in gewissen Fällen zweifelt, ob es eine Blüthe oder eine Decke seye, den Namen Blumenhülle zu brauchen (*perianthium*). Nicht allemal, sagt er ferner; sind die Farben zu verworfen, wenn sie beständig sind. Von den Zwittergeschlechtern, und den aus der zufälligen Befruchtung entstehenden Mittelarten, wünschte Hr. O. noch, daß sie durch mehrere Versuche bestimmt werden möchten. Er billigt auch die Verachtung der Varietäten nicht, rath sie zu sammeln, und befürchtet minder aus der Annehmung einer nicht gänzlich gewiß unterschiedenen Spielart, als aus der Verdrückung einer

Jliliii 3

ed.

echten Gattung. Er merkt ganz wohl an, daß ein Geschlecht und eine Classe nicht nur eine, sondern verschiedene Verwandtschaften hat, und folglich die Ordnung aus denselben in keinem System vollkommen seyn kan, ob er wohl zum Besese setzt, daß mehrere Kennzeichen mehr Gewalt als ein einziges, und doch auch ein einziges beständiges mehr haben soll, als viele fehlhafte. Die Zahl, das Verhältniß, die Lage und die Gestalt sind doch noch die beständigsten Zeichen. Die Classen hält er nicht für natürlich, und will ihnen deswegen nicht ein allzugroßes Recht zugesieben. Er rath nicht Geschlechter, sondern Gattungen - Namen zu erfinden, die er gebräuchlich heißt, und die hernach ein jeder in seiner Ordnung mit gleicher Bequemlichkeit einschalten könnte: dabey wäre bey den Gewächsen vom allgemeinsten Nutzen anzufangen.

Eben dieses Werk ist deutsch unter dem Namen **Einleitung zur Kräuterkenntniß** herausgekommen, und macht 163 Seiten aus.

### Berlin.

Unser ehemaliget gelehrter Mitbürger, D. August Friedrich Pallas, hat bey Voss im Jahr 1764 abdrucken lassen: **Chirurgie oder Abhandlung von äußerlichen Krankheiten, worinn vornehmlich die neuesten Erfindungen kurz vorgetragen werden.** Ist in Octav 364 S. stark. Hr. P. hat dieses bequemelesebuch seinem ehemaligen Lehrer dem Hrn. v. Haller zugeschrieben, der aber, wie uns wohl wissend, kein Freyherr, wohl aber ein geborner Patricier zu Bern, und vom Kayser auf höchste Vorsprache hin ohne sein Guthun, geadelt worden ist. Die Ordnung ist nach den Uebeln, und in der That sind die meisten Arzneymittel und Handgriffe überall beygefügt und beurtheilt. Die sogenannten metastases in bößartigen  
Fie.

ebem kan man öfters mit Blasenpflastern zertheilen; man an entferntern Dertern auflegt. Das Sutherle e Exmittel soll weniger Schmerzen verursachen, weil die Lauge in währendem Abdünsten etwas Rohnsaft getropfet wird. Die nach Geschwüren zurückbleibenden Verhärtungen hebt das Schierlingspflaster. Die geschwollenen Drüsen hinter den Ohren rath Hr. Frell nicht anzurühren; Hr. P. aber merkt an, daß man zu Marseille sie allerdings mit eitermachenden Mitteln zu öffnen nöthig gefunden hat. Die eulen in der gelben Seuche auszurotten ist nützlich, er wegen der großen Gefäße behutsam vorzunehmen. Der Luntenschwamm ist doch eines der besten Mittel wider die Verblutung. Die Verbände bey angelinder Zeit nicht zu verändern, kann man damit bekommen, daß man die Bäusche mit einer dünnen Auflösung von Sublimat anfeuchtet. Die Verhärtungen mit dem Dampfe des Eßiges auflösen zu wollen, kömmt uns etwas widersinnig vor, indem meistens das Fett von der Säure sich verhärtet. In den Scropheln und daher entstandenen Entzündungen der Augen hat der verdickte Schierling oft sich dienlich erwiesen, nicht aber bey dem Krebse. Einen taubichten Augenthrystall besitzt Herr P. selbst. Er merkt bey dem Davielischen Handgriffe verschiedene Unbequemlichkeiten an, worunter verschiedene uns allerdings mit der Erfahrung übereinkommen scheinen, wie das Verwunden und Anwachsen des Sternes, das Herausfallen, oder Quellen des gläsernen Wesens, und f. Er zieht also noch das Herumdrücken vor. Bey der Wassersucht des Seilensackes hat er gesehen, daß es in der Scheide der Saamengefäße enthaltene Wasser die Zellen derselben gebrochen, und unter die Haut sich ergossen hat. Hr. P. hat einen Stein aus der Blase geschnitten, der um ein Stücke Knochen von einer ehmaligen Wunde sich gebildet hatte. Von den

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

148. Stück.

Den 10. December 1764.

Göttingen.

**D**er Inhalt des, von dem Herrn D. Förtsch ausgefertigten, Pfingstprogramms ist: Interpretatio dicti Paullini de *εὐαγγελίῳ* euangelii Christi ad Rom. XV, 29. Bey dieser Schriftstelle finden sich zwey Fragen. Die erste ist, was Paullus durch den Segen des Evangelii Christi, oder nach einer andern Lesart, Christi selbst, verstehe. Nach angestellter Prüfung einiger anderer Erklärungen, unter denen die Lockische bey allem Scheinbaren, die meiste Schwierigkeit hat, tritt Hr. D. F. denjenigen bey, welche dadurch die Gaben des heil. Geistes verstehen, und beweist dieser Auslegung Richtigkeit aus Rom. 1, 11. und andern philologischen Gründen. Wenn diese angenommen wird, so entsteht erst die zweyte Frage, was vor Gaben des heil. Geistes den Römern durch Paulli persönliche Ankunfft versprochen werden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die ordentlichen darunter verstanden werden, welche bey einer Gemeine Christen, die Paullus selbst mit solchen Lobsprüchen beehrte, nicht gefehlet haben können. Vielmehr ist gewiß, daß da die Ertheilung der Wundergaben an die Personen

\*\*\*\*\*

der



der Apostel gebunden; zu Rom aber damals noch kein Apostel anwesend gewesen, Paulli Hofnung eben diese zum Gegenstand gehabt, obgleich nicht geleugnet wird, daß auch die ordentlichen Gaben solcher Christen durch mündliche Predigten eines solchen Lehrers wachsen können und müssen.

### Frankfurt am Mayn.

Des Herrn Probst Spaldings Schrift vom Werth der Gefühle im Christenthum, von welcher wir vor einiger Zeit Nachricht gegeben, hat einen zwar scharfen, dabey aber gründlichen Gegner gefunden, der ohne sich zu nennen eine Beurtheilung der Schrift vom Wehrt der Gefühle, bey S. bhard auf 174 Seiten in Octav herausgegeben. Ausser unsern eigenen Erinnerungen hat schon der Hr. D. Ernesti an der Sp. Schrift manchen wichtigen theologischen Fehler entdeckt, und wir sind überzeugt, daß sie wegen ihrer sonstigen guten Eigenschaften und einnehmenden Vortrags eine genaue und unpartbeyische Prüfung erfordere. Bey der gegenwärtigen haben wir gleich im Anfang bedauert, daß wir keine Anzeige angetroffen, ob dem Hrn. B. die zweyte Ausgabe der Sp. Schrift bekannt gewesen, welche allerdings verbessert ist und einige Klagen von selbst aufhebet. Es ist doch aber auch wahr, daß von den Stellen, die dem Ungenannten mie Recht mißfallen, noch genug in der zweyten Auflage beybehalten worden. Die Beurtheilung ist in Briefen vorgetragen: ein Umstand, welcher nebst dem Inhalt, wie uns, manchen eine Spur geben kan, dem B. zu errathen. Um von diesem letztern einige Nachricht zu geben, so ist die erste Klage nicht unbillig, daß Hr. S. Leute zum Gegenstande einer Widerlegung erwählet, die er nicht nennet, und daher den Leser ausser Stand setzet, den Grund seiner Beschuldigungen zu prüfen. Und da unser Verf. vielleicht nicht unglücklich rätchet, wer gemeinet sey, und sie denen, die mit

mit der theologischen Welt bekannt sind, deutlich genug beschreibet, so kommt dazu, daß ihre Meynungen von dem Gegner nicht treu genug vorgetragen worden. Die Hauptsache ist diese, daß nach des Herrn W. Urtheil durch das Sp. System die Gnadenwirkungen ganz aus der Theologie ausgemustert und dem Arminianismo eine Thür geöffnet wird. Der W. hat völlig Recht, daß sowol die Begriffe, als einige Redensarten, welche von Hrn. Sp. oft satyrisch betrachtet werden, in den allgemeinen symbolischen Büchern unserer Kirche gegründet sind. Es scheint uns auch die Erinnerung richtig zu seyn, daß Hr. Sp. sinnliche und merkliche Empfindungen vermische, und daher unrecht diese verwerfe, wenn er jene billig bestreitet. Der vom Hrn. S. so sehr empfohlne Character seiner eigenen Wiedergeburt, nemlich die Rechtschaffenheit des Herzens, wird hier auf einer gefährlichen Seite vorgestellt; wir glauben aber, daß sich Hr. Sp. vertheidigen könne, ob es gleich wahr ist, daß er die hier gezogene Folgerungen vorhersehen und sich behutsamer ausdrücken sollen. Eine etwas wichtigere Klage trifft das gänzliche Stillschweigen von dem Geschäfte des Glaubens in der Heiligung, und der W. hat Recht, daß, wenn dieser ausgeschlossen wird, die Tugend der Christen von der philosophischen nicht mehr unterschieden werden kan. Ob aber und wie weit die daraus geschlossene Neigung des Hrn. Sp. gegen socinianische Irthümer zu erweisen, ist eine Frage, deren Beantwortung wir nicht auf uns nehmen. Die Stelle, in welcher Herr Spalding es vor gleichgültig hält, ob man den Tod Christi vor einen Veröhnungstod, oder nur vor ein Tugendbeyspiel halten wolle, ist unstreitig anstößig. Man wird aus diesen wenigen Stellen leicht einsehen, daß diese Schrift verdiene, mit der Spaldingischen zugleich gelesen zu werden, und wie die letztere vor manche fanatische Abwege verwahren kan, so wird die erstere ein gutes Verwahrungs-

zeichnet: allein dieses Buch hätte er, in Ansehung des ersten und vornehmsten Theils, in der Handschrift für sich behalten können. Denn ohngeacht des viel versprechenden Titels liefert er ganz und gar nichts neues und unbekanntes, ist auch vornemlich in der Schreibart, und zum Theil in den Sachen so fehlerhaft, daß man sich verwundern muß, wie er sich eines Directorii anmassen könne? Allein sein zweyter Theil, oder vielmehr sein Anhang von den schönburgischen Graf- und Herrschaften ist desto besser und zuverlässiger, auch zum Theil der Inhalt noch neu. Er ist von dem regierenden Herrn Reichsgrafen von Schönberg selbst mitgetheilet worden, und dienet zur Erläuterung der neuen Charta von ihren Landen, die wir ehedessen angezeigt haben.

### Avignon oder Lion.

Regnault verkauft seit 1764 *De l'eau relativement à l'Oeconomie rustique, ou Traité de l'irrigation des prés* davon Hr. Joh. Bertrand, der Prediger zu Orbe und ein sehr geschickter Landwirth, der Verfasser ist. Das Wässern der Wiesen, das doch den Römern wohl bekannt war, ist noch nirgend eigentlich abgehandelt, und auch in der Encyclopädie vergessen worden. Hier haben wir einen ausführlichen, und nach allen verschiedenen Umständen der Natur des Erdreichs und des Wassers, und nach der Lage der Wiesen eingerichteten Unterricht. Zuerst handelt Hr. B. vom Wasser, und dessen Auffuchung. Die beste Anzeige geben wohl die Kräuter. Die Wünschelruthe findet beym Hrn. B. keinen Glauben. Er rath Wasserbehälter an, worinn man das Schneewasser auffangen kan, und zumal Teiche, (welche letztere aber ziemlich kostbar und künstlich zu machen sind, wo die Erde nicht selbst Wasser hält, und bey deren Anlegung man folglich zum voraus überlegen muß, ob man auch wieder zu der Auslage kommen werde). Die

148. Stück den 10. December 1764. 1199

Zeich umrühret. Brandichte und jähe Wiesen schil-  
ten sich überhaupt nicht zum Wässern. Ist 176 Sei-  
ten in groß Octav stark, mit sieben Platten.

### Leipzig.

J. Gottlieb Köhreuter, nunmehriger Durlachischer  
Rath und Professor der Naturgeschichte, hat die 2te  
Fortsetzung der vorläufigen Nachricht von einigen das  
Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und  
Beobachtungen noch im Jahr 1764 bey Gleditsch auf  
128 Seiten in groß Octav abdrucken lassen. Sie sind  
wiederum sehr wichtig, und lassen uns die Hoffnung,  
man werde eben sowol durch die wiederholte Bestäu-  
bung mit einem fremden männlichen Staube nach  
und nach den Saamen einer wahren Gattung in ei-  
ne andere verwandeln können, wie man es bey den  
bloßen Varietäten, und zumal der weissen und schwar-  
zen Menschen längstens vermocht hat. Bey allen Be-  
stäubungen mit fremden Saamen hat die erzeugte  
Zwitterart von beyden Seiten merkliche Kennzeichen  
in der Farbe, der Gestalt, und andern Eigenschaften  
beygehalten, und so, daß S. 37 beyde Geschlechter  
einander das Gleichgewicht halten. Es entstehen auch  
neue Mittelfarben aus dieser Bestäubung, und aus ei-  
ner gelben Wollblume mit der rothen Wollblume eben  
die Farbe, die sonst entsteht, wenn man beyderley  
Blumen auf einander legt, und gegen das Licht durch-  
sieht. Die Bastarte verschiedener Arten von Toback  
sind mit einander fruchtbar vereiniget worden. Wann  
man eine Pflanze mit einem Gemische ihres eigenen  
männlichen Staubes und eines fremden befruchtet,  
so bleibt bey einer gleichen Menge dieser beyden Stau-  
be das erzielte der Mutter ähnlich, artet aber doch auch  
nach dem Vater, wenn desselben Staub an Menge  
einen großen Ueberschuß hat. Die Feuchtigkeit auf  
den weiblichen Saugschwämmchen (Stigma) ist nicht,  
wie

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

149. Stück.

Den 13. December 1764.

Göttingen.

**S**ermuthlich im Haag oder gar in London selbst hat uns eine dreiste Feder die unverdiente Ehre erzeigt, in der bekannten Sache des Hrn. d'Eon folgende kleine Schrift auf einem halben Bogen in Quart auf unsere Rechnung abdrucken zu lassen: *Question, en forme de Consultation, Mr. D'Eon est-il Ministre Plenipotentiaire?* am Ende steht imprimé à l'Université de Gossingen aux Dépens d'un Docteur en Droit Public. Man leget ihm diesen Charakter bey, und beantwortet mit vieler Freyheit die dagegen streitende Zweifel in kurzen Sätzen. So lächerlich auch schon das Vorgeben des Verfassers ist, daß wir auf unserer Bibliothek das älteste Manuscript des Salischen Gesetzes hätten, und so wenige Leser überhaupt uns diese unächte Geburt im Ernste zueignen werden, haben wir sie doch nicht ganz unangezeigt lassen wollen.

Wien.

Bev Krächten ist im Jahr 1764 abgedruckt: Antonii de Haen ad B. L. Tralles epistolam apologeticam  
 §111111 re-

eine gefährliche Krankheit aus derselben entstehen gesehen. Nur sollte Hr. von H. von der Billigkeit seyn, und erkennen, daß diese unglücklichen Einpfropfungen im höchsten Grade selten sind, und hingegen die unglücklichen natürlichen Pocken zuweilen viele tausende wegreißen: die bloße Rechnung würde ihm den Vortheil der eingepfropften Pocken zeigen, wenn er auf diese so oft bestätigte Anmerkungen achten wollte. 6) Eben das erinnern wir bey den Todten, die vom Einpfropfen gestorben sind, und wovon Hr. von Haen nicht einen einzigen nennt. 7) Und wieder eben daselbe von den Uebeln, die vom Einpfropfen entstehn. 8) Das Fortpflanzen durchs Einpfropfen gehört eben dahin. 9) Daß zuweilen bey herrschenden Kinderpocken die natürliche Art mit der erkünstelten sich vermischen möchte, ist möglich, aber im geringsten nicht erwiesen, daß die natürlichen Pocken davon schwerer seyn würden. Die Schönheit übergehen wir. Hierauf will Hr. von Haen zeigen, daß Hr. L. doch nicht alles gethan, was er hätte thun können. Er führt, wer sollte es hoffen? eine glückliche Cur des Hrn. von Haller zum Beweise an. Er vermehrt sie aber mit unrichtigen Umständen. Wir können sie aus einer genauen Nachricht verbessern. Des Hrn. Fischers, Herrn zu Reichenbach, und nunmehrigen Mitgliedes des großen Rathes zu Bern Frau Gemahlin, Schwester der Gemahlin des Britannischen Envoye, Hrn. von Billetes, war im achten Monate schwanger. Sie brauchte nicht hitzige Mittel, war aber, zumal im Halse und Schlunde, sehr mit Blattern angefüllt und geschwollen. Den eilften Tag ließ sie den Hrn. von Haller zu sich bitten, und konnte ihm eben sagen, sie ersticke den Augenblick. Er ließ ein Theekännchen mit warmem Wasser halb füllen, (und nicht mit Essig), und die Kranke aus dem Schnabel den Dampf saugen. In wenigen Minuten war sie besser, und man gewann Zeit mit Tamarinden, einen Tag um den.

es ist eine andere Valneraria mit rothen in Kugeln zusammen geballten Blumen, die von den Alten zum Astragalus gerechnet worden ist. Wir können die vielen genauen Beschreibungen nicht anzeigen, und müssen sie nur dem Leser zu seinem Unterrichte anrühmen.

### Halle.

Drey Quartbogen, die in Trampens Verlag unter der Aufschrift herausgekommen sind, Joh. Sal. Semlers Versuch einer Erläuterung einer alten Spur der Gothischen Uebersetzung erläutern ein sehr dunkles in wunderlichem Latein verfaßtes Fragment, so Blanchinus in den Prolegomenis seines euangeliarii quadruplici hat abdrucken lassen. So viel siehet man aus dem Fragment klar, daß eine Gothische Uebersetzung in Italien bekannt gewesen ist, und man bemerkt hat, daß sie von den damals gewöhnlichen abgehe, zu welchem Zweck dieß Fragment auch von dem Herrn Hofrath Michaelis in der neuen Ausgabe seiner Einleitung S. 374 angeführt ist. Allein das meiste war ihm so wohl als Blanchino unverständlich. Dieses ist es nun, was der Herr D. Semler erläutert, und zwar, wie es uns vorkommt, glücklich. Der Verfasser des Fragments muß eine Vergleichung der Gothischen Uebersetzung mit dem Griechischen und Lateinischen vorgenommen haben, zu welcher dieß Fragment die Vorrede zu seyn scheint. In seinem Werke selbst bediente er sich der Formel, *latinum vult habere, graecum vult habere*, und das nennet er in der sehr barbarischen Vorrede, die wir nun endlich verstehen können, die *vult haberes*. Zum Beschluß widerlegt Hr. D. S. noch den Gedanken des Hrn. Pastor Knittels, als haben die Gemeinen in der alten Kirche denen, die Briefe an sie geschrieben, und insonderheit den Aposteln die Originalien der Briefe zurückschicken müssen, daher bloß Copieen in ihren Archiven übrig geblieben wären.

Straßenwasser sind ein geringes, aber zuverlässiges  
 Hülfsmittel, aber zur Erhaltung der Landstraßen fast  
 nicht zu erlauben.) Unter den schädlichen Wassern sind  
 die versteinernenden, und zumal die zähen, die durch Let-  
 ten laufen, und im Schwamme etwas schleimichtes  
 zurück lassen. Die müden Wasser kommen uns un-  
 wahrscheinlich vor, denn die Wärme sollte sie verbef-  
 sern. Die eischüssigen sind allerdings schädlich.  
 Hr. B. rath wohl an, solche sehlbaste Wasser durch  
 einen grandichten Hügel laufen zu lassen. Aber die-  
 ses scheint uns eine schwere, und nicht allemal vom  
 Landwirth abhängende Operation. Zum Aufleiten  
 ist ein sehr kleiner Fall genugsam. In Röhren kön-  
 nen 2 Zoll auf 100 Klaftern genugsam seyn: zu Ver-  
 sailles ist eine Wasserleitung, die 3 Schub in 1700  
 Klaftern hat, und die von Arcueil hat 3 Zoll auf  
 100 Klaftern. Warum hat Hr. B. den erlauchtem  
 Landwirth nicht genannt, der an fürchterlichen sen-  
 kelrechten Felsen hin eine vortreffliche Quelle auf sein  
 Landgut zu Moncharans geführt hat? Es war Herr  
 Samuel von Muralt, Rathsherr zu Bern, und  
 ein Bruder des berühmten, in seinem Alter aber fana-  
 tisch gewordenen, Verfassers der Letres sur les Anglois,  
 u. s. f. Gelegentlich rath Hr. B. seinen Landesleuten  
 die Windmühlen an. Die Wasserleitung auf kreuz-  
 weisen Pfählen S. 85 dünkt uns sehr gebrechlich, und  
 man findet fast überall flache Steine zu diesen bedeck-  
 ten Wassergängen, wodurch man nasse Wiesen trock-  
 net. Die Canäle, Rinnen und Schleusen müssen wir  
 übergehen. Hr. B. rath früh im Herbst zu wässern.  
 Er fürchtet, mehr als wir, im Frühjahre das Frie-  
 ren und das Schneewasser, dahingegen wir die er-  
 sten Ausgüsse des geschmolzenen Schnees für sehr zu-  
 träglich ansehen. Eine Wässermatte zum Getreide  
 zu machen, halten wir für sehr unrathsam. Sie ist  
 drey mal so viel werth, als ein Acker. Das Wasser  
 zu bessern ist Pferdemist am besten, den man in den  
 Teich



148. Stück den 10. December 1764. 1199

Zeich umrühret. Grandichte und zähe Wiesen schil-  
ten sich überhaupt nicht zum Wässern. Ist 176 Seiten  
in groß Octav stark, mit sieben Platten.

Leipzig.

J. Gottlieb Kölreuter, nunmehriger Durlachischer  
Rath und Professor der Naturgeschichte, hat die 2te  
Fortsetzung der vorläufigen Nachricht von einigen das  
Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und  
Beobachtungen noch im Jahr 1764 bey Gleditsch auf  
128 Seiten in groß Octav abdrucken lassen. Sie sind  
wiederum sehr wichtig, und lassen uns die Hoffnung,  
man werde eben sowol durch die wiederholte Bestäu-  
bung mit einem fremden männlichen Staube nach  
und nach den Saamen einer wahren Gattung in ei-  
ne andere verwandeln können, wie man es bey den  
bloßen Varietäten, und zumal der weissen und schwar-  
zen Menschen längstens vermocht hat. Bey allen Be-  
stäubungen mit fremden Saamen hat die erzeugte  
Zwitterart von beyden Seiten merkliche Kennzeichen  
in der Farbe, der Gestalt, und andern Eigenschaften  
beybehalten, und so, daß S. 37 beyde Geschlechter  
einander das Gleichgewicht halten. Es entstehn auch  
neue Mittelfarben aus dieser Bestäubung, und aus ei-  
ner gelben Wollblume mit der rothen Wollblume eben  
die Farbe, die sonst entsteht, wenn man beyderley  
Blumen auf einander legt, und gegen das Licht durch-  
sieht. Die Bastarte verschiedener Arten von Toback  
sind mit einander fruchtbar vereiniget worden. Wann  
man eine Pflanze mit einem Gemische ihres eigenen  
männlichen Staubes und eines fremden befruchtet,  
so bleibt bey einer gleichen Menge dieser beyden Stau-  
be das erzielte der Mutter ähnlich, artet aber doch auch  
nach dem Vater, wenn desselben Staub an Menge  
einen großen Ueberschuß hat. Die Feuchtigkeit auf  
den weiblichen Saugschwämmchen (Stigma) ist dlicht,  
wie

1200 Gdt. Anz. 148. Stück den 10. Dec. 1764.

wie der Saamenstaub, und mischt sich mit Del. Sie verändert die Art nicht, wann man sie in fremde Blumen anbringt, und ist ein bloßes Mittel, den männlichen Saamen inwendig in den Eyerstock zu führen. Die Bastarte zweyer Tobacke werden durch die Wiederholung des Bestäubens dem Vater sehr ähnlich, und bleiben oft fruchtbar. Die Chineser und Kartheusernelken befruchten einander leicht, die gemeinen aber und die Chinesische, weil sie einander minder ähnlich sind, sehr schwerlich. Hr. K. hat in diesen und andern Blumen den Brand bemerkt. Auch verschiedene Arten Ketmia, Stechäpfel, Jalapa und Leucosen zeugen miteinander Gewächse, die von beyden Eltern eine Aehnlichkeit haben.

### Utrecht.

Eine am 13ten Junii unter dem Herrn D. Kaa vertbeidigte Dissertation, *de aedibus veterum Hebraeorum* (14 Bogen) verdient vorzüglich eine Anzeige. Der Respondent, Herr Isbrand von Samelsveld, wird auf dem Titel als Verfasser angegeben: ist dis auf den Titeln der Holländischen Dissertationen eigentlicher zu nehmen, als man auf deutschen Universitäten öfters gewohnt ist, so lernen wir hier einen jungen Gelehrten kennen, von dem wir sehr viel Gutes erwarten dürfen. Wegen der Menge von Materie können wir nicht wohl einen Auszug liefern, überhaupt aber nur sagen, daß von den Häusern der Hebräer mit vieler Gelehrsamkeit, einer gesunden Beurtheilung, und zugleich in einer an Sachen sehr reichen Kürze gehandelt ist. Herr S. hat die Reisebeschreibungen auf eine glückliche Art gebraucht, und denen ist er es unter andern schuldig, daß seine Schrift sich von vielen, die in die Hebräischen Alterthümer gehören, auf eine vortbeilhafte Art unterscheidet.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

149. Stück.

Den 13. December 1764.

Göttingen.

**S**ermuthlich im Haag oder gar in London selbst hat uns eine dreiste Feder die unverdiente Ehre erzeigt, in der bekannten Sache des Hrn. d'Eon folgende kleine Schrift auf einem halben Bogen in Quart auf unsere Rechnung abdrucken zu lassen: *Question, en forme de Consultation, Mr. D'Eon est-il Ministre Plenipotentiaire?* am Ende stehet *imprimé à l'Université de Gossingen aux Dépens d'un Docteur en Droit Public.* Man leget ihm diesen Charakter bey, und beantwortet mit vieler Freyheit die dagegen streitende Zweifel in kurzen Sätzen. So lächerlich auch schon das Vorgeben des Verfassers ist, daß wir auf unserer Bibliothek das älteste Manuscript des Salischen Gesetzes hätten, und so wenige Leser überhaupt uns diese unächte Geburt im Ernste zueignen werden, haben wir sie doch nicht ganz unangezeigt lassen wollen.

Wien.

Bey Kräutern ist im Jahr 1764 abgedruckt: *Antonii de Haen ad B. L. Tralles epistolam apologeticam*  
 §111111 re-

responsio, cujus pars prior circa variolarum inoculationem versatur: altera sanguinis missionem et opium in studio variolarum suppuratorio laudat. Da der Hr. von Haen abermals der angreifende Theil ist, so findet er auch hier, des Herrn Tralles gütige und fast demüthige Vertheidigung sey von einer Unbilligkeit, die in die Augen falle, und er rühmt seine eigene christliche Gemüthsart, (christliche ist sonst, die den Feinden vergiebt, da Hr. von Haen Unschuldige schmähet.) Er unternimmt hiernächst zu beweisen, die natürlichen Kinderpocken fallen die nehmliche Person noch einmal an. Er nennt aber keinen einzigen Kranken. Es sind Fälle, die ein pariser Freund ihm zugeschrieben hat: es ist eine Familie, die zu Wien insbesondere diesen zweyten Pocken unterworfen seyn soll. Es ist eine ungenannte Nonne, davon doch ein paar Aerzte zu Zeugen angerufen werden, und wiederum ein ungenannter Graf, der dergleichen von sich selbst erzählt. Wer aber sich Santwells erinnert, der sogar unerhörte Lordsnamen angeführt hat, die niemals gewesen sind, wird bey einer von den erfahrensten Aerzten niemals gesehenen Begebenheit, die deutlichsten Zeichen fordern, woraus man ihre Wahrheit erkennen kann.

2) Es giebt natürliche Kinderpocken nach den eingepfropften. Wiederum ist hier niemand gemeint, sondern Zeugen ohne Namen hingeschrieben, die es von andern gehört haben.

3) Allerdings ist das Einpfropfen schädlich, ohne einigen eigenen Beweis.

4) Die vergebens eingepfropften Kinderpocken versichern nicht wider die natürliche Krankheit. Hier, aber wiederum ohne Namen, wird eine Geschichte aus dem Haag erzählt. Doch dieses ist nicht unwahrscheinlich, ob wir wohl wissen, daß dergleichen Personen, ohne die Pocken gehabt zu haben, mit den an der nehmlichen Krankheit liegenden Patienten, ohne einige Ansteckung, umgegangen sind.

5) Die Einpfropfung hebt die Gefahr nicht, denn Saubius hat eine

eine gefährliche Krankheit aus derselben entstehen gesehen: Nur sollte Hr. von H. von der Billigkeit seyn, und erkennen, daß diese unglücklichen Einsprossungen im höchsten Grade selten sind, und hingegen die unglücklichen natürlichen Pocken zuweilen viele tausende weggreiffen: die bloße Rechnung würde ihm den Vortheil der eingepfropften Pocken zeigen, wenn er auf diese so oft bestätigte Anmerkungen achten wollte.

6) Eben das erinnern wir bey den Todten, die vom Einsprossen gestorben sind, und wovon Hr. von Haen nicht einen einzigen nennt. 7) Und wieder eben daselbe von den Uebeln, die vom Einsprossen entstehen.

8) Das Fortpflanzen durchs Einsprossen gehört eben dahin. 9) Daß zuweilen bey herrschenden Kinderpocken die natürliche Art mit der erkünstelten sich vermischen möchte, ist möglich, aber im geringsten nicht erwiesen, daß die natürlichen Pocken davon schwerer seyn würden. Die Schönheit übergehen wir.

Hierauf will Hr. von Haen zeigen, daß Hr. L. doch nicht alles gethan, was er hätte thun können. Er führt, wer sollte es hoffen? eine glückliche Cur des Hrn. von Haller zum Beweise an. Er vermehrt sie aber mit unrichtigen Umständen. Wir können sie aus einer genauen Nachricht verbessern. Des Hrn. Fischers, Herrn zu Reichenbach, und nunmehrigen Mitgliedes des großen Rathes zu Bern Frau Gemahlin, Schwester der Gemahlin des Britannischen Envoye', Hrn. von Willettes, war im achten Monate schwanger. Sie brauchte nicht hitzige Mittel, war aber, zumal im Halse und Schlunde, sehr mit Blattern angefüllt und geschwollen. Den eilften Tag ließ sie den Hrn. von Haller zu sich bitten, und konnte ihm eben sagen, sie ersticke den Augenblick. Er ließ ein Theekännchen mit warmem Wasser halb füllen, (und nicht mit Essig), und die Kranke aus dem Schnabel den Dampf saugen. In wenigen Minuten war sie besser, und man gewann Zeit mit Tamarinden, einen Tag um den

149. Stück den 13. December 1764. 1205

es ist eine andere Valneraria mit rothen in Kugeln zusammen geballten Blumen, die von den Alten zum Astragalus gerechnet worden ist. Wir können die vielen genauen Beschreibungen nicht anzeigen, und müssen sie nur dem Leser zu seinem Unterrichte anrühmen.

### Halle.

Drey Quartbogen, die in Trampens Verlag unter der Aufschrift herausgekommen sind, Joh. Sal. Semlers Versuch einer Erläuterung einer alten Spur der Gothischen Uebersetzung erläutern ein sehr dunkles in wunderlichem Latein verfaßtes Fragment, so Blanchinus in den Prolegomenis seines euangeliarii quadruplici hat abdrucken lassen. So viel siehet man aus dem Fragment klar, daß eine Gothische Uebersetzung in Italien bekannt gewesen ist, und man bemerkt hat, daß sie von den damals gewöhnlichen abgehe, zu welchem Zweck dieß Fragment auch von dem Herrn Hofrath Michaelis in der neuen Ausgabe seiner Einleitung S. 374 angeführt ist. Allein das meiste war ihm so wohl als Blanchino unverständlich. Dieses ist es nun, was der Herr D. Semler erläutert, und zwar, wie es uns vorkommt, glücklich. Der Verfasser des Fragments muß eine Vergleichung der Gothischen Uebersetzung mit dem Griechischen und Lateinischen vorgenommen haben, zu welcher dieß Fragment die Vorrede zu seyn scheint. In seinem Werke selbst bediente er sich der Formel, *latinum vult habere, graecum vult habere*, und das nennet er in der sehr barbarischen Vorrede, die wir nun endlich verstehen können, die *vult haberes*. Zum Beschluß widerlegt Hr. D. S. noch den Gedanken des Hrn. Pastor Knittels, als haben die Gemeinen in der alten Kirche denen, die Briefe an sie geschrieben, und insonderheit den Aposteln die Originalien der Briefe zurückschicken müssen, daher blos Copieen in ihren Archiven übrig geblieben wären.

211111 3

Regens

## Regensburg.

Drey von unsern gelehrten Mitbürgern haben praktische Wahrnehmungen herausgegeben. Hr. Eduard Jacob Lupin hat im Jahr 1764 bey Montag verlegen lassen: *Histor. morborum difficiliorum, eorumque curationem in Octav* auf 126 Seiten. Eine jede Krankengeschichte hat er mit Anmerkungen begleitet. Wir wollen nur einige davon anzeigen: Einem Kinde ist der verschlossene After von sich selbst aufgebrochen, und die Natur hat sich geholfen. Das Unvermögen den Harn an sich zu halten, hat Hr. L. mit etwas Rhabarber und Mastix und dergleichen gehoben. Er hat ein Blutauswerfen, wobey die Schwindsucht drohete, glücklich geheilt. In einer Wöchnerinn ist nach der Niederkunft über einen Handzuber Wasser abgegangen.

Eben derselbe hat im Jahr 1764 gedruckt: *Die Maurerbiene in einer Rede beschrieben von Hrn. D. Jac. Christian Schäffer.* Diese Biene hat auch Reaumur gekannt, und Hr. S. hat bey dem sonderbaren aus Erde und kleinen Steinen zusammengesetzten, inwendig aber mit Zellen von unterschiedener Größe ausgehöleten Neste, das allemal gegen Mittag hinsieht, wobey dem künftigen Thiere ein Vorrath von Speise mit in die Zelle gelegt wird, fast unfehlbare Proben einer Absicht gefunden. Nach der Rede folgt die genaue Zergliederung des Saugrüssels, und der Geburtsglieder, nebst einem Feinde der Bienen, und einer gewissen Fliege, alles mit Farben. Ist 38 Quartseiten stark mit 5 Platten.

## Londres.

Mit diesem Titel sind vermuthlich in Deutschland ohne Jahrzahl gedruckt worden: *Observations et remarques de Chirurgie pratique précédées d'une nouvelle*

149. Stück den 13. December 1764. 1207

velle methode d'amputer par M. Rémon de Vermalle, premier Chirurgien de S. A. E. Palatine. Hr. Vermalle hat in der Barbarey das Amt eines Wundarztes bey der französischen Nation versehen, und zu Tunis sind seine meisten Wahrnehmungen gemacht worden. Gleich die erste ist der besondere Fall eines Mannes, der auf der rechten Seite durchs Herz gestochen worden war, weil dieses Hauptwerkzeug rechts gehalten, und alles umgewandt war. Eine abgebrochene Messerklinge blieb im Leibe stecken, und verletzte bald den Psoas, und bald die Niere. Hr. V. zog sie glücklich heraus. In Africa steckt man den Arm, wenn man die Hand abgehauen hat, in heißes Pech, mit gutem Erfolge. Ein Mädchen, das noch dazu seine echten Reinigungen hat, verliert dennoch einen Theil Blutes durch die Ohren. Die zweyköpfige Sehne am Arme hat sich deutlich abgeblättert. Des Atticks Kraft, aufgelegt die Geschwulsten zu zerschneiden, wird hier angerühmt. Eine neue Methode zum Abnehmen der Glieder ist in einer Rede beschrieben. Es ist das Abnehmen der Glieder mit zwey aufgesteckten Lappen, mit allen Umständen, die in unserer Kürze nicht angezeigt werden können. Diese Schrift ist von 24 und die Wahrnehmungen von 93 Seiten.

### Zelle.

Schulze druckte noch im Jahr 1764 des Herrn D. und Physic. zu Walsrode, Christoph Webers, Observationum medicarum Fasciculus I. In den nachlassenden Fiebern ist die Rinde, im Anfang mit Rhabarber vermischt, heilsam. Sonst fängt Hr. W. allemal mit der Brechrinde an. Herr H. R. Werlhof hat in seiner vierzigjährigen Praxi niemals echte zweyte Kinderpocken gesehen. In der Tollheit hat Herr W. das Untertauchen ins Wasser glücklich angewandt. In dem Kinderhusten läßt er Brechen, oder giebt die Fiebrerrinde mit Goldschwefel aus dem Spießglase. In



1208 Gdt. Nuz. 149. Stück den 13. Dec. 1764.

In der rothen Ruhr ist das Obß gesund. Ist 68 Seiten stark in groß Octav.

Berlin.

Bev Rädiger ist noch im Jahr 1763 abgedruckt: *Triga Dissertationum Physico - medicarum auctore Car. Abrah. Gerhard.* in Octav auf 96 Seiten. Die erste Abhandlung ist eine Anwendung der Reizbarkeit zu verschiedenen Theilen der Pathologie. Diese Eigenschaft, sagt Hr. G., ist vom Herrn von Haller zwar nicht entdeckt, wohl aber näher bestimmt, und in ein richtigeres Licht versetzt worden: er heißt ihn deswegen Instaurator. Sie ist allerdings von der Schnelkraft, dem Anhangen und der Empfindlichkeit unterschieden. In verschiedenen Gefäßen und Drüsen zeigt sie sich ohne sichtbare Fleischfasern. Sie entsteht nicht aus den Nerven, und hat ihren Sitz im Leime. Sie wird wiedernatürlich vermehrt, und dieser Zustand heißt bey dem Herrn Verfasser *Agilitas*, deren Wirkungen die Fieber, die Zuckungen, das Starren, die Entzündungen und andere Krankheiten sind. Ihre Verminderung heißt *torpor*: sie wird auch, gänzlich unterdrückt. Von ihr hängen die meisten wo nicht alle Krankheiten ab. Im Heilen der Krankheiten wird sie hiernächst auch betrachtet, und das Heilen besteht größtentheils im Vermindern der allzugroßen Reizbarkeit des Leimes, oder in der Erweckung dieser Eigenschaft, wo sie zu schläfrig ist. Die Mittel zu beyden Zwecken werden angepriesen. In der zweyten Abhandlung findet man verschiedene Gründe, warum man die aus fremden Ländern herkommenden Arzeneyen zu entbehren trachten sollte: und in der dritten beschreibt Herr Gerhard des Guajava - Baums würzhafte Rinde, die insbesondere in blutigen Ruhren gute Dienste thut.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

150. Stück.

Den 15. December 1764.

Göttingen.

**E**in Mitbürger von uns, Herr Schiebler, aus Hamburg, den die Natur zum Dichter gebildet, und welcher einen natürlich schönen Geist mit vielen schönen Kenntnissen und einer feinen Belesenheit in den besten Dichtern der neuern Nationen bereichert hat, hat hier bey Barmeiern eine Art von Heroide drucken lassen, in welcher sich die durch Religion erhöhte und veredelte Empfindung in einem sehr anständigen Tone ausdrückt. Sie ist überschrieben: Clemens an seinen Sohn Theodorus. Ein Märtyrer schreibt den Abend vor seinem Märtyrertode an seinen gleichfalls in einem Gefängniß aufbehaltenen Sohn, und ermahnet ihn im Bekenntniß der Wahrheit standhaft zu seyn. Die Situation ist rührend, und die Sentiments sind lebhaft. Der Leser wird aber noch mehr dadurch interessirt, daß die Kirche für des jungen Menschen Schwachheit eine Leidenschaft gegen eine schöne Christinn, Irene, zum Grunde hat, mit welcher er sich eben hatte verbinden sollen, als er in den Kerker geführet wurde. Ein Gesicht, in welchem der Vater die Irene den Märtyrertod stand-

M m m m m m m

haf.

haft leiden kehret, dienet demselben zu einem besondern Grunde, den Liebhaber zu gleicher Standhaftigkeit aufzumuntern. Dichter, welche die Empfindungen und Leidenschaften durch Religion zu heiligen und zu reinigen wissen, können nie den Weg zum menschlichen Herzen verfehlen.

### Kopenhagen.

Bey Kostens Wittwe sind im Jahr 1764 in Octav auf 182 Seiten gedruckt: Chirurgische Streitschriften, welche statt des gewöhnlichen Examens zur öffentlichen Vertheidigung unter dem Herrn Professor Hennings, Oberführers der Wundärzte beyder Königreiche, als öffentlichen Lehrers der Wundarzney und Zergliederungskunst im königlichen Hörsaale der Wundärzte zu Kopenhagen von Ferdinand Martini, Wundarzt, aufgesetzt sind. Wir haben den ganzen Titel hingesezt, weil ein Fremder daraus ersieht, daß die Wundärzte in Kopenhagen, wie in Paris, auf eine academische Weise ihre Studien endigen. Das Hauptwerk ist eine in verschiedene Stücke vertheilte Probschrift vom Maser (Callo). Der Hr. Verfasser muß in den preussischen Lazarethen gedient haben, und hat dabey Gelegenheit gehabt, viele Wunden, und in den Hauptwunden das Wiederanwachsen des Knochens zu beobachten. Er wächst aus dem Gehirne selbst, ohne Zuthun des Beinhäutchens, welches nicht recht, du hamelisch klingt: aber doch hilft dieses Häutchen auch dazu. Hingegen kömmt Hr. M. darinn dem Hrn. du H. zu Hülfe, daß er den Maser nicht von einem Saft herleitet, da dieser ein Gefühl (und Gefäße) hat. Die Sache läßt sich vergleichen. Es vereinigt sich zum neuen Knochen eine Verlängerung des nächsten sadichten Wesens, das Nerven und Adern hat, mit einem austretenden und zum Knochen gerinnenden Saft. Die loosen Knochen, die man hin und wieder gefunden hat, sind nach dem Hrn. M. keine echte

echte Knochen. Beym Abzapfen des Wassers rath er an, eine Stellung zu wählen, in welcher das Loch der unterste Theil des Bauches ist, und er bedient sich dabey einer Lanze (Lancetta), und nicht einer Röhre. Da die im Bauchfelle gemachte Oeffnung gern in die Höhe weicht, rath er an, mit einer kleinen Nürnbergerge Zange (wir kennen die Eigenschaft dieser Zange nicht) die Wunde aus einander zu blasen. Wegen des Schleims spritzt er ein, und wählt ein schwaches Kalkwasser. Die beyden großen Hirnhölen haben keine Gemeinschaft mit einander, wenigstens ist der Eiter aus der einen nicht in die andere übergegangen. An den menschlichen Sehnen (nicht Seemen) hat der Herr Verfasser nur ein taubes Gefühl wahrgenommen, da die Sehnen selbst gesund waren. Die Gelenkbänder sind gleichfalls unempfindlich. Die halbe Trennung der Sehnen hat von sich selbst auch keine Folgen, wie Hr. M. in einer Wunde gesehen hat, wo er in die Sehne schneiden mußte. Die schlimmsten Zufälle, die man zuweilen den Sehnen zuschreibt, sind nicht eine Folge ihrer eigenen Empfindung. Einmal glaubt Hr. M. in einer unempfindlich gewesenen Sehne durch eine Salbe eine Empfindung bewirkt zu haben. Aber die Fäden der Sehne waren von einander getrennt, und die Salbe wird, wie in Herrn Burkhard's Wahrnehmungen zwischen diesen Fäden einen Nerven berührt haben. Bey den Leistenbrüchen rath Hr. M. an, den Ring mit einer güldeneyn mit drey Haaken versehenen Klammer zusammen zu ziehen. Er bringt mit diesem Haaken ohne Bedenken durch die Sehnen des Bauchmuskels. Bey übel beschaffenen Patienten bedient er sich eines Bitters und einer Brillen von Gold, schneidet bis aufs Darmfell über den Schaamknochen, schlebt das Bitter zwischen dasselbe und den Ring, befestigt es mit der Brillen, wodurch der Bruchsaft aufgehalten wird. Wann die Därme durch das eyförmige Loch ausgefallen sind,

M m m m m m 2

schnei-

det er den Bauch auf, und zieht sie zurück. Eben so verfährt er, wenn der Mastdarm blind zugeht. Wenn ein Clystier bis in den blinden Darm gehen soll, so legt er den Kranken auf die rechte Seite, und zieht ihn mit den Füßen in die Höhe: er hat selbst den Nutzen dieses Rathes empfunden. Die Zufälle, die man bey den Kopfwunden der Beinbaut, oder der sehnichten Ausdehnung zuschreibt, entstehen, nach dem Hrn. M. nicht aus demselben, sondern aus der Verletzung der Nerven. Der Bisam ist den Schwachheiten des Hauptes heilsam, und verschaffet Schlaf. Man thäte eben so wohl, wenn man bey jedem Trepaniren die dicke Hirnhaut durchschnitte. Bey einer zwischen Knochen und Sehnen eingeklemmten Kugel hat er nützlich den Mohnsaft gebraucht. Die Schleimpumpe nennt er eine Reinigung des Mundes, der Nase und des Schlundes, durch Gurgeln, Einsprizen und Abwaschen mit einem Schwamme. Das übrige, und die Beantwortung der Einwendungen, müssen wir übergehen.

### Berlin.

Herr Professor Friedrich Hermann Ludewig Muzell hat eine zweyte Sammlung seiner medicinischen und chirurgischen Wahrnehmungen bey Haude und Spener auf 149 Seiten in Octav im Jahr 1764 herausgegeben. Es sind 21 Wahrnehmungen, und theils wichtige Curen, theils auch Oeffnungen von Leichen in seltenen Fällen. Eine Weibsperson starb an der Schwindsucht, und hatte viel faule Jauche ausgeworfen, doch war die Lunge gesund, und dafür ein großes Geschwür in der Leber. Eine andere starb an einer verschwornen und zum Theil knorplichten Mutter. Eine Engbrüstigkeit wurde durch eine entstandene Kräfte geheilt. Ein Schlagaderbruch, der geborsten war, und bey dessen Ausschneiden der Nerv mitgenommen war worden, ist dennoch glücklich geheilt.

heilt. Eine Schwermuth ist durch den sogenannten tartarisirten Weinstein, eine andere durch das kalte Bad, und noch eine andere durchs Einsprossen der Kräfte geheilt worden, welcher letztere seltene Fall genugsam und zuversichtlich erwiesen ist. Eine Verhärtung im Gehirne, wo es auf dem Keilbeine liegt, hat eine Lähmung der Füße und einen schwarzen Staar verursacht; und noch eine andere Blindheit hatte die nehmliche Quelle. Eine Lähmung des Auges, so aus einem Zurücktreten der podagrifchen Materie entstanden war, ist durch scharfe aufs Auge gelegte Pflaster geheilt. Zwey Fälle von einer Fallendensucht hatten ihre Quelle in einer Ausfüllung der äußern Übercken auf dem Rückenmarke. Eine andere Fallendensucht war von der Uebermaße des eingenommenen Robnsaftes entstanden, ließ sich aber doch heilen, und noch eine andere hatte ein Geschwür des Gehirnes zum Grunde.

### Berlin und Stralsund.

Lange hat im Jahr 1763 gedruckt: D. J. Gottlieb Walther's Abhandlung von den trockenen Knochen des menschlichen Körpers zum Gebrauche seiner Zuhörer, Detav auf 385 Seiten, mit fünf Platten. Hr. Walther ist zuerst als Professor bey dem berlinischen Theater gestanden, und ist nunmehr Professor. Er hat sich die vortreffliche Gelegenheit gut zu Ruhe zu machen gewußt, und liefert uns hier ein nach der Natur ausgearbeitetes Handbuch. Er erkennt die Beinhaut bloß als eine andere Decke eines Eingeweidcs, die den Wachsthum derselben einschränkt, deswegen denn auch die Färberröthe sie nicht entfärbet. Er hat sehr sauber eingesprigte Kniescheiben abzeichnen lassen, in welchen der innere Kern des in den Knorpel anwachsenden Knochens sammt seinen austretenden und in den Knorpel bringenden Adern abgemahlt sind. Sie kommen demjenigen gänzlich gleich, was der Herr von

M m m m m 3

Hal-

150. Stück den 15. December 1764. 1215

der Aenderung, die sie von den Siegen der Liebe läu-  
det. Warum gedenkt er aber Hubers, Albins und  
anderer neuen Bestätiger dieses nämlichen Händchens  
nicht? Ist 51 Seiten in Quart stark.

### Breslau.

Pietsch und Comp. hat auch im Jahr 1763 in 4.  
auf 24 Seiten gedruckt: Gottfried Heinrich Burg-  
harts. Gründliche Nachricht an einen Freund von  
einem neuerlich gesehenen Hermaphroditen, wobey  
der medicinischen Mode erwähnt wird. Die Rede  
ist von dem noch immer in Europa herum irrenden,  
und seinen besondern Bau zur Schau tragenden Drouet.  
Herr B. hat an demselben eine, aber nur eine Weiber-  
brust wahrgenommen; das Glied sieht einem männ-  
lichen ähnlich, doch ohne Röhre, und mit einer min-  
der vollkommenen Eichel. Hingegen hat Herr B.  
eine natürliche Clitoris sammt den Nymphen bey ihr  
gefunden, und die Drouet leidet auch die monatli-  
chen Reinigungen; und ist folglich, ungeachtet des  
Spruches der Sorbonne, kein Mann.

### Danzig.

Herr Gottfried Keyser, Secretair, hat im Jahr  
1764 bey Wedeln drucken lassen: Tentamen Florae  
gedanensis methodo sexuali accommodatae. Die An-  
zahl der Kräuter ist etwas klein, und übertrifft nicht  
736 Gattungen, und Hr. K. hat in den großen Ge-  
schlechtern (wie hieracium) mit willen einen Theil der  
Gattungen vorbeigelassen; hingegen findet man an  
vielen Orten eigene Anmerkungen des Hrn. Verfassers,  
wodurch bald Delhasens und Menzels Gewächse auf-  
geklärt, bald aber eigene Eigenschaften der Pflanzen  
näher unterschieden werden. In den Gläsern hat  
Hr. K. inebesondere verschiedenes aufgezeichnet.  
Das Schwadengras verzeichnet Hr. K. als eine Spiel-  
art des Endengrases, Delhasens *Cicuta latifolia*  
Lec.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

151. Stück.

Den 17. December 1764.

Paris.

**H**err Pingre, Canonic. reg. und Bibliothec. von St. Genovefa, Mitglied der Königl. Soc. der W. Astronome - Geographe de la Marine, hat der K. Göt. Soc. der W., von der er Correspondent ist, eine Schrift übersandt, die bey Barrois 1764 auf 73 Drucksseiten herausgekommen ist: *Memoire sur la Colonne, de la Halle aux bleds et sur le cadran cylindrique que Pon construit au haut de cette colonne.* Ein Platz zu Paris, wo vor elnigen Jahren das Hotel de Soissons gestanden, hat unter verschiedenen Besitzern, die Hr. P. erzählt, auch die Catharina von Medicis gehabt. Diese hat daselbst eine noch vorhandene Säule aufrichten lassen, die unter andern Absichten, nach verschiedener Geschichtschreiber Zeugnisse, auch den Geheimnissen der Sterndeuterey bestimmt war. (Daviler, explication des termes d'Architecture; Art. colonne astronomique, meldet, sie sey für die Beobachtungen des Drontius Finaus gebauet worden). Sie ist mit dem Untersaße etwa 80 Fuß hoch, hat unten im Durchmesser 9 F. 8 1/2 Z., und oben 8 F. 2 Z. Sie hat allezeit allein gestanden, und ist inwendig



151. Stück den 17. December 1764. 219

ten, aber es gieng nicht wohl an, den dazu nöthigen Gnomon so weit von der Säule zu setzen, daß die Mittagslinie 25 bis 30 Fuß hoch wurde, und da es auch oft gerade um Mittag trüb ist, so verfiel man auf eine Sonnenuhr, welche denen, die mit dem Geraiidehandel zu thun hatten, die Zeit zu verschiedenen Gebrauche anzeigen könnte. Was Hr. P. von Sonnenuhren auf Lothrechten, unbeweglichen Cylindern bey andern gefunden, hat ihm zu seiner Absicht nicht genug gethan. Er leitete das Verfahren, das ihm befriedigte, aus dem bekanten Satze her, daß die ganze Gnomonik nur darauf ankömmt, der Stundenkreise und Parallelen Durchschnitte mit einer gegebenen Fläche zu verzeichnen. Die Säule ist, wie bey Säulen gewöhnlich, verjängt, und also eigentlich in abgetürzter Regel, auch über dieses gereift. Man hat diese Vertiefungen ausgefüllt, und die Säule durch einen Ansatz cylindrisch gemacht. Wie nun auf die so veränderte Säule Hr. P. die Sonnenuhr nach vorermähntem gnomonischen Grundsätze zu verzeichnen gedentt, läßt sich hier nicht beybringen, weil es ganz müßte abgeschrieben werden. Jede Stunde bekommt ihren eigenen Weiser, und das hat den Schloßer, der sie verfertigen soll, auf den Einfall gebracht, durch jeden Weiser die Zahl seiner Stunde zu schlagen: so wird sich die Stunde außer dem, daß sie so auf ihrer Stundenlinie angegeben ist, noch in lichten Ziffern im Schatten des Weisers zeigen. Da der Anfang der ganzen Arbeit von der Mittagslinie auf der Säule anfangen muß gemacht werden, so hat Hr. P. eine eiserne Platte nach der Säule krümmen lassen. Ihre nach der Säule gekrümmte Länge betrug etwa 2 Fuß, und die Breite 10 bis 12 Zoll. In der Mitte hatte sie einen Keil genau senkrecht auf ihrem Umfang. Er hat sie verschiedenemal an die Säule gebracht, und nach jeder Penduluhr die Zeit bemerkt, wenn der Schatten des Stiftes ein von ihm herabhängendes Loth bedeckte,

N u n n n n 2

auch

und wirklich mathematischen Beweisen kann einen Begriff von dem machen, was in Münzsachen heilsam oder schädlich sey: weil theils Facta dazu gehören, die sie nicht kennen, theils eine Übung in Münzrechnungen erfordert wird. Dem bloßen Juristen die Verbesserungen und Berathschlagungen über das Münzwesen aufzutragen, sagt der Hr. B. ist eben so sonderbar, als zur Cultur der Medicin und Curirung der Patienten brave Theologen zu bestellen. Damit nun diesem Mangel abgeholfen werde, so will der Hr. B. es soll das Münzwesen, und zwar nicht bloß wie es für den Cameralisten gehört, ordentlich als eine Wissenschaft auf Universitäten gelehrt, und niemand Geheimers Hof- oder Cammerrath künftig werden können, der sich nicht darauf gelegt habe. In einem solchen Collegio soll die Metallurgie und Chymie, so fern sie zum Münzwesen nöthig ist, die dahin gehörigen Handlungsregeln, sonderlich in Absicht auf rohes Gold und Silber, die uns zu wissen nöthigen Münzgesetze der Nachbarn, und die Mißbräuche des Münzwesens, neben dem, was ohnehin ein jeder darin erwartet, vorgetragen werden. In einem Anhange giebt er von diesem ganzen Collegio eine kurze in drey Hauptstücke eingetheilte Disposition, nach welcher er nächstens ein Lehrbuch herausgeben wird. S. 34. sehen wir, daß das Verlangen eines großen Ministers den Herrn Verfasser bewogen hat, diese Schrift zu entwerfen.

### Zalle.

: Gebauer hat von des sel. Herrn D. Baumgartens Untersuchung theologischer Streitigkeiten, den dritten Theil abgedruckt, 201 336 und 522. ohne die Register, in Quart. Da sowol der Inhalt als die Lehrart der Baumgartenschen Polemic schon bekant sind, wollen wir uns in eine weitläuftige Beschreibung derselben nicht einlassen. Einem großen Theil.

Leser wird des Herrn D. Semlers außer einer Vorrede, welche eine persönliche Vertheidigung gegen des Hrn. Treschow bestige und auch wieder zurückgenommene Beschuldigung enthält, diesem Band vorgesezte Fortsetzung der historischen Einleitung der wichtigste Schmuck dieses Buchs seyn, deren Einrichtung ebenfalls von uns schon angezeigt worden. Sie bestehet aus Auszügen aus den wichtigsten dogmatischen und polemischen Schriften älterer Kirchenlehrer, sie mögen nun unter die Rechtgläubigen oder Keger gerechnet worden seyn, die mit allerley Beobachtungen des Merkwürdigen über die dogmatischen Vorstellungen selbst und die verschiedene Arten, solche auszudrücken, begleitet sind. Die vornehmsten Schriftsteller, die hier durchgegangen werden, sind Dionysius von Alexandrien, Arius, Alexander, Asterius, Athanasius, Eunomius, Basilus, die beyden Gregorii von Nazianz und Nyssa: ferner Hilarius von Poitiers: etwas kürzer, Marius Victorinus, Pacianus, Optatus, Augustinus, Leporius. Dazu kommen noch dergleichen Auszüge und Beurtheilungen zur Erläuterung der pelagianischen, halpelagianischen und nestorianischen Streitigkeiten. Die Geschichte der Glaubenslehre gewinnt viel durch diese Art, die Lehrsätze eines Kirchenvaters zu sammeln, ohne sie selbst in ein System zu zwingen, und wir lassen dem Hrn. D. Semler Gerechtigkeit wiederfahren, daß er viel Neues gesagt, und das mit vieler Freymüchigkeit, ob wir gleich nicht in allen Urtheilen ihm beyfallen mögten. Nur eines anzuführen, so scheint es fast zu hart zu seyn, den Grund der Widersprüche gegen aufgestandene Keger in dem bischöflichen Stolz überall zu suchen, zumal da die Beurtheilung des Gegentheils nach ihrer moralischen Beschaffenheit getadelt wird. Nichts ist gewisser, als daß bey dergleichen Streitigkeiten Eitelkeit, Ruhmsucht und Eigenliebe, wo nicht im Anfang, doch an der Unter-

bal-

haltung derselben auf beyden Theilen den größten Theil gehabt; diese bösen Absichten aber haben nicht immer die Aufrechthaltung bischöflicher Autorität zum Gegenstande gehabt. Wenigstens waren bey den Ariannern, und noch mehr bey den nestorianischen Streitigkeiten Bischöfe gegen Bischöfe die Parteyen. Wir gedenken noch des Anhangs, welcher den Herrn M. Bertram zum Verfasser hat, und durch die ganze Polemik neue Erläuterungen, zumal aus der Gegney Schriften, auch Vertheidigungen einiger Sätze und Ausdrücke, die an seinem sel. Lehrer zumal vom Hrn. D. Ernesti, getabelt worden, in sich faffet.

### Davia.

Porro hat im Jahr 1764 in Octav auf 152 Seiten abgedruckt: *Azinga medica del D. Ignazio Monci med. di Garbagna, bey Tortona, per la vira dun fetto umano estratto dell utero con annotazioni legali del d. Giuf. Maria Gatti, e coi voti del chiaro Alberto di aller et di Altri medici insigni.* Aus einer mit einem tödlichen Fieber behafteten Wöchnerin hatte man ein eingeklemmtes Kind ausgeschnitten, an welchem einige Wundärzte verschiedene Wunden, einen übeln Geruch, eine schwarze Farbe, und andere vermuthliche Zeichen des Todes vermerkt hatten. Da aber dennoch von diesem Kinde gezeugt wird, es habe Athem gezogen, geweint, und die Augen bewegt, so beweißet Hr. M. es habe gelebet. Er zeigt also sehr umständlich und mit einer Menge angeführter Stellen der Wundärzte und Zergliederer, das Kind sey allerdings lebendig zur Welt gekommen, welches auch unser Herr von Haller (den Hrn. M. S. 68 als den obersten Richter in dergleichen Streitigkeiten ansieht) in einem kurzen hier abgedruckten Briefe, und neben ihm viele italiänische Aerzte besagen. Hr. M. ist ein Dichter in seiner Muttersprache, und mischet eine ziem-

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

152. Stück.

Den 20. December 1764.

Göttingen.

**A**m 17ten October vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Adj. Kern Hr. Dav. Heindr. Gottfr. von Pilgram, aus Wien, eine Streitschrift von 20 Seiten, welche den Titel führt: Stoicorum dogmata de Deo. Die Lehren der Stoischen Weltweisen sind, wie bekant, ganz verschieden beurtheilt worden. Einige haben sich durch ihre Ausdrücke hintergehen lassen, und sie fast den Christen gleich geschätzt. Andere, als Bayle und Thomasius, haben sie der Atheistery beschuldigt, und zwischen ihren Lehren und den Irthümern des Spinoza eine große Gleichheit zu finden geglaubt. Der sel. Rosheim scheint unter den neuen Gelehrten zwar gelinder von ihnen zu urtheilen, und er hält sie zwar nicht für Atheisten, allein er glaubt doch, daß ihre Sätze Spinozistisch wären. Des Herrn Adj. Meynung ist, daß man ihnen von beyden Seiten zu viel thue. Er sezet ihre Lehre, wie billig, der Christlichen weit nach, allein er will doch auch nicht ihre Verwandtschaft mit dem Spinoza zugeben. Da diejenigen, welche letzteres behaupten, gestehen, daß

Dooooooooo

viele

fer in Rom gänzlich aufgehört? 2. welche Art von Regierung hatten die Römer damals? und 3. zu welcher Zeit wurde die Gewalt der Päbste festgesetzt? Unter den eingelaufenen Beantwortungen ist die hier zuerst abgedruckte französische Schrift gekrönt worden, welche Herr Franz Sabbathier, Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Chalons an der Marne und Professor daselbst, aufgesetzt. Die vorgelegten Fragen sind unstreitig von der Art, daß eine recht vollständige Untersuchung die einer solchen Preisschrift bestimmten Gränzen übersteigen muß, und noch dazu mit einer Menge von Fragen und Umständen verknüpft, die schon oft von den gelehrtesten Männern bearbeitet worden. Es hat daher nicht fehlen können, als daß eine jede Abhandlung weder vollständig seyn; noch lauter Neues enthalten können. Herr S. hat doch in der That Neues gesagt, und es ist seinem Zweck gemäß, wenn er bekanntere Dinge nur kurz berührt. Seine Antworten sind kurz diese: Auf die erste Frage sehet er den gänzlichen Untergang der Oberherrschaft der morgenländischen Kaiser in das Jahr 801. also nachdem Carl der Große den Kaisertitel angenommen, und widerleget diejenigen, welche wegen des von diesem Prinzen geführten Patriats seiner Oberherrschaft über die Stadt Rom ein höheres Alter beplegen. Die dritte Frage wird so ausgeführt, daß nach einem Erweiß, daß die deutschen Kaiser seit R. Otto dem großen Herren der St. Rom gewesen, endlich R. Carl der IV. beschuldiget wird, daß er im Jahr 1346 diese Oberherrschaft dem Pabst durch eine Aete völlig abgetreten, nachdem die vorigen Päbste seit Gregorio VII. die kaiserlichen Berechtigungen immer mehr und mehr eingeschränkt. Endlich wird die zweyte Frage nachgeholt und behauptet, daß die Römer ihre eigene Obrigkeiten gehabt, solche aber dem Pabst, als einem kaiserlichen Statthalter, unterworfen gewesen. Die angehängte zweyte Ab-

152. Stück den 20. December 1764. 1229

von Rom im Schenkungsbrief die gesuchte Epoche noch später anzusehen, uns nöthiget. Wir übergehen noch andere brauchbare Anmerkungen beider Schriftsteller, denen man überhaupt das Lob einer gründlichen Kenntniß der Historie der mittleren Zeiten mit dem Wunsch zustehen wird, daß es ihnen erlaubet gewesen wäre, sich über so viele nützliche und einer scharfen Kritik würdige Materien mehr auszubreiten.

### Braunschweig.

Wir haben unsern Lesern zu einer andern Zeit den ersten Band der Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, welche hier im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung herauskommen, angepriesen. Wir haben nun den zweyten Band in Händen, welcher 392 Seiten beträgt. Statt einer Einleitung finden wir einige Anmerkungen über Lorenz von Medicis (S. 5-12.) den größten Mann des funfzehnten Jahrhunderts, welcher Geschmack, Liebe und großmüthige Freygebigkeit gegen die Künste und Wissenschaften mit vielen andern Tugenden verbunden. Seinen Aufmunterungen hat Italien die guten Denkmale seiner Poesie in diesem Jahrhunderte zu danken. II. Ueber Ludwig Pulci und Angelo Poliziano. S. 13-20. Jenen nennt der Verfasser den Vater der romanisch-epischen Poesie, welche zwar durch ihren Inhalt einen vernünftigen Leser wenig interessiret, aber durch die Art der Erzählung und durch die Malerey in den Beschreibungen den Kenner poetischer Schönheiten schadlos hält. Pulci unterscheidet sich von den Verfassern ähnlicher Gedichte, durch die Reinigkeit und eine besondere Naivität im Ausdruck: er stellt die Thaten seiner Helden allezeit von einer comischen Seite an, und erzählt sie mit einer gewissen scherzhaften Laune, die einem Italiener ein besonderes Vergnügen verursacht. III. Die Stanzas des Poliziano. S. 21-88. In denselben

D o o o o o o 3

be:

eins dem andern ähnlich, und in allen endlich zusammen nichts als den Petrarca, aber nicht mehr den Petrarca, der die zärtlichen Schwärmereien, die er beschreibt, selbst so lebhaft empfindet, und dadurch vornehmlich rührt und gefällt. In seinen Nachahmern ist er ein alter Liebhaber, der die Empfindungen der Liebe verloren, und nur ihr Geschwäg noch im Gedächtniß erhalten hat, welches er maschinenmäßig wiederholt. Die Ursachen des Lobes, welches ihnen Maffei und Gravina gegeben, und der Achtung, in welcher sie bey ihren Landsleuten stehen, leitet der V. von der wohlklingenden Versification und aus der wohlgeordneten Stellung der Worte her. Dieses ist das Verdienst fast aller Petrarchisten, gegen welches die Italiener in ihrer Poesie ungemein empfindlich sind, und dem zu gefallen sie den Inhalt leicht übersehen. Hierzu kommt noch ihre Reinigkeit und Richtigkeit im Gebrauche der Sprache. VI. Ueber den Cardinal Bembo, Monsignor della Casa, und Hannibal Caro. S. 106 = 122. Der Verf. unterscheidet mit Recht diese Dichter von den übrigen Haufen der Nachahmer, weil sie in ihrer Nachahmung selbst noch etwas originales zeigen. VII. Ueber den Ariost. S. 128 = 147. Dieser Abschnitt enthält das, was das Leben und den Charakter des Ariosts betrifft; und im folgenden S. 148 bis 392. wird des Ariosts Orlando analysirt. Dieses geschieht auf eine so geschickte Art, daß der Leser in den Stand gesetzt wird, sowol von der Anlage des Gedichts, als dessen Schönheiten und Fehlern, sich einen hinlänglichen Begriff zu machen. Der V. bewundert an ihm die starke und lebhafteste Malererey; die Größe und die Kühnheit seiner Ideen; die weit ausgedehnte Einbildungskraft, welche eine große Menge von Erdichtungen umfaßt: die große Leichtigkeit, mit welcher er so viele Gattungen von Materien durchläuft, und immer einer jeden gemäß seinen Ton



# Göttingische - Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

153. Stück.

Den 22. December 1764.

Göttingen.

**S**in sechstes Stück Emendat. und Auctarior. des Hrn. von Haller ist neulich zu Basel bey Imhof Vater und Sohn in 4. auf 22 S. abgedruckt. Es ist vornehmlich aus der Reise des Herrn Pfarrer Diets nach Rhätien und dem Weltlin entstanden, die der Herr von Haller veranstaltet hat; doch auch aus verschiedenen andern Reisen auf die höchsten Alpen, die auch auf des Herrn von H. Unkosten, die beyden Thomas Vater und Sohn im Jahr 1763 und 1764 übernommen haben. Die Anzahl der gefundenen Pflanzen ist beträchtlich. Einige sind bloß genauer beschrieben, wie der Elussische Rhamnus, die beyden Eisenhüte, die Atragene, der Storchschnabel mit Sauerkleeblüthen, die Heide von Arbignon, drey Liparine, die Eruca Tanaceti folio, zwey lathyri, die blaue Orobanche, der Aster Montanus luteus. Andere sind neue helvetische Bürgerinnen, wie das Acrostichum marantae, die Orchis lingua, der Hanenfuß mit Rauteblättern, die stechende Steinbreche, die Jacobea abrotani solio und andere mehr. Endlich findet man hiez andere ganz neue, oder wenigstens seit den letzten Jah

pppppp

ren

153. Stück den 22. December 1764. 1235

Konnte, und die die erste Ursache seines Unglücks gewesen zu seyn scheinen. Er diente drey Jahre lang mit Vergnügen des Botschafters de l'Hopital, und wurde im Jahr 1762 nach London, als Gesandtschaftssecretair, mit dem Herrn Herzog von Rivernois versandt, eine Bedienung, die in Frankreich nicht über 3000 Pfund einträgt. Er wurde indessen, nach dessen Abzug zum Residenten, und endlich zum Bevollmächtigten an dem Britannischen Hofe ernannt, hat auch genugsame Zeugnisse hier bekannt gemacht, daß er mit Ruhm gedient habe. Da aber der Graf von Guerchy im Jahr 1763 als Botschafter nach London kam, fand er gleich bey dem Antritt, d'Eon habe auf seine Rechnung zu freygebig gelebet; der letztere wollte hingegen nicht als Secretair dienen, und es kam nach und nach zur größten Feindschaft. Da der Herzog von Praslin ein alter Freund des Grafen war, und d'Eon auch seine 10000 Pf. unablässlich forderte, so wurde er in Ungnaden zurück berufen, und endlich brach er völlig mit dem Französischen Minister ab. Das Buch, das wir anzeigen, ist eine Frucht dieses Grolles, die doch dem Französischen Hofe nicht angenehm seyn kann. Hr. d'Eon ist zu republicanisch für sein Vaterland, und mag in England, dessen Staatsverfassung er mit Entzückung rühmt, noch mehrere Funken eines freyen Geistes gefangen haben. Er ist dabey heftig, und in seinen Gesinnungen unveränderlich. Der Herr von Rivernois wollte ihn zuerst mit freundschaftlichen Råthen zurecht bringen, zog aber nach und nach seine Hand von ihm ab, und gab ihm Unrecht, wobey doch Herr von d'Eon ihm nur eine allzuweit getriebene Güte schuld giebt. Alles dieses ist hier urkundlich mit Briefen bewiesen. Hr. d'Eon macht wahrscheinlich, daß man gegen ihn und seinen Verwandten die despotische Macht schon bis aufs äußerste getrieben habe, da man dem letztern, ungeachtet der Königl. Erlaubniß, auf der Stelle

von London wegzugehen befohlen hat. Er schenkt aber seinen Gegnern nichts, und rückt dem Grafen erst seine neue Herkunft, und seine genaue Spatkunst, auch einen Fehler in Kriegesdiensten vor. Die Rechnungen des Verfassers, die er Artikelweise einrückt, haben etwas comisches, wie die 3 neuen Louis d'Or für ein auf einen verwegenen Diener zerschlagenes spanisches Rohr: andererseits aber etwas bedenkliches, wie die 155 Pf St. für weggelockte Englische Katunarbeiter, und fünf Guineen für die Haupturkunde der Englischen Gewährleistung, die der neue Secretair verlohren hatte; wie die Vergleichung zwischen den 24000 Pf. die der Englische Secretair Neville erhalten hat, gegen die 6000, die man dem Hrn. d'Eon für die Ueberbringung der Genehmhaltung der Friedensartikel in Frankreich bezahlt hat; wie das Zurückbleiben seiner mittelmäßigen Pension von 2000 Livres, wie die Warnungen an den Grafen wegen seines Schleichhandels, und die Geschichte eines ganzen Schiffes mit Wein, den er zurückschicken müssen; wie die Spottschrift wider den ersten Unterminister de Büffy; wie den Vorwurf, die Rede des Hrn. von Praslin seye vom Hrn. Thomas aufgesetzt, wie das Geständniß des Hrn. von Praslin S. 378. das wir nicht zu wiederholen übernehmen. Mißfällig ist uns des Hrn. von Saintesoy, mitten in einer von Seiten Großbritanniens so großmüthigen Friedenshandlung, bezeugter Widerville gegen England, dessen tugendhaftem Könige doch der Herzog von Nivernois Gerechtigkeit widerfahren läßt. Hin und wieder, zumahl im Schreiben des Hrn. von Brissac haben wir eine so besondere Schreibart gefunden, daß wir dieselbe fast nicht verstehen, und durch und durch lieben die Hofleute gezielte und von der Natur sich entfernende Ausdrücke.

Ein zweytes Bändchen ist unter dem Titel: *Pieces relatives aux lettres memoires et negotiations particulieres du Chevalier d'Eon contenant la note, contre note, lettre*

153. Stück den 22. December 1764. 12.

re a M. le D. de Nivernois, et l'examen des let  
1764. unterm verlarvten Titel London nach  
igt, und macht 217 Seiten aus. Einen gro  
heil nimmt eine Streitigkeit ein, die Herr d'E  
it einem Unbekannten sich den berühmten Man  
ergy zulegenden Franzosen gehabt hat; wegen  
ich Hr. d'Con auf eine in England ungewöhni  
weise, aber aus Gefälligkeit gegen den Französisc  
othschafter mit Gewalt dahin gebracht worden  
ne Versicherung von sich zu geben, daß er sich  
esem Unbekannten nicht schlagen würde. Wir  
ehn, daß in den zwey für den Herrn Bothschal  
schriebenen Deductionen, und in den zwey Antw  
n des Hrn. d'Con eine unendliche Wiederholung  
mädet hat, und daß wir fast die Krone bedar  
ben, die durch diese Streitigkeiten ihrer Minis  
t einem der mächtigsten Höfe der Welt, kurz n  
em mit demselben geschlossenen Frieden, allerley  
ellen bloß gesetzt worden ist. Die Vorrückung  
37 ist insbesondere sehr empfindlich.

### Paris.

Im Jahre 1764 sind wiederum etliche Künste  
er Akademie beschrieben worden. Besonders w  
erathen dünkt uns des Hrn. la Lande, unsers He  
ollegen, Art du tanneur, ein Heft, das 135 Sei  
art ist. In einem Vorberichte findet man ein  
s Verzeichniß der angefangenen oder zu Ende  
achten Künsten, die von den Herrn Billetes J  
eon und von Reaumur schon seit dem Anfange,  
er Wiedereinrichtung der Akademie bereit lieg  
s ist eine ziemliche Anzahl, aber dennoch unend  
weit von dem großen Umfange entfernt, den d  
Künste, nach dem Grundrisse der Akademie, einr  
ten werden. Nur das Gerben macht wenigsten  
Künste aus. Couroqueur, Tanneur, Megissier, H  
roqueur, Chamoiseur, Maroquinier. Diesermal

die Rinde vom Rothgerben, tanner, dessen Wesen darinn besteht, daß zuerst die Häute eingeweicht werden, und in ihren Theilen vom Wasser durchdrungen aufschwellen, und hernach durch den Loh, der in die geöffneten Zwischenräume bringt, befestigt und gehärtet werden müssen. Jenes wird auf verschiedene Weise bewirkt. Die gewöhnlichste in Frankreich ist das Einbeizen in Kalchwasser, die uns aber in der That die schlechteste dünkt: dann da in den anderen Handgriffen die Gährung das Aufschwellen der Häute bewirkt, so hat wohl nichts dieser Gährung mehr entgegenes erdacht werden können, als eben der Kalch, der dabey mehr zusammenzieht und trocknet, als auflöset. Auch gesteht Hr. la L. und es stimmt mit dem Zeugnisse der erfahrensten überein, daß die mit der Gährung aufgeweichten Leder weit besser sind, sowol wenn sie dieselbe mit Gerste, als wenn sie mit Roggen, oder endlich mit dem Saft des Lohes selber, und noch neulicher mit Bierhese erweckt wird. Und Hr. la L. muß gestehn, daß die Englischen Leder, die man mit Gerste zubereitet, weit besser verkauft werden, auch die Lederhandlung in Frankreich sehr abgenommen hat [wobey wir wünschten, daß nach einem so billigen Frieden (und der Ausdruck ist gelinde) Hr. la L. nicht von der Ungerechtigkeit der Brittischen Nation hätte sprechen mögen, die noch so manches Beding des Friedens zu fordern, und ihn ihrerseits aufs genaueste befolget hat] Die Felle werden in Frankreich mit dem Salze eingesalzen, das in den Laberdanschiffen in den Schiffsboden von der Decke herunter rinnt. In England bedient man sich bey dem Beizen des Taubenmistes, der allerdings zum Deffnen der Zwischenräume tüchtiger ist. Auch thut man in die Beizen gebathen Ginst. Von den Materialien, die man anstatt des Lohes braucht, giebt Hr. la L. ein Verzeichniß, worinn er des Hrn. Sleditschens ganze Erfahrungen mit eingerückt hat: Aber von unsern  
hier

153. Stück den 22. December 1764. 1239

hieländischen Proben und von der glücklichen Erfahrung mit dem Ginst, weiß Herr la L. nichts, und dieses ist die Folge des Wiederwillens, den seine Nation hat, einige Nähe an die Erlernung der Sprachen anzuwenden. Die Zeit, in welcher man die Häute mit Loh beizt, ist sehr ungleich, und wird an einigen Orten auf etliche Jahre ausgedehnt, wodurch aber nothwendig das Leder vertheuert wird. Zwey Monate hingegen, wohin man in der Provinz Limosin das Einbeizen einschränkt, ist allerdings zu wenig. Die Gerberey zu St. Germain bey Paris ist doch wichtig, und es werden 1600000 Pf. Loh bey derselben jährlich gebraucht. Die verschiedene Arten des Rothgerbens werden hiernächst berechnet, und gefunden, daß beym Saft des Lohes am weitesten Vortheil ist, so wie er auch das beste Leder macht. Am Ende stehen die Landesverordnungen über das Gerben von Philip dem VI. her.

L'art de raffiner le Suere ist von Herrn du Hamel de Monceau, und hat nebst 78 Seiten auch 10 Kupferplatten. Es ist uns nicht möglich gewesen, diese Kunst in einen verständlichen Auszug zu bringen. Wir werden uns also mit einigen Anmerkungen begnügen. Man braucht zum Läutern des Zuckers, wie zum Salze, das Ochsenblut, doch beym Zucker weit reichlicher; es soll besser seyn, wann es einen Anfang zur Fäulung hat. Doch brauchen andere nur den Kalch. Ohne Kalchwasser wird der Zucker nicht trocken. Da die Kammern, wo man den Zucker trocknet, bis 50 R. Gr. warm werden, und doch die Leute in denselben arbeiten, und da diese 50 Grade 145½ Fahrenheitische Grade ausmachen, das Blut im lebendigen Menschen aber nicht über 110 warm wird, so sieht man deutlich, daß das Athemholen ohne Abkühlung geschehen kann, obwol die Abkühlung dem Menschen angenehm ist.

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

154. Stück.

Den 24. December 1764.

Göttingen.

**I**n der den 22sten December gehaltenen Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften laß Herr Prof. Heyne einige Ruthmaßungen über eine Abkunft der Griechen von den mitternächtlichen Gegenden oberhalb Griechenlands vor, in so fern diejenigen Einwohner, welche den eigentlichen Griechischen Stamm, die Hellenen, ausmachten, nach Griechenland aus Thracien, nach Thracien aber aus den obern längst dem schwarzen Meere gelegenen Gegenden Kleinasiens gekommen zu seyn scheinen, und ihrer weiter entfernten Abstammung nach vielleicht gar scythischer Abkunft sind. Es wird dadurch nicht aufgehoben, daß nicht einmal aegyptische, das andre mal phönische Abstammlinge in Griechenland nebst einer kleinen Anzahl Begleiter angelandet sind; hier ist vom Körper der Nation die Rede. Die Hellenen oder eigentlichen Griechen haben zum Stammvater den Deucalion, dessen fernere Abstammung vom Prometheus, Japerus, Saturnus, Uranus und der Titaa, (Himmel und Erde, welche gemeinlich in die Stammtafeln der alten Völker kommen, wenn

□□□□□□

man

noch vor der Cultur Griechenlandes. Man erinnere sich der heiligen Hyperboreischen Absendung von Geschenken nach Delphi, und dann nach Delos, der Verehrung des Apolls und der Diana in Scythien, der nachherigen Erscheinung des Anacharsis in Griechenland, u. s. f. Man denke an Samothracien, als den ersten Sitz der Religionsmysterien, den Orpheus aus Thracien, seine und des Eumolpus Mystheria, welche Eleusin von Thracien aus erhalten. Vermuthlich haben wiederum nachher die zur Zeit des Evarares nach Hause gekehrten Scythen aus Oberasien den Luxus mit dahin gebracht. Die gedachten Gegenden selbst haben vielleicht vor dem Durchbruch des schwarzen Meeres eine ganz verschiedene Gestalt gehabt, und vielleicht schreibt sich zum Theil die ganze sonderbare Geographie im Orpheus und andern Alten, in Ansehung der mitternächtlichen und scythischen Gegenden daher; der Durchbruch des schwarzen Meeres in den Propontis und in die mittelländische See muß eine erstaunende Veränderung sowol der Oberfläche aller dieser Gegenden, als der Wohnplätze der Völker gemacht und viele Wanderungen veranlaßt haben. Die Uberschwemmung zu Deucalions Zeiten war vielleicht eine bloße Folge von jenem. Weder an der einen noch der andern läßt sich zweifeln, wie vom Hrn. Prof. ausführlich bewiesen wurde. Noch einen Gedanken des Hrn. Prof. wollen wir anführen: Er glaubt ein eigenes mythologisches System des Hellenischen Stammes in der Theogonie des Hesiodus zu entdecken, welches aus einigen physischen Sätzen und der ältesten Geschichte des Volkes bestehe; denn die Titanen waren eigentlich die Stammväter der Hellenen. Diese ganze Mythologie müßte also von derjenigen abgesondert werden, welche aus Phönicien und Egypten nach Griechenland gekommen ist; und auf diese Weise würde sogleich eine deutliche Grenze zwischen den Ableitungen sowol der Dinge als Nahmen, welche aus dem



nordwestlichen und südlichen Theil Oberitaliens herzuholen sind oder nicht, gezogen seyn.

### Lemgo.

Die Meyerische Buchhandlung hat verlegt: Des Herrn von Blainville, ehemaligen Gesandtschaftssecretair der Generalstaaten der vereinigten Niederlande an dem Spanischen Hofe, Reisesbeschreibung durch Holland, Oberdeutschland und die Schweiz, besonders aber durch Italien, aus des Verfassers eigener Handschrift in Englischer Sprache zum erstenmal zum Druck befördert von Georg Turnbull, der Rechten Doctor, und Wilhelm Guthrie, Ritter, nunmehr in das Deutsche übersetzt, erläutert und hin und wieder mit Anmerkungen versehen von Joh. Tobias Köhler, Prof. zu Göttingen. des 1sten Bandes 1ste Abtheilung 1764, 2te Abtheilung 1765. Betragen beyde, mit fortlaufenden Seitenzahlen, außer der Vorrede der Englischen Herausgeber, 3 Alphabets 6 Bogen in groß Quart. Diese, ursprünglich in Französischer Sprache geschriebene, und in der Gestalt eines vertrauten Briefwechsels nach der Zeitordnung abgefaßte Reisesbeschreibung unterscheidet sich auf eine so vortheilhafte Art von der gewöhnlichen Gattung dieser Schriften, daß man den Englischen Herausgebern sowol, als dem deutschen Uebersetzer, unserm Hrn Prof. Köhler, für die darauf verwandte Mühe verbunden seyn muß; ungeachtet die Reisen, die hier beschrieben werden, schon im Jahr 1705 u. f. geschehen sind. Der Verfasser, ein Reformirter Franzose aus der Picardie, ward durch die Uiberraffung des Edicts von Nantes veranlaßt, im Jahr 1686 nach Holland zu gehen. Nachdem er von 1693 an, als Gesandtschaftssecretair der Generalstaaten, am Hofe zu Madrid 4 Jahre lang gestanden, und während dieser Zeit beträchtliche Anmerkungen über den Spa-

Spanischen Staat gesammelt hatte, die aber zum Nachtheil der Welt zugleich mit dem Schiffe zu Grunde giengen, welches den Leichnam des in Spanien verstorbenen Abgesandten, dem er zugegeben war, ins Vaterland zur Beerdigung bringen sollte; so gieng er darauf nach London, woselbst ihn nach einigen Jahren ein Mann von Stande zum Begleiter seiner beyden Söhne auf der sogenannten großen Reise durch Europa ausersahen hat. Und dies ist eben die Gelegenheit, welcher man das Werk, das wir unsern Lesern ankündigen, zu danken hat. Herr von Blainville besas alle Eigenschaften, die ein Reisender haben muß, wenn er die Welt von dem, was er gesehen, unterrichten will. Er scheint theils durch seine schwächlichen Gesundheitsumstände in den letzten Jahren seines Lebens, theils durch seine übertriebene Bescheidenheit und durch eine Schriftstellern nicht sonderlich gewöhnliche Strenge gegen seine eigene Arbeit, am meisten aber durch die nicht ungegründete Besorgniß, seine mit einer außerordentlichen Freymüthigkeit und Härte, abgesetzten Urtheile über die größten Personen und die vornehmsten Verter, möchten ihm Verdrießlichkeiten zuziehen, bewogen worden zu seyn, sein Werk nicht selbst an das Tageslicht zu bringen. Uns ist nicht leicht eine Reisebeschreibung vorgekommen, die angenehmer und lehrreicher geschrieben wäre. Geistliche, weltliche und gelehrte Geschichte, Stellen alter Dichter und Geschichtschreiber sind fast auf allen Blättern angeführt, erklärt und erläutert, und man sollte glauben, daß Blainville ein Gelehrter von Profession wäre, wenn man nicht so oft auch den durch Einsicht und Erfahrung gebildeten Staatsmann, den Kriegsbaumeister: den Kenner der schönen Künste reden hörte. Die Englischen Herausgeber loben an ihm, daß er in seinem Werke sich weder als einen Freygeist, noch auch als einen besonders eifrigen Anhänger von einem der drey christlichen Religionsparteyen zu erkennen

• Stück den 24. December 1764. 1247

auf welchen die 3 andern ohne Verzug folgen, beschreibt die Reisen des Verf. durch die besten holländischen Städte nach Deutschland Nürnberg, Augsburg &c. und von da hin nach der Schweiz, durch Tyrol bis ins Rhetische. Die folgenden 3 Theile werden ganz Italien handeln. Unsere Reisende, die so oft bereitet in fremde Länder eilen, werden sich dieses Werk unterrichten können, worauf sie ihre Aufmerksamkeit bey ihren Reisen zu richten haben, nicht eben so roh zurückkommen wollen, als der Abreise waren.

### Carlsruh.

Encyclopädie, oder allgemeiner Begriff der Wissenschaften, aus dem Französischen übersetzt. Zweyte Ausgabe. Ist 1764 bey Macklot auf 103 Octaven ausgekommen. Die allgemeine Abtheilung der Wissenschaften besteht in der Kenntniß Gottes, des Menschen und der Welt. Bey dem ersten und bey dem zweyten Theil der Kenntniß des Menschen nach der Seele, sind die wichtigsten Begriffe der natürlichen und christlichen Philosophie nicht vergessen. Bey der Betrachtung der Wissenschaften kommen die übrigen Wissenschaften vor, wo bey der Naturlehre und Naturgeschichte ziemlich weit abgehandelt ist, sogar daß von jedem Wissenschaftler nimmermaßen eine methodische Ordnung gelehrt werden.

Etwas mehr Richtigkeit könnte zuweilen verlangt werden. 50 S. steht, daß einige sagen, die Farben entspringen von Mischung Lichtes und Finsternis. So was muß man jezo Anfängern nicht sagen. Es gehört nur für die Schriftsteller gelehrten Geschichte, welche auch mit die Fehler der Irthümer seyn muß. Die Erde hat eine gegen die Pole etwas erhöbete Figur. (Seit man hält jedermann ihre Figur für eingedrückt.) Die Erde hat eine ebene Oberfläche. das. (Wenn man

154. Stück den 24. December 1764. 1247

Band, auf welchen die 3 andern ohne Verzug folgen sollen, beschreibt die Reisen des Verf. durch die vornehmsten holländischen Städte nach Deutschland über Frankfurt, Nürnberg, Augsburg &c. und von da über Eosniz nach der Schweiz, durch Tyrol bis ins Venetianische. Die folgenden 3 Theile werden ganz von Italien handeln. Unsere Reisende, die so oft ganz unvorbereitet in fremde Länder eilen, werden sich durch dieses Werk unterrichten können, worauf sie ihre Aufmerksamkeit bey ihren Reisen zu richten haben, wenn sie nicht eben so roh zurückkommen wollen, als sie bey der Abreise waren.

### Carlsruh.

Kurze Encyclopädie, oder allgemeiner Begriff der Wissenschaften, aus dem Französischen übersezt. Zweyte Auflage. Ist 1764 bey Macklot auf 103 Octavseiten herausgekomen. Die allgemeine Abtheilung dieses Werckens besteht in der Kenntniß Gottes, des Menschen und der Welt. Bey dem ersten und bey der Kenntniß des Menschen nach der Seele, sind die wesentlichsten Begriffe der natürlichen und christlichen Religion nicht vergessen. Bey der Betrachtung der Welt kommen die übrigen Wissenschaften vor, wo besonders die Naturlehre und Naturgeschichte ziemlich umständlich abgehandelt ist, sogar daß von jedem Reiche einigermaßen eine methodische Ordnung gelehret wird. Etwas mehr Richtigkeit könnte zuweilen wohl verlangt werden. 50 S. steht, daß einige sagten, die Farben entspringen von Mischung Lichtes und Schattens. So was muß man jezo Anfängern nicht mehr sagen. Es gehört nur für die Schriftsteller der gelehrten Geschichte, welche auch mit die Geschichte der Irrthümer seyn muß. Die Erde hat 85 S. eine gegen die Pole etwas erhöhte Figur. (Seit 20 Jahren hält jedermann ihre Figur für eingedrückt.) Das Meer hat eine ebene Oberfläche. das. (Wenw  
krumm

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

155. Stück.

Den 27. December 1764.

Göttingen.

**B**ey der Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, den 22sten December 1764, legte Hr. Prof. Kästner der Gesellschaft einen Aufsatz ihres Correspondenten, des Hrn. Hospitalcassenregistrators zu Hannover, Herrn Joh. Friedr. Hartmanns, vor, welcher Versuche über das Leuchten luftleerer Gläser durch die mitgetheilte Electricität enthält. Es sind derselben 8 an der Zahl. Eine ganz dünne Glasröhre 3 Schuh lang, und 4 Zoll weit, die mit einem Luche rein abgetrocknet und etlichemal damit ist gerieben worden, hat, da ein stark electricirtes Metall an sie gehalten worden, einen langen und bergestalt anhaltenden Lichtstrahl gegeben, daß das Zimmer davon erleuchtet worden, und die Röhre, wenn man sie zumal mit dem Finger gestrichen, stark knisternde Funken gegeben. Noch stärker ist diese Erscheinung gewesen, wenn er zwölf oder mehr dergleichen Röhren an eine eiserne Stange gehängt, die mit der electricischen Maschine Gemeinschaft hatte. In einer engen 3 Fuß langen Glasröhre, welche auf die Luftpumpe angeschraubt, und luftleer gemacht ward,

K r r r r

sabe

1763 bey Drell, Segner und Comp. abgedruckten Werkes von 414 groß Octavf. Wir kennen den Verfasser nicht, der aber ein Protestant, und ein Helvetier, und nach seinen überall geäußerten Gesinnungen, in Freund der Gerechtigkeit, der Tugend und der Freyheit seyn muß. Er hat hin und wieder Französische Quellen gebraucht; dann Brindes und Bosanien (Posen) zeigen diese Nachahmung deutlich. Die Beschichte, von welcher er handelt, sind Carthago, der Bund von Cambrai, die Zeiten zwischen 1515 und 1530, und der letzte Krieg, der über die Pölnische Thronfolge im Jahr 1734 angefangen hat. In der ersten Abhandlung prüft der Verfasser die Geseze der Republik Carthago, die nicht die schlimmsten gewesen seyn müssen, da diese Pflanzstadt von Tyrus ihre Mutterstadt in so kurzer Zeit an Macht übertroffen hat. Sie war bis auf wenige Fälle Aristocratisch. Wir haben mit Vergnügen an diesem Verfasser einen lächer des Hannibals, und einen scharfen Richter der unbilligen und treulosen Römer gefunden. Wie leicht schreibt er auch den Untergang der Republik dem Hanno und seinem neidischen Anhange zu; woer er anmerkt, daß Hanno aus einer handelnden Familie, wie Hannibal aus patricischem Geblüte entworfen gewesen. Auch merkt er sehr wohl an, daß man dem Hannibal mit Unrecht die Grausamkeit zur Last legt, die er gegen die Verbündeten der Römer, und gegen sein eigenes Heer niemals, auch nicht einmal gegen die Römer gebraucht hat, deren Gefangene er gerne losgelassen hätte, wenn die stolze Republic nur so mild, wie er, hätte denken wollen. Er entzuldigt auch den patriotischen Eifer, mit welchem Hannibal die Gerechtigkeit einigermaßen in seiner Vaterstadt herzustellen, an das Volk seine Klage gelangen ließ. Die abscheuliche Grausamkeit, mit welcher die Römer Carthago zuerst entwaffneten, und endlich verstäubten, wird hier billig geahndet. 2. Der Bund

155. Stück den 27. December 1764. 1293

die Einfuhr zu vermindern und die Ausfuhr zu vergrößern. Zu Erhaltung dessen hat der Staat nur einen einzigen Weg vor sich, den Grundsatz des Zusammenflusses (concurrance). Die Einfuhr fremder unentbehrlicher Waaren ist mit keinem Eingangrechte zu beschweren. Ihre Beschwerung würde eine Theuerung aller Lebensmittel verursachen. Die Einfuhr aller entbehrlichen Waaren aber ist mit Abgaben zu belegen. Bey entbehrlichen rohen Materialien, die wir selbst im Lande gewinnen, muß eine solche Abgabe statt haben, die sich nach der Nothwendigkeit der Manufakturen, und dem Verhältniß des Preises der Ausländer zu dem Preise der Einländer richtet. Bey Waaren, deren ähnliche im Lande sind, soll das Eingangrecht billig so hoch seyn, als der Ueberschuß des ausländischen Kaufmanns, nach Abzug der Frachtkosten und dessen, was ihm seine Waare selbst kostet. Auf entbehrliche Prachtwaaren müssen starke Abgaben geschlagen werden. Zu Verboten ist mit der äußersten Behutsamkeit und nur in denen Fällen zu schreiten, wo alle übrigen Mittel nicht zureichen, die Einfuhr der schädlichen Waaren zu verhindern. Was die Ausfuhr betrifft, so müssen im Lande gearbeitete und auswärts verführte Waaren mit keinen Ausgangsgebühren belegt werden. Rohe Materien aber, die man im Lande selbst verarbeiten kann, müssen mit starken Zöllen beschweret werden. Bey Waaren, womit die Einländer einen ökonomischen Handel treiben, erfodert der Grundsatz des Zusammenflusses, daß davon weder bey der Ein- noch Ausfuhr etwas zu entrichten sey. Hiebey geschiehet der Vorschlag, ob nicht bey dem ökonomischen Handel in dem Falle Eingangrechte aufgelegt werden könnten, wenn die Waaren durch ausländische Fracht überbracht werden. Von durchgehenden Waaren sind nur die, die den Absatz der Rationalwaaren verringern können, mit starken Ein- und Ausgangsrechten zu belegen. Die aus Prov-

R r r r r r }  
vin-

155. Stück den 27. December 1764. 1255

Zäringischen Lande gehandelt, und die Geschichte der Herzoge von Teck und der Grafen von Freyburg, als gleichmäßigen Zäringischen Abkömmlingen, angehängt. In dem dritten Buche sind die zwey ersten Perioden der Badenschen Geschichte selbst enthalten. Der Hermannische, welcher sich von Hermann dem ersten, einem Sohn Bertholds I. und Bruder Bertholds II. von Zäringen, anfängt, und mit dem 1268 in Neapel enthaupteten Marggrafen Friedrich sich endiget; und der Hachbergische sowol vor als nach der Theilung des Hauses in Hachberg = Hachberg und in Hachberg = Sausenberg, davon jene Linie mit W. Otto 1418, diese aber mit W. Philipp 1503 erloschen ist. Zu mehrerer Erläuterung, besonders der Hachenbergischen Geschichte, hat der Hr. V. noch die Historie des Briesgauischen Landgrafthums, welches hauptsächlich in diesem Zeitraum im Flor war, und eine Nachricht von den ehemaligen Herren von Röteln und Usenberg hinzugefügt. In der Vorrede wird von einigen zeitlich noch ungedruckten Badenschen Geschichtschreibern geredet. Zehn Stammtafeln und fünf sehr schöne Kupferstiche geben diesem überaus prächtig gedrucktem Werk noch ein besseres Ansehen. Von dem folgenden Theil reden wir nächstens.

### Ingolstadt.

*Dissertatio historico-publica inauguralis de Praerogatiuis Episcopatus et Principatus Bambergensis, annexis quatuor illustribus iuris publici et feudalis quaestionibus exinde resultantibus.* Von des Kayserl. Bist- und Fürstenthums Bamberg ganz besondern Vorrechten, Staatsbefugnissen und Vorzügen; ist eine Streitschrift, die im Juliusmonat unter dem Vorsitz des dasigen Hofraths und Lehrers der Rechte, Hrn. Benedict Schmidts, vom Hrn. Laurentius Schwarzbarth, aus Stadtsteinach in Franken, zur Erlangung der Licentiatenwürde ist gehalten worden. Von den vier Abschnitten, in welche diese



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

156. Stück.

Den 29. December 1764.

Göttingen.

Freyburg im Breißgau.

**A**us der nützlichen Wienerischen Aerzte Schule kömmt auch das folgende lesenswürdige Buch Josephi Baader in Vniu. Frib. Brisg. P. P. O. Observationes medicae incisionibus cadaverum anatomicis illustratae 1763. Octav. auf 245 Seiten bey Wagner. Es sind funfzig Deffnungen von Leichen, die im grossen Armenhause zu Wien von dem Hrn. Verfasser, und dem verstorbenen Hofrathe Melchior Störk herkommen, und auch dem Leibarzte Anton Störk zugeschrieben sind; sie sind von den Jahren 1746 bis 1750. Eine kurze Krankengeschichte macht den Anfang, und nach der Deffnung folgen einige aus derselben entstandene Warnungen, Zweifel oder Muthmaßungen des Hrn. Verfassers, alles kurz und ohne Zierrat. Die meisten dieser Deffnungen haben ihren Nutzen, wir können aber nur diejenigen anzeigen, die am meisten besonderes haben. Die Mancinischen Tropfen, die ein trinkbares Gold seyn sollen, kommen mit dem sogenannten liquore Anodyno mehrentheils überein; sie

§§§§§§

156. Stück den 29. December 1764. 1259

Zürich.

Heidegger und Comp. haben im Jahr 1764 sehr sauber in Octav auf 408 Seiten gedruckt: *Socrato rustique ou description de la conduite morale et oeconomique d'un paisan philosophe.* Diese Schrift ist ursprünglich vom Hrn. Stadtarzt Hirzel im ersten Bande der Abhandlungen der Zürchischen Gesellschaft der Naturforscher erschienen: hernach von Hrn. Frey einem Hauptmann in Französischen Diensten übersetzt, und nun zum zweytenmale vermehrt abgedruckt. Im Buche selber sind verschiedene neue beträchtliche Anmerkungen eingerückt, und die Zugaben enthalten über hundert Seiten. Man erzählt, wie der kleine Jacob, denn das barbarisch lautende Klyogg bedeutet eben dieses, in Zürich bey vornehmen Gesellschaften sich ohne Furcht und ohne Dreistigkeit vernünftig und einfältig über allerley zur Sittenlehre gehörige Materien herausgelassen, wie wir denn von denen, die ihn persönlich kennen, vernommen haben, daß in der Sittenlehre noch mehr als im Landbau, dieser Mann einen wahren Vorzug besitze. Man erzähle hiernächst die angenehme Geschichte einer Unterredung zwischen der philosophischen Gesellschaft zu Zürich, und einigen ausgeschossenen des Bauerstandes, worinn die letztern mit der größten Vernunft ihre Gedanken über verschiedene in den Landbau einschlagende Materien eröffnet haben. Der berühmte Marquis de Mirabeau glaubt hiernächst, die den Ochsen gewogenen Helvetier zu überzeugen, es seye bey starken Pferden doch noch ein merklicher Gewinn; dieses widerlegt Hr. Schiffeli, und zeigt, daß wegen der wolfeilern Erhaltung und des auf den Ochsen unfehlbaren Gewinns, dennoch diese etwa um die Hälfte langsamere Zugthiere fürs bloße pflügen besser seyen. Wir sehen auch nicht ab, wie der Marquis den Ankaufspreis der Ochsen, den man bey

der Wallensteinischen Verschwörung, die Sarrafin angefangen hat. Im dritten Bande sind die Reisen nach Engelland, Holland und Italien, die von der Mad. du Bocage und ihrem Gemahl im Jahr 1750 und 1757 unternommen worden sind. Wir wollen die Dichtkunst nicht beurtheilen, und bloß bey diesen Reisen bleiben, die in Briefen an eine Schwester beschrieben sind. Unsere Dichterin hat in Engelland allerhand Höflichkeiten, selbst vom Prinzen von Wallis, dem liebreichen Vater unsers geliebtesten Königs, empfangen, und ist vielleicht deswegen in der Beurtheilung der Engelländischen Sachen selbst desto höflicher. Sie findet die Englische Sprache zur Musik sehr bequem. Sie beehrt das Lusthaus zu Ranelagh (Renelash schreibt sie mit Unrecht) mit einem Lobliede. Sie findet den Pracht (luxe) der Engländer viel kleiner als bey ihren Landsleuten, und rühmt zumal die mütterlichen Sorgen der vornehmsten Englischen Damen. Sie gesteht, in Frankreich, wo man einzig durchs Frauenzimmer und durch die Minister in die Höhe kommen könne, lege man sich bloß aufs angenehme; in England aber führe die männliche Beredsamkeit zum Glücke, und deswegen müsse man die Alten lesen, und mit ihren weisen Rätthen sich nähren, die Staatskunst sich bekannt zu machen, und mit einem Worte Verdienste erwerben. Da unsere Verfasserinn hin und wieder kleine Gedichte einrückt, so bemerken wir bloß S. 153 den wunderlichen Widerspruch zwischen dem Eternel (dem großen Gotte der Christen) und dem zwey Verse darauf folgenden Dieu Pan. Unsere Verfasserinn hat Italien, was die Vornehmen angeht, von der Eifersucht gänzlich gereinigt gefunden, und überall sind die Sicisbei eingeführt. Von den Wundern des alten und neuen Roms ist sie, wie alle Kenner, sehr eingenommen. Sie hat auch den Vesuvius bestiegen, und das unterirdische Herculanum durchwandert.

156. Stück den 29. December 1764. 1263

dem Virgilio und Horatio an die Seite gesetzt zu werden? Wir würden wohl eher die besten Ausgabent der berühmtesten Kirchenväter; als der alten Classiken erwartet haben. Bey den eigentlichen Theilen der Theologie sind die Nachrichten zu wenig, und die Bücher nicht außerlesen genug. Da die Lutherischen Dogmatiken angeführt werden, wie kann Chemnitius, Calov, Quenstedt, Scherzer, Hollaz vergessen, und ein paar neuere kleinere Auszüge gemeldet werden, die wir eher vermisset hätten? Und eben so werden unter den Reformirten Wittius, Burmann, Rastricht, übergangen, und Bernet, ohne alle Empfehlung, ihn behutsam zu lesen, genennet.

### Paris.

La jeune Indienne ist ein Lustspiel vom 30sten April 1764; das den Hrn. de Champfort zum Verfasser hat. Es ist eigentlich die Geschichte des Inkle und Yariko; nur hat der polite Hr. Verfasser des Inkle Schuld sehr verkleinert, und sie bloß zum Gedanken zurück gebracht, eine reiche Braut der indianischen Freundin vorzuziehen, hierdurch fällt aber das tragische und rührende fast gänzlich weg, das die wahre Geschichte des Inkle so beweglich macht. Uns dünkt, die Dichtkunst verliert in Frankreich, wie die Mablerey, das lebhafteste Colorit, und wird immer blässer. Wir werden noch mehrere Gelegenheiten zu dieser Klage finden. Ist 45 Seiten in Octav stark.

### Leipzig.

Den 13ten April 1764 disputirte Franz Wymenssen de corde rupto. Es ist die merkwürdige Geschichte eines Mannes, dem ein Pferd einen starken Schlag vor die Brust gegeben hatte, der auch kurz hernach daran gestorben war. Man fand ihm die rechte Vorammer des Herzens an mehr als einem Orte zerrissen,

# Göttingische Anzeigen

VON

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

157. Stück.

Den 31. December 1764.

Göttingen.

**D**er Hr. M. Joh. Andr. Diez ist am 1sten Nov. zum  
Professore Philosophiæ Extraordinario ernennet.

Amsterdam.

Key hat ein merkwürdiges Buch verlegt. Der  
Titel ist: Considerations sur le Gouvernement an-  
cien et present de la France par M. le Marquis d'Ar-  
gençon, (Kriegsminister und Vater des Hrn. Gra-  
fen von Paulmy, der auch eine Zeitlang diese Stelle  
versehen hat). Diese Handschrift hat Rousseau ge-  
rühmt, und Key vom Hrn. Gabriel Cramer in Genf  
ohnentgeltlich erhalten; sie war zwar mit Fehlern  
verstellt, man hat aber keine bessere ausfindig machen  
können. Wir übergeben des Marquis allgemeine Be-  
trachtungen über die drey Arten von Regierung und ih-  
re Mängel. Er scheint die auswärtigen Einrichtungen  
nicht zu kennen. Engelland haßt er allzusehr, als  
daß er seiner Regierung Gerechtigkeit widerfahren  
lassen könne. Er giebt dieser Nation schuld, sie seye  
in die Religion vernarrt, (so ist sein Ausdruck) da  
sie doch keine habe, welches vermuthlich ihren Abscheu  
wider die päpstliche Religion bedeuten soll. Er bil-

TTTTT

des

wörden. Sie sind allemal höchst schädlich gewesen, und reichen noch der Nation zur Plage. Die Gerechtigkeit wird bey den Vasallen saumselig ausgeübt, die nothwendige Veränderung des Besizes gehemmt u. s. f. Unter Ludwig dem VII. that man den ersten Schritt zur Verminderung der Macht der Vasallen, indem man den Gemeinen erlaubte, sich frey zu kaufen. Die Kreuzzüge, wodurch der Adel verarmte, zwang sie ihre Rechte feil zu halten, und das Reich nahm im 13ten und 14ten Jahrhunderte eine blühende Gestalt an. Die Monarchie nahm auch an Macht zu, wie der Adel abnahm, und erdrückte nach und nach die Lehnsträger. Franz der I. führte die verderbliche Verkäuflichkeit der Aemter ein, und seine Nachfolger vermehrten das Uebel. (welches insbesondere des Sully Fehler ist) Der König hat hierdurch den Staat auf ewig beschwert, sich der Wahl seiner Befehlshaber begeben, die Abschaffung untüchtiger Leute verlohren, und das Geld zum einzigen Wege gemacht, wodurch man zur Ehre gelangen kann. Das Uebel ist auch so tief eingewurzelt, daß es fast unmöglich zu heben ist. Unter Heinrich dem IV. waren die letzten glücklichen Zeiten in Frankreich, wovon Hr. d'A nach dem Abbe Maroles eine Beschreibung giebt. Unter Ludwig dem XIV. ist die Finanz und das Kammerwesen zur höchsten Gewalt gestiegen, und Colbert hat wider seinen Willen mit übermäßigen Auflagen die Handlung hemmen müssen. Die Behauptung von Spanien hat auch Frankreich die Hälfte seiner innern Kräfte gekostet, und die Städte werden zu Flecken, diese zu Dörfern, und die kleinern Dörfer verschwinden. Jetzt ist die Nation in einer unleugbaren Abnahme an Vieh, an Ackerbau. Man findet keinen reichen Bauern, keinen Pächter mehr. Alle Macht ist in den Händen willkürlicher Commissarien. Die Finanz hat ohne einige Zurückhaltung die schädlichsten Mittel gebraucht, Geld auszupressen.

Ettrrrrr z

Die

157. Stück den 31. December 1764. 1269

sicht, und doch seye er ein Edelmann (in der That von einem alten Hause). dann die Vernunft erfordere, daß alle Bürger gleich seyen. Dieser Vertheidiger der Freyheit hat doch auch despotische Neigungen, dann S. 18 will er, man solle den Nutzen (droit de convenance) dem Rechte (droit des titres) zu rechter Zeit, und zur Verbesserung des Staates vorziehen. Ist 328 Seiten in groß Octav stark.

### Wien.

Unter den Verfassern lesenswürdiger Probschriften der hiesigen hohen Schule ist allerdings Franz Erzopodi von Brünn, der mit einer Abhandlung de aqua Ceisensi lacustri, den 23ten Julius 1764 auftrat. Unter vielen natürlichen Seltenheiten der Marktgrafschaft Mähren, deren er kürzlich erwähnt, ist insbesondere der Teizer See, der im Grabinischen Gebiete, gegen Ungarn hin liegt, 1800 Schritte lang, 800 breit, aber nur 5 Spannen tief. Man wäscht in diesem See das kräzige Vieh, das öfters heil wird, wenn es ein paar mal darinn geschwommen hat. Sonst trinkt es kein Vieh. Der See hat weder Zu- noch Abfluß; der Geruch des Wassers ist unangenehm, und die Farbe weiß; es nährt an seinen Ufern das gesalzene Kraut Salicornia. Es färbt den Violensyrup grün, wird im Kochen bitter, es hat einen leichtflüssigen Bodensatz, der auf dem Feuer schmilzt und schäumt; und in demselben eine Kalcherde, und ein Salz, das doch anschießt und länglichte Vierecke ausmacht, salzig und bitter ist, und eine Kühlung im Munde verursacht. Diese Crystallen verwittern und erwärmen sich alsdann mit kaltem Wasser. Dieses Salz ist also ein Natrum. Der Schlamm ist stinkend, schweflicht, und liefert das nämliche Salz.

### Straßburg.

Den 7ten Junius 1764 vertheidigte Hr. Heinrich Palmatus Leveling aus Turin eine näzliche Probschrift,

TTTTT 3

schrift,

157. Stück den 31. December 1764. 1271

Eben von diesem gelehrten Arzte haben wir in eben dem Jahre eine Abtrittsrede de regimine mentis quod medicorum est, bey dem eben genannten Brüdern Luchtmanns abgedruckt erhalten. Sie ist ein zweyter Theil einer andern Rede von eben dem Titel, die wir vor mehreren Jahren angezeigt haben. Diesemal wiederholt zwar Hr. S. seinen Gedanken, daß in uns ein zweyfaches Wesen zu wohnen scheine, davon das erste die reine Vernunft, und das andere der Sitz der Leidenschaften seye. Er nähert sich auch in etwas der Stahlischen Meynung, indem er das erste Athemholen, und das erste Essen, auch das Athemholen überhaupt, die Abscheu vom Fleische in dem Fiebern, die Begierde nach kühlenden und säuerlichen Mitteln, und den Ekel wider die Saure nach der Genesung, dem wollenden Wesen zuzuschreiben geneigt ist. Die vornehmste Absicht der Rede ist in dessen der Schaden und der Nutzen, den die Leidenschaften verursachen. Jenen erbhellet Hr. S. zum Theil auch mit neuen und eigenen Beyspielen, und mit andern den Nutzen; wobey er wohl anmerkt, daß die langsamen Leidenschaften, wie die Traurigkeit, niemals heilsam sind, und hingegen die geschwinden, wie Horn und Schrecken, öfters einen wahren und wichtigen Nutzen durch die Erschütterung der festen Theile, und durch die tiefen Bewegungen bewürken, die sie im innersten verursachen. Die großen Gemüthsbewegungen verderben selbst die Säfte, da sie die Wasserscheu durch den Biß verursachen, (wobey wir doch in etwas an den Beyspielen zweifeln, und den mehreern Schaden der heftigern Verletzung der Nerven zuzuschreiben, nicht abgeneigt sind.) Endlich zeigt Hr. S. wie der Arzt nicht nur den Leib zu besorgen, sondern auch die Seele des Kranken zu regieren habe, in welcher er die heftigen Bewegungen dämpfen, und durch Hoffnung und Vernunft zur Mäßigung zu bringen suchen soll. Ist 94 Seiten in groß Quare stark.

Rochelle.





**Erstes Register**  
**der gelehrten Anzeigen 1764.**  
**derjenigen Schriften**  
**deren Verfasser bekannt gemacht sind.**

---

**A.**

<b>A</b> bbt ( <i>Thom.</i> ) de difficillimo progressu in dime- tiendis animae viribus	525
<b>Adam</b> ( <i>R.</i> ) Ruins of de palace of the emperor Diocletian at Spalatro	828
<b>Adanson</b> Familles des plantes	843
— — — T. II.	862
<b>Aeliani</b> hist. var. von <i>Formey</i> übersetzt	967
<b>Aepinus</b> ( <i>Franc. Uir. Theod.</i> ) Recueil de diffe- rents memoires sur la Tourmaline	6
<b>d' Aguesseau</b> s. <i>Dagueffeau</i> .	
<b>Akenfidc</b> ( <i>Marci</i> ) de dysenteria commentarius	869
<b>Alber</b> ( <i>Io. Christoph</i> ) von den Klagen über schlechte Zeiten	918
<b>Albinus</b> de sceleto humano	965
<b>Algarotti</b> stirbt	928
<b>Anckelman</b> ( <i>Georg</i> ) de successione ab intestato li- berorum naturalium	473
	<b>An-</b>

Der gelehrten Anzeigen 1764.

Bauer (Georg) auserlesene und nützliche Neuigkeiten für alle Münzliebhaber, erster Theil	492
Baumgarten (Sigm. Jacob) Untersuchungen theolo- gischer Streitigkeiten. Dritter Theil	1221
— Erklärung des Briefes an die Hebräer	475
Beaumont (Mad. le Prince de) Unterweisungen für junges Frauenzimmer, welches in die Welt tritt	893
— Instruction pour les jeunes Dames	1086
Beccaria (Joh. Baptista) Osservazioni intorno alla doppia refrazione del cristallo di rocca	1128
Becker (Joh. Wilh.) Beschreibung des Neuweyer Brunnens	312
Bengel (Jo. Alb.) apparatus criticus ad N. T. neue Ausgabe	I
Benson (Georg) Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion	531
Bermann (Ge. Frid.) de angulis solidis	721
Bertram (Phil. Ernst) Geschichte der Seltsamkeit für Juristen. Erster Theil	867
Bertrand (Elias junior) Essai sur l'art de former l'esprit	1078
— (Joh.) de l'eau relativement à l'oeconomie rustique, ou traité de l'irrigation des prés	1197
Bertrandi (Ambrosto) trattato delle operazioni di chirurgia	1155. 1178
Beuttel (Jo. Martin) de residentiarum S. R. I. Ele- torum immunitate ab onere hospitii militaris	1147
Bianconi (Jo. Ludwig) zehn Sendschreiben an Hrn. Marchese Hercolani von den Merkwürdigkeiten des Bayerischen Hofes	1061
Bicker (Lorenz) Verhandeling van het zog der Vrouwen	1190
Blofeld (Baron de) lettres familiares et autres	145
Böcker (Lambert) Uebersetzung des Ziffotischen avis au peuple: Raadgeving voor de Gezondheit van den gemeenen Mann	813

der gelehrten Anzeigen 1764.

Bret ( <i>Joh. Fried. le</i> ) acta ecclesiae græcæ annorum 1762. 1763. five de schismate recentissimo	561
Broklesby ( <i>Richard</i> ) œconomical and medical ob- servations	929
Brookes ( <i>R.</i> ) a System of natural history	371
— — fünfter Theil	321
— — sechster Theil	405
Buchoz ( <i>Peter Joseph</i> ) des plantes qui croissent dans la Lorraine. Erster Band	819
— — Zweyter Band	820
Bude ( <i>Jo. Fridr.</i> ) Leben Preussischer Mathematiker	638
Buffon ( <i>von</i> ) histoire naturelle generale et particu- liere du cabinet du Roy. Tom. X.	1028
— — Tom. XI.	1030
Burck ( <i>Philip Adolph</i> ) giebt Bengels apparatus criticum von neuem heraus	1
Burghart ( <i>Gottfr. Heinr.</i> ) Nachricht von einem neu- erlich gesehenen Hermaphroditen	1215
Busching ( <i>Ant. Frid.</i> ) Erdbeschreibung, erster und zwoyter Th. 5te Auflage	1144
— einige Anmerkungen und Verbesserungen seiner Geographie	298
— Geschichte der Evangelisch Lutherischen Gemei- nen im Russischen Reiche	1111
— Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der geographischen Beschaffenheit der Europäischen Reiche. Russische Uebersetzung	215
— Nachricht wegen seines Grundrisses für beson- dere Lehrer und Hofmeister	215

C.

Adonici ( <i>Joh.</i> ) Augustini sententia de beatitate patriarcharum	974
Alle ( <i>Nic. Lud. de la</i> ) tabulæ solares ex editione Max. Hell	718

## Erstes Register

Dommerich <i>εγμίου φιλοσίφου διασκευής τών έξω φιλοσίφων</i>	463
Dorat lettre de Barneveldt dans sa prison	927
Dreyer ( <i>Jo. Carl Henr.</i> ) übersendet der Göttingischen Societat der Wissenschaften einige Denkmäler des 14ten und 15ten Jahrhunderts	345

### E.

Eckmark ( <i>Carl</i> ) hydrocephalus internus annorum 45.	456
Elphinston ( <i>James</i> ) education	983
Eon ( <i>Carl d'</i> ) Lettres memoires & negotiations particulieres	1234
— pieces relatives aus lettres memoires &c.	1236
Euripides neue Londonische Ausgabe seiner Tragedien, <i>αικίλιδος</i>	238
Eyring ( <i>Jerem. Nic.</i> ) catalogus bibliothecæ Gesnerianæ	417
— narratio de scholis suis	418
— & Phil. Ant. Martini, de historiae universalis diversa apud Græcos Romanosque & nostros scriptores ratione	657

### F.

F. ( <i>J. R.</i> ) allgemeines Künstler-Lexicon	136
Fabricii ( <i>Phil. Conr.</i> ) enumeratio methodica plantarum horti Helmstadiensis, editio secunda auctior	1204
Fasellius ( <i>Fridr.</i> ) fünfte Auflage von Reichmeyers medic. forensi	288
Febronii ( <i>Justini</i> ) de statu ecclesie et legitima potestate pontificis Romani liber. Auszug davon in deutscher Sprache	775
Feife ( <i>Fridr. Jacob</i> ) de cognationibus morborum	665
	Fe-

der gelehrten Anzeigen 1764.

Felice ( <i>Fortunat.</i> ) discours sur la maniere de former l'esprit & le cœur des enfans	383
Ferber, sub præf. Linnæi disp. de prolepsî plantarum	747
Feuerlein ( <i>Jac. Wilh.</i> ) vindiciæ mysterii magni deum factum esse hominem, e Cyrillo contra Julianum apostatam	489
Feyerabend ( <i>Ludw. Wilh.</i> ) disp. de differentiis juris Romani & statutarii Heilbronnensis in tutelis	759
Fœrtsch ( <i>Paul Jacob</i> ) de ratione testimonii Spiritus S. ad argumenta evangelii veritatem vincencia	257
— de <i>εὐλογία</i> Evangelii Christi ad Rom. XV, 20.	1193
Foix ( <i>de S.</i> ) œuvres de Theatre	767
Formey diversités historiques d'Ellen, traduites du Grec	967
Fougeroux Art du Tonnelier	1028
Frank ( <i>Georg Adolph</i> ) casus nephritidis calculosæ tabe renis lethali exceptæ	325
Franz ( <i>Jo. Mich.</i> ) allgemeine Abbildung des Erdbodens in 20. Landeshärtlein	1196
Frey übersetzt Hirzels Socrate rustique	1259
Frommann de præstantia religionis christianæ ex auctoris ejus cum angelis comparatione, Hebr. I, I-14.	510
Füsli Anzeige von einem Leben und vollständigen Nachricht von den Werken des Ritter Hedlingers	1232

G.

G. B. novum testamentum græcum	970
Gadd ( <i>Peter Adrian</i> ) & Matth. Engstroem, von der Schaafjucht in Finnland	600
Gallo ( <i>Pietro</i> ) il potere e il dovere dell'animo	692

## Erstes Register.

Garner ( <i>D. J.</i> ) observ. on D. Hunters medical commentaries	143
Gatzert ( <i>Christian Hartmann Samuel</i> ) prodromus commentationis de mutuo nummario post pecuniae mutationem restituendo	481
— wird Professor zu Göttingen	964
Gatti reflexions sur les préjugés qui s'opposent aus progres de l'inoculation	876
— lettre à Mr. Roux	319
Gaubii institutiones pathologiae medicinalis, neue Auflage	1270
— Oratio de regimine mentis quod medicorum est	1271
Gebauer ( <i>Geo. Christi.</i> ) narratio de Henrico Brenckmanno	585
Gebhardi ( <i>Joh. Ludw. Levi</i> ) stirbt	1152
Geller ( <i>Carl Gottfried</i> ) Pinæani manes s. dilucidationes circa signa virginitatis	1214
Gerdil ( <i>Pater</i> ) reflexions sur la theorie & la pratique de l'Education contre les principes de M. Rousseau	745
Gerhard ( <i>Carl Abrah.</i> ) die Bärentraube chemisch- medicinisch betrachtet	207
— Triga dissertationum physico medicarum	1208
— ( <i>Dav. Gottfr.</i> ) dictum Joanneum I Ep. V, 7. vindicatum	948
Gerhardi ( <i>Joh.</i> ) loci theologici. Edidit Jo. Frid. Cotta, 2ter und 3ter Theil	943
Gesner ( <i>Joh.</i> ) phytographiae generalis pars 4.	872
Gisfani ( <i>Oberti</i> ) observationes latinæ linguæ singulares, ed. Otho	95
Glafer ( <i>Jo. Fridr.</i> ) Vorschläge bey Feuerbränden Häuser und Mobilien zu retten	517
van Goens ( <i>R. M.</i> ) diatriba de cepothaphiis	253
Göering ( <i>Fr. Jof. Balthasar</i> ) de Hymene	136
Goetten ( <i>Gabr. Wilh.</i> ) neue Sammlung einiger Verdigten	544
	Goet-

der gelehrten Anzeigen 1764

- Goetten (*Gabr. Wilh.*) Uebersetzung von  
Wahrheit der christlichen Religion aus  
Rede Jesu Christi. Fünfte Auflage  
Grævenitz (*Henning Fridr. Graf von*  
Barr) der Geschützflugeln  
Griesheim (*Christi. Lud. von*) Beyträge  
zum des blühenden Wohlstandes der  
Städte  
Grieve (*James*) the history of Kamtschatka  
the Kurilski Islands  
Grosch (*Jo. Andr.*) logica probabilium  
Grotian (*Jo. Aug.*) ergötzende Sommer  
reden, 2ter Theil  
Gruner (*Jo. Fridr.*) wird Professor der  
Philosophie  
Guy (*Richard*) practical observations  
of the disorders of the breast

H.

- Habernikkel (*Eberhard*) institutiones  
juridicæ  
Hadley (*Joh.*) Beschreibung eines  
Winkels zu messen  
Hæberlin (*Franc. Dominic.*) analecta me  
dicæ  
Haen (*Ant. de*) ratio medendi in noso  
logia, VII. Th.  
— — VIII. Th.  
— einige Streitschriften wider ihn  
— ad B. L.; Tralles epistolam apolo  
gicam  
Hafter (*F. Carl*) giebt ein Verzeichniß  
mangelnder Dissertationen heraus  
Haller (*Alb. v.*) elementa physiologiæ  
cælestis, pars VI.  
— neue Beobachtungen vom Entstehe  
n des Lebens im Ey

der gelehrten Anzeigen 1764.

Heilmann ( <i>Jo. Dav.</i> ) stirbt	209
Hell ( <i>Maximil.</i> ) giebt de la Caille tabulas solares bevaus	718
— edirt Tob. Mayer Tabulas lunares	732
— ephemerides astronomicæ anni bissexti &c.	1764 788
Henckel ( <i>Jo. Frid.</i> ) Medicinische und Chirurgische Anmerkungen, 8te Sammlung	415
Herodoti historiarum libri ex edit. Wesselingii	506
Heumann ( <i>Christoph. Aug.</i> ) stirbt	418
— Erweis, daß die Lehre der Reformirten von dem Heil. Abendmahl die rechte sey	641
Heyne ( <i>Christ. Gottl.</i> ) Programma beyrn Prorecto- rats-Wechsel den 2. Jan. 1764.	129
— beyrn Prorectorats-Wechsel den 3. Jul. 1764. de poetarum doctrina morali	937
— bey dem Stiftungs-Fest am 17. Sept. 1764. de causis fabularum physicis	953
— memoria Heumanni & Heilmanni	955
— Ruchmassung über die Abkunft der Griechen	1241
Hill ( <i>Joh.</i> ) vegetable System. T. VI.	887
Hippocratis aphorismi cum recognitione & notis Andreæ Pasta	380
Hirzel ( <i>S.</i> ) Socrate rustique von Frey übersetzt	1259
Hoffer ( <i>Jac. Bernh.</i> ) Beyträge zum Policeprecht der Teutschen	908
Hofmann ( <i>Carl Gottl.</i> ) Nachricht von einer guten Heilart der Kinderblattern	1016
— ( <i>Tobias Benjamin</i> ) Sammlung der in Ehur- Sachsen ergangenen das Militare betreffenden Mandaten	843
Hogarth ( <i>Wilhelm</i> ) stirbt	1176
Hohenthal ( <i>Pet. Frid. von</i> ) & Carl. Wilh. von Car- lowitz de foederibus finium	133
Hommel ( <i>Carl Ferd.</i> ) & Godfr. Sigism. Seyfried de matrimonio sine proposito liberos procreandi legitimo	623
	Ho-



## der gelehrten Anzeigen 1764.

Kennicot ( <i>Benjamin</i> ) de statu collationis codicum V. T.	433
— methodus varias lectiones notandi	435
— a catalogue of the sacred Vessels &c.	435
Kern ( <i>Joh. Mich.</i> ) & David Henr. Gottfr. von Pilgram, stoicorum dogmata de Deo	1225
Kiesling ( <i>Jo. Rudolph</i> ) historia concertationis græcorum latinorumque de esu sanguinis & car- nis morticinæ in re cibaria	119
Kirkland on the method of suppressing hæmorrha- ges from divided arteries	1008
Klein ( <i>Joh.</i> ) casus rachitidis congenitæ observatæ in infante varie monstroso	326
Klotz ( <i>Jo. Christ.</i> ) Tyrtæi quæ restant	409
— vindiciæ Horatii	465
— acta literaria	505
— — zweytes Stück	633
— — drittes Stück	1025
— Stratonis aliorumque epigrammata	841
— epistolæ Homericæ	945
Knittel ( <i>Franc. Anton</i> ) Ulphilæ versio Gothica ca- pitum nonnullorum epistolæ ad Romanos	9
Knolle ( <i>Jo. Frid.</i> ) de ossium carie venerea	72
Koch ( <i>Jo. Chph.</i> ) von Gerichtsbarkeit der Univer- sitäten	916
— Sendschreiben in wie fern dem durch die Mar- ter erpreßten und nachher vom Inquisiten ratifi- cirten Bekenntnis zu glauben sey	479
Koecher ( <i>Jo. Christoph</i> ) Abbildung einer Friedens- theologie	583
Kœhler ( <i>Jo. Tob.</i> ) übersetzt Blainvillens Reisen	1244
— ( <i>Jo. Christian</i> ) & Jo. Lud. Uhle, de sumti- bus filio a patre ad dignitatem doctoralem con- sequendam suppeditatis non conferendis	768
Kœlbele Grundriß der Religion	541

Kœl-

der gelehrten Anzeigen 1764.

Lande ( <i>de la</i> ) art du tanneur	1237
Langhorne ( <i>J.</i> ) the effusions of Friendship and Fancy	1119
— the enlargement of the mind	1120
Lange ( <i>Jo. Henr.</i> ) dubia cicutæ vexata	389
Leche ( <i>Joh.</i> ) von der Beschaffenheit der Luft zu Abo	560
Ledermüller physikalisch = mikroskopische Beschrei- bung eines phosphorescirenden Steins	1167
— Versuch bey angehender Frühlingszeit die Ver- größerungsgläser zum nützlichen und angenehmen Zeitvertreib anzuwenden	1142
Lehnberg ( <i>Carl</i> ) Tal om optikens och refractions teleskopers för bättring i senaste tider	567
Lentin ( <i>Lebr. Fridr. Benjamin</i> ) observationum medicarum fasciculus 1.	990
Leonati ( <i>Anton</i> ) lucubratio de humanæ mentis im- mortalitate ex Aristotelis sententia	408
Leveling ( <i>Henr. Palmat.</i> ) disp. pylorus anatomico physiologicè consideratus	1269
Leyser ( <i>Frid. Wilh. von</i> ) Flora Halensis	1088
Limburg ( <i>J. P. v.</i> ) nouveaux amusemens des eaux de Spa	407
Lind ( <i>Jacob</i> ) two papers on fevers and infection	786
Lindner ( <i>Joh. Gottlieb</i> ) Zeitvertreib in Ovidian- schen Verwandlungen	34
Linnæus ( <i>Carl</i> ) & Ge. Rothmann, Raphania	464
— & Blom, lignum Quassizæ	664
— & Johanson, centuria insectorum variorum	664
— neue Auflage von den speciebus plantarum, erster Theil	681
— — Zweyter Theil	689
— genera morborum	727
— & Ferber de prolepsî plantarum	747
— amœnitates academicæ	1181
	Lin-

## Erstes Register

<b>Linnaeus</b> ( <i>Carolus filius</i> ) decas prima plantarum rariorum horti Upsaliensis	200
— decas secunda	664
<b>Locher</b> ( <i>Maximilian</i> ) observationes practicæ circa luem veneream, epilepsiam & maniam	153
<b>Lœnbom</b> ( <i>Sam. S.</i> ) Handlingar til Konung Carl den XI. historia	66
<b>Lopez</b> ( <i>Thom.</i> ) descriptio de la provincia de Madrid	615
<b>Lorgna</b> ( <i>Anton</i> ) de rectilinearum superficierum dimensione	362
<b>Lori</b> ( <i>Joh. Georg</i> ) Sammlung des Bayerischen Bergrechts	1133
<b>Louis</b> ( <i>Anton</i> ) memoire pour distinguer les signes du Luicide d'avec ceux de l'affassinat	1084
— memoire contre la legitimité des naissances pretendues tardives	1085
<b>Lowth</b> ( <i>Rob.</i> ) zweyte Orfordische Ausgabe der prælectionum de poësi sacra	502
<b>Ludewig</b> ( <i>Chr. Gottl.</i> ) commentarii de rebus in scientia naturali & medica gestis	384
<b>Lüders</b> ( <i>Jo. Conr.</i> ) de educatione medica	273
<b>Ludolf</b> ( <i>Hieronim. von</i> ) stirbt	1120
<b>Lupin</b> ( <i>Eduard Jacob</i> ) historia morborum difficiliorum eorumque curatio	1206
<b>Lyonnet</b> ( <i>Pet.</i> ) Sendschreiben an Herrn le Cat	830

## M.

<b>M.</b> le conseil de la raison ou lettre à Mr. E. M. sur l'inoculation	320
<b>M. Dr.</b> en médecine l'inoculation de la petite verole renvoyée à Londres	763
<b>M.</b> ( <i>B. de</i> ) lettres Turques historiques & politiques écrites par Mehemet II.	824
<b>M.</b> mes caprices	912
<b>Maquer</b> l'art de la teinture en soye	979
<b>Mai-</b>	

Der gelehrten Anzeigen 1764.

Maianfi ( <i>Gregor.</i> ) commentarii ad 30. Jctorum fragmenta, quæ exstant in corpore iuris	889
Mallet ( <i>Fridr.</i> ) theorematâ integrandi	904
— ( ) histoire de Danemarc T. I-III	73
— — T. IV.	401
— introduction à l'histoire de Danemarc T. I. & II.	57
Marmontel moralische Erzählungen, aus dem Fran- zösischen übersezt	1183
Martin ( <i>Roland</i> ) Taal om Nervers almænna Egen- skaper	440
— ( <i>Thom.</i> ) plantæ Cantabrigienses	896
Martini ( <i>Ferd.</i> ) chirurgische Streitschriften	1210
Masch ( <i>Andreas Gottlieb</i> ) Lehre von Jesu Christo, Erster Th.	18
Mason ( <i>St.</i> ) lectures upon the heart &c.	256
Matthiæ ( <i>Georg</i> ) bekommt das Prädicat eines Prof. Ord.	209
Mayer ( <i>Andr.</i> ) Pomeraniæ anterioris Suedicæ ac principatus Rugiæ tabula nova	766
— ( <i>Tob.</i> ) desselben Mondescharten werden für das Göttingische Observatorium erkaufte	33
— tabulæ lunares ex edit. Max. Hell	732
Medicus ( <i>Fridr. Casimir</i> ) Geschichte periodischer Krankheiten	1079
Meintel ( <i>Jo. Georg</i> ) Probe einer Polyglottenbibel	634
Meister ( <i>Alb. Lud. Frid.</i> ) wird Professor philoso- phiæ	529
— errorum qui a situ instrumenti non librato an- gularum mensuram ingrediuntur, census	537
— ( <i>Christ. Frid. Geo.</i> ) ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes, fünfter Theil	649
— bekommt das Prädicat als Hofrath	654
— ( <i>Frid. Albr.</i> ) Fußstapfen der Schaafe Christi in seiner Leidensgeschichte	364

## Erstes Register

Mesnow ( <i>Arnold</i> ) Religionsgeschichte der Eölnischen Kirche unter dem Abfall der zweyen Erzbischofe, übersetzt	1057
Michaelis ( <i>Joh. Dav.</i> ) wird Correspondent der Academie des Inscriptions	377
— Orfordischer Nachdruck seiner Anmerkungen zu Lowth prælectiones de poësi sacra	502
— wird Mitglied der Holländischen Societät der Wissenschaften	697
— von den Monathen der Hebräer	713
— ( <i>Christ. Bened.</i> ) stirbt	216
Mill ( <i>John</i> ) Lehrbegrif von der practischen Feldwirthschaft	704
— — zweyter Band	1048
Miller ( <i>J. P.</i> ) Anweisung zur Wohlredenheit	79
Milton verlobrnes Paradies von Zacharia übersetzt, 2te Auflage	117
Model ( <i>Jo. Georg</i> ) chymische Nebenstunden	630
Mœckert ( <i>Jo. Nic.</i> ) wird Prof. Juris zu Rinteln	352
Molinari ( <i>Christoph</i> ) de miliarium exanthematum indole & tractatione	1036
Monnier ( <i>Lud. Wilh. le</i> ) & Carl Ludw. Franz Andry, ergo cancer ulceratus cicutam eludit	1086
Monroo ( <i>Alexander</i> ) expostulatory epistle to D. William Hunter	144
— anatomy of the human bones, 7te Aufl.	399
Montague ( <i>Edward Wordley</i> ) observations upon a supposed antique buste of Turin	981
Monti ( <i>Ignazio</i> ) Aringa medica per la vita d'un feto umano estratto	1228
Montillet ( <i>J. François du</i> ) lettre pastorale	879
Moor ( <i>Jac.</i> ) the End of the tragedy	919
Morell ( <i>Charles</i> ) the tales of the Genii	902
Morgagni ( <i>J. Bapt.</i> ) opuscula miscellanea	43
Moser ( <i>Frid. Carl von</i> ) kleine Schriften zur Erläuterung des Staats- und Völker-Rechts, zehnter Band	123
	Mou-

## der gelehrten Anzeigen 1764.

Mounier ( <i>J. M.</i> ) memoire sur quelques experiences d'agriculture	1272
Müller ( <i>Gerh. Frid.</i> ) Sammlung Russischer Geschichte, achten Bandes 4tes und 5tes Stück	214
— — 6tes Stück	464
— — neunten Bandes, 1stes Stück	504
— — 2tes und 3tes Stück	607
— — 4tes, 5tes und 6tes Stück	1168
— ( <i>Otto Fridr.</i> ) Fauna insectorum Fridrichsdahljana	291
— ( <i>Joh. Rud.</i> ) de thermis Schinzacensibus	326
Mumensen ( <i>Franc.</i> ) disp. de corde rupto	1263
Murray ( <i>Jo. Andr.</i> ) fata infectionis variolarum in Svecia	377
— wird Prof. extraord. medicinæ zu Göttingen	481
— ( <i>Joh. Phil.</i> ) Antwort an den Herrn Syndicus Reermann	345
Mursinna ( <i>Samuel</i> ) primæ lineæ encyclopædiæ theologiæ	1262
Muschenbroek ( <i>Peter van</i> ) introductio ad philosophiam naturalem	394
Muzel ( <i>Fridr. Herm. Ludw.</i> ) medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, 2te Sammlung	1212

## N.

Natter ( <i>Lorenz</i> ) sicut	7
Neifeld ( <i>Ernst Jeronias</i> ) de secretionem humorum specimen II.	1146
Nettelbla ( <i>Freyherr von</i> ) Nachlese zweytes Stück	548
Nivelle de la Chaussée œuvres	751
Næsselt wird Prof. theol. ord. zu Halle	868
Nollet leçons de physique experimentale, septic Band	1121
Nonne ( <i>Gottfr. von</i> ) kleine Neben	55

## Erstes Register

### O.

Oeder ( <i>Jo. Christ.</i> ) elementa botanicæ	1189
— eben dieselben deutsch	1190
d'Orville ( <i>Jac. Phil.</i> ) Sicula	289
Oswald ( <i>Heinrich</i> ) Abhandlungen vom Nauth und Zollwesen	1252
Otho ( <i>Enocus Christ. Aug.</i> ) giebt Gifanii observa- tiones latinæ linguæ heraus	95
Ott ( <i>J. Jacob</i> ) dendrologia Europæ mediæ	263

### P.

Pælike ( <i>Carl Fridr.</i> ) & A. H. F. G. de Wittorf de erroribus quibusdam circa querelam inofficiosi testamenti	231
Palissot de Montenoy theatre & œuvres diverses	564
Pallas ( <i>Aug. Frid.</i> ) Chirurgie, oder Abhandlung von äusserlichen Krankheiten	1190
Pallucci ( <i>Natal. Joseph</i> ) methodus curandæ fistulæ lacrymalis	793
— descriptio novi instrumenti pro cura Catara- ctæ	794
— ratio facilis ac tuta narium curandi polypos	795
— lettre à Mr. Humelauer sur la cure de la pierre	796
des Bischofs von Passau ( <i>Joseph Maria</i> ) Ueberset- zung des N. T. erster Theil	617
Pasta ( <i>Andr.</i> ) Ausgabe der aphorismorum Hippo- cratis	380
Paul traité de la pleuresie traduit du latin de Mr. van Swieten avec un discours preliminaire	344
Pelegriani due memorie sull' innesso di Vajuolo	296
— relazione d' innessi del Vajuolo fatti in Fe- renza	296
Phellsum ( <i>N. van</i> ) historia Ascaridum	493

Pin-

Der gelehrten Anzeigen. 1764.

Phifeldeck ( <i>Christoph Schmidt</i> ) vid. Schmidt.	
Pingre memoire sur la colonne de la Halle aux bleds	1217
Piquer ( <i>Andr.</i> ) las Obras de Hippocrate mas sele- ctas con las observaciones practicas de los anti- quos y modernos	449
Plancus ( <i>Janus</i> ) Beschreibung einiger Seegewächse	399
Planmann ( <i>Andreas</i> ) de venere in sole visa	832
Plutarchus. Auszug von seinen vitis hominum illustr. unter dem Titel: reflexions politiques & morales sur les hommes illustres de Plutarque	790
Pomme des affections vaporeuses des deux sexes	284
Pontoppidan ( <i>Erich</i> ) Danske Atlas T. I.	468
Pope ( <i>Alex.</i> ) Berlinische Ausgabe seiner Werke, Th. 7-10.	712
Pouteau ( <i>le fils</i> ) essay sur la rage	968
Prémontval preservatif contre la corruption de la langue françoise en Allemagne, 6tes Stück	224
— — 7tes Stück	246
— — 8tes Stück	701
de Presle ( <i>le Begue</i> ) memoire pour servir à l'his- toire de l'usage interne du mercure sublimé	350
— la conservation de la santé	183
Pringle ( <i>Johann</i> ) observations on the diseases of the army, vierte Auflage	1104
Prudentii hymnus de martyrio Laurentii edidit J. A. Schier	952
Puget de St. Pierre histoire des Druses	580
Pujati ( <i>Anton Cajetan</i> ) della preservazione della salute di litterati	799
Pütter ( <i>Jo. Steph.</i> ) Grundriß der Staatsverän- derungen des deutschen Reichs, dritte Auflage	113



## Der gelehrten Anzeigen 1764.

Riederer ( <i>Jo. Barthol.</i> ) Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Bücher-Geschichte, 2tes, 3tes, 4tes Stück	1135
Robert ( <i>D.</i> ) recherches sur la nature & l'inocula- tion de la petite verole	279
Rochan de Chabannes zwey Schauspiele, 1. heureu- sement und 2, la manie des arts	806
Roeper ( <i>Georg Christoph von</i> ) Abdruck seiner Rede am Friedensfest der Universität Göttingen	17
Roggendorf ( <i>Cajetanus Grav von</i> ) vom Verhältniß der Stände	1001
Rossi ( <i>Petro</i> ) de nonnullis plantis, quæ pro vene- natis habentur, observationes & experimenta	800
Rousseau ( <i>J. Jaques</i> ) Genfische ihn betreffende Streitigkeiten	201. 317
— lettre à Mr. de Voltaire	558
— von der Nachahmung auf der Schaubühne	719
Roux ( <i>D.</i> ) Journal de médecine, Monath Julius, Augustus, September 1763.	356
— — October, November 1763.	1006
— — Jannar, Februar, März 1764.	995
— — April, May, Jun. Jul 1764.	1093
Roustan ( <i>Ant. Jaq.</i> ) ofrande aus autels & à la patrie	772
Rumowsky ( <i>Stephan</i> ) investigatio parallaxeos so- lis ex observatione transitus veneris per discum solis	1101

## S.

S. ( <i>R. D.</i> ) melanges interessans & curieux T. I. II.	110
Sabbathier ( <i>Franc.</i> ) dissertation sur l'epouge de la puissance souveraine des papes	1226
Sanseverino di Sanmartino Gli Elisi poema per la gloriosissima coronazione di sua Maesta Giuseppe d' Austria Re de Romani	809

## Erstes Register

Sarpi ( <i>Pauli</i> ) opera	666
Sauvages ( <i>François Boissier de</i> ) nosologia metho- dica	307
— — P. II.	425
— — P. III.	604
— — P. IV.	955
— — P. V.	1089
— memoire premier sur l'education des vers à foye	705
— das zweyte memoire	707
— das dritte memoire	737
— observations sur l'origine du miel	757
— de la culture de meuriers	758
Sauvigny la mort de Socrate	44
Schaefer ( <i>Jac. Christ.</i> ) fungorum qui in Bavaria & Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur icones, Cent. II.	352
— erläuterte Vorschläge zur Ausbesserung der Na- turwissenschaft	286
— Beschreibung eines Zweifalters	391
— Beschreibung des Kronentäfers	391
— die Maurerbiene	1206
Schafonsky ( <i>Athanas.</i> ) de gravidarum & puerpe- rarum convulsionibus	208
Schellhorn ( <i>Jo. Georg</i> ) Ergößlichkeiten aus der Kirchenhistorie, und Literatur, 3ter Band	957
Schiebler ( <i>D.</i> ) eine Heroide: Clemens an seinen Sohn Theodorus	1209
Schier ( <i>Joh. Adam</i> ) giebt Prudentii hymnum de martyrio Laurentii heraus	952
Schlötzer ( <i>Aug. Ludw.</i> ) wird Professor zu Göt- tingen	481
Schlottwein ( <i>Jo. Aug.</i> ) erhält zwey Preise	346
Schmidt ( <i>Conr. Arnold</i> ) Arrians Indische Werk- würdigkeiten.	966
Schmidt ( <i>Bened.</i> ) & Laurentius Schwarzbart, de prærogativis episcopatus & principatus Bamber- gensis	1255
Schmidt	

## Der gelehrten Anzeigen 1764.

Schmidt genannt Phifeldeck ( <i>Christoph</i> ) de variis legum positivarum speciebus	833
Schneider ( <i>Lebr. Ehrengott</i> ) chirurgische Geschichte, 2ter Theil	696
Schoenberg ( <i>Andr.</i> ) wird Schwedischer Historiographus und arbeitet an einer Geschichte Carl des Fiften	65
Schoepflin ( <i>Jo. Daniel</i> ) historia Zaringo Badensis, T. I.	1254
Schreber ( <i>Jo. Christ.</i> ) botanisch öconomische Abhandlung vom Grassbaue	149
Schröder ( <i>Fridr. Joseph Wilhelm</i> ) von der physikalischen Theorie der Empfindungen	431
— ( <i>Phil. Georg</i> ) wird Prof. medicinæ zu Göttingen	321
Schrœckh ( <i>J. M.</i> ) giebt Schlegels Uebersetzung von Baniers Erläuterungen der Götterlehre mit Anmerkungen heraus	526
— — Dritter Theil	776
Schubert ( <i>Jo. Ern.</i> ) Friedenspredigt	262
— von den bischöflichen Rechten der Landesobrigkeit	340
— von der Freyheit der menschlichen Seele	387
— gehet nach Greifswalde	424
— de iurisdictione pontificis Romani in terris principum Romano Catholicorum	1149
Schultze ( <i>Benjamin Wilh. Daniel</i> ) Kritik über die Ausgaben der Hebr. Bibel, und Nachricht von D. Luthers Handbibel	539
— ( <i>Sam.</i> ) Rede von dem Glasmachen	566
Schwartzbarth ( <i>Laurentius</i> ) & Ben. Schmidt, de prerogativa episcopatus & principatus Bambergenfis	1255
Scopoli ( <i>Jo. Anton</i> ) insecta Carniolæ	997
Segaud ( <i>Wilh. von</i> ) Predigten	4
Selchow ( <i>Jo. Heinr. Christ. de</i> ) juristische Bibliothek, St. 2. 3.	529
Sem-	

## Erstes Register

- Semler (*Jo. Sal.*) de observandis hebraicorum  
 nusciporum membranis, quæ tegendis ali  
 bris serviunt
- Beiträge zu genauerer Einsicht des Briefes  
 die Hebräer
- Wetstenii prolegomena
- historische und kritische Sammlungen über  
 sogenannten Beweisstellen in der Dogmatik,  
 Stück über 1. Joh. V, 7
- Versuch einer Erläuterung einer alten E  
 der Gotthischen Uebersetzung
- Senckenberg (*Heinr. Christ. Freyherr von*) de  
 dicio camerali hodierno
- Sguario (*Euseb.*) dissertatio epistolica intorn  
 rawivar i sommerfi
- Shakespear theatiälische Werke übersetzt
- — Dritter Band
- — 4, ster und 6ter Band
- Sieglwart (*Georg Frid.*) & Christian Peter  
 sistens historiam mammæ cancrôsæ sangui  
 menstruum fundentis
- Silber (*Carl Andreas*) Einleitung zur Erdbesd  
 bung
- Soergel (*Mart. Fridr.*) paralipomena de symi  
 Athanasiano
- Solander (*Daniel*) account of the Gardenia
- Spalding Gedanken über den Werth der Gefühli  
 Christentbum, zweyte Auflage
- Spielmann (*Jac. Reinb.*) institutiones chemiæ
- Spcerl (*Volkmar Daniel*) Pastoraltbeologie
- Sprenger Begriff des sämtlichen Feldbaues
- Stanislaus (*König von Pohlen*) oeuvres du philo  
 phe bienfaisant
- Stapfer (*Joh.*) Predigten, zweyter Band
- (*Joh. Frid.*) Sittenlehre, Dritter Theil
- Steinhäuser (*Jo. Benjamin*) Grundriß der heuti  
 Staatsverfassung von Pohlen

der gelehrten Anzeigen 1764.

Sterne ( <i>Lorenz</i> ) the sermons of Mr. Yorick	1112
Stoerk ( <i>Ant.</i> ) libellus, quo demonstratur, colchici autumnalis radicem tuto posse exhiberi	174
— deutsche Uebersetzung davon	1224
Strube ( <i>Jo. Ge.</i> ) rechtliche Bedenken, 2ter Th.	249
Stüve ( <i>Jo. Henr. Christi.</i> ) de rerum divisione & acquirendo earum dominio	185
Sue ( <i>Petr.</i> ) de sectione cæsarea	960
Sultzer ( <i>Hieron. Petr.</i> ) de cortice Peruviano	272
van Swieten comment. in Hermanni Boerhave aphorismos de cognoscendis & curandis morbis	1105
— traité de la pleuresie traduit du latin de Mr. van Swieten	344

T.

Tafinger ( <i>Frid. Wilh.</i> ) de castrensis exercituum imperialium & circularium sacris	1087
Tavart l'Anglois à Bourdeaux	45
Teichmeyer ( <i>Herm. Fridr.</i> ) medicina forensis ex editione Faselii	288
Teller ( <i>Wilh. Abr.</i> ) & Christoph. Aug. Henr. Gruner, de inspirationis judicio formando	441
Thibault de Chanvallon voyage de Martinique	884
Thierry ( <i>Jo. Michael</i> ) de partu difficili a mala conformatione peluis	1240
Thomas eloge du Duc de Sully	258
Tiffot avis au peuple pour la santé. Holländische Uebersetzung davon durch Lambert Bitter	813
— Französ. Uebersetzung von Bilguers dissertation sur l'inutilité de l'amputation des membres	1152
Titius ( <i>Jo. Dav.</i> ) Nachricht von Gelehrten, so aus Conis herkommen	45
Tralles ( <i>Balth. Ludw.</i> ) de methodo medendi Sydenhami ad ill. Ant. de Haen	1174
Trebuchet Brief vom Durchgang der Venus durch die Sonne	1000
Triller ( <i>Dav. Wilh.</i> ) dispensatorium pharmaceuticum universale	1179
Tri-	

## Erstes Register

Tripodi ( <i>Franc.</i> ) de aqua Ceicensi lacustri	1269
Tronchin deux discours sur l'esprit de Parti	878

### U.

Uffenbach ( <i>Jo. Fridr. von</i> ) schenkt der Bibliothek zu Göttingen seinen mathematischen, physicalischen und iconographischen Vorrath	249
Uhle ( <i>Jo. Lud.</i> ) veranstaltet die siebende Auflage von Heineccii elementis iuris Cambialis	181
— zweite Fortsetzung des Siegelschen juris Cambialis	575
— & Jo. Christi. Koehler de sumtibus filio a patre ad dignitatem doctoralem consequendam suppeditatis non conferendis	768

### V.

Velthusen ( <i>J. C.</i> ) von den Cherubinen und der in der biblischen Poesie angenommenen Bilderlehre der Hebräer	1076
Vermalle ( <i>Rémonde</i> ) observations & remarques de Chirurgie	1206
Virgilii Bucolica, Georgia & Æneis ex codice Medicæo, T. I. cura Ant. Ambrogi	611
Vogel ( <i>Rud. Aug.</i> ) wird Prorector	129
— de notis balsami Meccani	297
— dubia de usu circumcisionis medico	369
— Gottingensium prænotionum pensum I.	379
— medicinische Bibliothek, 2ten Bandes 4tes St.	617
— 2ten Bandes 5tes Stück	1177
Voigt ( <i>J. Carl</i> ) & Fridr. Wilh. Lüttgendorf de abscessu lapillos continente	864
Voltaire ( <i>Arouet de</i> ) additions à l'essay sur l'histoire generale	89
— ouvrages dramatiques avec les pieces relatives à chacun. T. V.	103
— traité de la tolerance	697
— contes de Guillaume Vadé	825
— Ausgabe von den Werken des Corneille	1068
Walch	

Der gelehrten Anzeigen 1764.

W.

- Walch (*Carl Fridr.*) & Christ. Gottl. Vogt, de iure liberor. bona a parentibus adquisita retrahendi 126  
 — & Joh. Schielin de bonis liberorum Lindaviensium profectitiis 1148  
 — (*Chr. Wilh. Franz*) monumenta medii ævi. T. II. P. II. 1049  
 — Entwurf einer Historie der Rägereyen Th. 2. 569  
 — Gedanken von der Geschichte der Glaubenslehre, 2te Auflage 393  
 — Programma über Job. X, 17. 18. 513  
 — liest eine Abhandlung in der Societät der Wissenschaften vor: de philosophia orientali systematum gnosticorum fonte & origine 761  
 — (*Jo. Ern. Imm.*) das Steinreich, 2ter Th. 1113  
 Waldinutzky (*Georg Joseph Kögl de*) de jure civili & criminali Aufriaco bellico prodromus 161  
 Wallerius (*Jo. Gottsch.*) de nobilitate ferri in primis Suio-Gothici 848  
 Walther (*J. Gottlieb*) Abhandlung von den trocknen Knochen des menschlichen Körpers 1213  
 Watson (*Wilh.*) observations upon the effects of Electricity 368  
 Weber (*Chph.*) observat. medicarum fascic. I. 1207  
 Weidner (*Goth. Flamin.*) deutsche Uebersetzung der Iyrischen Gedichte des Horatius 1159  
 Werner (*Georg Heinrich*) Erlernung der Zeichenkunst durch die Geometrie und Perspectiv 685  
 Wernher (*Mich. Godf.*) commentationes ad digesta, pars prior 749  
 Wernsdorf (*Ernst Frid.*) Denkmale der ersten Kirche zu Smyrna 222  
 Wesseling (*Petr.*) Ausgabe des Herodotus 506  
 Wetstenii (*Jo. Jac.*) prologomena in N. T. edidit Semler 865  
 Wetlich (*Ignat.*) examen chemico medicum aquæ acidulæ vulgo Pinckenfeldensis dictæ 821

Whytt

**Erstes Register der gelehrten Anzeigen 1764.**

Whytt ( <i>Rob.</i> ) physiological essays, neue Auflage	193
Wieland übersetzt Shakespears theatral. Werke	205
— — 3ter Band	776
— — 4, 5, 6ter Band	1264
Wilkes ( <i>Wethenhall</i> ) Erinnerungen an ein junges Frauenzimmer für alle Auftritte des Lebens, aus dem Englischen	64
Wilke ( <i>Dav. Gottfr. Aegid.</i> ) & Ge. Frid. Ayrer, de obligatione parochianorum ad reficienda ædi- ficia ecclesiastica	1160
Wilkinson ( <i>John</i> ) the case of Mr. Winder, who was cured of a paralysis by a flash of lightning	1161
Winckelmann ( <i>Joh.</i> ) Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben	188
Winckler ( <i>Jo. H.</i> ) tentamina circa soni celerita- tem per aërem atmosphæricum	101
— conjectura de vi electrica vaporum solarium in lumine boreali	101
Wirting ( <i>A. L.</i> ) Beschreibung eines phosphoresci- renden und saferichten Steins	1167
Witting ( <i>Fridr.</i> ) fortgesetzte Erläuterung der Lehr- art Pauli durch Zergliederung des Briefes an die Römer	522
Wrisberg ( <i>Heinr. Aug.</i> ) wird Professor zu Göttin- gen	964

**Z.**

Zachariæ ( <i>Frid. Wilh.</i> ) Uebersetzung des verlohrnen Paradieses, zweyte Auflage	117
— poetische Schriften, Th. 1. 2. 3.	233
Zeiber ( <i>Jo. Ernst</i> ) de vitris vi lumen dispergendi diversa præditis	86
Zimmermann ( <i>Jo. Geo.</i> ) von der Erfahrung in der Arzneykunst, erster Theil	313
— — zweyter Theil	925







**Zweytes Register**  
**der gelehrten Anzeigen 1764.**  
solcher Schriften  
deren Verfasser sich nicht genannt haben.

**A.**

**Abhandlung.**

Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte	1250
Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Ge- lehrten, erste Sammlung	1037
Analyse des principes de Rousseau	703
Anleitung in Absicht auf die Säune	1170
Apologues Orientaux	1007
Annalen Armeens Siukhus	816

**B.**

Annales litteraires & critiques en prose & en vers	61
Annalen des Landes Merkwürdigkeiten s. <i>Ephemerides</i> .	
Vericht von den vornehmsten Futterkräutern und dem welschen Korn	1169
Bestimmung des Menschen bey'm Landleben	584
Beobachtung, daß die canonische Sipzahl mit der alten Römischen u. s. w. übereinstimmt	447
	Bey-

## Zweytes Register

Beyspiele zu Bildung des Herzens	423
Beytrag zum deutschen Theater 3ter Theil	1065
des Bischofs von Passau Uebersetzung des N. T. er- ster Theil	618

### Briefe.

Frauenzimmer-Briefe, 9. 10. 11. Band	750
Briefe eines Chinesischen Weltweisen	46
— zweyter Theil	553
Lettres ecrites de la Campagne	201
Epistola, quam mittunt lippi & tonsores Haenii	204
Lettre de Mr. Collin à Mr. de Haen	204
Lettre de l'homme civil à l'homme Sauvage	324
Lettres trouvées en les papiers d'un pere de fa- mille	400. 1109
Anmuthige und satyrische Briefe	694
Lettre de Barneveldt	927
Briefe die neueste Litteratur betreffend, 17ter Theil	742
— 18ter Th.	1153
— 19ter Th.	1154
Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn vom Stande, 1ster Th.	915

### C.

Catalogue de la bibliotheque de feu Mr. Falunet	323
Catalogus der Gesnerischen Bibliothek	417

### Chirurgie.

Streitigkeiten der Chirurgiens in Frankreich	951
!	60,

der gelehrten Anzeigen 1764.

Comödien.

l'Anglois à Bourdeaux	45
Philemon und Baucis	136
le bienfait rendu fait rendre	323
Concordata nationis Germanicæ integra	220

D.

Deduction.

Reichs-Unmittelbarkeit des Kayserl. freyen Petersbergischen Stifts vor und in Goslar	508
Dictionnaire philosophique portatif	1097

E.

Ecole de literature tirée de nos meilleurs Ecrivains	1081
--	------

Einpflanzung der Blattern.

Observations sur la nature, les causes & les efets des epidemies varioliques & refutation de quelques écrits contre l'inoculation	1125
Kurze Encyclopädie, aus dem Französischen übersetzt	1247

Ephemerides.

1. Der Teutschen.

Landbibliothek, 6ter Band	616
Hamburgisch Magazin, 26ter Band	176
Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, 11ter Band	1127

## Zweytes Register

Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften, 3ter Band	1171
Fränkische Sammlungen, 37. und 38. St.	765
Briefe über die neueste Literatur, s. Briefe.	
Der Zufriedene, erster Band	444
— — 2ter Band	812
— — 3ter Band	817
Recueil pour l'esprit & pour le cœur, erstes Vier- teljahr	1139

### 2. Der Engländer und Schottländer.

Philosophical Transactions, LII. Band, 2ter Th.	715
Medical museum, erster und zweyter Band bis Stück 3.	275
— bis zum Ende des 2ten Bandes	920

### 3. Der Schweizer.

Excerptum literaturæ Europææ wird wieder ange- fangen, drittes Vierteljahr 1762.	360
Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaften und Künste; kommen an die Stelle der freymüthigen Nachrichten	1272
Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schienznach	327
Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, zweyter Band	1185
Merkmürdigkeiten der Landschaft Basel, 22. 23tes Stück	895
Memoires & observations recueillies par la Societé œconomique de Berne, T. III. 1763.	346
— — T. IV.	726
— — T. I. 1764.	921
— — T. II.	1039
Acta Helvetica auf 1762.	873

## der gelehrten Anzeigen 1764.

### 4. Der Schweden.

Swenska Wetenskaps Academien Handlingar, 23ter Band 1762. 3tes Vierteljahr	595
— — — 4tes	596
— 24ter Band 1763. erstes Vierteljahr	679

### 5. Der Franzosen.

l'Agronomie & l'industrie, letztes Heft des ersten Bandes	128
— einige Fortsetzungen	511
Histoire & memoires de l'acad. des sciences für das Jahr 1758.	1009
— für das Jahr 1761.	1041
Memoires de mathematique & de physique presen- tés a l'acad. royale des sciences, 4ter Band	1050
Geschichte der Künste	977
Gazette literaire de l'Europe	911
— — — 2ter Band	1240

### 6. Der Holländer.

Verhandelingen uytgegeven door de Holl. Maat- schappi der Weetenkapen te Harlem, sechster Th. 2tes St.	418
— siebender Th. 1stes St.	436
— — — 2tes St.	452
Journal des Savans, Aenderung so 1764. mit dem- selben vorgegangen	968
l'Espion des sauvages en Europe	406
Essay sur le luxe	806
Etat & delices de la Suisse, dritte Auflage	939

### F.

Flora Danica, drittes Heft	880
----------------------------	-----

## Zweytes Register

### G.

#### Gedanken.

Tankar om de medel til Sweriges wälmäga, 2ter Theil	733
--	-----

#### Gedichte.

Der Reflex, 1ter Gesang	171
Zelis au bain	320
Gedichte auf eine junge Virtuosa Wilhelmine	353 533

#### Geographie.

Staats- und Reise-Geographie, 1ter Band	1175
Erläuterungen zu den vier Hauptkarten des Schlesi- schen Atlas	209

#### Geschichte.

Siehe auch naturlyke Historie.

Geschichte der alten Staatsverfassung in Frankreich, Deutschland und Italien	519
la Vie de Jeanne premiere, Reine de Naples	695
Gelehrte Geschichte des Weltweisen zu Sans Souci	127
Geschichte Ernst Johann von Biron, Herzogs in Nie- derland, Curland, u. s. w.	1216
Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser, und zu Lande, 18ter Band	1156

#### Gespräche.

Gespräche in Elysium und am Acheron	168
-------------------------------------	-----

Göte

## der gelehrten Anzeigen 1764.

### Göttingen.

#### 1. Universität.

Prorektorats-Veränderung den 2. Jan. 1764.	129
Pfingst-Programma 1763.	257
Sommer-Vorlesungen 1764.	329
Weihnachts-Programma 1763.	489
Oster-Programma 1764.	513
Winter-Vorlesungen 1764.	849
Prorektorats-Veränderung den 3. Jul. 1764.	937
Stiftungsfest den 17. Sept.	953. 961
Pfingst-Programma 1764.	1193

#### 2. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Versammlung derselben den 7. Jan. 1764.	45
— — — — — den 18. Febr.	177
— — — — — den 10. Mart.	345
— — — — — den 7. Apr.	361
— — — — — den 2. Jun.	545. 577
— — — — — den 21. Jul.	713
— — — — — den 4. Aug.	761
— — — — — den 13. Octob.	1017
— — — — — den 17. Nov.	1129
— — — — — den 22. Dec.	1241. 1249.

#### 3. Observatorium.

Die Mayerischen Mondeskarten werden für das Observatorium erkaufte	33
--	----

#### 4. Bibliothek.

Erhält eine ansehnliche Schenkung von dem Herrn von Uffenbach	249
Grundriß der heutigen Staatsverfassung von Pohlen	605

## Zweytes Register

### I.

#### Insecten.

Abregé de l'histoire des Insectes 913

### L.

Laudatio funebris Andreae Unkepunz 462

#### Lebensbeschreibungen.

Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, erste Sammlung 1037

Les Vies des femmes illustres de la France 97

Der Lehrmeister, oder allgemeines System der Erziehung 82

#### Lexicon.

Allgemeines Künstler-Lexicon von J. N. F. 130

Sauber-Lexicon 959

### M.

#### Manufacturen.

Om frihet i näringar i synnerhet wid Swenska fabrikerna och handwärken 735

Marmora Oxoniensia 985

Die Wasseraden 1110

#### Mecklenburgische Wirthschaftsverfassung.

Das gerechte Verhältniß der Viehzucht zu dem Ackerbau, aus der verbesserten Mecklenburgischen Wirthschaftsverfassung abgeleitet 39

Me-



der gelehrten Anzeigen 1764.

*Memoire.*

- Memoire sur le prix proposé par l'academie des sciences, quels sont les moyens les plus propres à porter l'oeconomia à la perfection dans les Verrieres de France 293  
Memoire pour D. Elisabeth Hert contre les Communautés des Chirurgiens de Paris & de Montpellier 816

*Münzwesen.*

- Practische Gedanken über das zerrüttete Münzwesen 1220

**N.**

- Natuurlyke historie T. V. 430  
————— T. VI. 1005  
Neujahrs-geschenke für das schöne Geschlecht 1765. 1184  
Novum testamentum Græcum cura G. B. 970

**O.**

- Onomatologia curiosa 959

**P.**

- Pastoral-Schreiben des Hamburgischen Ministerii 311  
le Philosophe bienfaisant 598  
Pitts Staatsverwaltung 305

